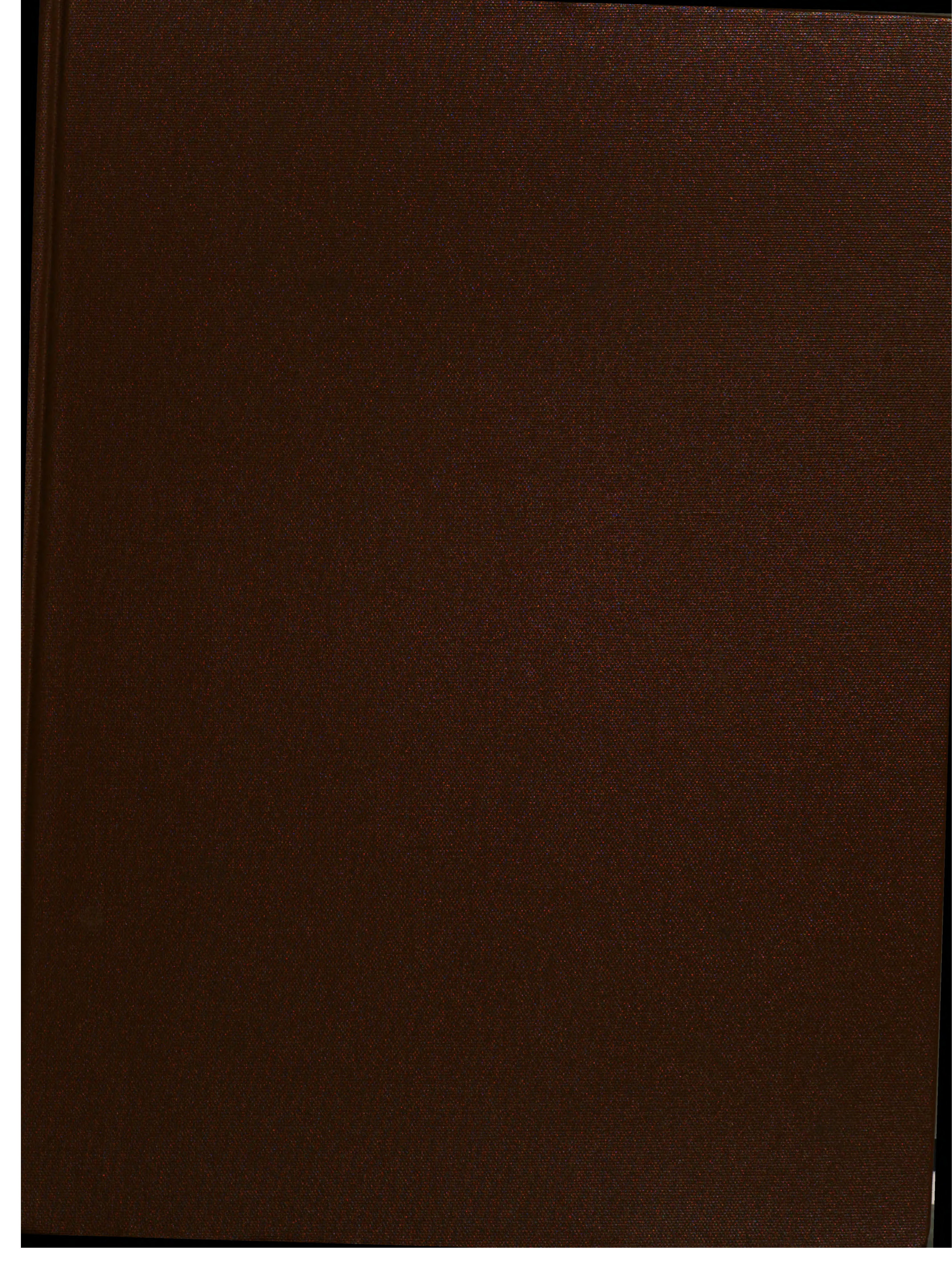
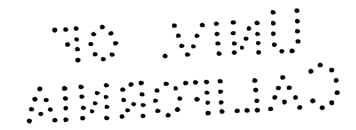




KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

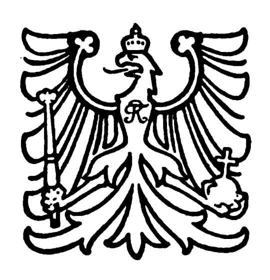
MITTEILUNGEN

AUS DER

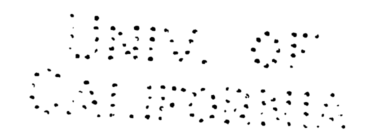
ÄGYPTISCHEN SAMMLUNG

BAND I

ÄGYPTISCHE GOLDSCHMIEDEARBEITEN



BERLIN
VERLAG VON KARL CURTIUS
1910



ÄGYPTISCHE GOLDSCHMIEDEARBEITEN

UNTER MITWIRKUNG VON

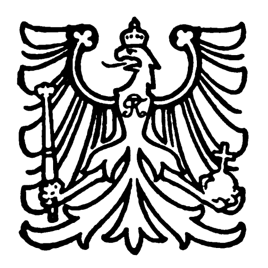
GEORG MÖLLER UND WILHELM SCHUBART

HERAUSGEGEBEN VON

HEINRICH SCHÄFER

MIT 212 ABBILDUNGEN,

2 FARBEN- UND 35 LICHTDRUCKTAFELN



BERLIN
VERLAG VON KARL CURTIUS
1910

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

ADOLF ERMAN

GEWIDMET

1885 1910



38



157



303

158



306



159



283. 284

VORWORT.

Traurig ist es, wenn man das Vorhandene als fertig und abgeschlossen ansehen muß. Rüstkammern, Galerien und Museen, zu denen nichts hinzugefügt wird, haben etwas Grab- und Gespensterartiges; man beschränkt seinen Sinn in einem so beschränkten Kunstkreis, man gewöhnt sich, solche Sammlungen als ein Ganzes anzusehen, anstatt daß man durch immer neuen Zuwachs erinnert werden sollte, daß in der Kunst wie im Leben kein Abgeschlossenes beharre, sondern ein Unendliches in Bewegung sei.
(Goethe, Winckelmann).

Der Reichtum der Berliner ägyptischen Sammlung ist bisher nur denen recht bekannt geworden, die sie selbst haben besuchen können. Veröffentlicht und dadurch allgemein wissenschaftlich nutzbar gemacht ist verhältnismäßig nur Weniges, und vorwiegend nur Inschriftliches.

Seit langem erschien es daher wünschenswert, die Sammlung vor allem unter archäologischen und kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten in zusammengehörigen Gruppen zu veröffentlichen. Das durfte nur so geschehen, daß alle sachlichen Grundlagen für das Studium, aber auch schon die Grundlinien einer wissenschaftlichen Verarbeitung geboten werden.

Es ist nun eine Reihe von Bänden geplant, die aber unter einander völlig selbständig sein sollen.

Durch die Widmung des ersten Bandes haben wir dem ganzen Werke den Namen ADOLF ERMANS vorgesetzt. Wir wollen dadurch andeuten, wie sehr die Berliner Ägyptische Sammlung ihre Bedeutung ihm, der sie jetzt gerade fünfundzwanzig Jahre verwaltet, zu danken hat. Sie hat sich während seines Wirkens schon mehr als verdoppelt und zwar nicht nur an Zahl der Nummern. Zugleich aber soll sein Name uns, seinen Mitarbeitern, ein Symbol sein für den Geist, in dem wir die Arbeit in der Sammlung und an diesem Werke führen wollen.

Daß wir zugleich an einen anderen Gedenktag erinnern können, ist uns eine besondere Freude. Es sind hundert Jahre, seit RICHARD LEPSIUS geboren wurde, der Mann, welcher durch die Ergebnisse der auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelms IV. ausgeführten Preußischen Expedition nach Ägypten und Nubien die Berliner Sammlung in die Reihe der großen Ägyptischen Museen Europas eingeführt hat.

INHALT.

I

GOLDSCHMIEDEARBEITEN IN ÄGYPTISCHEM STIL

VON

GEORG MÖLLER

A.

Goldschmiedearbeiten älterer Zeit, von der Vorgeschichte bis zum Ausgang des Mittleren Reiches (etwa 3500—1700 v. Chr.).

1. Zwei zahnähnliche goldene Beschläge. (Tafel 2.)

Berlin 18927. Aus den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft auf dem vorgeschichtlichen Friedhof bei Abusir el Meleq (1906).

Maße: Länge 1,6 cm, größte Weite 0,7 cm.

Die beiden Beschläge sind aus dünnem Goldblech gefertigt. Die kegelförmige, an der Spitze abgerundete Gestalt ist durch Hämmern über einen Körper aus Kupfer erzielt; die Fugen sind geschickt verlötet.

Die Bestimmung der beiden Goldkapseln ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Unter allem Vorbehalt möchte ich auf ihre Ähnlichkeit mit den Verzierungen am Heft des Dolches Nr. 15 (Seite 19) hinweisen. Zu der Form der Dolchgriffe ältester Zeit (s. Abb. 12c) würde die Gestalt der beiden Beschläge gut passen.

Datierung: Die Goldbeschläge sind in einem ausgebrannten Grabe 50 cm unter der heutigen Oberfläche zusammen mit Bruchstücken eines Steingefäßes vom Typus Naqada, Tafel 7, 41 gefunden, sind also wohl vorgeschichtlich.

2. Haarsträhnen, mit Goldband beflochten. (Tafel 2.)

Berlin 19067. Aus den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir el-Meleq (1906).

Maße: Größte Dicke der Haarsträhne 0,5 cm, Breite des Goldbands 0,2—1 mm.

Das Grab war ausgebrannt, auch die Haarsträhnen waren verkohlt. Das Goldband, mit dem sie beflochten sind, ist mit einem Messer aus dünnem Goldblech geschnitten.

Datierung: Das Grab gehört etwa der spätvorgeschichtlichen oder der ältesten historischen Zeit an. Die erhaltenen Reste der übrigen Beigaben lassen eine genaue Datierung nicht zu.[1])

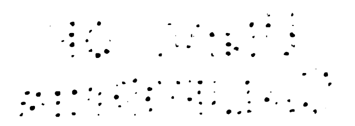
3. Halskette aus Gold- und Steinperlen. (Tafel 2.)

Berlin 19247. Aus den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusir el-Meleq (1905).

Material: Gold, Karneol, Muschelkalk, Türkis, Almandin, Amethyst.

---

[1]) Näheres in meiner in Vorbereitung befindlichen Veröffentlichung der Ausgrabungen von Abusir el-Meleq.



Die Kette, deren Glieder am Halse einer Hockerleiche — nach Angabe des Herrn Dr. med. F. Müller in Tübingen eines jugendlichen Mannes — verstreut lagen, besteht aus sorgfältig gearbeiteten, runden und ringförmigen Perlen aus Karneol und Muschelsubstanz, unregelmäßig geformten, meist flachen durchbohrten Splittern aus Türkis und Almandin, einer größeren flachen, etwa rautenförmigen Perle aus Amethyst (Länge 1,7 cm, Breite 1,4 cm) und Goldperlen, schließlich dem Figürchen eines liegenden Steinbocks aus Türkis (Länge 1,7 cm, Höhe 0,9 cm), das wohl das Mittelstück der Kette bildete.

Die Goldperlen sind teils winzig klein, etwa 1—1,5 mm im Durchmesser, 1 mm in der Breite messend, aus schmalen Streifen Goldblech zusammengehämmert, teils größer, 3—6 mm breit, rund und oval, aus dünn geschlagenem Gold. Das Metall ist bei den größeren Perlen über einem rundlichen Kupferkörper gehämmert, der dann durch eine eingegossene Stuckmasse ersetzt worden ist. Das Gold, der Stärke nach eher als Blech denn als Blatt zu bezeichnen, umschließt den Kern faltenlos. Die Verlötung, bei den Ringperlen sauber, doch nicht unsichtbar, ist hier so vorzüglich ausgeführt, daß sie an keiner der vierundzwanzig erhaltenen Perlen mehr erkennbar ist.

Datierung: Die übrigen Beigaben der Bestattung: eine Schminktafel mit Vogelköpfen, Stein- und Tongefäße verschiedener Form — im ganzen 51 Stück — sowie die Anlage der Grube (rechteckig, ausgemauert, mit Holzabdeckung) deuten auf frühgeschichtliche Zeit.

Gleichartige Goldperlen: Reisner, The early dynastic cemeteries of Naga-ed-Dêr I (Leipzig 1908), Tafel 6, S. 30. Vgl. auch Petrie, Diospolis parva, S. 25.

4. Steinernes Töpfchen mit Tragschnur aus Golddraht. (Tafel 2.)

Berlin 13311. Im Jahre 1896 in Kairo gekauft.

Maße: Höhe des Gefäßes 4,9 cm.

Das Töpfchen, aus hartem, dunklem, weißgeflecktem Stein gearbeitet, ist eiförmig. Es ist mit zwei kleinen Henkelösen versehen, die von quadratischen, 1 cm großen Stückchen Goldblech umrahmt sind; zur Befestigung dient eine harzartige Masse. Durch die Ösen ist eine Schnur aus doppeltem gezwirntem Golddraht[1]) gezogen; sie ist in der Mitte geschlossen. Der Knoten wird dadurch verdeckt, daß die Drahtenden darüber gewickelt und festgehämmert worden sind.

Datierung: Die Herkunft des Gefäßes aus Abydos, und zwar aus den von Amélineau in den Jahren 1895/6 unternommenen Grabungen bei den Königsgräbern der ersten Dynastie, kann nicht zweifelhaft sein; vgl. das ganz gleiche Gefäß bei Amélineau, Les nouvelles fouilles d'Abydos 1895/6 (Paris 1899), Tafel 8. Das Berliner Exemplar wird danach wie jenes den ersten Dynastien zuzuweisen sein.

5. Bruchstück einer Salbschale aus Bergkristall, mit Goldhenkel. (Tafel 2.)

Berlin 18098. Aus den Grabungen Amélineaus bei den Königsgräbern von Abydos.

Maße: Breite, an der Bruchkante gemessen, 7 cm.

Die Form der Schale wird oval gewesen sein, vgl. Petrie, Naqada and Ballas, Taf. 62, 23; nach diesem Exemplar in den entsprechenden Verhältnissen ergänzt wäre sie etwa 13 cm lang, 10 cm breit gewesen. Die Schale ist trefflich gearbeitet und sehr sorgfältig, offenbar mit Schmirgel, beschliffen.

[1]) Gegenüber Petries Angabe (Arts and crafts of Ancient Egypt., London 1909, S. 90) „drawn wire has not been found in any ancient work" mag bemerkt werden, daß es sich hier sicher um gezogenen Draht handelt.

Der Henkel ist aus doppeltem, etwa $^3/_4$ mm starkem, gedrehtem Golddraht gefertigt, die Enden sind zusammengelötet und beschabt.

Literatur: Amélineau, Les nouvelles fouilles d'Abydos, 1897—98, S. 442/3. Taf. 4, 7.

6. Goldbeschlag, wohl von einem Stock. (Tafel 1.)

Berlin 16002. Aus den Grabungen Petries bei Abydos, den Kgl. Museen vom Egypt Exploration Fund überwiesen.

Maße: Höhe 1,95 cm, Durchmesser 2,45 cm.

Petrie beschreibt den Gegenstand folgendermaßen: „Disc of gold and strip with turned edge found doubled up together; they fit so well that it seems likely they were stripped from a goldheaded stick". Die Deutung als Stockbeschlag wird richtig sein, vgl. Petrie, Royal tombs II, Taf. 9, 1.

Die Herstellung des Zierstückes ist die denkbar einfachste: eine runde Scheibe von 2,3 cm Durchmesser deckt die Stirnfläche des Stabes, ein Stück Goldblech war um dessen Ende gelegt und mit einem Überstand von 1—1,5 mm über die Scheibe gefalzt. Schließlich sind die beiden Teile in ungeschickter Weise an einigen Stellen verlötet. Der Rand des Beschlages ist unbeschnitten gelassen.

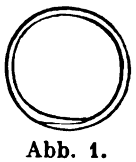


Abb. 1. Querschnitt von Nr. 7.

Datierung: Nach Petrie „beginning of IInd dynasty".

Literatur: Petrie, Abydos I, Taf. 53, 3. Text S. 25.

7. Goldener Siegelzylinder mit dem Namen des Königs Mykerinos. (Tafel 1.)

Derzeit Leihgabe des Herrn James Simon, mit dessen freundlicher Erlaubnis hier veröffentlicht; 1909 in Kairo gekauft.

Maße: Länge 3,2 cm, Durchmesser außen 1,6 cm.

Der Zylinder ist über einem walzenförmigen Stab aus reichlich 1 mm starkem Goldblech gehämmert, die Enden sind vor der Verlötung dünn geschabt und mit einem Überstand von 0,8 cm sehr geschickt, fast unsichtbar verlötet (s. Abb. 1). Den Längsschnitt des Zylinders zeigt Abb. 2: die Einschnürung ist durch Beschaben der Mitte hervorgebracht.

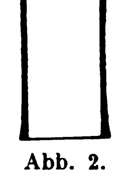


Abb. 2.

Die Gravierung der Inschrift (s. Abb. 3) ist nicht allzu geschickt ausgeführt. Mehrfach ist das Goldblech durchschnitten, an einer Stelle ist eine Korrektur erkennbar: die Reste des beseitigten Zeichens, eines , sind unter dem noch deutlich zu sehen. Der Text, zwischen dem zweimal gesetzten Horusnamen *Kꜣ-ḫ-t* des Mykerinos verteilt, bedeutet: „Der das Herz des 'Horus, der über den (Seth) von Ombos triumphiert'[1]) *Nṯrj*[2]) befriedigt, der Vorsteher der Goldgießer" und „Der das, was *Mn-kꜣw-rꜥ* (Mykerinos) befiehlt, alltäglich tut." Wie bei allen Amtssiegeln des Alten Reiches ist der Name des Inhabers nicht genannt. An den Rändern des Zylinders haftet Silberoxyd, etwa von den Gliedern der Kette, an der es befestigt war oder auch von einer silbernen Fassung. Der in der Mitte sehr dünnwandige Goldzylinder war gewiß durch einen Kern aus Holz oder gebranntem Ton verstärkt.

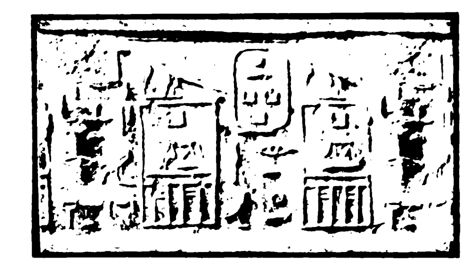


Abb. 3. Abdruck des Siegelzylinders Nr. 7.

Datierung: Vierte Dynastie (um 2800 v. Chr.).

---

1) Einer der Titel des Königs. 2) Einer der Namen des Königs.

8. Kupferbeschlag, etwa Zwinge eines Stockes, mit Goldblech überzogen. (Tafel 2.)

Berlin 16687. Aus den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft am Totentempel des Ne-user-rê bei Abusir.

Maße: Länge 3,6 cm, größte Weite 2,3 cm, Dicke des Blechs ¾ mm.

Die Zwinge (?) hat die Gestalt eines abgestumpften Kegels. Der Boden ist in der Mitte durchbohrt; durch dieses Loch wird der Nagel getrieben worden sein, der die Zwinge am Stock festhielt. Das Kupferblech ist über einem massiven Kern gehämmert; die Fuge, mit einem Überstand von 2—5 mm geschlossen, ist nicht verlötet. Die Vergoldung ist durch Aufhämmern von dünnem Goldblech erfolgt, das am Rande übergefalzt war.

Literatur und Datierung: Borchardt, Das Grabdenkmal des Ne-user-rê, S. 115. Abb. 93, Nr. 1; wie dort ersichtlich in einem Grabe der fünften Dynastie gefunden.

9. Goldenes „Knopfsiegel". (Tafel 3.)

Berlin 7787. Im Jahre 1878 in Ägypten gekauft.

Maße: Durchmesser 2,3 cm, Höhe 1,5 cm.

Das Petschaft, eine runde Scheibe, ist aus einer 2 mm starken, geschmiedeten Goldplatte zurechtgeschnitten, die Ränder sind beschabt. Auf der Rückseite ist ein Griff angelötet, der aus vier kreuzförmig zusammengestellten Falkenköpfen gebildet wird. Sie sind aus 1,5 mm dickem Goldblech geschnitten und sauber beschabt; die Augen und die dem falkenköpfigen Horus eignende Götterperrücke sind durch Gravierung bezeichnet. Auf der Mitte des Griffes, von den vier Falkenköpfen getragen, ist eine ovale Öse aus Goldblech angelötet.

Die Gravierung des Petschafts zeigt die von den Wappenpflanzen von Ober- und Unterägypten umschlungene Hieroglyphe „vereinigen", von einer Kreislinie umrahmt. Sie ist nicht allzu geschickt ausgeführt.

Datierung: „Button seals" gleicherart sind in Gräbern aus der Zeit vom Ausgang des Alten Reiches bis zum Beginn des Mittleren Reiches gefunden worden; vgl. Newberry, Scarabs (London 1906) S. 58.

Literatur: Ähnliche Petschafte sind abgebildet bei Petrie, Arts and crafts in ancient Egypt (London 1909), Abb. 95 und bei Newberry, S. 58.

10. Skarabäus mit dem Namen Amenemhêt III. (Tafel 3.)

Berlin 1793. Im Jahre 1859 durch H. Brugsch erworben, angeblich aus Abydos.

Material: Lapislazuli und Blaßgold.

Maße: Länge 1,7 cm, Breite 1 cm.

Der Skarabäus ist aus Lapislazuli geschnitten. Die Flügeldecken und das Rückenschild sind durch Doppellinien getrennt, die Beine bezeichnet. Auf der Unterseite steht, leicht eingraviert, der Name *Nj-mꜣʿ-t-rʿ* = Amenemhêt III.

Die Fassung ist aus einem gepreßten oder gezogenen Streifen dünn geschlagenen Blaßgoldes (s. S. 45) zusammengehämmert und verlötet; sie hat ein wulstiges Profil und greift um 1 mm auf die Unterseite des Käfers über. Die Durchbohrung des Skarabäus ist verdeckt durch zwei zylindrische Kapseln aus dem gleichen Metall; diese sind aus einem ringförmig gebogenen schmalen Blechstreifen und einer Ringscheibe von 3 mm Durchmesser zusammengelötet.

Die Fassung ist verdrückt, die Lotnaht des Metallstreifens, der die Umrahmung bildet, gesprengt.

Datierung: Zwölfte Dynastie (um 1830 v. Chr.).

11. Skarabäus in goldener Fassung. (Tafel 3.)

Berlin 1795. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 2 cm, Breite 1,3 cm.

Der Skarabäus ist aus Stein geschnitten und glasiert. Die Farbe ist jetzt graubraun, sie war ehemals wohl grün. Die Flügeldecken und das Rückenschild sind getrennt, die Oberseite entspricht dem von Newberry, Scarabs, S. 71 Fig. 61 abgebildeten Beispiel. Die Unterseite zeigt ein vierfaches Blumenornament, das ein stilisiertes ☥ umschließt.

Die Fassung hat ein wulstiges Profil; sie ist aus einer ovalen Ringscheibe, welche die Unterseite des Skarabäus umrahmt, und einem schmalen gezogenen Goldblechstreifen zusammengelötet, der den Rand der Fußplatte und die Füße des Käfers umschließt. Die Durchbohrung ist beiderseits durch zylindrische Kapseln verdeckt, die aus ringförmig gebogenen Blechstreifen und Ringscheiben zusammengelötet sind.

Datierung: Nach den von Newberry, Scarabs S. 71 angegebenen Merkmalen gehört der Skarabäus dem Mittleren Reiche, etwa der Zeit Amenemhêts III (um 1800 v. Chr.). oder seiner Nachfolger, an.

12. Neun silberne Stege und zwei Abschlußstücke von einem Armband. (Tafel 3.)

Berlin 17306. Im Jahre 1904 in Schêch ʿAbd el-Qurna erworben.

Maße: Länge 5,2 cm, Breite 1,05—1,15 cm.

Wie einzelne am Metall haftende Karneolperlen zeigen, haben die Stege mit Perlenreihen gewechselt; der Vergleich mit den bei de Morgan, Dahchour I., Tafel 38 B, D und bei Vernier, La Bijouterie, Tafel 4, 3 (= v. Bissing, Ein thebanischer Grabfund, Tafel 5) abgebildeten Armbändern führt also zu der in Abb. 4 gegebenen Rekonstruktion.

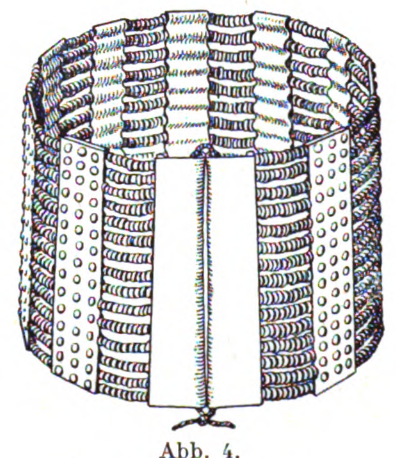


Abb. 4.
Herstellung von Nr. 12.

Die Silberstege tragen auf der Außenseite 45 runde Buckel, je 15 in 3 Reihen nebeneinander; sie sollten offenbar den Eindruck von Perlen hervorrufen. Die Abschlußstücke sind außen glatt; die Form ist nicht, wie bei den übrigen silbernen Gliedern rechteckig, vielmehr ist die eine Schmalseite etwas länger als die andre. Dadurch wird das Armband an dem einen Rande etwas enger als an dem andern, schmiegt sich also der Form des Unterarms vor der Handwurzel besser an, als es ein genau zylindrisches Armband tun würde.

Technisches: Die Stege sind zweiteilig gefertigt: die Außenseite besteht aus einem schmalen Blechstreifen, in den die Buckel eingepreßt sind (Abb. 5, a). Die Rückseite bildet ein Stück Wellblech (b) von gleicher Länge, mit jenem sauber verlötet; die Wellen bilden Durchlässe für fünfzehn Schnüre, welche die Perlen tragen. Die Abschlußteile sind aus einfachen Blechstreifen gebildet. Der Rand ist an der einen Langseite nach innen gebogen, dergestalt, daß eine 2,5 mm breite Röhre gebildet wird; an der andern ist innen ein schmaler Streifen Wellblech —

a b

Abb. 5.
Seitenansicht eines Stegs von Nr. 12.

$1^3/_4$ mm breit — zur Befestigung der Perlschnüre angelötet. Die beiden Abschlußstücke waren durch Leinenfäden miteinander verbunden, welche durch die oben besprochenen Röhren gezogen wurden. Stücke der Schnur sind noch erhalten.

Datierung: Am nächsten stehen dem besprochenen Armband zwei Exemplare des Museums zu Kairo: de Morgan, Dahchour I, Tafel 17,8 (Cat. Gen. 52019) und Vernier, Bijouterie, Tafel 4, 3 (Cat. Gen. 52070) = v. Bissing, Ein Thebanischer Grabfund, Tafel 5. Dieser Umstand würde für die Datierung den Spielraum zwischen der zwölften Dynastie und dem Beginn der achtzehnten ergeben. Technisch ist das Berliner Armband dem aus Dahschur näher verwandt. Ich möchte es daher ins Mittlere Reich (etwa 2000—1800 v. Chr.) setzen. Hierzu bestimmt mich auch das Material: Silber ist gerade im Mittleren Reiche mit Vorliebe verwendet, wo es noch hoch genug im Werte stand, um selbst zu fürstlichem Schmuck verarbeitet zu werden; man vergleiche z. B. die Diademe de Morgan, Dahchour I, 38 G und Leyden, Monumenten II[e] Afd., Tafel 34.

13. Halskette aus Steinperlen, mit silbernem Anhänger in Muschelform. (Tafel 3.)

Berlin 1822. Sammlung Passalacqua, aus Theben.

Maße: Breite der Muschel 3,4 cm, Länge der Schnecken 1,1 cm.

Material: Silber, Karneol, Lapislazuli, Chrysopras, Glas.

Die Kette besteht aus 31 Perlen in Form eines Schneckengehäuses, (Voluta monilis nach Brongniart bei Passalacqua, Cat. rais. S. 226), aus den angegebenen Halbedelsteinen sauber geschnitten und poliert. Dabei befinden sich drei Perlen in Tonnenform aus blauem Glase, ob ursprünglich dazugehörig, erscheint fraglich.

Als Zierstück hängt an der Kette eine aus Silberblech getriebene Muschel mit dreiteilig gekerbter Oese. Letztere ist angelötet; sie ist am oberen Rande durch längeren Gebrauch fast durchgerieben.

Datierung: Wahrscheinlich Mittleres Reich. Muscheln der beschriebenen Art, in Edelmetall nachgebildet, scheinen in der zwölften Dynastie besonders beliebt gewesen zu sein, vgl. de Morgan, Dahchour I, Tafel $16,_7$. $17,_6$. $20,_4$. $22,_3$. $23,_{5.10}$. Bd. II, Tafel $12,_{63}$. Garstang, El Arábah, Tafel 1. Aus späterer Zeit vermag ich sie nicht nachzuweisen.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 585, S. 161 (danach bei der Mumie eines jungen Mädchens oder Kindes gefunden) und S. 226.

14. Achtzehn tonnenförmige Hohlperlen aus Silber. (Tafel 3.)

Berlin 1830. Im Jahre 1852 von einem Pariser Antikenhändler erworben.

Maße: Länge 1,7 cm, Dicke 0,9 cm.

Die Perlen sind länglich, tonnenförmig, aus je zwei in dünnem Silberblech gepreßten symmetrischen Stücken zusammengelötet. Die Löcher für die Schnüre sind nachträglich eingestochen; sie sind rund, $1—1^1/_2$ mm weit.

Eine *Datierung* ist nicht mit Sicherheit zu geben. Steinperlen gleicher Form sind von den ersten Dynastien (vgl. z. B. Reisner, Naga ed-Dêr Taf. 7 und 8, 41 Grab 1584,5[b], ferner Berlin 19246, aus Abusîr el-Meleq) bis zur spätesten Zeit (Nr. 283 und 284 bei dem Schmuck der Königin von Meroë) nachweisbar. Besonders beliebt und in Edelmetall häufig belegt ist die Perlenform im Mittleren Reich, vgl. z. B. de Morgan, Dahchour II, Taf. 8,5; Text S. 59 — die Technik ist anscheinend die gleiche wie bei unserer Perlenschnur.

Auch in den Geräten und Schmuckfriesen der Särge des Mittleren Reiches ist die Perle in Tonnenform häufig, vgl. Lacau, Cat. Général, Sarcoph. ant. etc. I, Taf. 49, Nr. 398; Taf. 53, Nr. 468. 474. 475. Mit Rücksicht auf diese Tatsachen und aus dem S. 18 bei Nr. 12 dargelegten Grunde möchte ich unsere Silberperlen unter allem Vorbehalte dem Mittleren Reiche (etwa 2000—1800 v. Chr.) zuweisen.

B.

Zwei Grabfunde der achtzehnten Dynastie (etwa 1500 v. Chr.).

I

Auf der thebanischen Westseite fand Passalacqua in einem Flachgrabe zusammen mit anderen Beigaben einen prächtigen, goldbeschlagenen Dolch. Der Entdecker beschreibt seinen Fund (Cat. rais. S. 155) folgendermaßen:

„Tout-à-fait au-dessous des enveloppes de cette momie, étaient placés les objets suivans, dont plusieurs nous présentent des formes inconnues en leur genre dans les antiquités égyptiennes: le poignard 550 *[Nr. 15]*, presque caché par son fourreau 550 bis, était placé entre ses cuisses, la pointe tournée vers les genoux; la hache 549 *[Nr. 16]*, avec la pierre à aiguiser 806 *[Nr. 17]*, se trouvaient sur sa poitrine, et le grand bracelet en ivoire 611 *[Nr. 18]* ornait son poignet gauche. Au-dessus de ses enveloppes, et dans le cercueil se trouvait le beau petit vase 664 *[Nr. 19]* qui contient une matière minérale . . .

Cependant cette momie si riche en objets marquans, et déposée dans un cercueil couvert de belles peintures, n'était pas placée dans un tombeau creusé dans la roche. Elle fut découverte dans la nécropolis de Thèbes, sous cinq à six pieds de débris de pierres, provenant des anciens travaux et excavations environnantes."

Die erwähnten Fundstücke sind sämtlich im Berliner Museum nachweisbar.

15. Dolch aus Bronze, mit goldbeschlagenem Griff aus Horn und Elfenbein. (Tafel 4.)

Berlin 2053. Sammlung Passalacqua, Theben.

Maße: Länge 40,5 cm, größte Breite 5,4 cm.

Die Klinge ist zweischneidig, aus einer gelblichen, sehr harten Kupferlegierung gegossen und nachgeschmiedet. Sie ist trefflich erhalten. Der Umstand, daß sie mit Asphalt von der Balsamierung der Mumie beschmiert ist, scheint die Bildung von Oxyd verhindert zu haben. Die Klinge ist ungewöhnlich schmal, die größte Breite am Heft beträgt 2,6 cm, die mittlere 1,6 cm.

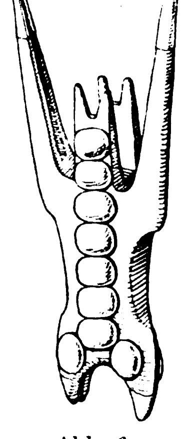


Abb. 6.

Der eigentliche Griff ist aus Horn geschnitzt und 11,4 cm lang. Seine Form zeigt nebenstehende Abbildung 6. Das Heft ist annähernd halbmondförmig gestaltet; oberhalb desselben gewährt eine Einschnürung dem Daumen und dem Zeigefinger Halt. Weiterhin gabelt sich das Hornstück und umschließt eine annähernd trapezförmig gestaltete Elfenbeinscheibe von 9 cm Länge, die in der Mitte noch beiderseits durch eine kurze, gespaltene Zunge festgehalten wird. Die Scheibe ist außen abgerundet, innen so zurechtgeschnitten, daß zwischen ihr, den Gabelzinken und der Zunge zwei halbkreisfömige Löcher ausgespart bleiben, die, wie wir weiterhin sehen werden, vielleicht zur Befestigung eines Faustriemens dienten. Die Zunge, wie die Gabelspitzen und die

Hörner des Halbmondes am Klingenansatz, sind mit Goldblech überzogen. Die Mitte des Griffes ist mit neun goldplattierten, kupfernen Ziernägeln mit breitem Kopfe beschlagen. Außerdem ist der hörnerne Teil des Griffs mit winzigen Goldnägeln übersäet.

Technisches: Die Befestigung der drei Teile: Klinge, Horngriff und Elfenbeinscheibe untereinander zeigt Abb. 7. Die Einfügung des Klingenendes in den Griff ist die bei ägyptischen Dolchen älterer Zeit gewöhnliche: das Metall ist bei diesen nicht mittels einer langen Angel eingezapft; es greift kaum mehr als einen Zentimeter weit in den Griff, mit dem es durch einige senkrecht durch beide getriebene Nägel, in der Regel drei, verbunden ist. Vgl. Abb. 8, sowie Petrie, Naqada Tafel 55,3, Petrie, Diospolis parva Tafel 32,4, de Morgan, Dahchour II, Tafel 6. Bei unserm Dolch sind diese Nägel durch Röhrchen aus Kupferblech vertreten, deren Enden mehrfach eingeschnitten, umgebogen und festgeschlagen sind (s. Abb. 7 und 9). In diesen Tüllen ist von beiden Seiten ein kurzer Ziernagel mit 1,2 cm breitem goldplattierten Kopf aus Kupfer mittels einer Asphaltmasse festgekittet. Drei Kupfertüllen der oben beschriebenen Art, durch Ziernägel verdeckt, halten die Klinge im Griffe fest, eine weitere ist durch die Zungen und die Elfenbeinscheibe gezogen. Die fünf Goldnägel in der Mitte des Griffes sind rein ornamental; sie sind in vorher eingebohrte Löcher eingekittet. Die Goldstiftchen, mit denen das Hornstück übersäet ist, stecken gleichfalls in vorgebohrten Löchern. Um sie festzuhalten, ist der ganze Griff mit geschmolzenem Harz überzogen, das dem Horn ein fettiges Aussehen gibt. Auch das Elfenbeinstück sieht infolge der Tränkung, der wir gewiß die treffliche Erhaltung des ganzen Griffs verdanken, etwas fremdartig aus. Die Goldbeschläge an den Enden des Hornstücks sind getrieben.

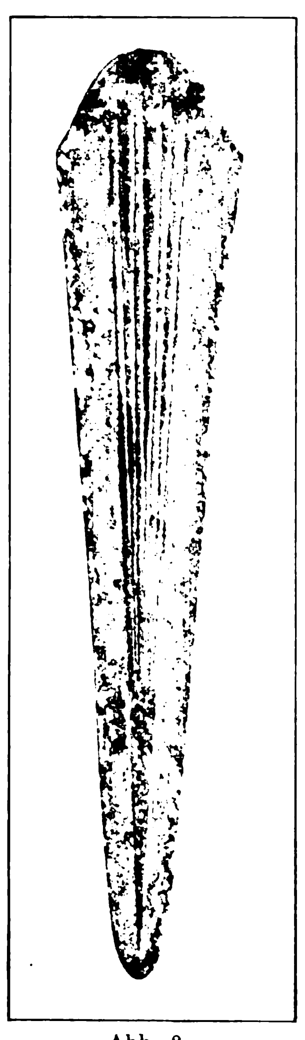


Abb. 8. Berlin 19517, Dolchklinge aus Kom Ombo.

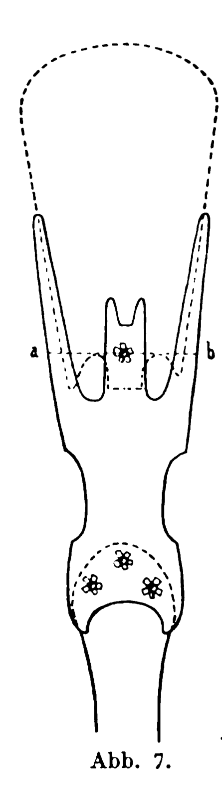


Abb. 7.

Die Scheide (Berlin 2054) ist aus Leder gefertigt, und zwar aus einem Stück. Die Naht ist in Kreuzstich ausgeführt, sie läuft der Länge nach über die Mitte der Rückseite. Die Form, welche das Lederstück auseinandergefaltet haben würde, zeigt Abb. 10. Das Oberteil ist an den Rändern gereckt, um sich der Form der Elfenbeinscheibe besser anzupassen, ebenso die dreigeteilte Spange, welche den Griff umschließt. Der Rand der eigentlichen Scheide ist gepreßt (vgl. die Tafel). Zwei Löcher,[1]) in gleicher Höhe mit der oberen Spange in die Rückseite gebohrt, waren zur Aufnahme der Schnur bestimmt, an der die Waffe getragen wurde.

Maße der Scheide: Gesamtlänge 40,6 cm, Länge der eigentlichen Scheide 25,4 cm.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 550; S. 155. Wilkinson, Manners and Customs[1] I, S. 320, danach Erman, Ägypten S. 610, Bastian und Voß, Die Bronzeschwerter des Königl. Museums zu Berlin (1878), Taf. 16, Nr. 31.

[1]) Nach der Abbildung Wilkinsons (s. u.) sollen sich in der Rückseite der Scheide außer den beiden Löchern noch zwei Schlitze befinden. Davon ist am Original nichts erkennbar.

16. Beilklinge aus Bronze. (Tafel 4.)[1])

Berlin 2769. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 14,7 cm, Breite an der Schneide 6,7 cm, am Rücken 10,1 cm.

Die Klinge ist schlank, geschweift, mit leicht gekrümmter Schneide und geradem Rücken. Wieweit dieser in den Griff eingelassen oder durch die Lederverschnürung, welche zur Befestigung diente, gedeckt wurde, ist deutlich an einer dunkleren Färbung des Metalls zu erkennen. Das Material ist eine mattgelbe Legierung.[2]) Das Beil war ursprünglich vergoldet; hiervon sind nur geringe aber sichere Reste erhalten.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 549, S. 155.

Abb. 9.
Querschnitt durch den Griff von Nr. 15 (vgl. Abb. 7).

17. Schleifstein. (Tafel 4).

Berlin 274. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 8,3 cm, Höhe 2,5 cm, Dicke 1,1 cm.

Der Schleifstein hat die Form eines niedrigen Trapezes, das Material ist feinkörniger Sandstein. Das Stück ist sehr asphaltfleckig. Es lag nach Passalacquas Angabe (s. oben S. 19) mit der Beilklinge zusammen auf der Brust der Mumie.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 806; S. 155.

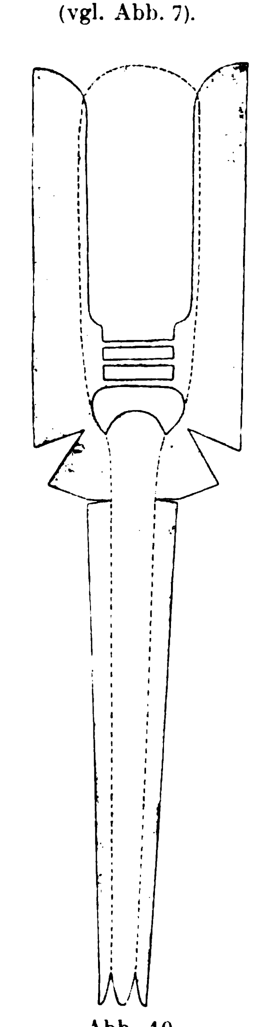


Abb. 10.

18. Elfenbeinerner Armring. (Tafel 4.)

Berlin 6694. Sammlung Passalacqua.

Maße: Äußerer Durchmesser 8,3 cm, innerer 6,1 cm, Breite jetzt 3,7 cm.

Der Armring ist aus einem Stück geschnitzt. Die ursprüngliche Gestalt des Schmuckstücks zeigt ein sehr ähnliches, hierneben (Abb. 11) abgebildetes goldenes Exemplar der Leydener Sammlung; unser Armreif ist sehr brüchig und durch viele Absplitterungen beschädigt. Er steckte nach Passalacquas Angaben (s. oben S. 19) am linken Handgelenk.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 611; S. 155.

19. Schminkbüchse aus Jadeït (?) mit Deckel aus Alabaster. (Tafel 4.)

Berlin 4471. Sammlung Passalacqua.

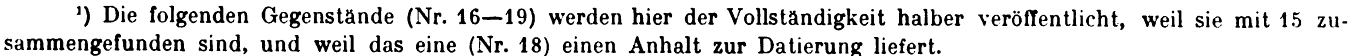
Maße: Höhe (ohne Deckel) 5,2 cm, Durchmesser des Randes 5,2 cm, des Deckels 4,8 cm.

Die Schminkbüchse hat die gewöhnliche Form. Sie ist dickwandig, die Ausbohrung für die Schminke eng, zylindrisch. Der runde, scheibenförmige Deckel ist in der Mitte der Unterseite verdickt, um ein Abgleiten von dem Gefäß zu verhüten. Es ist mit schwarzer Augenschminke, nach Herrn Prof. Rathgens Bestimmung Bleiglanz, gefüllt.

Die Schminkbüchse lag nach Passalacquas Angabe (s. oben S. 19) in den Binden der Mumie.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 664; S. 155.

Abb. 11.



[1]) Die folgenden Gegenstände (Nr. 16—19) werden hier der Vollständigkeit halber veröffentlicht, weil sie mit 15 zusammengefunden sind, und weil das eine (Nr. 18) einen Anhalt zur Datierung liefert.

[2]) Nach Herrn Prof. Rathgens Analyse besteht sie aus: Kupfer 85,86; Zinn 12,74; Blei 0,52; Eisen 0,37; Nickel 0,29; Arsen 0,26; Antimon Spur; zusammen 100,04.

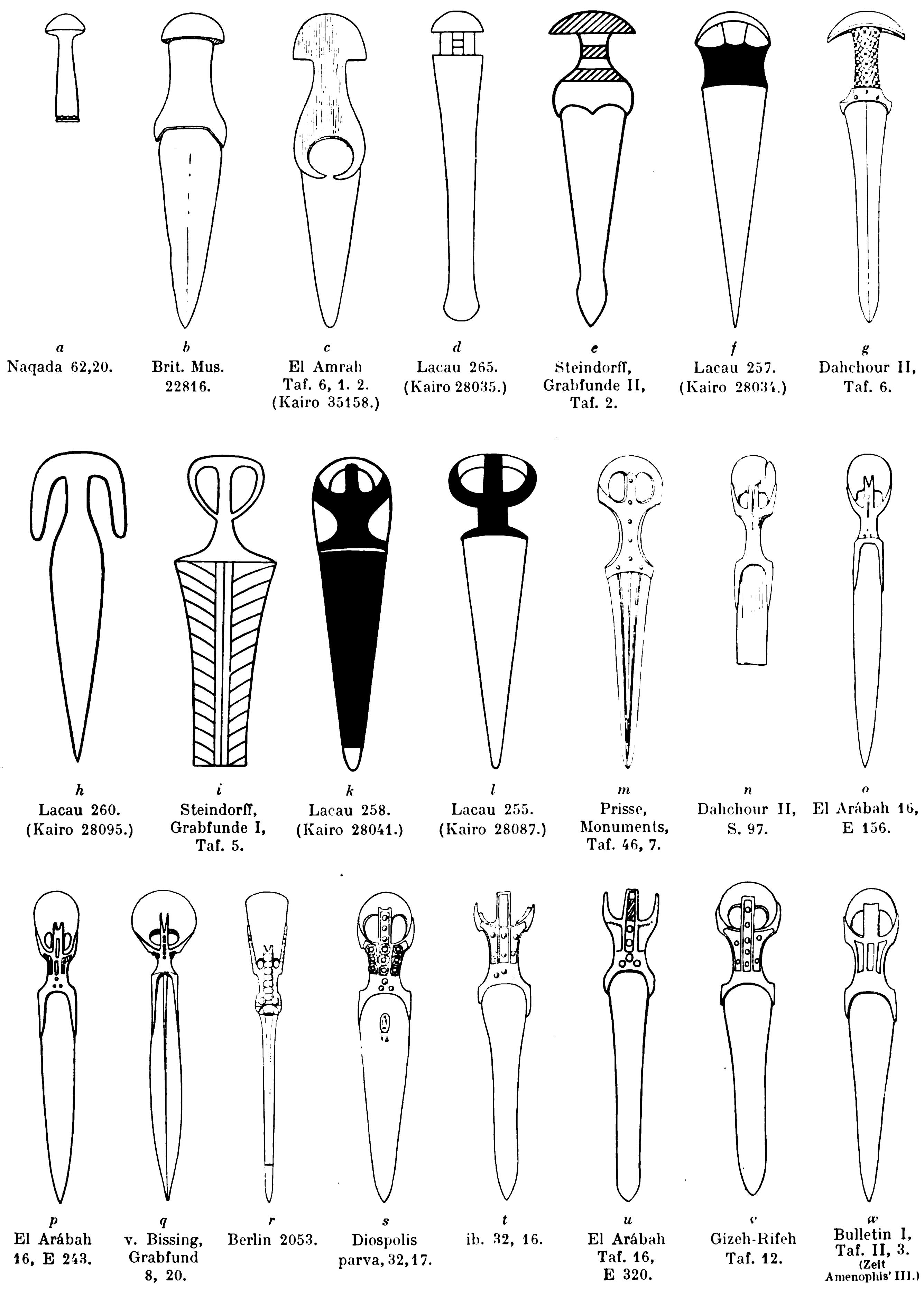


Abb. 12.
Dolche der älteren Form (von vorgeschichtlicher Zeit bis zur achtzehnten Dynastie).

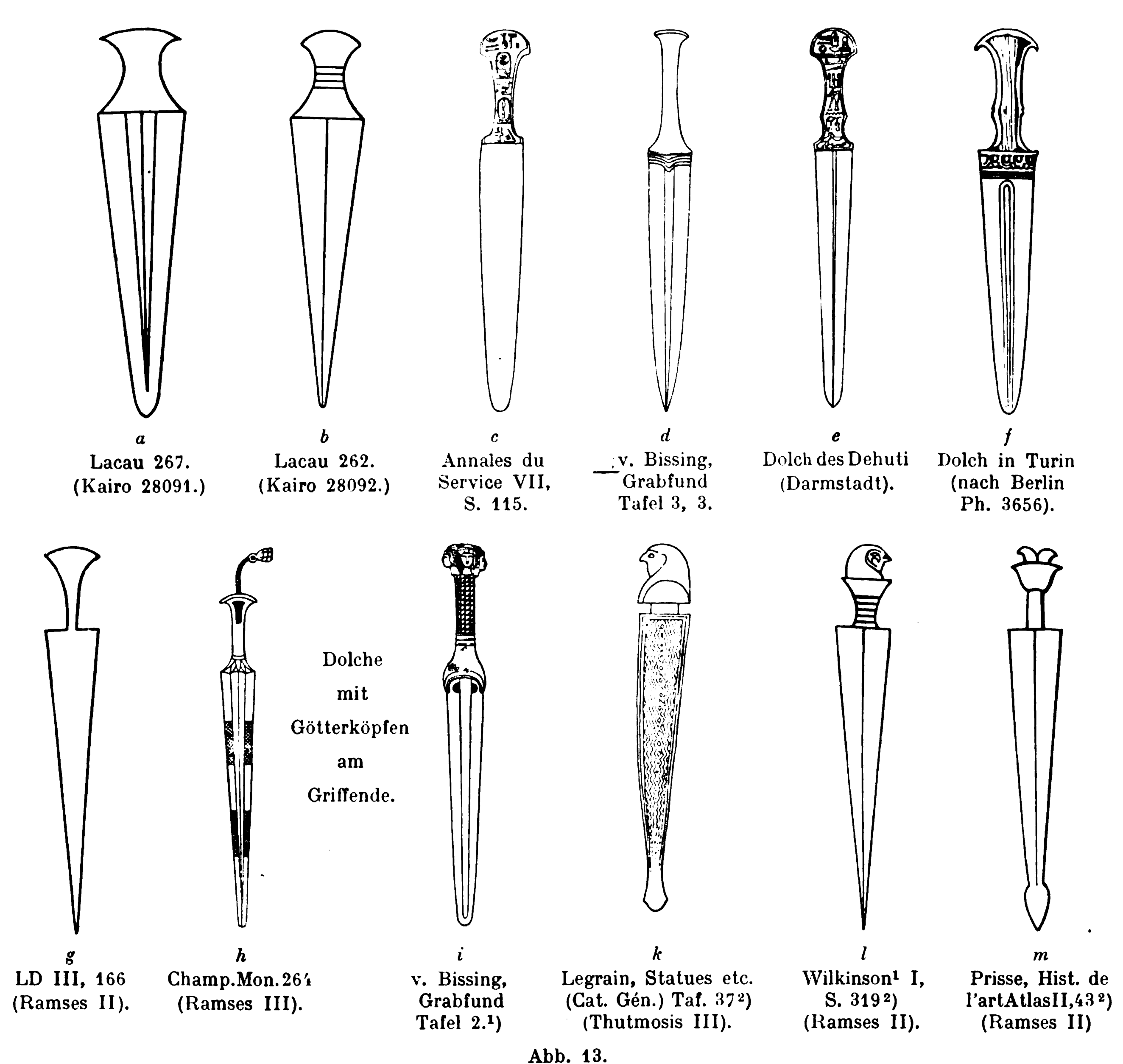


Abb. 13.
Dolche der jüngeren Form und Dolche mit Götterköpfen am Griffende (aus der Zeit vom Mittleren Reich bis zur zwanzigsten Dynastie).

Datierung des Grabfundes. Um dieses Grab zu datieren, scheint es nötig, auf die Form des Dolches näher einzugehen. Die Entwicklung dieser Waffe von vorgeschichtlicher Zeit bis zur 20. Dynastie veranschaulicht die Zusammenstellung auf S. 22 u. 23. (Abb. 12 und 13).

Die ältesten Griffformen sind 12a—c (spätprähistorisch). Die Hieroglyphe zeigt diese Waffe, tief in der Scheide steckend (vgl. d). Im Alten Reich wird das Griffende breiter und leicht gekrümmt (vgl. die Abb. bei Borchardt, Ne-user-rê S. 86; 5. Dynastie). Die gleiche Gestalt ist noch in der 12. Dynastie nachweisbar (g). Das Griffende ist hier halbmondförmig. Eine Weiterbildung mit stärker gebogenen und verlängerten Hörnern zeigt das Exemplar h. Praktisch ist diese Griffform nicht; das eine Horn, das man sich in diesem Falle von Metall zu denken hat, schützt zwar die Finger, dagegen behindert das andere den Handrücken. Man gab daher die Idee des Handschutzes bald auf, krümmte aber die Hörner weiter, so daß sie mit dem Griff, an diesen beiderseits anschließend, zwei Durchlässe, etwa für einen Faustriemen,

---

[1]) Die Inschrift ist, als für unsere Zwecke unwesentlich, weggelassen.
[2]) Die Waffe steckt im Gurt, derselbe ist hier weggelassen, die Umrißlinien sind durchgezogen.

bildeten — daß solche wenigstens gegen Ende des Neuen Reiches getragen wurden, scheint Abb. 13h zu zeigen. Das älteste datierte Exemplar dieses Typus, dem auch unser Dolch (Abb. 12r) angehört, stammt aus der 12. Dynastie (Abb. 12n), das jüngste (Abb. 12w) aus dem Ende der achtzehnten.

Bei diesen Dolchformen ist die Klinge nur um ein geringes in den Griff eingelassen und mit diesem durch quer durchgetriebene Nägel vereinigt; eine Angel ist nicht vorhanden (vgl. Abb. 8). Eine derartige Verbindung ist wenig solide; um ein Ausbrechen der Klinge zu verhüten, verlängerte man daher gern die Enden des Heftes (z. B. Abb. 12n—q).

Gegen Ende des Mittleren Reiches taucht eine Form auf, bei der die Klinge entweder in den Griff eingezapft oder mit diesem in einem Stück gearbeitet ist (Abb. 13a, b). Die frappante Ähnlichkeit mit modern ostafrikanischen Dolchen mag zufällig sein. Eine Weiterbildung dieser Form aus der Hyksoszeit zeigt Abb. 13c. Etwas jünger ist Abb. 13d (Fund der Ahhotep). Der Zeit Thutmosis III. gehört Abb. 13e an. Die schöne Waffe, welche sich im Großherzoglichen Museum zu Darmstadt befindet, war einst Eigentum des bekannten Generals Dehuti. Der Griff ist oberhalb des Heftes mit Einschnürungen für den Daumen und den Zeigefinger versehen. Griff und Klinge sind aus einem Stück gearbeitet, ersterer mit Vertiefungen zur Befestigung der Schalen aus Ebenholz. Die Dolche der 19. und 20. Dynastie (Abb. 13g, h) sind wieder mit glatten nur am Ende etwas verbreiterten Griffen versehen.



Abb. 14.
Statue des *M'y*, eines Würdenträgers unter Thutmosis III. (Berlin 19286.)

Die Könige trugen seit dem Beginn des Neuen Reiches Dolche, deren Griff in einen Götterkopf endigte. Die bekannte Waffe aus dem Grabfunde der Ahhotep (Abb. 13i) ist mit vier Hathor(?)köpfen verziert.[1]) Abb. 13k, in der archaisierenden Form (vgl. 12d) läuft in einen Falkenkopf aus, ebenso Abb. 13l. Die Waffe ähnelt im übrigen Abb. 13b. Abb. 13m hat zwei Falkenköpfe.

Dem Berliner Dolch stehen von datierten Exemplaren q und s[2]) am nächsten, von den übrigen besonders o, p, t, u, v. Die erstgenannten gehören der Hyksoszeit und dem Beginne des Neuen Reiches an. Hierzu paßt bestens die Datierung, welche sich für den Armring Nr. 18 zu ergeben scheint. Die Form dieses Schmuckstücks, das [illegible] hieß (vgl. die Inschrift bei Maspero ÄZ. Bd. 21 S. 78) ist offenbar für die 18. Dynastie, genauer vielleicht für deren erste Hälfte charakteristisch; vgl. außer dem zitierten Text z. B. Kairo 52073 = von Bissing, Grabfund der Ahhotep Taf. 4, 1. Leyden, Monumenten IIe Afd. Taf. 41, Nr. 320. Berlin 19286, s. Abb. 14. (Statue eines Würdenträgers unter Thutmosis III. mit gleichem Armband am rechten Handgelenk), endlich Grébaut-Maspero, Le Musée Égyptien II Taf. 5.

[1]) Beachtenswert sind bei diesem Dolch die beiden Löcher für den Faustriemen im Klingenende.
[2]) Diese Waffe ist übrigens zusammen mit einer unsrer Nr. 16 völlig gleichen Beilklinge gefunden, vgl. Petrie, Diospolis parva Taf. 32.

II.

In einem Massengrabe zu Schêch ʻAbd el-Qurna fand Passalacqua die Mumie eines Mädchens, die sich von den sie umgebenden Bestattungen durch den Reichtum ihrer Beigaben unterschied. Passalacqua beschreibt seinen Fund (Cat. rais. 158/9) folgendermaßen:

„Sa chevelure, la rotondité et la surprenante régularité de ses formes me prouvèrent, au premier coup d'œil, qu'elle était une beauté de son temps, descendue au tombeau à la fleur de son âge. Ses cheveux étaient soigneusement arrangés, et les tresses 574 *[Berlin Nr. 7037]* tirées de sa tête sont là pour le prouver à nos dames, qui, de nos jours, ne nattent pas mieux leur chevelure. Les vingt épingles 571 *[Nr. 20]* y étaient entremêlées, comme les fleurs le sont aujourd'hui dans les cheveux de nos beautés. Le collier 594 *[Nr. 22]*, peut-être le plus beau qu'on ait jamais découvert, ornait son col; mais comme si les trois rangs de petites divinités et amulettes en or et pierres fines qui le composent, ne suffisaient pas pour parer la beauté du sein, deux autres colliers 587 *[Nr. 23]* et 589 *[Nr. 24]*, l'accompagnaient, moins riches, mais dont les perles et les rosettes en or, lapislazuli et cornaline, se trouvent distribués avec beaucoup de goût et de symmétrie. Les deux grandes boucles d'oreilles en or 601 *[Nr. 21]* pendaient à ses oreilles; et le très petit scarabée, cerclé en or 257 *[Nr. 26]* fortifié avec un cordon gentiment natté, ornait, en forme de bague, l'index de sa main gauche. Une ceinture élégante, en or, lapislazuli et cornaline, et à peu près du même dessin et façon que le collier 599 *[Nr. 35]* serrait le milieu de son corps, et un bracelet à double fil de petites perles en pierre fine et en or, comme le collier 595 *[Nr. 37]*, ornait son poignet gauche; mais ces deux objets me furent volés à Thèbes même, sans que j'aie jamais su ce qu'ils étaient devenus. Cette surprenante momie, ainsi parée, avait été du reste inveloppé toute nue dans les bandelettes ordinaires de toile, mais imbibées d'un baume qui leur donnait une couleur foncée, brun-rougeâtre. Le cercueil était très simple, et de la forme de celui décrit sous le 1537 *[Berlin 43]*, mais couvert de peintures différentes, quoiqu'elles fussent également religieuses et sans vernis. Il renfermait à son tour les autres objets suivans, appartenant à la toilette de la défunte, et qui ne sont pas moins remarquables. Sous la tête de la momie, comme pour la soutenir, était placé le miroir métallique 659 *[Nr. 27]*, qui est, sans contredit, le plus beau qui soit sorti de toutes les fouilles faites en Egypte de nos temps. Près de lui se trouvait le petit coffre en terre émaillée 842 *[Nr. 28]*, orné de bas-reliefs. Il renfermait le collier 591 *[Nr. 25]*, qui mérite d'être placé au nombre des plus curieux, par les anneaux en ivoire, extrêmement petits, dont il est presque entièrement composé, ayant, au surplus, quelques perles en or, lapislazuli et en cornaline. Le long de la momie, étaient placés le 853 (Nr. 29), espèce de cuvette carrée, en bois, qui probablement aura servi à notre beauté ancienne pour se laver le visage par quelque eau préparée; et les 677, 678 et 685, trois petits vases d'albâtre, de formes différentes. Le 677 *[Nr. 30]*, garni de son couvercle, contient une quantité assez remarquable de baume ou parfum, jadis liquide. Le 678 *[Nr. 31]*, accompagné de même par son couvercle, avait en outre un bouchon en toile, qui cachait de l'antimoine pour teindre les yeux, qu'on peut encore voir dans l'intérieur de ce vase, et dont l'usage est prouvé par celui des dames cophtes d'aujourd'hui, en Egypte, et par un instrument en bois, arrondi à l'une de ses extrémités, que j'ai trouvé dans le vase même, et qui est placé sur lui dans la galerie. Le 685 (Nr. 32) paraît aussi avoir contenu quelque parfum, mais il n'en reste que de faibles traces."

Von den beiden an Ort und Stelle gestohlenen Schmuckstücken und einer Haarnadel sowie dem anscheinend am Fundort belassenen Sarge abgesehen, sind alle Beigaben in der Berliner Sammlung nachweisbar.

20. Neunzehn Haarnadeln aus Bronze, zum Teil vergoldet. (Tafel 7.)

Berlin 1765/6. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 3,6—6,7 cm — die Spitzen sind teilweise abgebrochen.

Unter den Haarnadeln sind fünf Typen vertreten:

a) Schlanke Nadel mit breitem Knopf, 0,15 cm stark, gehämmert. Der Knopf ist aus Bronzeblech geschnitten (Durchmesser 1,6 cm); er ist durch einen größeren, 0,9 cm messenden mittleren Buckel und sechs zu je zweien kreuzförmig angeordnete kleinere Buckel verziert, dieselben sind von unten her eingedrückt. Das Zinnlot, welches Knopf und Nadel verbindet, ist offenbar modern.

b) Ähnliche Nadel, 0,13 cm dick, gehämmert, 6,3 cm lang, die Spitze ist abgebrochen. Der Knopf aus dünnem, vergoldetem Blech mißt 1,7 cm im Durchmesser. Das Muster, ein von einem Punktkreis umgebenes Kreuz, ist mit einem spitzen Instrument von der Unterseite her eingedrückt bzw. eingestochen.

c) Kleine Nadel, jetzt 3,5 cm lang; die Spitze fehlt. Der Knauf (Durchmesser 0,7 cm) hat die Form eines flachen Kugelabschnitts.

d) Dreizehn Haarnadeln, 4—5,7 cm lang, gehämmert, mit zumeist wohlerhaltenen Spitzen. Die Knäufe haben die Gestalt von zwei stumpfen Kegeln mit gemeinsamer Grundfläche.

e) Drei Haarnadeln, jetzt 4,6, 5,4 und 5,6 cm lang, mit rundlichen Knäufen, gehämmert. Die Arbeit ist bei all diesen Haarnadeln roh.

Literatur: Passalacqua, Cat. rais. 571; S. 158.

21. Ein Paar goldener Ohrringe. (Tafel 5.)

Berlin 1826/7. Sammlung Passalacqua.

Maße: Höhe 3,5 cm, Breite 3,2 cm, Durchmesser 1,2 cm.

Die Ohrringe sind oval, aus sechs gezogenen[1]) Röhren des Querschnitts OOOOOO (3 mm hoch, 2 mm breit) zusammengelötet. Das Ganze ist über einem zylindrischen Körper zu einem ovalen Ring zusammengehämmert. An dem einen Ende sind die Röhren zu gleicher Länge abgeschnitten, am andern bleiben die äußeren Paare um 1,4 cm hinter dem mittleren Paar zurück. Dieses überstehende Röhrenpaar bildet den durch das Ohrläppchen greifenden Dorn. Die Schnittstellen der Röhrchen sind teilweise durch aufgelötete Stückchen Goldblech verschlossen. Beide Ringe sind zwischen dem dritten und vierten Röhrchen an der Stelle des Ovals, welche beim Tragen zuunterst hing, mit einem offenbar nachträglich ungeschickt gebohrten Loch versehen, das wohl zur Befestigung eines Perlgehänges diente.

Literatur: Passalacqua, Cat. rais. 601; S. 159. LD V, 42, Nr. 32/33. Wilkinson, Manners and Customs[1] III, 384. Ähnliche Ohrringe unter Nr. 89, bei Petrie, Hyksos cities, Taf. 13 (Zeit Amenophis' II.), bei Mac Iver and Mace, El Amrah and Abydos, Taf. 53 (Zeit bald nach Thutmosis III.) und Leyden, Monumenten IIe Afd. Taf. 41, Nr. 321 und 324 (undatiert). — Näheres über Ohrringe unten Abschnitt F.

---

[1]) Über das Verfahren vgl. Vernier, La bijouterie etc. S. 61. — Näher läge die Herstellung aus Wellblech; daß so nicht verfahren ist, zeigen die erheblichen Reste übergequollenen Lots zwischen den einzelnen Röhrchen.

22. Kette aus zierlichen Perlen mit Figürchen von Göttern, Tieren usw. (Tafel 5.)

Berlin 1991. Sammlung Passalacqua.

Die Kette besteht aus feinen ringförmigen Perlen in Gold, Blaßgold, Elfenbein und Lapislazuli, Goldperlen in Tönnchenform, 1—1,5 mm stark, sowie einigen größeren ringförmigen und kugeligen Perlen aus Karneol, Chrysopras und Malachit, bis zu 3,5 mm dick. Die Gold- und Elektronperlen sind aus schmalen (0,5—2 mm breiten) Blechstreifen geschnitten, sodann über einen Draht ringförmig zusammengehämmert und mehr oder minder geschickt verlötet; schließlich sind die Ränder sauber rund geschabt. Als Zierrat trägt die Kette eine Anzahl winziger Figuren, nämlich:

Gott Bes aus Gold (zweimal), Karneol (dreimal), blauem Glas (zweimal);

ein Figürchen der Nilpferdgöttin Toeris in Gold, sieben in Karneol, zwei in Lapislazuli, drei in blauem Glas, zwei in weißem Stein, eins in grünem Stein;

ein aus Gold;

vier Hände aus Karneol, eine aus hellblauem Glas;

ein Herz aus Lapislazuli;

ein vollständiges, ein beschädigtes 𓄤 aus Gold;

zwei sitzende Affen aus Gold;

eine Katze aus Lapislazuli;

einen Falken aus Gold, je einen aus Karneol, aus hellblauem Glas und aus Horn, sechs aus weißem Stein;

eine geschlachtete Gans aus Gold;

ein Krokodil aus Gold, eins aus Karneol, zwei aus Lapislazuli, drei aus blauem Glas;

vier Fische aus Gold, 4 aus Karneol, je einen aus schwarz-weißem und grünem Stein;

einen Frosch aus Gold, einen aus Karneol;

zwei Skorpione aus Karneol;

sieben Blumen aus Karneol, drei aus Glas;

zwei aus Karneol, zwei aus grünem Stein;

einunddreißig tropfenförmige Anhänger aus Gold, einen aus Karneol.

Die Goldfigürchen, 0,7—1,3 cm lang, sind aus Goldblech gepreßt; die Rückseiten sind flach, die seitlichen Lotnähte geschickt ausgeführt und sauber verputzt. Die Löcher für die Schnur sind nachträglich eingestochen, nur wenige Stücke, nämlich zwei Fische und ein 𓄤 haben besonders angelötete Ösen. Eine kugelige Hohlperle (Durchmesser 0,6 cm, Br. 0,4 cm) und eine Röhrenspirale (0,6 cm lang, 0,3 cm dick), beide aus Silber, befinden sich bei der Kette als Schlußstücke; Passalacqua erwähnt sie nicht, doch ist die Zugehörigkeit wohl nicht zu bezweifeln.

Ferner gehören wahrscheinlich zu der Halskette die folgenden beiden kleinen Goldfigürchen, die in Passalacquas Catalogue raisonné fehlen, in seinem Inventar aber, das sich handschriftlich im Berliner Museum befindet (IV F) unter 198 bis und 199 mit dem Herkunftsvermerk „Theben" verzeichnet sind.

22a. Rechte Hand aus Blaßgold. (Tafel 5.)

Berlin 1816. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 1,1 cm.

Das Figürchen ist aus Blech gepreßt, die Innenseite ist flach, in der Mitte mit einer Windpfeife für die Verlötung versehen; diese folgt den seitlichen Rändern und ist sauber ausgeführt.

22b. Figürchen eines Fisches aus Blaßgold. (Tafel 5.)

Berlin 1806. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 0,75 cm.

Das Figürchen ist aus Blech gepreßt, die Rückseite ist durch ein flaches Plättchen verschlossen. Die Zeichnung der Flossen ist nachziseliert. Der Kopf ist quer durchbohrt, in dem Loch steckt ein Fadenrest. Unter Benutzung der Windpfeife (s. vorige Nr.) ist quer durch das hintere Verschlußplättchen modern ein Loch gestochen. Vergleiche schließlich Nr. 50.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 594; S. 159. — Eine ähnliche Kette ist veröffentlicht bei Mac Iver und Mace, El Amrah and Abydos Tafel 46, Grab D 102 (achtzehnte Dynastie), vgl. auch Petrie, Illahun, Kahun, Gurob Tafel 17,25. (Zeit Tutanchamons.)

23. Kette aus Perlen in Rosettenform. (Tafel 6.)

Berlin 1992. Sammlung Passalacqua.

Maße: Durchmesser der Perlen 5 mm, Dicke 1,5—2 mm.

Material: Gold, Lapislazuli, Karneol und roter Jaspis oder Karneol.

Die Rosetten sind sechsblättrig, diejenigen aus Halbedelstein sind sauber geschnitten und poliert, die goldenen sind hohl gearbeitet, jeweilig aus zwei in derselben Form aus dünnem Blech gepreßten Stücken zusammengelötet; die Kanten sind sorgfältig beschabt.

Die gegenwärtige Anordnung: zwei Perlen aus Gold, zwei aus Lapislazuli, zwei aus Gold, zwei aus Karneol oder rotem Jaspis, wird der ursprünglichen entsprechen, teilweise kleben die Kettenglieder noch in einer von der Mumie herrührenden Asphaltmasse zusammen.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 587; Seite 159. — Eine ähnliche Kette bei Mac Iver und Mace, El Amrah and Abydos Tafel 46, Grab 112 (achtzehnte Dynastie).

24. Zierliches Kettchen aus Perlen in Gold und Karneol. (Tafel 6.)

Berlin 1993. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge der Perlen 3—5 mm, Dicke 3 mm.

Die Kettenglieder haben rundliche und ovale (tonnenförmige) Gestalt. Die Karneolperlen sind sauber geschnitten und poliert; die goldenen, 45 an der Zahl, sind aus schmalen Blechstreifen über einem dünnen Stab gehämmert. Die Fugen sind sehr geschickt, zum Teil ganz unsichtbar verlötet. Die Tonnenform ist dann durch Beschaben der Ränder erzielt.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 589; Seite 159.

25. Kettchen aus feinen Perlen, zumeist in Ring- und Rosettenform. (Tafel 6.)

Berlin 1997. Sammlung Passalacqua.

Maße: Durchmesser der Ringperlen 1—2 mm, der Rosetten 2,5 mm.

Material: Gold, Elfenbein, Karneol und Lapislazuli.

Die Goldperlen, elf an der Zahl, sind aus schmalen Blechstreifen zusammengehämmert und verlötet; einigen ist durch stärkeres Beschaben der Ränder Tonnenform gegeben. Die

Elfenbeinperlen, 1—1,5 mm stark, kaum 1 mm breit, sehr sauber gearbeitet, sind ringförmig; die Karneolperlen (1,5—2 mm stark) haben teils Ring-, teils Kugelform, die Kettenglieder aus Lapislazuli die Gestalt vierteiliger (kreuzförmiger) Rosetten. Die Schnur befand sich nach Passalacquas Angabe (s. oben S. 25) nicht auf dem Körper der Mumie, wie der übrige Kettenschmuck, sondern in dem Kästchen Nr. 28, s. u.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 591; Seite 159.

26. Kleiner Skarabäus in Goldfassung. (Tafel 5.)

Berlin 3742. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 0,8 cm, Breite 0,6 cm.

Der Skarabäus ist aus Stein geschnitten und grün glasiert. Flügeldecken und Rückenschild sind getrennt, die Beine ausgearbeitet. Die Unterseite trägt den Namen des Gottes Ptah.

Die Fassung ist aus einem 2 mm breiten Goldblech gefertigt, der um den Körper des Käfers herumgelegt und mit einem Überstand von 2 mm verlötet ist. Dieser Streifen ist beiderseits von einer feinen, aus doppeltem Goldfaden gedrehten Schnur eingefaßt; der Zwischenraum ist durch einen gewellten Draht ausgefüllt, welcher wie jene sauber aufgelötet ist. Der Skarabäus ist der Länge nach durchbohrt; entsprechende Löcher befinden sich auch in der Fassung. Von der Schnur oder dem Draht „en forme de bague"[1]), welcher zur Befestigung des Skarabäus an der Hand der Mumie diente, ist keine Spur erhalten.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 257; S. 159.

27. Spiegel aus vergoldeter Bronce.[2]) (Tafel 7.)

Berlin 2818. Sammlung Passalacqua.

Maße: Gesammthöhe 30,2 cm, Breite der Spiegelplatte 15,9 cm.

Griff und Spiegelplatte sind besonders gearbeitet. Der Griff hat die Form eines Papyrusstengels, dessen stark in die Breite gezogene Dolde von einer doppelten Hathormaske getragen wird. Die Kuhohren sind bei den beiden Gesichtern der Göttin getrennt gehalten. Unter dem Kinn sind am oberen Ende des Schaftes zwei Bänder durch drei parallele Kerben angedeutet.

Die Spiegelplatte ist oval, 15,9 cm breit, 13,7 cm hoch, 0,9 cm dick. Sie ist in den Griff eingezapft. Zwei Nägel, in der Mitte der Dolde eingeschlagen und beiderseits durch den Zapfen greifend (Abb. 15) sichern die Verbindung. Die Nagelköpfe waren mit Goldblech überzogen; hiervon sind nur geringe Reste an den Rändern erhalten.

Abb. 15.

Spiegelplatte und Griff sind gegossen. Das Material ist eine goldgelbe Bronce[3]), die Nägel sind aus einer kupferreicheren Legierung gefertigt. Eine schwache Vergoldung, an der Scheibe gut erhalten, am Stiel fast völlig abgegriffen, hat die Bildung von Oxyd beinahe gänzlich verhindert.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 659; S. 159. 238. Mertens, Ägyptische und vorderasiatische Altertümer aus den Kgl. Museen zu Berlin I, Tafel 35. — Ähnliche Spiegel: Berlin 2774, Cairo, Cat. Gén. Nr. 44032—44034. (Bénédite, Miroirs pl. IX), Leyden, Monumenten II[e] Afd. Tafel 33, Nr. 83, — sämtlich nicht näher datiert.

---

[1]) S. unten S. 44.

[2]) Die übrigen Beigaben der Bestattung, Nr. 27 — 32 sind, obwohl nicht aus Edelmetall gefertigt, der Vollständigkeit halber hier ebenfalls veröffentlicht.

[3]) Sie besteht nach Vauquelins Analyse (Cat. rais. S. 238) aus: Kupfer 85 %; Zinn 14 %; Eisen etwa 1 %.

28. Kästchen aus glasiertem Stein. (Tafel 7.)

Berlin 2038. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 4,7 cm, Höhe 3,8 cm, Breite 3,3 cm.

Das Kästchen ist mit einem gewölbten Deckel versehen, jeder der beiden Teile ist aus einem Stück geschnitten. Das Material ist Steatit, die Glasur hat eine kräftige, dunkelgrüne Farbe.



Abb. 16.
Hölzernes Toilettenkästchen mit Knocheneinlagen.
(Berlin 11381.)

Die Seiten des Kästchens tragen in flachem Relief als Verzierung die Hieroglyphen 𓊽 und 𓎬 (die Zeichen des Osiris und der Isis), auf der Längsseite zwei 𓎬 zwischen zwei 𓊽, auf den Schmalseiten je zwei 𓎬 und zwei 𓊽. Die Umrahmung ahmt eine gedrehte Schnur nach. Die Verzierung des Deckels besteht in einer Lilie mit Knospen in vertieftem Relief.

Die Oberteile der Schmalwände sind modern in lackiertem Holz ergänzt. Der Deckel ist innen mit Querleisten, an den Rändern seiner Schmalseiten mit Löchern versehen; das eine, oberhalb des Ornaments, ist senkrecht, das andere schräg nach hinten eingebohrt. Wie der Vergleich mit dem Toilettenkästchen 11381 des Berliner Museums lehrt (s. Abb. 16), hat das eine Loch zur Befestigung eines Knopfes gedient, dem an der Schmalwand des Kastens ein anderer entsprach. In dem zweiten, schräg gebohrten Loch des Deckels steckte ein Dorn, der in die anliegende Kastenwand eingriff und, wenn die beiden Knöpfe am andern Ende fest verschnürt waren, im Verein mit den inneren Deckelleisten ein Abgleiten des Deckels unmöglich machte (s. den Schnitt Abb. 17).

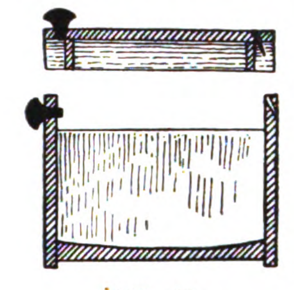


Abb. 17.
Vertikalschnitt durch das Kästchen Nr. 28.

Das Kästchen barg nach Passalacqua die oben besprochene Perlenkette Nr. 25; jetzt enthält es noch Reste eines bräunlichen, fettigen Pulvers, sowie vier blaue Glasperlen, deren Herkunft nicht erweislich ist.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 842; S. 159; Maspero, Aegyptische Kunstgeschichte (übers. v. Steindorff) S. 254; Wallis, Ceramic Art I, S. 15; Borchardt, Pflanzensäule S. 18.

29. Rechteckiger Holznapf. (Tafel 7.)

Berlin 4702. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge 14,6 cm, Breite 12,5 cm, Höhe 4 cm.

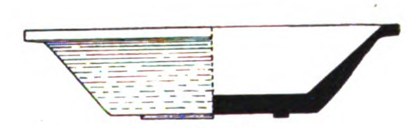


Abb. 18.
Vertikalschnitt durch den Holznapf Nr. 29.

Der Napf ist aus einem Stück gearbeitet; den Vertikalschnitt zeigt Abb. 18.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 853, S. 159. — Ein ähnlicher Napf ist veröffentlicht bei Petrie, Abydos III, Taf. 17,13 (18. Dynastie); vgl. auch Berlin 17404, s. Schäfer, Priestergräber S. 137.

30. Bauchiges Alabastergefäß mit Deckel. (Tafel 6.)

Berlin 7127. Sammlung Passalacqua.

Maße: Höhe (ohne Deckel) 7 cm, Durchmesser 11,7 cm, Durchmesser des Deckels 6,3 cm.

Das Gefäß ist im Verhältnis zur Höhe besonders breit, der Hals ist niedrig, der Bauch kantig; der Fuß weist zur Erhöhung der Standfestigkeit in der Mitte eine flache Vertiefung auf. Der Deckel ist, wie üblich, in der Mitte verstärkt (Dicke hier 0,5 cm, am Rande 0,35 cm), um das Abgleiten zu verhüten.

Im Innern birgt das Gefäß eine bräunliche, sandige Masse, wohl Rückstand eines Öles, das ausfließend den Alabaster dunkel gefärbt hat. Der Deckel ist bestoßen, das Gefäß selbst unbeschädigt.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 677, S. 159. Steingefäße gleicher Form kann ich nicht nachweisen, Tontöpfe: Petrie, Abydos III, Taf. 60, $_{111}$ $_{120}$. Petrie, Diospolis parva Taf. 35, 86, Garstang, El Arábah, Taf. 38, $_9$; sämtlich aus der 18. Dynastie.

31. Schminkbüchse mit Griffel. (Tafel 6.)

Berlin 4474. Sammlung Passalacqua.

Maße: Höhe (ohne Deckel) 6 cm, Durchmesser der Öffnung 3,5 cm, Länge des Griffels 5,4 cm.

Die Form der Schminkbüchse ist ungewöhnlich. Es steht auf einem niedrigen rechteckigen Untersatz mit vier Füßen; Gefäß und Untersatz sind aus einem Stück Alabaster gearbeitet. Der Deckel, wie üblich, rund, scheibenförmig (Durchm. 2,5 cm), ist in der Mitte verstärkt, um ein Abgleiten von dem Gefäß zu vermeiden. Der Rand ist bestoßen. Die Ausbohrung ist eng, zylindrisch, sie enthält Reste von pulverförmiger Augenschminke, nach freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Rathgen Bleiglanz. Ein Stöpsel aus grober Leinwand verschließt das Gefäß, zu dem noch ein Schminkgriffel aus Ebenholz von der gewöhnlichen Keulenform gehört.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 678, S. 159. — Ein gleiches Schminkgefäß ist veröffentlicht in den Leydener Monumenten, IIe Afd. Tafel 62, Nr. 343.

32. Alabastergefäß. (Tafel 6.)

Berlin 4491. Sammlung Passalacqua.

Maße: Höhe 8,2 cm. Größter Durchmesser 6,4 cm, Durchmesser der Öffnung 5,75 cm.

Das Gefäß hat einen weiten, hohen Hals, kurzen runden Bauch und einen schmalen Fuß, der auf der Unterseite zur Erhöhung der Standfestigkeit eine flache Vertiefung trägt. Das Gefäß ist gut gearbeitet und geglättet, die Spuren des Bohrers sind bis auf die Ansatzstelle am Boden beseitigt. Das Material, ein gelblicher Alabaster, ist durch Ausfließen des Inhalts, anscheinend eines Öls, stark gebräunt.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 685; S. 159. Gefäße gleicher Form: Berlin Nr. 1250 (LD Text I, S. 168; Petrie, Hyksos cities, Tafel 13, Petrie, Gizeh and Rifeh, Tafel 27f und h, Mac Iver und Mace, El Amrah and Abydos, Tafel 46 (D 116) 50,55. Petrie, Arts and crafts of ancient Egypt, Abb. 87; sämtliche Beispiele gehören der 18. Dynastie an.

Datierung des Grabfundes: Das Massengrab Passalacquas ist bisher (z. B. Ausf. Verzeichnis [2], S. 190) der 19. Dynastie zugewiesen worden. Dies geschah, weil das einzige, ihm angeblich entstammende, durch einen Königsnamen datierte Fundstück, die Malerpalette 6764 (s. ÄZ, Bd. 30, S. 43f.) die Namen Ramses' II trägt. Ich glaube jedoch nicht, daß man berechtigt ist, die Datierung einer einzelnen Bestattung in einem Massengrab auf die ganze

Anlage auszudehnen: das 1903 von Rubensohn und mir aufgedeckte Massengrab der Harsaphes-priester bei Abusîr el-Meleq ist sicher mehr als zwei Jahrhunderte lang in Benutzung gewesen.

Meines Dafürhaltens ist unser Grabfund in die 18. Dynastie, genauer wohl in deren zweite Hälfte zu setzen, die Zeit, der alle sicher datierten Vergleichsstücke (s. Nr. 21—23. 29. 30. 32) angehören. Der Sarg, welcher die Leiche mit all den Beigaben enthielt, ist offenbar an Ort und Stelle belassen worden.[1]) Er soll nach Passalacqua (s. oben S. 25) die gleiche Form wie Cat. rais. 1537 = Berlin 43 (Ausf. Verz. [2], S. 275) gehabt haben. Dies ist ein mumienförmiger Sargkasten der Spätzeit. Die Ähnlichkeit dürfte wohl nur in dem Umstande gelegen haben, daß der Sarg des Mädchens wie jener „sans vernis" war, also den für die 19.—21. Dynastie charakteristischen, jetzt goldgelben Firnisüberzug nicht trug.

Es mag schließlich noch hervorgehoben werden, daß einige hölzerne Totenfiguren, welche Passalacqua am Eingang des Massengrabes fand (Cat. rais. S. 200, Nr. 1487—1490 = Berlin 763/4 u. 7233) nach dem Charakter der hieratischen Aufschriften, mit denen sie versehen sind, zweifellos der 18. Dynastie, und zwar eher der ersten als der zweiten Hälfte, angehören.

C.

Ketten und Kettenglieder.

33. Doppelte Perlenkette mit elf silbernen Stegen in Gestalt von Muscheln. (Tafel 8.)

Berlin 1989. Sammlung Passalacqua aus Theben.

Maße: Gesamtlänge 42,7 cm. Länge der Muscheln 0,8 cm, Höhe 0,7 cm, Durchmesser 0,3 cm.

Material: Silber, Karneol, Fayence.

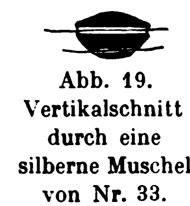


Abb. 19. Vertikalschnitt durch eine silberne Muschel von Nr. 33.

Die Muscheln sind voll gegossen. Um zwei Schnüren Durchlaß zu gewähren, sind sie zweimal im Abstande von etwa 4 mm durchbohrt (vgl. Abb. 19). Die Zeichnung, auf Nr. 34,8 mit allen Einzelheiten angegeben, ist nur bei einigen Stücken mit wenigen Strichen des Grabstichels nachlässig angedeutet.

Die Kette besteht im übrigen aus kleinen runden Karneolperlen, drei Scheibenperlen aus roter Fayence, runden und scheibenförmigen Perlen aus dunkelvioletter und hellblauer Fayence, schließlich einigen Röhrenperlen aus hellblauer Fayence.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 588; S. 161, danach bei der Mumie eines jungen Mädchens oder Kindes gefunden.

34. Kette aus dreißig Gliedern verschiedener Gestalt. (Tafel 8.)

Berlin 2003. Sammlung Passalacqua, aus Theben.

Material: Blaßgold, Silber, Muschelsubstanz, Lapislazuli, Chrysopras, Karneol, Bernstein, Chalcedon, Jaspis, Achat, Türkis.

In der Reihenfolge von links nach rechts (s. die Tafel. Die Anordnung ist natürlich modern.) besteht die Kette aus:

1. einer flachrunden (ringförmigen) Perle aus Chrysopras;
2. einer runden Perle aus Lapislazuli;
3. desgl. aus Karneol;

---

[1]) Ebenso die Mumie bis auf einen Arm (Berlin 713) und eine Haarflechte (Berlin 7037).

4. einer rundlichen Perle aus Bernstein;
5. desgl. aus Chalcedon;
6. einem Schneckengehäuse (Voluta monilis nach Bongniart, s. Passalacqua, Cat. rais. S. 226);
7. einer runden Perle aus Lapislazuli;
8. einem flachen Kettenglied aus Karneol in Gestalt einer Muschel, mit drei parallelen Durchbohrungen;
9. einer flachrunden Perle aus Lapislazuli;
10. einem ovalen Kettenglied aus Silberblech gepreßt, in der Mitte eine Schnecke;
11. einer flach-rundlichen, sechskantigen Perle aus Lapislazuli;
12. einer runden geriefelten Hohlperle aus Silber;
13. einem ovalen Kettenglied aus rotem Jaspis, der Länge nach durchbohrt (die eine Seite ist gewölbt, die andre flach, mit wenig vertieften Kreuzkerben verziert);
14. einem Kettenglied in Gestalt einer Papyrusdolde, aus Blaßgold;
15. einer großen Perle aus Lapislazuli, tonnenförmig, leicht abgeplattet;
16. wie 14;
17. wie 10;
18. wie 14;
19. einer silbernen Ringperle, von zwei parallel aufgesetzten Spiralen aus Silberdraht umschlossen;
20. wie 11;
21. einem Augenamulett aus Blaßgold;
22. einem ovalen Kettenglied aus rotem Jaspis, der Breite nach durchbohrt (die eine Seite ist leicht gewölbt, die andre flach; diese trägt schwach vertiefte Kreuzkerben als Ornament);
23. wie 11;
24. wie 6;
25. einem rechteckigen Plättchen aus Achat;
26. wie 11;
27. wie 3;
28. wie 11;
29. einer flachrunden (ringförmigen) Perle aus Türkis;
30. einer tonnenförmigen Perle aus Chalcedon.

Aus Edelmetall sind somit sechs Kettenglieder, auf deren Technik wir hier kurz eingehen müssen.

Nr. 10 ist aus einfachem Silberblech gepreßt. Was die mit Buckeln übersäte ovale Einfassung der Schnecke bedeuten soll, weiß ich nicht. Die Löcher für die Schnur sind innerhalb der Umrahmung neben dem Schneckengehäuse gebohrt. — Länge 2,4 cm Breite 1,9 cm.


Abb. 20.

Nr. 12 ist in zwei Hälften getrieben (s. Abb. 20). Die Lotnähte sind fast unsichtbar. Die Kerben sind nachträglich eingraviert. Von der Asphaltmasse, mit der die Perle ausgeschmolzen war, sind noch Reste im Innern vorhanden. — Durchm. 1,1 cm, Breite 0,8 cm.

Nr. 14 und 16 sind zusammengesetzt aus einem kelchähnlichen Unterteil und einem flachen Kugelabschnitt als Oberteil (s. Abb. 21.) Beide sind aus dünn gehämmertem Blaß-

gold gepreßt und zusammengelötet. Die Lotnaht ist durch ein gekörntes Silberbändchen verdeckt; den Stengelabschnitt bildet eine silberne Ringperle. — Höhe 1,1 cm, größter Durchmesser 1,1 cm.

Nr. 19 hat als inneren Kern eine aus Silberblech zusammengebogene Ringperle. Um diese sind zwei Spiralen aus Silberdraht nebeneinanderliegend festgelötet. — Durchm. 1,1 cm, Breite 0,5 cm.

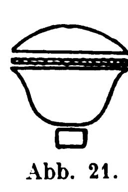


Abb. 21.

Das Augenamulett (Nr. 21) schließlich ist in zwei Hälften aus Blaßgold gepreßt und zusammengelötet. Die Löcher für die Schnur sind nachträglich eingestochen. — Länge 1,3 cm, Höhe 1,1 cm.

Datierung und Literatur: Eine Perle aus Gold in Muschelform, die dem achten Gliede unsrer Perlschnur sehr ähnelt, ist veröffentlicht bei Northampton, Theban Necropolis Tafel 9, 8; einen Anhalt für die Datierung ergibt diese Publikation nicht. Die Mehrzahl der Kettenglieder — die ursprüngliche Zusammengehörigkeit erscheint mir zweifelhaft — möchte ich in die achtzehnte Dynastie setzen. Passalacqua führt sie im Catalogue raisonné auf unter 596, vgl. auch S. 161, wonach sie bei der Mumie eines jungen Mädchens oder Kindes gefunden sein soll.

35. Halskette aus Gold und Halbedelsteinen, mit einem goldgefaßten Herzskarabäus. (Tafel 8.)

Berlin 1990 u. 2047. Sammlung Passalacqua, aus Theben.

Maße: Länge der Kette: 80,4 cm, des Herzskarabäus 6 cm, Breite desselben 4,4 cm (ohne Fassung).

Material: Gold, Lapislazuli, Karneol und Chrysopras, der Herzskarabäus aus Jadeït.

Die Kette besteht aus zwei Reihen feiner Perlen in Ring-, Tonnen- und Rosettenform. Als Stege dienen doppelt durchbohrte knotenförmige Zierstücke, welche wie die Perlen aus Gold (15 Stück), Lapislazuli (5), Karneol (5) und Chrysopras (2) gearbeitet sind. Sie ahmen die Verknüpfung nach, die durch Ineinanderlegen zweier Schleifen gebildet wird (s. Abb. 22.) Die Knoten sind 1—1,1 cm lang, 0,7 cm breit, 0,3 cm dick.

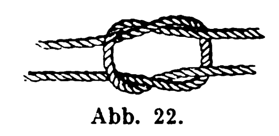


Abb. 22.

Die Goldperlen, durchweg 0,5—3 mm breit, bei einem Durchmesser von etwa 1 mm, haben teils Ring-, teils Tonnenform. Bei den Steinperlen befinden sich einige Rosetten, die den Verdacht nahelegen, daß sie zu der gleichfalls aus Passalacquas Sammlung stammenden Kette Nr. 25 gehören.

Der Herzskarabäus ist gut modelliert; die Flügeldecken sind getrennt, die Beine bezeichnet. Die ovale Fußplatte, deren Unterseite in elf Zeilen das Herzkapitel aus dem Totenbuch (ed. Naville 30 B, 1—11) enthält und den Namen und Beruf des Eigentümers, des Schreibers nennt, ist in Gold gefaßt. Ein Goldstreifen verdeckt auch den hinteren Rand des Rückenschildes, ein anderer die Trennungslinie der Flügeldecken. Die Fassung der Fußplatte ist am oberen Rande, unterhalb des Kopfes des Käfers, mit einer ringförmigen, gekerbten Öse versehen.

Technisches: Die goldenen Knoten sind in zwei Teilen aus Blech gepreßt. Die Lotnähte am Rande sind vortrefflich, fast unsichtbar ausgeführt, dagegen sind die Löcher für die Doppelschnur ziemlich ungeschickt eingestochen.

Die Goldperlen sind aus schmalen Blechstreifen über einem Stab gehämmert, die Nähte meist ohne Sorgfalt verlötet, die Ränder durch Beschaben abgerundet.

Die Fassung des Herzskarabäus besteht aus schmalen Stücken Goldblech; der Streifen, welcher die Fußplatte umschließt, ist 7 mm breit. Der eine Rand ist um die Kante der Platte gehämmert und greift um 1 mm auf die Unterseite über, diese rings umrahmend. Die Öse, aus Goldblech zu einer 1,1 cm langen Röhre zusammengebogen, war angelötet; die Verbindung ist jetzt gelöst. Die Fassung des Rückenschildes und der Elytra ist aus 0,4 cm breiten Blechstreifen gefertigt und mit der Umrahmung verlötet. Schließlich hat der Goldschmied, mit dem Grabstichel der Gravierung des Steins folgend, einige Linien nachlässig eingeritzt.

Die Steinperlen sind durchweg gut geschnitten und sorgfältig poliert.

Literatur und Datierung: Passalacqua, Catalogue raisonné 599, S. 161. — Ein Herzskarabäus in ähnlicher Fassung ist veröffentlicht in den Leydener Monumenten II[e] Afd., Taf. 35, Nr. 94. Zu vergleichen sind auch die Exemplare in Metallfassung Mac Iver und Mace, El Amrah and Abydos, Taf. 38 = 53,14. 16, die nach den Fundumständen der achtzehnten Dynastie angehören. — Kettenglieder in Knotenform aus blauer Fayence sind im Sechmetheiligtum an der Pyramide des Sahurê' bei Abusîr gefunden, gleichfalls mit datierten Altertümern der achtzehnten Dynastie. In spätere Zeit kann man die Kette keinenfalls setzen; wäre nicht der Herzskarabäus, so würde man sich versucht fühlen, sie dem Mittleren Reich zuzuweisen, vgl. de Morgan Dahchour I, Taf. 15 und Taf. 16,3 und 15.

36. Neun Kettenglieder aus Blaßgold, in Form von Palmetten. (Tafel 8.)

Berlin 1769—1777. Sammlung Lepsius, in Ägypten gekauft, angeblich aus Saqqara.

Maße: Höhe 2,6—3,4 cm, Breite 2,3—2,9 cm.

Unter den neun Kettengliedern sind sechs verschiedene Formen vertreten: Nr. 1770 und 1771, Nr. 1773 und 1775, Nr. 1776 und 1777 sind jeweilig aus einer Form gepreßt. Die Rückseiten sind nicht geschlossen. Am oberen und unteren Rande ist eine Öse angebracht, ihre Befestigung zeigt Abb. 23. Von dem Blechstück, aus dem das Kettenglied jeweilig gepreßt ist, hat der Goldschmied den Überstand bis auf einen schmalen Streifen abgeschnitten, an dem die Öse festgelötet ist. In einzelnen Fällen, wo sie verloren gegangen ist, hat man den Rand der Palmette durchstochen.

Abb. 23.

Datierung: Schmuckstücke gleicher oder ähnlicher Form aus Glas bzw. Fayence sind in Tell Amarna (z. B. Petrie, Tell el Amarna, Taf. 18, Nr. 391, 388) gefunden. Dieser Umstand würde auf das Ende der achtzehnten Dynastie als Datierung führen, doch muß vielleicht die Möglichkeit einer etwas späteren Ansetzung offengelassen werden.

37. Perlenkette mit Seelenvogel als Anhänger. (Tafel 9.)

Berlin 1994. Sammlung Passalacqua, aus Theben.

Maße des Seelenvogels: Breite 4,3 cm, Höhe 2,3 cm, Durchm. der Perlen 1—1,5 mm.

Material: Gold, Blaßgold, Lapislazuli, Karneol, Chrysopras, blaue Fayence und Glas.

Die Perlen, welche die Kette bilden, sind teils ringförmig, teils kugelig; einige Kettenglieder aus Lapislazuli haben die Gestalt von Rosetten. Der Seelenvogel, ein Falke mit Menschenkopf, ist fliegend dargestellt. Das Gesicht ist nach rechts gewandt, die Fänge sind ausgestreckt, sie halten zwei ǫ. Die Schauseite ist in Zellenarbeit ausgeführt, doch sind die Einlagen bis auf ein Stück verloren gegangen. Die Rückseite ist glatt; sie ist, hinter den Flügelmitten, mit Ösen aus Goldblech versehen.

Technisches: Der Seelenvogel ist folgendermaßen angefertigt. Zunächst sind die Umrisse des Schmuckstücks auf Goldblech gezeichnet und ausgeschnitten. Auf das so hergerichtete Plättchen sind aus Goldblech geschnittene und zurechtgebogene Bänder von 1 mm Breite hochkant aufgelötet, dergestalt, daß sie die Zellen für das in bunten Einlagen auszuführende Gefieder bildeten. Schließlich sind die Zellenwände gleichmäßig abgeschliffen. Die ganze Arbeit ist mit größter Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführt.

Zur Füllung der Zellen dienten sauber zurechtgeschnittene und polierte Plättchen aus buntem Glase, die mittels eines jetzt grauen Kittes befestigt waren. Das einzige noch erhaltene Einlagestückchen ist hellblau, an den oberen Rändern dunkelblau; es ist aus einer Glaspaste geschnitten, die schon ein Muster wie buntes Vogelgefieder aufwies.

Die Perlen aus Gold und Elektron sind in schmalen Blechstreifen über einem Draht oder dünnen Stab zusammengehämmert und verlötet, die Ränder sind rundgeschabt.

Datierung: Wohl sicher Neues Reich; Anhaltspunkte für eine nähere Datierung fehlen.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 595.

38. Seelenvogel aus Gold mit bunten Einlagen. (Tafel 1 und 9.) Leihgabe des Herrn James Simon; mit seiner gütigen Erlaubnis hier veröffentlicht. Aus dem Pariser Antikenhandel.

Maße: Flügelspanne 5,9 cm, Höhe 2,9 cm.

Material: Gold, Türkis, Lapislazuli.

Das prächtige Figürchen zeigt den Seelenvogel als Falken mit Menschenkopf in schwebender Haltung. Die Flügel sind ausgebreitet, das Gesicht blickt nach unten, die Füße sind angezogen. Die Schauseite, der Rücken und das äußere Gefieder der Schwingen sind mit Einlagen in Zellenarbeit geschmückt: das Rückengefieder bilden schuppig geformte Zellen mit Einlagen aus Lapislazuli; die Schwungfedern sind gleichfalls aus Lapislazulistückchen gebildet; Schultern und Mitten der Flügel sind hellblau, bei den Schwanzfedern wechseln die dunkel- und hellblauen Stäbchen. Die Wirkung der Einlagen, die durch die sorgfältige Politur zur vollen Geltung gebracht wird, ist außerordentlich schön.

Der Hinterkopf sowie die Vorderseite: Gesicht, Brust, Bauch und Füße sind in Goldblech getrieben. Die Federn des Bauches sind als Schuppen gezeichnet, die Brust umschließt eine dreireihige Perlenschnur. Die Innenseiten der Flügel sind glatt; auf ihren Mitten sind die beiden Ösen für die Schnur festgelötet, an der das Schmuckstück hing.

Technisches: Zunächst ist der Umriß der Figur auf Goldblech aufgezeichnet und ausgeschnitten worden; sodann hat der Goldschmied die Vorderseite des Körpers, die aus Goldblech besonders gepreßt ist, sowie das Schälchen aus dünnem Golde, welches den Hinterkopf bildet, festgelötet. Die Zeichnung der Vorderseite war in der Form vorgesehen; bei Einzelheiten hat der Künstler mit dem Grabstichel nachgeholfen. Die Zellen für die Einlagen sind aus 1 mm breiten Blechstreifen zurechtgebogen; diese sind festgelötet und mit genau eingepaßten Lapislazuli- und Türkisstückchen ausgefüllt. Als Kitt hat eine graue Masse gedient. Der Erhaltungszustand ist bis auf den Verlust einiger Einlagestückchen, eine Beule am Unterkörper und am Kopfe gut.

Datierung: Wohl 26. Dynastie oder etwas jünger, vergleiche das ähnliche Schmuckstück Annales du Service des Antiquités III, Tafel I, 1. 2.

39. Seelenvogel aus Gold mit Zellenschmelz. (Tafel 9.)

Berlin 17046. Im Frühjahr 1904 bei den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhof der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq gefunden.

Maße: Breite 4,4 cm, Höhe 2,7 cm.

Das Schmuckstück stellt den Seelenvogel in der gewöhnlichen Form, als fliegenden Falken mit Menschenkopf dar; das Gesicht blickt nach rechts, die ausgestreckten Fänge halten zwei ϙ. Die Figur ist aus Goldblech geschnitten; die Zellen werden durch gebogene, hochkant aufgelötete Blechstreifen gebildet. Sie sind mit Glasflüssen ausgefüllt. Diese sind bis auf einige Stellen am Gesicht, dem rechten Schenkel und im Gefieder vollständig erhalten, aber ganz verfärbt: die Einlagen sind jetzt gleichmäßig schwarzbraun, die Masse ist sehr brüchig. Die Arbeit ist sehr sorgfältig ausgeführt, die Winzigkeit der Zellen, besonders an den oberen Flügelrändern und an den Klauen gibt dem Ganzen etwas Kleinliches.

Hinter dem Kopf ist eine runde Öse angelötet. Die Rückseite zeigt Asphaltreste und Abdrücke von Leinengewebe.

Datierung: Das Schmuckstück wurde in der Nähe von Gräbern ptolemäischer Zeit kaum handbreit unter der Oberfläche gefunden; ein Zusammenhang mit jenen Bestattungen ist jedoch nicht erweislich. Gewiß ist es von antiken Gräberdieben dort verloren. Diese Fundumstände erklären den schlechten Erhaltungszustand der Einlagen.

40. Goldener Seelenvogel. (Tafel 9.)

Berlin 17034. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Winter 1903/4).

Maße: Flügelbreite 7,6 cm, Höhe 3,2 cm.

Fliegender Falke mit Menschenkopf; das Gesicht blickt nach unten, die Füße sind angezogen. Die Zeichnung des Gefieders an den Flügeln und dem Schwanze ist oberflächlich eingepreßt, nicht nachgraviert. Unter dem Kinn ist eine Öse angelötet.

Flügel, Rücken und Oberseite des Schwanzgefieders sind aus einem Stück Goldblech geschnitten und gepreßt, Gesicht, Leib und Unterseite des Schwanzes aus einem zweiten; eine dritte Schale bildet den Hinterkopf. Der Körper war bei der Auffindung plattgedrückt; dadurch sind die seitlichen Lotnähte zum Teil gesprengt.

Datierung: Das Figürchen ist im Massengrabe der Harsaphespriester bei einer Bestattung des ersten oder zweiten nachchristlichen Jahrhunderts gefunden.

41. Goldenes Figürchen des Seelenvogels. (Tafel 9.)

Berlin 17228. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Winter 1903/4).

Maße: Höhe 1,5 cm.

Das Figürchen stellt den Seelenvogel sitzend mit angelegten Flügeln dar. Es ist in zwei Teilen aus Goldblech gepreßt. Die Lotnaht läuft vom Scheitel zur Schwanzspitze über die Körpermitte; sie ist gesprengt, da die Figur zerdrückt ist. Im Nacken ist eine Öse aus dünnem Goldblech angelötet.

Datierung: Das Figürchen ist im Massengrab der Harsaphespriester gefunden, und zwar in Kammer 2, die zwei Särge in griechischer Tischlerarbeit (Zahnschnitt) frührömischer Zeit enthielt.

42. Silberner Kettenbehang: Kopf der Sechmet mit breitem Halsschmuck, sogenannte „Aegis“. (Tafel 9.)

Berlin 8403. Im Jahre 1883 erworben.

Maße: Höhe 2,8 cm, Breite 2,1 cm.

Der Löwenkopf der Sechmet trägt eine Sonnenscheibe mit Uräusschlange. Das Kettenglied ist aus Silberblech gepreßt, die Rückseite ist nicht geschlossen. Einzelheiten, nämlich die Zeichnung der Ohren, der Mähne, die Kettenschnüre bis auf die doppelte Reihe großer Perlen, welche in der Form gebildet sind, hat der Goldschmied nachgraviert. Die Uräusschlange ist angelötet, ebenso eine dreiteilige Öse an der Kehrseite der Sonnenscheibe.

Eine Datierung wage ich nicht zu geben.

43. Goldenes Figürchen der Göttin Sechmet. (Tafel 9.)

Leihgabe des Herrn James Simon, mit dessen gütiger Erlaubnis hier veröffentlicht. Aus dem Pariser Antikenhandel.

Maße: Höhe 3,9 cm, Schulterbreite 0,8 cm, Die Fußplatte ist 0,9 cm lang

Die Göttin ist schreitend dargestellt. Der linke Fuß ist vorgesetzt; die Arme, die an den Ellenbogen vom Körper gelöst sind, hängen herab, die Hände sind angelegt. Der Löwenkopf, wie gewöhnlich bei Sechmetbildern mit Frauenhaar, trägt die Sonnenscheibe mit der Uräusschlange. Das Gewand ist, wie üblich, eng anliegend, der untere Rand gesäumt. Die Fußgelenke sind mit Ringen geschmückt, die Brust ziert ein breiter Perlenkragen. Die Füße stehen auf einem rechteckigen Plättchen. Im Kreuz ist eine fünffach gekerbte Öse angelötet.

Die Figur ist mit verlorenem Wachs gegossen und nachziseliert; Einzelheiten: die Windungen der Uräusschlange, die Augen, die Mähne, das Haar, der Perlenkragen, die Finger, Zehen, Fußreifen und der Saum des Kleides sind graviert.

Datierung: Wohl 26. Dynastie oder etwas jünger.

44. Goldfigürchen des Gottes Anubis. (Tafel 9.)

Berlin 11356. Im Jahre 1893 von Herrn James Simon geschenkt.

Maße: Höhe 2,5 cm, Schulterbreite 0,7 cm, Fußplatte: 0,85 × 0,5 cm.

Der Gott ist, wie stets, schakalköpfig dargestellt, in schreitender Haltung; der linke Fuß ist vorgesetzt. Die Arme hängen herab, sie sind an den Ellenbogen vom Körper gelöst; die Hände sind geballt. Die Hüften umschließt der gefältelte Götterschurz. Die Fußplatte ist rechteckig. Im Nacken ist eine glatte Öse angelötet.

Das Figürchen ist mit verlorenem Wachs gegossen und sorgfältig nachziseliert; die Zeichnung der Ohren, das Haar, der Schurz, die Zehen sind graviert.

Datierung: Spätzeit; Anhaltspunkte zu näherer Datierung fehlen.

45. Figürchen eines Königs mit der oberägyptischen Krone. (Tafel 9.)

Leihgabe des Herrn James Simon; mit seiner gütigen Erlaubnis hier veröffentlicht. Aus dem Pariser Antikenhandel.

Maße: Höhe 3,2 cm, Schulterbreite 0,8 cm.

Der König ist schreitend dargestellt, der linke Fuß ist vorgesetzt. Das Gesicht ist unbärtig. Die Arme hängen herab, sie sind an den Ellenbogen vom Körper gelöst, die Hände

sind geballt. Die Stirn schmückt ein Uräus, die Brust ein breiter Perlenkragen. Um die Hüften ist ein einfacher gefältelter, vorn abgerundeter Schurz geschlungen. Die Fußplatte ist rechteckig. Zwischen den Schultern ist eine fünffach gekerbte Öse angelötet.

Die Figur ist mit verlorenem Wachs gegossen und nachziseliert, Augen, Mund, Perlenkragen und Schurz sind graviert.

Datierung: Spätzeit; Anhaltspunkte zur genaueren Bestimmung des Alters fehlen.

46. Silberne Statuette des Gottes Nefertem. (Tafel 10.)

Berlin 11001. Geschenk des Herrn L. Jacoby (1892), aus der Sammlung Menascé (Paris).

Maße: Höhe 26,5 cm, Schulterbreite 4,3 cm, Länge des Kopfputzes 9,5 cm, der Fußplatte 7,7 cm.

Der Gott ist schreitend dargestellt. Der linke Fuß ist vorgesetzt; die Arme hängen herab, die Ellenbogen sind vom Körper gelöst, die Hände geballt. Das Haupt trägt das dem Nefertem eigentümliche Abzeichen, eine Lotosblume, aus der zwei Federn emporragen, und zu deren beiden Seiten ein (Gegengewicht der Halskette) herabhängt; die Stirn schmückt eine Uräusschlange. Der Gott trägt langes, auf die Schultern herabfallendes Haar und einen geflochtenen Kinnbart. Die Hüften umschließt der gefältelte Götterschurz.

Die Füße stehen auf einer rechteckigen Platte, um deren Schmalseite eine bis zur Unleserlichkeit beschädigte demotische Inschrift läuft.

Hinter dem Kopfputz ist die Statuette mit einer großen, an der Kante einfach gekerbten Öse versehen; daß Figuren von so erheblicher Größe wie die unsrige tatsächlich an Halsketten getragen wurden, zeigt Abb. 87.

Die Figur ist vollgegossen, mit verlorenem Wachs hergestellt und sorgfältig nachziseliert. Die Zeichnung der Federn, der Lotosblume, des Haars, des Bartes, des Schurzes und der Nägel ist graviert.

Die Modellierung ist vorzüglich; der hagere, muskulöse Körper, das Gesicht mit den breiten Lippen und großen Ohren sind trefflich durchgearbeitet.

Die Statuette ist im Sommer 1894 entwendet worden; der Dieb hat sie mit einem Beil in mehrere Stücke zerschlagen und die Inschrift ausgekratzt. Bei der Wiederherstellung durch den Goldschmied Völker sind folgende Teile ergänzt: Die Uräusschlange, das eine „Gegengewicht", ein Stück der Öse und des rechten Arms sowie die linke Wade.

Datierung: Einen Anhalt zur Datierung gibt die demotische Inschrift an der Basis; danach ist die Statuette wohl spätptolemäisch.

47. Silberfigur der Göttin Isis. (Tafel 10.)

Berlin 1762. Sammlung Lepsius.

Maße: Höhe 4,8 cm, Schulterbreite 0,8 cm.

Die Göttin ist schreitend dargestellt. Sie trägt auf dem Haupte den aus Kuhhörnern und der Sonnenscheibe zusammengesetzten Kopfschmuck und ist mit einem langen engen Gewande bekleidet. Der linke Fuß ist vorgestellt. Die Arme hängen herab, sie sind an den Ellenbogen nicht vom Körper gelöst. Hinter dem Kopfschmuck ist eine glatte Öse angebracht.

Die Figur ist sehr roh und in den Verhältnissen arg mißraten; die Schultern sind zu

schmal. Sie ist mit verlorenem Wachs hergestellt, Einzelheiten, nämlich das Gesicht und die Säume des Gewandes, sind nachlässig nachziseliert. Die Fußplatte ist verbogen.

Das Figürchen ist zusammen mit der folgenden Nummer in dem Korbe Berlin 6925 (Breite 11,3 cm) gefunden. Vgl. Abb. 24.

Eine Datierung wage ich nicht zu geben.



Abb. 24.
Korb aus Palmbast (Berlin 6925).

48. Rohe Silberfigur des Gottes Min. (Tafel 10.)

Berlin 1763. Sammlung Lepsius.

Maße: Höhe 6 cm, Breite 2,1 cm.

Der Gott ist in der üblichen Haltung wiedergegeben: er steht mit geschlossenen Füßen, die rechte Hand ruht am Phallus, die linke ist erhoben; die Geißel, welche sie zu halten pflegt, fehlt. Der Kopfschmuck, der aus zwei langen Federn besteht, ist kaum erkennbar. Zwischen den Schultern ist die Figur mit einer stark abgenutzten Öse versehen, die noch Reste einer Schnur enthält. Die Fußplatte war zum Einlassen in einen Sockel mit einem Zapfen versehen; dieser ist dann bis auf einen kurzen Stumpf weggeschnitten.

Die Figur ist mit verlorenem Wachs gegossen. Sie ist sehr roh; das Gesicht ist kaum menschenähnlich, von Nachziselierung keine Spur erkennbar.

Über die Herkunft vergleiche die Bemerkung bei voriger Nummer.

49. Winziges Doppelfigürchen des Thoth als Affen, aus Silber. (Tafel 10.)

Berlin 1815. Sammlung Passalacqua.

Maße: Höhe 7 mm, Breite 4,5 mm.

Zwei Affen mit Mondscheibe und Sichel auf den Köpfen. Die Tiere sitzen nebeneinander auf einem länglichen Fußplättchen. An den Hinterköpfen sind Ösen angelötet; die eine ist zerbrochen.

Das Schmuckstück ist nach Passalaquas handschriftlichem Inventar (IV F 36) „am Halse einer Mumie in Hermopolis" gefunden. Zu dieser Angabe paßt, daß, wie bekannt, Hermopolis (Schmun) die Stadt des Thoth war.

Das Figürchen ist gegossen; auf die Wiedergabe von Einzelheiten durch Ziselierung hat der Goldschmied verzichtet.

Literatur: Passalacqua, Cat. rais. Nr. 287.

50. Goldenes Figürchen eines Dämons. (Tafel 10.)

Berlin 1809. Sammlung Passalacqua.[1])

Maße: Höhe 8 mm, Breite 5 mm.

Die dargestellte Gottheit ähnelt, soweit sich das bei der Kleinheit der Figur und der Roheit der Arbeit feststellen läßt, in der Haltung der Toëris. Doch ist es ein tierisch gebildeter geschwänzter Dämon, der sich mit der einen Tatze auf ein 𓎬 stützt, während die andre ein Messer zu halten scheint. Er steht aufrecht, nach rechts gewendet.

Das Figürchen ist aus Goldblech gepreßt; die Rückseite ist durch ein aufgelötetes glattes Plättchen verschlossen. Der Kopf ist quer durchbohrt.

Literatur: Passalacqua, Cat. rais. 306.

---

[1]) Nach Passalacquas handschriftlichem Inventar (IV F 55) aus „Theben: Zakarah" (sic). Ich möchte die Vermutung nicht unausgesprochen lassen, daß das Figürchen zu der Kette Nr. 22 (s. oben S. 27.) gehört.

51. Fünf Silberfigürchen, von einer Kette. (Tafel 10.)

Berlin 15119. Im Jahre 1900 in Kene erworben.

a) Affe des Thoth, auf dem Boden hockend, mit Mondscheibe und Sichel auf dem Kopfe; am Hinterkopfe ist eine glatte Öse angebracht. Das Figürchen ist gegossen, Einzelheiten waren anscheinend nachziseliert. Ob die Öse angelötet oder mit dem Figürchen in einem Guß hergestellt ist, läßt sich nicht ermitteln, da dasselbe stark oxydiert ist. Höhe: 1,7 cm.

b) Ibisfigürchen. Der Vogel ist schreitend dargestellt, das rechte Bein ist weggebrochen. Auf dem Rücken ist eine Öse angelötet. Das Figürchen selbst ist gegossen. Höhe 1,25 cm.

c) Gott Horus als nacktes Kind (Harpokrates), sitzend. Die Arme sind angelegt, die Hände ruhen auf den Oberschenkeln. Der Kopf ist, von dem an der rechten Schläfe herabhängenden Seitenzopf abgesehen, kahlgeschoren. Das Figürchen ist gegossen; im Nacken ist eine große Öse angelötet. Höhe: 2 cm.

d) Gott Bes, stehend, mit Federkrone und Tierschwanz. Die Hände sind auf die Oberschenkel gelegt. Das Figürchen ist gegossen und nachlässig nachziseliert. Am Hinterkopf ist eine Öse angelötet. Höhe 1,8 cm.

e) Stempel. Die Siegelplatte ist quadratisch. Der vierteilige Bügel ist aus zwei gebogenen Drähten gebildet, die mit den Enden an die vier Ecken des Plättchens gelötet, in der Mitte zusammengebogen und verlötet sind. Die Platte trägt die roh eingeritzte Inschrift [Hieroglyphen] sic gemeint ist wohl der Gottesname Amon, woraus man auf thebanische Herkunft der Figürchen schließen wird.[1]) An der Mitte des Bügels war eine Öse festgelötet. Maße: Höhe jetzt 0,75 cm, die Platte mißt 0,8 × 0,8 cm.

Datierung: Wohl Neues Reich (etwa 1500—1100 v. Chr.).

52. Goldfigürchen eines Fisches. (Tafel 11.)

Berlin 1811. Sammlung Passalacqua, angeblich aus Theben.

Maße: Länge 1,3 cm, Breite 0,7 cm.

Das Figürchen ist in zwei Teilen aus Goldblech gepreßt und geschickt verlötet; die Augen und die Zeichnung der Flossen hat der Goldschmied nachgraviert. Das Fischchen ist, um als Steg für eine zweireihige Perlenschnur zu dienen, der Länge nach doppelt durchbohrt: ein Loch ist am oberen Rande des Schwanzes eingestochen, ihm entspricht ein andres im Maule; der zweite Faden wurde durch ein Loch am unteren Schwanzende in das Kettenglied eingefädelt und trat durch eine vor der Bauchflosse gebohrte Öffnung wieder zutage.

Datierung: Neues Reich (etwa 1500—1100 v. Chr.).

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 312.

53. Drei Silberfiguren von Fischen. (Tafel 11.)

Berlin 14947. Im Jahre 1901 in Kairo gekauft.

Maße: Länge 2,8 und 2,5 cm.

Zwei der Figürchen (*a* und *b*) stellen Welse dar; sie sind gegossen. Die Zeichnung ist beiderseitig eingraviert; unter dem Kopfe ist eine Öse angelötet. Bei dem einen der beiden Fische ist der Schwanz beschädigt.

---

[1]) Zwei Bronzestempel gleicher Form mit der Inschrift per-Amon „Domäne des Amon“ besitzt unsere Sammlung unter Nr. 2675 und 2695 Einen gleichlautenden Stempelabdruck erwähnt Daressy Annales du Service des Antiquités Bd. 4, S. 151.

Der dritte Fisch (*c*), etwa ein Karpfen, ist aus Silberblech geschnitten. Auf der einen Seite ist die Zeichnung: Auge, Maul, Schuppen und Flossen graviert, die andre ist glatt gelassen, sie war mit einer jetzt abgebrochenen Öse versehen.

Eine Datierung wage ich nicht zu geben.

54. Figürchen einer Uräusschlange aus Goldblech. (Tafel 10.)

Berlin 17229. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Winter 1903/4).

Maße: Höhe 2,1 cm.

Das Figürchen, das den Vorderkörper einer Uräusschlange darstellt, ist in zwei Hälften aus Goldblech gepreßt. Die Lotnaht, welche sie verbindet, ist jetzt teilweise gesprengt, da das Figürchen durch Druck beschädigt ist. Auf dem Rücken ist eine Öse aus Goldblech angelötet.

Herkunft und Datierung: Zusammen mit Nr. 41 gefunden, also aus römischer Zeit.

55. Goldenes Figürchen einer schlafenden Gans. (Tafel 11.)

Berlin 16128. Im Jahre 1903 in Luxor gekauft.

Maße: Länge 0,9 cm, Breite 0,7 cm.

Das Figürchen ist massiv gegossen; Einzelheiten, wie die Augen, sind nachgraviert. Der Körper ist der Länge nach durchbohrt; er ruht auf einem glatten ovalen Plättchen.

Datierung: Wohl Neues Reich (etwa 1500—1100 v. Chr.).

56. Zwei Kettenglieder in Gestalt von „Granatäpfeln".[1] (Tafel 8.)

Berlin 1812 und 1813. Sammlung Passalacqua, angeblich aus Memphis.

Maße: Höhe (einschließlich d. Öse) 1,2 cm, Breite 0,6 cm.

Die Schmuckstücke sind hohl gearbeitet; der Goldschmied hat sie aus je zwei in der gleichen Form gepreßten Schalen zusammengelötet und oben mit einer Öse versehen. Die Lotnähte sind sauber ausgeführt. Der Erhaltungszustand ist von einigen geringfügigen Druckbeschädigungen abgesehen, gut.

Datierung: Wohl Neues Reich; Anhaltspunkte zu näherer Bestimmung des Alters fehlen.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 604.

57. Goldene Hohlperle in Tropfenform. (Tafel 8.)

Berlin 1297. Sammlung Lepsius.

Maße: Länge 2 cm, Breite 0,7 cm.

Die Perle ist aus Goldblech gepreßt. Die Rückseite ist durch ein flaches Blechstück verschlossen; dieses ist für die Verlötung angebohrt.

Das Schmuckstück ist mit der folgenden Nummer zusammen bei einer Frauenmumie der 18. Dynastie gefunden, die in der Mastaba des Rʿ-špśś bestattet war.

Literatur: LD Text I, S. 168.

58. Röhrenförmige Öse aus Blaßgold. (Tafel 8.)

Berlin 1297. Sammlung Lepsius.

Maße: Länge 1,15 cm.

[1] Diese Bezeichnung hat sich wohl eingebürgert. Einwandsfrei ist sie nicht; die Ähnlichkeit des Schmuckstücks mit einer Granatfrucht ist sehr gering. Ich möchte eher an Mohnköpfe denken.

Die Öse ist aus einem Streifen geriefelten Blechs zusammengebogen und verlötet. Die Außenränder sind umgefalzt. Die Öse, die etwa von einem Herzskarabäus stammen mag, (s. Nr. 35b, S. 34) ist zerdrückt, die Lotnaht gesprengt.

Über die Literatur und die Datierung vergleiche die Angaben bei der vorigen Nummer.

D.

Armbänder.

59. Goldener Oberarmreif. (Tafel 11.)

Berlin 1819. Im Jahre 1857 in London aus der Sammlung Anastasi erworben.

Maße: Durchmesser (außen) 10,4 und 10,1 cm, Breite 1,9 cm, Dicke 0,4 cm.

Der Reif ist der Form des Armes sich anpassend, nicht ganz kreisrund, die größte und die geringste Weite weichen um etwa 3 mm voneinander ab. Er ist hohl, aus Goldblech gefertigt. Der Querschnitt hat die in Abb. 25 wiedergegebene Gestalt. Die leicht gewölbte Außenseite *(a)* und die schmalen Randteile *(b* und *c)* sind aus einem Stück getrieben, die Innenseite *(d)* bildet ein glatter Blechstreifen. Die Lotnähte sind vortrefflich ausgeführt. An der Innenseite befindet sich ein rundes Loch, das als Luftöffnung für die Verlötung nötig war. Die Außenseite *(a)* trägt noch deutliche Spuren der Behämmerung. Der Reif ist, von mehreren Verbiegungen abgesehen, gut erhalten.

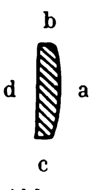


Abb. 25.

Ein gleicher Armreif ist in den „Monumenten" des Leidener Museums II. Afd. Tafel 41, 316 abgebildet. Er stammt gleichfalls aus der Sammlung Anastasi und könnte mit dem Berliner Exemplar ein Paar gebildet haben.

Datierung: Neues Reich, vielleicht achtzehnte Dynastie, vgl. die Seite 24 abgebildete Statue, Berlin 19286, welche zwei Armreifen gleicher Form am Oberarm trägt.

60. Silbernes Armband. (Tafel 11.)

Berlin 17307. Im Jahre 1904, mit Nr. 12 zusammen, auf der Westseite von Theben gekauft. Angaben über die Fundumstände fehlen.

Maße: Durchmesser 6,3 cm, Breite 0,7 cm, Dicke 0,15 cm.

Das Armband ist aus einem einfachen Streifen Silberblech zusammengebogen und durch Lot verbunden; die Naht ist unter dem Oxyd nicht auffindbar. Die Ränder sind rund geschabt.

Eine *Datierung* wage ich nicht zu geben. Metallarmbänder gleicher Form sind in Ägypten von vorgeschichtlicher Zeit (Berlin 19033-19036)[1]) an zu belegen und seither wohl nie aus dem Gebrauch gekommen.

Ein Armband des Mittleren Reiches s. Nr. 12, eines aus griechisch-römischer Zeit s. Nr. 154.

E.

Skarabäen in Fassungen aus Edelmetall und Fingerringe.

Fingerringe sind schon von den Ägyptern der Urzeit getragen worden; Schmuckstücke wie Petrie, Naqada, Tafel 50, 30, Reisner, Naga ed Dêr, Tafel 9, Mace, Naga ed Dêr, Tafel 48 würde man zweifellos für Fingerringe halten, selbst wenn die Erklärung nicht durch einen

[1]) aus Abusîr el-Meleq. Näheres in der in Vorbereitung befindlichen Veröffentlichung.

Grabfund bei Abusîr el-Meleq gesichert würde, wo vier glatte Ringe aus Elfenbein zwischen den Fingerknochen der rechten Hand des Bestatteten gefunden wurden.

Schmuck des Alten Reiches fehlt bekanntlich fast vollständig; infolgedessen läßt sich der Fingerring erst wieder im Mittleren Reiche (de Morgan, Dahchour I, S. 68) in vereinzelten Exemplaren unägyptischer Arbeit nachweisen.

Siegelträger ist dieser Ring zunächst nicht geworden. Der Ägypter der vorgeschichtlichen Zeit und des Alten Reiches trug seinen Siegelzylinder (vgl. Nr. 7 und ÄZ. Bd. 35, S. 106) eine mit Bildern oder Inschriften, oft beidem, geschmückte Röhrenperle, an der Halskette, ebenso sein Nachkomme in der Zeit zwischen Altem und Mittlerem Reiche sein Petschaft, das Knopfsiegel (s. Nr. 9), das dann im Mittleren Reiche als Siegelträger durch den Skarabäus ersetzt wurde, einem Steinfigürchen in Käferform (einer Mistkäferart, ateuchus sacer) auf ovaler Fußplatte, welche die Gravierung trug.[1]) Kettenglieder in Käferform begegnen uns schon in ältester Zeit gelegentlich in den Grabfunden (s. Reisner, Naga ed-Dêr, Tafel 6,1. 9,2, Petrie, Naqada, S. 58 oben) neben andren Tierfiguren. Es hat den Anschein, als ob der Ägypter des Mittleren Reiches die Sitte, das Siegel an einem Ringe am Finger zu tragen, einem fremden Volke entlehnt habe. Da in den Euphratländern der Siegelzylinder in Gebrauch war, weit länger und ausschließlicher als in Ägypten, kommt eine Entlehnung des Siegelringes aus dem babylonischen Kulturgebiet nicht in Betracht. Man möchte annehmen, daß die Ägypter ihn zuerst bei Trägern der mykenischen Kultur gesehen haben, die jedenfalls dasjenige unter den Mittelmeervölkern sind, bei welchem sich der Siegelring am frühesten nachweisen läßt.

Zunächst übernahm der Ägypter den eigentlichen Siegelring nicht; er band sich vielmehr den Skarabäus, in älterer Zeit ungefaßt, mit einer Schnur (s. Newberry, Scarabs, S. 62 Fig. 53) oder einem Draht an den Finger; der der Länge nach durchbohrte Siegelstein ruhte drehbar auf dem Fingerrücken.

Der wirkliche Siegelring, der aus einer gravierten Metallplatte und einem soliden Bügel besteht, welcher mit jener fest, unbeweglich verbunden, vielfach in einem Stück gegossen ist, tritt in Ägypten erst zu Beginn der achtzehnten Dynastie auf. Siegelringe mit gravierter Steinplatte in fester Fassung (s. Nr. 156, 230—232) sind ägyptisch nicht nachweisbar. Reine Schmuckringe aus Edelmetall wie z. B. Vernier, La bijouterie, Taf. 1, 4 sind in unsrer Sammlung nicht vertreten.

a. Skarabäen in Ringfassung.

Wie oben bemerkt, befestigte man den Skarabäus in alter Zeit, soweit man ihn überhaupt am Finger trug, mittels einer Schnur; der Knoten lag an der Innenseite der Hand. Diese Art des Tragens mußte lästig fallen, besonders wenn statt der Schnur ein Draht (z. B. de Morgan, Dahchour I, Tafel 20, Nr. 35. 48) gewählt wurde. Man vermied daher den Knoten, indem man die Enden des Drahts sich im Innern des durchbohrten Siegelsteins kreuzen ließ und, dort, wo sie wieder zu Tage traten, neben der Mündung der Durchbohrung festwickelte (Abb. 26, vgl. Nr. 61, 64, 65—67).

Ein andrer Ausweg beim Drahtring war der, die Enden einfach durch Lot zu verbinden, ins Innere des Siegelsteins zu schieben und den Bügel danach zurechtzubiegen.

Der dünne Drahtring wird nun aber naturgemäß am Fingergelenk lästig empfunden: er

[1]) Vgl. Schäfers Aufsatz über den Skarabäus in den Amtlichen Berichten der Kgl. Museen, 31. Jahrgang, S. 92ff.

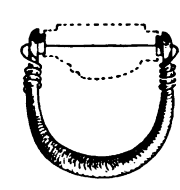
schneidet ein. Man verstärkte daher den Bügel, zunächst nur innen an der Fingermitte (nach Newberry, Scarabs, S. 93, seit der dreizehnten Dynastie), später auch gleichmäßig. Die Bügelenden wurden mit Ösen versehen, durch welche der Draht gezogen wurde, der den Siegelstein festhielt (Abb. 27).

Die Durchbohrung des Skarabäus war infolge der Reibung des Metalls Absplitterungen ausgesetzt. Man sicherte sie daher durch Schutzkappen (Nr. 66) oder gab dem Siegelstein eine Fassung aus Edelmetall, wodurch seine Bestimmung als Schmuckstück trefflich zur Geltung kam.

Abb. 26.

Nach der Art der Herstellung lassen sich bei dem Material des Berliner Museums drei Typen von Skarabäusfassungen unterscheiden:

a) Der Goldschmied hat zunächst eine ovale Scheibe aus dünn gehämmertem Edelmetall zurechtgeschnitten, die sich der Form des Skarabäus anpaßt, und an den Rand dieses Plättchens ein Blechband hochkant angelötet, das es rings umschließt. Danach hat er von dem so gebildeten ovalen Näpfchen (Abb. 28) den Boden bis auf einen schmalen Randstreifen weggeschnitten, die Wandungen an der Längsaxe des Ovals (bei a und b) gekerbt, durch Druck und leichtes Hämmern der Form des Skarabäus angepaßt und an der Durchbohrung des Steines in älterer Zeit (vom Mittleren Reich bis zum Beginn der 18. Dynastie) ein zylindrisches Kapselchen (s. Nr. 10, 11 u. 71) oder später einen massiven Ring aufgelötet.


Abb. 27.

b) Einem Blechstreifen aus Edelmetall ist entweder durch Pressen (s. Vernier, La bijouterie S. 86) oder durch Ziehen (ebenda S. 61) eine Form gegeben, welche sich der Seite des Skarabäus, also den Beinen und dem Rande der unteren Platte anpaßte, demnach im Querschnitt etwa die Gestalt hatte. Aus diesem Blechstreifen wurde gewiß über einem Metallkörper von der Form eines Skarabäus ein ovaler Ring zusammengehämmert und verlötet. Die Löcher, welche der Durchbohrung des Skarabäus entsprechen, wurden durch Ringe aus starkem Draht verdeckt. (Nr. 63, 68—70, 73.)

a b

Abb. 28.

c) Dieser Typus unterscheidet sich von b nur durch größere Breite der Umrahmung der Unterseite, wie sie sich bei dem eben geschilderten Verfahren nur unter Bildung von Falten an dem Rahmenteil hätte erzielen lassen. Diese hätte der Goldschmied ausschneiden, die Schnittkanten verlöten müssen. Statt dessen hat er den Rahmen der unter b beschriebenen Fassung durch Auflöten einer ovalen Ringscheibe verbreitert (s. Nr. 62 u. 70).

61. Kleiner Skarabäus mit dem Namen Thutmosis' III., in Fassung aus Blaßgold, mit silbernem Bügel. (Tafel 12.)

Berlin 1794. Sammlung Lepsius.

Maße: Höhe 1,35 cm, Breite 1,45 cm, Dicke des Bügels 2 mm.

Der Skarabäus, zierlich aus Stein geschnitten, ist hellgrün glasiert; die Zeichnung ist dunkelgrün. Auf der Unterseite steht der Name Thutmosis' III. in der seltenen Form *Mn-ḫpr-kꜣ-rꜥ* [1]). Die Fassung ist aus einem gepreßten oder gezogenen Blechstreifen (s. oben.)

[1]) Also wohl aus der Zeit des Königs selbst, vgl. die Anmerkung zu Nr. 90. Die bis in die späteste Zeit gefertigten Skarabäen mit dem Namen Thutmosis' III. — Abdrücke von solchen befinden sich z. B. bei den aramäischen Urkunden aus Elephantine — bieten wohl ausschließlich die gewöhnliche Form *Mn-ḫpr-rêꜥ*.

zusammengehämmert und verlötet, die Durchbohrung beiderseits von einem massiven, aus Draht geformten Ring verdeckt.

Der Bügel ist in der Mitte verstärkt, die Drahtenden kreuzen sich im Innern des durchbohrten Siegelsteins und sind dort, wo sie wieder zu Tage treten, an beiden Seiten des Skarabäus um den Bügel gewickelt.

62. Skarabäus mit dem Namen Thutmosis' III., in silberner Ringfassung. (Tafel 12.)

Berlin 1780. Im Jahre 1851 im Pariser Antikenhandel erworben.

Maße: Höhe 2,7 cm, Breite 2,7 cm, größte Dicke des Bügels 0,4 cm.

Der Skarabäus ist aus grün glasiertem Stein gut gearbeitet; die Beine sind ausgebildet, Flügeldecken und Rückenschild getrennt (Typus: Newberry, Scarabs, S. 74, Abb. 74). Auf der Unterseite ist der Gott Schu knieend, das Sonnenschiff in den erhobenen Händen tragend, dargestellt. Über dem Schiff stehen die Hieroglyphen 𓇳𓏠𓆣 (Name Thutmosis' III.); zu beiden Seiten des Gottes die Zeichen 𓏙𓋹 (mit Leben beschenkt).

Die Fassung besteht aus einem gezogenen Band, das, um die Seite des Skarabäus gelegt. diesen umschließt und nur wenig auf dessen Unterseite hinübergreift. Ihre Umrahmung wird durch eine aufgelötete ovale Ringscheibe verbreitert; die Lotnähte sind sauber ausgeführt, doch jetzt stellenweise gesprengt (Typus c, s. oben S. 45). Der Rand ist glattgeschabt. An den der Durchbohrung des Skarabäus entsprechenden Stellen der Fassung sind zwei silberne Ringe von 5 mm Durchmesser angelötet; diese vermitteln die Verbindung mit dem Ringbügel.

Der Bügel ist aus einem silbernen Stab geschmiedet. Die Enden sind zunächst beschabt, dann flach gehämmert, abgerundet und durchbohrt. Ein dünner, durch diese beiden Löcher und den gefaßten Skarabäus gezogener, durch mehrfache Umwicklung an den Bügel festgehaltener Silberdraht verbindet das Ganze (s. Abb. 27).

Der Bügel ist an dem einen Ende beschädigt; auch die Fassung des Skarabäus weist leichte Verletzungen auf.

63. Skarabäus mit dem Namen Thutmosis' III., in goldener Fassung. (Tafel 12.)

Berlin 1781. Im Jahre 1851 von der Herzogin von Sagan geschenkt, die ihn von Drovetti erhalten hatte. Nach einem bei den Akten des Museums befindlichen Briefe der Herzogin soll der Ring an der Hand einer Mumie gefunden sein.

Maße der Fassung: Länge 1,8 cm, Breite 1,3 cm.

Der Skarabäus ist aus Talkschiefer geschnitten (Typus Newberry, Scarabs S. 74, Abb. 74); Flügeldecken und Rückenschild sind getrennt, die Beine ausgearbeitet. Die Glasur ist grün, in den Vertiefungen dunkler. Die Unterseite zeigt zweimal den Namen Thutmosis III., einmal in wagerechter, einmal, beiderseits von zwei Uräusschlangen umschlungen, in senkrechter Zeilenfolge.

Die Fassung des Skarabäus ist nach dem S. 45 unter a beschriebenen Verfahren hergestellt (aus einem flachen ovalen Schälchen aus Goldblech zurechtgeschnitten); die Durchbohrung deckt an beiden Enden ein massiver, aus starkem Golddraht gehämmerter Ring.

Der Ringbügel hat die Gestalt von zusammengebundenen Lotusstengeln. In der Mitte liegt ein stärkerer, in zwei Blüten endigender Stengel, zu beiden Seiten dünnere, die in Knospen auslaufen. Die drei die Stengel bildenden Drahtstücke sind miteinander verlötet; außerdem werden sie durch Drahtbewickelungen unterhalb der Blüten und Knospen zusammengehalten.

Daß dieser Ringbügel antik ist, scheint mir zum mindesten zweifelhaft. Ich möchte glauben, daß er etwa nach einem Vorbild wie der hierneben abgebildete Fayencering[1]) (Berlin 12628, Abb. 29) modern angefertigt ist. Ich habe folgende Bedenken: 1. Die Knospen sind irrigerweise als Blätter gebildet. 2. Die Befestigung des Skarabäus am Ringbügel durch nur kurz eingreifende Stifte ist sonst nicht zu belegen. 3. Die halbmondförmigen Aufsätze auf den Blüten sind unmotiviert und stilwidrig. 4. Der Ring ist das einzige mir bekannte Stück angeblich ägyptischer Metallarbeit, das deutliche Feilspuren trägt. Auch Vernier bezweifelt (La bijouterie S. 82), daß der ägyptische Goldschmied mit der Feile gearbeitet hat[2]).

Abb. 29.

Die Fassung des Skarabäus selbst ist zweifellos antik.

64. Augenamulett aus blauem Glase, an einem Ringbügel aus Blaßgold. (Tafel 12.)

Berlin 1967. Sammlung Passalacqua (Cat. rais. 616), angeblich aus Theben.

Maße: Breite des Bügels 1,9 cm, größte Dicke 1 mm. Länge des Augenamuletts 1,1 cm.

Das Augenamulett trägt auf der Unterseite den Namen Thutmosis' III. Es ist leicht beschädigt; der Unterteil [Hieroglyphe] ist abgeschliffen. Das Material ist dunkelblaues Glas, Nachahmung von Lapislazuli. Der Bügel ist in der S. 45, vgl. Abb. 26 geschilderten Weise aus Draht zusammengebogen.

Datierung: Wohl aus der Zeit Thutmosis' III. selbst oder seiner Nachfolger, jedenfalls 18. Dynastie, vgl. Petrie, Illahun, Kahun, Gurob, Tafel 17, Nr. 16. Der Ring mit dem Augenamulett statt der Siegelplatte ist aus Fayence gefertigt auch in Tell Amarna häufig, vgl. Petrie Tell el Amarna, Tafel 16, Nr. 176.

65. Figürchen eines Frosches in silberner Ringfassung. (Tafel 12.)

Berlin 1779. Sammlung Lepsius.

Maße: Breite des Bügels 2,4 cm. Länge des Frosches in der Fassung 1,7 cm, Breite 1,5 cm.

Die Froschfigur ist aus blauer, Lapislazuli nachahmender Glaspaste gefertigt; der Kopf fehlt. Auf der Unterseite (s. Abb. 30) ist die Kuh der Göttin Hathor dargestellt mit einer hieroglyphischen Beischrift, welche sie als „Herrin von Dendera" bezeichnet. Die Zeichnung ist eingraviert; sie ist durch Oxydation, die sich nur in den Vertiefungen erhalten hat, jetzt weißlich gefärbt.

Abb. 30.

Die Fassung besteht aus einem 3,5 mm breiten Blechstreifen, der um die Froschfigur gelegt, verlötet und mittels einer asphaltartigen Masse mit dieser verkittet ist. Der Ringbügel ist zusammengebogen aus 2 mm breitem Silberdraht, dessen dünngeschabte Enden kreuzweise durch die Durchbohrung des Figürchens gezogen und am Bügel festgewunden sind. Die Bewicklung fehlt jetzt an der einen Seite.

Literatur und Datierung: Ein ähnliches Stück aus gleichem Material ist veröffentlicht bei Petrie, Abydos III., Tafel 17, Nr. 3. Es ist durch die Fundumstände datiert; und gehört der 18. Dynastie an.

---

[1]) Ursprünglich ist diese Ringform natürlich für Metallarbeit geschaffen.

[2]) Eine grobe Holzraspel aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. bei Petrie, Six Temples, Tafel 21.

66. Siegelstein aus Karneol, mit silbernem Ringbügel. (Tafel 12.)

Berlin 4339. Sammlung Passalacqua.

Material: Gold, Silber, Karneol.

Maße: Länge des Siegelsteins 2,2 cm, Breite 1,3 cm.

Der Siegelstein hat die Form einer der Länge nach halbierten Mandel; auf der flachen Unterseite ist ein Pflanzenornament (2 [Hieroglyphe] mit gemeinsamer Grundfläche) eingraviert. Die Durchbohrung des Steins ist beiderseits durch goldene Scheiben verdeckt. Der Ringbügel ist aus Silberdraht zurechtgebogen, dessen dünngeschabte Enden sich im Innern des Steins kreuzen und dort, wo sie wieder zu Tage treten, neben der Mündung der Durchbohrung festgewickelt sind. Die Fassung ist zerbrochen. Der Ring ist nach Passalacquas Angabe (in seinem handschriftlichen Inventar [IV F 301]) an der Hand einer Mumie gefunden.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 255.

Datierung: Wohl achtzehnte Dynastie, vielleicht auch etwas älter.

67. Ring aus Blaßgold, mit ovalem Siegelstein. (Tafel 12.)

Berlin 8947. Im Jahre 1885 in Ägypten gekauft.

Maße: Breite des Bügels 2,2 cm, größte Dicke 2 mm.

Der Siegelstein, wohl glasierter Steatit, hat die Form einer halbierten Mandel; die flache Seite trägt keine Inschrift. Die Glasur ist verfärbt, jetzt bräunlich.

Die Fassung ist aus einem gezogenen Blechstreifen zusammengehämmert und verlötet. Die Mündungen der Durchbohrung des Steins waren durch Blechringe verdeckt, die an den entsprechenden Stellen der Fassung angelötet waren; der eine derselben fehlt jetzt. Der Ringbügel ist aus einem 2,5 mm starken Stab zusammengebogen; die dünngeschabten Enden sind durch den Siegelstein gezogen, kreuzen sich in dessen Innern und sind am Bügel festgewickelt.

Datierung: Neues Reich; Anhaltspunkte zu näherer Bestimmung fehlen.

68. Skarabäus aus glasiertem Stein, in goldener Fassung. (Tafel 12.)

Berlin 1810. In Paris gekauft (1859).

Maße: Länge (mit Fassung) 1,2 cm, Breite 0,9 cm.

Der Skarabäus ist aus Steatit geschnitten und grün glasiert; die Zeichnung ist dunkler gefärbt. Flügeldecken und Rückenschild sind getrennt; erstere tragen die nach Newberry, Scarabs S. 74 (Fig. 73) für die achtzehnte Dynastie charakteristischen kleinen Dreiecke an der Wurzel. Die Unterseite trägt den Namen Thutmosis' III.

Die Unterseite umrahmt eine ovale Ringscheibe, deren äußerer Rand ringsum im Abstande von etwa 1 mm eingeschnitten ist. Die so gebildeten Zähne sind rundgeschabt, umgefalzt und mit dem Streifen, der die Seite des Skarabäus umschließt, verlötet. Dieser Streifen ist 3 mm breit. Die Durchbohrung decken zwei stark abgeschliffene Ringe aus Golddraht, die an den entsprechenden Stellen an die Fassung gelötet sind.

Datierung: Achtzehnte Dynastie (etwa 1500—1450 v. Chr.)

69. Skarabäus in Goldfassung. (Tafel 12.)

Berlin 11372. Im Jahre 1893 gekauft.

Maße: Länge (mit Fassung) 1,75 cm, Breite 1,3 cm.

Der Skarabäus besteht aus türkisblau glasiertem Stein; die Beine sind bezeichnet, die

Flügeldecken getrennt. Die Glasur ist auf dem Rücken abgeblaßt; dort trägt der Skarabäus deutliche Abdrücke groben Gewebes, offenbar von Mumienleinwand.

Die Unterseite zeigt eine liegende menschenköpfige Sphinx mit einem aus Federn und Hörnern zusammengesetzten Kopfputz; hinten über ihr schwebt ein Geier, vor ihr steht der Königsname (Thutmosis III.). Den Raum zwischen der Sphinx und dem Geier füllt die Hieroglyphe „gut“ in ovaler Umrahmung.

Die Fassung ist aus einem gezogenen Streifen Goldblech, der um 1 mm auf die Unterseite übergreift, zusammengehämmert und verlötet. Zwei Ringe aus Golddraht decken die Durchbohrung des Skarabäus; sie sind an der entsprechenden Stelle der Fassung angelötet.

70. Skarabäus in goldener Fassung. (Tafel 12.)

Berlin 1792. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge (in der Fassung) 1,6 cm, Breite 1,1 cm.

Der Skarabäus ist aus grauem Stein gearbeitet. Der Rücken ist abgerieben; die Beine sind abgeschliffen, um den Skarabäus für eine vorhandene, etwas zu kleine Fassung passend zu machen. Auf der Unterseite ist ein jugendlicher König dargestellt, wie er, mit dem „Kriegshelm“ geschmückt und das Hakenszepter sowie die Geißel haltend, auf dem Boden hockt. Der Königsring enthält drei Zeichen, von denen das erste ⊙ ist; die andern sind unleserlich.

Die Fassung ist aus zwei gezogenen Blechstreifen des Schnitts gebildet, die so zurechtgebogen sind, daß sie sich der Körperform des Skarabäus anpassen. Die beiden Lotnähte liegen an der Längsaxe des Steins und sind durch zwei glatte Ringe aus Goldblech verdeckt. Die Umrahmung der Unterseite ist durch eine besonders aufgelötete Ringscheibe verbreitert.

Literatur. Passalacqua, Catalogue raisonné 268.

71. Ovaler Siegelstein aus Lapislazuli, in Goldfassung. (Tafel 12.)

Berlin 1778. Sammlung Passalacqua.

Maße: Länge des Siegelsteins in der Fassung 2,3 cm, Breite 1,3 cm.

Der Stein hat die Form einer halbierten Mandel. Er ist der Länge nach durchbohrt und trägt auf der flachen Seite die leicht eingravierte Darstellung eines Fisches mit einer Lotosblume im Maul.

Die Fassung ist aus einem gezogenen Streifen Goldblech zusammengehämmert und verlötet (nach dem S. 45 unter b beschriebenen Verfahren); die Mündungen der Durchbohrung sind durch aufgelötete zylindrische Kapseln verdeckt.

Datierung: Ähnliche Siegelsteine sind veröffentlicht bei Newberry, Scarabs Tafel 25, 31 und 32 (Hyksoszeit), Garstang, El Arábah Tafel 18 (achtzehnte Dynastie).

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 256.

72. Skarabäus in einer Fassung aus Blaßgold. (Tafel 12.)

Berlin 13175. Im Jahre 1896 gekauft.

Maße: Länge jetzt (einschließlich der Fassung) 2,2 cm, Breite 1,5 cm.

Der Skarabäus ist aus Stein geschnitten; er war ehemals grün glasiert. Die Beine sind ausgearbeitet, die Flügeldecken getrennt; sie tragen an der Wurzel kleine Dreiecke, und zwar an den äußeren Rändern, was nach Newberry, Scarabs (S. 74, Fig. 74) für Skarabäen aus der

zweiten Hälfte der achtzehnten Dynastie charakteristisch zu sein scheint. Die Inschrift der Unterseite verstehe ich nicht.

Die Seiten des Käfers umschließt ein Blechstreifen von 4 mm Breite; ein 1 mm breiter Rahmen aus dünngehämmertem Blaßgold umgibt die Unterseite. Beide Teile sind miteinander verlötet. Der seitliche Rand der Fassung ist mit einem Bandmuster verziert, das aus zwei doppelten gedrehten, gegenständig gelegten und festgelöteten Drahtschnüren gebildet wird. Den oberen Rand des Blechstreifens schmückt, durch einen glatten Golddraht von dem Bandmuster getrennt, ein Dreieckmuster aus Blaßgoldkügelchen.

In der Durchbohrung des Skarabäus stecken Reste eines silbernen Ringbügels. Die Ringe, welche jene Durchbohrung zu decken hatten, sind weggebrochen.

Datierung: Achtzehnte Dynastie, s. oben.

73. Skarabäus in einer Fassung aus Blaßgold. (Tafel 12.)

Berlin 7465. Im Jahre 1876 gekauft.

Maße: Länge (mit Fassung) 1,9 cm, Breite 1,35 cm.

Der Skarabäus ist aus Stein geschnitten, die Glasur hellgrün. Die Beine sind ausgearbeitet, die Flügeldecken nicht getrennt. Die Inschrift der Unterseite verstehe ich nicht.

Die Fassung ist aus einem Blechstreifen des Querschnitts) — die Form ist durch Pressen oder Ziehen erzielt — um einen Metallkörper zurechtgehämmert; die Lotnaht liegt am Kopfende des Skarabäus. Zwei massive Ringe aus Blaßgold, aus 2 mm dickem Draht zusammengehämmert und verlötet, decken die Durchbohrung des Steins.

Datierung: Die Form des Skarabäus verweist ihn nach Newberry, Scarabs S. 75 in die neunzehnte Dynastie, vgl. ebenda Fig. 77.

74. Skarabäus aus blauer Paste, in goldener Fassung. (Tafel 12.)

Berlin 1805. Im Jahre 1854 erworben.

Maße: Länge 1,3 cm, Breite 0,75 cm.

Der Skarabäus ist stark beschädigt; die Oberseite ist abgerieben, die Inschrift fast restlos weggebrochen. Nur das erste Zeichen, ein 𓃬 ist erhalten.

Die Seiten des Käfers umschließt ein 5 mm breiter Blechstreifen; der Rahmen der Unterseite, den der Goldschmied aus einem flach gehämmerten Draht von $^3/_4$ mm Breite zusammengebogen hat, ist mit jenem sauber verlötet. Der seitliche Teil der Fassung ist durch ein zierliches Bändchenmuster aus Golddraht geschmückt. Das Mittelfeld hält ein schlangenartig gewundener, doppelter, gedrehter Goldfaden; er ist an der der Unterseite des Skarabäus zugewendeten Seite durch zwei, an der andern durch vier doppelte, gedrehte Goldfäden eingefaßt; diese sind gegenständig zusammengelegt und festgelötet.

Die Ringe, welche die Durchbohrung des Skarabäus decken, sind nach außen trichterförmig erweitert; sie bestehen aus goldenen Drahtspiralen.

Datierung: Ptolemäisch?

b. Siegelringe.

Siegelringe sind entweder in einem Stück in einer dreiteiligen Form gegossen, bei der zwei seitliche Schalen den Bügel (s. Abb. 31), eine unten anpassende die Siegelplatte umschloß, oder man hat, wo es sich um leichtere Ringe handelte, Siegelplatte und Bügel besonders ge-

fertigt und durch zwei Lotnähte miteinander verbunden. Beide Teile sind dann in der Regel geschmiedet; dem Bügel ist seine Form über einem zylindrischen Körper durch Hämmern gegeben. Die Platte ist rechteckig oder oval, ihre Längsaxe verläuft in älterer Zeit — vor der sechsundzwanzigsten Dynastie — stets parallel dem Bügel, nie rechtwinklig zu demselben. Die ältere, dem Neuen Reiche eigene Form dieses Typus hat einen meist flach gehämmerten Bügel, dessen Enden an die Seitenränder der Platte gelötet sind. Die Platte des für die Spätzeit charakteristischen Ringes ist auf der Innenseite verstärkt; die Seitenansicht zeigt Abb. 32. Der Bügel ist gleichmäßig dick und hat einen kreisrunden Querschnitt; die Enden sind mit der Platte an deren Unterseite verlötet.[1]) (Nr. 85 und 86).

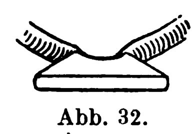


Abb. 32.



Abb. 31. Ringform (Berlin 11337.)

75. Goldener Siegelring mit dem Namen Nefru-Rê. (Tafel 13.)

Berlin 1783. Sammlung Lepsius.

Maße: Höhe 1,6 cm, Breite 1,5 cm. Länge der Siegelplatte 1,25 cm, Breite 0,8 cm, Dicke 0,2 cm.

Der Bügel ist aus einem geschmiedeten Stäbchen gefertigt, die ovale Siegelplatte besonders gearbeitet; beide Teile sind durch Lot miteinander verbunden. In der Inschrift sind die flachen Vertiefungen, das ⊙ und der Unterteil vom ☥ eingeschlagen; alles übrige ist mit dem Grabstichel geschnitten.

Das Material ist stark mit Silber legiertes Gold, doch ist der Goldgehalt höher als bei der Verbindung, die wir Blaßgold (Elektron) nennen.

Datierung: Nefru-Rê hieß das Töchterchen der Königin Hatschepsowet; ist diese gemeint, so würde der Ring der ersten Hälfte der achtzehnten Dynastie (um 1500 v. Chr.) zuzuweisen sein.

76. Siegelring aus Blaßgold, mit dem Namen Amenhoteps (III.). (Tafel 13.)

Berlin 10510. Im Jahre 1888 durch Th. Graf in Wien erworben.

Maße: Höhe 2 cm, Breite 2,1 cm. Länge der Siegelplatte 1,2 cm, Breite 0,7 cm.

Bügel und Siegelplatte sind besonders gearbeitet (geschmiedet), die Lotnähte sauber ausgeführt. Die Platte ist rechteckig; die Inschrift „Amenhotep, der Herrscher von Theben" ist ziemlich ungeschickt eingraviert.

Datierung: Achtzehnte Dynastie, um 1400 v. Chr.

77. Siegelring aus Blaßgold, mit dem Namen der Teje, Gemahlin Amenhoteps III. (Tafel 13.)

Berlin 10511, mit der vorigen Nr. zusammen gekauft.

---

[1]) Vernier beschreibt (La bijouterie S. 82/3) zwei Verfahren zur Herstellung von Ringen. Nach dem ersten wäre zunächst eine runde Platte geschmiedet, deren Mitte ausgebohrt worden wäre. Seit der ältesten Zeit, in der Metall überhaupt nachweisbar ist, hat der Ägypter genügende Fertigkeit im Gießen gehabt, um von einem derartig primitiven Verfahren absehen zu können. Das zweite von Vernier beschriebene Verfahren, wonach der Ring aus einem Stab von entsprechender Stärke über einem zylindrischen Körper zusammengeschmiedet und in der Mitte des Bügels verlötet wird, ist bei den Ringen des Berliner Museums nicht nachweisbar, wohl aber bei einer Form, s. Abb. 33. Bei dem einzigen Exemplar, das an der Bügelmitte eine Lotnaht aufweist (Nr. 79), ist diese auf eine Änderung der Weite zurückzuführen. Der Ring ist in einer dreiteiligen Form gegossen. Eine Erweiterung des Bügels bei einem gegossenen Ring durch Einflicken findet sich übrigens bei Nr. 232.



Abb. 33. Form für einen Ringbügel. Berlin 8920.

Maße: Höhe 2,1 cm, Breite 2,2 cm. Länge der Siegelplatte 1,4 cm, Breite 0,8 cm.

Die Technik ist die gleiche wie bei Nr. 76; die Gravierung der Inschrift ist besser als dort.

Datierung: Achtzehnte Dynastie, um 1400 v. Chr.

78. Siegelring aus Blaßgold, mit dem Namen Amenhoteps IV. (Tafel 13.)

Berlin 1785. Von Lepsius 1842 in Ägypten gekauft, angeblich in Saqqara gefunden; aus dem Grabe des Sarbichen, Priesters des Baal und der Astarte.

Maße: Höhe und Breite 2,6 cm. Länge der Platte 2,3 cm, Breite 1,4 cm. Dicke des Bügels 0,4 cm.

Der Ring ist gegossen; eine Blase am Bügel ist ungeschickt ausgeflickt. In der Inschrift sind die breiten, flachen Zeichen, der Körper des Käfers, der Unterteil vom ☥ und die beiden ☉ eingeschlagen; alles übrige ist graviert. Die Arbeit ist sehr mäßig.

Datierung: Achtzehnte Dynastie, um 1360 v. Chr.

79. Silberner Siegelring mit dem Namen Ramses' VI. (?). (Tafel 13.)

Berlin 2682. Über die Herkunft ist nichts bekannt.

Maße: Höhe 2,5 cm, Breite 2,4 cm. Länge der Siegelfläche 2,4 cm, Breite 1,4 cm.

Der Ring ist gegossen; die Platte trägt die Inschrift [Hieroglyphen] *Nb-mȝʿt-Rʿ (Mrj)-ʾImn,* womit wohl nur Ramses VI. gemeint sein kann (20. Dynastie, um 1150 v. Chr.). Die Schriftzeichen sind sämtlich eingraviert, ziemlich ungeschickt; die Vertiefungen sind außergewöhnlich stark.

Der Ring ist nachträglich durch Herausschneiden eines Stücks an der Mitte des Bügels enger gemacht; die Schnittflächen sind sauber wieder verlötet. Der Bügel ist durch langes Tragen stark abgenutzt, obwohl das Metall eine ungewöhnlich harte, kupferreiche Silberlegierung ist.

Datierung: Zwanzigste Dynastie, um 1150 v. Chr.

80. Silberner Siegelring eines Zeitgenossen Thutmosis' IV. (Tafel 13.)

Berlin 8943. Im Jahre 1885 in Ägypten gekauft.

Maße: Höhe und Breite 2,4 cm. Siegelplatte: Länge 1,7 cm, Breite 1,3 cm, Dicke 4 mm. Dicke des Bügels 2 mm.

Bügel und Siegelplatte sind besonders gearbeitet; die Lotnähte sind mit einer stark kupferhaltigen Legierung ausgeführt. Die Siegelplatte ist oval, sie trägt die Inschrift „*Men-chepru-Rêʿ-Meri-Amon,* erster der Generäle". Der Name des Offiziers ist mit dem seines Königs, Thutmosis' IV., zusammengesetzt. Die Schriftzeichen sind sauber eingraviert.

Datierung: Achtzehnte Dynastie, um 1400 v. Chr.

81. Silberner Siegelring. (Tafel 13.)

Berlin 8942. Mit der vorigen Nr. zusammen erworben.

Maße: Höhe 2,4 cm, Breite 2,6 cm. Länge der Platte 1,9 cm, Breite 1,45 cm. Dicke des Bügels 0,3 cm.

Die Technik ist die gleiche wie bei Nr. 80. Die Siegelplatte ist einschließlich der Darstellung, einer Sonnenscheibe und eines fliegenden Skarabäus, gegossen; nur Einzelheiten am Kopf und den Vorderfüßen ebenso wie die Zeichnung des Rückens und der Flügel rühren vom Grabstichel her.

Datierung: Wohl achtzehnte Dynastie (um 1400 v. Chr.).

82. Goldener Siegelring, mit Darstellung des Gottes Bes auf der Siegelfläche. (Tafel 13.)

Berlin 1784. Sammlung Lepsius.

Maße: Höhe 2,1 cm, Breite 1,9 cm. Länge der Platte 1,8 cm. Dicke des Bügels 0,2 cm.

Der Ring ist gegossen. Das Bild des Gottes ist sorgfältig und geschickt eingraviert; es zeigt ihn, mit dem Panterfell und der Federkrone geschmückt, wie er tanzt und die Pauke schlägt.

Datierung: Neues Reich.

83. Silberner Siegelring, mit roher Darstellung eines Fisches. (Tafel 13.)

Berlin 9275. Im Jahre 1885 in Ägypten gekauft.

Maße: Höhe und Breite 1,9 cm. Länge der Siegelplatte 1,4 cm. Dicke des Bügels 0,15 cm.

Platte und Bügel sind besonders gearbeitet (geschmiedet); die Lotnähte sind gut ausgeführt. Die Siegelplatte ist oval; sie trägt eine nachlässig eingravierte Darstellung eines Fisches.

Datierung: Neues Reich; Anhaltspunkte zu genauerer Datierung fehlen.

84. Silberner Siegelring mit quadratischer Platte. (Tafel 13.)

Berlin 1788. Im Jahre 1851 im Pariser Antikenhandel erworben.

Maße: Höhe 2 cm, Breite (der Bügel ist etwas verbogen) 2,3 cm. Siegelplatte 1,6 × 1,6 cm, Dicke 0,2 cm.

Platte und Bügel sind aus starkem Silberblech besonders gearbeitet; die Lotnähte liegen am Rande der Platte. Die Inschrift lautet „Schöne Gunst (o. ä.) [ergänze „schenke"] Amon Rêʿ", die Inschrift steht in ihrer Zeichenfolge rechtwinklig zum Bügel, folgt also dem Finger.

Datierung: Die ziemlich seltene Ringform ist seit der Zeit Thutmosis' III. belegt, vgl. Newberry, Scarabs S. 94. Unser Exemplar gehört nach den Zeichenformen der neunzehnten oder zwanzigsten Dynastie an.

85. Goldener Siegelring mit den Bildern von drei Göttern. (Tafel 13.)

Berlin 8000. Im Jahre 1881 durch H. Brugsch gekauft.

Maße: Höhe und Breite 2,1 cm, Siegelplatte 1,4 × 1,4 cm.

Die Siegelplatte ist quadratisch, mit zwei Verstärkungen auf der Rückseite. Der Bügel ist aus einem zylindrischen Stab von 0,25 cm zurechtgehämmert; seine Enden sind zu beiden Seiten der eben erwähnten Verstärkungen der Siegelplatte angelötet. Auf dieser befindet sich in zierlicher Gravierung die Darstellung von drei Göttern: Sobk, krokodilköpfig, mit Doppelfeder und Hörnern, Götterszepter und Geißel, Neith oder Buto mit der unterägyptischen Krone und Rêʿ-Harmachis (?) mit Falkenkopf und Sonnenscheibe. Dieser trägt statt des Szepters eine Feder 𓆄, die Göttin einen keulenförmigen Stab 𓌉; vielleicht haben wir in beiden eine piselende Schreibung der Gruppe [𓊹][1] 𓌉 𓆄 „Priester der Wahrheitsgöttin" zu sehen. Die Darstellung ist oben durch den gestirnten Himmel, unten durch 𓈅 (die Erde) abgeschlossen. Zwischen den Götterbildern stehen drei Schriftzeichen: ⊙ 𓄣 (sic) 𓄤. Gewiß ist, wie Schäfer bemerkt hat, trotz der abweichenden Form des Zeichens für *jb* ⊙ 𓄣 𓄤 *Nfr-jb-rʿ* zu lesen; dieser Name ist ebenso wie die Ringform (s. S. 51) für die sechsundzwanzigste Dynastie charakteristisch.

[1]) Das 𓊹 fehlt auch bei Nr. 86.

86. Goldener Siegelring des Pete-mhêse. (Tafel 13.)

Berlin 11858. Im Jahre 1894 von Dr. H. O. Deibel geschenkt.

Maße: Höhe 2,7 cm, Breite 2,5 cm. Länge der Siegelplatte 1,8 cm, Breite 1,5 cm. Dicke des Bügels: 0,4 cm.

Der Ring ist ebenso wie der unter der vorhergehenden Nr. besprochene angefertigt; er gehört der gleichen Zeit an. Die Siegelplatte ist rechteckig. Die dreizeilige Inschrift ist tief eingraviert; sie lautet in Übersetzung „Prophet der Bubastis . . , und Prophet der Isis Pete-mhêse, Sohn des Psamtik-neit (lies: Psamtik-si-neit).“

Die Familie dieses Mannes ist zu Leontopolis im Delta (Tell Mokdam) heimisch gewesen, s. Brugsch, Dictionnaire géogr. S. 1026.

Der Ring war 1882 im Pariser Antikenhandel, vgl. Maspero, ÄZ Bd. 21, Seite 70.

F.
Ohrschmuck.

„Den Gebrauch von Ohrringen scheinen die Frauen erst im neuen Reiche, vielleicht von einem fremden Volke gelernt zu haben; unter der achtzehnten Dynastie sind es breite ornamentierte Scheiben, unter der zwanzigsten große Ringe.“



Abb. 34.
Einwohner von Punt (nach Prisse, Histoire de l'art, Atlas II, 50).



Abb. 35.
Neger mit Ohrreif (nach v. Bissing-Bruckmann, Tafel 81 a).

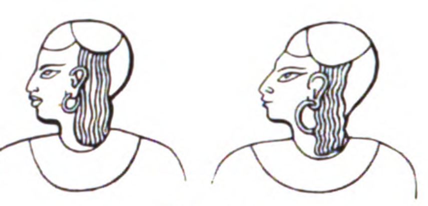


Abb. 36.
Zwei Söhne Thutmosis' IV. (nach LD III, 69 a).



Abb. 37.
Ani, Zeitgenosse Amenhoteps IV. (nach Davies, Tell Amarna V, 22).[1]

Diese 1885 von Ad. Erman (Ägypten I, S. 313) ausgesprochene Beobachtung hat auch heute noch, nachdem sich das Material um ein Vielfaches vermehrt hat, wenigstens in ihrem ersten Teile volle Giltigkeit.

Die ältesten Abbildungen von Ohrzierraten — große glatte Reifen — finden wir im Tempel von Dêr el Bahari in den Darstellungen der Expedition ins Weihrauchland Punt[2]) (die Somaliküste?). Einwohner dieses Landes (Abb. 34) und Neger — nur Männer —, keine Ägypter[3]) tragen sie; der glatte, weißgemalte, also wohl aus Elfenbein gefertigte Ring im Ohr ist anscheinend für die ganze Folgezeit in den Augen der Ägypter der typische Schmuck der Neger geblieben (s. Abb. 35), der ihnen z. B. in den Darstellungen niedergeworfener Feinde nie, den übrigen Ausländern dagegen fast[4]) stets fehlt.

---

[1]) Einzelheiten am Halskragen und Salbkegel sind in der Zeichnung beiseite gelassen.

[2]) Dêr el Baḥari ed. Naville 76. Mariette, Dêr el Baḥari 16. Prisse II, 50.

[3]) Die Reliefdarstellung Amenhoteps I. mit Ohrringen bei Northampton, Theban Necropolis p. 7 gehört, wie Schäfer bemerkt hat, frühestens der 19. Dynastie an.

[4]) Ausnahmen: Asiat mit Ohrringen: Champ. Mon. 17. (Abu Simbel, 19. Dyn.); Chatti und Schardana: ib. 203 Medinet Habu, 20. Dyn.); Libyer (*Ṯmḥ* und *M'š3w3š3*) ib. 202 (Medinet Habu, 20. Dyn.)

Um den Ohrschmuck in den ägyptischen Toillettenschatz einzuführen, bedurfte es jedoch des Vorbildes höher kultivierter Völker, als es die südlichen Nachbarn waren. Auch in den Euphratländern war der Ohrschmuck mindestens seit einigen Jahrhunderten bekannt.[1] Daher ist es vielleicht kein Zufall, daß gerade unter Thutmosis IV., dem ersten Herrscher, der mit einer Prinzessin aus Mitanni vermählt war, die ältesten sicher datierten Darstellungen von Ohrschmuck bei Ägyptern auftauchen, und zwar bei Prinzen seiner Familie (Abb. 36).



Abb. 38.
Der Äthiope Schabataka
(Berlin 1480).

In der Folgezeit hat sich die Frauenmode des Ohrschmucks bemächtigt; indessen verschwindet er auch aus der Männertracht nicht. Die mir aus dem Neuen Reiche bekannten Darstellungen von Männern mit Ohrringen (Mém. Miss. V, Taf. 3, LD III 97c = Davies Tell Amarna I, 30; ebenda V, 22 = Abb. 37) gehören der Zeit Amenhoteps IV. oder seiner Vorgänger an; später war es offenbar für Männer nicht schicklich, mit Ohrschmuck abgebildet zu werden. Daß die Könige der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie nicht nur als Kinder (s. Abb. 59), sondern auch als Erwachsene Ohrschmuck getragen haben, zeigt der Befund ihrer Mumien (vgl. Maspero, Momies Royales 556 [Sethos I.] 744/5, [Ramses II. und III.], 550). Die Ohrlöcher sind auch gelegentlich bei Statuen und Reliefs erkennbar, vgl. z. B. Berlin 17835, Bruchstück eines hölzernen Königskopfes, wohl Amenhotep III., mit ganz durchbohrten Ohrläppchen, sowie die bekannte Statuette Amenhoteps IV. im Louvre (v. Bissing-Bruckmann Taf. 45) und LD III, 300, 75 (Hrihor).

Die halbzivilisierten Äthiopenherrscher sind dann die ersten gewesen, die Ohrschmuck auch zum Königsornat anlegten, vgl. Abb. 38.



Abb. 39.
Bronzefigur der Göttin Bubastis
(Berlin 11354.)

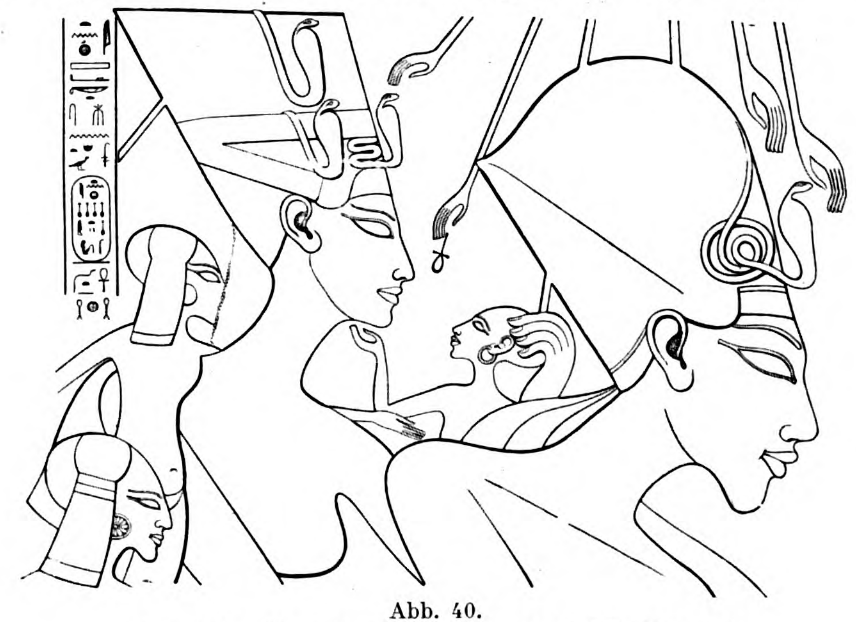


Abb. 40.
Amenhotep IV. mit seiner Familie (nach LD III, 111.)

[1]) Die ältesten urkundlichen Belege von Ohrschmuck finden sich in babylonischen Texten der Zeit Chammurapis: Meißner, Altbabylonisches Privatrecht 111,9: 1 *šiḳlu hurâṣim uznaša* „1 Sekel Gold für ihre Ohren", ib. 15: *2 an-ṣa-ab* „2 Ohrringe". Ranke, Early Babylonian legal and business documents 84,3: 6 *šiḳlu ẖurâṣim ša uzniša.* — In der Mitgiftliste unter den Mitannitafeln von Tell Amarna (Knudtzon Nr. 25) werden *in-ṣap-tu*, stets paarweise, aus Gold mit Lapislazuli und Achat (*ẖulâlu*) besonders häufig erwähnt. (Nach freundlichem Hinweis von Ranke.)

Götter werden im Neuen Reiche nie, Göttinnen nur ganz selten mit Ohrschmuck dargestellt: Champ. Mon. 251, 2 (Göttin des Westens im Grabe Sethos' I). In der Spätzeit begegnen wir dann Bronzen der Göttin Bubastis[1]) (Abb. 39) sowie Besköpfen mit Ohrringen (z. B. Berlin 15132).



Abb. 41.
Königin des zwanzigsten Dynastie (nach Champ. Mon. 229, 4).

Die Formen des Ohrschmucks sind schnell zu großer Mannigfaltigkeit gelangt. Zur gleichen Zeit waren glatte Ohrringe und Schmuckscheiben, z. T. mit Rosetten verziert (vgl. Abb. 40, Zeit Amenhoteps IV.), sowie Ohrgehänge (Abb. 56, Zeit Tutanchamons) in Mode. Eine zeitliche Aufeinanderfolge ist aber nicht festzustellen, wie Erman (Ägypten I, 313) meinte. Fremden Ursprungs sind diese Formen sämtlich; nur eine, zuerst in der neunzehnten Dynastie auftauchende, muß in Ägypten entstanden sein: die durch das Ohrläppchen gesteckte Uräusschlange (Abb. 41, Dyn. 20; ältestes Beispiel: Mariette, Abydos I, 46, Dyn. 19). Sie ist natürlich ausschließlich königlicher Schmuck. Vgl. auch Abb. 49 und 67.

Ägyptisch-äthiopischen Ursprungs ist schließlich der Ohrschmuck in Form eines Widderkopfes mit Kragen, den der Äthiope Schabataka (Abb. 38) trägt. Zum Typus vergleiche etwa Vernier, Bijoux II Taf. 32 Nr. 52451 (Löwenkopf mit Kragen s. S. 112 f.).

a. Der Ohrreif.

Wie schon bemerkt, ist der Ohrreif wahrscheinlich den südlichen Nachbarvölkern entlehnt. Er wird in den Darstellungen der Neger und Puntleute stets weiß gezeichnet; das Material war also ursprünglich wohl Elfenbein, wofür man in Ägypten gern den billigeren Alabaster oder weißes Glas verwendete. Bei der älteren Form wurde das Ohrläppchen nicht durchlocht, sondern in den Ring eingeklemmt, der zu diesem Zweck mit einem schmalen Einschnitt versehen war. Diese Ringe sind mehrfach, z. B. im Ausführlichen Verzeichnis der Berliner Sammlung[2] S. 215 als „Kleiderringe" bezeichnet worden. Wie eine derartige Verwendung zu denken wäre, scheint mir nicht ersichtlich. Die Erklärung beruht auf der Tatsache, daß Ringe dieser Form mehrfach in den Binden von Mumien, und zwar an den Schultern, gefunden sind. Dies ist bei Ohrringen nicht verwunderlich: beim Eintrocknen des Ohrläppchens mußte ein daran festgeklemmter Reif dorthin gleiten. Daß sowohl die großen Alabasterringe wie die vorzüglich federnden goldenen Hohlringe sehr gut am Ohrläppchen haften, haben praktische Versuche gezeigt, s. Abb. 42 und 43. Ohrschmuck dieser Art ist auch aus Karneol, rotem Jaspis und verschiedenfarbigem Glas erhalten. Eine Weiterbildung der besprochenen Form mit einem durch die Ohrläppchen greifenden Stift stellt ein Paar goldener Ohrringe des Museums von Kairo dar, das mit einem runden Ausschnitt für das Läppchen versehen ist (Abb. 44). Häufig finden sich an Ohrringen dieser Formen Löcher oder Ösen zur Befestigung von Kettengehängen, vgl. Davis, Tomb of Siptah Taf. 14, Mac Iver and Mace, El Amrah and Abydos Taf. 49; Vernier, Bijoux et Orfèveries (Catalogue Général) Nr. 52399.

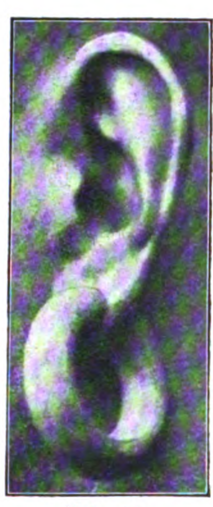


Abb. 42.



Abb. 43.

[1]) Und Katzenfiguren.

Zwei Ohrringformen mit einem durch das Läppchen greifenden Bügel zeigen die Abb. 45 und 46. Hiervon steht die erste unserer Nr. 90 (s. u.) jedenfalls sehr nahe; die andere hat, wenn die Publikation in Ordnung ist, die Gestalt eines Siegelrings. Möglich wäre, daß dieses Schmuckstück als einfache Drahtschleife ɷ zu denken ist. Der Träger ist ein Libyer. Eine dritte Form, die aus gebogenen Röhrchen zusammengelötet ist, scheint für die zweite Hälfte der achtzehnten Dynastie charakteristisch zu sein. Sie ist in unserer Sammlung zweimal vertreten. (Nr. 21, s. oben S. 26; Nr. 89, s. S. 58.)

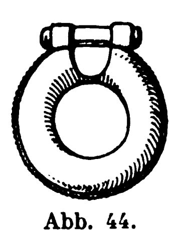


Abb. 44.

87. Kleiner Ohrring aus Goldblech. (Tafel 14.)

Berlin 1798. Sammlung Passalacqua, angeblich aus Memphis.

Maße: Durchmesser 2 cm, Breite 1,4 cm.



Abb. 45.
Königin Ahmose Nefret-ere (Berlin 2060.)[1]



Abb. 46.
Libyer (nach Champ. Mon. 240).

Der Ring ist aus zwei symmetrischen Teilen, die in dünnem Goldblech getrieben sind, zusammengelötet. Die Naht läuft um die Mitte des Ringes und ist, obwohl recht geschickt ausgeführt, sehr sichtbar, da als Lot eine besonders silberreiche Legierung verwendet ist. Der Einschnitt, welcher zur Aufnahme des Ohrläppchens diente, ist durch beiderseits sauber aufgelötete Stückchen Goldblech verschlossen. Dieselben sind mit Löchern versehen, die für die Lötgase nötig waren. Der Ring ist durch Beulen und Risse mehrfach beschädigt.

Datierung: Eine genaue Datierung dieser Form von Ohrringen ist nicht zu geben; sie ist von der Mitte der achtzehnten Dynastie (z. B. El Amrah, Taf. 46, Grab 102, ebenda Taf. 50, Grab D 17) bis mindestens gegen Ende der neunzehnten Dynastie (Davis, Tomb of Siptah Taf. 16) in Gebrauch gewesen.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 603.

88. Ein Paar Kinderohrringe aus Goldblech. (Tafel 14.)

Berlin 1796 und 1797. Sammlung Passalacqua, angeblich aus Memphis.

Maße: Durchmesser 1,5 cm, Breite 0,9 cm.

Die Form und die Technik ist die gleiche wie bei der vorigen Nummer. Beide Ohrringe sind am Rande, und zwar an den gleichen Stellen, mit zwei nachträglich eingeschnittenen Löchern versehen, die wohl zur Befestigung eines Gehänges dienen sollten.

Zur *Datierung* vergleiche man die Bemerkungen bei der vorigen Nummer.

Literatur: Passalacqua, Catalogue raisonné 602.

[1]) Auf die Wiedergabe von Einzelheiten im Kopfputz, Halsschmuck und in der Kleidung ist hier und bei den übrigen Abbildungen dieses Abschnitts verzichtet.

89. Ein Paar goldener Ohrringe. (Tafel 14.)

Berlin 8404 und 8405. Im Jahre 1883 erworben.

Maße: Durchmesser 2,1 cm, Breite 0,6 cm, Dicke 0,25 cm.

Abb. 46a.

Die Ringe sind aus je vier gezogenen Röhrchen zusammengelötet; die Rundung ist durch Hämmern über einem zylindrischen Körper erzielt. Die beiden äußeren Röhrchen sind an der einen Seite um 0,5 cm gegenüber den mittleren, deren Überstand den Dorn bildet, verkürzt. Die Enden der äußeren Röhren sind durch ein leicht eingeritztes Strichmuster (s. Abb. 46a) verziert. Von einigen Verbiegungen und Rissen abgesehen, sind die Ohrringe gut erhalten.

Literatur und Datierung: Ein ähnliches Paar ist oben (S. 26, Nr. 21) besprochen. Es ist in völlig gleicher Weise hergestellt.[1]) — Vgl. auch Mac Iver and Mace, El Amrah and Abydos Taf. 53, Grab D 102 und D 116; Petrie, Hyksos cities Taf. 13, — beide gehören der achtzehnten Dynastie an.

90. Ein Paar Kinderohrringe aus Goldblech. (Tafel 14.)

Berlin 15563. Aus den Grabungen des Egypt Exploration Fund bei Abydos.

Maße: Höhe 1,2 cm, Breite 1 cm, größte Dicke 0,4 cm.

Der Körper des Ringes ist nach dem beim Tragen zuunterst hängenden Teil zu verstärkt; die Form ist infolgedessen etwa herzförmig. Der Dorn ist ganz dünn und greift weit durch das Ohrläppchen hindurch.

Die Ohrringe sind aus dünnem Goldblech gepreßt. Die Lotnaht, welche überaus sauber, fast unsichtbar ausgeführt ist, läuft außen[2]) um den Ohrring herum. Das Innere ist mit einer schwarzen, erdigen Masse angefüllt.

Datierung: Mit Skarabäen der Hatschepsowet und Thutmosis' III.[3]) zusammengefunden, also wohl achtzehnte Dynastie.

Literatur: Mac Iver and Mace, El Amrah and Abydos Taf. 53 (Grab D 116).

b. Scheiben und Knöpfe als Ohrschmuck.

Sehr häufig begegnet uns auf Reliefs und bei weiblichen Statuenköpfen des Neuen Reiches Ohrschmuck in Gestalt von großen glatten oder verzierten Scheiben (Abb. 47 und 48). Als



Abb. 47.
Aus dem Grabe des Zeserkerê-seneb.
(Ende der 18. Dyn. — Mém. Miss. V.)



Abb. 48.
Wandgemälde vom Ende der 18. Dynastie
(nach Erman, Ägypten, Abb. zu S. 338).

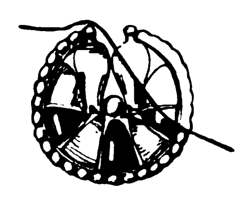


Abb. 49.
Ohrschmuck der
Königin Teje.

Ornament ist außer der Spirale besonders die Rosette beliebt. Das älteste mir bekannte Beispiel dieses Schmucks bietet ein Porträtkopf der Königin Teje im Besitze des Herrn James Simon (Abb. 49, mit des Eigentümers gütiger Erlaubnis hier abgebildet[4])). Daß die Ohr-

[1]) Es ist sicher nicht das bei Vernier, Bijoux et Orfèvreries S. 132 beschriebene Verfahren angewendet.

[2]) Die Herstellungsweise weicht also von der von Vernier op. cit. S. 194 angegebenen ab.

[3]) Skarabäen Thutmosis' III. sind bekanntlich für die Datierung von Funden nicht verwertbar. Solche mit dem Namen der Hatschepsowet werden sich aber wohl nur wenige Generationen im Gebrauch befunden haben.

[4]) Der Kopf ist abgebildet bei Breasted, Geschichte Ägyptens, übersetzt von H. Ranke (Berlin, Curtius 1910), Abb. 143; der Ohrschmuck ist dort nicht sichtbar. Die Blätter der Rosette bestehen abwechselnd aus Gold und Lapislazuli; neben dem runden Mittelfeld sind zwei Uräusschlangen aus Gold angebracht. Das Schmuckstück wird teilweise vom Haar verdeckt; ob die Schlangen Kronen tragen, ist daher nicht festzustellen.

rosette zur gleichen Zeit wie der Ohrreif in der Mode gewesen ist, haben wir oben (s. Abb. 40) gesehen; sie ist sogar, wie wir weiterhin feststellen werden, mit ihm vereinigt getragen worden.


Abb. 50.
Königin der zwanzigsten Dynastie (Champ. Mon. 229, 3).


Abb. 52.
Kopf von der Statue einer Königin der Spätzeit. (Berlin 10114.)


Abb. 51.
Königin der einundzwanzigsten Dynastie. Nach Mariette, Papyrus de Boulaq 22. 1.

Das jüngste mir bekannte Beispiel dieses Schmuckstücks gehört wohl etwa der fünfundzwanzigsten oder sechsundzwanzigsten Dynastie an (Abb. 52, vgl. auch die bekannte Statue der Amenerdis zu Kairo).

Die Zierscheibe hängt nur in wenigen Fällen (Abb. 50 und 51) unter dem Ohrläppchen; in der Regel liegt sie vor demselben und verdeckt es mehr oder weniger vollständig, in einzelnen Fällen, wo sie besonders groß ist, auch noch teilweise die Ohrmuschel. Stets hat dann das Schmuckstück die Gestalt eines Knopfes, der offenbar mittels eines durch das Ohrläppchen greifenden Stiftes befestigt war. Ein besonders schönes Beispiel bietet der Ohrschmuck der Ramessidenprinzessin bei Petrie, Six Temples, Taf. 6, 4. Die Ornamentierung des Knopfes zeigt Abb. 53; sie gleicht also der der Doppelknöpfe bei Grébaut-Maspero, Le Musée Égyptien II pl. 53 (Dyn. 19), Leyden, Monumenten IIe Afd. Taf. 34, Davis, Tomb of Siptah Taf. 9, die wir demnach mit Sicherheit als Ohrschmuck zu betrachten haben[1]). Vgl. auch Abb. 54.


Abb. 53.

Außerhalb des Niltals lassen sich Ohrknöpfe dieser Form, soviel ich weiß, nur in Troja nachweisen, und zwar in Schichten, die älter als die achtzehnte Dynastie sind, vgl. Dörpfeld, Troja und Ilion S. 360, Abb. 298.[2])

Das Berliner Museum besitzt nur ein Exemplar dieses Ohrschmucks in Edelmetall.


Abb. 54.
Nach Prisse, Monuments, Tafel 45.

91. Doppelter Ohrknopf aus Blaßgold. (Tafel 14.)

Berlin 1804. Sammlung Passalacqua, angeblich thebanischer Herkunft.

---

[1]) Eine Schwierigkeit, die jedoch m. E. dieser Erklärung nicht ernstlich im Wege steht, liegt in der Tatsache, daß gleichgeformte Knöpfe auch aus Alabaster gefertigt vorkommen (Berlin 4456—58, 4499—4501, 6724). Die Knöpfe haben gewiß als billiger, den Leichen ärmerer Leute mitgegebener, Ersatz für Ohrschmuck aus Edelmetall gedient und sind wohl nur für Bestattungen gefertigt. Stift und Tülle passen bei den Berliner Exemplaren so schlecht ineinander, daß man die Paare zusammenkitten mußte. Bei Berlin 6724 ist dies mittels einer Asphaltmasse geschehen, wovon noch Reste in der Tülle enthalten sind. Für den ernstlichen Gebrauch können sie nicht gedient haben, am allerwenigsten zur Befestigung von Kleidern (so z. B. Berlin, Ausf. Verz.[2] S. 215 gedeutet).

[2]) Ich verdanke die Kenntnis dieses Stückes Herrn Dr. A. Jolles.



Abb. 55.
Kopfende vom Sargdeckel der Tamaket (Berlin 10859).

Maße: Durchmesser 1,2 cm, Länge der Tüllen 1,05 und 0,9 cm.

Die Knöpfe haben die Form von flachen Kugelabschnitten. Sie sind gepreßt, die Ränder gekörnt. Innen ist an jeden Knopf eine zylindrische Tülle gelötet; die weitere ist geriefelt, die engere, in jene hineinpassende glatt; die Lötungen sind sauber ausgeführt.

Bei dem Knopfpaar fand sich nach Passalacquas Zeugnis (in seinem handschriftlichen Inventar IV F 160 bis)[1]), ein kleiner offener Ring aus weißem Glas von 1,3 cm Durchmesser, ein Ohrreif der oben S. 57 besprochenen Gattung. Gewiß sind die beiden Schmuckstücke nebeneinander getragen, vgl. Abb. 55[2]). Doppelten Ohrschmuck hat auch *Twjw*, die Mutter der Teje, getragen, vgl. Davis, The tomb of Jouiya and Touiyou Taf. 3.

c. Ohrgehänge,

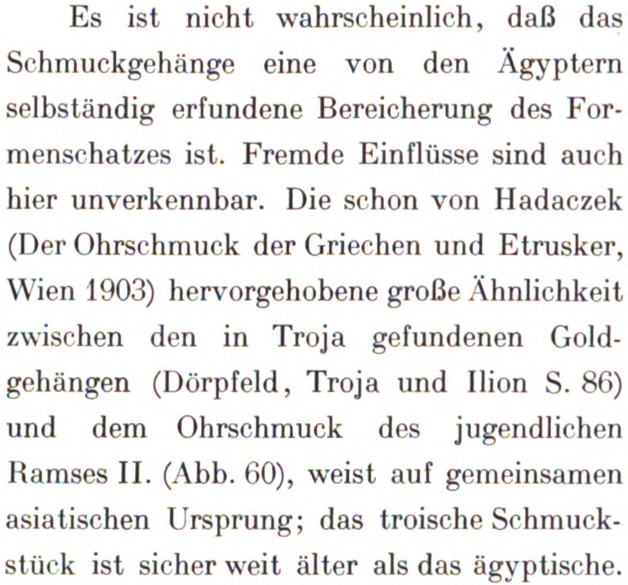


Abb. 56.
Ohrgehänge aus der Zeit Zeit Thutmosis' IV. (Mém. Miss. V, Tafel 2).

d. h. Ohrringe oder Schmuckscheiben, welche mit Perlenschnüren, Blumen aus Edelmetall und Fayence oder ähnlichem Zierat behängt sind, begegnen uns seit der Zeit Thutmosis' IV. (Abb. 56 bis 59); sie sind im ägyptischen Schmuckschatz also wohl ebenso alt wie der einfache Ohrreif oder die Rosette.



Abb. 57.
Äthiopische Fürstin aus dem Grab des Hui, Zeitgenossen des Tutanchamon (LD III, 117, nach Berlin Ph. 1314).



Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Schmuckgehänge eine von den Ägyptern selbständig erfundene Bereicherung des Formenschatzes ist. Fremde Einflüsse sind auch hier unverkennbar. Die schon von Hadaczek (Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker, Wien 1903) hervorgehobene große Ähnlichkeit zwischen den in Troja gefundenen Goldgehängen (Dörpfeld, Troja und Ilion S. 86) und dem Ohrschmuck des jugendlichen Ramses II. (Abb. 60), weist auf gemeinsamen asiatischen Ursprung; das troische Schmuckstück ist sicher weit älter als das ägyptische. Charakteristisch für die Ohrgehänge der Ägypter — nicht verwunderlich bei ihrer Liebe zur Natur — ist die Häufigkeit von pflanzlichen Gebilden unter dem Zierbehang: bei den Stücken unserer Sammlung sind Kornblumen und Mohnköpfe vertreten.



Abb. 58.
Äthiopischer Fürst (LD III, 117, nach Berlin Ph. 1316).

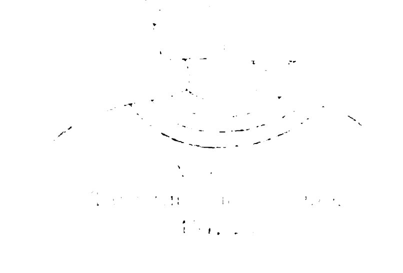


Abb. 59.
Tänzerin (nach Champ. 154, 2).

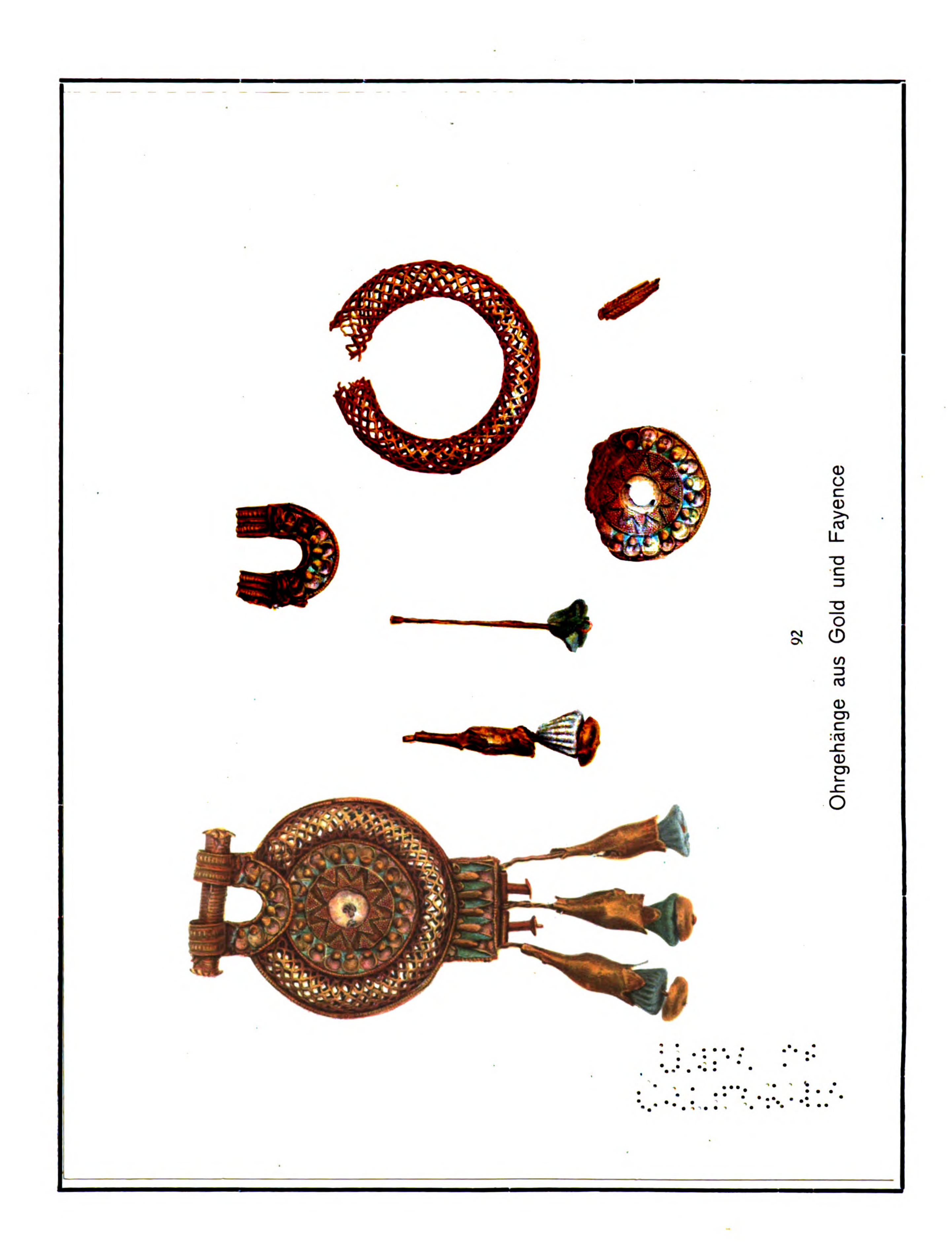
[1]) Das Schmuckstück ist im Catalogue raisonné nicht erwähnt.

[2]) Die Zugehörigkeit der Ohrringe zum Sargdeckel anzuzweifeln (Ausf. Verz.[2] S. 177) liegt m. E. kein Grund vor.





Tafel 1 a



92

Ohrgehänge aus Gold und Fayence

92. Ohrgehänge aus Gold und Blaßgold, mit Einlagen aus Fayence. (Tafel 1a und 14.)

Berlin 19300. Geschenk des Herrn Regierungsbaumeisters P. Wrede, der auch die Farbentafel 1a freundlichst zur Verfügung gestellt hat. 1909 im Pariser Antikenhandel erworben.

Maße: Länge 10,2 cm, Breite 4,4 cm.



Abb. 60.
Ramses II. als Kind
(Perrot-Chipiez, S. 706).

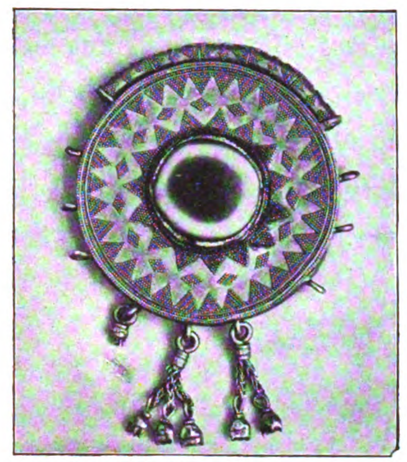


Abb. 61.

Daß der Ohrreif und die Rosette nebeneinander getragen wurden, haben wir oben (S. 60, Abb. 55) gesehen. Unser Ohrschmuck stellt den äußerst geschickt durchgeführten Versuch dar, beide Zierstücke zu einem einheitlichen Schmuck zu verbinden. Die weitere Aufgabe, die Wirkung des Prunkstücks durch ein Gehänge zu heben, ist nicht minder glücklich gelöst.

Das Mittelstück besteht aus einer tönernen Scheibe von 2,7 cm Durchmesser, die mit Goldblech belegt und in drei Ringe geteilt ist. Die Mitte nahm ein jetzt verloren gegangener Zierrat, etwa ein Plättchen aus Halbedelstein,[1]) ein; der Ring, welcher ihn umschließt, ist durch ein doppeltes Dreieckmuster aus Goldkörnchen, der äußere durch einen Kranz von Blütenblättern in Zellenarbeit geschmückt. Die Blattfläche — der Künstler dachte etwa an Mohnblätter — besteht aus einer, wo erhalten, jetzt gelblich weißen Einlage aus eingepaßten Fayencestückchen, vergl. A. Kisa, Das Glas im Altertum, S. 146 ff. Bekanntlich ist Zellenschmelz aus Glasfluß erst etwa in ptolemäischer Zeit belegbar.[2])

Den Unterteil (unguis) des Blütenblatts bildet ein schuppenförmiges Goldplättchen; die Zwickel sind durch dreieckige Stückchen aus blauer Fayence ausgefüllt.

Die Einfassung der Mittelscheibe entspricht dem Ohrreifen, und zwar der in Abb. 44 wiedergegebenen Form; in gleicher Weise wie dort ist auch die Befestigung am Ohrläppchen bewerkstelligt. Sehr glücklich hat der Künstler bei der Verbindung von Reifen und Schmuckscheibe den Eindruck des Schweren, Massiven dadurch vermieden, daß er jenen statt wie üblich aus Goldblech vielmehr in durchbrochener Arbeit aus Draht fertigte.

Wie bei dem soeben verglichenen Kairener Ohrring ist der Reifen durch einen runden, zur Aufnahme des Ohrläppchens bestimmten, Ausschnitt unterbrochen, an dessen Seiten Ringe befestigt sind. Durch diese ist der an den äußeren Enden durch Rosetten verzierte Pflock gesteckt, an welchem das Gehänge getragen wurde. Der Teil, welcher das Ohrläppchen umschließt, ist von Schäfer treffend mit einem Sattel verglichen, der auf dem Drahtreifen reitet. Er ist gleich dem äußeren Ring der Mittelscheibe mit dem Mohnblattmuster in Zellenarbeit verziert. Die Einfassung des Drahtringes besteht aus einem Goldstreifen mit Bandmuster aus Golddraht. Er trägt ein 2,1 cm breites viereckiges Kästchen aus Goldblech, dessen breite Flächen mit einem Blatt-

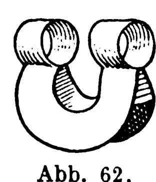
---

[1]) Ein ähnliches, doch wesentlich jüngeres Schmuckstück cyprischer Herkunft im Metropolitan-Museum zu Newyork (vgl. Perrot-Chipiez, Histoire de l'art, Bd. III, S. 829) zeigt an der entsprechenden Stelle eine Achatscheibe, s. Abb. 61 (nach einer von Mr. E. Robinson freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie).

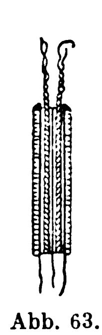
[2]) Das älteste Beispiel von Einlagearbeit — technische Einzelheiten sind nicht gegeben — bei Reisner, Naga ed Dêr I, Tafel 6, 1 u. 9a (Goldfigur eines Käfers mit dem Zeichen der Neith auf den Flügeldecken „inlaid with dark blue paste“ ebenda, S. 31). — Einlagen aus Fayence und geschnittenem Glas (s. z. B. S. 36), schließlich auch der Zellenschmelz sind als billiger Ersatz von Steineinlagen zu betrachten.

ornament in Zellenarbeit geschmückt sind: lange Lotusblütenblätter aus blauer Fayence mit goldenem Unterteil (unguis) wechseln mit kurzen goldenen Blättern. Aus dem Kästchen hängen drei Kornblumen aus blauer Fayence und zwei jetzt fehlende, wohl kugelige, Knospen oder Beeren. Um ein Abgleiten der Blüten zu verhindern, sind an den Enden der Goldfäden, welche sie tragen, flache Kappen aus Goldblech befestigt.

Technisches: Der Pflock, welcher das ganze Gehänge trägt, besteht aus zwei ineinander geschobenen Röhrchen, die aus Goldblech über einem walzenförmigen Körper gehämmert und verlötet sind. Das äußere ist geriefelt, das innere glatt (vgl. Nr. 91). Die Röhrchen sind außen durch runde Blechscheiben verschlossen; auf diese sind zwölfteilige Rosetten gelötet. Die Ringe, welche zur Aufnahme des Pflocks bestimmt waren, hat der Goldschmied aus Goldblech zusammengebogen; das Ornament ist eingepreßt. Der sattelförmige Aufsatz, in dem das Ohrläppchen ruht, ist aus einer goldenen Ringscheibe zusammengebogen; der Ausschnitt und die Seiten sind durch aufgelötete Blechstückchen geschlossen (s. Abb. 62).


Abb. 62.

Die Herstellung des durchbrochenen Reifen wird man sich folgendermaßen zu denken haben: Die Drahtstücke aus Blaßgold sind zunächst gewellt, dann rund gebogen und mit den Wellenköpfen verlötet. In dieser Weise sind zwei halbe Hohlringe hergestellt, die über einem Ringkörper, etwa aus Stuck oder Nilschlamm, in gleicher Weise wie die Ohrringe aus Goldblech (Nr. 87 und 88) mit einander verlötet sind; diese zuletzt ausgeführten Lotnähte laufen also innen und außen über die Ringmitte. Schließlich hat der Goldschmied die Drähte außen beschabt und die Füllmasse in Wasser aufgelöst.


Abb. 63.

Das Bandmuster des Goldstreifens, welches den Drahtring umschließt, ist in folgender Weise hervorgebracht: auf einem geriefelten Blechstreifen mit umgefalzten Rändern sind gegenständig nebeneinander, durch einen Draht getrennt und beiderseits von je einem Draht eingefaßt, zwei aus doppeltem Goldfaden gedrehte Schnüre aufgelötet (s. Abb. 63).

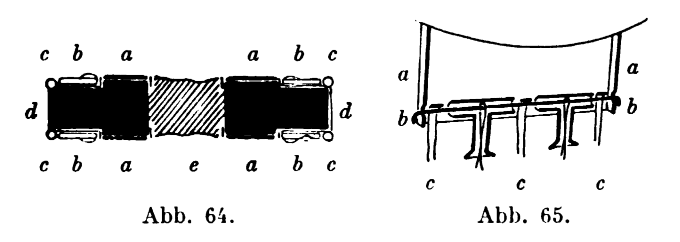


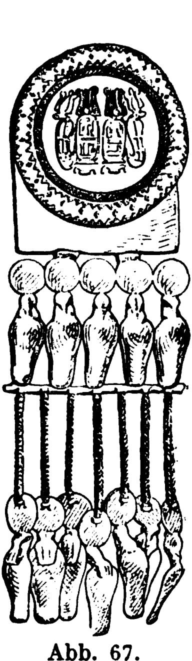
Abb. 64. Abb. 65.

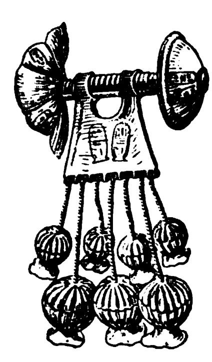
Die Mittelscheibe (Querschnitt s. Abb. 64) besteht aus einem tönernen Ring als Kern; den Belag jeder der beiden völlig gleich ornamentierten Seiten bilden zwei Ringscheiben (a und b) aus Goldblech. a ist beiderseits von schmalen, hochkant aufgesetzten Goldstreifen eingefaßt; die Verzierung von a besteht in einem doppelten Dreieckmuster aus Goldkügelchen, das in der von Vernier (La bijouterie S. 127 ff.) angegebenen Weise hergestellt ist. Der Ring b trägt für Fayenceeinlagen bestimmte Zellen, die in der üblichen Weise aus hochkant aufgelöteten schmalen Streifen Goldblech gebildet sind. Ein ringförmig gebogenes Röhrchen aus geriefeltem Goldblech (c) umschließt den Zellenkranz, ein glattes Goldband (d) die Tonscheibe. Das mittlere Zierplättchen war mittels einer Stuckmasse (e) befestigt.

Die Stengel der Kornblumen sind aus schmalen, doppelt gelegten Streifen Goldblech gebildet, die Kelche aus Goldblech getrieben. Die Befestigung des Gehänges zeigt Abb. 65. Das Kästchen (a) ist unten nicht geschlossen; über die Öffnung ist ein Draht (b) gespannt, an dem, durch Röhrchen, welche die Knospen- oder Beerengehänge tragen, im Abstande gehalten, die Blumenstengel (c) beweglich befestigt sind. Die Schutzkappen sind angenietet.

Erhaltung: Das eine Gehänge ist, von dem Verlust der mittleren Zierplättchen, vielen Fayenceeinlagen, den hängenden Knospen oder Beeren und der Schutzkappe von einer Kornblume abgesehen, vollständig. Von dem andern ist der Drahtreifen, der Sattel mit Ringen, der größere Teil der Mittelscheibe, eine Kornblume vollständig, eine zweite teilweise, schließlich ein Stückchen von der Bandeinfassung des Drahtreifens erhalten.

Herkunft und Datierung: Über die Herkunft der Gehänge ließ sich durch den Verkäufer nur ermitteln, daß sie aus Ägypten stammen. Den Gedanken an phönizischen oder cyprischen Ursprung, den der Vergleich mit dem S. 61 abgebildeten Schmuckstück vielleicht könnte aufkommen lassen, machen die rein ägyptischen Pflanzenornamente mit ihren Einlagen und Blütengehängen aus unzweifelhaft ägyptischer Fayence unmöglich.


Abb. 67.


Abb. 66.

Die Datierung wird mit einiger Sicherheit durch den Vergleich mit zwei in Kairo befindlichen Ohrgehängen erbracht, von denen das eine (Abb. 66) aus der Zeit Sethos' II. (Dyn. 19, um 1200 v. Chr.), stammt, das andere (Abb. 67) den Namen Ramses' III. (Dyn. 20, um 1150 v. Chr.) trägt. Aus einem viereckigen Kästchen fällt bei beiden das Ziergehänge, das bei dem älteren wie an unserm Schmuckstück aus Pflanzenteilen — Mohnköpfen — bei dem andern aus Uräusschlangen besteht. Bei dem Ohrgehänge Ramses' III. ist als Vergleichspunkt besonders das doppelte Dreieckmuster aus Kügelchen zu beachten, eine Technik, die übrigens mindestens seit der zwölften Dynastie (Morgan, Dahchour II, Tafel 12, 62—64) bekannt war[1]). Beide Schmuckstücke gehören in eine Zeit allgemeinen Verfalls; was unser Ohrgehänge von ihnen unterscheidet, ist die Güte der Arbeit, die Reinheit des Stils und der Proportionen. Bei dem Gehänge Ramses' III. stört die Plumpheit der Zierscheibe und der Uräen, nicht zum wenigsten auch die übergroße Länge des Behangs; an dem Schmuckstück aus der Zeit Sethos' II. wirkt die unförmige Größe der Rosette besonders unschön. Unser Ohrgehänge wird man in die beste Zeit der neunzehnten Dynastie, etwa in die Regierung Ramses' II. (1292—1225 v. Chr.), und zwar eher den Beginn als das Ende, setzen.

Literatur: Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen XXX (Nr. 11), S. 269 (von H. Schäfer).

93. Goldener Anhänger in Gestalt eines Mohnkopfes, wohl von einem Ohrring. (Tafel 14.)

Berlin 1817. Von Lepsius in Ägypten gekauft, nach Ausweis seines Reiseinventars (V 206) zusammen mit Nr. 36 in Saqqara gefunden.

Maße: Höhe (mit Öse) 1,2 cm, Breite 0,7 cm.

Das Schmuckstück ist hohl gearbeitet und in zwei symmetrischen Teilen aus Goldblech gepreßt. Der mit feinen Kerben versehene Rand ist aus einem schmalen Blechstreifen besonders gearbeitet und, nicht überall genau schließend, angelötet. Eine glatte Öse aus Goldblech diente zur Befestigung an dem Ohrring, gewiß einem glatten Bügel wie Nr. 94, vgl. Abb. 68. An der einen Seite bei der Lotnaht ist eine im Altertum ausgeführte Ausbesserung erkennbar: ein Loch ist durch Auflöten von einem Stückchen Goldblech geschlossen.

Abb. 68. Nach El Amrah Tafel 17, D 99.

[1]) Vgl. übrigens auch die Armbänder aus dem Fund von Tell Basta (Grébaut-Maspero, Le Musée Egyptien II, Tafel 54, aus der neunzehnten Dynastie). Das Ornament gleicht dort in allen Einzelheiten dem unserer Ohrgehänge.

Datierung: Ähnliche Ohrringe sind von Mac Iver und Mace bei Abydos gefunden; vgl. El Amrah and Abydos Taf. 47 (Grab 99) und 50 (Grab D 17), und zwar in Gräbern der achtzehnten Dynastie (um 1400 v. Chr.), der wir unser Schmuckstück somit wohl gleichfalls zuweisen dürfen.

94. Silberner Bügel von einem Ohrgehänge. (Tafel 14.)

Berlin 1282. Sammlung Lepsius, bei Saqqara gefunden.

Maße: Höhe 1,8 cm, größte Dicke 1,5 cm.

Der Ring ist oval, aus einem Stück dicken Silberdrahts zurechtgebogen. Er ist jetzt offen; ein Teil der Rundung fehlt. Der Dorn ist spitz geschabt.

Datierung: Nach den Fundumständen anscheinend achtzehnte Dynastie, etwa Zeit Amenhoteps III. (1411—1375 v. Chr.).

Literatur: LD Text Bd. I, S. 157.

95. Goldperle, wohl Abschlußstück eines Perlengehänges von einem Ohrring. (Tafel 14.)

Berlin 17406. Aus den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft bei Abusîr (1904).

Maße: Höhe 0,95 cm, größter Durchmesser 1,1 cm.

Das Schmuckstück hat die Gestalt eines abgestumpften Kegels. Den oberen Abschluß bildet eine Ringscheibe, die einfach durch Umhämmern des oberen Randes (Abb. 69, a-b) vom Mantelstück (b-c) gebildet ist, den unteren eine größere Ringscheibe (d), die, aus demselben Stück wie der Mantel geschnitten, noch mit diesem zusammenhängt. Die seitliche Lotnaht ist nachlässig ausgeführt, aber fest; die untere ist gesprengt.

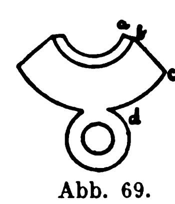


Abb. 69.

Das Schmuckstück weist auf allen Seiten deutliche Spuren von Beschabung auf. Es rührt wohl von einem Gehänge wie Abb. 58 her.

Datierung: Wohl zweite Hälfte des Neuen Reiches (etwa 1400—1100 v. Chr.).


Abb. 70. Ohrring des Louvre (nach Berlin Ph. 6791).

96. Goldener Anhänger von einem Ohrring. (Tafel 14.)

Berlin 1814. Herkunft und Art der Erwerbung sind nicht erweislich.

Maße: Höhe 0,8 cm, Breite 1 cm.

Das Schmuckstück sieht wie ein Glöckchen aus; die untere Öffnung ist oval. Wozu es gedient hat, zeigt der Vergleich mit dem nebenstehend abgebildeten Ohrschmuck des Louvre: es ist die Fassung eines olivenförmigen Steins, der von einem Ohrring, vielleicht, wie bei dem Pariser Exemplar, in Halbmondform getragen wurde. Eine Öse ist nie vorhanden gewesen; statt dessen sind unterhalb der Kuppe zwei Löcher gebohrt, die einer Schnur oder einem Draht Durchlaß gewährten.

Die Fassung ist aus Goldblech gehämmert, die Außenseite mit Zellenschmelz und Bändchenmuster aus aufgesetztem Golddraht geschmückt. Die Verzierung der Spitze bildet, von oben gesehen, eine achtblättrige Rosette in Zellenarbeit; die erhaltenen Reste von Schmelz sind jetzt weiß. Die Mitte und den unteren Rand umspannen Bandornamente, die in der Weise hergestellt worden sind, daß man zwei aus doppeltem Goldfaden gedrehte Schnüre gegenständig nebeneinander liegend zwischen zwei glatten Drähten aufgelötet hat. Den Raum zwischen den beiden Streifen

füllt eine Reihe von Rauten, die dergestalt nebeneinander gelötet sind, daß dreieckige Zellen gebildet werden, in welche blauer Glasfluß eingeschmolzen ist. Die gleiche Verzierung findet sich bei dem Armband Nr. 159 und bei den Schildringen Nr. 163—168 aus dem Goldschatz der Königin von Meroë, aus dem auch die silbernen Anhänger Nr. 277 zu vergleichen sind.

Datierung: Der Pariser Ohrring gehört, nach den Gegenständen, die mit ihm zusammen gefunden sind, zu urteilen, frühestens der sechsundzwanzigsten Dynastie an. Unser Schmuckstück wird noch jünger sein. Für die Datierung in sehr späte Zeit spricht auch die Verwendung von Zellenschmelz, vgl. S. 61.

Wie wir gesehen haben, finden sich für Form und Ornamentierung die nächsten Parallelen im Schmuck der Königin von Meroë. Da die Herkunft des uns hier beschäftigenden Schmuckstückes nicht erweislich ist, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß es zu jenem Goldschatz gehört, um so mehr, als Ferlinis Liste seiner Fundstücke ganz unzuverlässig ist (s. S. 100).

G.

Silbergefäße.

97. Silberne Trinkschale. (Tafel 15.)

Berlin 14117. Im Jahre 1876 aus der Sammlung Cesnola erworben; nach dessen Angabe bei Agios Georgios (Golgoi) auf Cypern in einem Grabe gefunden. Früher in der Vorderasiatischen Sammlung (VA 2594), davor im Antiquarium (Nr. 7096) der Kgl. Museen.

Maße: Durchmesser 16,6 cm, Höhe 3,4 cm.

Die Schale ist getrieben; die Innenseite ist mit Darstellungen geschmückt. Die Hauptfiguren sind hochgetrieben, die Umrisse und Einzelheiten graviert. Den Vertikalschnitt durch die Schale zeigt Abb. 71.

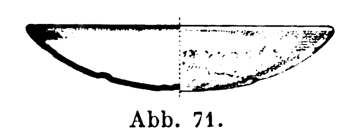


Abb. 71.

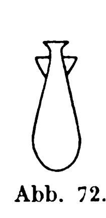
Darstellungen: Die Mitte bildet eine erhabene, zwanzigblättrige Rosette; sie wird umgeben von Lotusblumen, Blüten und Knospen in wechselnder Folge. Um die Rosette, zwischen den Pflanzen, tummeln sich Fische; zwei nackte Mädchen versuchen schwimmend, sie zu greifen. Dazwischen ist ein Pferd und ein Rind dargestellt. Was die beiden Tiere hier sollen, ist nicht recht ersichtlich; man muß wohl annehmen, daß sie im Wasser schwimmen. Eine fünffache Wellenlinie umschließt im Kreise das Mittelfeld und trennt es von der äußeren Darstellungsreihe.

Vier Boote schwimmen auf dem Fluß, den eben jene Wellenlinien darstellen. Voran fährt ein Papyrusnachen mit zwei Ruderern. Auf dem hohen Vorderteil sitzt, vielleicht als Gallionbild gedacht, eine Katze; im Heck steht ein Weinkrug. Das Boot schleppt das Schiff der Herrschaft, das als eine schwimmende Ente mit erhobenen Flügeln gestaltet ist. Unter einem Baldachin sitzt der Herr auf einem Sessel ohne Lehne. Vor ihm steht, mit einem weiten, durchsichtigen Gewande bekleidet, eine Frau, die ihm einen Becher zu reichen scheint. Der Baldachin wird von Papyrussäulen getragen. Hinter ihm steht eine große bekränzte Amphore. Auf dem Heck, das durch den Schwanz des Wasservogels gebildet wird, hockt der Steuermann mit dem großen Ruder in den Händen. Es folgt ein Papyrusnachen mit emporgebogenen, aber niedrigen Enden, der drei stehende, nackte Musikantinnen mit Leier, Handpauke und Doppelflöte trägt; zwischen ihnen stehen zwei blumengeschmückte Krüge auf Gestellen. Im Hinterteil des Bootes handhabt ein Schiffer die Stoßstange. Der vierte Kahn ist mit drei bekränzten Amphoren, die

auf einem gemeinsamen Gestell stehen, beladen. Hinter den Krügen steht ein Mädchen, das eine Trinkschale emporhebt, während am Bug des Schiffes ein Mann, über Bord gebeugt, eine Gans schlachtet; sein Messer hat eine breite, blattförmige Klinge. Den Hintergrund bilden Wasserpflanzen: Papyrusdolden wechseln mit Schilfrohr. Ein Schwarm Wasservögel tummelt sich auf dem Fluß; einige schwimmen vor dem Schiff der Herrschaft her, andere sind durch die lustig lärmende Gesellschaft aufgescheucht und fliegen über den Booten hin ins Röhricht. Vor dem Ruderboot erscheint ein Rennwagen mit dem Herrn und seinem Kutscher; vor dem Kahn der Musikantinnen sehen wir zwei galoppierende Pferde, die wie die übrigen mit kummetähnlichen Halsbinden geschmückt sind, vor dem Küchenboot zwei Rinder, die gleichfalls Halsbinden tragen, — diese Gruppen sind natürlich am Ufer zu denken.

Die Schale galt ursprünglich als phönizische Arbeit, bis sie Pietschmann in seiner Geschichte der Phöniker, S. 246/7 für ägyptisch erklärte. Nach seiner Ansicht sollte sie der Ptolemäerzeit angehören, während v. Bissing (Jahrbuch des Kais. Archäologischen Instituts, Bd. 13, S. 34f.) sie der achtzehnten Dynastie zusprechen wollte. Studniczka versuchte dann wieder (Jahrbuch, Bd. 22, S. 175ff.) nachzuweisen, daß die Schale das Werk eines cyprisch-phönizischen Goldschmieds sei.

Sicher, und seit Pietschmann von niemandem bezweifelt ist, daß die Komposition der Darstellungen rein ägyptisch ist. Dagegen steht nicht minder fest, daß die Schale sich mit einer Reihe von Silbergefäßen cyprischen und italischen Fundorts nahe berührt, die fraglos phönizischer Arbeit, doch nach ägyptischen Vorbildern gefertigt sind. Was sie von jenen unterscheidet, ist das Fehlen von stilistischen Entgleisungen und Vermengungen mit assyrischen Motiven, wie z. B. — abgesehen von den von Bissing a. a. O. S. 38/9 angeführten Punkten — der Sonnenschirm über dem Wagen auf der Schale von Präneste (Perrot-Chipiez III 759).


Abb. 72.

Studniczka kann seinen Zweifel an dem ägyptischen Ursprung unserer Schale nur auf Einzelheiten in der Zeichnung des Gespanns begründen. Die Mähnen, das Geschirr, die Schwänze der Pferde, die Speichenzahl der Räder am Wagen, die auf der Berliner Silberschale in Übereinstimmung mit den eben erwähnten phönizisch-ägyptischen Gefäßen anders gezeichnet werden, als uns aus den Tempelreliefs der achtzehnten und neunzehnten Dynastie geläufig ist, sollen unägyptisch sein.

Zunächst muß bemerkt werden, daß Studniczkas Bedenken gegen die von Bissing vorgeschlagene Datierung unserer Schale in die achtzehnte Dynastie fraglos berechtigt sind: das Gefäß ist in einem Grabe etwa des siebenten Jahrhunderts gefunden; in die gleiche Zeit verweist es m. E. der Stil, und wohl auch die Form der dargestellten Gefäße (Abb. 72); vgl. z. B. Schäfer, Priestergräber S. 127, Abb. 207; Berlin 17390, Petrie, Abydos III, 23, 4. Wagendarstellungen dieser Zeit waren Studniczka, von einer einzigen, mit der jedoch wenig anzufangen ist, (Wilkinson[2] I, S. 231) abgesehen, nicht zugänglich. Das Beispiel, welches ich (Abb. 73) gebe, zuerst wohl von Spiegelberg richtig in die sechsundzwanzigste Dynastie datiert (mündliche Mitteilung), entkräftet die auf der Form des Wagens begründeten Bedenken: das Rad ist achtspeichig, wie auf der Schale, während für den Beginn der achtzehnten Dynastie vierspeichige, für die Folgezeit sechsspeichige Räder die Regel bilden.[1]) Die Pferdemähne ist auf den ägyptischen Reliefs in der Regel kurz gestutzt, nicht seitlich herabfallend gezeichnet, wie auf den Silbergefäßen: eine Ausnahme findet sich auf der bei Wilkinson[1] I, S. 406 abgebildeten Beilklinge, die sicher gut ägyptische Arbeit der

[1]) Ein achtspeichiges Rad ist, wie Studniczka nicht entgangen ist (l. l. S. 178), auch schon auf dem Wagen Thutmosis' IV. (Carter Newberry, The Tomb of Thutmosis IV., S. 30, Tafel 10/11) dargestellt.

achtzehnten oder neunzehnten Dynastie ist. Der Schwanz ist bei den Pferden auf den Silberschalen eigentümlich federartig gezeichnet: ebenso sieht die Schwanzwurzel auf den Reliefs des Streitwagens Thutmosis' IV. (z. B. Carter-Newberry, The Tomb of Thutmosis IV., Taf. 10) aus. Sie ist auch dort nicht, wie sonst, ansteigend gezeichnet, ebensowenig auf Abb. 73. Das Geschirr am Halse der Pferde ist, wie auch die Form des Wagenkastens, auf den Silberschalen zu flüchtig angedeutet, als daß damit viel anzufangen wäre.

Studniczkas Einwände gegen den ägyptischen Ursprung der Berliner Silberschale sind somit sämtlich entkräftet; bis neue, stichhaltigere erbracht sind, möchte ich sie daher für die Arbeit eines Ägypters halten, die, als Einfuhrgut nach Cypern gebracht, eines von den Stücken gewesen sein mag, die dort die Vorbilder für cyprisch-phönizische Graveure geliefert haben, und nach denen Gefäße wie die übrigen von Studniczka besprochenen angefertigt worden sind.



Abb. 73.
Streitwagen, nach Berlin 3425.

Daß die Schale die innere Hälfte eines doppelwandigen Gefäßes gewesen sei (so Borchardt ÄZ. Bd. 31, S. 6; Ausf. Verz.[2], 100), zweifelt v. Bissing m. E. mit Recht an. Eine derartige Zusammenfügung zweier Gefäße hätte Spuren von Verlötungen oder Vernietungen hinterlassen müssen; davon ist jedoch nichts zu erkennen.

Die Außenseite ist nicht verziert, zeigt aber — was bei der geringen Dicke der Gefäßwandung natürlich ist — die Zeichnung der Innenseite umgekehrt. Einige fehlende Stücke sind modern in Silber ergänzt; auch ist der Boden durch eine darunter gekittete Silberplatte verstärkt. Der Rand der Schale ist durch eine Kruste von Silberoxyd verunstaltet.

Literatur: Cesnola-Stern, Kypros, Taf. 19, Text S. 98. Pietschmann, Geschichte der Phöniker (Onckensche Sammlung) S. 246/7. v. Bissing, Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts Bd. 13, S. 34f. u. a.

98. Silbernes Eimerchen mit Henkel aus Bronze. (Tafel 16.)

Berlin 19372. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Winter 1908/9).

Maße: Höhe 6,8 cm.

Das Gefäß ist unterhalb des Randes von einem 1 cm breiten Wulst umschlossen; weiter dem Boden zu erweitert es sich um ein Weniges, läuft dann spitz nach unten zu und endigt in einen Knauf. Die Gefäßform ist nicht selten. In der Regel verbinden jedoch runde Ösen den Henkel mit dem Gefäß; statt dessen ist hier der Rand an den entsprechenden Stellen verbreitert und durchbohrt. Das Gefäß ist getrieben, der Henkel aus einem starken Draht zurechtgebogen. Beide Teile sind stark oxydiert. Der Henkel ist zerbrochen; einige Stücke fehlen.

Literatur und Datierung: Ähnliche Gefäße sind veröffentlicht bei Petrie, Dendereh Tafel 24, 13; ferner bei v. Bissing, Metallgefäße (Cairo, Catalogue général) Nr. 3457 und 3482; danach wohl ptolemäisch.

H.
Verschiedenes.

99. Haarnadel in Gestalt einer Schlange mit Widderkopf. (Tafel 11.)

Berlin 11160. Geschenk des Herrn Julius Willmann (1891).

Material: Vergoldetes Silber, Ebenholz.

Maße: Länge 15,8 cm.

Die Haarnadel ist aus Ebenholz geschnitzt. Der Halsansatz des Widderkopfes ist durch eine Kerbe von dem leicht gewellten Schlangenkörper abgehoben. Zwischen den Hörnern des Widderkopfes erhebt sich eine Uräusschlange aus vergoldetem Silber (2,7 cm hoch); sie ist mittels eines Zapfens befestigt. Das Figürchen ist aus einem etwa 3 mm starken Silberplättchen geschnitten, dem dann durch Biegen und Beschaben die gewünschte Form gegeben wurde; die Zeichnung des Brustschildes ist graviert. Die Sonnenscheibe, welche den Kopf der Schlange ziert, hat der Goldschmied aus dünnem Blech geschnitten und besonders angelötet. Größere Reste der Vergoldung finden sich an dem Brustschild und der Sonnenscheibe.

Wie Asphaltspuren, besonders an der rechten Seite des Widderkopfes, zeigen, entstammt das Schmuckstück wohl einem Grabfunde.

Datierung: Unter allem Vorbehalt möchte ich die Haarnadel der Spätzeit, genauer vielleicht der Äthiopenzeit, zuweisen. Hierzu bestimmt mich die von Schäfer zuerst bemerkte Tatsache, daß die Äthiopen mit besondrer Vorliebe Schmuckstücke mit Widderköpfen trugen (s. ÄZ., Bd. 33, S. 115, Anm. 1; vgl. auch oben S. 56). Daß die Haarnadel nicht wesentlich älter ist, beweist wohl auch die Verwendung von vergoldetem Silber. In älterer Zeit war Silber zu wertvoll, um durch eine Goldauflage in den Augen der Ägypter an Wert gewinnen zu können.

100. Fünf silberne Rosetten. (Tafel 11.)

Berlin 15562. Aus den Grabungen des Egypt Exploration Fund bei Abydos (Winter 1900 auf 1901).

Maße: Durchmesser 0,7 cm.

Die Rosetten sind achtblättrig; sie sind aus Silberblech gepreßt. Die Rückseiten sind nicht geschlossen; sie tragen doppelte, aus schmalen Blechstreifen zurechtgebogene Ösen, die ungeschickt angelötet sind. Sie werden zum Aufnähen der Schmuckstücke, etwa auf ein Gewand, gedient haben. Zwei der Rosetten sind beschädigt.

Literatur und Datierung: Mac Iver and Mace, El Amrah and Abydos, Tafel 52 (Grab 63), Text S. 91. Danach wären die Rosetten der zweiundzwanzigsten Dynastie zuzuweisen.

101. Goldplättchen mit dem Namen des Königs Smendes, aus einem Grundstein. (Tafel 16.)

Berlin 1825. Im Jahre 1867 durch H. Brugsch erworben, angeblich aus Tanis.

Maße: Höhe 3 cm, Breite 2,1 cm.

Das Plättchen ist ziemlich genau rechteckig, aus stark silberhaltigem Golde gehämmert. Die Inschrift ist mit einem stumpfen, griffelartigen Gerät eingedrückt. Platten oder Blättchen dieser Form mit eingepreßten Königsnamen finden sich häufig, auf rechteckige Fayenceziegel

geklebt, in den Grundsteinen. Vgl. Abb. 74. Bei diesem aus dem Ramesseum stammenden Exemplar war dem Goldplättchen, wie der Abdruck auf dem Ziegel zeigt, die Form des Königsringes gegeben.

Datierung: Einundzwanzigste Dynastie, um 1100 v. Chr.

Abb. 74. Fayenceziegel aus einem Grundstein. Länge 10 cm. (Berlin 13358.)

102. Silberfigürchen einer Schlange. (Tafel 16.)

Berlin 18231. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf Elephantine (Winter 1906/7).

Maße: Höhe 2 cm.

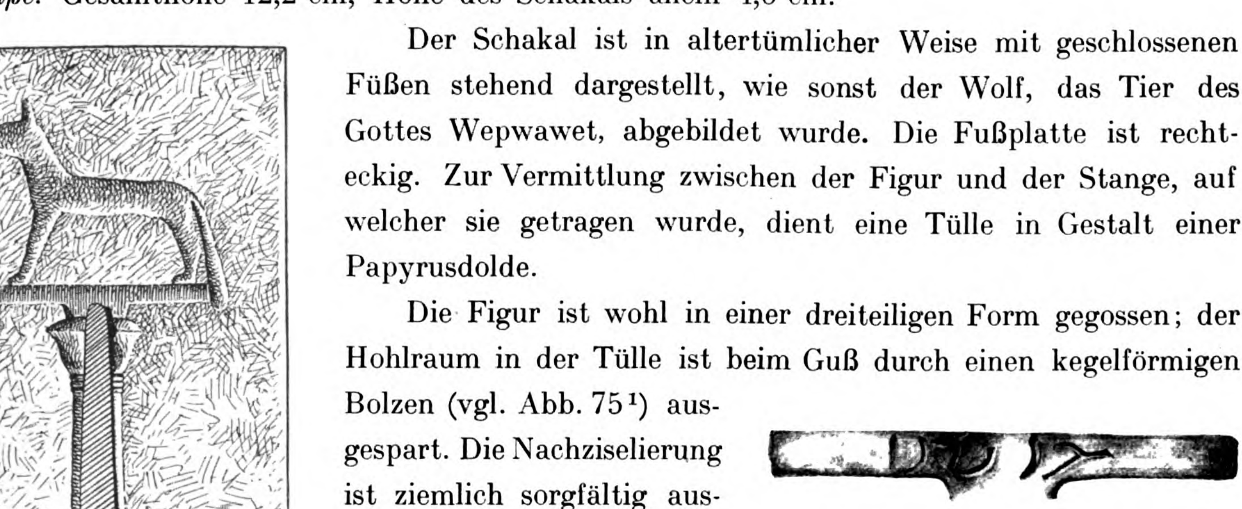
Das Figürchen ist aus Silberdraht zusammengewunden. Der Kopf ist durch Breithämmern und Rundschaben des einen, der Schwanz durch Dünnschaben des anderen Endes geformt; am Kopfe befinden sich geringe Reste von Vergoldung.

Datierung: Das Figürchen gehört wohl den ersten Jahrhunderten v. Chr. an.

103. Silberfigur eines Schakals, auf einem Untersatz. (Tafel 16.)

Berlin 7793. Im Jahre 1878 durch den Kanzler Wilhelm in Kairo gekauft.

Maße: Gesamthöhe 12,2 cm, Höhe des Schakals allein 4,6 cm.



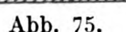


Abb. 75.

Der Schakal ist in altertümlicher Weise mit geschlossenen Füßen stehend dargestellt, wie sonst der Wolf, das Tier des Gottes Wepwawet, abgebildet wurde. Die Fußplatte ist rechteckig. Zur Vermittlung zwischen der Figur und der Stange, auf welcher sie getragen wurde, dient eine Tülle in Gestalt einer Papyrusdolde.

Die Figur ist wohl in einer dreiteiligen Form gegossen; der Hohlraum in der Tülle ist beim Guß durch einen kegelförmigen Bolzen (vgl. Abb. 75 [1]) ausgespart. Die Nachziselierung ist ziemlich sorgfältig ausgeführt: die Behaarung der Ohren, die Augen, die Schnauze, die Muskulatur der Vorderläufe und Pfoten, die Haare der Rute sind mit dem Grabstichel durchgearbeitet. Die Vorderbeine sind nachträglich mit einem schneidenden Instrument getrennt; die Hinterbeine sind geschlossen.



Abb. 76.

Die rechteckige Basis ist mit eingravierten Inschriften versehen: auf der vorderen Schmalseite steht [hieratische Zeichen] (der Name des Schakalgottes Anubis in hieratischer Schrift). Die Inschrift der beiden Langseiten (vgl. Abb. 76) sind sicher nicht demotisch. Meine Vermutung, daß der Text aramäisch sein könnte, hält Herr Prof. Littmann mit der Einschränkung für möglich, daß die

[1]) Bei der Rekonstruktion der Form (im senkrechten Schnitt) ist die eine Seitenschale gestrichelt, die Schlußplatte mit dem Bolzen schraffiert. Für die Ansatzstelle des Gußkopfs, wie er in der Zeichnung angenommen ist, bietet der Befund der Figur keinen Anhalt. Die Windpfeifen sind nicht angegeben.

Inschrift von einem des Aramäischen Unkundigen eingraviert und bis zur Unverständlichkeit entstellt sein müßte. Die Figur gehörte zu einer Götterstandarte, wie sie von Priestern bei feierlichen Prozessionen getragen wurden; vgl. z. B. Mariette, Dendéra IV, 33; Erman, Religion², S. 211. Ein ähnliches Exemplar ist veröffentlicht bei Petrie, Tanis (Nebesheh), Tafel 7, 3; nach den Fundumständen soll es der Zeit um 230 v. Chr. angehören.

Datierung: Ptolemäerzeit.

104. Nordsyrischer Siegelzylinder aus Bluteisenstein, mit Goldfassung. (Tafel 12.)

Berlin 13196. Im Jahre 1897 in Kairo erworben. Der Zylinder ist vielleicht erst in neuester Zeit durch den Handel nach Ägypten gekommen.

Maße: Höhe (ohne Öse) 2,3 cm, Durchmesser 0,8 cm.

Die Darstellungen zeigen verschiedene Gottheiten: ein Dämon mit Stierkopf und ein geflügelter Gott mit Menschenkopf, der ein dem ägyptischen Hörnerschmuck mit der Sonnenscheibe nachgebildetes Diadem trägt, stehen einander gegenüber; sie halten einen getöteten Steinbock an den Hinterfüßen. Eine zweite Gruppe stellt einen geflügelten Greif mit dem Hörnerschmuck dar, dessen Vorderfüße ein adlerköpfiger Dämon mit der einen Hand packt, während die andere ein Sichelschwert zu halten scheint. Zwischen den beiden Gestalten ist, nur um die leere Fläche zu füllen, ein ☥ eingraviert. Die Gottheiten tragen lange, gefältelte Gewänder.

Die Mitte des Zylinders ist leicht eingezogen. Der Schnitt ist sauber ausgeführt.

Der Siegelzylinder ist der Länge nach durchbohrt; die Durchbohrung wird durch die Fassung verdeckt. Diese besteht aus zwei runden, aus einem Stück gepreßten Schälchen von 0,8 cm Durchmesser und 1,5 mm Höhe. Das obere ist in der Mitte mit einer 1,5 mm breiten Öse aus Goldblech versehen.

J.

Mumienamulette und Körperbelag aus Goldblech.

Es sind zumeist Bilder von Totengottheiten, Amulette und rohe Nachbildungen von Geräten verschiedener Art, die sich, in Goldblech gepreßt, bei Bestattungen der Spätzeit finden. Auf welchem Wege Bilder wie die Kopfstütze, die Troddel, der Dolch, der Halsschmuck unter die Mumienamulette gelangt sind, hat Schäfer ÄZ., Bd. 43, S. 66ff. gezeigt. Sie sollten wirkliche Geräte und Schmucksachen ersetzen, die man in alter Zeit den Toten mitgab, später, im Mittleren Reich, in den Gerätefriesen der Särge darstellte. Einige der Gegenstände, wie die Kronen, Geißel und Szepter, deuten, was Schäfer zuerst ausgesprochen hat, darauf, daß diese Beigaben eigentlich der Grabausrüstung des Königs angehört haben. In der Folgezeit ist auch die breite Masse des Volkes oder doch des Mittelstandes ihrer in effigie teilhaftig geworden, ebenso wie ursprünglich nur der König, später jeder Verstorbene mit Osiris identifiziert wurde (vgl. Schäfer ebenda S. 70).

Der Gebrauch, den Toten Hausrat und Schmuck in Original oder Nachbildung mitzugeben, betrifft im Neuen Reiche in der Regel andre Stücke, doch vergleiche z. B. Newberry, Rekhmara, Tafel 22. Eine große Anzahl der in den Gerätefriesen auf den Särgen des Mittleren Reiches abgebildeten Gegenstände begegnet uns erst wieder in der Spätzeit, in der man bekanntlich mit besonderem Eifer Altertümliches hervorsuchte und wieder in Gebrauch brachte: gewiß abermals zunächst für königliche Bestattungen, worauf die weitgehende Verwendung von Gold bei den Amuletten und Gerätenachbildungen zu deuten scheint. Leider ist von den Königsgräbern der Spätzeit keins erhalten geblieben. Nach dem gewöhnlichen Gange finden wir dann in der Folge-

zeit, etwa unter der dreißigsten Dynastie, Goldamulette der besprochenen Art bei Bestattungen von Vornehmen; sie sind zum Teil, was Feinheit der Arbeit bei winzigsten Dimensionen anbetrifft, wahre Meisterstücke, vgl. Annales du Service des Antiquités III, 1ff, 185ff. Wie das bei allen Bestattungsgebräuchen in Ägypten zu gehen pflegte, hat sich die Verwendung von Goldamuletten schnell verallgemeinert; weniger Bemittelte freilich mußten sich mit Beigaben aus dünnem Goldblech begnügen, Massenfabrikaten, die in Formen gepreßt, häufig weder nachgraviert noch beschnitten waren; arme Leute gaben den Leichen ihrer Angehörigen die vorschriftsgemäß[1]) aus Gold anzufertigenden Amulette in vergoldetem Kupferblech[2]), Wachs[3]), Leinen[4]) oder Stuck mit. Diese Amulette haben sich bis in die späteste Zeit, mindestens etwa bis in das dritte Jahrhundert n. Chr. im Gebrauch erhalten.

Der letzten Periode des heidnischen Ägyptertums gehört auch der Gebrauch an, die Mumien an gewissen Stellen des Körpers mit Goldplättchen zu belegen. Zurechtgeschnittene, vielfach auch gepreßte Blechstücke decken die Augen und die Zunge, häufig auch die Brustwarzen oder, bei weiblichen Mumien, die ganzen Brüste, ferner den Nabel, die Scham, die Finger- und Fußnägel[5]). Dieser Gebrauch ist anscheinend den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. eigentümlich, vgl. z. B. die bei Cailliaud, Voyage à Méroë II., Taf. 71, 1 abgebildete Mumie eines Zeitgenossen des Trajan. Im Massengrab der Harsaphespriester bei Abusîr el-Meleq sind die jüngeren Bestattungen, die dem oben angegebenen Zeitraum angehören, wohl ausnahmslos mit Goldbelag versehen gewesen.

Belagstücke dieser Art sind im Berliner Museum aus den Grabungen des Papyrusunternehmens bei Abusîr el-Meleq sehr zahlreich vertreten. Im Folgenden (Nr. 105—138) ist aus den sich immer wiederholenden Reihen eine Auswahl veröffentlicht, die alle in unsrer Sammlung vertretenen Typen enthält.

105. Figürchen der Hathor, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17026. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Frühjahr 1904).

Maße: Höhe 3,3 cm, Breite 1,1 cm.

Die Göttin ist stehend dargestellt, nach rechts gewendet. Sie ist kuhköpfig; auf dem Scheitel erhebt sich der aus Hörnern, der Sonnenscheibe und zwei hohen Federn gebildete Kopfputz der Göttinnen. Die vorgestreckte linke Hand hält das Göttinnenszepter, die herabhängende rechte das Lebenszeichen. Über dem Kopfschmuck ist ein Streifen Goldblech belassen, der die Öse bilden sollte; er ist nicht durchstochen.



Abb. 77.
Formstein. Berlin 18846.
(Originalgröße.)

Das Figürchen ist aus einem dünnen Stück Goldblech in einer Form gepreßt, die man sich ähnlich dem Formstein Berlin 18846 (Abb. 77) vorzustellen hat; freilich wird der Schnitt des Steins nicht annähernd so sorgfältig gewesen sein. Das Amulett ist zusammen mit Nr. 110, 116, 122 in einem Familiengrabe von Harsaphespriestern gefunden; demselben, doch einer andern Bestattung, entstammt auch Nr. 109. Es wird etwa in die Ptolemäerzeit zu setzen sein.

---

1) Eine derartige Amulettliste ist von Capart, ÄZ., Bd. 45, S. 14ff. veröffentlicht.

2) Z. B. Berlin 8406. 3) Z. B. Berlin 18798. 4) Z. B. Berlin 3322.

5) Eine vollständige Reihe dieser Belagsstücke ist zum ersten Male besprochen von Quibell, Note on a tomb found at Tell er Robâ, Annales du Service des Antiquités III, 245ff.

Ein ähnliches, doch wesentlich besser gearbeitetes Figürchen der Göttin ist veröffentlicht in den Annales du Service des Antiquités II, Taf. 4, 5.

106. Figürchen der Göttin Isis, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 1799. Sammlung Lepsius. Mit Nr. 107, 115, 119, 120 und 123 im Jahre 1842 in Ägypten gekauft; angeblich aus Saqqara.

Maße: Höhe 2,2 cm, Breite 1 cm.

Die Göttin ist auf dem Boden sitzend dargestellt; sie blickt nach rechts. Den Scheitel schmückt die Namenshieroglyphe; diese ist hinten mit einer Öse versehen, die mit der Figur aus einem Stück geschnitten ist. Einzelheiten, nämlich das Haar, das Auge und der Perlenschmuck sind nachgraviert. Das Figürchen ist mit der Schere ausgeschnitten. Vgl. die folgende Nummer.

107. Figürchen der Göttin Nephthys, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 1800. Sammlung Lepsius. 1842 in Ägypten gekauft; angeblich aus Saqqara. S. vorige Nummer.

Maße: Höhe 2,2 cm, Breite 1 cm.

Das Figürchen gleicht dem unter der vorhergehenden Nummer besprochenen, von dem Kopfschmuck — der Hieroglyphe, welche die Göttin als Nephthys charakterisiert — abgesehen, in allen Stücken.

108. Figürchen des Osiris als Mumie (sog. Kanope). (Tafel 17.)

Berlin 17022. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Frühjahr 1904).

Maße: Höhe 3,6 cm, Breite 1,2 cm.

Das Figürchen stellt die Mumie des Osiris in spätester Auffassung dar. Der Körper ist unverhältnismäßig breit und kurz; er hat ungefähr die Form einer Vase, daher die Bezeichnung als „Kanope“. Sie ist wohl als eine Entartung der späten anthropomorphen Sargform zu erklären, wie sie z. B. bei dem bekannten Sarg des Eschmunazar vorliegt. Der Kopf ist mit der Königshaube (dem Kopftuch) bekleidet; den Scheitel schmückt die aus zwei Federn, den wagerechten Bockshörnern und der Sonnenscheibe gebildete Götterkrone. Von dem Schmuck des Körpers erkennt man eine Brusttafel zwischen zwei Götterbildern (Isis und Nephthys), darunter einen fliegenden Skarabäus. Die Figur ist aus einem rechteckigen Stück Goldblech gepreßt; sie ist ungewöhnlich stark erhaben (0,5 cm). Die Ränder sind nicht beschnitten, sondern ringsum mit Nählöchern versehen.

Das Figürchen ist lose im Sande gefunden; es ist wohl von Grabdieben verloren worden.

109. Die Göttin Meret-seger (?) als geflügelte Uräusschlange mit Menschenkopf. (Tafel 17.)

Berlin 17165a. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (Frühjahr 1904).

Maße: Höhe 1,8 cm, Breite 2,8 cm.

Das Figürchen zeigt die Göttin nach rechts gewendet, mit ausgebreiteten Flügeln. Der Schlangenleib ist zusammengeringelt. Der Schnitt der Form war anscheinend sehr sauber; er kann nur wenig vertieft gewesen sein. Die Zeichnung ist nicht nachgraviert. Die Ränder sind nur im Groben beschnitten.

Das Amulett ist zusammen mit Nr. 113, 114, 124, 126—128 bei der Mumie eines Mädchens, der Tochter eines obersten Propheten des Harsaphes, gefunden. Der Sarg befindet sich unter 17155 im Berliner Museum. Ich würde ihn etwa in die Ptolemäerzeit setzen.

110. Die Göttin Meret-seger (?) als geflügelte Uräusschlange mit Menschenkopf. (Tafel 17.)

Berlin 17025. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 1,6 cm, Breite 2,15 cm.

Das Figürchen gleicht Nr. 109 in allen Stücken, nur daß der Kopf beim Pressen weniger scharf ausgefallen und das Beschneiden sorgfältiger ausgeführt ist. Über den Flügeln sind zwei rechteckige Stückchen von dem Goldblech, aus dem die Figur gepreßt ist, stehen gelassen; sie sollten wohl zum Festnähen derselben auf der Mumienleinwand dienen.

Das Amulett ist mit 105, 116 und 122 zusammen gefunden, entstammt also derselben Grabanlage, wenn auch einer anderen Bestattung, wie die vorige Nummer (s. S. 71 bei Nr. 105). Es könnte in der gleichen Form wie jene hergestellt sein.

111. Die Göttin Meret-seger (?) als geflügelte Uräusschlange mit Menschenkopf. (Tafel 17.)

Berlin 17065. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 3 cm, Breite 4 cm.

Das Figürchen ist aus Goldblech gepreßt. Der Schnitt der Form war ziemlich stark vertieft, übrigens roher als gewöhnlich. Die Gottheit ist mit ausgebreiteten Flügeln dargestellt, nach rechts gewendet; der Schlangenschwanz ist hochgeringelt. Die Figur ist nachlässig beschnitten; am Hinterkopf und am oberen Rande des vorgestreckten Flügels ist zuviel stehen gelassen, vom unteren Rande und vom Gesicht zuviel weggenommen.

Das Figürchen ist mit Nr. 117, 118, 125, 134 und 138 zusammen in Kammer 9 des Massengrabes der Harsaphespriester bei einer Bestattung römischer Zeit gefunden.

112. Figürchen des Doppellöwen, in Silberblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 16118. Im Jahre 1903 in Luxor gekauft.

Maße: Breite jetzt 1,7 cm, Höhe 1,5 cm.

Das Figürchen, ein Löwenleib mit zwei Köpfen und Vordertatzen, trägt auf dem Rücken das Bild des Mondes. Der Körper ruht auf einer Matte, deren Geflecht durch Gravierung angedeutet ist. Eine Wiederherstellung des Schmuckstückes — der linke Löwenkopf und die Tatzen sowie der größte Teil der Matte fehlen — zeigt Abb. 78.[1])

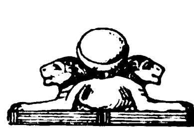


Abb. 78.

Das Figürchen ist aus besonders starkem Silberblech gepreßt und sorgfältig nachgraviert. Auf der Rückseite, und zwar hinter der Mondscheibe, ist eine 1,5 mm breite gekerbte Öse angelötet.

Die Arbeit ist besser als gewöhnlich; gewiß gehört das Amulett noch vorptolemäischer Zeit an.

[1]) Das Amulett ist in der von Capart, Ä.Z., Bd. 45, S. 14 ff, veröffentlichten Liste unter Nr. 56 aufgeführt.

113. Stück Goldblech mit zwei eingepreßten Amuletten: 1. einem Doppellöwen, 2. einer Doppelfeder. (Tafel 17.)

Berlin 17165f. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 2,6 cm, Breite 1,7 cm.

Über den Doppellöwen sind die bei voriger Nummer gemachten Angaben zu vergleichen. Bezüglich der Doppelfeder verweise ich auf die Bemerkungen Schäfers, ÄZ., Bd. 43, S. 67, wonach dieses Amulett auf das alte *pšš-kf* genannte Gerät zurückzuführen ist. Die Form, die zum Pressen dieser beiden Amulette gedient hat, war sehr flach und ohne Sorgfalt graviert. Das Goldplättchen ist mit größter Nachlässigkeit bearbeitet. Beim Beschneiden sind die Tatzen des Doppellöwen beschädigt; schließlich ist vergessen, die beiden Amulette auseinander zu schneiden.

Das Plättchen ist zusammen mit Nr. 109, 114, 124, 126—128 gefunden. Zur Datierung vergleiche man die bei Nr. 109 gemachten Angaben.

114. Figürchen eines Falken, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17165b. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Breite 1,7 cm, Höhe 1,5 cm.

Der Falke ist fliegend dargestellt; die Flügelspitzen sind abwärts gestreckt, der Kopf nach rechts gewendet. Die ausgestreckten Fänge halten zwei ꭥ. Beim Ausschneiden der Figur, zu deren Herstellung eine flach gravierte Form gedient hat, ist der Verfertiger mit der Schere nur den Umrissen des Kopfes und der oberen Flügelränder gefolgt; der linke Flügel und das Haupt sind zu stark, der Unterkörper ist gar nicht beschnitten.

Das Figürchen ist mit der vorigen Nummer, sowie mit 109, 124, 126—128 zusammen gefunden.

115. Figürchen eines Falken, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 1802. Sammlung Lepsius. Zusammen mit 106, 107, 119, 120 und 123 im Jahre 1842 in Ägypten gekauft; angeblich aus Saqqara.

Maße: Breite 2,1 cm, Höhe 1,8 cm.

Das Figürchen gleicht in allen Einzelheiten dem unter voriger Nummer besprochenen. Der Kopf ist ungeschickt ausgeschnitten; dabei ist am Scheitel ein rundes Stückchen Goldblech stehen gelassen und durchstochen, um als Öse zu dienen; diese ist jetzt zur Hälfte weggebrochen.

116. Figürchen eines fliegenden Geiers, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17023. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904). Zusammen mit 105, 110 und 122 gefunden.

Der Geier ist fliegend dargestellt. Der Kopf ist nach rechts gewendet; die ausgestreckten Fänge halten zwei ꭥ. Das Figürchen ist in einer flach gravierten, sauber gearbeiteten Form gepreßt; es ist mit der Schere ausgeschnitten — daß kein Messer benutzt ist, zeigen die kurzen, zackigen Schnitte. Diese Arbeit ist ziemlich nachlässig ausgeführt; besonders an den Füßen und dem Schwanze fallen die Schnittkanten durchaus nicht mit den Umrissen der Pressung zusammen.

In der von Capart ÄZ., Bd. 45, S. 14ff. veröffentlichten Liste ist das Amulett unter Nr. 34 aufgeführt.

117. Figürchen eines sitzenden Geiers, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17067. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 2,7 cm.

Der Geier sitzt mit angelegten Flügeln; der Kopf ist nach links gewendet.[1]) Das Figürchen ist roh, in einer schlecht gravierten, stark vertieften Form gepreßt; die Ränder sind nachlässig beschnitten.

Das Amulett ist in Kammer 9 des Massengrabes der Harsaphespriester mit Nr. 111, 118, 125, 134 und 138 zusammen bei einer Bestattung römischer Zeit gefunden.

118. Das „Isisblut" genannte Knotenamulett, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17066. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 2,4 cm, Breite 1,1 cm.

Das Amulett[2]) ist aus Goldblech in einer roh geschnittenen Form gepreßt. Die Ränder sind in kurzzackigen Schnitten mit der Schere abgeputzt; die Arbeit ist in denkbar ungeschicktester Weise ausgeführt.

Über die Herkunft und Datierung vgl. die Angaben bei voriger Nummer.

119. Die Hieroglyphe „Leben" als Amulett, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 1818. Sammlung Lepsius. 1842 in Ägypten zusammen mit 106, 107, 115, 120 und 123 gekauft; angeblich aus Saqqara.

Maße: Höhe 1,7 cm, Breite 0,7 cm.

Das Amulett ist in einer flach gravierten, sauber gearbeiteten Form gepreßt und ausgeschnitten; dabei ist oberhalb des Bügels eine Öse stehen gelassen, die von vorn nach hinten durchstochen ist.

120. Augenamulett aus Goldblech. (Tafel 17.)

Berlin 1801. Sammlung Lepsius. Zusammen mit 106, 107, 115, 119 und 123 im Jahre 1842 in Ägypten gekauft; angeblich aus Saqqara.

Maße: Breite 1,4 cm, Höhe (mit Öse) 1,4 cm.

Das Auge[3]), ein rechtes, ist in Goldblech gepreßt; die Rückseite ist ungewöhnlicherweise durch ein flaches Plättchen verschlossen. Mit diesem aus einem Stück gearbeitet ist die Öse. Der Goldschmied hat beim Ausschneiden des Plättchens am oberen Rande einen schmalen Streifen belassen und diesen nach vorn zu einer Öse rundgebogen und verlötet. Die Lotnähte sind ziemlich sauber ausgeführt.

121. Augenamulett aus Goldblech. (Tafel 17.)

Berlin 1808. Im Jahre 1867 durch H. Brugsch erworben.

Maße: Höhe (mit Öse) 1,15 cm, Breite 1,1 cm.

Das Amulett ist in einer Form gepreßt. Am oberen Rande ist beim Ausschneiden ein rundes Stück Goldblech stehen gelassen und durchstochen, um als Öse zu dienen. Der Raum zwischen der Braue und dem oberen Lid ist durch eingravierte senkrechte Strichelchen ausgefüllt.

---

[1]) Nr. 45 der von Capart veröffentlichten Amulettliste (Ä.Z., Bd. 45, S. 14ff).
[2]) Nr. 46 in Caparts Amulettliste. [3]) Nr. 52 in Caparts Amulettliste.

122. Amulett in Gestalt eines Kettengehänges, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17024. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 1,3 cm, Breite 2,3 cm.

Das Amulett ahmt einen Brustschmuck aus vier Perlenschnüren mit Schulterstücken in Gestalt von Falkenköpfen nach.[1]) Ursprünglich hatte der Verfertiger gedacht, die Befestigung an der Mumienleinwand durch zwei Ösen zu bewerkstelligen, wofür er beim Ausschneiden des Amuletts zwei Goldblechstreifen oberhalb der Falkenköpfe belassen wollte. Nachdem der linke Streifen abgebrochen war, hat er in der Mitte des Plättchens, am Halsausschnitt, ein Nähloch eingestochen, den Streifen auf dem rechten Falkenkopf aber weder zu einer Öse ausgearbeitet noch beseitigt.

Das Amulett ist zusammen mit 105, 110 und 116 in einem Familiengrab von Harsaphespriestern gefunden, das etwa der Ptolemäerzeit angehört.

Ähnliche Exemplare sind veröffentlicht Leyden, Monumenten IIe Afd., Taf. 46, Nr. 1274 und Annales du Service des Antiquités III, Taf. 4, 2.

123. Herzamulett, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 1807. Sammlung Lepsius. 1842 zusammen mit Nr. 106, 107, 115, 119 und 120 in Ägypten gekauft; angeblich aus Saqqara.

Maße: Höhe jetzt 0,85 cm, Breite 0,7 cm.

Der Ägypter stellt bekanntlich das Herz — vergleiche die Hieroglyphe 𓄣 — mit kurzen Ansätzen oben und an den seitlichen Rändern dar. Dieselben sollten die abgeschnittenen Hauptadern wiedergeben.

Das Figürchen ist in zwei Hälften aus Goldblech gepreßt; die Lotnaht ist ziemlich ungeschickt ausgeführt. Der obere Rand ist etwas verdrückt; die seitlichen Ansätze sind außergewöhnlich klein. Von einer Öse, die vorhanden gewesen sein wird, sind keinerlei Spuren mehr erkennbar.

124. Herzamulett aus Goldblech. (Tafel 17.)

Berlin 17165i. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 1,4 cm, Breite 0,8 cm.

Das Amulett ist in zwei Hälften aus Goldblech gepreßt. Es ist durch Druck beschädigt; dadurch sind die Lotnähte, welche die beiden Schalen verbinden sollten, fast vollständig gesprengt. Am oberen Rande befindet sich eine fast ganz verbogene Öse; sie wird aus zwei Blechzungen gebildet, die beim Ausschneiden der gepreßten Schalen stehen gelassen und mit ihren oberen Rändern zusammengelötet sind.

Das Amulett ist mit Nr. 109, 113, 114 und 126—128 in einem Familiengrab von Harsaphespriestern der Ptolemäerzeit gefunden.

125. Die Hieroglyphe 𓋹, in Goldblech gepreßt. (Tafel 17.)

Berlin 17068. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 1,9 cm, Breite 1,1 cm.

Das Figürchen — Nr. 41 in der von Capart (ÄZ., Bd. 45, S. 14ff.) veröffentlichten Amulett-

[1]) Nr. 32 in Caparts Amulettliste.

liste — ist in einer roh geschnittenen Form gepreßt; die Rückseite ist nicht geschlossen. Die Ränder sind nachlässig beschnitten.

Datierung: Das Schmuckstück ist zusammen mit Nr. 111, 117, 118, 125, 134 und 138 in Kammer 9 des Massengrabes der Harsaphespriester bei einer Mumie römischer Zeit gefunden.

126. Viereckiges Stück Goldblech mit eingepreßter Hieroglyphengruppe. (Tafel 17.)

Berlin 17165e. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Höhe 1,4 cm, Breite 1,4 cm.

Die Hieroglyphe, ein mit quer durchgelegtem — vergleiche Nr. 23 in der von Capart (ÄZ., Bd. 45, S. 14ff.) veröffentlichen Amulettliste[1]) — ist in einer sauber geschnittenen Form gepreßt; das Relief ist ganz flach.

Datierung: Das Plättchen ist zusammen mit Nr. 109, 113, 114, 124, 127 und 128 bei einer Mumie der Ptolemäerzeit gefunden.

127. Rechteckiges Stückchen Goldblech mit den eingepreßten Hieroglyphen und . (Tafel 17.)

Berlin 17165d. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 2,1 cm, Höhe 1,6 cm.

Die Form, in der die beiden Hieroglyphen gepreßt sind, war sorgfältig geschnitten. Eine 2 mm breite Kerbe diente in der Form als Trennungslinie zwischen den beiden Amuletten[2]); sie ist auf dem Blechstück mit abgedrückt.

Über Herkunft und Datierung vergleiche die Angaben bei voriger Nummer.

128. Stück Goldblech mit der eingepreßten Hieroglyphe . (Tafel 17.)

Berlin 17165c. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Breite 1,4 cm, Höhe 1,6 cm.

Die Hieroglyphe ist in derselben Form gepreßt wie die Nr. 127, mit der das Plättchen zusammen gefunden ist; die Kerbe, welche sie dort von dem zweiten Zeichen trennt, ist mit abgedrückt. Am oberen Rande ist beim Ausschneiden des Plättchens eine Zunge stehen gelassen, die zum Festnähen des Plättchens auf der Mumienleinwand dienen sollte. Sie ist nicht durchstochen.

129. Amulett „Doppelfinger“, aus Goldblech geschnitten. (Tafel 18.)

Berlin 17165g. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 3,1 cm, Breite 1 cm.

Das Amulett ist mit dem Messer ausgeschnitten; ob die Umrisse durch Pressen in einer Form vorgezeichnet waren, ist nicht erkennbar.

Das Plättchen ist mit den beiden vorhergehenden Nummern zusammen gefunden.

---

1) Das Zeichen ist dort verlesen. 2) In Caparts Amulettliste Nr. 21 u. 37 (?).

130. Mundbelag aus Blaßgold. (Tafel 18.)

Berlin 17227. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 4,9 cm, Breite 2,3 cm.

Der Belag, der sich der Form der Lippen genau anpaßt, ist aus mittelstarkem Blech gepreßt. Die Ränder sind nachlässig beschnitten.

Datierung: Nr. 130 ist zusammen mit Nr. 41 und Nr. 54 im Massengrabe der Harsaphespriester bei einer Bestattung römischer Zeit gefunden.

131. Bruchstücke von zwei Brustbelägen, von der Mumie eines jungen Mädchens. (Abb. 78.)

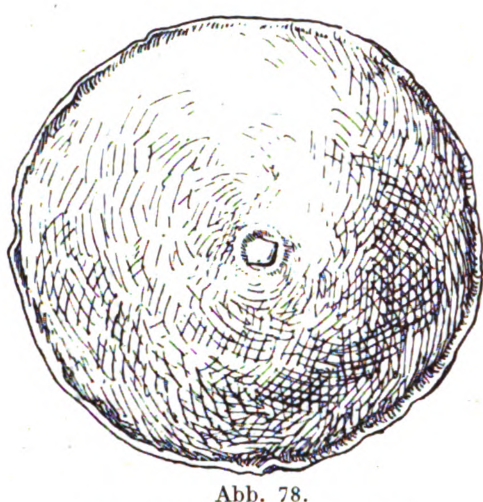


Abb. 78.
Nr. 131. Brustbelag aus Silber (Originalgröße).

Berlin 17225. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Durchmesser ursprünglich 6,1 cm.

Material: Silber und Gold.

Die beiden Beläge hatten die Form von Kugelabschnitten; sie sind aus dünnem Silberblech getrieben. Die Brustwarzen sind als ringförmige getriebene Buckel angedeutet (Durchmesser 0,7 cm, Höhe 0,4 cm), deren Mitte durch rechteckige (0,5 cm lange, 0,3 cm breite) aufgelötete Stückchen Goldblech verziert ist.

Datierung: Brustkapseln ähnlicher Art zeigt in Vergoldung die Abb. 79 im Ausschnitt wiedergegebene Mumienhülle Berlin 13462, die etwa dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehört. Derselben Zeit ist auch die Bestattung im Massengrab der Harsaphespriester zuzuweisen, bei der die silbernen Brustkapseln gefunden sind.

132. Körperbelag aus Goldblech, von der Mumie eines etwa dreijährigen Mädchens. (Tafel 18.)

Berlin 17030. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Der Belag deckte die Augen (a, b), die Zunge (c), die Brustwarzen (d, e), den Nabel (f), die Scham (g), die Finger- und Fußnägel (von diesen sind nur je vier Stücke, h-p, erhalten).

Maße: Länge des Augenbelags 2,6 cm, des Zungenbelags 3,2 cm, Durchmesser des Warzenbelags 2,6 cm.

Die Belagstücke sind aus dünnem, stark mit Silber legiertem Goldblech zurechtgeschnitten. Augen-, Brust- und Nabelbelag sind getrieben. Der Spalt der Vulva ist bei dem Schambelag mit einem breiten griffelartigen Instrument eingedrückt; ebenso sind auch die Lidränder der Augenbeläge angedeutet.

Datierung: Von einer Bestattung des zweiten Jahrhunderts n. Chr. im Massengrabe der Harsaphespriester (Kammer 15).

133. Körperbelag aus Goldblech, von einer weiblichen Mumie. (Tafel 18.)

Berlin 17031. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Die Belagstücke sind aus dünnem Goldblech geschnitten. Vorhanden sind solche für die Augen (a, b; Länge 3,1 cm), die Brustwarzen (c, d; Durchmesser 2 cm), die Scham (f; Breite 2,2 cm) und zehn rechteckige oder quadratische Plättchen für die Fingernägel, von denen nur sechs abgebildet sind (f-l).

Bei dem Augenbelag sind die Lidränder und Pupillen durch einige mittels eines stumpfen, griffelartigen Instruments eingedrückte Linien bezeichnet; ebenso ist am Schambelag der Spalt angedeutet.

Datierung: Im Massengrabe der Harsaphespriester (Kammer 12) bei einer Bestattung gefunden, die etwa dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehörte. Die Mumie war vollständig zerfallen.



Abb. 79.

134. Augenbelag aus Goldblech. (Tafel 18.)

Berlin 17064. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 3,3 cm, Breite 2,4 cm.

Das Belagstück ist aus dünnem Blech geschnitten. In der Mitte ist ein Buckel von 1,2 cm Durchmesser eingedrückt, der die Pupille darstellen soll. Die Lidränder sind durch einige mit einem stumpfen, griffelartigen Instrument eingedrückte Linien angedeutet.

Datierung. Das Plättchen ist zusammen mit Nr. 111, 117, 118, 125 und 138 bei einer Mumie römischer Zeit im Massengrabe der Harsaphespriester (Kammer 9) gefunden.

135. Ein Paar Augenbeläge von einer Mumie. (Tafel 18.)

Berlin 17037a, b. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 2,7 cm, Breite 1,6 cm.

Die Belagstücke sind aus starkem Goldblech geschnitten; die Ränder sind verbogen. Die Pupille ist durch einen flachen, runden gepreßten Buckel von 0,5 cm Durchmesser bezeichnet. Die Lidränder sind durch Punktreihen angedeutet, die mit einem stumpfen Instrument eingedrückt sind.

Datierung: Nr. 135 und 136 sind zusammen in einem Flachgrabe römischer Zeit im Südosten des Gräberfeldes gefunden.

Vgl. die bei Cailliaud, Voyage à Méroë II, Taf. 71, 1 abgebildete Mumie eines Zeitgenossen des Trajan.

136. Zungenbelag einer Mumie. (Tafel 18.)

Berlin 17037c. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904); zusammen mit voriger Nummer gefunden.

Maße: Länge 2,6 cm, Breite 2 cm.

Das Belagstück ist aus ziemlich starkem Goldblech geschnitten. Die Mittelfurche ist, 1 mm breit, mittels eines stumpfen griffelartigen Instruments eingedrückt.

137. Zungenbelag einer Mumie. (Tafel 18.)

Berlin 17061. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhofe der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 2,4 cm, Breite 1,2 cm.

Das Belagstück ist aus Goldblech blattförmig zurechtgeschnitten und mit einem eingepreßten Blattmuster verziert.

Aus dem Massengrab der Harsaphespriester (Kammer 8).

138. Zungenbelag einer Mumie. (Tafel 18.)

Berlin 17063. Aus den Grabungen des Berliner Papyrusunternehmens auf dem Friedhof der Spätzeit bei Abusîr el-Meleq (1904).

Maße: Länge 2,8 cm, Breite 1,7 cm.

Der Belag ist aus dünnem Goldblech zurechtgeschnitten. Darauf ist mit einem stumpfen, griffelartigen Instrument ein Blattrippenmuster eingedrückt; die Mittelrippe ist durch einen Doppelstrich bezeichnet.

Datierung: Das Plättchen ist zusammen mit Nr. 111, 117, 118, 125 und 134 in Kammer 9 des Massengrabes der Harsaphespriester bei einer Mumie römischer Zeit gefunden.

II

GOLDSCHMIEDEARBEITEN IN ÄGYPTISCH-HELLENISTISCHEM STIL

VON

GEORG MÖLLER

Die vorliegende Veröffentlichung soll die Goldschmiedearbeiten der Ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen vollständig enthalten; daher durften die Werke ägyptisch-hellenistischer Goldschmiedekunst, welche in unserer Sammlung aufbewahrt werden, nicht fehlen.

Ich habe davon abgesehen, auf Fragen einzugehen, welche in das Gebiet der klassischen Archäologie schlagen. Die Literaturnachweise werden hier vielleicht lückenhaft sein; genauere Datierungen lassen sich wohl nur in wenigen Fällen erbringen.

Die wichtigeren Stücke unserer Sammlung sind von klassisch-archäologischer Seite durch Th. Schreiber in seiner Alexandrinischen Toreutik I (Leipzig 1894)[1] veröffentlicht; seine Darstellungen lassen jedoch meist ein näheres Eingehen auf technische Fragen vermissen. Es scheint nicht, daß er in komplizierteren Fällen versucht hat, ein klares Bild von der Herstellungsweise der von ihm veröffentlichen Goldschmiedearbeiten zu gewinnen.

139. Goldene Statuette des Herakles-Harpokrates. (Tafel 19.)

Berlin 10516. Von Th. Graf 1888 in Wien gekauft.

Maße: Höhe insgesamt 7,7 cm, Schulterbreite 2 cm.

Der Gott ist stehend dargestellt, mit einem langen, hemdartigen, kurzärmeligen Gewand bekleidet. Er trägt die Königshaube mit dem Kopfschmuck ; von der rechten Schläfe hängt die Jugendlocke auf die Schulter herab. Die linke Hand hält die Keule des Herakles[2]), der Zeigefinger der rechten liegt am Munde. Die Basis ist oval, 1,1 cm hoch, mit eigentümlichem Profil. Auf dem Rücken ist die Figur mit einer geriefelten Öse aus 0,5 cm breitem Goldblech versehen.

Der Kopfputz und die Keule sind verdrückt; davon abgesehen ist der Erhaltungszustand gut.

Technisches: Der Rumpf, d. h. in diesem Falle der Körper einschließlich des Kopfes bis zum Saum des Gewandes, ohne Arme, Füße, Jugendlocke und Scheitelschmuck, ist in zwei Teilen aus Goldblech gepreßt; die seitlichen Lotnähte sind geschickt ausgeführt und sauber beschabt. Der Kopfputz ist aus einer 1 mm starken Goldplatte geschnitten und nachziseliert, die Jugendlocke aus einem Drahtstück zurechtgebogen. Das Gewand ist unten durch ein Blechplättchen verschlossen. Die Arme, die Keule in der linken Hand und die Füße sind besonders gearbeitet, die ersteren anscheinend im Wachsverfahren massiv gegossen. Das Profil der Basis (Abb. 80) hat der Goldschmied dadurch erzielt, daß er einen Streifen Goldblech über einem Körper aus Bronze gehämmert hat. Einzelheiten, besonders das Gesicht und die Fältelung der Haube, sind nachziseliert. Die Figur ist innen mit Schwefel ausgegossen.

Abb. 80.

Literatur: Schreiber, Alexandrinische Toreutik, S. 26/7 (296/7).

---

[1]) Veröffentlicht im 14. Bande der philol.-histor. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften Nr. V, S. 273—479.

[2]) Einen Herakles-Harpokrates nennt die Inschrift Nr. 10231 unserer Sammlung, s. Ausf. Verz.[2] S. 330.

140. Goldfigürchen: Harpokrates, auf einer Gans reitend.[1] (Tafel 19.)

Berlin 10752. Geschenk des Herrn James Simon (1889); aus Alexandrien.

Maße: Höhe 3,7 cm, Breite 2,6 cm.

Der kleine Gott, ein Knäbchen mit runden, feisten Gliedern, sitzt mit angezogenen Füßen quer auf dem Tier; er ist bis auf ein um die Hüften geschlagenes Tuch nackt. Das Haar ist gewellt; es bildet an der rechten Schläfe die „Jugendlocke". Den Scheitel schmückt die oberägyptische Krone; sie ist, wie stets bei Metall- und Terrakottafiguren der griechisch-römischen Zeit, winzig klein. Die linke Hand scheint ein Füllhorn zu halten, der Zeigefinger der rechten ist an den Mund gelegt.

Das Figürchen ist „im Altertum nachträglich mit einer rohen und ungehörigen Öse versehen worden", die man leider entfernt hat (s. ÄZ., Bd. 28, S. 55); jetzt weist der Rücken des Gottes ein rundes 4 mm weites Loch auf. Im Inneren der Figur befinden sich Reste einer rötlichen Stuckmasse.

Technisches: Das Figürchen ist in zwei Schalen aus Goldblech gepreßt. Die Lotnähte, welche von der Scheitelmitte des Gottes seitlich über den Kopf, den Hals, die Brust, den Leib und den Schwanz der Gans verlaufen, sind gut ausgeführt; nur an einer schwierigen Stelle zwischen dem Hals der Gans und dem Körper des Gottes, schließt die Lotnaht nicht. Das Figürchen ist mit größter Sorgfalt nachziseliert; besonders auf das Gefieder der Gans hat der Künstler viel Mühe verwendet. Die Füße des Tieres waren abgebrochen; sie sind modern ungeschickt angelötet. Abgesehen hiervon weist das Figürchen einige geringfügige Druckbeschädigungen auf; im übrigen ist es gut erhalten.

Literatur: ÄZ., Bd. 28, S. 55. Schreiber, Alexandrinische Toreutik, S. 26 (296).

141. Kopf des Gottes Bes, aus Goldblech. (Tafel 19.)

Berlin 11158. Aus der Sammlung Menascé (Paris) erworben; 1891 durch Herrn L. Jacoby geschenkt.

Maße: Höhe 2,6 cm, Breite 2,5 cm.

Der Gott ist, wie stets, bärtig, mit hoher Federkrone, dargestellt. Das Schmuckstück ist in zwei Teilen aus Goldblech gepreßt. Die Rückseite ist glatt; die Lotnähte, welche die beiden Schalen verbinden, sind sauber ausgeführt. Im Gesicht sind Einzelheiten nachziseliert.

Der Beskopf ist senkrecht durchbohrt; er mag als zusammenfassendes Glied einer Perlenschnur gedient haben. Beide Öffnungen der Durchbohrung sind durch aufgelötete Ringe verstärkt. Das Innere ist mit Stuck ausgegossen.

Die Erhaltung ist, von einigen mit Zerreißungen verbundenen Druckbeschädigungen an den Bartspitzen abgesehen, gut.

142. Goldene Isisbüste, wohl Behang einer Halskette. (Tafel 19.)

Berlin 12700. Im Jahre 1895 in Ägypten erworben.

Maße: Höhe (mit Öse) 2,9 cm, Breite 1,4 cm.

Die Göttin trägt den aus zwei Federn, der Sonnenscheibe und einem Hörnerpaar — dieses ist fast unkenntlich — zusammengesetzten Göttinnenkopfschmuck. Das Haar ist gewellt; die Ohren

[1]) Terrakotten dieses Typus sind bekanntlich sehr häufig. Vgl. z. B. Erman, Die ägyptische Religion², S. 245.

tragen anscheinend breite Ringe. Ein Perlenkragen umschließt den Hals; unterhalb desselben ist eine Brusttafel oder ein sehr schlecht gelungener sog. „Isisknoten“ erkennbar.

Die Vorderseite ist in Goldblech gepreßt, die Rückseite ist flach. Die Lotnähte sind gut ausgeführt. Die Öse ist aus einem gezogenen Goldstreifen zusammengebogen (s. Abb. 81) und an dem Hinterkopf festgelötet.

Das Schmuckstück ist etwas verdrückt.

Abb. 81.

143. Goldener Siegelring mit einer Darstellung der säugenden Isis. (Tafel 19.)

Berlin 7999. Durch H. Brugsch 1881 erworben; angeblich aus Mehallet el Kebir.

Maße: Höhe 1,9 cm, Breite 2,25 cm, Siegelplatte 2×1,7 cm.

Der Ring ist in einer dreiteiligen Form (s. S. 50f.) gegossen. Innen weist er an der Ansatzstelle der Siegelplatte zwei etwa dreieckige, flache Vertiefungen auf (s. Abb. 82). Eine technische Erklärung dieser Eigentümlichkeit, die sich auch bei Ringen aus dem Schmuck der Königin von Meroë (s. S. 125) findet, vermag ich nicht zu geben.

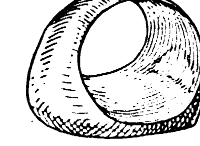


Abb. 82.

Die Gravierung der Siegelplatte zeigt die Göttin Isis, dem Horus die Brust reichend. Ihre Gewandung ist rein griechisch. Der kleine Gott trägt die Doppelkrone der ägyptischen Könige; bei der Göttin ist der Kopfputz nicht zu erkennen. Der Sessel hat die altertümliche, würfelförmige Form ohne Lehne.

144. Goldener Siegelring mit einer Darstellung der Göttin Sechmet. (Tafel 19.)

Berlin 13614. Im Jahre 1896 in Kairo gekauft.

Maße: Höhe 1,75 cm, Breite 1,8 cm, Siegelfläche 1,5×1,15 cm.

Der Ring ist in einer dreiteiligen Form gegossen und sauber beschabt. Die Darstellung der Siegelfläche ist geschickt graviert; sie zeigt die Göttin in griechischer Gewandung, wie stets löwenköpfig. Den Scheitel ziert die Sonnenscheibe mit der Uräusschlange.

Die rechte Hand hält einen Stab, anscheinend das ägyptische Göttinnenszepter mit kugelförmigem Knauf über der Papyrusdolde, die linke hängt herab; das Lebenszeichen, das sie wohl hält, ist unkenntlich.

145. Goldener Fingerring mit Büsten von drei Göttinnen. (Tafel 19.)

Berlin 7998. Durch H. Brugsch 1881 erworben; angeblich aus Alexandria.

Maße: Breite 2,1 cm, Höhe der Büsten 1,6 cm.

Den Ringbügel bildet ein 2 mm starker, gebogener Goldstab, dessen Enden doppelt gewunden sind und in zwei Brustschilde von Uräusschlangen übergehen, die weiterhin zu zwei Büsten verbreitert sind, deren eine zwei, die andere einen Göttinnenkopf trägt. Die Büsten tragen griechische Gewandung. „Die Doppelbüste vereint wahrscheinlich durch den Kult verbundene Göttinnen, „von denen die eine — mit Chiton und Mantel voller bekleidet, mit langen, zur Schulter nieder-„fallenden Haarlocken, einer Stephane auf dem Haupte und zwei großen, auf letzterer aufsitzenden „Ähren — offenbar als mütterlich zu fassen ist, während die andere, im leichten Untergewand, das „die Brust freier läßt, ohne Schulterlocken, mit der einfachen Krone auf dem Haupte als jugend-„lich-mädchenhaft erscheint. Man denkt an Demeter und Kora, die in der Vorstadt Alexandriens, „Eleusis, in einem von den ersten Ptolemäern gestifteten, hochangesehenen Kult verehrt wurden“ (Schreiber, Alex. Toreutik I, S. 38 [308]). Der Kopfschmuck der „Kora“ ähnelt der Doppelkrone, wie sie uns, zu einem winzigen Schmuckstück zusammengeschrumpft, z. B. bei hellenistischen

Harpokratesfiguren begegnet, vgl. Nr. 140. Ein Draht, durch die Schlangenwindungen unterhalb der Büstenansätze in doppelter Schleife hindurchgezogen, und in Spiralen um die Enden des Ringes gewickelt, hält die beiden Büsten im richtigen Abstande.

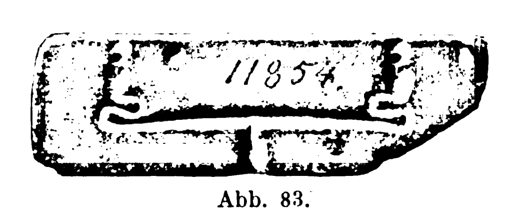


Abb. 83.

Der Ring ist gegossen, vgl. den in Abb. 83 veröffentlichten Formstein unserer Sammlung. Um ein Abbrechen der Köpfe zu verhüten, sind auf der Rückseite nachträglich goldene Stützstäbe angelötet. Diese sind beschabt; im übrigen ist die Rückseite unbearbeitet. Die Vorderseite ist sauber nachziseliert. Die Gesichter der Doppelbüste sind abgerieben.

Literatur: Schreiber, Alexandrinische Toreutik I, S. 37f. (307f.). Ein ähnliches Exemplar aus Südrußland befindet sich, wie mir Herr Dr. Zahn mitteilt, im Aquarium, ein anderes ist veröffentlicht bei Marshall, Catalogue of the fingerrings in the British Museum (London 1907), Tafel 6, Nr. 241.

146. Silberner Siegelring, mit der Darstellung einer Frau in griechischem Gewand. (Tafel 19.)

Berlin 1790. Sammlung Passalacqua; angeblich aus Theben.

Maße: Höhe 2 cm, Breite 2,1 cm, Länge der Siegelfläche 1,6 cm.

Der Ring ist in einer dreiteiligen Form gegossen und sauber beschabt. Die Gravierung der Siegelplatte ist sehr schlecht erhalten; man erkennt nur, daß die Frauengestalt mit geneigtem Haupte nach rechts gewendet steht. Der Kopf, die Füße und die Hände sind ganz verwischt.

Literatur. Passalacqua, Catalogue raisonné 624.

147. Goldener Behang von einer Halskette. (Tafel 19.)

Berlin 12699. 1895 in Kairo erworben.

Maße: Breite 2,9 cm, Höhe 3,5 cm.

Das Schmuckstück hat ungefähr die Form eines Halbmondes mit stark verlängerten, fast einander berührenden Hörnern, die in sechsteilige Rosetten endigen. Der Halbmond ist in der Mitte mit einer Öse versehen, an welche eine Uräusschlange aus Blaßgold gelehnt ist. Sie trägt die Sonnenscheibe als Kopfschmuck. Der Rand der Öse ist zu beiden Seiten der Schlange mit Reihen von Goldkügelchen verziert. Die Mitte des Halbmondes schmückt eine Volute aus doppeltem Golddraht; zu beiden Seiten schließt eine Weintraube aus Golddraht und Kügelchen an. Die mittlere Einbiegung der Volute füllt ein Kugelsegment aus Goldblech, über welchem die eben besprochene Uräusschlange sich emporwindet.

Technisches. Der Halbmond ist aus starkem Goldblech geschnitten und beschabt. Die Rosetten werden aus 1,5 mm starken Goldkügelchen gebildet, sie sind auf einem rosettenförmig gepreßten Plättchen angelötet, das wiederum durch Lot auf den glattgehämmerten Enden des Halbmondes befestigt ist. Die Volute, welche die Mitte des Halbmondes ziert, besteht aus zwei ineinander gefügten, gebogenen Drähten, von denen der äußere glatt ist, während der innere quadratischen Querschnitt hat und gedreht ist. Die Halbkugel, auf der sich die Uräusschlange erhebt, ist getrieben, ebenso die Sonnenscheibe auf ihrem Kopfe.

Schmuckstücke dieser Art, in denen wir gewiß die weiterhin von Schubart angeführten σεληνάρια (s. S. 193) zu erkennen haben, wurden an Halsketten getragen, vgl. Abb. 84, Petrie,

Hawara, Biahmu and Arsinoe (London 1889) Tafel 11, Cailliaud, Voyage à Méroë II, Tafel 66, 69, Berlin 504 (Zeit Hadrians), Edgar, Graeco-Egyptian Coffins (Catalogue général du Musée du Caire) Nr. 33130/1. 33246. 33265. Vgl. auch Nr. 276 im Goldschatz der Königin von Meroë, sowie Schreiber, Alexandrinische Toreutik I, S. 33 (303). — Ein fast gleiches Stück ist veröffentlicht bei Vernier, Bijoux et orfèvreries (Cat. Gén.) Nr. 52547. Vgl. auch Pollak, Klassisch-antike Goldschmiedearbeiten im Besitze des Herrn Nelidow (Leipzig 1903), Nr. 332 ff.

148. Goldener Ohrring mit Löwenkopf. (Tafel 19).

Berlin 12701. Im Jahre 1895 in Ägypten erworben.

Maße: Durchm. 2 cm, größte Dicke 0,8 cm.

Den Übergang von dem Löwenkopf zum Ringbügel bildet ein breites, am hinteren Rande gelapptes Band, das mit Filigranarbeit — Spiralen und Kügelchen, die von gedrehten Goldfäden eingefaßt sind — geschmückt ist. Der Bügel, aus vier sich dem Ende zu verengernden Röhren zusammengedreht, ist so zurechtgebogen, daß das Ende an das Löwenmaul anschließt.

Technisches: Der Löwenkopf ist aus Gold getrieben und nachziseliert. Die vier Röhrchen, aus denen der Bügel besteht, sind über einem kegelförmigen Kern zusammengehämmert und verlötet, danach mit einer Stuckmasse gefüllt und zurechtgebogen.

Literatur: Ähnliche Ohrringe: Hadaczek, der Ohrschmuck b. d. Griechen und Etruskern (Wien 1903) S. 46 f., S. 75, Fig. 146/7. Schreiber, Alexandrinische Toreutik Tafel III c'a1. Pollak, op. cit. Tafel 9, Nr. 111 ff.



Abb. 84.
Zu Nr. 147. Berlin 10974.

149. Zwei Ohrringe aus Gold und Edelsteinen. (Tafel 19.)

Berlin 13444. Im Jahre 1897 in Ägypten erworben.

Maße: Höhe 2,9 cm, Durchmesser der Perlen 0,8 cm.

Material: Gold, Smaragd und brauner, weiß geäderter Achat.

Der Ohrring stellt eine Weiterbildung des unter voriger Nummer besprochenen Typus dar. Statt des Löwenkopfes ist ein stilisierter Delphinkopf angebracht. Daran schließen sich, den Leib des Tieres bildend, Gold- und Steinperlen, und zwar, von goldenen Ringscheiben eingefaßt, bei dem einen Ohrring drei kugelige Perlen aus Smaragd, Gold und Achat, bei dem andern ist noch eine weitere Perle aus Gold vorhanden. Die eingeschalteten flachen Ringperlen sind bei dem einen Ohrring glatt, in der Mitte mit einer Einziehung versehen, bei dem andern am Rande mit Goldkügelchen verziert. Die beiden Ringe gehören also, wie diese, wenn auch geringfügigen, Abweichungen zeigen, ursprünglich vielleicht nicht zusammen.

Der Ringbügel ist aus einem dünnen Goldstab zusammengebogen, der so beschabt ist, daß er den Hinterkörper einer Schlange bildet. Das Schwanzende greift in eine Öse ein, welche unter dem Delphinkopf angelötet ist. Der Teil, welcher die Gold- und Steinperlen trägt, ist gleichmäßig verdünnt.

Die goldenen Hohlperlen sind über einem runden Metallkörper gehämmert, wie Kniffe und Falten an den Durchbohrungen zeigen. Die Delphinköpfe sind aus zwei gestanzten Hälften zusammengelötet.

Ähnliche Ohrringe sind auf der Mumienhülle Berlin 13462 (s. oben Abb. 79) in vergoldetem Stuck nachgebildet.

Ein Ohrring, der dem unsrigen sehr nahe steht, ist veröffentlicht von Th. Schreiber, Alexandrinische Toreutik I, S. 35 (305), ein andrer bei Vernier, Bijoux et orfèvreries (Cat. Gén.) Nr. 52524, vgl. auch Pollak, op. cit. Tafel 9, Nr. 157—160.

150. Goldener Ohrring in Form eines Gefäßes. (Tafel 19).

Berlin 12702. 1895 in Kairo erworben.

Maße: Höhe (insgesammt) 2,4 cm, Breite 1 cm.

Der Körper des Ohrrings besteht aus einem Zylinder, an den fünf Halbkugeln aus Goldblech gelötet sind, vier in Kreuzstellung an den Zylindermantel, die fünfte an den unteren Abschnitt. Der obere ist nur durch eine schmale Ringscheibe eingefaßt, im übrigen offen gelassen. Die Halbkugeln sind mit Filigranarbeit verziert. Die Kuppe schmückt ein Kreuz aus fünf kleinen Ringen aus doppeltem gedrehten Goldfaden; der mittlere Ring wird durch ein Goldkügelchen ausgefüllt. Das Kreuzchen ist von einem Ring, der gleichfalls aus gedrehtem Goldfaden gefertigt ist, umschlossen. Ein andrer umfaßt die Halbkugel an der Lotnaht, die er zu verdecken bestimmt ist; dieser Ring ist in regelmäßigen Abständen mit vier Goldkügelchen verziert. Der Ohrring hängt an einem Bügel, dessen Enden zu zwei Ringen zusammengebogen und verlötet sind. Diese beiden Ringe greifen zwischen zwei Ringpaare, welche am oberen Rande des eigentlichen Ohrrings festgelötet sind und das Gelenk und das Schloß bilden; zur Befestigung dient beiderseits ein durch die drei Ringe greifender schmaler Goldstreifen.

Ein ähnlicher Ohrring, der sich im Albertinum zu Dresden befindet, ist von Schreiber, Alexandrinische Toreutik I, S. 36 (306) Abb. 35 veröffentlicht.

151. Ohrring aus Goldfiligran. (Tafel 20.)

Berlin 12703. Im Jahre 1895 in Ägypten erworben.

Maße: Höhe insgesammt 1,8 cm, Breite 2 cm.

Das Schmuckstück hat etwa die Gestalt eines Vogels. Das Filigran ist aus feinen, zu einem Rankenmuster zusammengebogenen, flachgehämmerten und verlöteten Stücken Golddraht gebildet, auf welche in geschlossenen Reihen winzige Goldkügelchen gesetzt sind. Die Augen bilden in Goldblech gepreßte, elfblättrige Rosetten; die Füße, die ganz verkrüppelt erscheinen, sind gleichfalls aus Goldblech geschnitten. Die Form und Befestigung des Bügels ist die gleiche wie bei der vorigen Nummer.

152. Goldenes Ohrgehänge. (Tafel 20.)

Berlin 12829. Vermächtnis des Herrn R. Springer (1894).

Maße: Länge des Bügels 3,7 cm, Breite 3,2 cm, Durchmesser des Behangs 1,1 cm.

Das Schmuckstück besteht aus einem Reifen und einem Behang; ersterer ist aus einem dünnen Goldstab geschmiedet, dessen Enden beschabt und so zurechtgebogen sind, daß das eine einen Haken, das andre eine Öse bildet. Das Behangstück wird von einer dreiteilig gekerbten Öse getragen; es hat die Form einer Linse und ist aus zwei in Goldblech gepreßten Schalen zusammengelötet. Unterhalb der Öse ist auf der Schauseite ein aus sechs Goldkügelchen gebildetes gleichseitiges Dreieck mit nach unten gerichteter Spitze als Verzierung aufgelötet.

153. Bruchstück eines silbernen Tellers. (Tafel 20.)

Berlin 14523. Im Jahre 1899 in Ägypten gekauft.

Maße: Breite 13,4 cm.

Von dem Teller ist der Boden und ein größeres Stück des zum Rande hin anschließenden Teils erhalten. Dieser ist gewellt; die Wellen umschließen strahlenförmig die glatte Bodenfläche. Das Gefäß ist getrieben; es steht auf einem niedrigen, ringförmigen Fuß. Es war anscheinend rund und ganz flach. Der Boden zeigt innen, von einer doppelten Kreislinie umgeben, eine nackte, weibliche Gestalt, offenbar die Göttin Aphrodite, mit einem Apfel in der erhobenen Rechten. Die linke Hand hält einen Schleier, der über dem mit einem Diadem geschmückten Haupte flattert. Ein anderer Zeugstreifen umschlingt den rechten Ellenbogen und fällt auf den rechten Oberschenkel herab. Zur Linken liegt auf dem Boden, angelehnt an ein Altärchen (?), ein Spiegel. Auf der andern Seite sitzt eine Taube auf dem Rande eines Gefäßes mit hohem Fuße; eine zweite kommt herbeigeflogen, um wie jene vom Inhalte zu picken. Die Darstellung ist eingraviert.

Der Teller ist aus geringem, sehr kupferhaltigem Silber gefertigt; er hat auch wohl mit Bronzegefäßen zusammen in der Erde gelegen und ist infolgedessen auf der Rückseite mit einer dicken Schicht Kupferoxyd überzogen.

154. Goldplattierter Armreif in Gestalt einer Schlange. (Tafel 20.)

Berlin 13697. Im Jahre 1896 auf der Westseite von Theben gekauft.

Maße: Durchmesser 9,8 cm, Dicke 0,3 cm.

Die Plattierung ist auf einem Kern aus Kupfer oder Bronze ausgeführt. Dieser Kern ist aus einem starken Metalldraht in der Weise hergestellt, daß das eine Ende plattgehämmert und zu einem Schlangenkopf ausziseliert, das andre, welches den Schwanz bildet, dünn geschabt ist. Das Goldblech ist ziemlich geschickt aufgehämmert; die Fuge, welche an der Innenseite liegt, ist sauber verlötet. Unter dem Kopf ist eine glatte Öse aus Goldblech angelötet, in welcher das Schwanzende eingriff. Dieses ist modern überarbeitet: gradegebogen und beschabt, so daß die Öse jetzt zwecklos erscheint.

Der Reif ist an zwei Stellen modern geflickt.

155. Silberner Fingerring mit runder, nicht gravierter Platte. (Tafel 20.)

Berlin 10394. Im Jahr 1887 erworben.

Maße: Durchmesser 1,7 cm, Breite 3,5 cm, Durchmesser der Platte 1 cm.

Der Ringbügel ist aus einem schmalen Streifen Silberblech zusammengebogen und verlötet. Die Lotnaht deckt eine runde Blechplatte aus demselben Metall. Die Ränder sind beschabt.

Der Bügel ist etwas verbogen; davon abgesehen, ist die Erhaltung gut.

Datierung: Der Ring ist zusammen mit koptischem Kirchengerät gekauft, also wohl sehr spät.

156. Altchristlicher Siegelstein in goldener Ringfassung. (Tafel 20.)

Berlin 9927. Alter Bestand (Kurbrandenburgische Sammlung); 1885 aus dem Antiquarium übernommen.

Material: Gold, roter Jaspis.

Maße: Länge des Siegelsteins 1,9 cm, Breite 1,5 cm; Höhe des Rings 1,9 cm, Breite 3 cm.

Die Gemme ist oval. Die Gravierung zeigt einen Anker, um dessen Schaft sich ein Fisch

schmiegt, sowie, rings um diese Symbole verteilt, die griechischen Buchstaben *ΙΧΘΥΣ* (*Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ*) „Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland“) sowie *MT* oder *TM* (*Μόνου Τριαδικοῦ* oder *Τῶν Μερόπων* [?]).

Der Ring ist in zwei Teilen aus mittelstarkem Goldblech gehämmert; die Lotnähte sind vorzüglich ausgeführt. Das Innere ist durch eine eingegossene Masse ausgefüllt. Das Oval für den Siegelstein ist eingeschnitten; dieser ist sodann, mit der Längsaxe parallel zum Ringbügel, eingekittet. Er erhebt sich um ein Geringes, etwa $^1/_3$ mm, über die Ränder der Fassung. Der Ring hat eine ungewöhnlich breite Form, die in unsrer Sammlung nur noch einmal bei einem Exemplar aus Zinn mit gnostischem Siegelstein (Berlin 12390) vertreten ist. Herr Dr. Zahn verweist mich auf ähnlich gestaltete Ringe bei Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium, Berlin 1896, Nr. 991 ff. (Zeit Hadrians), und bei Marshall, Catalogue of the fingerrings in the British Museum, London 1907, S. XLVII.

Literatur: Toelken, Erklärendes Verzeichnis der antiken, vertieft geschnittenen Steine der Kgl. Preußischen Gemmensammlung. Berlin 1835. S. 456/7 (Nr. 129). F. Becker, Die Darstellung Jesu Christi, Breslau, 1866, S. 82, Garrucci, Storia della Arte Cristiana Bd. VI, S. 116 Tafel 477, Nr. 29. (Prato 1880).

Die Herkunft des Ringes ist nicht erweislich, nicht einmal sicher ägyptisch. Er ist seiner Zeit zusammen mit den gnostischen Gemmen unserer Abteilung überwiesen worden.

III

DER GOLDSCHATZ EINER KÖNIGIN VON MEROË

VON

HEINRICH SCHÄFER

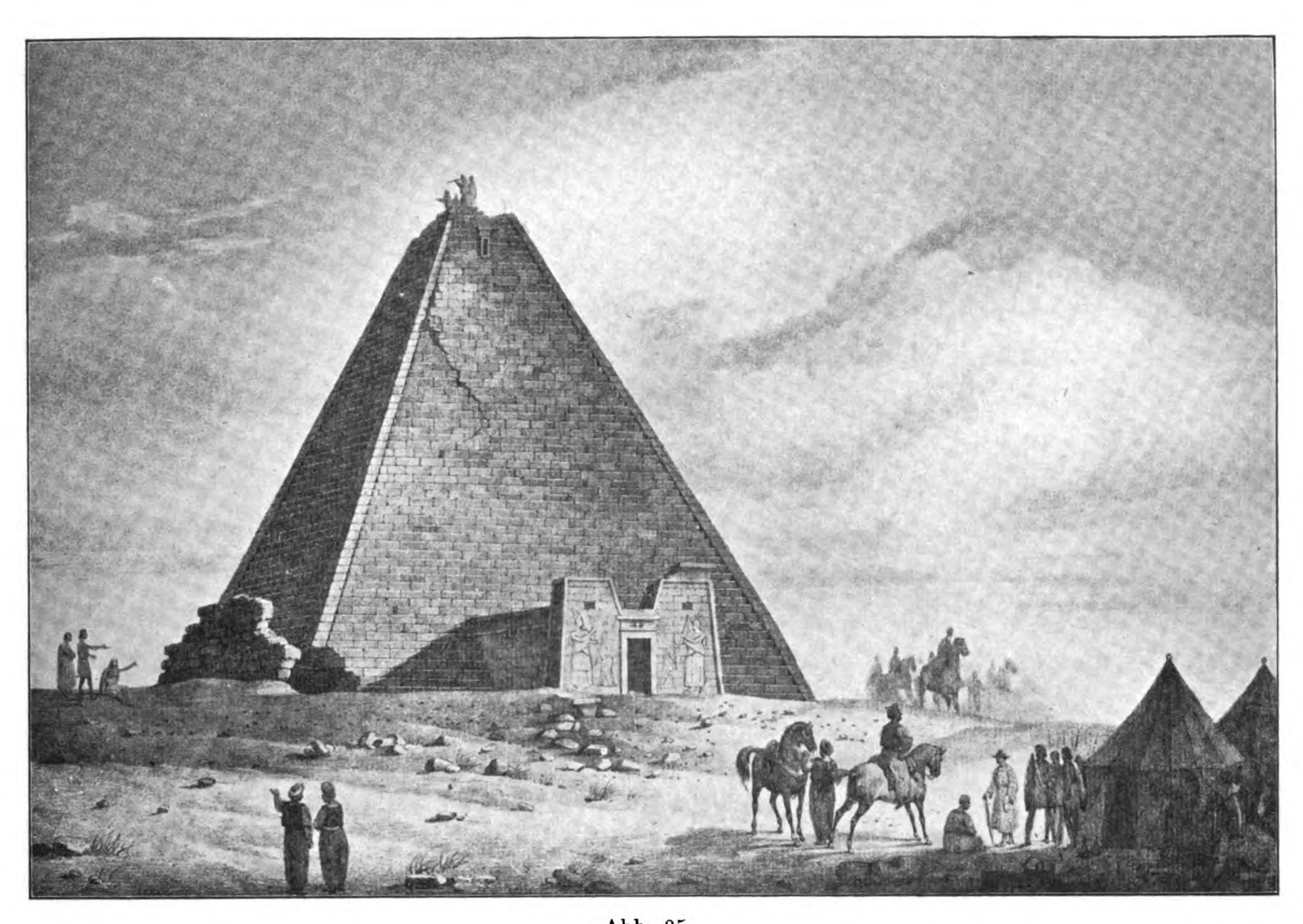


Abb. 85.
Die von Ferlini abgetragene Pyramide, in der der Goldschatz gefunden wurde. Nach Cailliaud, Voy. à Mér. I, Tafel 41.

Einleitung.

In der hellenistischen griechischen Literatur hatte sich, aus Gründen und Theorien, deren Entstehung darzulegen, zu weit führen würde, die Überzeugung festgesetzt, daß das eigentliche Mutterland der ägyptischen Kultur in Nubien, oder Äthiopien, wie die Griechen sagten, zu suchen sei. Es ist klar, daß diese Überzeugung auch die gesamte abendländische Literatur beherrschte, und zwar wirkte sie noch über die Anfänge der Entzifferung der Hieroglyphen hinaus. Eine Prüfung durch Vergleich der ägyptischen und nubischen Altertümer konnte ja nicht stattfinden. Wir vergessen heute, wenn wir an diese Dinge denken, zu leicht, daß bis zur Eroberung unter Muhammed Ali Nubien ein den Europäern so gut wie verschlossenes Land war. Nur einzelne kühne Entdecker konnten unter großen Mühen und Gefahren es zu betreten wagen. Die Erforschung Nubiens gehört zu den spannendsten und interessantesten Teilen der Entdeckungsgeschichte, aber auch zu den ergebnisreichsten. Denn über immer neue gewaltige Ruinen von freistehenden und von Felsentempeln konnten die Reisenden berichten.

Trotzdem die Erwartungen hoch gespannt sein durften, war es doch eine Überraschung, als der französische Reisende Frédéric Cailliaud aus Nantes in der Sitzung der Pariser Asiatischen Gesellschaft vom 21. April 1823 die Blätter mit seinen Zeichnungen nach Denkmälern des oberen Nubiens vorlegen konnte. Von seinem Werke, Voyayage à Méroé, au fleuve blanc etc. erschienen die wichtigen Tafelbände noch 1823, die vier Textbände lagen erst 1827 fertig vor. Eine solche Fülle von Denkmälern im Mittelpunkte des alten Reiches von Meroë, das im Altertum der Glanz eines fernen Wunderlandes umstrahlte, hatte man doch nicht erwartet. Man

stand aber, trotzdem man nun recht gute Zeichnungen hatte, so sehr unter dem Banne der griechischen Tradition, daß selbst Champollion und Cailliaud und auch noch der im Jahre 1833 Obernubien bereisende Engländer Hoskins durchaus für das hohe Alter der von Cailliaud entdeckten Denkmäler von Meroë eintraten.

Cailliaud, dessen Reisewerk das Ergebnis eines außerordentlichen Maßes von Energie, Sorgfalt und Geschick darstellt, hatte seine Entdeckungen im Gefolge Ismaïls, des Sohnes Muhammed Alis, gemacht, der 1820 auszog, um den Sudân für seinen Vater zu erobern. Ismaïls schreckliches Ende konnte den Besitz des Landes nicht mehr in Frage stellen. Der Sudân war ägyptische Provinz und, ähnlich wie es mit Ägypten selbst ging, sammelten sich nun allerlei europäische Abenteurer hier an. Unter diesen war auch ein italienischer Arzt, Giuseppe Ferlini aus Bologna. Es war noch eben nach der Zeit, in der die Generalkonsuln der europäischen Mächte, und viele noch weniger Berufene, bedeutende Sammlungen von Altertümern zusammengebracht hatten, und so mancher Händler seine Rechnung gefunden hatte. So trieb auch Ferlini ein seltsames Gemisch von Interesse für das Altertum und von Habsucht, sein Vermögen auf das Glückspiel des Suchens nach Altertümern zu setzen. In dem im Anhang abgedruckten, für den Mann so überaus charakteristischen Bericht erzählt er selbst in seiner Weise von seinem Leben und seinen Arbeiten.[1]) Der unerhörte Vandalismus, mit dem er in Meroë hauste, hat schließlich doch der Wissenschaft zu dem Glücksfunde des Goldschatzes verholfen, den niemand an der Stelle, wo er lag, vermuten konnte, der also ohne ihn wohl heute noch in seinem Versteck ruhte.

Ende 1834 begann er, nach Beendigung seiner Tätigkeit als ägyptischer Militärarzt, seine Arbeit. Die Tempel von Benâga am Nil, von Naga' und Mesaurât es-sofra in der Wüste, die seinem Garnisonort Chartûm zunächst lagen, reizten zuerst seine Neugier, doch ohne daß er bei den Arbeiten die erwarteten Schätze fand. Drum zog er bald weiter nach Norden, etwas nilabwärts von Schendi, an die Stelle des sagenberühmten Meroë. das seit dem 6. Jahrh. v. Chr. die Hauptstadt des äthiopischen Reiches war. Ausgedehnte Stadtruinen und zwei große Gruppen von Pyramiden, in der Nähe des heutigen Dorfes Beġerawîje, lockten ihn hier an. Die Grabungen in der Stadt brachten aber wenig ein, und so kam er in seiner Gier nach Schätzen auf die wahnwitzige Idee, eine der Pyramiden nach der andern abzutragen. In seiner Naivität sagt er selbst: „Ich war entschlossen, ohne einen Pfennig oder mit unerhörten Schätzen beladen heimzukehren." Wir können von Glück sagen, daß er sehr bald an die von Cailliaud[2]) mit F, von Lepsius[3]) mit Nr. 15, von Hoskins[4]) mit R bezeichnete Pyramide im nördlichen Teil der etwa 5 km vom Nil entfernten Pyramidengruppe geriet (vgl. Abb. 85). Es war die besterhaltene von allen. Wie alle diese Pyramiden von Meroë und Napata war sie viel kleiner und steiler

[1]) Einen kurzen biographischen Abriß über den Mann gibt G. Lumbroso in seiner interessanten Arbeit Descrittori Italiani dell' Egitto e di Alessandria. Atti della R. Accademia dei Lincei 1878—79, Serie terza, S. 540. Ferlinis Relazione intorno alla Geografia e Statistica di alcune parti dell' Affrica poco conosciute, del Dr. Giuseppe Ferlini, Roma 1838, und die französischen Ausgaben dieser, sowie der im Anhang abgedruckten, Rom 1837 erschienenen Arbeit, sind mir nicht zugänglich gewesen. Für den uns hier interessierenden Teil der französischen Übersetzung des im Anhang abgedruckten italienischen Cenno stand mir der Auszug in Budges unten zu erwähnendem Buche The Egyptian Sûdân I, S. 313, zur Verfügung. Erwähnt sei Rosellinis Urteil (wiedergegeben bei Lumbroso) über eine von Ferlinis Arbeiten: „Ma in sostanza tutto questo è a spese sue. Io l'avvertii un poco, ma non seppe, o non volle capire. Se tutte le notizie che il Balbi raccoglie sono di questo tenore, va là che farà un' opera da fidarsene!" Ferlini ist in Bologna im Jahre 1870 gestorben.

[2]) F. Cailliaud, Voyage à Méroé I, Tafel XXXI (Groupe du nord). Dazu Tafel XXXV. XLI. XLIII, 7—12. XLVI, 1—3. Cailliaud nennt die Pyramiden die von Assour.

[3]) R. Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien usw. Abt. I, 134. Abt. V, 40. 41.

[4]) G. A. Hoskins, Travels in Ethiopia, Tafel 6, R (3). Tafel 7, 3.

als die ägyptischen; die Seitenflächen zeigten offen die treppenförmigen Steinlagen, die Kanten aber waren durch einen glatten Saum eingefaßt. Nahe der Spitze trug die Pyramide auf der Ostfläche ein kleines blindes Fenster. An den Fuß der Ostseite lehnte sich ferner der Kultraum. Dessen Kammer ist, wie von jedem der genannten drei Besucher als Besonderheit bemerkt wird, durch ein steinernes Tonnengewölbe in regelmäßigem Gewölbekeilschnitt bedeckt; ihr Eingang ist von zwei Tortürmen flankiert.

Die Stirnwände dieser Tortürme zeigen in einer, auf den altägyptischen Typus zurückgehenden, aber entarteten Form die für diese Stelle üblichen Bilder des Königs und der Königin, wie sie Feinde erstechen[1]). Die Kammer trug auf der Rückseite einst den Grabstein, nach den übrigen Pyramiden von Meroë zu schließen, wohl in Form einer Scheintür aus ineinander geschachtelten Tempeltoren. Auf den Längswänden[2]) saß jedesmal neben dem Grabstein die Königin in vollem Schmuck und nahm die Gebete ihrer Anverwandten entgegen. Daneben sind auch Reste religiöser Darstellungen erhalten.

Als die Pyramide etwa bis in die Höhe des blinden Fensters abgetragen war, stieß man auf einen im schlechten Mauerwerk ausgesparten rechteckigen Hohlraum von etwa 5 Fuß Höhe und 6—7 Fuß Länge, dessen Seiten den Seitenflächen der Pyramiden parallel lagen.

In dem Kämmerchen stand ein mit einem weißen Tuch bedeckter Gegenstand, der sich als ein Ruhebett erwies (Nr. 311), und unter diesem ein bronzener Napf (Nr. 317), dessen Inhalt, der Goldschmuck, wieder in Tücher gehüllt war.

Am Boden der Kammer neben dem Napf lagen, noch zum Teil mit Fäden verbunden, die Bestandteile von Halskragen, Glaspasten, Steine; darunter auch Götterbilder, eine Metallkapsel (Ferlini, Katalog, Nr. 107), gedrehte hölzerne Büchschen (Nr. 309 und 310), eine Säge (Ferlini, Katalog, Nr. 117), ein Meißel (Ferlini, Katalog, Nr. 116) „und viele andre im Katalog beschriebene Dinge".

Der Abbruch der Pyramide ging weiter vorwärts und machte in dem von da an gut mit Mörtel verbundenen Mauerwerk harte Arbeit. Man fand nur Reste von Stricken und hölzernen Steinmetzschlegeln. Da stieß man nach vierzehntägiger Arbeit ziemlich im Mittelpunkt der Pyramide auf einen neuen „aus drei Blöcken gebildeten" Versteck und wieder zeigten sich in Tücher gehüllte Gegenstände. Die Hoffnung auf einen zweiten Goldfund war zwar trügerisch, aber die beiden schönen griechischen Bronzegefäße (Nr. 314 und 315) lohnten schon der Mühe. Nach weiteren zwanzig Tagen war die Pyramide bis auf den Felsboden (fino al piano del colle) abgetragen. Fast nur der Kultraum, aus dem Ferlini ein Stück als Andenken herausnahm[3]), blieb noch stehen.

Der Goldfund hatte die Habsucht der eingeborenen Arbeiter erregt. Ferlini fühlte sich seines Lebens nicht mehr sicher. Die Arbeiten wurden darum abgebrochen und Ferlini machte sich auf dem schnellsten Wege nach Kairo und in seine Heimat auf.

Aber die Schätze, die er mitbrachte, haben ihm nicht den erhofften Gewinn gebracht. Ob er zu hohe Vorstellungen von ihrem Wert hatte, oder durch welche Umstände er sonst an dem baldigen Umsetzen des Schatzes in Geld verhindert wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls spielten in einem späteren Stadium der Geschichte des Schmuckes nachweislich Zweifel an der Herkunft aus Meroë, und auch an seiner Echtheit[4]), eine große Rolle. 1837 erschien der

[1]) Lepsius, Denkmäler Abt. V, 40. [2]) Lepsius, Denkmäler Abt. V, 41. [3]) Katalog, Nr. 149. Nicht mehr nachzuweisen.

[4]) Schon die auf S. 94 Anm. 1 zitierte Äußerung Rosellinis deutet auf solche Zweifel. Noch Budge, The Egyptian Sûdân, S. 298, will durchaus nicht an die Herkunft aus Meroë glauben, weil sich an keiner der andern Pyramiden ein solches Versteck gefunden hat. Ich muß gestehen, daß ich den Grund nicht als solchen ansehen kann. Budge wagt die Behauptung: „Personally I believe that Ferlini bought his collection at Kûs, or some similar place where rich burials of

erwähnte italienische Katalog Ferlinis, der sich mit seinem Schatze damals in Rom aufgehalten zu haben scheint, mit einem Bericht über die Fundumstände. Er sollte wohl Verkaufsverhandlungen als Unterlage dienen. Eine Auswahl wurde schließlich durch den König Ludwig I. von Bayern angekauft und befindet sich jetzt im Kgl. Antiquarium in München. Leider hat sich über die Einzelheiten des Ankaufs, die Person des Vermittlers und den Preis trotz der freundlichen Bemühungen K. Dyroffs[1]) nichts mehr feststellen lassen.

Noch im Jahre 1842 aber war der größere Teil des Ganzen unverkauft. So fand ihn Lepsius auf der Ausreise zu seiner großen Expedition in London bei Ferlinis Agenten und erkannte sofort die Wichtigkeit des Schatzes. Selbst und durch Bunsen drängte er die etwas zögernde Verwaltung des Berliner Museums wiederholt zum Ankauf. Aber so wenig begehrt und so diskreditiert waren die Altertümer, daß die Verhandlungen ohne Gefahr hingezogen wurden bis in das Jahr 1844.

Lepsius war inzwischen auf seiner Expedition, die dem Reiche der ägyptologischen Wissenschaft so manche neue Provinz gewinnen sollte, nach Nubien und nach Meroë selbst vorgedrungen. Man möge in seinen wahrhaft klassischen Reisebriefen nachlesen, mit welcher Spannung er sofort bei der ersten Ankunft bei Mond- und Kerzenlicht die Pyramiden absuchte.[2]) „Das wichtigste Ergebnis dieser Besichtigung bei Mond- und Kerzenschein war aber nicht gerade das erfreulichste; ich gewann die unabweisliche Überzeugung, daß ich hier an diesem berühmtesten Orte des alten Äthiopiens nichts als Reste einer verhältnismäßig sehr späten Kunst vor mir hatte. Schon früher hatte ich von den Ferlinischen Monumenten, deren Zeichnungen ich zuerst in Rom und die ich nun selbst in London gesehen, die Ansicht, daß sie zwar in Äthiopien gearbeitet seien, aber gewiß nicht vor dem ersten Jahrhundert vor Christi Geburt, also ungefähr zu derselben Zeit, in welche einzelne echt griechische und römische Arbeiten gehörten, die zugleich mit dem Äthiopischen Schatze gefunden worden waren. Dasselbe muß ich jetzt von sämtlichen Monumenten sagen, die sich nicht nur hier, sondern auf der ganzen Insel Meroë finden. . . . Darstellungen und Inschriften lassen darüber nicht den geringsten Zweifel mehr zu, und es wird für immer vergeblich sein, die beliebten Vermutungen über ein uraltes glanz- und ruhmreiches Meroë, dessen Bewohner einst die Vorgänger und Lehrer der Ägypter in der Zivilisation gewesen seien, durch den Nachweis monumentaler Reste aus jener alten Zeit unterstützen zu wollen."

Die Lepsiussche Expedition hat denn auch weiter noch die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen Ägypten und Nubien aufgehellt.[3]) Seitdem wissen wir, daß Nubien für Ägypten stets nur das koloniale Hinterland gewesen ist. Es hat zwar in den langen Jahrhunderten, die es unter dem Einfluß ägyptischer Herrschaft gestanden hat, einen Firnis ägyptischer Kultur angenommen, der je nach der Enge der Verbindung stärker oder schwächer gewesen ist,

the Graeco-Roman Period are frequently found, and that the narrative which he printed is a mixture of his own experiences, and those of natives in Egypt with whom he had come in contact. So etwas ist doch die reinste Willkür. Budge hat wohl, als er das schrieb, nicht daran gedacht, daß die engen Beziehungen zwischen Ferlinis Funden und den Reliefs von Meroë seine Vermutung hinfällig machen und zum mindesten jeden Zweifel an der Herkunft des Schmuckes aus dem alten meroitischen Reiche ausschließen. — Über die Echtheit hat sich S. Birch ausgesprochen, wie Budge, S. 299, angibt: Dr. Birch, of the British Museum, viewed many of the objects with suspicion, and many others he regarded as imitations of ancient Egyptian jewellery made long after the kingdom of the Pharaohs had come to an end, and therefore declared them to be „forgeries".

[1]) Er schreibt mir darüber: Die Notizen in unsern alten Inventaren lassen keine Bestimmung des Jahres zu, in dem König Ludwig I. die Ferlinischen Sachen gekauft hat. So lange der Akt über den hiesigen Kauf (vielleicht unter den Papieren des Königs Ludwig, die aber bis zum Jahre 1918 oder 1919 unter Verschluß sind) verborgen ruht, können wir Ihnen, so leid es uns ist, keine nähere Angabe machen.

[2]) Lepsius, Briefe aus Ägypten, S. 147.

[3]) Die Denkmäler der Könige von Napata und Meroë sind in der V. Abteilung der Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien veröffentlicht. Der Titel des Werkes im folgenden meist, wie üblich, zu LD abgekürzt.

aber das selbständiger Kultur bare Wildentum ist darunter doch stets mehr oder weniger deutlich sichtbar geblieben. Nach der politischen Trennung im 7. Jahrhundert vor Christus ist der Rückfall natürlich besonders stark. Die Inschriften, die anfangs noch immer in ägyptischer Sprache abgefaßt werden, verwildern sprachlich so, daß sie schließlich kaum noch verständlich bleiben. Nicht lange vor Christi Geburt tritt die einheimische Sprache an die Stelle des Ägyptischen und wird mit einer eignen alphabetischen Schrift der „meroitischen" geschrieben, deren Entzifferung eben jetzt Griffith in den ersten Ansätzen gelungen ist.[1]) Auch in der Kunst dringen in den Typenvorrat, den die Nubier von den Ägyptern übernommen haben, immer mehr volkstümliche und afrikanisch-negerhafte Züge ein. Und doch liegt über dem Ganzen immer noch der Eindruck eines, wenn auch nicht schöpferischen, so doch an technischer Geschicklichkeit und auch an Gewandtheit im Kombinieren der gegebenen Elemente nicht ganz armen Geistes, was wir im Ganzen ja bei allen afrikanischen Negervölkern finden, die von den Abfällen einer überlegenen Kultur leben. Bemerkenswert, aber doch nicht allzu verwunderlich, sind die Einflüsse griechisch-römischer Kunstweise, die sich mitten unter den ägyptisierenden Bildern finden. Zu einer Zeit, wo ganz Ägypten unter diesem Einfluß stand, ist es nur natürlich, daß die Ausstrahlungen der klassischen Kunst auch bis in die Hauptstädte des meroitischen Reiches drangen, zumal dieses immer das Interesse der übrigen Welt erregt hat.

Lepsius hatte das Glück in dem Kawassen, der ihn in Meroë begleitete, einen Mann zu finden, der Ferlini bei der Durchsuchung der Pyramiden geholfen hatte. Er zeigte ihm den Ort der Pyramide, in der der Goldschatz gefunden war. Es erwies sich, daß er wirklich, im Einklang mit Ferlinis Angabe, zu der von Cailliaud mit F bezeichnete Pyramide führte, die das Grab einer Königin war, deren Namen (vgl. Abb. 86) wir jedoch auch heute noch nicht zu lesen imstande sind. Über das starke Hervortreten der Frauen in der Regierung von Meroë sind wir durch die klassischen Nachrichten in Übereinstimmung mit den Denkmälern unterrichtet.

Welche Wirkung Ferlinis Fund noch immer, also nach 10 Jahren, hatte, zeigen Lepsius' Worte (Briefe S. 206): „Der Fund von Ferlini steckt hier allen Leuten noch im Kopfe und hat seitdem schon mancher Pyramide den Ruin gebracht. In Chartûm war man auch voll davon, und mehr als ein Europäer, auch der Pascha selbst, dachten noch dort Schätze zu finden. Allen suchte ich stets von neuem zu beweisen, daß Ferlinis Fund ein reiner Zufall war, daß er die Goldringe nicht in den Grabkammern bei den Mumien, wo man vernünftigerweise allein mit einiger Hoffnung suchen dürfte, sondern im Gestein vermauert fand, wohin sie durch eine Laune des Besitzers versteckt worden waren. Ich suchte diese Überzeugung auch Osman Bey beizubringen, der mir selbst seine Kompagnien anbot, um das Werk der Zerstörung zu leiten. Ich lehnte dies natürlich ab, würde mich aber vielleicht doch derselben zum Aufdecken der Grabkammern, die ihren Eingang notwendig vor den Pyramiden im natürlichen Fels haben mußten, bedient haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, auch hier zu keinem glänzenden Resultat zu kommen, und wenn auch nicht unsere, doch die Erwartung des gläubigen Feldherrn gewaltig zu täuschen. Es gelang mir, ihn von seiner Idee abzubringen, und so sind wenigstens für jetzt die noch erhaltenen Pyramiden gerettet. Die Soldaten sind abgezogen,

---

[1]) F. Ll. Griffith in D. Randall Mac Ivers und C. L. Wooleys Areika, Oxford 1909, S. 43. Ich habe das Verhältnis Nubiens zur ägyptischen Kultur, hauptsächlich vom sprachlichen Gesichtspunkt, dargestellt: Die äthiopische Königsinschrift des Berliner Museums (Leipzig, Hinrichs 1901) und Klio III, S. 152, sowie Klio VI, S. 287.

ohne den Pyramiden den Krieg gemacht zu haben." Auch Lepsius hat übrigens einen Block aus den von Ferlini noch übrig gelassenen Resten der Pyramide mitgenommen. Er befindet sich jetzt in Berlin (Abb. 86) und stammt aus dem Relief des nördlichen Torturms. Er stellt den Kopf der Königin dar, die einst den Goldschmuck getragen hat.

Für den Abschluß der Verhandlungen zum Ankauf des Goldschmucks war nach den vorhandenen Akten die Bestätigung der Herkunft aus der Pyramide von Wichtigkeit. Absichtlich wurde nach dem Eintreffen der Lepsiusschen Briefe, noch bevor durch deren Verbreitung die Sache bekannt würde, der Kauf zustande gebracht. Er wurde erleichtert dadurch, daß Ferlini, wie sich denken läßt, durch das lange Warten in Bedrängnis gekommen war. So wurde man darum nun Ende 1844 handelseinig, und Berlin erwarb die Hauptmasse des Fundes für 700 £. Er wurde anfangs im Antiquarium aufbewahrt, dann aber Ende 1850 in die ägyptische Abteilung überführt. Nun war der Fund schon nach zwei Orten auseinandergerissen. Und doch ist auch damals noch ein, wenn auch nur kleiner Teil zurückbehalten worden.

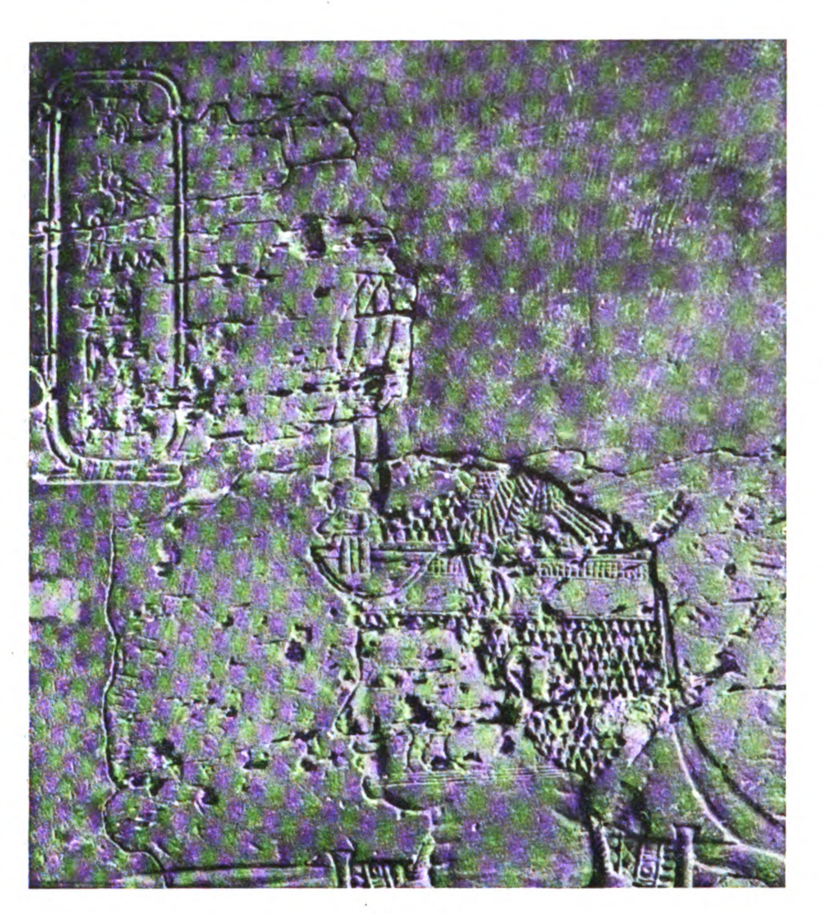


Abb. 86.
Kopf und Name der Königin, in deren Pyramide der Goldschatz gefunden wurde. Von dem einen Torturm des Kultraums. Berlin 2244 und 2245.[1])

Im Jahre 1904 befanden sich nämlich im Besitze der Nachkommen Ferlinis außer Manuskripten und anderen Papieren noch vier goldene Ringe. Leider ist aber ein Versuch, mit den Besitzern in Verbindung zu kommen, nicht geglückt. Durch Herrn L. Curtius, damals am Münchener Antiquarium, war uns im genannten Jahre ein kleines handschriftliches Heftchen in Langoktav zur Verfügung gestellt worden, das sich jetzt in unseren Akten unter I $^{1354}/_{04}$ befindet. Es enthält einen Elenco dei manoscritti inediti del Dr. Giuseppe Ferlini e opuscoli a stampa relativi a suoi viaggi e scoperte non che una racolta di corrispondenza a Lui diretta de scienziati autorita ed amici, esistenti tuttora in casa della di Lui figlia Clitennestra Ferlini in Buldrini. Auf das letzte Blatt aber ist ein schlechter und teilweise schon verblaßter photographischer Abzug aufgeklebt, der die Siegelplatten von vier Ringen zeigt mit der Beischrift: Numero quattro anelli, d'oro esistenti tuttora in casa di Clitennestra Ferlini in Buldrini, figlia del Dr. Giuseppe Ferlini di Bologna. Von den Ringen entspricht der eine der in Berlin fehlenden Nr. 72 von Ferlinis Katalog, die drei anderen sind Stücken, die in Berlin vorhanden sind, als Typen sehr ähnlich, aber sicher nicht mit den Berliner Ringen identisch. Alle vier

[1]) Im Zusammenhang gezeichnet LD. V, 40.

Ringe sind unten besprochen unter den Nummern 190a. 202a. 222a. 228a. Die Photographien selbst zu reproduzieren ist unmöglich. Die unter den genannten Nummern gegebenen vergrößerten Abbildungen, die nach Bleistiftzeichnungen des Herrn Malers A. Bollacher hergestellt sind, sollen das zeigen, was mit einiger Sicherheit sich erkennen läßt. Trotz ihrer Güte dürfen die Zeichnungen aber natürlich nicht als genaue Kopien angesehen und benutzt werden und auch über das Verhältnis zur Naturgröße läßt sich nichts sagen.

Einige nicht aus Edelmetall gearbeitete Stücke endlich befinden sich im Turiner Museum.[1]) Es sind die Nummern 146 und vielleicht 154 von Ferlinis Katalog. Der Turiner Katalog führt außer anderen Nachbildungen auch die eines Siegelringes auf, der eine löwenköpfige Gottheit auf der Siegelfläche zeigt (s. Nr. 177a). Ein solcher Ring ist in Ferlinis Katalog nicht genannt.

Der gesamte Goldschatz ist, wegen der Stilähnlichkeiten der Ringdarstellungen mit den Reliefs auf den Denkmälern von Meroë und wegen der in ihm enthaltenen Stücke sicher griechisch-römischer Arbeit, von großer Wichtigkeit für die Datierung der meroitischen Denkmäler. Da die Entzifferung der hieroglyphischen sowohl wie der kursiven Schrift des Reiches von Meroë, wie erwähnt, erst in ihren Anfängen steht, bieten die Steindenkmäler selbst von sich aus wenig Anhalt zur Datierung. Es ist schon außerordentlich schwer, ja fast unmöglich, sie untereinander nach stilkritischen Gründen zu ordnen.

Nun ist aber nach dem Urteil der Sachverständigen sicher, daß die Gemmen und Kameen Nr. 230 bis 234 frühestens in die letzte Ptolemäerzeit gehören, wahrscheinlich aber eher in die frührömische Zeit zu setzen sind. Und auch die beiden schönen Bronzegefäße (Nr. 314 und 315), die unzweifelhaft griechischer Arbeit sind, setzt man besser, wie die Steine, in das erste nachchristliche Jahrhundert und nicht mehr in das Ende der Ptolemäerzeit.[2]) Wir haben keine Veranlassung, für das Wandern dieser griechischen Fabrikate, bis sie in den Besitz der Königin von Meroë kamen, eine allzu lange Zeit anzunehmen, werden uns also auch den Schmuck im ersten Jahrhundert n. Chr. entstanden zu denken haben. Dazu stimmt, daß auch die Reliefs in der Pyramide, wie die Darstellungen auf den Ringen, stilistisch nicht der spätesten Entwicklung der heidnischen meroitischen Kunst anzugehören scheinen, deren Erlöschen wohl noch in das zweite Jahrhundert n. Chr. fallen wird.[3])

Im Großen und Ganzen macht der Schmuck einen recht einheitlichen Eindruck. Zwar sind einzelne Stücke abgetragener als andere, die fast wie frisch aussehen. Der Schmuck wird also nicht auf einmal entstanden sein, doch genügen ja wenige Jahre, um solche Unterschiede in der Erhaltung zu erklären.

Ganz offenbar ist die Arbeit an dem Schmuck mit Ausnahme der wenigen Stücke, die sich sofort als griechische Arbeit kennzeichnen, in Meroë selbst ausgeführt von Leuten desselben Volkes, das die Reliefs der Denkmäler geschaffen hat. Die Darstellungen der Ringe beweisen das durch ihren Stil aufs klarste. Wir haben nicht den geringsten Grund anzunehmen, ja alles spricht dagegen, daß etwa ein ägyptischer Goldschmied im Auftrage der Königin von Meroë ihn gearbeitet hat. Es kann also nicht genug davor gewarnt werden, die Teile des

---

[1]) Fabretti-Rossi-Lanzone, Regio Museo di Torino. Antichità Egizie II, S. 283.

[2]) Ich stütze mich dabei auf das Urteil meines Kollegen R. Zahn und des Herrn J. Sieveking vom Münchener Antiquarium.

[3]) Die Angabe bei Plinius, Hist. nat. VI, 181, daß Neros Kundschafter auf dem Wege nach Meroë die Städte des nördlichen Nubiens verfallen und Meroë selbst ziemlich erbärmlich gefunden haben, ist für eine Datierung der Pyramiden kaum zu brauchen.

Schatzes als Beispiele für die Leistungen ägyptischer Arbeiten der Zeit zu benutzen. Wie weit sich allerdings der nubische Goldschmied an gleichzeitige Arbeiten ägyptischer Kollegen angelehnt hat, entzieht sich bei dem Mangel an erhaltenen ägyptischen Goldschmiedearbeiten derselben Zeit in rein ägyptischem Stil unserer Kenntnis. Für eine auffallende Eigentümlichkeit unseres Schmuckes, die kleinen baumelnden Anhänger an den Armbändern und Schildringen, läßt sich eine ägyptische Analogie vielleicht in der Zeichnung bei Prisse, Histoire de l'art Atlas II, Taf. 91, Nr. 17 sehen. Doch möchte ich, wie die Bemerkung zu Nr. 245 zeigt, diese Zeichnung nicht eher benutzen, als bis ihre Richtigkeit durch Nachweisung des Originals gesichert ist.

Ferlini hat in seinen Katalog nicht nur die in der Pyramide des Goldschatzes gefundenen Altertümer aufgenommen, sondern auch Dinge, die er bei seinen Grabungen an anderen Stellen aufgelesen hat. In manchen Fällen sind diese durch die Erwähnung in dem Grabungsbericht gekennzeichnet als anderer Herkunft. Doch ist dies durchaus nicht immer der Fall. Die beiden Mahlsteine von Nr. 151 des Ferlinischen Katalogs, um nur ein Beispiel zu nennen, sind gewiß nicht mit dem Goldschmuck gefunden, und auch von den kleinen Skarabäen der Nr. 126 Ferlinis, die zum großen Teil noch der Zeit des Neuen Reiches angehören, möchte ich glauben, daß sie irgendwo anders gefunden sind. Es ist also nicht bei jedem einzelnen der im Ferlinischen Katalog aufgezählten Stücke mit Sicherheit zu sagen, ob es in einem der beiden Verstecke der Pyramide gelegen hat. Das ist bei der Benutzung des Materials zu beachten. Jedenfalls aber blieb nichts anderes übrig, als in die vorliegende Publikation alles noch Nachweisbare und in Ferlinis Katalog Erwähnte aufzunehmen, soweit es nicht durch die Angaben seines Grabungsberichtes ausdrücklich anderen Fundorten zugeschrieben ist. Diese hier weggelassenen Stücke werden in einem anderen Bande gegeben werden, der die nubischen Altertümer unserer Sammlung mit Ausnahme des Ferlinischen Goldfundes enthalten soll.

Eine ganze Anzahl von Stücken, die im Katalog erwähnt sind, läßt sich heute nicht mehr nachweisen. Ferlini mag sie gelegentlich verkauft oder verschenkt haben. Auch von den sicher ins Berliner Museum gelangten Stücken sind einige nicht mehr zu identifizieren. So z. B. die in der sehr summarischen Übernahmequittung genannten „12 Bruchstücke von Geräten in Bronze" und das „Bruchstück eines Siegelringes von Glasfluß". (Inv. VI, S. 35.) Andererseits aber liegen mehrere Stücke vor, die nach äußeren Angaben und durch ihren Charakter unzweifelhaft als zu Ferlinis Funden gehörig bezeichnet sind, sich aber im Katalog nicht finden. Diese sind mit aufgenommen. Dagegen sind natürlich die Stücke weggelassen, die nur durch ein Versehen auf der Tafel von Lepsius' Denkmälern stehen, die den Ferlinischen Schmuck abbildet.[1])

Der Berliner Teil des Schmuckes ist von Lepsius in den Denkmälern, Abteilung V, auf Blatt 42 abgebildet, doch unvollständig und stilistisch unzulänglich, vielfach sogar mit Fehlern. Prisse d'Avennes hat im Atlas II seiner Histoire de l'art auf der Tafel Choix de bijoux de diverses époques (es ist die 91. der unnumerierten Tafeln) einige Stücke wiedergegeben, aber ebenfalls fehlerhaft und stilwidrig, offenbar nur auf Grund flüchtiger Skizzen. Einige wenige der Münchener Stücke hat G. Hirth in seinem Formenschatz 1902 unter Nr. 27 (Text von L. Curtius),

[1]) Lepsius, Denkmäler, Abt. V, 42, die Nummern 7. 32. 33. 43. Seine Folgen hat dies Versehen schon darin gehabt, daß der auf 7 genannte Vorsteher der Goldschmiede Peroj, der der besten Zeit des ägyptischen Neuen Reiches angehört, bei Brugsch, Ägyptologie, S. 417 als Verfertiger des Ferlinischen Goldschmuckes genannt wird. Auch bei Budge, The Sûdân, S. 301 erscheint diese Karneolperle, Berlin 2035, unter dem Ferlinischen Schatz.

63 und 97 (Text von W. Riezler) in Autotypie gebracht. Sonst sind mir außer der Tafel in Ferlinis Katalog, der Abbildung im Berliner Ausführlichen Verzeichnis 1899, S. 408 und der Tafel 64 in dem von Dr. E. Mertens u. Cie Berlin 1895 herausgegebenen Album Ägyptische und Vorderasiatische Altertümer II. Teil, keine Abbildungen, die nicht sekundär wären, zu Gesicht gekommen.

E. A. Wallis Budge hat in seinem schon angeführten Buch The Egyptian Sûdân, London 1907, S. 285 bis 320 ausführlich über Ferlinis Arbeiten gehandelt und auf S. 373 bis 382 seine eignen Arbeiten an der Pyramide erzählt. Ich verdanke dem Buch die Kenntnis der französischen Übersetzung des Cenno und den Wortlaut des Urteils von S. Birch. Sonst ist durch Budges Behandlung die Sache nicht gefördert worden und seine Zeichnungen sind noch weitere Entstellungen der älteren Publikationen.

Der Ferlinische Bericht sowohl wie der Katalog sind so eigentümliche Produkte, daß es für den, der diesen Schmuck weiter studieren will, unbedingt nötig ist, sie vollständig vor Augen zu haben. Da sie im Handel nicht leicht mehr zu bekommen sein dürften, habe ich sie im Anhang vollständig abdrucken lassen.

Wenn ich in dieser Veröffentlichung den in München befindlichen Teil von Ferlinis Funden mit dem Berliner zusammenfassen kann, so verdanken wir dies dem freundlichen Entgegenkommen der Verwaltung der Münchener Königlichen Sammlungen. Es war unbedingt nötig, die beiden Hälften wenigstens im Bild wieder zu vereinigen, denn der Schatz ist jetzt so unglücklich geteilt, daß keine der Hälften für sich ein Bild von den in ihm enthaltenen Formen geben kann. Für liebenswürdige Hilfe durch Wort und Tat bin ich insbesondere den Herrn Kollegen L. Curtius, K. Dyroff, G. Möller, H. Ranke, J. Sieveking, H. Thiersch und R. Zahn zu herzlichem Dank verpflichtet.

A.

Armbänder.

Es sind fünf Paare breiter goldener, mit Zellenwerk verzierter Bänder vorhanden, die nur als Armbänder oder als Schmuck der Fußknöchel gedient haben können.

Die breite Bandform geht auf altägyptische Überlieferung zurück, und auch in der Einfügung der rechteckigen und quadratischen Felder zwischen die ringsumlaufenden Randstreifen mag man eine Nachwirkung des bekannten, auf den Denkmälern so oft schematisch wiederholten altägyptischen Armbandtypus sehen.[1]) Die einzelnen Bestandteile der Ornamente enthalten kaum etwas, was nicht auch ägyptisch sein könnte; wie weit ihre Kombinationsweise auch dem gleichzeitigen ägyptischen Geschmack entsprochen haben würde, läßt sich bei dem Fehlen von Vergleichsmaterial nicht sagen. Beachtenswert sind die als Büsten oder in ganzer Figur verwendeten Göttergestalten, deren Deutung aber nicht immer ganz leicht ist.

Alle fünf Paare haben das gemeinsam, daß jedes Band aus zwei, durch vielgliedrige Gelenke miteinander verbundenen Hälften besteht. Bei zwei Paaren liegen die Gelenke frei sichtbar, bei den drei anderen sind sie verdeckt durch verzierte Goldplatten. Diese tragen auf der Rückseite kleine Ringösen, die sich zwischen die Gelenkringe einpassen und durch den Gelenkstift mit festgehalten werden.

Auffällig ist, daß bei sämtlichen dieser Armbänder sich keine Spur eines Verschlusses an den

[1]) Lange-Schäfer, Grab- und Denksteine des Mittleren Reiches (Kairo, Catalogue général) IV, Tafel LXX. Der Typus lebt sogar heute noch fort. Vgl. die modernen Armbänder aus dem Sûdân bei Cailliaud, Voyage à Méroé II, Tafel LVII, 19. Auch die heutigen ägyptischen und nubischen silbernen Armbänder sind ähnlich eingeteilt.

freien Enden findet. Zwar sitzen bei zwei Paaren (Nr. 160 und 161) an diesen Enden nahe den Ecken breite Ringösen, aber diese Ösen schieben sich beim Schließen der Bänder nicht untereinander, so daß etwa ein Stift durch sie gesteckt werden könnte, sondern die Ösen würden aufeinander stoßen. Bei den andern drei Paaren sind überhaupt keine Spuren von etwa verlorenen Ösen zu sehen. Dafür aber sind in die Ecken der Bänder Löcher gebohrt, die nur zum Nähen gedient haben können. So müssen wir also annehmen, daß diese Goldreifen auf Zeug- oder Lederbänder genäht gewesen sind, die den eigentlichen Verschluß getragen haben. Damit ist dann auch gegeben, daß der erhaltene Goldreif nicht den ganzen Umfang des Armbandes gebildet zu haben braucht. Dieser kann um mehrere cm größer gewesen sein. Wir können also nicht etwa aus dem Umfange der Goldreifen auf die Stelle schließen, an der sie am Arme getragen worden sind. Durch die Einschiebung des Bandstückes haben wir die Möglichkeit, sie sowohl am Handgelenk wie am Fußknöchel oder auch auf dem Oberarm uns zu denken, und zwar selbst bei dem gewaltigen Umfange der Glieder der fetten Königinnen von Meroë. An all diesen drei Stellen sind nach den meroitischen Reliefs ebenso wie im alten Ägypten solche Bänder getragen worden.

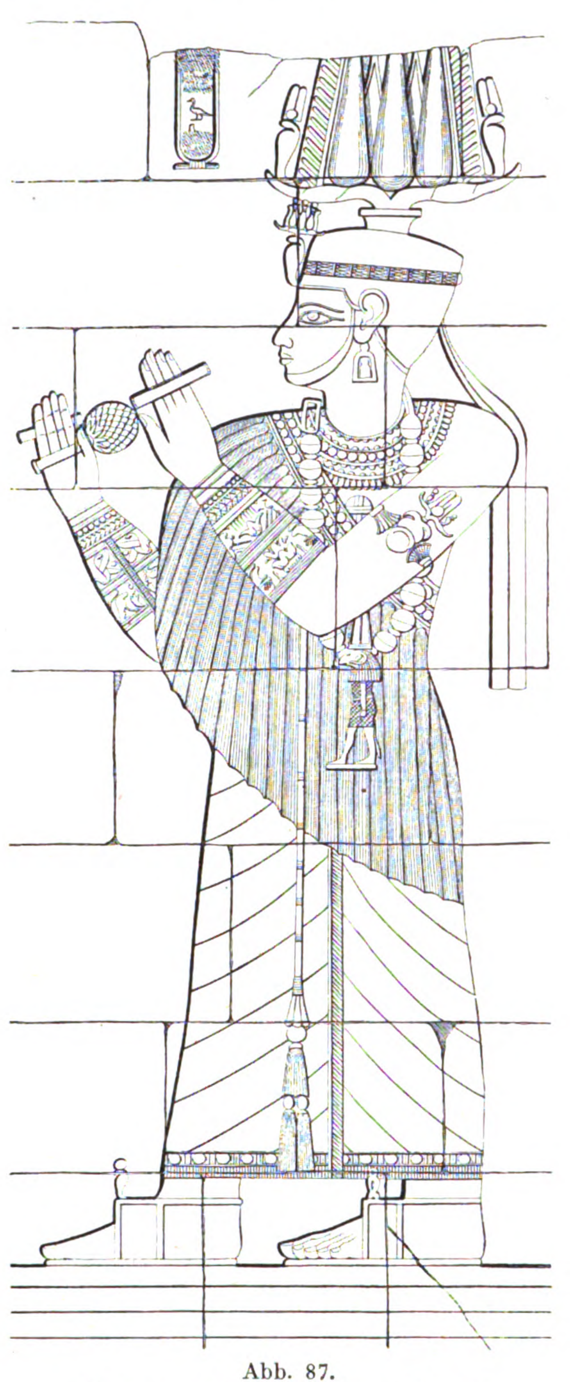


Abb. 87.
König von Meroë in vollem Schmuck.
Nach LD V, 62. Vom Tempel von Nagaʿ.

Eben diese meroitischen Reliefs legen nun aber noch eine Vermutung nahe, daß nämlich unsere Armbänder vielleicht nicht einzeln, sondern zu Gruppen vereinigt getragen worden sind.

In einer der Pyramiden von Meroë (Abb. 88) sehen wir den König mit Bogen, Pfeilen und Speer bewaffnet auf seinem Löwenthrone sitzen. Ober- und Unterarme sind bedeckt mit großen langen und weiten Röhren. Das sind gewiß Schutzwaffen, aus Metall oder Leder gefertigt, hier ohne jede Verzierung. Diese Verbindung von Oberarm- und Unterarmröhre kommt sonst nicht vor. Unendlich oft aber finden wir wenigstens die Unterarmröhre, ohne die des Oberarms, doch ist sie aus der Waffe zu einem Schmuck geworden, zierlicher der Form des Armes angepaßt und auch kunstvoll ornamentiert. Sie wird von Königen sowohl wie von Königinnen getragen. Ein Beispiel gibt die Abb. 87. Man sieht, daß diese Leder- oder Metallröhre auf der Innenseite des Armes anders gebildet ist, als auf der Außenseite, und daß die Ornamente zu ringsumlaufenden Streifen geordnet sind. Unsere Goldreifen würden sich nicht übel zur Verzierung solcher Armschienen geeignet haben. Der jetzt fehlende, wohl auch verzierte, Verschlußstreifen saß dann an der Innenseite des Armes und würde ein den Darstellungen gut entsprechendes Bild gegeben

haben. Die breiten Streifen werden vielleicht noch durch schmalere Ornamente von einander getrennt gewesen sein. Es liegt nahe, bei solcher Verwendungsart zu erwarten, daß die Goldreifen die Form von Kegelmantelschnitten haben, wie sie z. B. das Armband von Nr. 159 aufweist, und in der Tat könnte man so etwas bei einigen der Berliner Stücke finden. Doch ist die Verengerung sehr gering und könnte auch nur auf ungenauer Arbeit beruhen. Immerhin aber möchte ich annehmen, daß unsere drei Berliner Paare zusammen den Besatz von einem Paar solcher Schienen gebildet haben, etwa so, daß Nr. 157 nahe dem Ellenbogen, Nr. 158 und 159 nach dem Handgelenk zu saßen.

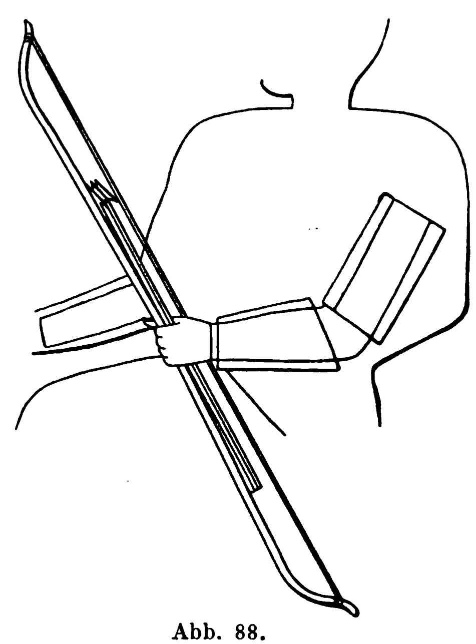


Abb. 88.
Von der Figur eines Königs. Nach LD, V 50a.
Der König trägt weite Armschienen.

Wenig anzufangen scheint mir mit der Beobachtung der Krümmungen, die die Goldreifen jetzt zeigen. Sie sind gewiß zum großen Teil erst bei der Herrichtung für die Aufstellung in den Sammlungen entstanden.

Die drei Berliner Armbandpaare, Nr. 157 bis 159, bilden offenbar untereinander eine zusammengehörige Gruppe gegenüber den Münchnern, Nr. 160 und 161. Der Uräenkranz am oberen Rande und die sattere Färbung der Schmelzfüllungen sondern sie deutlich von den greller gefärbten Münchnern, denen die Uräen fehlen, die aber dafür durch die konzentrischen Ringe des Ornaments und die Farbentöne des Schmelzes miteinander verbunden sind.

Das breitere der beiden Münchner Paare, Nr. 161, trägt am unteren Rande eine Menge zierlicher kleiner Anhänger, die es unmöglich machen, sich etwa auch dies auf eine Armschiene genäht zu denken. Dies Paar wird selbständig, auf Lederbänder genäht, als Armband gedient haben. Die baumelnden Anhänger kämen am besten zur Geltung, wenn der Reif am Oberarm säße.

Unter der Annahme, daß diese fünf Reifen zusammen einer Dame als Schmuck gedient haben, hönnte man die fünf Paare etwa so verteilen: Das breite Münchner mit den Anhängern (Nr. 161) auf den Oberarm, das schmalere Münchner (Nr. 160) auf die Fußknöchel, die drei Berliner (Nr. 157 bis 159) zusammen auf die Armschienen der Unterarme. Doch ist nach dem vorher Gesagten klar, daß diese Verteilung viel Willkürliches hat.

Die Technik ist bei allen fünf Armbändern im Grunde dieselbe. Auf das recht dünne Grundblech sind die goldenen Verzierungen aufgelötet, die entweder in gegossenen und getriebenen Figuren bestehen oder in einzelnen und zu Schnurbändern vereinigten runden Drähten, oder endlich in schmalen Goldbändchen von etwa $^1/_2$—2 cm Breite, die entweder flach aufgelegt an sich als Ornament wirken, oder, kochkant gestellt, nur die Zellen für den Schmelz umschließen und doch durch ihre fadenartig dünnen leuchtenden Goldlinien das Ganze gliedern und zugleich wirkungsvoll beleben.

Bemerkenswert ist, daß die Masse, die die Füllungen bildet, nicht überall gleichartig zu sein scheint. Während alle andern Farben meist wirklich eingeschmolzen sind, scheinen die roten Felder durch zugeschnittene und mit rotem Kitt eingesetzte Würfel und Plättchen gefüllt zu sein. Ferner ist zu beobachten, daß der Schmelz nicht immer nur in scharf senkrecht

gestellte Wände eingeschlossen ist, sondern sich auch an die rundlichen Umrisse der figürlichen Ornamente und der Schmelzgruben bei getriebenen Stücken unmittelbar anschließt. Der Grund der Zellen und Flächen ist nirgends aufgerauht. Daher hat auch der Schmelz in allen größeren Flächen schlecht gehalten; er ist meist herausgefallen und oft nur durch ganz geringe Spuren nachzuweisen. Die Oberfläche, die durch den Schmelz und die Zellenwände gebildet wird, ist mit einer Ausnahme (Nr. 263) nicht glatt geschliffen. Der Schmelz bleibt manchmal muldenförmig unter der Oberkante der Zellenwände zurück, manchmal wieder ragt er in Buckeln darüber empor. Selbst die Zellenwände untereinander haben recht verschiedene Höhen. Über Zellenschmelz in Ägypten siehe oben S. 61; Marc Rosenberg, Ägyptische Einlagen in Gold und Silber 1905, S. 12; Anton Kisa, Das Glas im Altertum, S. 146.

Eigentümlich ist die Art, wie die vielen kleinen Ringe für die Gelenke oder die An-

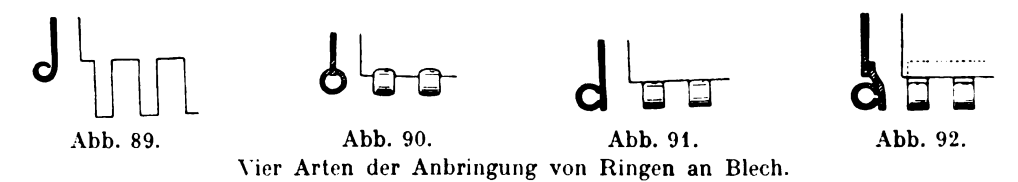


Abb. 89. Abb. 90. Abb. 91. Abb. 92.
Vier Arten der Anbringung von Ringen an Blech.

hängsel angebracht sind. Niemals sind diese aus Zungen gebogen, die an das Grundblech angeschnitten sind (Abb. 89), sondern stets sind besonders gefertigte kleine Ringe angelötet, und zwar lassen sich drei Arten der Befestigung unterscheiden. Entweder sind die Ringe ohne weiteres an den glatten Rand angelötet, wobei sie oft das Blech umklammern (Abb. 90), oder aber an kurze, stumpfe Zähne, die an das Blech angeschnitten sind (Abb. 91). Das Komplizierteste endlich ist es, wenn an das Grundblech erst ein kammförmig mit stumpfen Zähnen geschnittener Streifen gelötet ist, und an dessen Zähne wieder, wie bei der vorigen Art, die Ringe (Abb. 92).

157. Ein Paar Armbänder mit Götterbildchen in Mumienform. (Tafel 1 und 21.) Berlin 1639 und 1640.

Material. Gold, dunkelblauer, hellblauer und roter Glasfluß.

Maße. Das Armband besteht aus zwei rechteckigen, durch ein freiliegendes Gelenk verbundenen Hälften. Jede Hälfte ist 11,5 cm lang und 3,9 cm breit. Bei jedem Reif ist die rechte Hälfte oben um 2 mm länger als unten, die linken Hälften sind oben und unten gleich lang.

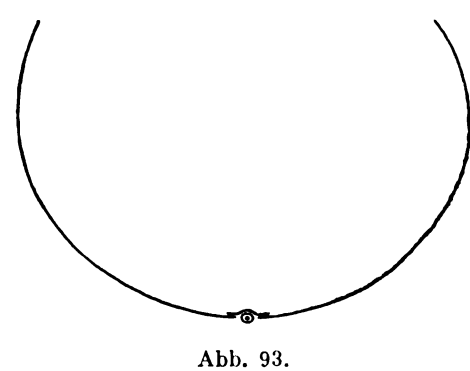


Abb. 93.
Krümmung des Armbandes Nr. 157.

Die jetzige Krümmung der beiden Reife zeigt die Abb. 93.

Die Ornamente. Den Rand bildet ein Schnurmuster aus zwei gegenständig gelegten Schnüren von je zwei Fäden. Die Schnüre sind getrennt und eingefaßt durch je einen glatten runden Draht. Die Hauptfläche ist der Länge nach in parallele Streifen verschiedener Breite gegliedert:

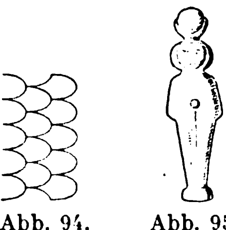
Am oberen Rande erheben sich von einem flach gelegten goldenen Bande goldene Uräen mit Sonnenscheiben auf den Köpfen aus dem dunkelblauen Grunde.

Am unteren Rande hängen Tropfen herab, und zwar abwechselnd je drei dunkelblaue, drei hellblaue, drei rote, wieder drei dunkelblaue usf. Die Tropfen stehen auf rotem Grunde.

Unter den Schlangen und über den Tropfen läuft je eine Reihe auf die Spitze gestellter

Quadrate auf hellblauem Grunde. Die erhaltenen Reste der Füllung in den Quadraten sind meist rot; es finden sich mehrmals vier, ja sechs sicher rot gewesene Quadrate nebeneinander. Andererseits sind auch in einigen Feldern Reste dunkelblauer Füllung, während die hellblauen Spuren, die oft vorhanden sind, wohl nur in verirrter Füllungsmasse des Grundes bestehen. Jedenfalls ist ein System im Wechsel der Farben hier nicht mehr festzustellen.

Der breiteste mittlere Streifen ist durch senkrechte, flachgelegte Goldbänder in elf ungleiche Teile geteilt, sechs breite und fünf schmale. Die breiten sind von einem Muster seitwärts gerichteter, wechselständiger Schuppen (Abb. 94) mit dunkelblauer Füllung bedeckt. Die schmalen enthalten je eine Figur eines Gottes (Abb. 95) mit Menschenkopf in „Mumienform" von vorn gesehen, mit Mondsichel und Mondscheibe auf dem Kopfe; mit beiden Fäusten hält er ein Szepter vor den Leib. Ägyptisch würden wir den Gott Chons oder vielleicht auch Osiris nennen. Diese Figuren stehen auf hellblauem Grunde.


Abb. 94. Abb. 95.
Ornamente von Nr. 157.

Technisches. Beim Schnurornament sind die Schnüre und Fäden einzeln aufgelötet, an den Ecken sind sie zusammen auf Gehrung scharf abgeschnitten. Die Schlangen und Götterfiguren sind aus dünnem Goldblech gedrückt, ausgeschnitten und einzeln aufgelötet.

Das gleichmäßig geteilte Gelenk ist aus Ringen und besonders an die Grundbleche gelöteten Kammstreifen hergestellt. Der Gelenkdorn ist ein einfacher Draht. In die beiden äußeren Ecken jeder Reifhälfte ist ein Loch gebohrt, zum Aufnähen auf die Unterlage. Doch ist im Muster keine Rücksicht auf dies Loch genommen. Je vier andere paarweise, aber unregelmäßig verteilt, an diesen Enden zusammenliegende Löcher, die recht roh durch die Ornamentfelder gestochen sind, könnten modern sein.

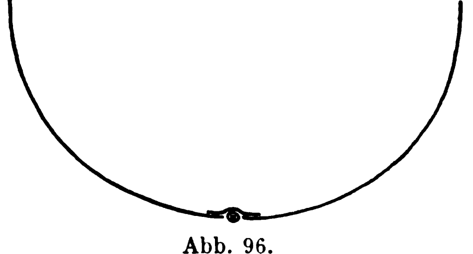
Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 18. LD V, 42, Nr. 1 und 2. Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Tafel 91, Nr. 32.

158. Ein Paar Armbänder mit Kapellen über dem Gelenk. (Tafel 1 und 21.)

Berlin 1643 und 1644.

Material. Gold, dunkelblauer, hellblauer und roter Glasfluß.

Maße. Jedes Band besteht aus zwei gleichen, durch ein verdecktes Gelenk verbundenen Teilen. Jeder ist rechteckig, wenn auch nicht völlig genau, geschnitten, und 9,2 cm lang, 3 cm breit. Die Krümmung, die die beiden Teile jetzt bilden, zeigt die Abb. 96.


Abb. 96.
Krümmung des Armbandes Nr. 158.

Die Ornamente. Am Rande liegt ein von runden Drähten eingefaßtes Schnurornament, genau wie bei Nr. 157.

Innerhalb der Hauptfläche liegen fünf schmale Längsstreifen übereinander:

Am oberen Rande stehen ganz wie bei Nr. 157 aufgerichtete Uräen mit Sonnenscheiben, auf einem flachgelegten goldenen Bande. Der Grund ist dunkelblau gefüllt.

Darunter folgt eine Reihe dunkelblauer Tropfen auf hellblauem Grunde.

Ferner eine Reihe von Quadraten und Rauten, die auf einer Spitze stehen und einander mit zwei anderen berühren. Die Rauten, die aus ziemlich dickem Goldblech massiv geschnitten

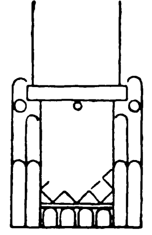
sind, wechseln ab mit den Quadraten aus Zellenschmelz. Da der Inhalt dieser Zellenquadrate abwechselnd dunkelblau und rot ist, ergibt sich die Reihe: Gold, rot, Gold, blau, Gold, rot usf. Der Grund ist hellblau gefüllt.

Daran schließt sich eine Reihe achtblättriger, goldener Rosetten auf dunkelblauem Grunde.

Zu unterst, über dem Schnurornament, liegen zwei Reihen von Quadraten aus Zellenwerk, die auf einer Spitze stehen und einander mit zwei anderen Spitzen berühren. Die Quadrate der beiden Reihen sind abwechselnd dunkel- und hellblau gefüllt, aber so, daß nicht zwei gleiche in beiden Reihen übereinander zu stehen kommen. Die oben und unten bleibenden dreieckigen Grundflächen sind rot gefüllt, von der in der Mitte übrigbleibenden quadratischen immer abwechselnd zwei dunkel-, zwei hellblau, zwei dunkelblau usf.

Die Gelenkdecke ist eine schmale hohe Platte und gliedert sich in folgende Teile:

Oben drei ineinander geschachtelte Tore, als ob man durch das Haupttor eines Tempels bis ins Allerheiligste sieht, ein auch in der reinägyptischen Kunst häufiges Motiv.[1]) In Meroë finden wir es bei den Scheintüren in den Opferkammern der Pyramiden, z. B. LD V, 54e.


Abb. 97.

Jedes Tor ist von einer mit Uräen besetzten Hohlkehle gekrönt, die die ungeflügelte und schlangenlose Sonnenscheibe trägt. Das größte Tor ist von Säulen gestützt; die beiden inneren haben einfache Pfosten. Diese Tore stehen auf einer niedrigen Basis. Soweit sie bisher beschrieben ist, enthält die Gelenkdecke keine Spur von Glasflüssen.

Nicht ganz klar ist die Bedeutung der unteren Hälfte. Deren Mitte bildet ein Rechteck, das von der Basis der Tempeltore herabhängt (Abb. 97). Dies Rechteck ist jetzt völlig mit dunkelblauem Glasfluß dick überdeckt, doch sieht man durch die Brüche hindurch goldenes Zellenwerk, und zwar auf den Spitzen stehende Quadrate, wie die am unteren Rande des Reifes. Dieses Rechteck ist auf drei Seiten umgeben von einem Muster stehender Schuppen, unten eine Reihe niedriger, an den Seiten zwei Reihen hoher. Die äußeren Ränder der langen Schuppen umfassen oben die Basis der Tempeltüren. Unten an dieser sitzen drei massive Goldkügelchen. Die Schuppen selbst sind rot gefüllt.

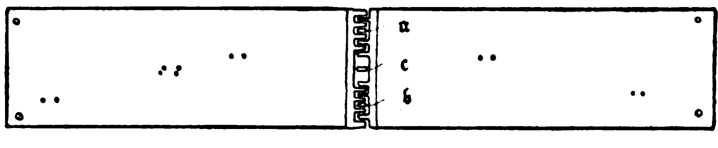


Abb. 98.
Gelenk und Nählöcher von Nr. 158.

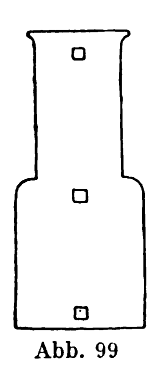
Den Zusammenstoß zwischen der oberen und der unteren Hälfte der Gelenkdeckplatte verkleidet ein aufgelöteter, rein goldener Kragen mit Widderkopf, ohne Glasflüsse. Der Widderkopf trägt die Sonnenscheibe und ist mit einer Kette aus aufgelöteten Kugeln geschmückt, die lang auf den Kragen herunterhängt und unten ein Stückchen Gold trägt, das eine Figur oder eine Brusttafel vorstellen soll, wie bei den unter Nr. 162 bis 170 beschriebenen Schildringen. Der halbkreisförmige Kragen selbst ist oben am Rande mit einer gekerbten Leiste, die Uräen vorstellen soll, und darunter mit abwechselnden Streifen aus Kügelchen und rundem Draht verziert.

---

[1]) Vgl. Berlin 821, Ausf. Verz. 1899, S. 267.

Technisches. Die Herstellung der beiden Hauptteile entspricht fast ganz der von Nr. 157. Die Schlangen sind diesmal massiv gegossen, dagegen sind die Rosetten aus dünnem Blech gepreßt und aufgelötet. Die Nählöcher zeigt die Skizze (Abb. 98), aus der auch die Gelenkbildung ersichtlich ist. Die Gelenkringe sind wieder an angelötete Kammstreifen gesetzt. Bei *a, b, c* der Skizze greifen die Ringe der Gelenkdeckplatte ein.

Die Grundlage für diese Deckplatte bildet ein dünnes Blech der Form Abb. 99, an das hinten die drei Ringe gelötet sind, die in das Gelenk eingreifen. Auf diese Platte sind teils durch runde Drähte, teils durch flach gelegte oder hochkant gestellte Bänder die Türen des oberen und die Zellen des unteren Teiles aufgelötet, ebenso die Klümpchen unter der Basis der Türen. Die Uräen des größten Tempeltores bilden ein besonderes Stück. Auch der Kragen mit dem Widderkopf ist besonders gearbeitet und dann aufgesetzt. Ein halbkreisförmiges Blech mit einem Ausschnitt für den Hals bildet die Grundlage. Darauf ist die Kragenverzierung aus Draht, Kügelchen und gekerbtem Uräenband gelötet. Dann ist von hinten her in den Halsausschnitt ein Plättchen gelötet, das oben den massiven Widderkopf trägt. Um die Unterlage für die Kügelchen der Halskette zu schaffen, ist über das Kragenornament erst ein latzartiges Plättchen gelegt, und darauf sind die Kügelchen gelötet.


Abb. 99

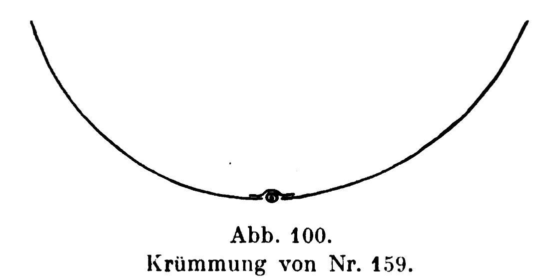
Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 21. LD V, 42, Nr. 5 und 6. Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Tafel 91, Nr. 33 (gänzlich unzuverlässig).

159. Ein Paar Armbänder mit geflügelten Göttinnen. (Tafel 1 und 21.)

Berlin 1641 und 1642.

Material. Gold, dunkelblauer, grüner und roter Glasfluß.

Maße. Jedes Armband besteht aus zwei, durch ein verdecktes Scharnier verbundenen, ungefähr rechteckigen Hälften. Doch sind diese oben 8,5, unten 8 cm lang. Der keglige Zuschnitt liegt also hier besonders klar zutage. Die Breite jedes Teiles beträgt 4,9 cm. Die Krümmung und die Verteilung der Nählöcher zeigen die Skizzen Abb. 100 und 101.


Abb. 100.
Krümmung von Nr. 159.

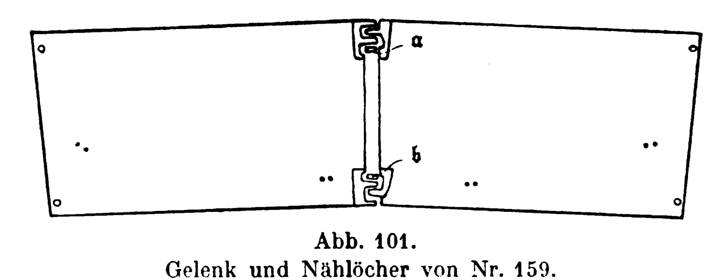


Abb. 101.
Gelenk und Nählöcher von Nr. 159.

Die Ornamente. Flach aufgelegte Goldstreifen fassen die Ränder ein und trennen auch oben und unten je ein schmales Band ab, das oben Schlangen mit Sonnen auf dem Kopfe auf dunkelblauem Grunde, unten rautenförmige, auf die Spitze gestellte massive Goldplättchen auf dunkelblauem Grunde enthält. Die breiten Hauptflächen tragen je zwei dem Scharnier zugewendete Figuren stehender Göttinnen mit vier Armen und vier Flügeln, von denen ein Paar schräg aufwärts, das andere schräg abwärts gerichtet ist. Die oberen Flügel jeder Figur berühren die der Nachbarfigur. Die Arme liegen nach altägyptischer Art gestreckt auf dem oberen Rande der Flügel und halten Lebenszeichen. Die Göttinnen tragen das alte, eng an-

liegende Frauenkleid, das mit schrägen, gekreuzten Linien verziert ist und oben und unten einen Saum mit senkrechter Strichelung hat. Die Tragbänder zeigen Andeutungen der Knoten. Arm- und Fußringe und Halskragen sind angegeben. Die Haare sind in die kuglige Löckchenfrisur gebracht und von einem Stirnband mit Uräus umwunden. Auf dem Scheitel sitzt die Mondsichel mit der Mondscheibe.

Alles bisher Genannte, bis auf die Flügel, ist aus Gold, die Flügel aber sind aus Zellenwerk, und zwar sind die drei Lagen, von den Schultern ab gezählt, grün, rot, dunkelblau gefüllt.

Ob die großen Flächen, die durch die Figuren frei gelassen sind, mit Schmelz bedeckt gewesen sind, oder die blanke Goldfläche gezeigt haben, ist nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden. Doch sitzen in den Winkeln gelegentlich kleine Reste von dunkelblauem Glasfluß, die doch für eine solche Füllung zu sprechen scheinen und das ist für die Herstellung auf Tafel 1 angenommen.

Die Gelenke sind verdeckt durch Figuren von Göttinnen, die aus starkem Goldblech, ohne Glasflüsse, frei gearbeitet und durch rückseitige Ösen im Gelenk festgehalten sind. Die Göttinnen stehen, vermittelt durch schmale Standflächen, auf Lotusblumen und strecken ganz wie die eben beschriebenen Figuren ihre vier Arme und Flügel schräg aufwärts und abwärts. Die Hände halten wieder Lebenszeichen. Bei Berlin 1642 ist die Göttin nach links gewendet, bei Berlin 1641 nach rechts, das erstgenannte wird also, wenn die Verteilung der Deckfiguren auf die beiden Armbänder richtig ist, für den linken Arm bestimmt gewesen sein, das andere für den rechten.

Die Göttinnen tragen die lange Frauenfrisur und die Doppelkrone auf der Geierhaube. Ein glatter Halskragen, Armbänder am Ober- und Unterarm, sowie Fußbänder bilden den Schmuck. Sie sind gekleidet in das alte enge Frauengewand mit gestricheltem Saum, geknoteten Tragbändern und einem Muster von rechtwinklig gekreuzten Linien. Darum schlingen sich aber in der bekannten Weise von hinten her in anderthalbfacher Windung zwei Flügel, so daß die Spitzen gekreuzt vorn über dem unteren Saume liegen. Die Lotusblume ist wunderlich gezeichnet (Abb. 102), und die Flügelpaare sind, wie die Tafel zeigt, verschieden, das obere anders als das untere.


Abb. 102.

Technisches. Die flachen Streifen, die den Rand einfassen, treffen einander in stumpfem Stoß. Die Schlangen und die Körper der Figuren vom Kopfputz bis zu den Füßen sind aus dickem Blech geschnitten und einzeln aufgelötet, ebenso die Arme und die Lebenszeichen in den Händen der Göttinnen. Der ganze Schmuck an diesen ist nur graviert.

Die Gelenke sind wieder durch untergelötete, diesmal aber nur kurze und zweizinkige Kammstreifen mit angelöteten Ringen gebildet. Die Abb. 101 zeigt die Anordnung.

Die Deckfiguren selbst sind aus vielen Teilen zusammengestückt. Ein Stück ist die ganze Mitte von der Spitze des Kopfputzes bis zum unteren Ende der Lotusblume. Aus je einem Stück sind die einzeln angelöteten Arme, sogar die unteren, ferner die einzelnen Flügel und die Lebenszeichen. Die unteren Flügel sind dem Körperumriß angepaßt. Ein großer, zerflossener Klumpen Lot hält auf der Rückseite diese Teile zusammen.

In Scheitelhöhe und in der Mitte der Blume ist hinten je eine Öse aufgelötet, die sich an den auf der Skizze (Abb. 191) mit *a* und *b* bezeichneten Stellen zwischen die Ringe des Gelenks einschieben.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 20. LD V, 42, Nr. 3 und 4.

. 60. Ein Paar Armbänder mit geflügelten Göttinnen und Büsten. (Tafel 21.)

München, Antiquarium 707 und 708.

Material. Gold, dunkelblauer, hellblauer und roter Glasfluß.

Maße. Jeder Reif besteht aus zwei gleichen rechteckigen Teilen, die durch ein verdecktes Gelenk verbunden sind. Die Länge jedes Teiles beträgt 8,5 cm, die Breite 4,6 cm. Der Reif ist zu einem Kreise von 7 cm Durchmesser gebogen, doch bleiben 6 cm des Kreisumfanges frei.

Die Ornamente. Den Rand faßt ringsherum ein Band aus zwei Schnüren ein, das von glatten, runden Drähten begrenzt wird. Nach innen folgt dann eine Schnur runder Goldkügelchen und wieder ein runder Draht. Das Hauptfeld ist in sieben wagerechte Bänder geteilt, von denen das mittelste breit, die sechs andern schmal sind. Am oberen und unteren Rande entlang läuft je ein Band mit auf die Spitzen gestellten Quadratzellen, die abwechselnd hellblau und dunkelblau gefüllt sind. Der Grund ist rot.

Daran schließt sich je ein Band mit hellblauem Grund und einem Ornament aus je zwei konzentrischen Kreisen in Zellenarbeit. Die inneren Kreise sind rot, die darum liegenden Ringe dunkelblau.

Nun folgt nach innen wieder je ein Band mit auf die Spitze gestellten quadratischen Zellen, in Form und Farben ganz wie die der äußeren Bänder.

In dem noch bleibenden breiten mittelsten Bande wechseln quadratische Felder, die von vorn gesehene Büsten zeigen, ab mit rechteckigen Feldern, die mit Schuppen gefüllt sind.

Die Büstenfelder sind umrahmt durch eine Schnur Goldkügelchen. An den Seiten ist dieser Schnur innen noch je ein glatter runder Draht beigegeben, der oben und unten fehlt. Das mittelste Feld zeigt auf hellblauem Grunde einen Kopf (Abb. 103) mit kugeliger, kurzer Frisur, großem Halskragen ohne Halsausschnitt und einem Kopfschmuck, der vielleicht zwei Falken

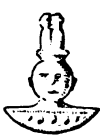


Abb. 103.

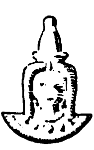


Abb. 104.

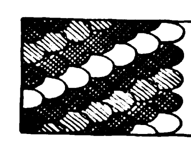


Abb. 105.



Abb. 106.

Ornamente vom Armband Nr. 160.

vorstellen könnte. Was mit dieser Darstellung gemeint ist, läßt sich nicht sagen. Die beiden seitlichen Felder tragen auf dunkelblauem Grunde den Kopf der Göttin Mut (Abb. 104) mit der Doppelkrone, dem Uräus an der Stirn, der langen Frauenfrisur und einem großen Kragen mit rundem Halsausschnitt.

Die rechteckigen Felder mit den Schuppen in Zellenwerk (Abb. 105) haben in diagonal gerichteten Reihen die Farben dunkelblau, rot, dunkelblau, hellblau, dunkelblau, rot usw., doch ist die Ordnung nicht immer ganz regelmäßig durchgeführt.

Die Gelenke sind durch Platten verdeckt, die Göttinnen mit je vier Flügeln vorstellen, in der von Nr. 159 her bekannten Haltung. Die Hände halten wieder Lebenszeichen. Auffällig ist, daß auf den oberen Flügeln keine Arme liegen. Beide Göttinnen stehen auf Lotusblumen. Die Körper der beiden sind gleich, aber die Köpfe verschieden. Auf dem einen Reif (München 708) ist eine Göttin mit kugeliger Frisur, Stirnband mit Uräus, und als Scheitelschmuck einem Falken mit Sonnenscheibe dargestellt (Abb. 106). Welche Göttin gemeint ist, vermag ich nicht zu sagen. Auf dem andern Reif (München 707) ist es eine Göttin mit der Doppelkrone und der Geierhaube über der Frauenfrisur, Mut, die Gemahlin des Amon.

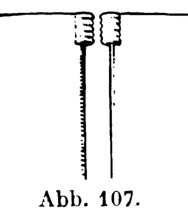
Die beiden Göttinnen sind also vielleicht dieselben, wie die in den Büsten der Mittelfelder dargestellten.

Sonstiger Schmuck der beiden Frauen sind schmale Halskragen und Ringe am Oberarm und Handgelenk. Das Kleid ist das übliche eng anliegende, aber nur der untere Abschluß ist angegeben, oben weder der Saum noch die Tragbänder.

Die beiden Figuren sind ähnlich wie bei Nr. 159 einander zugewendet, die von München 707 nach rechts, die von München 708 nach links.

Die Flügel, die Lebenszeichen und die Lotusblumen sind in Zellenarbeit gefertigt, der Rest aus blankem Gold. Und zwar ist bei den Flügeln die oberste Federschicht rot, die mittlere hellblau, die unterste dunkelblau gefüllt. Die drei Schleifen des einzigen erhaltenen Lebenszeichens sind dunkelblau gefüllt, der Schaft ist golden, ebenso wie der Knopf auf dem Treffpunkt der Kreuzarme. Die Seitenarme des Kreuzes sind auffällig gerundet, ganz ebenso wie bei den Lebenszeichen im Ornament von Nr. 161.

Bei den Lotusblumen sind die drei Kelchblätter dunkelblau, die dazwischen herausschauenden Blütenblätter hellblau, die am oberen Rande bleibenden Dreiecke des Grundes und der Fruchtboden rot. Das bügelartig unten angedeutete Stengelende ist leer.


Abb. 107.

Am oberen und unteren Ende der beiden freien Kanten jeder Armbandhälfte sitzt je eine breite gerippte Öse. Diese Ösen können kein Gelenk gebildet haben, da sie aufeinander stoßen würden (Abb. 107). Dem entspricht, daß diesen Stücken die Nählöcher in den Ecken, wie sie die Berliner Armbänder haben, fehlen.

Technisches. Die Kämme, deren Zähne die Gelenkringe tragen, sind an die Grundplatten gleich angeschnitten (Abb. 91). Die Nähringe von Abb. 107 umklammern das Grundblech und die aufgelöteten Ornamentdrähte. Die Schnurbänder des Randornaments treffen in stumpfem Stoß aufeinander. Die Büsten in den quadratischen Feldern sind getrieben, auch die Kügelchen und Streifen ihrer Halskragen.

Die Gelenkdeckplatten sind so gearbeitet, daß die aus einem ziselierten Stück starken Goldblechs bestehende Figur von der Kopfschmuckspitze bis zu den Füßen, ebenso die Arme und das gesamte Zellenwerk auf ein dünnes Grundblech aufgelötet sind, das dann den Umrissen entsprechend ausgeschnitten ist. Nur das Lebenszeichen ist frei und blos mit seinem Fuß angelötet. Hinten sind in der Höhe des Kopfes, der Schultern, der Kniee und der Füße Ringe angesetzt, die sich zwischen die Gelenkringe einfügen.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 19. Ebenda, Tafel, Fig. 6. Prisse, Hist. de l'art, Atlas II, Tafel 91, Nr. 31. G. Hirt, Formenschatz 1902, Nr. 63.

161. Ein Paar Armbänder mit Büsten und Anhängern. (Tafel 22.)

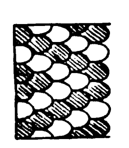
München, Antiquarium 705 und 706.

Material. Gold, dunkelblauer, hellblauer, grüner und roter Glasfluß.

Maße. Die beiden durch offenliegende Gelenke verbundenen rechteckigen Hälften sind jede 11,2 cm lang und 6,1 cm breit. Auch dieses Armband ist kreisförmig gebogen, doch bleibt von dem Umfange des Kreises, der 7,5 cm Durchm. hat, noch 1 cm ungedeckt. Die kleinen Anhänger am unteren Rande sind mit den Ösen 0,8 cm lang, 0,3 cm breit.

Die Ornamente. Den Rand bildet wieder ein Schnurornament aus zwei Schnüren, von

glatten Drähten eingefaßt. Das Hauptfeld ist in zehn wagerechte Streifen gegliedert, von denen der fünfte von unten breit ist, die anderen mehr oder weniger schmal sind. Der breite Streifen ist in neun etwa gleich große quadratische Teile geteilt, die immer abwechselnd mit einem Schuppenornament in Zellenarbeit und einer goldnen Büste gefüllt sind. Die nebenstehende Skizze (Abb. 108) zeigt, welches Muster durch die hell- und dunkelblauen wagerecht gelegten Schuppen erstrebt, wenn auch nicht immer erreicht ist. Die durch einfache Goldbändchen eingefaßten vier Büstenfelder zeigen dieselben Büstentypen wie die Felder von Nr. 160, die kurzhaarige mit den beiden Falken auf dem Kopfe, die jedoch hier vielleicht Sonnenscheiben tragen (Abb. 109), im dunkelblauen Felde, und die langhaarige mit der Doppelkrone im grünen Felde. Über diesem breiten Streifen läuft ein schmaler, mit auf die Spitze gestellten und rot gefüllten Quadraten in Zellenwerk auf dunkelblauem Grunde. Diesem Streifen entspricht unter dem Büstenstreifen kein gleicher. Die übrigen Streifen aber entsprechen sich oben und unten genau, und zwar sind es, von innen nach außen aufgezählt, sämtlich mit Ornamenten in Zellenwerk:



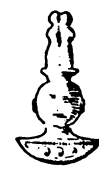


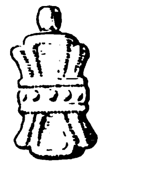
Abb. 108. Abb. 109.
Ornamente von Nr. 161.

Konzentrische Ringe wie in Nr. 160, auf hellblauem Grunde, der innerste Kreis rot, der darumliegende Ring dunkelblau. Dann auf die Spitze gestellte Quadrate, genau wie die oben beschriebenen. Ferner ein etwas breiterer Streifen mit Lebenszeichen auf grünem Grunde, immer abwechselnd ein dunkelblau und ein hellblau gefülltes Kreuz. Die Seitenarme der Kreuze sind eigentümlich gerundet, den Treffpunkt der Arme deckt ein goldnes Knöpfchen. Die Basis der Kreuze ist nach dem Büstenstreifen zu gerichtet. Zu oberst und zu unterst wieder ein Streifen mit Quadraten genau wie die anderen.

An den freien Enden jeder Armbandhälfte sitzen wie bei Nr. 160 gerippte Ösen zum Aufnähen. Die eine fehlt (bei München 706), und dafür ist wohl schon im Altertum ein Loch durch die Ecke des Armbandes gebohrt, wie bei Nr. 157 bis 159.

Durch viele, in gleichen Abständen an den unteren Rand gelötete kleine Ringe ist ein Draht gezogen, an dem zwischen je zwei Ringen ein goldner Anhänger in Form eines Bündels (Abb. 110) hängt; ursprünglich waren nach Ferlini 38 Stück vorhanden. Sie entsprechen ziemlich genau den unten unter Nr. 257 besprochenen Kettengliedern, die die Bündelform noch deutlicher zeigen. Genau gleiches ist mir aus dem alten Ägypten nicht bekannt. Die Form könnte ihren Ursprung in irgend einem der vielen alten Knotenamulette haben.

Technisches. Bis auf die Bestandteile des Schnurbandes, die wie immer aus rundem Draht sind, die aus dünnem Blech getriebenen Büsten und die Mittelknöpfe der Lebenszeichen, bestehen alle auf die Grundplatte aufgelöteten Goldteile aus hochkant gestellten schmalen Goldbändchen.



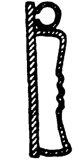


Abb. 110. Abb. 111.
Anhänger von Nr. 161.

Die Ringe, durch die die Drähte für die Bündelchen laufen, sowie die Gelenkringe sind ohne angeschnittene oder angelötete Kammstücke an die Ränder der Armbandhälften angelötet.

Die kleinen Bündelanhänger (Abb. 111) sind aus dünnem Goldblech getrieben; die Rückseite ist flach und läuft oben in eine kleine überstehende Zunge aus, an die ein Ösenring für den Draht gelötet ist.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 17. G. Hirt, Formenschatz 1902, Nr. 63.

B. Fingerringe.

Die Fingerringe bilden den größten Teil des ganzen Schatzes, und dem entspricht es, daß wir auf den Denkmälern des meroitischen Reiches, im Gegensatz zur altägyptischen Weise, die Könige und Königinnen gradezu überladen finden mit Fingerringen. Unter der Menge der Ferlinischen Ringe scheiden sich zwei Arten. Erstens einfache Reife mit daran hängendem reichverziertem und beweglichem Schilde, wir wollen sie Schildringe nennen. Zweitens Siegelringe.

1. Schildringe.

Diese Ringe sind wohl die bizarrste unter den sonderbaren Schmuckformen dieser nubischen Goldschmiede. Es sind an sich schlichte, oft recht geschmackvoll einfach verzierte Fingerreife, an die aber mittels eines Gelenks ein großes schildartiges Schmuckstück beweglich befestigt ist. Die Platte, die öfter noch wieder in sich Gelenke hat und deren unterer Rand meist mit kleinen baumelnden Anhängern ähnlich wie das Armband Nr. 161 besetzt ist, bedeckte zwei

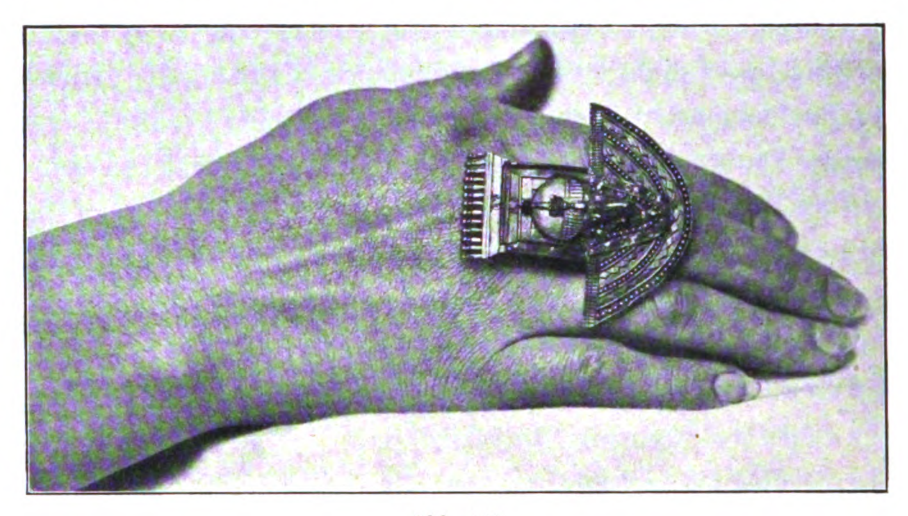


Abb. 112.
Der Schildring Nr. 165 auf einer lebenden Hand.

oder gar drei Finger der Hand, wie die Abbildung 112 zeigt, bei der der Ring Nr. 165 auf eine lebendige Hand geschoben ist. Die Schilder und auch gelegentlich die Ringe selbst sind mit Schmelz reich verziert. Auch hier wieder ist der Schmelz oft so eingefügt, daß er unmöglich fest haften konnte. Er fehlt jetzt darum vielfach.

Ich wüßte nicht, daß solche Ringe mit beweglichem Schmuckschild aus Ägypten bekannt geworden sind. Unmöglich wäre es indes nicht, daß auch dort in der Spätzeit so etwas gemacht worden ist. Der häufigste Typus unter den Ferlinischen Ringschilden ist der eines Tierkopfes auf einem großen Perlenkragen, der flach ausgebreitet ist. Dies Motiv ist bekanntlich gut ägyptisch. Wir finden derartige Dinge groß und klein als Amulette oder als Weihgeschenke.[1]) Und an ihre Finger- und Ohrringe[2]) pflegten die Alten neben Tieren und anderen Figuren auch solche Kragen mit Tierköpfen zu setzen (Abb. 113). Die Verbindung von Ring und Kragen fanden die Meroiten also schon vor. Auch die Größe der Schilder haben sie nicht selbst erfunden. Im letzten Jahrtausend v. Chr. bemerken wir, wie man an den ägyptischen Fayenceringen verfolgen kann, eine steigende Verbreiterung der Siegelplatte der Ringe. Es gibt

[1]) Vgl. oben Nr. 42. [2]) Fingerring, Bronze: Petrie, Hycsos cities, Tafel XXXIII, 55. Ohrring, Gold: Vernier, Bijoux, Tafel XXXII. Fingerringe, Fayence: Berlin 6556. 6557. 6558.

Ringe wie den hierneben abgebildeten (Abb. 114), dessen Siegelplatte 8 cm lang ist, also fast die ganze Handbreite überdeckt haben muß. Die Meroiten konnten sich natürlich eine so gute Gelegenheit, mit kostbarem Material zu prunken, nicht entgehen lassen. Sie haben die häßliche Sitte womöglich noch überboten, und so ragen bei ihnen die Siegelplatten der Fingerringe oft noch über den Rand der Hände hinaus (vgl. Abb. 87.) Selbst wenn mehrere der Finger einer Hand mit Ringen versehen sind, und es werden bis zu vier Ringen an einer Hand getragen[1]), so müssen sich die Schilder der Ringe unter- und übereinander schieben, um Platz zu haben (vgl. Abb. 115.)


Abb. 113.
Fayencering. Berlin 6556.

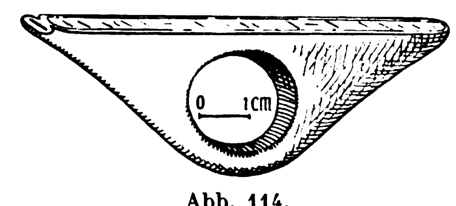
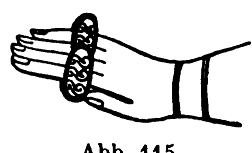


Abb. 114.
Fayencering. Berlin 11564.


Abb. 115.
Nach LD V, 60.

Die Darstellungen auf den Denkmälern lassen natürlich nicht erkennen, ob dabei die Ringplatten beweglich oder fest zu denken sind.

Der erwähnte, häufigste Typus unter den Ferlinischen Ringschildern, ein oder mehrere Tierköpfe, mit Ketten verziert, auf einem großen Perlenkragen stehend, und oft flankiert von anderen Symbolen, berührt sich eng mit den Darstellungen der Siegelringe Nr. 186 bis 190 und auch Nr. 213; auch technisch am ähnlichsten ist aber gewiß das ganz ähnliche Schild mit Widderkopf an der Stirn des Diadems eben der Königin, der unser Goldschmuck gehört hat, in Abb. 86.

162. Schildring mit einem Widderkopf, der hohe Federn aus Gold trägt. (Tafel 22.) München 704a.

Material. Gold und Glasfluß, der wohl einst blau war, jetzt aber verfärbt ist.

Maße. Der eigentliche Ring ist 0,55 bis 0,6 cm breit und hat einen Durchmesser von etwa 1,9 cm.

Die Höhe des Schildes beträgt von der Federspitze bis zum Ende der Ringe, an denen die Muscheln hängen, 3,9 cm, die Breite einschließlich der kleinen Ringe 3,2 cm. Die muschelförmigen Anhängsel sind 0,95 cm lang.

Die Ornamente. Der Fingerring ist ein flaches Band mit einer Randeinfassung aus rundem Golddraht. Die Fläche ist mit ineinandergreifenden runden goldnen Haken auf dunkelblauem Grunde verziert.

Das mit einem Gelenk am Ringe befestigte Schild hat die Form eines großen halbkreisförmigen Halskragens mit rundem Halsausschnitt. Den oberen Rand faßt ein Streifen von Uräusschlangen ein. Die halbkreisförmigen Ornamentstreifen des Kragens enthalten, vom Halsausschnitt angefangen: eine Schnur von Kügelchen, doppeltes Schnurband zwischen glatten runden Drähten, Rauten aus starkem Goldblech, wieder ein doppeltes Schnurband mit Drahteinfassung, und endlich am unteren Rande Tropfen in Zellenarbeit.

Der in den Halsausschnitt eingefügte Widderkopf, dessen gewundene Hörner schräg gekerbt, dessen Ohren innen der Länge nach halbgeteilt und in der unteren Hälfte schräg gestrichelt sind, ist mit zwei lang herabhängenden Ketten geschmückt. Eine, aus runden Goldkügelchen, kommt

[1]) Vgl. LD V, 30.

oben zwischen Hörnern und Ohren hervor und fällt dann vor den Ohren herunter. An ihr hängt unten ein keilförmiges Stückchen Gold, das, wie der Vergleich mit Nr. 164 und 165 zeigt, eine Götterfigur vorstellen soll. Auch auf den Reliefs tragen die Könige von Meroë oft recht gewichtige Götterfiguren an langen Ketten auf der Brust (vgl. Abb. 87 und Nr. 46.) Die zweite Kette besteht nur aus einem glatten runden Golddraht und trägt unten ein Goldplättchen, das eine Brustplatte von der in Ägypten seit dem Mittleren Reiche bekannten Form sein soll. Zwischen den Hörnern auf dem Scheitel sitzt der Fuß des Kopfschmucks, aus dem die wagerechten Ziegenhörner herauswachsen. Über ihnen stehen die graden hohen Federn mit Gravierung, unten vor diesen die Sonnenscheibe, und ganz vorn der Uräus mit dem Kopfschmuck aus Kuhhörnern und Sonnenscheibe. Rechts und links neben den Federn erheben sich Uräen, und zwar rechts vom Beschauer einer mit der roten Krone, links einer mit der weißen Krone. Die Brust der Schlangen trägt leicht geritzte Striche.

Am unteren Rande des Kragens hängen an Drähten, die durch kleine Ringe gezogen sind, Anhänger in Muschelform . Doch sind Vorder- und Rückseite der Muscheln nicht unterschieden; beide zeigen die Längsfurche des Mundes und die kurzen schrägen Querstriche.

Reste von verfärbtem, einst wohl blauem Glasfluß sitzen im Kragen in den Zellen der Tropfen und füllen den Grund des Streifens mit den Rauten. Auch der Raum zwischen den beiden Ketten ist, ohne Rücksicht auf das darunter liegende Muster, mit Schmelz gefüllt, der grün gewesen zu sein scheint. Zwischen dem Halsausschnitt und der halbkreisförmigen Kugelschnur ist ein Stück des Grundblechs frei gelassen. In den Raum innerhalb der hängenden Kugelkette sollte dort vielleicht ein Goldklümpchen, der Lotusblume von Nr. 164 und 165 entsprechend, eingesetzt werden.

Technisches. Der Fingerring ist ein Streifen dünnen Blechs, auf das Rand und Ornament aufgelötet sind. Die Lötstelle des Ringbandes liegt in der Mitte der rechten Seite.

Das Gelenk besteht aus walzenförmigen festen Ringen, einer am Schild, zwei am Fingerring. Die Grundlage des Schildes bildet eine dünne Blechplatte in Kragenform mit rundem Halsausschnitt. Darauf sind die Ornamente aufgelötet. Den unteren Rand des Streifens mit den Tropfen bildet ein hochkant gestelltes, auf das Grundblech gelötetes Bändchen. Dagegen ist außen noch ein zweites, etwas breiteres gelötet, das auch die Stirnfläche des Grundbleches mit verdeckt . Auf die Fläche dieses Deckbandes sind die Ringe für die Muscheln gelötet.

Die Uräen am oberen Kragenrand sind durch zwei Streifen starken Goldblechs vorgestellt, die durch viele senkrechte und zwei wagerechte Linien in drei Reihen Quadrate geteilt sind. Die oberen sollen die Sonnenscheiben, die mittleren die Köpfe, die unteren die Leiber der Schlangen bedeuten.

Ob der Widderkopf getrieben und mit Tonmasse gefüllt oder massiv gearbeitet ist, läßt sich nicht feststellen. Eine Lötnaht ist nicht zu sehen. Ohren und Hörner sind besonders angesetzt. Am Kragen befestigt ist der Kopf durch eine an seine Rückseite gelötete, unten überstehende Platte.

In ein Loch auf dem Scheitel ist die Basis des Kopfschmuckes, eine rechteckige kurze Röhre mit ausgebogenem oberen Rand, gelötet und dann darauf der Kopfschmuck, der aus folgenden, einzeln aus massivem Gold gearbeiteten, Teilen zusammengelötet ist: Die beiden Ziegenhörner, die Federn, die beiden seitlichen Schlangen samt ihren Kronen, die Sonnenscheibe, der mittlere Uräus, seine Sonne, deren Hörner. Die kleinen Muscheln sind der Länge

nach aus zwei gleichen, getriebenen Schalen zusammengelötet, und oben in einem kleinen Fortsatz von Längsfurche zu Längsfurche durchbohrt.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 25.

163. Schildring mit einem Widderkopf, der hohe Federn aus Zellenwerk trägt. (Tafel 22). München 704b.

Material. Gold und stark verfärbter, einst wohl blauer Glasfluß.

Maße. Der Fingerring ist 0,4 cm breit und hat 1,8 bis 1,9 cm Durchmesser. Das Schild ist von der Federspitze bis zum Ende der Ringe, an denen die Muscheln hängen, 4,2 cm hoch und einschließlich der Muschelringe 4,5 cm breit. Die Muscheln sind 0,95 cm lang.

Die Ornamente. Der Fingerring ist ein flaches starkes Band mit einer Randeinfassung aus rundem Draht und einer Flächenfüllung aus Rauten, die, aus kleinen Goldkügelchen zusammengesetzt, auf die Spitze gestellt sind, und sich mit den seitlichen Spitzen berühren. Der Grund ist mit hellblauem Schmelz gefüllt. Das Schild ist mit einem Gelenk am Ringe befestigt und ist, wie der ganze Ring, der Nr. 162 sehr ähnlich. Am oberen Rande steht der Uräenfries auf einem Goldband. Die runden Streifen des Kragens enthalten, von oben nach unten aufgezählt, das bekannte Doppelschnurband zwischen runden Drähten, goldne Rauten, wieder ein Schnurband, eine Reihe goldner Buckel, die man etwa mit dem Eierstab vergleichen könnte, ein drittes Schnurband und endlich eine Reihe Tropfen in Zellenwerk. Unmittelbar am Halsausschnitt ist eine Stelle frei, doch zeigt sie runde Mulden, als ob dort Goldkugeln gesessen hätten. Der Widderkopf, dessen Schnauze etwas bestoßen ist, hat dreikantige, gekerbte Hörner und Ohren wie bei Nr. 162. Die Ketten, die vom Widderkopf herabhängen, sind auch wie dort, nur ist hier die Brusttafel ganz deutlich. Zwischen der Kugelschnur liegt in Höhe des Rautenornaments ein formloser Buckel aus getriebenem Goldblech, der wohl die Lotusblume wie auf Nr. 164 und 165 vorstellen soll.

Auf dem Scheitel sitzt der Fuß des Kopfschmuckes. Dieser selbst enthält die wagerechten goldnen Ziegenhörner, die hohen Federn in Zellenarbeit, neben ihnen die beiden Schlangen ohne Kopfschmuck, unten am Fuß der Federn in der Mitte die goldne Sonnenscheibe ohne Uräus. Am unteren Rande des Kragens sitzen die 12 Ringe für den Draht mit den Muscheln. Die Ringe haben dreieckigen Querschnitt, die Muscheln gleichen denen von Nr. 162.

Blaue Schmelzreste sitzen, wenn auch stark verfärbt, dick und das darunterliegende Ornament verdeckend, zwischen den beiden langen Halsketten, ferner zwischen den Rauten und auf dem Grunde des Eierstabes, sowie in den Zellen der Tropfen. Dagegen ist zwischen den Tropfen nichts zu erkennen.

Technisches. Der Fingerring ist ziemlich stark, im Querschnitt außen flach, innen gewölbt. Die Lötstelle ist nicht zu erkennen. Die Gelenkringe sind breit und glatt walzenförmig; einer sitzt am Schild, zwei am Ring. Die Uräen des oberen Kragenrandes sind in zwei Blechstreifen sorgfältig graviert. Ihre Basis bildet ein hochkant gestelltes Goldband. Die Teile des Eierstabes sind voll gegossen und aufgelötet. Der untere Rand des Kragens hat diesmal keine doppelte Einfassung.

Der Widderkopf ist hier voll gegossen und zeigt hinten eine abgeschnittene Gußbosse. Er ist unmittelbar auf den etwas nach hinten umgebogenen Rand des Halsaus-

schnittes aufgelötet, doch hat das Lot schlecht gefaßt, so daß unter dem Halse des Widders ein Spalt klafft.

Auf den Scheitel des Tieres ist der rechteckige Fuß des Kopfschmucks gelötet und darauf die massiven Ziegenhörner. Die hohen Federn sind nicht durch Überplattung, sondern einfach mit stumpfem Stoß auf die Hörner gesetzt. Besonders aufgelötet sind noch die seitlichen Uräen, die voll gegossen sind. Auch die Sonnenscheibe ist vielleicht massiv. Die Ringe für die Anhängsel sind einfach an den unteren glatten Rand des Kragens gelötet.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 26.

164. Schildring mit einem Widderkopf mit Federn, von Göttinnen geschützt. (Tafel 22.) München 704c.

Material. Gold, dunkelblauer, hellblauer und roter Schmelz.

Maße. Der Fingerring ist 0,5 cm breit und hat einen Durchmesser von 1,9 cm. Das ganze Schild mit allem Zubehör ist 4,7 cm hoch und 3,7 cm breit.

Die Ornamente. Der Fingerring zeigt im Schnitt drei ringsumlaufende Buckel , einen breiteren in der Mitte und zwei schmale auf den beiden Seiten. Die beiden Furchen scheinen Reste roten Glasflusses zu zeigen, sind also gefüllt gewesen, wie bei Nr. 168, trotz des für die Haltbarkeit der Füllung recht ungünstigen Schnittes.

Das Schild, das mit einem Gelenk am Ringe befestigt ist, gleicht im Grunde denen von Nr. 162 und 163. Am oberen Rande sitzt der Uräenfries. Der Kragen trägt, dem unteren Rande folgend, einen Streifen goldener, tropfenförmiger Buckel auf dunkelblauem Grunde. Darüber läuft ein Streifen goldener Rauten auf sehr hellem, weißlich blauem Grunde. Der noch bleibende Kreisabschnitt hat am unteren Rande eine goldene Kugelschnur; die darüber liegende Fläche ist dunkelblau gefüllt.

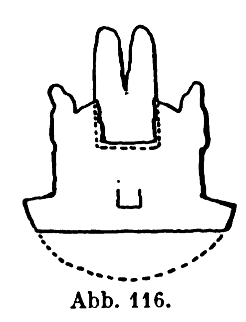
Am Widderkopf sind die Hörner geriefelt und die Stirnhaare durch Gravierung angegeben. Die an der langen Kugelkette hängende Götterfigur ist hier im Profil etwas kenntlicher gemacht. Unten innerhalb der Kette sitzt deutlich erkennbar eine aufrechtstehende Lotusblume.

Der Kopfschmuck, der aus den hohen Federn, deren Felder in Zellenwerk von oben nach unten dunkelblau, hellweißblau, dunkelblau, rot, dunkelblau, hellweißblau, dunkelblau gefüllt sind, ferner aus der Sonnenscheibe mit ihrem Uräus, der die Sonne zwischen den Kuhhörnern trägt, besteht, ist ohne Vermittlung einer Basis auf den Widderkopf gesetzt. Auch fehlen ihm die wagerechten Ziegenhörner und die seitlichen Uräen. Gleichsam statt der letzteren stehen rechts und links die goldenen Figuren zweier Göttinnen, die die Arme mit den daran sitzenden Flügeln schützend vorstrecken. In der stilisierten Zeichnung erscheint dabei nach altägyptischer Weise der dem Beschauer abgewendete Arm und Flügel schräg aufwärts, der andere schräg abwärts gestreckt. Die Göttinnen tragen, wie die Mut, die Doppelkrone auf der gewöhnlichen, langgesträhnten Göttinnenfrisur, die vorne den Uräus hat und am Hinterkopf einen Auswuchs , der nur von der Geierhaube her sich hierher verirrt haben kann. An den Figuren und auf dem Grunde vor ihnen ist keine Spur von Schmelz.

Die kugeligen Ringe, an denen einst die jetzt samt dem Draht fehlenden Anhänger gehangen haben, sitzen hier dicht am Rande auf der Rückseite des Grundbleches; sie sind also von vorn unsichtbar.

Technisches. Der Fingerring ist aus einem gegossenen starken Goldstreifen mit dem beschriebenen Querschnitt zusammengebogen. Die Lötstelle liegt zwischen den beiden Gelenkringen.

Die Gelenkringe sind rundlich walzenförmig; einer sitzt am Schild, zwei am Ring. Ob das Grundblech des Kragens einen Halsausschnitt hat, läßt sich nicht sehen, ebensowenig ob die Tropfen getrieben oder massiv sind. Der Uräenfries ist wie bei Nr. 163. An das Grundblech des Kragens ist oben mit Überplattung von hinten ein Stück Blech angelötet, auf das die beiden getriebenen Göttinnenfiguren gelötet sind, und das dann, zum Teil ihren Umrissen folgend, ausgeschnitten ist (vgl. Abb. 116). Auf das zwischen den Figuren unten stehen gebliebene Blech ist von vorn der getriebene Widderkopf gelötet. Auf seiner Rückseite ist in das Blech eine Art Klappe geschnitten, bei deren Anlüften der Tonkern des Kopfes sichtbar wird. Oberhalb des Kopfes ist von vorn, wenig über die Ränder des zwischen den Figuren weggenommenen rechteckigen Ausschnittes, das Grundblech der Federn mit seinem Zellenwerk gelötet. Das Federblech ist fast bis zur Hälfte hinunter gespalten.


Abb. 116.

Die getriebene Sonnenscheibe ist, wie es scheint nach der Füllung der Zellen, auf die Federn gelötet. Der Uräus, der mit seinem Kopfschmuck aus einem Stück geschnitten ist, war an die Sonnenscheibe, schon bevor sie aufgesetzt wurde, gelötet.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 27.

165. Schildring mit einem Widderkopf ohne Federn, mit einer Kapelle darüber. (Tafel 22.) München 704d.

Material. Gold, grüner und dunkelblauer Glasfluß und Karneol.

Maße. Der Fingerring ist 0,7 cm breit und hat einen Durchmesser von 2 cm. Die Höhe des ganzen Schildes mißt 5,5 cm, die Breite ebensoviel.

Die Ornamente. Der Fingerring hat denselben Querschnitt wie der von Nr. 164.

Das im Gelenk hängende Schild hat in seinem unteren Teile die Form eines Kragens. Seinen oberen Rand säumen Uräen. Die übrige Fläche bedecken von unten nach oben immer abwechselnd halbkreisförmige Streifen mit Kugelschnüren, die von runden Drähten eingefaßt sind, und solche mit vollen goldenen Rauten.

In den Halsausschnitt ist ein Widderkopf eingefügt, dessen Hörner geriefelt und dessen Stirnhaare angegeben sind. Der Widder trägt als Kopfschmuck eine mächtige Sonnenscheibe, die hier fast nierenförmige Umrisse hat. Ihre untere Hälfte ist mit einem gravierten Uräenfries bedeckt; davor steht der Uräus mit der Sonne zwischen den Kuhhörnern. Auf der Fläche der oberen Hälfte liegt in der Mitte ein spitzes, flaches und glattes Stück Gold, das bis über den oberen Rand der Scheibe emporragt. Auf die Spitze ist eine kleine Karneolperle gesteckt. Diese sonderbare Spitze könnte man für den Schwanz eines Uräus halten, aber der Vergleich mit Nr. 168 und der Goldfigur Nr. 236, bei der sich auch die Karneolperle findet, zeigt, daß es eine Feder ist. Ihr Fuß, unmittelbar über den Uräen, ist verdeckt durch ein hier fünffiedriges Gebilde, das wir ähnlich, an derselben Stelle und ebenso unerklärlich, auch bei einem meroitischen Gott im Tempel von Naga' (Vgl. Abb. 117) und auch bei manchen andern der Sonnenscheiben im Ferlinischen Funde antreffen. Ganz genau entspricht unserer Anordnung, einschließlich der Karneolperle, die bei der eben erwähnten Goldfigur Nr. 236.

Der Widderkopf trägt auch hier wieder zwei lange Halsketten. Die eine ist die übliche Kugelschnur, an der diesmal ein kleines, sauber gearbeitetes Bild der löwenköpfigen Göttin Sechmet mit Sonnenscheibe und Uräus auf dem Kopfe, hängt. Statt des glatten Drahtes der zweiten Kette aber haben wir hier ein breites Band in Zellenwerk mit getrennt stehenden leeren kleinen Kreisen auf grünem Grunde. Das grüne Band, das oben neben dem Widderkopfe einfach mit dem Kragenrande abschneidet, und an dem keine Brusttafel hängt, hebt sich sehr hübsch von dem goldnen Schilde ab, das sonst so gut wie keine Schmelzfüllung hat. Über der Sechmetfigur sitzt in der Kugelkette wieder die goldne Lotusblume.

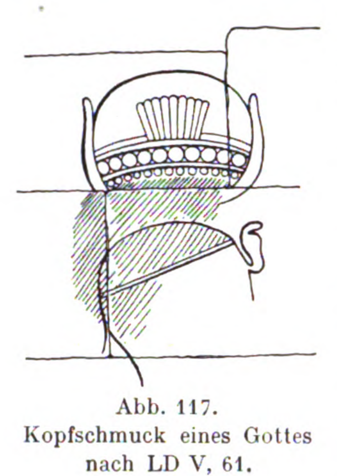


Abb. 117.
Kopfschmuck eines Gottes
nach LD V, 61.

Den Hintergrund für die große Sonnenscheibe des Widders bildet ein System von drei ineinander geschachtelten Tempeltoren, wie wir es ähnlich schon bei der Gelenkdecke des Armbandes Nr. 158 gefunden haben. Alle drei Tore tragen auf ihrem Türsturz Sonnen mit Schlangen; die oberste Sonne besteht aus einer Zelle mit dunkelblauer Füllung, die beiden andern sind aus Gold. Die unterste wird von der oben erwähnten Karneolperle verdeckt.

Die Ringe für den jetzt fehlenden Draht mit den Anhängern sitzen nahe am unteren Kragenrande auf der Rückseite des Grundbleches, und sind von vorn unsichtbar.

Technisches. Die Lotstelle des Fingerringes liegt zwischen den beiden Gelenkringen. Die starken Gelenkringe haben dreieckigen Querschnitt und zwar sitzen zwei am Ringe, drei am Schild. Das Grundblech des Kragens hat einen runden Halsausschnitt. Daran ist durch Überplattung von hinten her das Grundblech der Kapellen gelötet und über die Lötstelle ein zweites Blech (Abb. 118). An dies letzte sind die drei Gelenkösen gelötet. Unter der mittleren ist ein rundes Loch, durch das man die Füllmasse des getriebenen Widderkopfes sieht. Dessen Ohren und Hörner sind natürlich wieder besonders angesetzt.

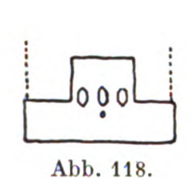


Abb. 118.

Recht verwickelt ist die Herstellung der Kapelle. Die Uräen *(c)* des oberen Randes sind einzeln gegossen und unten auf einen gemeinsamen Stab *(b)* gelötet. Oben sind sie durch eine hinten an die Sonnenscheiben und Köpfe der Schlangen gelötete Goldleiste *(d)* verbunden.

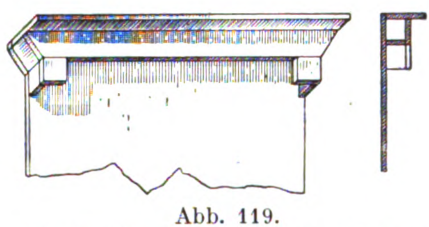


Abb. 119.
Bau der Hohlkehle der Kapelle auf Nr. 165.

Die Standleiste der Schlangen ist oben auf das Gesims der Hohlkehle *(a)*, dicht an den Rand gelötet. Für die Hohlkehle ist ein richtiger, auf drei Seiten geschlossener Kasten auf das Grundblech gelötet, dessen Bau aus der nebenstehenden Skizze (Abb. 119) ersichtlich ist. Die Quadrate, die unten an die Stirnfläche der Hohlkehle anstoßen, sind auffälligerweise auch besonders angesetzt. Sie bilden mit den äußeren Seitenwänden die würfelförmigen Kapitelle der Säulen, die selbst aus runden Goldstäben bestehen.

Die inneren Tore sind aus breiten flach aufgelöteten Goldblechstreifen und runden Drähten gebildet. Den Aufbau der inneren Hohlkehle mit den Uräen zeigt die Skizze, wo *a* die Uräenreihe, *b* das Gesims der Hohlkohle, *c* die Sonnenscheibe ist.

Die Uräen der drei Sonnen sind aus feinem Golddraht besonders aufgelötet. Die beiden

unteren Sonnen sind flach geschlagene runde Goldplättchen, die obere eine ringförmige Zelle mit Schmelzfüllung.

Die große Sonne ist auf dem Widderkopf und dem oberen Türsturz der inneren Tür festgelötet. Der Uräus ist mit seinem Kopfschmuck aus einem Stück, aus einem andern die spitze Feder, aus einem dritten der ihren Fuß bedeckende fünffiedrige Aufsatz.

Literatur. Ferlini, Katalog, Nr. 30. Ebenda, Tafel, Fig. 7. G. Hirth, Formenschatz 1902, Nr. 97.

166. Schildring mit einem Königskopf und zwei großen Augenamuletten. (Tafel 23.) München 704e.

Material. Gold, dunkel- und hellblauer, weißer und früher wohl auch schwarzer Glasfluß.

Maße. Der Fingerring ist 0,6 cm breit und hat einen Durchmesser von 1,8 cm. Das ganze Schild ist von der Spitze der Königskrone bis zum unteren Rande 3,7 cm hoch und ebenso breit. Die Muschelanhänger sind mit ihren Ösen 1,2 cm lang.

Die Ornamente. Der Fingerring hat denselben Schnitt wie der von Nr. 164. Spuren von Schmelz sind an ihm nicht zu sehen.

An dem Ring hängt mittels eines Gelenks ein Königskopf, aus Gold rund gearbeitet. Der König trägt die rote Krone mit dem Draht. Um den unteren Teil der Krone läuft ein Schnurband aus zwei Schnüren von je zwei Drähten, das von glatten Drähten eingefaßt ist. Eine solche kranzähnliche Verzierung der roten Krone finden wir auch an der einen der großen spätäthiopischen Königsstatuen, die auf der Insel Argo liegen.[1]) An der Krone vorn der Uräus. Der König trägt den langen dünnen Götterbart mit etwas vorgebogener Spitze und schmalen Backenbart.

An diesem Königskopf hängt beweglich ein großer Kragen ohne Halsausschnitt. Die Platte des Kragens trägt am oberen Rande, wo sonst die Uräen sitzen, ein Schnurband der bekannten Art. Den äußersten unteren Rand umfaßt ein runder Draht, darauf folgt nach oben ein schmaler leerer Streifen, dann eine Kugelschnur, auf beiden Seiten von einem runden Draht eingefaßt. Der Rest der Fläche ist mit geraden wagerechten Ornamentstreifen bedeckt, zu unterst ein Schnurband, dann eine Reihe Rauten usw. immer abwechselnd. Der mittlere Rautenstreifen hat dunkelblauen, der obere und untere hellblauen Grund.

An der Stelle, wo der Hals des Königskopfes auf den Kragen stößt, ist ein kleiner Ringkragen, der hinten offen ist, auf den großen Kragen gelötet. Der kleine besteht aus einer Kugelschnur und darunter einem der gewöhnlichen Flechtbänder. Von den Schultern des kleinen Kragens hängen zwei lange Ketten mit Brusttäfelchen herab. Jede besteht aus einer Kugelschnur und einem an diese angelegten runden Draht.

Innerhalb der inneren Kette ist in dem obersten wagerechten Ornamentstreifen des Kragens eine freie Stelle, wo wohl die goldene Lotusblume wie bei Nr. 164 gesessen haben könnte.

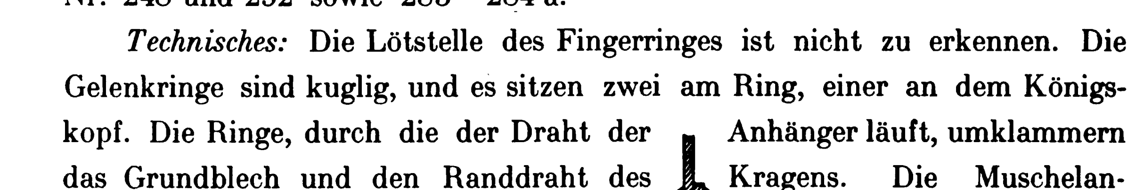
Links und rechts neben dem Königskopf ist der große Kragen nach oben verlängert durch je ein dem Kopfe zugewendetes aufgesetztes Augenamulett in Zellenarbeit. Die Augen haben die übliche Form, nur läuft dicht über dem oberen Augenlid eine Kugelschnur entlang. Der Raum zwischen den Brauen und dem Oberlid ist dunkelblau, der zwischen dem Unter-

[1]) LD I, 120 b gleich Hoskins, Travels, Pl. 35. Vgl. auch Nr. 170.

lid und dem hinteren unteren Anhängsel hellblau gefüllt. Der Augapfel ist weiß, die einst wohl schwarze Iris ist herausgefallen. Der Raum zwischen den unteren Anhängseln des Auges und dem Kragenrand zeigt bläuliche Füllungsspuren.

Am unteren Rande des großen Kragens sitzen die Ringe für die Anhänger, die (vgl. Abb. 120) Muscheln mit abgeschliffenem Rücken sehr naturwahr darstellen, vgl. Nr. 248 und 252 sowie 283—284 a.

Technisches: Die Lötstelle des Fingerringes ist nicht zu erkennen. Die Gelenkringe sind kuglig, und es sitzen zwei am Ring, einer an dem Königskopf. Die Ringe, durch die der Draht der Anhänger läuft, umklammern das Grundblech und den Randdraht des Kragens. Die Muschelanhänger (Abb. 120) sind aus zwei getriebenen Schalen zusammengelötet; die eine enthält den Muschelmund, in dem hier wirklich das Blech durchschnitten ist, sowie die eingedrückten schrägen Rillen, die andere die eirunde Vertiefung, die das Aussehen des abgeschliffenen Rückens wiedergibt. Die eine Längshälfte ist hier ausgeschnitten, die andere nur vertieft. An die Muscheln sind hier Ringösen gelötet.



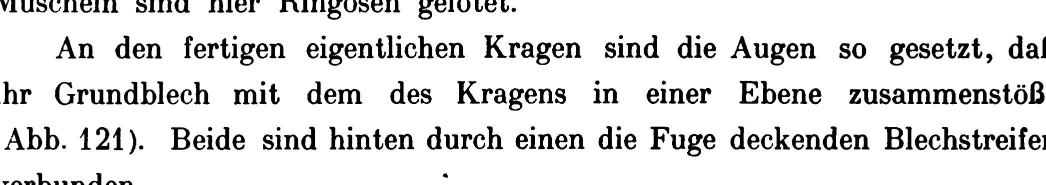


Abb. 120. Anhänger in Form einer Muschel mit abgeschliffenem Rücken von Nr. 166 (vergrößert).

An den fertigen eigentlichen Kragen sind die Augen so gesetzt, daß ihr Grundblech mit dem des Kragens in einer Ebene zusammenstößt (Abb. 121). Beide sind hinten durch einen die Fuge deckenden Blechstreifen verbunden.

Der kleine Kragen ebenso wie die Ketten sind auf das oben überstehende Mittelstück dieses Verbindungsbleches und auf den großen Kragen gelötet; an die nach hinten etwas übergreifenden glatt abgeschnittenen Enden des kleinen Kragens und der Ketten sind wagerechte Ringe gesetzt. Zwischen diese fügt sich ein Plattenfortsatz des massiven Kopfes lose ein, der sich unter ihnen nach rechts und links verbreitert, so daß dort Ringe angelötet werden konnten, die unter die des kleinen Kragens zu liegen kommen. Jedes senkrechte Paar ist durch einen Draht verbunden. In Abbildung 122 ist *a* der große Kragen, *b* der kleine, *c* die Ringe am Ende des kleinen Kragens und der Ketten, *d* die Ringe an dem Plattenfortsatz des Königskopfes.

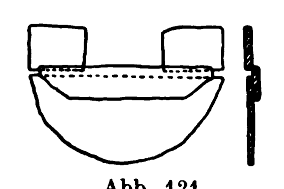


Abb. 121. Verbindung von Kragen und Augen bei Nr. 166.

Am Königskopf sind besonders angesetzt der Bart, der Uräus, der Geflechtkranz und der Draht der Krone. Der Ring, der mit den beiden des Fingerringes zusammen ein Gelenk bildet, sitzt hinten an der Krone in der Höhe des Schnurkranzes.

An den Augenamuletten sind die Lider aus rundem Draht, alles andere außer den Kugeln aus flach gelegten Blechstückchen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 28. G. Hirth, Formenschatz, 1902, Nr. 97.

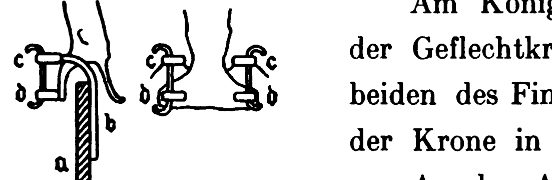


Abb. 122. Die Zusammenfügung von Königskopf und Kragen bei Nr. 166.

167. Schildring mit einem Löwenkopf. (Tafel 23).

München 704 f.

Material: Gold und grüner Glasfluß.

Maße: Der Fingerring ist 0,5 cm breit und hat eine Weite von 1,9 cm. Die Höhe des

Schildes beträgt von dem Ende der Sonnen des Kopfschmuckes bis zu den Ringen am untern Rand 4,4 cm, die Breite 3,9 cm.

Die Ornamente: Der Fingerring sieht im Schnitt denen von 164 bis 166 ähnlich, nur ist auf den mittleren Wulst eine umlaufende Kugelschnur gesetzt. Das mit einem Gelenk am Ringe hängende Schild hat am oberen Rande schematische Uräen wie bei Nr. 162. Der untere Rand ist von einem flachen Goldband eingefaßt, an dem die Ringe für die jetzt fehlenden Anhänger sitzen. Neben dem Randstreifen zieht sich eine Kugelschnur und dann ein glatter Golddraht entlang. Der Rest des Feldes ist mit wagerechten Streifen gefüllt, die von oben nach unten enthalten: Goldne Rauten auf hellblauem Grunde, Schnurband zwischen runden Drähten, Tropfen in Zellenwerk, die, wie es scheint, abwechselnd grün und blau gefüllt waren, während die Farbe des Grundes nicht zu erkennen ist, darunter wieder ein Schnurband und ein Rautenstreifen auf hellblauem Grund.

In den Halsausschnitt ist ein Löwenkopf eingefügt mit Mähne und Andeutung der Schnurrhaare durch Punkte. Vom Kopf herab hängen die üblichen zwei Ketten, die Kugelschnur mit Götterbild und die glatte Schnur mit Brusttafel. Der Raum zwischen beiden ist ohne Rücksicht auf die Kragenornamente mit grünem Schmelz gefüllt. Innerhalb der Kugelkette ist wieder eine Stelle frei für eine Lotusblume wie bei Nr. 164 und 165. Der Kopfschmuck, der von altägyptischen Denkmälern her genügend bekannt ist, trägt auf der Basis die wagerechten Ziegenhörner und auf diesen in der Mitte drei Teile in Form von Bündeln mit der Sonnenscheibe. Zwischen den Bündeln erheben sich zwei spitze Blätter, die hellblau gefüllt sind. Die beiden großen Federn neben diesen Bündeln sind dunkelblau.

Technisches: Die Lötstelle des Fingerringes liegt zwischen den beiden an ihm sitzenden Gelenkringen, die, ebenso wie der dritte am Kragen sitzende, den Querschnitt haben.

An das Grundblech des Kragens sind am unteren Rande kurze stumpfe Zähne angeschnitten, auf die die Ringe für die jetzt fehlenden Anhänger gelötet sind. Diese kleinen Ringe haben dieselbe Form wie die großen Gelenkringe.

Der Löwenkopf, der in den Halsausschnitt des Kragens gelötet ist, ist aus zwei getriebenen Schalen gelötet und hinten durch ein flaches Blech verschlossen. Die Schnauze ist zerdrückt.

In einem Loch auf dem Scheitel (Abb. 123) sitzt der rechteckige Fuß des Kopfschmuckes, der wie bei Nr. 162 gearbeitet, aber unten verschlossen ist. Dort trägt er eine Öse. Die Basis ist im Kopf nicht festgelötet, sondern nur mit einem Draht festgebunden, der durch ihre Öse und durch zwei in die Rückwand des Löwenkopfes gebohrte Löcher gezogen ist.

Abb. 123. Befestigung des Kopfschmuckes auf dem Löwenkopf von Nr. 167.

Der Kopfschmuck selbst ist auf die Basis gelötet. Die Bündel, die Sonnen und die Ziegenhörner sind aus je einer Schale getrieben und aufgelötet, die Federn sind in Zellenwerk gearbeitet. Das Grundblech des Kopfschmucks ist den Umrissen der Ornamente entsprechend ausgeschnitten. Die Hohlräume zwischen den Sonnen sind ausgestochen. Auch vorn in der Schale des mittleren Bündels ist ein Loch, dessen Zweck nicht klar ist.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 24.

168. Schildring mit einem Löwen- und zwei Widderköpfen. (Tafel 23.)

München 704 g.

Material: Gold und grüner Glasfluß.

Maße: Der Fingerring ist 1,9 cm weit und 0,4 cm breit. Das Schild ist 4 cm breit und von der Spitze des Kopfschmuckes bis zum unteren Rande des Goldblechs 3,5 cm hoch.

Die Ornamente: Der Fingerring ist im Querschnitt wie der von Nr. 164. Die Vertiefungen zwischen den Wülsten enthalten deutliche Reste grüner Farbe.

Das Schild zeigt keine Schmelzreste. Am oberen wagerechten Rande läuft der Uräenstreifen, am Rande des Bogens ein hochkant gestelltes Goldband. Diesen beiden schmiegt sich innen ringsum ein flach gelegtes Goldband an. Dem unteren Rande folgt dann innen eine Schnur von goldnen Rauten und wieder ein flaches Goldband. Die noch bleibende Fläche ist durch 5 wagerechte Streifen gefüllt. Der mittelste enthält goldne Rauten, der oberste und unterste eine Kugelschnur, die dazwischen liegenden die üblichen Schnurbänder, von glatten runden Drähten eingefaßt.

Den drei Halsausschnitten des Kragens sind drei Tierköpfe mit Kopfschmücken eingefügt. Der mittelste ist ein Löwenkopf, der einen Kopfschmuck fast ganz wie der von Nr. 167 trägt. Nur ist an den Seiten noch je ein Draht zugefügt wie der, der zur roten Krone gehört. Diese Verbindung ist auch altägyptisch bekannt. Die Ziegenhörner sehen so aus die Federn so . Um den Hals dieses Kopfes hängt eine Halskette aus einfachem runden Draht mit einer Brusttafel. Innerhalb der Halskette, auf dem oberen Schnurband, sitzt ein hochkant aufgelötetes Goldband als nach oben geöffneter Winkel mit gerundetem Scheitel, ohne weitere Verbindung. Man könnte auch hier wieder an die Lotusblume von Nr. 164 denken. Die beiden seitlichen Köpfe sind Widderköpfe. Ihre großen flachen Sonnenscheiben sind wie die von Nr. 165 mit gravierten Uräen verziert. Vor diesen sitzt das ebenfalls aus Nr. 165 bekannte, hier fast lotusblumenähnliche Stück, das den Fuß der graden, spitzen, hier durch die Fiederung deutlich gekennzeichneten Feder bedeckt. Vor ihm der große Uräus. Von den Widderköpfen hängt je eine Schnur von Goldkugeln herab; an jeder hängt das Bild des hockenden falkenköpfigen Sonnengottes mit der Sonnenscheibe. Die beiden Götterfiguren sind einander zugewendet.

Die Ösen für den Draht mit den Anhängern sitzen an der Rückseite dicht am Rande. Sechs der Anhänger sind noch erhalten. Davon sind vier doppelseitige Muscheln wie die von Nr. 162. Am einen Ende hängt eine ähnliche Muschel, aber von nur 0,6 cm Länge, am andern Ende ein ebenfalls 0,6 cm langes Anhängsel in Form eines dicken Tropfens . Die Ringe, durch die der Draht läuft, haben dreieckigen Querschnitt.

Schild und Ring sind stark verbogen und verbeult.

Technisches: Die Lötstelle des Fingerringes liegt zwischen den walzenförmigen Gelenkringen, von denen zwei am Ring und einer am Schild sitzen.

Das Uräenblech und das darunter liegende flache Band am oberen Rande sind an den Stellen der Halsausschnitte einfach unterbrochen.

Die drei Köpfe sind getrieben. Ihre Rückwand ist nach unten etwas verlängert und dort durch Überplattung an die Rückseite des Grundbleches des Kragens gelötet. Die drei Kopfschmücke sind auch untereinander durch Lot verbunden.

Die Basis des mittleren Kopfschmuckes hat wieder die Form eines rechteckigen Beckens ohne Boden. Sie ist in das Loch im Scheitel des Löwenkopfes gelötet. In das Loch dieser Basis ist wieder der eigentliche Kopfschmuck gelötet. Er besteht aus dem Grundblech, das den Umrissen des Kopfschmucks entsprechend zugeschnitten ist, und auf das die einzeln einschalig getriebenen Hörner, Bündel, die Federn und Sonne gelötet sind. Die seitlichen Drähte sind massiv.

Die großen Sonnenscheiben der Widder sind voll, hinten flach. Darauf sind einzeln die Feder, das Zwischenstück und der Uräus gelötet. Die Götterbilder an den Ketten sind aus starkem Goldblech geschnitten und tragen keine weitere Gravierung.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 29. G. Hirth, Formenschatz 1902, Nr. 97.

169. Schildring mit Augenamulett in der Sonne, darüber Kopfschmuck und Uräen. (Tafel 23.) München 704 h.

Material: Gold, dunkelblauer, hellblauer, weißer und schwarzer Glasfluß.

Maße: Der Fingerring hat eine Breite von 0,8 cm und eine Weite von 1,9 bis 2 cm. Das ganze Schild ist 5 cm hoch und 3 cm breit.

Die Ornamente: Die Mitte des Ganzen bildet eine goldne, von einem gekerbten Draht eingefaßte Sonne. Sie ist rechts und links eingeschlossen von zwei großen Uräen mit Sonnenscheiben. Auf die Fläche der Sonne ist in Zellenarbeit ein Augenamulett gesetzt. In dem dunkelblauen Feld zwischen Oberlid und Braue laufen drei kurze strahlenförmige goldene Linien. Der Augapfel ist weiß mit schwarzer, ohne Metalltrennung eingedrückter, Iris. Von den Anhängseln, die beide auch in Zellenarbeit sind, ist das vordere hellblau, das hintere dunkel. Auf der Mitte des Randes der Sonnenscheibe steht oben ein Kopfschmuck, der dem von Nr. 167 ähnlich ist, nur erheben sich außen neben den Federn noch Schlangen mit Sonnenscheiben, und vor dem Fuß des Kopfschmucks, auf dem Scheitel der großen Sonnenscheibe, ein Uräus mit den Kuhhörnern und der Sonne.

Der Raum zwischen den Bündeln ist mit hellblauem, unten in dunkelblau verlaufendem Glasfluß, der Raum zwischen Bündeln und Federn unten mit hellblauem Glasfluß gefüllt.

Den unteren Abschluß dieser Schildhälfte bildet ein wagerechter, nur an den Enden aufgewundener Goldstreifen. Der Raum zwischen seinen Windungen und den Uräen ist dunkelblau, der zwischen seinem graden Teil, der Sonne und den Uräusschwänzen hellblau.

An diesem Hauptteil hängt mit vielgliedrigem Gelenk wieder ein rechteckiges Schild, das am Rande eine abweichende Art des Schnurbandes trägt, in dem Mittelfeld Gebilde, die man trotz aller Sonderbarkeit doch wohl Lebenszeichen nennen muß; jedenfalls passen die übrigen altägyptischen Knotenamulette ebensowenig. Sie finden sich ebenso bei Nr. 279. Das Schnurband enthält diesmal nicht zwei, sondern drei aus je zwei Drähten gezwirnte Schnüre mit gegenständigem Drall.

Am unteren Rande dieses Rechtecks sind die Ringe für den jetzt fehlenden Draht mit Anhängern erhalten.

Technisches: Die Lötstelle des Fingerringes sitzt zwischen seinen beiden Gelenkringen, die dreikantigen Querschnitt haben und etwa in Höhe der Sonnen der großen Uräen den Gelenkring des Schildes treffen. Der Gelenkstift, der sonst ja nur ein einfacher Draht ist, hat hier die Form eines richtigen goldenen Nagels mit Kopf ⊢. Auch der Stift des großen Gelenks ist ein ähnlicher Nagel.

Die Schnurbänder des rechteckigen hängenden Feldes sind an den Ecken auf Gehrung geschnitten. Die sechs Amulette sind einschalig getrieben.

Am oberen Teil des Schildes ist bis auf den unteren Abschluß, der ein hochkant gestelltes Band ist, sowie die Einfassung der Sonne durch einen gekerbten Draht und die aus rundem Draht bestehende Zeichnung des Auges, alles aus dünnem Blech einschalig getrieben und auf das Grundblech gelötet, das dann den Umrissen entsprechend zugeschnitten ist. Die Teile sind: die großen Uräen, ihre Sonnenscheiben, die große Sonnenscheibe, die Basis des Kopfschmucks, die Hörner, die Uräen samt ihren Sonnen, die Federn, die einzelnen Bündel mit ihren Sonnen, der mittlere Uräus mit der Sonne, aber besonders angesetzten Hörnern.

An dem Auge sind aus je einem Drahtstück: die beiden Lider zusammen, jedes der beiden Anhängsel und jeder der drei Striche im oberen Felde, die Einfassung des oberen Feldes, die ohne Trennung in den hinteren Abschluß des Auges übergeht.

Auf der Rückseite sind in das Grundblech zwei ineinander geschachtelte Klappen ⊓ eingeschnitten, auch hinter den Bündeln ist das Grundblech, wohl um die Gase beim Löten entweichen zu lassen, durchstochen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 23.

170. Ring mit einer durch ein Gelenk verbundenen Büste der Göttin Mut. (Tafel 23). München 704 h.

Material: Gold und blauer Glasfluß.

Maße: Der Durchmesser des Fingerringes beträgt 1,9 cm, seine Breite 0,2 cm. Die Höhe der Büste ist 1,8 cm ohne die Ösen am Boden, die Basis ist 0,4 cm breit, 0,8 cm lang.

Die Ornamente und Technisches: Der Fingerring ist ein glatter Reif von innen gradem, außen gewölbtem Querschnitt. Die Lötstelle liegt zwischen den Gelenkringen. An ihm hängt im Gelenk, von dem zwei Ösen am Ring, eine an der Büste sitzen, eine rund gearbeitete Büste der Göttin Mut mit der Doppelkrone. Die Gelenköse sitzt am Hinterkopf der Büste, eine andere, jetzt unbenutzte, sitzt hinten an der Spitze der roten Krone. Das zeigt also, daß der Ring einst anders ausgesehen hat. Vielleicht war auch die Büste früher am oberen Ringe aufgehängt und an der unteren Öse hing noch irgend etwas anderes. Der Körper der Büste ist ein runder seitlich zusammengedrückter Kegel. Er ist gebildet von einem dünnen Goldblechmantel, auf den zwei der üblichen Schnurbänder gelötet sind. Zwischen ihnen läuft eine Kugelschnur. Unten ist der Kegel durch eine ovale Platte verschlossen, an der nahe dem Rande fünf Ösen für kleine Anhänger sitzen. Obenauf gelötet ist der, wohl massive, Kopf der Mut mit der Krone, deren Draht natürlich, ebenso wie der Uräus an der Stirn, besonders eingesetzt ist. Um den unteren, breiten Teil der Krone läuft dicht am oberen Rande eine mit blauem Schmelz gefüllte Furche, dem Kranz auf Nr. 166 entsprechend; ganz gleiches sehen wir auf dem Relief LD V, 51 b. Die Frisur des Kopfes ist so graviert. Die Ohren sind einfach durch rechteckige Goldklötzchen angedrückt. Um den Hals der Büste hängt, scheinbar unter der Frisur hervorkommend, die lange Kugelkette mit einem Goldklümpchen, das die Brusttafel vorstellt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 22.

2. Siegelringe.

Auf den Tafeln sind von jedem Ringe untereinander gestellt: oben eine Photographie der Siegelplatte, in der Mitte eine des Abdrucks und unten eine Vollansicht des Ringbügels. Die Beschreibungen der Darstellungen gelten für die Abdrücke.

Die Form dieser Siegelringe, die Ferlini nicht übel als „Ringe in Schleuderform" bezeichnet, ist in Ägypten seit der Zeit des Neuen Reiches nachzuweisen.[1]) Innerhalb unseres Fundes zeigt sie allerlei leichte Abweichungen. Der Umriß des Ringbügels geht meist fast gradlinig tangential in die Platte über (Nr. 178 und 209). Dann wieder liegt eine elegante leichte Einziehung zwischen beiden, oft nur eben noch dem Auge bemerkbar (Nr. 174 und 219). Oder aber die Platte ist stärker unterschnitten und dadurch wie durch einen Hals vom Ringe gesondert (Nr. 213). Dann tritt wohl auch ein umlaufender Wulst bekräftigend dazwischen (Nr. 189). Der Ring selbst ist fast stets glatt und der Bügel im Querschnitt außen gewölbt, innen flach. Er geht von der dünnsten Stelle allmählich in die Breite der gegenüberliegenden Platte über. Einmal ist die Außenseite eingekerbt (Nr. 202), ein andermal die Öffnung des Ringes auf beiden Seiten von einem Wulste eingefaßt (Nr. 190). Die Platte ist mit einer Ausnahme, wo sie rechteckig ist (Nr. 225), oval, ihr Größenverhältnis zum Ringe ist außerordentlich verschieden. Die Längsachse der Platte, die immer parallel dem Ringbügel liegt, ist oft beinahe größer als der äußere Ringdurchmesser (Nr. 174), oft aber auch winzig klein (Nr. 201).

Weitaus die meisten Ringe sind aus massivem Gold gegossen, und zwar, da keine Lötstellen zu sehen sind, alle, auch die ganz feinen Reife, in der dreiteiligen Form, wie sie auf S. 51 dieses Bandes besprochen ist. Gelegentlich spricht auch noch eine feine Gußnaht, die dicht unterhalb des Plattenrandes außen herumläuft, deutlich für diese Herstellungsweise (Nr. 215), ebenso manchmal das Aussehen der Plattenkante selbst (Nr. 222).

Nicht sicher zu erklären vermag ich mir zwei Erscheinungen, die mit der Herstellung der Ringe in Verbindung stehen müssen:

Im Innern der Ringöffnung, da, wo der Bügel an die Platte stößt, bemerkt man häufig halbmondförmige Vertiefungen, die oft groß und deutlich ausgeprägt, manchmal aber nur klein und verwaschen aussehen. Vermutlich sind sie durch Nachhämmern des gegossenen Ringes entstanden. An einem aus Ägypten stammenden Ringe unserer Sammlung, der oben unter Nr. 143 besprochen ist, sind die gleichen Halbmonde zu beobachten. Dort ist auch eine Abbildung gegeben.

Ferner bemerkt man bei sehr vielen der Ringe an der einen oder auch an beiden Längskanten der Platte, seltener an den schmalen Enden, eine kleine Fehlerstelle, die wie angeschmolzen aussieht. Ob sie wirklich mit dem technischen Verfahren zusammenhängt, wie ich vermuten möchte, oder ob es eine nachträgliche Beschädigung ist, vermag ich nicht zu sagen. Zu beachten ist, daß gelegentlich der über dieser Schmelzstelle liegende Rand der Platte unbeschädigt ist, obgleich er über die Fläche vorsteht.

Einige der Ringe (Nr. 186. 188. 195. 209. 212) sind aus Silber, andere aus Gold und Steinen (Nr. 230 bis 232), einer ist ganz aus Stein (226). Die Farbe des Goldes ist nicht überall dieselbe, rein gelbes und Blaßgold wechseln. Einmal (Nr. 232) ist offenbar mit Absicht für die Fassung des Steines Silber verwendet, während der Rest des Ringes aus Blaßgold ist.

Alle diese Ringe haben als Siegelringe gedient und tragen mehr oder weniger sicher und gewandt eingeschnittene Darstellungen. Auffälligerweise findet sich auf keinem auch nur ein einziges Schriftzeichen.

---

[1]) Siehe oben Nr. 78. 79. 82.

Die Darstellungen sind eine wichtige Ergänzung zu den Reliefs der Steindenkmäler von Meroë. Sie werden bei einer Bearbeitung der Religion der Meroiten einst eine Rolle spielen.

Von weltlichen Darstellungen sind uns jetzt am interessantesten die, welche den König oder die Königin allein oder im Verkehr mit den Göttern zeigen. Die wichtigsten Typen derart sind die folgenden:

Die Königin (oder eine Göttin?) trägt auf den Händen die Königskrone. Es ist zu denken, daß sie sie dem König reicht (Nr. 171).

Die Königin wird von der Göttin Mut, der Gemahlin des Amon, zu diesem, dem höchst Gott von Meroë, geleitet. Offenbar ist die feierliche Bestätigung der gewählten Königin hier dargestellt (Nr. 173).

Der König sitzt auf dem Throne mit „Reichsapfel“ und Szeptern (Nr. 172).

Amon zieht die Königin zu sich (Nr. 174).

Die Königin empfängt von Amon ein Kind (Nr. 175).

Die Königin übergibt das Kind dem Könige (Nr. 176).

Es ist gewiß kein Zufall, sondern von den Stempelschneidern beabsichtigt, daß diese Darstellungen zum Teil sich ohne Zwang zu einer Reihe verknüpfen lassen, und das ist im Grunde dieselbe Szenenfolge, wie wir sie schon aus dem Neuen Reiche (um 1475 v. Chr.) in Ägypten kennen. Man denke an die Reliefs des Tempels von Dêr el-bahari, in denen die Geburt des Thronfolgers durch göttliche Zeugung dargestellt ist. Daß der Kunst diese Typen bis in die Spätzeit hinein lebendig waren, zeigt die hübsche, von G. Legrain, Rec. d. trav. XXXI, S. 139 veröffentlichte Gruppe, die Amon im Verkehr mit der Königin zeigt.

Über die Tracht der Figuren und ihre Berührungen darin mit den Reliefs von Meroë ist bei den betreffenden Ringen zu reden. Ich erwähne hier nur weniges: Das Gewand, das unter der einen Achsel durchgezogen, auf der andern Schulter geschlossen ist und überwurfähnlich auf den einen Oberarm fällt. Die langen mit Quasten beschwerten Zierschnüre an der Gewandung bei Nr. 173 und 176, die auf den meroitischen Reliefs häufig sind (Abb. 87), ferner den Kopfschmuck in Gestalt eines Skorpions mit Menschenkopf, der die Königin als Verkörperung der Göttin Isis-Selket kennzeichnet, auf Nr. 175 und 176 (vgl. z. B. LD V, 30). Das kugelförmige Gebilde, das die Königin von Nr. 173 wie der König von Nr. 172 in der Hand tragen, und das man der Kürze halber Reichsapfel nennen könnte, gehört ebenso zur regelmäßigen Ausstattung der Könige von Meroë wie das Szepter des Königs von Nr. 172 mit seiner kastenähnlichen Verdickung am oberen Ende. Der „Reichsapfel“ stellt, wie die Denkmäler, z. B. LD V, 57 zeigen, irgend eine Pflanze dar. Sie wird auf die artischokenähnliche Pflanze zurückgehen, die die Vornehmen in Ägypten seit dem Neuen Reiche in der Hand zu tragen pflegen, besonders, wenn sie sich vom Bildhauer, auf dem Boden kauernd und in ihr Gewand gewickelt, darstellen lassen. Gute Beispiele für das Kastenszepter sind z. B. LD V, 50. 51 (Berlin 2261). Der Kasten scheint öfter als Kapelle gedacht zu sein. Die Haartracht ist bei den Männern gewöhnlich die Kugelfrisur, die auf altägyptische Typen zurückgeht, bei den meist wollhaarigen Äthiopen aber besonders beliebt war. Auch bei den Frauen findet sie sich neben der althistorischen langen ägyptischen Frisur. Es fehlt auf den Ringen die eigentümliche, dachförmig nach hinten und den Seiten abfallende Haartracht der Äthiopenkönige in LD V, 45. 53 *b c*, die wir plastisch an der berühmten Statue des Mentemhêt, des allerdings alten und fast

kahlköpfigen äthiopischen Statthalters von Theben im 7. Jahrh. vor Chr., kennen (vgl. die prächtigen Bilder bei v. Bissing-Bruckmann, Denkmäler ägyptischer Skulptur, Nr. 62 und 63).[1])

Noch sei auf die reiche Verwendung von Palmzweigen hingewiesen, die sich bei den Reliefs wie bei den Ringen gleichmäßig aufdrängt. Bei den letzteren haben die Vögel einen kurzen Wedel zusammen mit dem Kranze in den Krallen (Nr. 222. 222 a. 223), wobei für den Zweig wohl das Lebenszeichen eintritt (Nr. 221). Zwei lange Wedel, an deren schwanke Enden wieder Lebenszeichen gebunden sind, rahmen die Isis von Nr. 208 ein. Die Fiedern der einen Seite sind dabei von den Wedeln abgestreift. Ein ähnlicher Wedel lehnt im Arm der Isis von Nr. 207, doch sind hier auch die Fiedern der andern Seite bis hoch hinauf entfernt (vgl. LD V, 41) und eine Binde scheint vom Ende herabzuhängen. Einen Zweig, dessen dünnes Ende gekappt ist, und dessen Fiedern dann von unten her bis auf ein kurzes Stück, wo sie grätenartig nach beiden Seiten stehen, abgestreift sind, trägt die Königin auf Nr. 173 wie ein Szepter in der Hand (vgl. z. B. LD V, 57 bis 60).

Kaum minder interessant als die Königsdarstellungen ist aber die Reihe der Götter, da sie das Eindringen wenigstens äußerlich griechischer Typen unter die alten ägyptischen zeigt. Wenn sie nicht, ohne markierte Beziehungen auf den Träger des Ringes, dastehen oder sitzen, so töten sie ihm wohl seine Feinde (Nr. 183 und 205), reichen ihm, der zu den Darstellungen zu ergänzen ist, die Krone (Nr. 171) oder das Zeichen für „Leben“, das sie gar in Mengen an Tragen herbeibringen (Nr. 182), oder geben ihm endlich in recht unägyptischer, dem Griechischen oder Römischen entlehnter Weise, den runden Kranz (Nr. 181. 184. 185. 192).

Amon und seine Gemahlin Mut, Isis und ein Gott, den wir Chons nennen würden, der aber wohl Osiris sein wird — er kommt auch auf den Armbändern (Nr. 157) vor — scheinen die einzigen ägyptischen Götter, die uns hier entgegentreten. Daß die Götterkönigin Mut darunter besonders häufig ist, mag damit zusammenhängen, daß die letzte Besitzerin des Schatzes eine Königin gewesen ist.

Dazu kommt aber ein griechisch gebildeter Gott, der jedoch auch den ägyptischen Götterkopfschmuck trägt. Wie Zeus, Serapis oder Pluto vollbärtig, sitzt er auf seinem stattlichen Thron, den einen Fuß auf einen unterworfenen Feind gesetzt, die Linke auf das lange griechische Götterzsepter gestützt, und mit der Rechten dem, nicht dargestellten, Könige Lebenszeichen und Kranz reichend (Nr. 184). Oder aber er beugt sich über einen Halbmond vom Himmel herab und reicht, wohl wieder dem Könige, mit beiden Händen einen Kranz (Nr. 185). Wir finden einen ähnlichen Gott, der auch durch die Darstellung in Vorderansicht gekennzeichnet ist, auf den Reliefs von Meroë wieder (LD V, 63. 64). Auch dort hat er Feinde zu seinen Füßen, aber ihm fehlen die Widderhörner. Den unsrigen, der die Widderhörner hat, wird man doch nur eine Form des Amon nennen können.

An die Götter schließen sich ihre heiligen Tiere, vor allem der Kopf des Widders, des heiligen Tieres des Amon. Der Widderkopf als Ornament ist schon seit der Zeit der großen nubischen Könige, die um 700 v. Chr. auch Ägypten beherrschten, fast ein Symbol für die Nubier gewesen (vgl. S. 68). Er trägt meist die Sonnenscheibe zwischen den Hörnern und ist hier immer auf einem großen Halskragen aufgebaut. Über diese Zusammenstellung ist oben bei den Schildringen gesprochen worden. Danach kommen der Löwe (Nr. 211.

---

[1]) Die Haartracht der Aramäer auf der Stele Berlin 7707 (ÄZ 15, Taf. 1) ist ähnlich, aber doch anders.

212. 213), die Biene (Nr. 228 und 228 a) und die Uräusschlange (Nr. 214. 215), die alten Bilder des Königtums, der erste hier einmal mit Widderhörnern, die letztere mit einem Löwenkopf. Der Geier trägt fliegend in den Fängen dem Könige seine Feinde zu (Nr. 217) oder er zerrt auf dem Schlachtfeld an den Leichen (Nr. 216). Es ist beachtenswert, daß diese Szene, die in der babylonischen und assyrischen Kunst nicht selten ist, in Ägypten nur in der vorgeschichtlichen Zeit vorkommt. Die klassische ägyptische Kunst scheint diesen rohen Typus unterdrückt zu haben. Bei den Meroitischen Barbaren kommt er z. B. auf den von Ferlini in Meroë gefundenen gravierten Kamelglocken vor (Berlin 4384 = Ferlinis Katalog Nr. 113. Vgl. auch LD V, 15 c. 75 a. Über die Bedeutung der anderen Vögel, die auf den Ringen dargestellt sind, können wir kaum etwas anderes sagen, als daß einer von ihnen, der wiederholt vorkommt, ein Götter- oder Siegesvogel sein muß, da er den Palmzweig und den Kranz oder das Lebenszeichen und den Kranz in seinen Krallen trägt.

Daß auch Symbole wie das Lebenszeichen, das, mit erhobenen Flügeln und dem Götterkopfschmuck versehen, auf den König zufliegt, und ihm wieder Lebenszeichen entgegenstreckt (Nr. 229), in einer Kunst nicht fehlen, die in der ägyptischen wurzelt, wird nicht überraschen.

Sehr eigentümlich erscheint öfter die Haltung, in der das Lebenszeichen auf diesen Darstellungen gehalten wird. Überall, wo es die Götter als ihr eignes Begleitzeichen tragen, fassen sie es richtig beim Henkel (Nr. 173. 180 u. o.). Dagegen halten sie es beim entgegengesetzten, unteren Ende, wenn sie es einer wirklich vorhandenen oder gedachten Person entgegenstrecken (Nr. 181). Ähnliches kennen wir altägyptisch. Aber daß das Zeichen sich wunderlich krümmt (Nr. 178. 184. 193. 204. 208), ist erst eine Eigentümlichkeit dieser meroitischen Kunst, und speziell unserer Ringdarstellungen. In den uns erhaltenen Denkmälern, auch den sonstigen meroitischen, kenne ich keine Parallele dazu.

Eine bemerkenswerte Umbiegung altägyptischer Vorstellungen bietet uns die Flügelhaltung bei der Mut auf Nr. 192, der Isis auf Nr. 204 und dem eben besprochenen Lebenszeichen auf Nr. 229. Ich habe, anknüpfend an eine Bemerkung A. Ermans, an anderer Stelle[1]) darauf hingewiesen, daß „die ägyptische Phantasie keine geflügelten Menschenfiguren kennt, die ihre Flügel zum Fliegen verwendeten oder verwenden sollten. Stets ist bei den ausgebreiteten Flügeln der menschengestaltigen Götter nur an das Schützen gedacht. Und doch scheinen diese ägyptischen geflügelten Göttertypen in der Kunstgeschichte der von Ägypten beeinflußten Völker als fliegende weitergewirkt zu haben. Denn die auswärtigen Flügelmenschen scheinen als Kunsttypen sämtlich auf die alten ägyptischen zurückzugehen, wenn auch mit Unterschiebung eines andern Sinnes. Die Flügel werden dann auch von den Armen (an die sie bei ägyptischen Darstellungen stets geheftet sind), losgelöst.“ Die aufgezählten Ringdarstellungen sind schöne Beispiele für diese Umdeutung, die hier gewiß auf dem Umwege über die griechische Kunst eingedrungen ist. Denn daß die Flügel hier zum Fliegen dienen sollen, liegt auf der Hand.

Die rein griechischen Darstellungen wie das Schwein (Nr. 230), der Stier (Nr. 232), das sitzende Hündchen (Nr. 231) haben nichts mit religiösen Vorstellungen der Meroiten zu tun, sondern diese Ringsteine sind ebenso wie die ungefaßten Gemmen Nr. 233 bis 235 als schöne Merkwürdigkeiten in diesen Königinnenschatz gekommen.

---

[1]) H. Schäfer, Priestergräber usw. (Achte wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft), S. 121.

Gesagt werden muß aber noch, daß wir in den Gravierungen der Ringe, selbst wenn sie rein äußerlich gut ägyptisch sein könnten, oft in der Ausführung etwas finden, was nicht gut ohne leisen griechischen Einfluß zu erklären ist, ich denke dabei an die Löwen von Nr. 211 und 212, die Vögel und Ähnliches.

171. Siegelring: Die Königin reicht eine Krone. (Tafel 24).

Berlin 1724.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,9 cm, Breite 1,5 cm. Höhe des Ringes 2,25 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Stehende Königin nach r. Sie hält auf der L. einen Königskopfschmuck, den sie mit der R. stützt. Es ist nicht ganz sicher, ob die Königin oder eine Göttin gemeint ist. Gegen das letzte scheint das wenig stilisierte, vorn sich öffnende Gewand zu sprechen. Die Frau trägt die kurze kuglige Frisur, die von einer Stirnbinde mit Uräus und auf die Schulter fallendem Ende umwunden ist. Auf dem Kopfe die auf einer Grundplatte stehenden hohen graden Federn mit der Sonnenscheibe. Halskragen. Altertümliches Kleid mit Tragebändern, mit Punkten verziert und unten durch eine Doppellinie abgeschlossen. Vorn hängt eine große Falte zipflig herab; sie ist mit schrägen Strichen versehen.

Der Kopfschmuck, den die Frau auf der Hand trägt, ist eine eng anliegende Kappe mit langem Nackenband, vorn eine Sonnenscheibe mit Uräus, darüber derselbe Kopfschmuck, den die Frau trägt. Es wäre nicht unmöglich, daß der Teil hinter dem Uräus einfach der vordere Teil der Kappe sein soll. Eine solche Kappe dient in den Inschriften der Könige von Meroë aus dem 6. Jahrh. v. Chr. als Deutzeichen des Wortes „Krone, Diadem“, wenn davon die Rede ist, daß sie „die Krone des Negerlandes“ haben oder bekommen.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 40. LD V, 42, Nr. 80.

172. Siegelring: Der König sitzend mit Reichsapfel und zwei Szeptern. (Tafel 24.)

Berlin 1696.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 2 cm, Breite 1,8 cm. Höhe des Ringes 2,2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Der König sitzt nach r. gewendet auf einem würfelförmigen Thron. Er hält beide Arme leicht gehoben nach vorn. Die R. trägt ein Szepter, das schräg gerichtet ist, die L. ein senkrechtes Szepter und den Reichsapfel.

Der König ist bartlos und hat kurzes Haar. Das Ende der Stirnbinde fällt hinten lang herab. An der Stirne sitzt ein Uräus mit einer Krone. Der König trägt ein langes Gewand, das unter der r. Achsel durchgezogen und auf der l. Schulter befestigt ist; die r. Brust ist bloß, so daß der Halskragen sichtbar ist. Der Überwurf des Kleides, der auf den linken Oberarm fällt, ist mit Franzen, darüber mit einer Reihe von Punkten verziert.

Das senkrechte Szepter hat oben eine nach vorn gerichtete kastenförmige Verdickung. Der feine senkrechte Strich darüber ist wohl bloß Zufall. Wie meist auf den meroitischen Denkmälern, ist gleichzeitig mit dem Szepter der Reichsapfel gefaßt. Seine Blätter sind durch Punkte, das Ende des Stieles durch einen Querstrich angedeutet.

Das schräge Szepter scheint oben einen runden Knauf zu haben, doch könnte das auch ein Tierkopf sein.

Die Seiten des Thrones sind glatt bis auf das hintere untere Feld, das senkrecht gestrichelt ist.

Technisches: An den Längsseiten der Platte je eine Schmelzstelle.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 36. LD V, 42, Nr. 82.

173. Siegelring: Die Königin wird von Mut zu Amon geführt. (Tafel 24.)

Berlin 1723.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,8 cm, Breite 1,65 cm. Höhe des Ringes 2,15 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Die Königin steht, nach l. gewendet; in der vorgehobenen R. hält sie den Reichsapfel, über der linken Schulter den gekappten, am unteren Ende abgestreiften Palmzweig. Der ihr zugewendet auf einem Würfelthron sitzende Amon legt der Königin die L. auf die Schulter, mit der R. hält er ihr das Lebenszeichen entgegen. Hinter der Königin steht die Göttin Mut und legt ihr die R. auf die Schulter. In der herabhängenden L. hält sie das Lebenszeichen.

Die Königin hat kurzes Haar mit der Stirnbinde, an der vorn der Uräus sitzt, deren Ende hinten lang herabfällt. Auf dem Kopfe trägt sie den hohen Federschmuck. Halskragen, langes Gewand. Über der l. Schulter ein Pantherfell, dessen Flecke durch Punkte angedeutet sind. Unter dem Fell kommen die beiden langen Zierschnüre mit Quasten hervor, die von den meroitischen Denkmälern her bekannt sind. (Vgl. Abb. 87.) Die Blätter des Reichsapfels sind durch Punkte angedeutet.

Amon hat auf dem Widderkopf die Sonne mit dem Uräus und den beiden graden Federn. Lange Frisur. Gewöhnliches Götterkleid. Zwischen den Knieen kommt der Königsschwanz hervor. Der würfelförmige Thron ist schräg gestrichelt.

Die Mut trägt auf der Geierhaube die Doppelkrone. Ihr Gewand ist mit gekreuzten Linien verziert.

Technisches: Innen am Bügelansatz die beiden Halbmonde.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 41. LD V, 42, Nr. 96.

174. Siegelring: Amon nimmt die Königin zu sich. (Tafel 24.)

Berlin 1699.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 2,1 cm, Breite 1,9 cm. Höhe des Ringes 2,4 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Amon sitzt nach r. gewendet auf dem Würfelthron und zieht mit der L. die vor ihm stehende Königin, die er an ihrem Ellenbogen faßt, zu sich. Mit der R. neigt er ein langes Götterszepter, von dessen oberem Ende ein Lebenszeichen ausgeht, ihr zu.

Die, ganz wie die Frauen, die auf den meroitischen Reliefs dargestellt sind, recht starkhüftige Königin erhebt wie im Redegestus die R., der Unterarm der L. ist zu unverständlichem Zwecke wagerecht vorgehoben.

Der widderköpfige Amon ganz wie auf Nr. 173. Beim Thron ist das hintere untere Feld leer, der Rest oben senkrecht, unten wagerecht gestrichelt.

Die Königin mit kurzen Haaren, langer Stirnbinde mit Uräus, der eine Krone trägt. Als Kopfschmuck auf einer Grundplatte die Sonnenscheibe mit den hohen Federn und dem Uräus. Halskragen und Armbänder. Das unten sehr enge Gewand läßt die l. Brust frei und fällt als Überwurf auf den r. Oberarm. Dieser Überwurf ist mit gekreuzten Linien verziert. Vor der Brust sind zwei unerklärliche Striche wie Enden von Bändern sichtbar, auch auf dem Rücken tritt ein Zipfel hervor. Der untere Kleiderteil ist durch eine senkrechte Linie in zwei Teile geteilt. Der vordere ist mit wagerechten Linien verziert, den hinteren hat sich der Graveur wohl als ein an den Hüften befestigtes Pantherfell vorgestellt, wenigstens ist der Schwanz deutlich und auch die Hintertatzen könnte man erkennen. Doch ist die Füllung mit gekreuzten Linien statt wie in Nr. 173 mit Punkten auffällig. Von den Hüften läuft vorn eine Linie nach unten, die wohl Zufall sein könnte. Wenn sie doch einen mir entgehenden Sinn hat, könnte sie im Zusammenhang mit der auffälligen Haltung des linken Armes stehen. Jedenfalls aber scheint es nicht ein Strick zu sein, an dem die Königin Gefangene hält, denn von diesen ist unten nichts zu sehen. Die Armhaltung, die etwa mit LD V, 40. 63 zu vergleichen ist, würde zu solcher Erklärung passen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 33. LD V, 42, Nr. 97.

175. Siegelring: Die Königin empfängt von Amon ein Kind. (Tafel 24.)

Berlin 1711.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 2 cm, Breite 1,75 cm. Höhe des Ringes 2,2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Amon rechts und die Königin links sitzen auf dicht aneinander gerückten Würfelthronen sich gegenüber, in Wirklichkeit wohl nebeneinander. In der Zeichnung decken sich ihre Kniee und ihre Unterschenkel sind gekreuzt. Auf Amons Knieen sitzt mit herabhängenden Armen ein Kind, das er mit den Händen hält, und nach dem die Königin ihre Arme ausstreckt. Der widderköpfige Amon gleicht genau dem auf Nr. 173 und 174. Die Federn sind hier aber quergestreift, und die Sonne zeigt in der Mitte ein wagerechtes Band und im Übrigen senkrechte Striche, das Ganze wohl eine Andeutung des Uräenkranzes wie bei Nr. 165 und 168. Ferner trägt der Gott Arm- und Fußringe und hochbüglige Sandalen.

Das Kind ist nackt und trägt als Schmuck erkennbar nur den Uräus.

Die Königin hat kurzes Haar und die lange Stirnbinde, deren Uräus hier vielleicht die Doppelkrone trägt. Auf dem Kopfe hat sie den Skorpion mit Menschenkopf, Sonne und Kuhhörnern.

Die Seiten der Throne sind bis auf die leere hintere untere Ecke mit gekreuzten Linien bedeckt.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde. An der einen Längskante und der unteren Schmalkante der Platte Schmelzstellen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 37. LD V, 42, Nr. 99.

176. Siegelring: Die Königin übergibt das Kind dem Könige. (Tafel 24.)

Berlin 1747.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 2,5 cm, Breite 2,25 cm. Höhe des Ringes 2,2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Der König links und die Königin rechts sitzen einander zugewendet auf einem langen Ruhebett. Ihre Füße decken sich. Die Königin hält vor sich das Kind, das sie mit der R. unter seinem Arm, mit der L. unter seinen Füßen faßt. Das Kind erhebt die L. zur Mutter hin. Der König streckt die Hände nach dem Kinde aus, die L. liegt schon unter dessen Gesäß.

Die Königin hat kurzes Haar, die lange Stirnbinde mit einem Uräus, und als Kopfschmuck auf einer Basis den Skorpion wie auf Nr. 175. Um den Hals ein einfacher Kragen. Das Gewand läßt die rechte Brust frei und fällt als faltiger Überschlag über den linken Oberarm. Die beiden senkrechten Säume schlagen vorn vor dem Leibe übereinander, der Überschlag ist unten und an der Seite mit Franzen besetzt. Über die freie Brust läuft eine Linie, die etwa einem Tragband für das Unterkleid gehören könnte. Von den Hüften an scheint die Zierschnur wie auf Nr. 173 sichtbar zu sein. Armbänder und große Bügelsandalen sind zu erkennen. Das Kind ist nackt und hat einen Zopf am Haarwirbel.

Der König trägt auch kurzes Haar und die lange Stirnbinde, deren Uräus vielleicht einen Widderkopf (vgl. LD V, 49), sicher aber die Sonnenscheibe mit einem Uräus und den hohen Federn als Kopfschmuck hat. Das Gewand läßt die rechte Brust frei, ist auf der l. Schulter geschlossen und fällt als faltiger Überwurf auf den l. Oberarm. Halskragen und Oberarmbänder liegen frei. Franzen am Kleidersaum wie bei der Königin.

Das Ruhebett, das ganz einem heutigen nubischen Angarêb gleicht, hat gedrechselte Füße mit dicken Scheibenwulsten und ist mit Sitzkissen und einer Decke belegt, deren Franzen vorn herunterhängen.

Technisches: Am Rand, über dem Kopf der Königin, Schmelzstelle.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 31. Ebenda, Tafel, Fig. 8. LD V, 42, Nr. 98.

177. Siegelring: Büste der Königin. (Tafel 24.)

Berlin 1735.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 0,75 cm, Breite 0,5 cm. Höhe des Ringes 1,6 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Büste der Königin nach r. Sie hat kurzes Haar, die lange Stirnbinde mit Uräus, der die Sonne trägt, und den Hathorkopfschmuck mit hohen Kuhhörnern, langen graden Federn und Sonnenscheibe.

Der untere Abschluß der Büste bildet drei Halbkreise.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 77. LD V, 42, Nr. 89.

177a. Siegelring: Löwenköpfiger Gott.

Turiner Museum.

Das Turiner Museum (siehe oben S. 99) bewahrt die Kopie eines „anello a sigillo in ottone“. (Die Materialangabe Messing bezieht sich wohl nur auf die Kopie.) Er hat einen Durchmesser von 2,6 cm und „ha nel castone una pietra nera, in cui è incisa una divinità a testa di leone, con una corona formata del disco con ureo fra le due penne d'Ammone, la quale tiene nella mano destra lo scettro a testa di veltra, e la croce ansata nella sinistra. (Fabretti-Rossi-Lanzone, Regio Museo di Torino. Ant. Egiz. II, Turin 1888, S. 283.) In Ferlinis Katalog findet sich kein Ring mit einem löwenköpfigen Gott. Ein solcher gehört aber dem meroitischen Pantheon an (LD V, 62).

178. Siegelring: Amon sitzend. (Tafel 24.)

Berlin 1694.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 2,3 cm, Breite 2,1 cm. Höhe des Ringes 2,3 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Amon nach r. sitzend auf dem Würfelthron. In der L. hält er zugleich mit dem senkrechten Götterszepter ein langes Lebenszeichen, das seinen Griff dem zu ergänzenden Könige entgegenbiegt. Die Rechte hält ein gewöhnliches Lebenszeichen.

Der widderköpfige Gott trägt den großen Kopfschmuck aus den wagerechten Ziegenhörnern, der Sonne, den beiden graden Federn und den Uräen neben diesen. Die Tracht ist die übliche Göttertracht.

Am Thron ist das hintere untere Feld mit senkrechten Parallelen, der Rest mit gekreuzten schrägen Linien verziert.

Technisches: Schmelzstelle an der einen Längskante der Platte.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 32. LD V, 42, Nr. 81.

179. Siegelring: Amon sitzend unter einer Schlange in Kapellenform. (Tafel 24.)

Berlin 1721.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,45 cm, Breite 1,25 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Der widderköpfige Amon sitzt nach r. gewendet auf dem würfelförmigen Thron. Mit der R. streckt er ein Götterszepter, mit der Linken ein Lebenszeichen dem zu ergänzenden König entgegen.

Der Gott trägt die Sonnenscheibe mit dem Uräus und den beiden graden Federn, sonst die gewöhnliche Göttertracht.

Der Thron ist mit wagerechten Strichen verziert.

Über dem Gott bildet eine lange Uräusschlange mit Sonnenscheibe auf dem Kopfe die Linie, die ein Kapellendach mit Uräensfries nach ägyptischer Zeichnung bilden würde. Dasselbe Motiv ist auch aus älteren rein ägyptischen Denkmälern bekannt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 61. LD V, 42, Nr. 103.

180. Siegelring: Amon stehend mit Götterszepter und Lebenszeichen. (Tafel 24.)

Berlin 1703.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,75 cm, Breite 1,5 cm. Höhe des Ringes 2,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Der widderköpfige Amon steht nach r. gewendet. Die etwas angehobene L. hält senkrecht das Götterszepter, die herabhängende R. das Lebenszeichen. Auf dem Kopfe die Sonnenscheibe mit dem Uräus und den beiden graden Federn. Der Gott hat die gewöhnliche Göttertracht. Das miederartige Brustgewand ist mit Punkten verziert. Ringe am Ober- und Unterarm und an den Knöcheln.

Technisches: Schmelzstelle an der einen Längsseite der Platte.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 44. LD V, 42, Nr. 95.

181. Siegelring: Amon mit Szepter, Kranz und Lebenszeichen. (Tafel 25.)

Berlin 1713.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,5 cm, Breite 1,35 cm. Höhe des Ringes 2,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Stehender widderköpfiger Amon nach r. Mit der R. streckt er dem zu ergänzenden König einen Kranz entgegen, mit der L., die das Götterszepter senkrecht hält, zugleich ein Lebenszeichen. Kopfschmuck aus Sonnenscheibe, Uräus und graden Federn; gewöhnliche Göttertracht.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 55. LD V, 42, Nr. 85.

182. Siegelring: Amon mit Lebenszeichen an einer Tragstange. (Tafel 25.)

Berlin 1697.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,75 cm, Breite 1,6 cm. Höhe des Ringes 2,25 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Stehender widderköpfiger Amon nach r. Er trägt auf den Schultern eine Trage, die er mit beiden Händen hält, und von der rechts und links je drei Lebenszeichen lang herunterhängen. Daß der Henkel des Lebenszeichens nicht hohl, sondern geschlossen ist, kommt auch sonst bei unserem Schmuck vor (vgl. Nr. 193. 204. 265). Es ist gewiß nicht an Wassertöpfe zu denken, obwohl auf den meroitischen Denkmälern z. B. ein widderköpfiger Gott mit dem noch heute gebräuchlichen ledernen Wassersack der Wüstenreisenden gelegentlich vorkommt (vgl. LD V, 65a). Auch Besähnliche Wesen, die mit dem Schöpfeimer arbeiten, finden sich (vgl. LD V, 68). Die Tracht des Gottes wie bei Nr. 181.

Technisches: Schmelzstellen an den beiden Längskanten der Platte.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 42. LD V, 42, Nr. 78.

183. Siegelring: Amon tötet einen Feind. (Tafel 25.)

Berlin 1722.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,65 cm, Breite 1,4 cm. Höhe des Ringes 2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Der widderköpfige Amon, stehend nach r., packt mit der L. den hochgehobenen Arm eines vor ihm in die Kniee gesunkenen Feindes; mit der R. bohrt er ihm ein Schwert in den Rücken. Der Gott trägt nur die große Sonnenscheibe. Diese ist wagerecht halbiert und die untere Hälfte ist mit Uräen bedeckt. Vorn ein Uräus mit irgend einem Kopfschmuck. Die Tracht ist sonst die übliche. Der Knauf des Schwertes ist durch eine Pyramide von drei Kügelchen dargestellt.

Der Feind wendet dem Gott den Rücken zu. Er scheint nackt, hat kurzes Haar, das vorn bis zur Mitte des Schädels rasiert ist. Sein freier Arm hängt herab.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 53. LD V, 42, Nr. 84.

184. Siegelring: Thronender Zeus-Amon. (Tafel 25.)

Berlin 1700.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 2,05 cm, Breite 1,8 cm. Höhe des Ringes 2,1 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Thronender, ganz menschlicher Gott in griechischer Darstellungsweise, von vorn gesehen. Er trägt einen runden Vollbart, Widderhörner an den Schläfen, auf dem Kopf den ägyptischen Kopfschmuck aus einem Rohrbündel und den hohen, oben gekrümmten Federn. Das Gewand ist herabgeglitten, ruht auf dem Schoß und reicht fast bis an die Knöchel; der Oberkörper ist nackt. Der l. Arm ist scheinbar seitwärts gehoben, in Wirklichkeit soll er wohl dem Beschauer, also dem Könige, den Kranz und das Lebenszeichen, das er hält, vorwärts, aus dem Bilde heraus, entgegenstrecken. Das rechte Bein ist samt dem Fuße ganz von vorn, das linke dagegen oben etwas mehr, im Fuß ganz von der Innenseite gesehen. Der linke Fuß ist fest auf den Rücken eines ausgestreckt vor dem Throne liegenden Gefangenen gesetzt, dessen Arme etwa an den Ellenbogen zusammengeschnürt zu denken sind. Die L. des Gottes stützt sich auf ein Szepter oder einen langen Speer, dessen Spitze sich unten in den Kopf des Gefangenen zu bohren scheint. Das obere, ähnlich einer ägyptischen Lilie gestaltete Ende könnte allenfalls mit Federn wie ein Pfeil besetzt zu denken sein, ähnlich wie auf meroitischen Reliefdarstellungen (LD V, 40), doch ist das nicht wahrscheinlich.

Die Seitenpfosten des Thrones sind gedreht und zeigen von oben nach unten: einen runden Knauf, zwei Scheibenwulste und eine Glocke.

Ein ähnlicher Gott, aber ohne die Hörner, kommt auf den meroitischen Reliefs vor (LD V, 63. 64a).

Technisches: Schmelzstelle an der einen Längsseite.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 34. LD V, 42, Nr. 65.

185. Siegelring: Zeus-Amon über einen Halbmond gelehnt. (Tafel 25.)

Berlin 1709.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,6 cm, Breite 1,4 cm. Höhe des Ringes 2,1 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Über einen großen nach oben offnen liegenden Halbmond lehnt sich von hinten her derselbe Gott wie auf Nr. 184 dem Beschauer entgegen; unter dem Monde ist nichts mehr vom Körper gezeichnet. Die Arme, die über den Mond greifen, halten einen runden Kranz.

Der Gott ist kräftig gebaut, die Brust stark ausgeprägt. Der Oberkörper ist nackt. Das Haar fällt in langen Strähnen herab; auf der Stirn bildet es krause Locken. Die Widderhörner sind stärker gekrümmt als auf Nr. 184.

Technisches: Schmelzstellen an beiden Längsseiten der Platte.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 48. LD V, 42, Nr. 76.

186. Silberner Siegelring: Widderkopf mit dicker Halskette auf einem Kragen. (Tafel 25.)

Berlin 1670.

Material: Silber.

Maße der Platte: Länge 1,45 cm, Breite 1,2 cm. Höhe des Ringes 2,1 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Widderkopf von vorn gesehen. Er steht auf einem halbkreisförmigen Kragen, dessen Reihen durch wagerechte gerade Linien und kurze Querstriche angedeutet sind.

Auf dem Kopfe die große Sonnenscheibe, deren untere Hälfte mit dem Uräenkranz

bedeckt ist. Um den Kopf ist eine dicke Perlenkette, ähnlich wie bei den Schildringen, gelegt. Hier entspringt die Kette in den Winkeln zwischen der Sonne und den Hörnern, während der Kettenbogen sich unten um den Rand des Halskragens legt.

Der Ring ist leicht abgenutzt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 90. LD V, 42, Nr. 46.

187. Siegelring: Widderkopf auf einem Kragen, Lebenszeichen, geflügelte Sonnenscheibe. (Tafel 25.)

Berlin 1698.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,9 cm, Breite 1,7 cm. Höhe des Ringes 2,25 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Unten ein Halskragen, verziert mit runden Streifen, die abwechselnd glatt und mit Querstrichelung versehen sind. Darauf in der Mitte ein Widderkopf mit der Sonnenscheibe, über der sich die graden Federn erheben. Die Verzierung in der Sonnenscheibe entspricht ganz der in Nr. 165 besprochenen mit dem Uräenfries in der unteren Hälfte und den wenigen Strahlen in der Mitte der oberen. Rechts und links neben dem Widderkopf steht senkrecht auf dem Kragen je ein Lebenszeichen mit längsgeteiltem unteren Arm.

Über dem Ganzen schwebt die geflügelte Sonnenscheibe mit gebogenen Schwingen und kurzen Uräen.

Technisches: Sehr tief und steilwandig graviert. Schmelzstelle an der einen Längskante der Platte.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 35. LD V, 42, Nr. 67.

188. Silberner Siegelring: Widderkopf auf einem Kragen mit Sphinxen. (Tafel 25.)

Berlin 1673.

Material: Silber.

Maße der Platte: Länge 1,4 cm, Breite 1,25 cm. Höhe des Ringes 2,2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Unten ein halskragenähnliches Bild, dessen oberer Rand wie bei den Schildringen mit Uräen verziert scheint; unter diesen bleibt nur ein schmaler Streifen für den eigentlichen Kragen.

Auf dem Kragen ein Widderkopf ohne Ohren, von vorn gesehen. Sein Kopfschmuck sind die wagerechten Ziegenhörner mit der Sonne, den Federn und den Uräen mit der Sonne.

Rechts und links, dem Widder zugewendet, liegt auf dem Kragenrande je eine menschenköpfige Löwensphinx mit Doppelkrone, deren Draht fehlt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 91. Ebenda, Tafel, Fig. 11. LD V, 42, Nr. 44.

189. Siegelring: Drei Widderköpfe auf einem Kragen. (Tafel 25.)

Berlin 1715.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,25 cm, Breite 1,1 cm. Höhe des Ringes 1,9 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Unten ein Kragen, der durch drei wagerechte Reihen kurzer Kerbe verziert ist.

Darauf drei gleiche Widderköpfe mit Sonnenscheiben, die wie die von Nr. 187 verziert sind.

Technisches: Die Platte ist durch einen geschabten Wulst vom Bügel abgesetzt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 59. LD V, 42, Nr. 92.

190. Siegelring: Drei Widderköpfe auf einem Kragen, geflügelte Sonnenscheibe. (Tafel 25.)
Berlin 1707.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,5 cm, Breite 1,3 cm. Höhe des Ringes 2,1 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Unten ein Kragen, der am oberen Rande mit Uräen verziert ist, darunter mit konzentrischen geschwungenen Streifen aus Linien und kleinen Rauten, ähnlich wie die Kragen der Schildringe Nr. 162 und 163. Auf dem Kragen drei gleiche von vorn gesehene Widderköpfe ohne Ohren mit Sonnen, die wie die von Nr. 187 verziert sind. Über ihnen die geflügelte Sonne. Deren Scheibe ist, ohne von ihnen berührt zu sein, oben und an den Seiten von den ineinander übergehenden Leibern der Uräen umgeben, die lang herunter hängen. An die Leiber der Schlangen sind die sehr kurzen Flügel angesetzt.

Technisches: Die beiden Ränder der Ringöffnung sind durch angefeilte oder geschabte Wulste eingefaßt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 50. LD V, 42, Nr. 75.

190a. Siegelring: Widderkopf im Profil auf einem Kragen. (Abb. 124.)
Im Besitz der Erben Ferlinis (siehe oben S. 99).

Material: Gold.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Widderkopf mit langer Frisur im Profil nach l. auf einem Perlenkragen, der mit Punkten und Strichen verziert ist. Auf dem Kopf die Sonne mit dem Uräus und die graden Federn.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 72.

Abb. 124. Vergrößerte Zeichnung der Platte von Nr. 190a.

191. Siegelring: Stehende Mut mit Szepter. (Tafel 26.)
Berlin 1701.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,7 cm, Breite 1,45 cm. Höhe des Ringes 2,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Stehende Mut mit Doppelkrone nach r. Die R. mit dem Lebenszeichen hängt herab. Die L. hält das Göttinnenszepter, auf dem ein Henkelkreuz liegt, mit dem Griff dem zu ergänzenden König zugewendet, ähnlich wie auf einem meroitischen Relief (LD V, 58).

Die Göttin trägt das übliche Göttinnengewand, vorn an dem senkrechten Saum Franzen. Die Doppelkrone ruht auf der Geierhaube.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 46. LD V, 42, Nr. 101.

192. Siegelring: Geflügelte Mut mit Lebenszeichen und Kranz. (Tafel 26.)
Berlin 1729.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,3 cm, Breite 1,1 cm. Höhe des Ringes 2,3 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Die Göttin Mut mit erhobenen, auf dem Rücken sitzenden, sich fast ganz deckenden Flügeln, stehend nach r. Mit der L. hält sie das Lebenszeichen, mit der R. einen Kranz dem zu ergänzenden König entgegen.

Die Göttin trägt auf der Geierhaube die Doppelkrone. Das Gewand ist ganz glatt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 52. LD V, 42, Nr. 104.

193. Siegelring: Stehende Mut mit zwei Lebenszeichen. (Tafel 26.)

Berlin 1728.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,6 cm, Breite 1,3 cm. Höhe des Ringes 2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Die Göttin Mut stehend nach r. Sie hebt die etwas gebeugten Arme vor und hält dem zu ergänzenden Könige zwei Lebenszeichen hin, die sie an den sehr langen unteren Enden faßt. Diese steigen erst nach oben, biegen aber bald über den Fäusten senkrecht nach unten, so daß die nicht geöffneten, also wie Töpfe aussehenden Griffe (vgl. Nr. 182) nach unten hängen.

Die Göttin trägt auf der Geierhaube die Doppelkrone. Ihr Kleid ist mit gekreuzten schrägen Linien verziert.

Technisches: Innen am Bügelansatz die beiden Halbmonde.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 63. LD V, 42, Nr. 102.

194. Siegelring: Die geflügelte Göttin Mut (?) hockend mit Lotusblume. (Tafel 26.)

Berlin 1706.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,35 cm, Breite 1,25 cm. Höhe des Ringes 1,85 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Geflügelte Göttin mit Geierhaube und Doppelkrone hockend nach r. Auf dem Knie wird eine Faust sichtbar, die einen sich nach vorn krümmenden Lotusstengel mit niedergebogener Blume emporhält.

Die sich genau deckenden Flügel sind rund aufwärts gebogen und setzen seitlich am Körper in der Hüftgegend unmittelbar über den starken Oberschenkeln an. Sie zeigen zwei Federlagen. Brust und Leib sind dick aufgetrieben. Merkwürdigerweise scheint am Kinn ein deutlicher langer, rechteckiger Bart zu sitzen, und auch der Backenbart ist vielleicht da.

Ober- und Unterschenkel sind eng in das glatte Gewand gehüllt, so daß nur die Füße sichtbar sind. Auf dem Gesäß ein liegendes Kreuz. Die Haare sind nicht in zwei Strähnen geteilt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 60. LD V, 42, Nr. 86.

195. Silberner Siegelring: Büste der Göttin Mut. (Tafel 26.)

Berlin 1669.

Material: Silber.

Maße der Platte: Länge 0,9 cm, Breite 0,65 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsrichtung. Die Büste der Göttin Mut nach r., mit langer Frisur, Geierhaube und Doppelkrone. Unten kein Halskragen, wie ihn die folgenden Nummern zeigen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 92. Nicht bei Lepsius

196. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)

Berlin 1716.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,05 cm, Breite 0,85 cm. Höhe des Ringes 1,65 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Kopf der Göttin Mut nach r. mit langer ungeteilter Frisur, Geierhaube und Doppelkrone, auf einem breiten halbkreisförmigen Kragen, dessen Perlenreihen angegeben sind. Das Unterteil der roten Krone ist mit senkrechten Strichen verziert, ein Ornament, das wohl auf einen Uräenfries zurückgeht, vgl. LD V, 28. 61. Allerdings finden sich auch an der roten Krone einer ägyptischen Neitbronze (Berlin 15 446) die senkrechten Striche.

Der Kopf ist auf dem Kragen stark nach hinten gerückt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 69. LD V, 42, Nr. 91.

197. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)

Berlin 1718.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 0,95 cm, Breite 0,8 cm. Höhe des Ringes 1,65 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Kopf der Göttin Mut, ähnlich dem vorigen. Das Haar ist mit zwei Querbändern durchflochten.

Literatur: Nicht bei Ferlini. Nicht bei Lepsius.

198. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)

Berlin 1743.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 0,9 cm, Breite 0,8 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.

Darstellung ähnlich wie auf Nr. 196.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 73. Nicht bei Lepsius.

199. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)

Berlin 1730.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 0,85 cm, Breite 0,6 cm. Höhe des Ringes 1,65 cm.

Darstellung ähnlich der von Nr. 196.

Technisches: Schmelzstelle an der einen Längsseite.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 78. LD V, 42, Nr. 90.

200. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)

Berlin 1744.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 0,85 cm, Breite 0,65 cm. Höhe des Ringes 1,65 cm.

Darstellung ähnlich der von Nr. 196.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 76. LD V, 42, Nr. 107.

201. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)
Berlin 1731.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 0,65 cm, Breite 0,45 cm. Höhe des Ringes 1,55 cm.
Darstellung ähnlich der auf Nr. 196.
Technisches: Innen am Bügelansatz die beiden Halbmonde.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 79. Nicht bei Lepsius.

202. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Tafel 26.)
Berlin 1745.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 0,65 cm, Breite 0,25 cm. Höhe des Ringes 1,25 cm.
Darstellung ähnlich der auf Nr. 196.
Technisches: Der Ringbügel außen gekerbt.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 83. Nicht bei Lepsius.

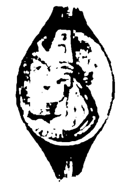


Abb. 125. Vergrößerte Zeichnung der Platte von Nr. 202a.

202a. Siegelring: Kopf der Göttin Mut auf großem Kragen. (Abb. 125.)
Im Besitz der Erben Ferlinis (siehe S. 99).
Material: Gold.
Darstellung: Ähnlich den vorigen.
Literatur: Nicht bei Ferlini.

203. Siegelring: Stehender Chons oder Osiris mit Szepter und Krummstäben. (Tafel 27.)
Berlin 1705.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 1,1 cm, Breite 0,85 cm. Höhe des Ringes 1,85 cm.
Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Ein Gott, den man zuerst Chons nennen würde, der aber wohl Osiris sein könnte, in griechisch-ägyptischem Mischstil, steht in richtiger Profilstellung des Körpers nach r. gewendet. Er ist nicht in dem Typus dargestellt, den man mumienförmig nennt, sondern in einem mantelähnlichen Gewande, das bis zu den Waden reicht, und dessen Falten angegeben sind. Vorn hängt ein gefranzter Streifen zipflig herab. Die Hände, die vor der Brust übereinander liegen, halten das lange Götterszepter und zwei Hakenstöcke, die auf den altägyptischen Krummstab und die Geißel zurückgehen müssen. Der Kopf ist kurz geschoren und mit der langen Stirnbinde umwunden, die vorn den Uräus trägt. Auf dem Kopfe der Halbmond mit dem Vollmond.
Technisches: Schmelzstelle an der einen Längskante und der unteren Schmalseite.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 67. LD V, 42, Nr. 105.

204. Siegelring: Geflügelte laufende Isis mit zwei Lebenszeichen. (Tafel 27.)
Berlin 1710.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 1,9 cm, Breite 1,6 cm. Höhe des Ringes 2,2 cm.
Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Geflügelte Isis in leichtem Laufe nach r. Die mit gebeugten Armen vorgehaltenen Hände tragen je ein Lebenszeichen mit

langen Stielen und vollen Griffen. Die Stiele steigen erst nach oben, unmittelbar über den Fäusten aber knicken sie um, so daß die Zeichen nun wagerecht dem zu ergänzenden König sich entgegenstrecken. Die Göttin trägt das alte Frauengewand, das mit schrägen gekreuzten Linien verziert ist, die Geierhaube und auf ihr die Kuhhörner mit der Sonne. Die auf den Schulterblättern sitzenden Flügel sind angehoben und decken sich zum Teil.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde. Schmelzstelle an dem einen Längsrande.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 38. LD V, 42, Nr. 79.

205. Siegelring: Isis einen Feind erstechend. (Tafel 27.)

Berlin 1695.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,85 cm, Breite 1,6 cm. Höhe des Ringes 2,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Isis steht nach r. gewendet. Mit der R. faßt sie einen sich vor ihr beugenden Feind beim Arm, mit der L. bohrt sie ihm einen Speer ins Gesäß. Die Göttin trägt das gewöhnliche glatte Göttinnenkleid mit verziertem unteren Saum, die Geierhaube und die Kuhhörner mit der Sonne.

Der Feind beugt sich mit straffen Knieen ihr entgegen. Sein einer Arm ist von der Göttin gerade hochgerissen, der andere hängt in der Verlängerung des andern grade herab. Der Schurz des nur flüchtig gravierten Mannes endet hinten in einen Zipfel.

Der Speer der Göttin hat oben einen kleinen Knopf.

Technisches: Innen am Bügelansatz die beiden Halbmonde.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 39. LD V, 42, Nr. 83.

206. Siegelring: Isis mit dem Kinde und einem Altärchen. (Tafel 27.)

Berlin 1719.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,4 cm, Breite 1,25 cm. Höhe des Ringes 1,95 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Isis auf dem Würfelthron sitzend nach r. Auf ihrem Schoße das Kind, das sie mit der L. umfaßt und dem sie mit der R. die r. Brust reicht. Vor ihr ein kleiner einbeiniger Altartisch mit blumenförmigem oberen Ende, aus dem eine geschwungene Linie mit einer Verdickung unten herabhängt. Nach Analogien auf meroitischen Denkmälern, z. B. LD V, 20, ist es eine Blume, nach Nr. 207 wäre es eher eine Uräusschlange.

Die Göttin trägt die Geierhaube und die Sonne mit den Kuhhörnern. Der Thron, dessen Rückenlehne keinen Überhang hat, ist mit gekreuzten schrägen Linien bedeckt.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 65. LD V, 42, Nr. 93.

207. Siegelring: Isis mit dem Kinde und einem Palmzweige. (Tafel 27.)

Berlin 1702.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,85 cm, Breite 1,55 cm. Höhe des Ringes 2,1 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Isis auf dem Würfelthron sitzend nach r. Auf ihrem Schoße das Kind, das sie mit der L. umfaßt, und dem sie mit der

R. die linke Brust reicht. Im rechten Arm der Göttin lehnt ein langer, auf der Erde stehender Palmzweig, dessen Fiedern aber bis auf einige auf der einen Seite nahe der Spitze gebliebene abgestreift sind. Von seinem oberen Ende hängt eine Binde herab, und an die Rippenspitze ist ein Henkelkreuz gebunden. Die Binde am Palmzweig findet man auf meroitischen Denkmälern nicht, wohl aber das Henkelkreuz ganz in derselben Weise angebracht. (LD V, 41)

Die Göttin trägt die Kuhhörner mit der Sonne und die Geierhaube. Der Saum des von links her um den Körper geschlagenen Gewandes ist mit Franzen verziert. Der Thron ist im hinteren unteren Viereck mit gekreuzten schrägen Linien, am oberen mit senkrechten, am vorderen mit wagerechten verziert.

Das Kind scheint die R. zu erheben, ist aber in seinem oberen Teile kaum zu erkennen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 43. LD V, 42, Nr. 100.

208. Siegelring: Isis mit dem Kinde zwischen Palmzweigen. (Tafel 27.)

Berlin 1726.

Material: Gold, das aber weißer ist als sonst. Die Ränder der Gravierung sind stark abgerieben.

Maße der Platte: Länge 1,55 cm, Breite 1,35 cm. Höhe des Ringes 2,1 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Isis auf dem Würfelthron sitzend nach links. Auf ihrem Schoße das Kind, das sie mit der R. umfaßt, und dem sie mit der L. die rechte Brust reicht. Auf dem Kopfe trägt sie die Geierhaube und die Sonne mit den Kuhhörnern. Langes enges Gewand. Das Kind faßt mit der R. nach der Mutterbrust, die L. hängt herab.

Im unteren Teile des Thrones ein auf der Basis stehendes Dreieck mit wagerechten Strichen. Vor der Göttin steht ein einbeiniges Altärchen in Form einer Blume mit kugligem Fruchtboden, ähnlich wie auf Nr. 206. Was sich aus dem Napf herunterwindet, ist hier deutlich eine Uräusschlange mit erhobenem Kopf.

Hinter dem Thron steht auf der Erde ein einseitig abgestreifter Palmzweig, der mit seiner Spitze, die in ein langstieliges Lebenszeichen ausläuft, sich wie ein Kapellendach über die Göttin und bis vor ihr Gesicht, fast bis auf den Altar neigt.

Auch auf der andern Seite des Altars steht aufrecht ein ähnlicher Palmzweig.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 51. Ebenda, Tafel, Fig. 9. LD V, 42, Nr. 94.

209. Silberner Siegelring: Isis mit dem Kinde im Punktkreis. (Tafel 27.)

Berlin 1671.

Material: Silber. Stark abgetragen.

Maße der Platte: Länge 2,45 cm, Breite 2,25 cm. Höhe des Ringes 2,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Sitzende Göttin mit einem Vogel auf dem Kopfe nach r. auf dem Würfelthron. Auf ihrem Schoße das Kind, das sie mit der L. umfaßt und dem sie mit der R. ihre linke Brust reicht. Auch die in der Fläche liegende andere Brust ist angegeben, wie es in der meroitischen Zeichenkunst häufig ist.

Die Göttin hat kurzes Haar und die lange Stirnbinde mit Uräus. Auf dem Kopfe ein stehender großer Vogel, dessen Kopf sich mit dem Punktornament vermischt, so daß man

nicht sehen kann, ob ein Falke oder ein Geier gemeint ist. Der Form nach möchte man eher an das letztere denken, aber die Göttin ist doch wohl dieselbe, die auf den Armbändern Nr. 160 und 161 vorkommt und dort deutlich Falken trägt. Da sie hier wie Isis mit dem Kinde dargestellt ist, wird es wohl eine Form derselben sein, obgleich das natürlich nur Vermutung ist. LD V, 72b trägt der König oder die Königin einen Falken auf dem Kopfe, LD V 58, eine Göttin. Vgl. auch Nr. 251.

Am Rande des Halses rechts und links kurze schräge Striche. Halskragen aus dicken Kugeln. Arm- und Beinringe. Enges Kleid, von den Hüften bis zu den Waden, das auffälligerweise den Oberkörper nackt läßt und mit kleinen Strichen bedeckt ist, die wie Schuppen aussehen. Am Thron der obere Rand mit senkrechten Strichen gefüllt, das hintere untere Viereck leer und vertieft, der vordere Rand leer und erhaben.

Das Ganze umrahmt von einem Ornament, das außen eine Reihe dicker Punkte, dann eine feinere und endlich eine Reihe Schuppen enthält.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 89. LD V, 42, Nr. 47.

210. Siegelring: Kopf einer Göttin mit Federkopfschmuck auf großem Kragen. (Tafel 27.)
Berlin 1742.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 0,95 cm, Breite 0,725 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Kopf einer Göttin, oder vielleicht auch der Königin, nach r., mit der Geierhaube und dem hohen aus der Sonne, den Federn und den langen Kuhhörnern bestehenden Kopfschmuck. Der Kopf sitzt, weit nach hinten geschoben, ähnlich wie in Nr. 196 bis 202 auf einem großen Halskragen.

Literatur: Wohl doch Ferlini, Katalog, Nr. 68, trotzdem Ferlini von einem Manne spricht. LD V, 42, Nr. 106.

211. Siegelring: Stehender Löwe. (Tafel 27.)
Berlin 1738.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,75 cm, Breite 1,55 cm. Höhe des Ringes 2,25 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Stehender Löwe, die Vorderbeine zum Ansprung etwas vorgesetzt, der Leib zurückgeschoben. Der Schweif peitscht die Flanken. Die kurze Mähne und die Rippen angegeben.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 45. LD V, 42, Nr. 66.

212. Silberner Siegelring: Sitzender Löwe mit Sonnenscheibe. (Tafel 27.)
Berlin 1672.

Material: Silber. Etwas abgetragen.

Maße der Platte: Länge 1,6 cm, Breite 1,3 cm. Höhe des Ringes 1,95 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Sitzender Löwe nach r., der Schweif ist um den Oberschenkel herumgelegt. Auf dem Kopfe, durch eine Basis vermittelt, die wagerechten Ziegenhörner; darauf, von je einer kleinen, gebogenen Feder flankiert, die große Sonnenscheibe, die, wie wir es schon öfter gefunden haben, in der unteren Hälfte

den Uräenfries, in der oberen nur drei Strahlen trägt. Die lange Nacken- und Brustmähne durch Punkte, die Rippen durch Striche angegeben. Löwen mit Kopfschmuck LD V, 60. 62.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 93. LD V, 42, Nr. 45.

213. Siegelring: Sitzender geflügelter Löwe mit Widderhörnern und Halskragen. (Tafel 28.)

Berlin 1725.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,6 cm, Breite 1,35 cm. Höhe des Ringes 2,45 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Sitzender geflügelter Löwe nach r., aber der Kopf ist voll auf den Beschauer gerichtet. Am Kopfe Widderhörner mit Querriefelung. Unter dem Kopf auf der Brust, so daß vom Unterkiefer nichts mehr zu sehen ist, ein halbkreisförmiger Kragen ohne Halsausschnitt, wie ein ebenes Schild, also etwa wie bei den Schildringen Nr. 162 bis 168. Dessen Mittelfeld ist glatt, der Rand aber mit kurzen Querstrichen versehen. Die Flügel sind gelüftet und symmetrisch nach oben gebogen. Zwischen ihnen hängt die Brustmähne als ein längsgestreiftes Rechteck herab. Der Schweif ist um den Oberschenkel geschlagen.

Die Grundfläche des Ganzen bildet ein schmaler, quergestrichelter Streifen.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 54. LD V, 42, Nr. 68.

214. Siegelring: Uräus mit Sonnenscheibe von vorn gesehen. (Tafel 28).

Berlin 1714.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,4 cm, Breite 1,2 cm. Höhe des Ringes 2,25 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Scharf geschnittene Uräusschlange, die mit geblähter erhobener Brust auf den Windungen des Leibes ruht, von vorn gesehen. Auf dem Kopfe die glatte Sonnenscheibe, auf der Mitte der Brust ein Längsstreifen mit Querstrichelung.

Technisches: Schmelzstelle an der einen Längsseite der Platte.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 56. LD V, 42, Nr. 63.

215. Siegelring: Uräus mit roter Krone, Szepter und Lebenszeichen. (Tafel 28.)

Berlin 1727.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,6 cm, Breite 1,4 cm. Höhe des Ringes 2,05 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Auf einem korbähnlichen Zeichen, das in dieser Zeichnung und Verwendung auch reinägyptisch vorkommt, erhebt sich nach r. gewendet ein Uräus aus den Ringeln des Leibes, in der üblichen Darstellungsweise, auf dem Kopfe die rote Krone. Der Typus geht also auf die ähnliche Darstellung der Buto, der Schutzgöttin von Unterägypten, zurück. Die Windungen halten ein Götterszepter, das sich schräg dem zu ergänzenden König entgegenstreckt. An ihm hängt, wie es auch auf den meroitischen Reliefs (LD V, 61.) vorkommt, ein Lebenszeichen mit dem, wie es meroitisch häufig ist (vgl. auch Nr. 229. 262), fälschlich ebenfalls als Schleife gedachten unteren Ende. Der Griff hängt also nach unten. Auf der Brust ein Längsstreifen mit Querkerben.

Technisches: Unter dem Rande der Platte deutliche Reste der Formfuge. (Vgl. S. 125.)

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 62. LD V, 42, Nr. 64.

216. Siegelring: Geier an einem Leichnam zerrend. (Tafel 28.)
Berlin 1720.
Material: Gold. Etwas abgetragen.
Maße der Platte: Länge 1,4 cm, Breite 1,25 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.
Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Weißköpfiger Geier nach r., gut gezeichnet mit allem Detail. Er steht auf dem Rücken eines kleinen, am Boden liegenden, ungefesselten Erschlagenen, dem er den Schnabel in den Hinterkopf haut.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 64. LD V, 42, Nr. 69.

217. Siegelring: Fliegender Geier mit einem Feinde in jeder Klaue. (Tafel 28.)
Berlin 1740.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 1,1 cm, Breite 0,9 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.
Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Fliegender Geier, der Kopf im Profil nach l., der Körper im Fluge von unten gesehen, die Flügel und Beine symmetrisch ausgestreckt. In jeder Klaue hält er einen kleinen Gefangenen, dessen Fußknöchel mit den Ellenbogen auf dem Rücken zusammengebunden sind. Die gleiche Fesselung finden wir auch z. B. im Relief eines Thrones aus Napata (LD V, 15c).
Am Körper des Vogels sind die kurzen Federn, am Schwanz die quergekerbten langen angegeben, die Flügelzeichnung ist nur schematisch.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 58. LD V, 42, Nr. 61.

218. Siegelring: Stehender Geier. (Tafel 28.)
Berlin 1717.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 1,1 cm, Breite 0,85 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.
Darstellung: Die Höhe des Bildes in der langen Achse. Weißköpfiger Geier in dem gewöhnlichen Typus stehend nach r. Das Gefieder angegeben.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 74. LD V, 42, Nr. 74.

219. Siegelring: Stehender Adler. (Tafel 28.)
Berlin 1704.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 0,95 cm, Breite 0,7 cm. Höhe des Ringes 1,85 cm.
Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Stehender Adler oder Geier, etwa die Art des altägyptischen Schriftzeichens *tjw*, stehend nach r. Mit gerundetem Kopf, kurzem Schwanz, kurzen Hosen und Brustfedern. Das Gefieder ist angegeben.
Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 82. LD V, 42, Nr. 60.

220. Siegelring: Hahn. (Tafel 38.)
Berlin 1732.
Material: Gold.
Maße der Platte: Länge 0,9 cm, Breite 0,7 cm. Höhe des Ringes 1,6 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Stehender Hahn nach r. Kamm und Bartlappen, gebogene Schwanzfedern. Auch sonst das Gefieder angegeben.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 81. LD V, 42, Nr. 72.

221. Siegelring: Vogel mit Lebenszeichen und Kranz. (Tafel 28.)

Berlin 1737.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,15 cm, Breite 1 cm. Höhe des Ringes 2,05 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Ein Vogel nach r., mit flachem Kopf, gradem kurzen Schnabel, langen angelegten Flügeln, kurzen Beinen und drei getrennten Schwanzfedern bei sonst glattem Gefieder (etwa eine Taube trotz der Abweichungen) hält in den Klauen ein Lebenszeichen am langen Stil und zugleich einen runden Kranz.

Technisches: Schmelzstelle an jeder der beiden Längsseiten. Bei der einen der eigentliche Rand der Platte, trotzdem er etwas vorsteht, nicht beschädigt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 57. LD V, 42, Nr. 87.

222. Siegelring: Papageiähnlicher Vogel mit Palmzweig und Kranz. (Tafel 28.)

Berlin 1736.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,5 cm, Breite 0,85 cm. Höhe des Ringes 2,05 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Ein Vogel nach r. mit krummem Schnabel, angelegten Flügeln, eigentümlich nach oben gebogenem kurzem Schwanz und kurzen Beinen hält in den Klauen zugleich einen kurzen Palmzweig und einen runden Kranz. Die Schwanzfedern sind punktiert, auch sonst das Gefieder genau angegeben.

Technisches: Der Rand der Platte steht gratartig über den Hals des Ringes hervor.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 66. LD V, 42, Nr. 73.



Abb. 126. Vergrößerte Zeichnung der Platte von Nr. 222a.

222a. Siegelring: Vogel mit Palmzweig und Kranz. (Abb. 126.)

Im Besitz der Erben Ferlinis (siehe S. 99).

Material: Gold.

Darstellung ähnlich der von Nr. 222.

Literatur: Nicht bei Ferlini,

223. Siegelring: Taube mit Palmzweig und Kranz. (Tafel 29.)

Berlin 1746.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1 cm, Breite 0,8 cm. Höhe des Ringes 1,7 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Taubenähnlicher Vogel nach r., mit angelegten Flügeln und dreiteiligem Schwanz, hält in den Klauen zugleich einen Palmzweig mit kurzen Fiedern und einen runden Kranz.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 70. LD V, 42, Nr. 88.

224. Siegelring: Auf der Erde pickender Vogel. (Tafel 29.)

Berlin 1739.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,15 cm, Breite 0,9 cm. Höhe des Ringes 1,95 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Auf einem Grundstrich steht ein Vogel nach r. und pickt auf die Erde. Er hat zwei lange leicht aufwärts gekrümmte Schwanzfedern, die quer gekerbt sind, kurze Höschen, angelegte Flügel, etwas flachen Kopf und kurzen Schnabel.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 75. LD V, 42, Nr. 62.

225. Siegelring: Kleiner stehender Vogel. (Tafel 29.)

Berlin 1734.

Material: Gold.

Maße der Platte 0,75 × 0,5 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm.

Darstellung: Auf dünnem, sich nach ihr zu verbreiterndem Reif sitzt die durch Unterschneidung herausgehobene rechteckige Platte. Sie ist nahe dem Rande durch ein graviertes Rechteck eingefaßt. Darin, mit der Höhe in der kurzen Achse, ein kleiner stehender Vogel nach r. in gut beobachteter Haltung. Grader, kurzer Schnabel, grader Schwanz, lange anliegende Flügel. Das Gefieder angegeben.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 80. Nicht bei Lepsius.

226. Steinerner Siegelring: Vogel vom Boden auffliegend. (Tafel 29.)

Berlin 1749.

Material: Nefritstein (Igiada, o pietra nefritica).

Maße der Platte: Länge 1,6 cm, Breite 1,2 cm. Höhe des Ringes 2,4 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Auf der Erde steht, zum Aufflug bereit, ein Vogel nach r. mit gehobenen Flügeln, die sich vollständig decken. Grader Schnabel, flacher Kopf, zwei lange grade Schwanzfedern.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 97. LD V, 42, Nr. 12.

227. Siegelring: Geier mit zwei Menschengesichtern und vier Flügeln. (Tafel 29.)

Berlin 1712.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,55 cm, Breite 1,4 cm. Höhe des Ringes 2,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Ein Geier mit doppeltem Menschengesicht, mit vier ausgebreiteten Flügeln und Lebenszeichen in den Fängen.

Von den Köpfen ist der rechte durch den Bart als männlich gekennzeichnet, der linke nicht, also wohl weiblich. Beide zeigen über dem gemeinsamen Stirnband, das an jeder Stirn einen Uräus trägt, eine Frisur von kurzen Löckchen. Zwei von der Mitte des Stirnbandes nach unten bis zum Halskragen laufende grade Linien trennen die beiden Gesichter. Auf dem Scheitel der große aus den wagerechten Ziegenhörnern, den drei Bündeln mit Sonnenscheiben und den beiden seitlichen gebogenen Federn bestehende Kopfschmuck. Die Bündel mit Längsstrichen, die Federn mit Querstrichen.

Von den Flügeln sind die oberen im Bogen aufwärts gekrümmt, die unteren im scharfen Knick abwärts gebogen. Alle vier zeigen auf der Schulter ein Feld mit gekreuzten schrägen Linien. Der eiförmige Leib ist ebenfalls mit gekreuzten schrägen Linien gefüllt, die Hosen

der Beine mit einfachen schrägen Querlinien. Die Klauen umklammern nach altägyptischer Weise die Rundung der Lebenszeichengriffe.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 47. LD V, 42, Nr. 77.

228. Siegelring: Wespe mit Löwenkopf. (Tafel 29.)

Berlin 1741.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,15 cm, Breite 0,9 cm. Höhe des Ringes 1,9 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Stehende Wespe nach r. mit Löwenkopf und schräg gehobenen, sich etwas deckenden Flügeln. Gewiß ist mit diesem Tier, wie mit dem altägyptischen Schriftzeichen der Wespe, der König bezeichnet. Der Löwenkopf würde kaum dagegen sprechen. Die Flügel sind deutlich wie Vogelflügel gezeichnet, was ja altägyptisch ähnlich zwar nicht bei der Wespe aber beim Skarabäus vorkommt.[1])

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 71. LD V, 42, Nr. 71.



Abb. 127. Vergrößerte Zeichnung der Platte von Nr. 228a.

228a. Siegelring: Wespe mit Löwenkopf. (Abb. 127.)

Im Besitz der Erben Ferlinis (siehe S. 99).

Material: Gold.

Darstellung ähnlich der von Nr. 228, aber wie es scheint in der Zeichnung der Flügel, des Hinterleibes und auch des Kopfes unterschieden. Der Kopf ist in der Photographie so unklar, daß man vielleicht auch einen Widderkopf in ihm sehen könnte.

Literatur: Nicht bei Ferlini.

229. Siegelring: Geflügeltes Lebenszeichen. (Tafel 29.)

Berlin 1708.

Material: Gold.

Maße der Platte: Länge 1,55 cm, Breite 1,3 cm. Höhe des Ringes 2,05 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Ein großes Lebenszeichen mit zwei hohen graden Federn als Kopfschmuck und zwei aus dem linken oberen Winkel herauswachsenden angehobenen Flügeln, die sich zum Teil decken. Aus dem rechten oberen Winkel wachsen zwei kleinere langstielige Lebenszeichen heraus, die sich mit einer Biegung dem zu ergänzenden König entgegenstrecken. Beim Lebenszeichen sind alle vier Arme als Schleifen gebildet, auf dem Treffpunkt sitzt eine Scheibe Die goldenen Kreuze unter Nr. 262 sind diesem ganz ähnlich. Daß das Lebenszeichen mit dem Federkopfschmuck versehen wird, kommt auf den meroitischen Reliefs außerordentlich oft vor (z. B. LD V, 60a) Symbolische Zeichen, darunter auch das Lebenszeichen, personifiziert und z. B. mit Händen zu irgend einer Handlung versehen, sind etwas gut Ägyptisches.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde. An jeder Längsseite eine Schmelzstelle. Über der einen der eigentliche Rand der Platte unbeschädigt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 49. LD V, 42, Nr. 70.

---

[1]) Das ist aber nur bei dem fliegenden Skarabäus als Bild der Sonne nachzuweisen. Vielleicht gehen die Flügel dabei also direkt auf die der Sonnenscheibe und damit des Sonnenfalken zurück. Das übliche Bild des fliegenden Skarabäus wäre danach eine Zusammensetzung aus Käfer und Falken, entspräche also genau dem der geflügelten Sonnenscheibe.

230. Siegelring mit Gemme: Schwein. (Tafel 29.)

Berlin 1748.

Material: Gold und „Agata sardonica zonata". Der Grund des Steins ist dunkelbraun. Quer hindurch zieht sich ein undurchsichtiges milchweißes, auf jeder Seite von einem durchscheinenden hellbraunen Streifen begleitetes Band.

Maße der Platte: Länge 1,15 cm, Breite 0,95 cm. Maße des Steins: Länge 1 cm, Breite 0,8 cm. Höhe des Ringes 2,15 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Der ovale Stein ist rings von einem etwa 0,15 cm breiten goldnen ebenfalls ovalen Streifen umgeben. In den Stein graviert ist in griechischer Arbeit eine fette stehende Sau nach r., wie sie ähnlich öfter auf griechischen Gemmen vorkommt.

Technisches: Der Kasten des Steines, dessen Außenwände oben nach dem Steine zu geneigt sind, hat steile grade Innenwände. Der Stein, der auf der Unterseite schräge Ränder hat, ist durch Kitt und einen kleinen Grat gehalten. (Abb. 128.) Der Ringkasten ist besonders gearbeitet und der Bügel mit auffallend weißem Lot an seine schmalen Enden gelötet, während sonst in diesem Goldschatz, wie überhaupt in altägyptischen Goldschmiedearbeiten die Lötung und die Lötmasse so vortrefflich sind, daß die Lötstellen oft nur mit Mühe oder gar nicht zu erkennen sind.

Abb. 128. Fassung des Steins von Nr. 230.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 103. Ebenda, Tafel, Fig. 13. LD V, 42, Nr. 15.

231. Siegelring mit Gemme: Schön machender Hund. (Tafel 29.)

Berlin 1733.

Material: Gold und Lapislazuli.

Maße der Platte: Länge 0,8 cm. Breite 0,65 cm. Höhe des Ringes 1,75 cm, Maße des Steines 0,5 × 0,4 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Ein Hund auf dem Gesäß sitzend, der Vorderkörper erhoben, die Vorderpfoten in der Haltung des „Schönmachens". Der lange Schwanz ist gekrümmt frei hoch gehoben. Wohl griechische Arbeit.

Technisches: In die ovale goldne Platte ist eine rechteckige Grube gegossen oder graviert, in die das Lapislazuliplättchen eingekittet ist.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 84. LD V, 42, Nr. 14.

Abb. 129. Fassung des Steins von Nr. 231.

232. Siegelring mit Gemme: Angreifender Stier. (Tafel 29.)

Berlin 1750.

Material: Silber, Blaßgold und „Calcedonia trasparente giallognola. Sotto questa pietra un talco ossidato".

Maße der Platte: Länge 1,45 cm, Breite 1,3 cm. Maße des ovalen Steins: Länge 1,25 cm, Breite 1,1 cm. Höhe des Ringes 2,2 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der kurzen Achse. Die den Stein einrahmende Oberfläche der Fassung ist etwa ¾ mm breit. Ein Stier nach r. mit zum Stoß gesenktem Kopf, von griechischer Arbeit. Der linke Vorderfuß hat den Boden gescharrt und ist nach hinten erhoben. Der Schwanz ist auf den Rücken geschlagen. Im Raume über dem Nacken ein

sechsstrahlicher Stern, der aber nicht regelmäßig ist, sondern in den Grundzügen dem fünfstrahligen ägyptischen Sterntypus ähnlich sieht.

Technisches: Innen am Bügelansatz die Halbmonde. Der Stein ist selbständig in ein silbernes Oval mit umgelegtem Rand gefaßt; die Schlußstelle des Ovals liegt etwa über den Hörnern des Stiers. Diese Fassung ist nun auf den blaßgoldnen fertigen Ring aufgelötet. Der Ring selbst ist in der Mitte des Bügels durch Einsetzen eines 0,4 cm langen Stückes fast silberartigen Metalls im Altertum erweitert.

Abb. 130. Fassung des Steins von Nr. 232.

Literatur: Ferlini, Katalog Nr. 104. LD V 42 Nr. 13.

C.

Ungefaßte Gemmen und Kameen.

Die beiden Kameen und die Gemme, alle drei ebenso wie die gefaßten Gemmen Nr. 230 bis 232 griechisch-römischer Arbeit, sind, soviel man sehen kann, im Altertum nie gefaßt gewesen. Sie waren natürlich dazu bestimmt, aber mußten, noch ehe dies ausgeführt werden konnte, der Königin ins Grab gelegt werden. Die Arbeit an allen dreien ist nicht besonders hervorragend, sondern vielmehr gute Mittelware. Nach dem Urteil R. Zahns müssen sie in den Anfang des ersten Jahrhunders nach Chr. gesetzt werden.

233. Kamee mit Athene. (Tafel 30.)

Berlin 1751.

Material: „Strati alterni di agata sardonica, e di diaspro alterato, ossia Cacholong".

Maße: Länge der ovalen Platte 2,05 cm, Breite 1,3 cm, größte Dicke 0,4 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der langen Achse des Ovals. Reliefbüste der Athene im reinen Profil nach rechts. Auf dem Haupte der attische Helm mit Nackenschirm, Schläfenschutz und Stirnbügel. Auf der Wölbung des Helmkopfes ein Wagen mit Zweigespann, das aber gewiß ein Viergespann sein sollte, nach rechts, die Pferde im Galoppsprung. Im Wagen, dessen Räder vier Speichen haben, eine stehende geflügelte und bekleidete Nike, die die Rosse bei den Zügeln hält und sie mit einem Stecken antreibt oder einen Zweig hält.

Der Helmbusch steht auf dem Kopfe bürstenartig empor, vorn etwas übergeneigt. Hinten hängt er bis in den Nacken herunter. Unter dem Helm quillt an den Schläfen und unter dem Nackenschirm das Haar hervor. Die Ägis läßt die r. Schulter frei. Sie selbst ist mit eingeritzten Schuppen verziert, am r. Rande mit weißen spiraligen Haarzotteln; auf der Mitte der Brust liegt der Gorgokopf, vielleicht ohne Schlangen, aber mit Flügeln auf den Haaren.

Die Büste ist unten durch den Rand des Steines abgeschnitten.

Technisches: Das Relief ist aus einem Stein mit vier Farbenschichten geschnitten. Die unterste, die die ovale Grundfläche bildet, ist hellbraun, und zur Fassung mit rückwärts etwas nach innen zurückfliehenden Bändern geschnitten. Darauf liegt eine weiße Schicht, aus der das Gesicht, die freie Schulter und der Helmbusch gearbeitet sind; die Schulter liegt also auffälligerweise vertieft. Denn die darüber folgende, wieder hellbraune, enthält den Grund der Ägis und des Helmes sowie die Haare. Es mag sein, daß dem Steinschneider an der Stelle der Schulter bei der Arbeit ein Stück ausgesprungen war, und daß er sich

durch die eigentümliche Vertiefung der Schulter aus der Verlegenheit gezogen hat. In der graden Aufsicht fällt sie kaum auf. Die oberste weiße Schicht endlich bildet die Verzierungen des Helmes und der Ägis.

Die Schichten sind meist scharf steilrandig aufeinander stehen gelassen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 100. Ebenda, Tafel, Fig. 12. Nicht bei Lepsius.

234. Kamee mit tragischer Maske. (Tafel 30.)

Berlin 1753.

Material: „Strati di agata sardonica, e di diaspro".

Maße: Länge der ovalen Platte 1,45 cm, Breite 1 cm, größte Dicke 0,35 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Tragische Maske im Relief nach l. Der Mund weit geöffnet, die Augen, deren Pupillen gebohrt sind, mit hochgezogenen Augenbrauen weit aufgerissen. Das Haar in der bekannten Weise auf dem Scheitel zu einem kegligen Schopf zusammengebunden. Von da fällt der Rest erst in kürzeren, dann in langen Locken herab.

Technisches: Die Arbeit ist der von Nr. 233 recht ähnlich. Der Stein besteht aus drei Schichten, einer durchscheinenden hellbraunen für den ovalen Grund, einer milchweißen für die Maske. Die Grundschicht ist am Rande ebenso wie die der Nr. 233 für die Fassung zugeschnitten. Die höchstgelegenen Teile der Haare sind etwas rötlich hellbraun gefärbt, da sie schon in die dritte, im übrigen entfernte, Schicht hineinragten.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 101. Nicht bei Lepsius.

235. Gemme mit Apollobüste. (Tafel 30.)

Berlin 1752.

Material: Almandin. „Calce fluata trasparente del color di amatista, o una pasta più dura delle ordinarie".

Maße: Länge des Ovals 1,95 cm, Breite 1,5 cm, größte Erhebung 0,55 cm.

Darstellung: Die Höhe des Bildes in der Längsachse. Vertieft eingraviert ist die Büste eines Apollo nach l. im Profil. Der eine, allein sichtbare, Oberarm ist zurückgenommen und die Brust dadurch stark herausgedrückt. Das Haar liegt auf dem Hinterkopfe glatt, das Gesicht ist von einer Welle eingerahmt, die hinten in den Nacken fließt. Darüber im Haar ein leichter Kranz. Vor der Brust ein feiner Zweig . Unter der Büste noch ein freier Raum. Die Ränder der Figur sind etwas abgerieben.

Technisches: Die Gemme ist auf der Oberseite konvex, auf der Unterseite aber konkav ausgeschliffen, und das Bild ist offenbar auf die Durchsicht berechnet. Die Wandstärke beträgt etwa 1 mm. Der Rand des Steines liegt glatt flach auf.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 102. Nicht bei Lepsius.

D.

Figürliches aus Gold und Silber.

236. Getriebene Figur des Amon mit Sonnenscheibe. (Tafel 30.)

Berlin 1649.

Material: Gold und Karneol.

Maß: Höhe 3,8 cm.

Rundbild. Amon, auf einer Basis stehend, mit Widderkopf und langer Frisur. Die

Arme und der Körper in ein enges Gewand gewickelt, aus dem nur die Hände heraussehen. Diese halten, wie es scheint, ein Szepter vor dem Leibe und nach rechts und links geneigt je eine Geißel, deren Pritschen herunterhängen. Auf dem Kopfe eine mächtige Sonnenscheibe, deren untere Hälfte ganz bedeckt ist mit eng gestellten Uräen; die Köpfe der mittelsten sind stärker hervorgehoben. Darüber die hohe spitze Feder, auf die eine Karneolperle gesteckt ist. Die ganze Anordnung der Sonne mit ihren Ornamenten ähnelt also sehr der bei Nr. 165.

Die Figur ist etwas zerdrückt.

Technisches: Die Figur vom Scheitel bis zu den Fußsohlen besteht aus zwei getriebenen und zusammengelöteten Schalen. Die Lötnaht läuft am Seitenrande. Das Fußende ist ziemlich roh ausgeweitet und darunter ist ein quadratisches Stück Blech gelötet, das in dem hinten überstehenden Teil einen dreieckigen Ausschnitt hat, dessen Zweck mir nicht klar ist. Die folgenden Figuren haben ähnliche Ausschnitte im Fußblech.

Die Sonnenscheibe mit flacher Rückseite ist besonders aus zwei Schalen gelötet. Ebenso ist die Feder besonders angesetzt.

Hinten sitzt am unteren Ende der Sonne, dicht über dem Kopfe, eine Öse mit Mittelgrat.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 87. LD V, 42, Nr. 24.

237. Getriebene Figur des Chons mit Mond. (Tafel 30).

Berlin 1648.

Material: Gold.

Maß: Höhe 2,25 cm.

Rundarbeit. Chons oder Osiris steht, in das enge Gewand gehüllt. Die Hände halten irgend etwas nicht zu Erkennendes. Auf dem Kopfe der Halbmond mit dem Vollmond. Schlechte Arbeit, dazu noch zerdrückt.

Technisches: Mit dem Kopfschmuck aus zwei Schalen gelötet, die Naht an den Seiten. Unten ein Fußblech mit viereckigem Auschnitt angelötet. Hinten zwischen Kopfschmuck und Kopf eine Öse.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 87. Nicht bei Lepsius.

238. Getriebene Figur des Chons mit Mond. (Tafel 30.)

Berlin 1647.

Material: Gold.

Maß: Höhe jetzt 2,2 cm.

Ganz ähnlich wie Nr. 237. Die Fußplatte fehlt jetzt. Zerdrückt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 87. Nicht bei Lepsius.

239. Getriebene Figur des Chons mit Mond. (Tafel 30.)

Berlin 1645.

Material: Gold.

Maß: Höhe 2,1 cm.

Ganz ähnliche Figur wie Nr. 237. Nur ist in der l. Ohrgegend der zwischen die beiden Schalen gelötete Draht erhalten, der die Schläfenlocke vorstellt. Stark zerdrückt.

Technisches: Die Fußplatte wieder mit rechteckigem Ausschnitt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 87. Nicht bei Lepsius.

240. Massive Figur des Chons mit Mond. (Tafel 30.)

Berlin 1646.

Material: Gold.

Maß: Höhe 1,9 cm.

Chons stehend, vom Hals bis zu den Knöcheln in ein enges Gewand gewickelt, das ringsum kreuzweis schräg gestrichelt ist. Die Füße sind sichtbar. Die freien Hände halten zwei Geißeln und ein unkenntliches vor dem Leibe herabhängendes Szepter. Am geschorenen Kopf hängt über dem rechten Ohr die lange Locke herab. Langer Bart. Halskragen, dessen Gegengewicht hinten auf dem Rücken graviert ist. Als Kopfschmuck Halbmond mit Vollmond.

Technisches: Die Figur ist vom Kopf bis zu den Füßen aus einem Stück voll gegossen. Besonders angesetzt sind der Kopfschmuck, die Locke, der Bart, der an Kinn und Brust gelötet ist, und die Fußplatte, die unter die Füße gelötet ist und hinten einen viereckigen Ausschnitt hat. Über dem Kopf am unteren Ende des Kopfschmucks eine Öse.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 87. LD V, 42, Nr. 25.

241. 242. Zwei Wolfsfiguren mit Schlangen. (Tafel 30.)

Berlin 1658. 1659.

Material: Gold.

Maß: Höhe mit den Röhren 2,7 cm.

Das ganz stilisierte, wenig naturgetreue Tier, das den Totengott Wepwawet vorstellt, steht straff aufgerichtet auf einer rechteckigen Platte. Der Kopf ist etwas nach unten gesenkt. Die Löffel der großen Ohren stehen, nach vorn geöffnet, ebenfalls etwas nach vorn geneigt. Im Maule sind die Zähne nicht sichtbar. Der lange, seitlich ganz zusammengedrückte Schwanz hat schräge Querlinien. Die Vorderpfoten stehen auf einem, nur durch sein Vorderteil angedeuteten, Uräus, der sich bis zur Brust des Wolfs erhebt, und dessen Brust einen quergekerbten Mittelstreifen trägt.

Abb. 131.
Unteransicht von Nr. 241, 242.

Unter dem rechteckigen Standblech an jedem Längsrand eine geschlossene Röhre für Fäden (Abb. 131).

Wie die Tiere getragen wurden, ist danach nicht recht vorzustellen. Sie werden, da an den Körpern keine Spuren von Ösen sichtbar sind, doch stets sich umgedreht und köpflings gehangen haben.

Technisches: Es scheinen Hals, Brust, Leib, sowie das Oberteil des Gesäßes aus einem massiven Stück zu sein. Der Kopf und die vier Beine sind angelötet, an den Kopf wieder die Ohren. Hinten das hochkant gestellte Schwanzblech, vorn der Uräus, der an das Standblech und die Wolfsbrust gelötet ist. Augen, Maulschlitz und die Striche des Schwanzes, sowie die Zeichnung der Schlangenbrust sind graviert.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 86, wo aber nur einer erwähnt ist. Ebenda, Tafel, Fig. 10. LD V, 42, Nr. 22 und 23.

243. 244. Zwei Wolfsfiguren ohne Schlangen. (Tafel 30.)

Berlin 1657. 1660.

Material: Gold.

Maß: Höhe 3,2 cm.

Die Tiere sind in der Haltung ganz ähnlich Nr. 241 und 242, nur sind die Köpfe nicht gesenkt und es fehlen die Uräen. Im Maulschlitz sind die Zahnreihen graviert. Statt der Röhren für den Faden sind hier je vier Ringösen angebracht, zwei am Fußblech und zwei an der Wolfsfigur selbst. Die beiden Wölfe sind als Gegenstücke eingerichtet.

Technisches: Kopf, Hals, Brust und Leib, sowie die Hinterbacken bis zu den Sprunggelenken sind aus zwei getriebenen Schalen zusammengelötet, die Naht oben und unten. Besonders angesetzt sind massiv die Ohren, die Schnauze, die ganzen Vorderbeine, die Hinterbeine von den Sprunggelenken abwärts.

An den einen Längsrand der rechteckigen Standplatte ist vorn und hinten je ein Goldring gelötet, der das Blech umklammert. Auch an das Vorder- und Hinterblatt derselben Seite der Wolfsfigur ist je eine Öse gelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 86, der aber nur einen nennt. LD V, 42, Nr. 20 und 21.

245. Elf Hathorköpfe in Relief. (Tafel 30 und 32).

Berlin 1661 bis 1664. München 703 sieben Stück.

Material: Gold, dunkel- und hellblauer Glasfluß.

Maße: Höhe 2,3 cm, Breite 2,2 cm, Dicke 0,5 cm.

Das bekannte Menschengesicht mit Kuhohren von vorn gesehen. Das Gesicht von Zöpfen eingerahmt, die die Ohren hinten umlaufen. Die Frisur zeigt oben auf dem Scheitel drei senkrechte Querbänder, von da bis zu den Ohren kleine, Haarwellen andeutende Buckel. Von den Ohren herab hängt je ein dicker strickartig gedrehter Zopf mit Dralllinien von innen oben nach außen unten. Die Zöpfe sind mit dem dünnen Ende nach außen zu einer Schnecke aufgerollt. Über den Schnecken erhebt sich rechts und links je ein aufgerichteter Uräus, der sich mit dem Rücken gegen die Schläfengegend lehnt. Der Bauch der Schlangen ist mit einem Längsstreifen von Buckeln verziert. Zwischen den Schnecken wird ein Stück des Halskragens sichtbar, das Querstreifen zeigt. Das Ganze ruht auf einem glatten Streifen.

Der Raum zwischen den Ohren, Schlangen und Zöpfen ist mit dunkelblauem, das Innere der Zopfschnecken und die Kehlengegend mit hellblauem Glasfluß gefüllt.

An den Kehlen der Schlangen und zwischen den Schlangen und den Zopfschnecken je ein von rechts bis nach links durchgehendes Loch. Die Stücke dienten also als Stege einer zweireihigen Kette.

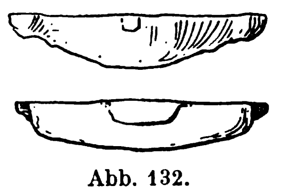


Abb. 132.
Ansicht der Ober- und Unterseite von Nr. 245.

Der Form nach zu vergleichen ist ein bei Prisse, Histoire de l'art Atlas II, Tafel 91, Nr. 17 abgebildetes flaches goldenes Schmuckstück mit Anhängern.[1])

Technisches: Jedes Stück ist aus einem glatten Rückenblech und einer getriebenen Schale zusammengelötet; das Innere scheint mit Ton gefüllt.

Am Scheitel und in der Mitte des Basisstreifens dicht an seinem hinteren Rande sind Spuren einer älteren, verworfenen, senkrechten Durchbohrung erkennbar; die Löcher sind aber durch Lot geschlossen (Abb. 132).

[1]) Ich will hoffen, daß ich mich täusche und, daß das Original zu dieser Abbildung wirklich irgendwo vorhanden ist, aber ich kann mich des Verdachts nicht erwehren, daß diese Prissesche Zeichnung aus verschiedenen Erinnerungen an die Ferlinischen Schmuckstücke komponiert ist.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 3, der aber 12 statt 11 Stück nennt. LD V, 42, Nr. 16 bis 19. G. Hirth, Formenschatz 1902, Nr. 97.

246. Zwei massive Löwenfiguren. (Tafel 30.)

Berlin 1665 und 1666.

Material: Gold.

Maß: Länge 0,9 cm.

Der Löwe liegt in der von den Löwen Amenophis' III. aus Napata (eigentlich aus Soleb) im Britischen Museum her bekannten Haltung auf der einen Seite. Der Kopf ist dem Beschauer zugewendet. Die Hinterbeine sind etwas angezogen seitwärts gestreckt, die eine Vordertatze ist über die andere geschlagen. Der Schwanz liegt an dem dem Beschauer zugewendeten Hinterbein entlang. Der ganze Körper ist mit kleinen gravierten Strichen bedeckt, die Haare andeuten.

Das Tier liegt auf einer ovalen Platte, die wieder auf einer Platte mit gekerbtem Rande aber glatter Unterfläche sitzt. Die der Länge nach von der Brust zum After durchbohrten Figuren sind also Kettenglieder, und zwar sind es Gegenstücke; Berlin 1665 ist nach rechts, 1666 nach links gewendet.

Technisches: Gegossen und nachziseliert.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 88. LD V, 42 müssen sie in den Nummern 34 und 35 stecken, doch sind die Zeichnungen ungenau und die Gegenständigkeit ist übersehen.

247. Zwei getriebene Löwenfiguren. (Tafel 30.)

Berlin 1667 und 1668.

Material: Gold.

Maß: Länge 0,8 cm.

Auf rechteckigen Platten liegen die Löwen beide in derselben Haltung wie der nach links gewendete Berlin 1666 unter Nr. 246. Der Körper ist glatt; nur auf der Rückseite des Kopfes ist die Mähne durch gekreuzte schräge Strichlagen angegeben.

Die Längsbohrung liegt hier in der Platte. Beide Löwen sind gleich.

Technisches: Aus zwei getriebenen Schalen gelötet. Die Naht läuft in der Längsachse über den Scheitel.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 88. LD V, 42, Nr. 36 und 37.

248. Zwei goldene Muscheln mit abgeschliffenem Rücken. (Tafel 31.)

Berlin 1758 f, g.

Material: Gold.

Maß: Länge 1,6 cm.

Das Stück ahmt recht genau die natürlichen Muscheln der Gattung Cypraea nach, die man nach Abschleifung der Rücken zu Ketten verwendete, so auch in den großen Perlenkragen unseres Fundes, siehe Nr. 283 und 284a.[1]) Ganz ähnliche goldene Nachbildungen hatten wir schon oben an dem Schildring Nr. 166, wo sie noch natürlicher gemacht sind.

Die Löcher für die Schnur sitzen der Länge nach an den Enden der Muschel.

[1]) Eine Kette solcher Muscheln aus Ägypten ist besprochen und abgebildet H. Schäfer, Priestergräber usw. (Achte Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft) S. 114.

Technisches: Die etwas flachgedrückte Muschel besteht aus zwei aus Goldblech gedrückten Schalen. Die Lotnaht sitzt ringsum am äußersten Rande. In die Rückseite ist eine dem Umriß der Muschel folgende Vertiefung eingedrückt, die das durch Wegschleifen des Rückens entstandene Loch andeutet. Die andere Seite ist der Länge nach aufgeschlitzt, der Schlitz an den Enden etwas erweitert, und in die Lippen sind kleine Furchen, den Zähnchen der Muscheln entsprechend, eingedrückt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 14. LD V, 42, Nr. 27.

249. Goldene Muschel. (Tafel 31).

Berlin 1758 e.

Material: Gold.

Maß: Länge 1,65 cm.

Das Stück ist aus zwei Schalen zusammengesetzt, aber beide haben die Zeichnung des Muschelmundes: Eine von dem spitzen Ende ausgehende Furche folgt dem einen Rande an der Längsseite und am breitern Ende, und verläuft sich auf der anderen Längsseite.

An jedem Ende der Länge nach ein durch einen Golddraht eingefaßtes Fadenloch.

Literatur: Nicht bei Ferlini. LD V, 42, Nr. 27.

250. Drei silberne kleine Muscheln. (Tafel 31).

Berlin 1685.

Material: Silber.

Maß: Länge 0,9 cm.

Die Muscheln gleichen aufs Genauste den goldenen Anhängern von Nr. 162. Diese Stücke zeigen also, daß es in dem Schatze nicht nur goldene, sondern auch silberne Schmucksachen gegeben hat, für die Anhänger wie die an den Armbändern und Schildringen gebraucht wurden.

Literatur: Fehlen bei Ferlini im Katalog und bei Lepsius, sind aber nach den Inventaren von Ferlini erworben.

251. Acht goldene Muscheln mit Königskopf in Relief. (Tafel 31.)

Berlin 1758 m (ein Stück), München 703 (sieben Stück).

Material: Gold.

Maß: Länge 1,85 cm.

Die Muschelform ist fast ganz verschwunden, so daß eigentlich nur ein dicker Tropfen übrig geblieben ist. Die Perle ist aus zwei Hälften zusammengelötet, die aus dünnem Goldblech getrieben sind. Die Lotnaht läuft an den Längsseiten auf einem schmalen Wulst. Oben und unten ist je ein 3 mm großes Loch für den Faden gelassen, das durch einen runden aufgelöteten Golddraht eingefaßt ist. Jede Seite trägt in getriebenem Relief in der Mitte die Büste eines Königs. Die Randfläche zwischen dem Kopf und dem Wulst mit der Gußnaht wird durch kurze strahlig geordnete Riefeln eingenommen, ein letzter Rest der Muschelmerkzeichen. Die Reihe der Riefeln fängt oben vor dem Gesicht an, zieht sich unten herum und steigt hinter dem Kopf bis zur halben Höhe wieder hinauf.

Der König trägt einen Halskragen, Backenbart, aber keinen langen vorstehenden Kinnbart, kurzes Haar, dessen Löckchen durch Buckel angedeutet sind, und eine Stirnbinde, die vorn den

Uräus hat, während hinten das Ende bis auf die Schulter herabhängt (vgl. z. B. LD V, 49 und Abb. 87). Auf dem Scheitel steht ein Falke mit der Sonnenscheibe auf dem Kopfe. Die Büste endet unten in drei Bögen wie die auf dem Ringe Nr. 177.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 4. LD V, 42, Nr. 27. G. Hirth, Formenschatz 1902, Nr. 97.

252. Goldene Muschel mit einem Lebenszeichen aus Goldkügelchen. (Tafel 31.)

Berlin 1758 h.

Material: Gold.

Maß: Länge 1 cm.

Die Muschelform ist auf der Seite, die dem Munde entsprechen würde, ganz verschwunden. Die Stelle ist von einem aus goldnen Kügelchen bestehenden Lebenszeichen eingenommen. Auf der andern Seite ist die Stelle des weggeschliffenen Rückens schematisch durch eine ovale Vertiefung angedeutet. An jedem Ende ein durch einen runden Draht eingefaßtes Loch.

Technisches: Der Länge nach aus zwei Schalen zusammengelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 15. LD V, 42, Nr. 27.

253. Goldene Muschel mit eingepreßtem Lebenszeichen. (Tafel 31.)

Berlin 1756 d.

Material: Gold.

Maß: Länge 0,95 cm.

Die Form der Muschel ist wenigstens auf der einen Seite deutlich festgehalten. Sie trägt eine tiefe Längsfurche mit einer steilen und einer sanfteren Wand. Von der einen Hälfte der steileren Wand aus gehen vier enggestellte Furchen schräg zum Rande nach dem spitzen Ende zu. In die Rückseite ist ein einfaches Henkelkreuz vertieft eingedrückt. Die Umgebung des Kreuzes ist zerdrückt. Am oberen und unteren Ende ein rundes Loch, von einem Golddraht eingefaßt.

Technisches: Aus zwei getriebenen Schalen gelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 15. LD V, 42, Nr. 27.

254. Drei goldene Tropfen mit Lebenszeichen in Relief. (Tafel 31.)

Berlin 1758 i, k, l.

Material: Gold.

Maß: Länge 1,15 cm.

Die Form geht natürlich auf die Muschel zurück, wie auch Ferlini die Stücke einfach buccini nennt. Doch sind die Kennzeichen der Muschel noch mehr als bei Nr. 252 verloren, so daß fast nur eine Tropfenform geblieben ist. Auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten ist je ein Lebenszeichen im Relief eingedrückt, bei dem alle vier Arme offene Schleifen sind, der Treffpunkt aber eine erhabene Scheibe ist. Am oberen und unteren Ende ein Loch, das von einem runden Draht eingefaßt ist.

Technisches: Aus zwei getriebenen Schalen gelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 15. LD V, 42, Nr. 27.

255. Zwei vierkantige Kettenglieder. (Tafel 31.)

Berlin 1756 e.

Material: Gold.

Maße: Länge 1 cm, Dicke von Kante zu Kante 0,55 cm, von Fläche zu Fläche 0,45 cm.

Vier glatte, kugelsegmentähnliche Teile aus dünnem Goldblech sind mit den Kanten aneinander gelötet und auf die Kanten ist ein schmaler Goldstreifen gelegt mit Längskerbe in der Mitte und engen Querkerben. Um die Mündungen an den Spitzen, die die Schnurlöcher enthalten, ist ein runder Golddraht gelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 15, wo aber nur ein Stück erwähnt ist. LD V, 42, Nr. 27.

256. Zwei Kettenglieder in Form von Rückenwirbeln. (Tafel 31.)

Berlin 1758 o.

Material: Gold.

Maß: Länge 0,65 cm.

Bei Ferlini sind beide Stücke so beschrieben: Due Spini delle erbe de' deserti, detti dagli Arabi Drescia. Nach freundlicher Mitteilung von Prof. G. Schweinfurth wird damit

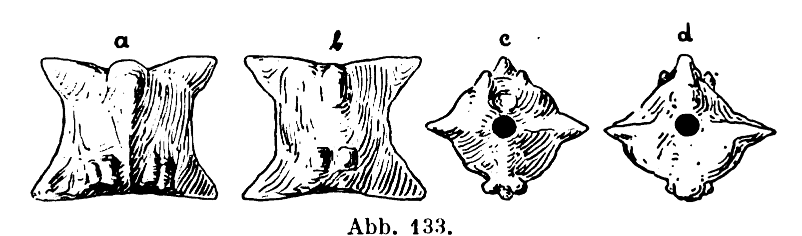


Abb. 133.
Vier vergrößerte Ansichten eines Stückes von Nr. 256.

der Tribulus alatus Del. (Zygophyllaceae) gemeint sein, der nach Forskal arabisch dreysy heißt und für den Schweinfurth selbst Umm-drĕssi notiert hat.[1]) Doch wäre dieser Vergleich recht unglücklich. Mir scheint es näher zu liegen, an Rückenwirbel zu denken. An den Enden der Markhöhle Löcher für den Faden.

Technisches: Jedes Stück ist aus zwei getriebenen Schalen zusammengelötet. An den Buckeln ist öfter durch aufgelötetes Gold nachgeholfen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 16. LD V, 42, Nr. 27.

257. Kettenglied in Form eines Bündels. (Tafel 31.)

Berlin 1758 n.

Material: Gold.

Maß: Länge 1,2 cm.

An einen walzenförmigen Körper mit halbkuglig abgerundeten Enden sind mit zwei Querbändern zwei sattelähnliche Kissen gebunden. An den beiden Enden je ein Loch für die Schnur.

Technisches: Aus zwei getriebenen Schalen gelötet, die Lotnaht läuft der Länge nach über die Mitte der Kissen.

Literatur: Nicht bei Ferlini. LD V, 42, Nr. 27.

---

[1]) Cailliaud führt in Band IV seines Textes, S. 376 Aderassa als arabischen Namen für Tribulus terrestris an.

E.
Amulette aus Gold und Silber.

258. Fünfzehn goldene Skarabäen. (Tafel 31).

Berlin 1654. 1655. 1656. München 703 (zwölf Stück).

Material: Gold und dunkelblaues Glas.

Maße: Länge der Platte 2 cm, Breite 1,3 cm.

Der Käfer liegt auf einer völlig glatten Platte starken, fast ¾ mm starken Goldblechs von etwa elliptischem Umriß. Zwischen dieser Platte und dem Bauche des Käfers liegt der Länge nach eine goldene Röhre für den Faden. Die Beine sind einzeln aus starkem Golddraht gearbeitet, die Tibien der Vorderbeine gezähnt, die Klauen der Hinterfüße gespalten. Der Rest des Käfers ist getrieben und aus zwei Schalen, einer oberen und einer unteren zusammengelötet, die Lotnaht läuft am Seitenrande. Die Flügeldecken sind unter sich durch eine doppelte Linie getrennt. Der Prothorax ist ringsum durch einen gravierten Streifen mit Querkerbung eingefaßt. Auf jede Flügeldecke ist ein mit der Spitze nach hinten gerichteter, in der Mitte der Flügelbasis stehender Winkel graviert. Die Augenränder, der Kopf und der von diesem durch eine Linie abgeteilte mittlere Teil des clipeus liegen etwas höher als die rechte und linke Fläche neben dem Kopf. Alle Flächen des clipeus gefurcht, die erhöhte Mitte leichter als die Seiten. Auf der Stirn eine kleine dreieckige Vertiefung. Die Augen sind durch kleine dunkelblaue Glaskügelchen gebildet. Der Bauch ist, soweit er sichtbar ist, mit Querfurchen versehen. In der Mitte des Hinterteils ein rundes Loch von 1,5 mm Durchmesser, das aber wieder verlötet ist. Es war wohl ein Abzugsloch für Lötgase. Ein fälschlich vorgesehenes, dann wieder aufgegebenes Loch für die Schnur kann es nicht sein, da das entsprechende vorn am Kopf fehlt.

Die Körper der Käfer sind zum Teil etwas zerdrückt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 1, wo aber nur 14 erwähnt sind. LD V, 42, Nr. 38 bis 41.

259. Goldener Skarabäus mit nach rechts gewendeter Inschrift. (Tafel 31.)

München 703.

Material: Gold und dunkelblaues Glas.

Maß: Länge der Platte 2 cm.

Fast ganz den unter Nr. 258 genannten ähnlich, aber die Grundplatte ist um ein geringes größer als bei den unbeschriebenen und nähert sich mehr dem Rechteck. Die Seitenkanten sind streckenweis gradlinig.

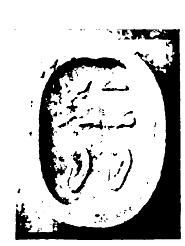


Abb. 134. Abdruck der Inschrift von Nr. 259.

Die Inschrift, die im Original nach rechts gewendet ist (siehe die Tafel, die Abb. 134 gibt einen Abdruck), ist sauber und gewandt geschnitten. Was sie bedeutet, ist nicht ganz klar. Es könnte eine Bitte um Gebetserhörung an eine in Kuhgestalt verehrte Göttin sein sollen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 1.

260. Goldener Skarabäus mit nach links gewandter Inschrift. (Tafel 31.)

München 703.

Material: Gold und dunkelblaues Glas.

Maß: Länge der Platte 2 cm.

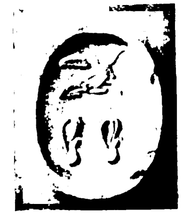


Abb. 135. Abdruck der Inschrift von Nr. 260.

Ein Gegenstück zu dem vorigen, doch offenbar nicht von derselben Hand gemacht. Die Platte hat zwar die Abplattungen am vorderen und hinteren Ende, aber die Langseiten sind gerundeter. Die Inschrift ist auffallend viel ungeschickter graviert und zeigt auch z. B. in der Form des Ohres Abweichungen. In Abb. 136 ist das links stehende Ohr von Nr. 260, das rechte das von Nr. 259. Der Skarabäus ist vielleicht als Ersatz für ein verlorenes Gegenstück zu Nr. 259 nach jenem angefertigt.

Abb. 136. Die Schriftzeichen für „Ohr" auf Nr. 259 (rechts) und 260 (links). Vergrößert.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 1. Ebenda, Tafel, Fig. 2 und 3.

261. Zwei goldene Lebenszeichen in Gitterwerk. (Tafel 31.)

Berlin 1756 b.

Material: Gold und Glasflüsse.

Maß: Höhe mit der Öse 1,35 cm.

Alle vier Arme offen. Das Kreuz besteht aus einem Gitterwerk hochkant gestellter, etwa 1 mm breiter Goldbänder. Alle vier Arme waren mit Glasflüssen gefüllt, die ohne Zwischen- oder Rückwand, nach beiden Seiten sichtbar, eingeschmolzen waren. Da sie zu geringen Halt hatten, sind sie bis auf ganz geringe blaue Reste herausgefallen. Auf dem Treffpunkt der Arme sitzt auf jeder Seite ein flach gehämmertes Goldkügelchen. Oben auf den Henkel ist eine stehende Ringöse mit einer Einziehung gelötet.

Aus einem Stück gearbeitet sind die obere Schleife und die langen Seiten des unteren Schenkels. Die Basis des unteren Armes und die Seitenarme sind besonders eingelötet. Öse und Goldkügelchen sind natürlich auch angelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 12. LD V, 42, Nr. 27.

262. Acht große Lebenszeichen aus starkem Goldblech. (Tafel 31.)

München 703.

Material: Gold.

Maße: Höhe 3,2 cm, Breite 2 cm.

Die Kreuze sind aus etwa 0,5 mm dickem Goldblech gearbeitet. Alle vier Arme sind offen. Die Blechstreifen liegen flach und stoßen an den Ecken auf Gehrung zusammen. Aus je einem Stück bestehen: der obere Henkel, und jede einzelne Seite der drei anderen Schenkel. Der mittlere Treffpunkt ist hinten mit einem großen Klumpen Lotes bedeckt, vorn durch eine abgeplattete Goldkugel mit angesetzten Uräen. Oben ist eine gerippte Öse angelötet, an die Seitenarme je zwei glatte kleine Gelenkösen. In einigen stecken noch die Gelenkstifte.

Die Kreuze können nicht unmittelbar neben einander gehangen haben, sondern müssen durch Stücke mit je einer Gelenköse auf jeder Seite vermittelt gewesen sein. Die Ösen der Kreuze würden aufeinander stoßen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 5.

263. Acht Lebenszeichen in Zellenwerk. (Tafel 31.)

Berlin 1756 c.

Material: Gold und Glasfluß.

Maß: Höhe mit Ösen 2 cm.

Auf eine Grundfläche aus dünnem Goldblech sind die 0,15 cm hohen Zellenwände aufgelötet. Die Mitte bildet eine kreisförmige Zelle. Der einzige erhaltene Rest einer Füllung zeigt ein eingefaßtes und eingekittetes Stück dunkelblauen Glasflusses, und zwar im Querarm des Kreuzes.

Die Wände der Zellen sind hier ausnahmsweise oben abgeschliffen. Dabei sind die Ringösen mitgetroffen worden, von denen eine am oberen, zwei am unteren Ende sitzen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 12. Nicht bei Lepsius.

264. Sechs getriebene goldene Lebenszeichen mit Glasfluß. (Tafel 31.)

Berlin 1758 a.

Material: Gold und blauer Glasfluß.

Maß: Höhe 1,6 cm.

Das Kreuz ist aus zwei gleichen, aus dünnem Goldblech getriebenen Schalen in Form des Lebenszeichens zusammengelötet, die Lotnaht läuft auf der Mitte der 3 mm hohen Seitenflächen. Das Innere jedes Armes ist sowohl auf der Vorder- wie auf der Rückseite versenkt, so daß Gruben zur Aufnahme des blauen Glasflusses gebildet werden. Den Treffpunkt der Arme nimmt eine kreisrunde Grube ein. Wohl zufällig ist diese Grube an allen 12 Stellen leer. Auch hier ist wohl der Schmelz, wie häufig, auch aus den Vertiefungen der Arme, herausgefallen, da die flauen Grubenwände nicht genügend Halt boten.

Von oben nach unten läuft die Bohrung für den Faden. Öfter hat die Nadel unabsichtlich zwei Löcher nebeneinander in die dünne Goldwandung gestoßen.

Eine Füllung des Inneren ist nicht zu erkennen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 10. Ebenda, Tafel, Fig. 5. LD V, 42, Nr. 26 und 27. Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Taf. 91, Nr. 28 (9 Stück gezeichnet).

265. Ein umgekehrtes Lebenszeichen. (Tafel 31.)

Berlin 1758 b.

Material: Gold.

Maß: Höhe 1,1 cm.

Alle vier Arme ohne Öffnung. Auf dem Treffpunkt eine kleine runde Erhöhung.

Aus zwei gleichen aus Goldblech gedrückten Schalen zusammengelötet. Die Lotnath liegt am äußeren Rande. Die Ring für die Schnur sitzt auffälligerweise am unteren Ende. Oben ist keine entsprechende Lötstelle zu sehen. Das Kreuz hat also umgekehrt gehangen, was auf den Darstellungen der Ringe in Abschnitt B 2 ja oft genug vorkommt (Vgl. LD V, 32).

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 11. LD V, 42, Nr. 27.

266. Lebenszeichen. (Tafel 31.)

Berlin 1758 c.

Material: Gold.

Maße: Länge 1 cm.

Das Amulett ist sehr ähnlich dem vorigen, nur sind die beiden Schalen, aus denen es zusammengelötet ist, viel tiefer gedrückt als bei jenem. Der Henkelarm bildet fast eine Kugel

und die Grundfläche des unteren Arms fast einen Kreis. Die Seitenarme sind kürzer als bei Nr. 265. Die Mitte nimmt wieder eine runde Erhöhung ein.


Abb. 137. Lebenszeichen Nr. 266.

Das Kreuz ist zweimal durchbohrt, einmal der Länge nach von oben nach unten, das andere Mal wagerecht durch den Henkelarm (Abb. 137). Wenn beide Bohrungen gleichzeitig galten, so saß das Kreuz also auf dem Treffpunkte zweier rechtwinklig sich kreuzender Fäden.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 11. LD V, 42, Nr. 27.

267. Drei Herzamulette. (Tafel 31.)

München 703.

Material: Gold.

Maße: Länge 1,5 cm mit der Öse, Breite 1,5 cm.

Die Form läßt zwar den alten Typus des Herzens noch erkennen, ist aber doch wunderlich entstellt. Unten ist eine Art Knopf zugefügt, die Seitenansätze sind geteilt, um den Leib läuft ein Gurt aus Buckeln und ein ähnlicher Streifen geht von der Mitte des Gurtes nach der Spitze. Den Hals schließt wieder ein Buckelring zwischen zwei glatten Wülsten ein. Auf dem Halse eine gerippte Öse. Vgl. G. A. Reisner, Amulets, Nr. 5233, und die Amulette Nr. 283—284a.

Technisches: Das Amulett besteht aus der Öse und den beiden gleichen, getriebenen und aufeinander gelöteten Schalen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 5.

268. Zwei Amulettaugen mit Lebenszeichen. (Tafel 31.)

Berlin 1758 d.

Material: Gold und Silber.

Maß: Länge 1,2 cm.

Zwei Gegenstücke, ein linkes und ein rechtes.

Die Umrisse des Auges sind aus einer 2 mm dicken Goldplatte ausgeschnitten. Weggeblieben ist dabei das senkrechte Anhängsel vom inneren Augenwinkel, an dessen Stelle ein ebenfalls massiv gearbeitetes kleines Lebenszeichen angelötet ist.

Die Oberfläche der Platte ist graviert, so daß die Zeichnung im Relief stehen geblieben ist. Die Fläche zwischen den Brauen und dem Auge ist durch Rillen, die von oben nach unten laufen, bedeckt. Der Augapfel ist aus Silber eingesetzt, und in ihn ist wieder aus Gold die Iris eingefügt. Der Raum zwischen dem unteren Augenlid, dem unteren geschwungenen Anhängsel und dem äußeren Abschlußrande war vermutlich mit Glasfluß gefüllt, der aber jetzt fehlt. In diesen Raum hinein ragt ein goldnes Dreieck, das mit der Grundlinie auf dem äußeren Rande steht. Das untere geschweifte Anhängsel läuft hinten in einen Kreis zusammen, dessen Inneres ein scharfes eingeschlagenes Loch bildet.

Auf die Rückseite sind in der Längsachse nahe den Enden zwei Ösen aufgelötet, von denen die äußere des linken Auges jetzt fehlt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 9. Ebenda, Tafel, Fig. 22. LD V, 42, Nr. 27.

269. Zwölf Amulettaugen ohne das vordere Anhängsel. (Tafel 31.)

Berlin 1754.

Material: Gold, dunkelblauer, grüner, weißer und schwarzer Glasfluß.

Maß: Länge 1,7 cm.

Sechs rechte und sechs linke Augen, denen sämtlich das senkrechte Anhängsel am inneren Augenwinkel fehlt, das auch nie vorhanden gewesen ist. Der Augapfel ist weiß, die Iris schwarz, das Feld zwischen dem Auge und der Braue dunkelblau, das zwischen dem Auge und dem geschweiften unteren Anhängsel grün, aber der Kreis, in den dieses Anhängsel zusammenläuft, ist dunkelblau gefüllt. Dieser Kreis enthält zugleich ein sauber gebohrtes Loch; es hingen also hier an den Augen noch andere Schmuckstücke.

Die Augen selbst tragen auf den Rückseiten in der Längsrichtung zwei parallele goldne Röhren zum Aufreihen, vgl. die Tafel.

Technisches: Die Zellenwände sind auf eine Grundplatte vom Umriß des Auges aufgelötete, hochkant gestellte, etwa 1,5 mm breite Bänder. Sie bestehen aus drei Stücken: eins bildet die Lidränder und ist im inneren Augenwinkel gefaltet, ein anderes das geschweifte untere Anhängsel, ein drittes die Brauen samt der rechten und linken Wand.

Die Schmelzfüllung bleibt auffällig weit hinter der Oberkante der Wände zurück. Dagegen tritt der Augapfel mit der ohne trennende Zellenwand in ihn eingedrückten Iris gewölbt über den Rand hervor. Die Röhren auf den Rückseiten sind zum Teil nicht ganz geschlossen, sondern nur etwa zur Hufeisenform aus Goldblech gebogen, aber gut aufgelötet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 8. LD V, 42, Nr. 26. Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Taf. 91, Nr. 28 (nur 4 rechte und 4 linke, die vorderen Anhängsel dazu gezeichnet).

270. Amulettauge. (Tafel 31.)

Berlin 1756 f.

Material: Gold, dunkel- und hellblauer, weißer und schwarzer Glasfluß.

Maß: Länge 1,1 cm.

Ein linkes Auge. Auf ein Goldplättchen von den Umrissen des Auges einschließlich der Anhängsel sind die Zellenwände kaum ½ mm hoch aufgelötet, teils hochkant wie die Lider, das äußere untere Anhängsel, die grade äußere Abschlußlinie und der innere Abschluß des Raumes zwischen Braue und Auge, teils aber flach, wie die Braue und das senkrechte Anhängsel.

Der Raum unter der Braue ist dunkelblau, der unter dem Auge hellblau, der Augapfel weiß gefüllt. In den letzten ist die Iris schwarz eingedrückt.

Auf die Mitte der Rückseite ist der Länge nach eine goldene Röhre für den Faden gelötet.

Literatur: Nicht bei Ferlini. LD V, 42, Nr. 27.

271. Zwei kleine Schmuckstücke aus Sardonyx mit Amulettauge. (Tafel 32.)

Berlin 1650. 1653.

Material: Sardonyx, Gold, grüner, blauer, weißer und schwarzer Glasfluß.

Maße: Höhe 1,6 cm, Breite 1,3 cm, Dicke 0,65 cm.

Zwei Sardonyxstücke sind zu einer Form zugeschliffen, die man etwa als breite Mandelform bezeichnen könnte. Unten laufen sie spitz zu, oben sind sie leicht abgestumpft. An diesem stumpfen Ende sind die Seitenränder unpoliert geschliffen, und hier liegt die wagerechte Bohrung. Auf jeder der beiden flachen Seiten war ein Auge in Zellenschmelzarbeit befestigt. Heute trägt jede Perle nur je ein Auge, und zwar 1650 ein rechtes, 1653 ein

linkes. Die anderen fehlen. Der Augapfel ist weiß, die Iris schwarz, blau das grade Anhängsel und die Brauengegend, grün das geschwungene Anhängsel.



Abb. 138. Nr. 271.

Technisches: Jedes Stück ist der Dicke nach in der Mitte durchbohrt und über dieses Loch ist wagerecht, also parallel mit der Schnurbohrung, eine flache Rille geschliffen, die dem Kitt, mit dem die Augen befestigt sind, einen Halt gibt, der sie gegen Verdrehungen schützt (Abb. 138).

Auf die Rückseite der goldnen Augen ist nämlich je eine 2 mm lange, aufrecht stehende, Röhre gelötet, die in das Loch gesteckt ist. Von den Zellenwänden der Augen, die auf dünnes Goldblech gelötet sind, bestehen je aus einem Stück runden Drahtes: Die beiden Wimpern, die am inneren Augenwinkel zusammenhängen, jedes der beiden unteren Anhängsel, endlich ein Stück, das den ganzen äußeren hinteren Rand, den oberen und den vorderen Abschluß der Brauenegend bildegt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 140. LD V, 42, Nr. 10 und 11.

272. Zwei große Schmuckperlen aus schwarzem Jaspis mit Goldbändern und Amulettaugen. (Tafel 32.)

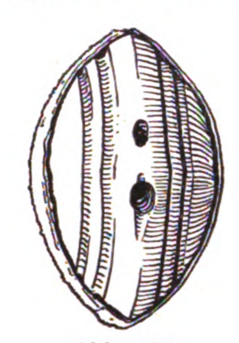


Abb. 139. Oberansicht von Nr. 272.

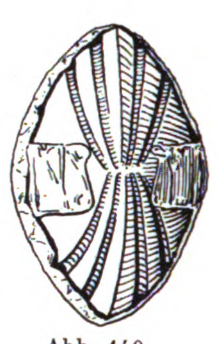


Abb. 140. Unteransicht von Nr. 272.

Berlin 1651 und 1652.

Material: Schwarzer Jaspis (Diaspro nero), gelbes und blaßes Gold, blauer, grüner, weißer und schwarzer Glasfluß.

Maße: Länge 3,2 cm, Breite 3,1 cm, Dicke 2,3 cm.

Zwei schwarze Glasstücke sind zu ähnlicher Form wie die beiden vorigen zugeschliffen, etwa zur Form eines Aprikosensteines. Die Breite ist fast ebenso groß wie die Länge. Das untere Ende ist spitz, das obere leicht gerundet. In die breiten Seiten sind je zwei flache Furchen eingeschliffen, die dem Rande folgen, also oben im Bogen, unten spitz zusammenlaufen und am unteren Ende sich dichter aneinanderdrängen als oben.

Quer um die Glasperle, die am oberen Ende eine wagerechte Durchbohrung für die Schnur enthält, ist ein roh zugeschnittenes Band aus dünnem Goldblech gelegt. Es ist nahe dem einen Rande mit dem üblichen Schnurband verziert, an dem mit ihren Grundlinien Dreiecke aus Goldkügelchen sitzen. Der andere Rand ist nicht eingefaßt.

Auf jeder der beiden Flächen der Mandel ist unter das gelbe Band ein rechteckiger Streifen aus Blaßgold geschoben, der sich der Wölbung des Steines anschmiegt und bis an den entgegengesetzten Rand des Bandes reicht. Der freie Teil des Rechtecks trägt ein Auge aus Zellenwerk, ebenfalls aus Blaßgold. Der Augapfel sowie die Verlängerung seiner Fläche zwischen den sogenannten Schminkstreifen ist weiß, die Iris war vermutlich schwarz eingedrückt. Die Fläche unter den Brauen ist hellblau, die über dem geschweiften Anhängsel grün. In der Schleife des unteren senkrechten Anhängsels ist keine Farbe zu erkennen.

Es sitzt auf der einen Fläche jeder Perle ein rechtes, auf der andern Fläche ein linkes Auge. Getragen wurden die beiden Stücke wohl so, daß entsprechend dem linken Auge des einen ein rechtes des andern sichtbar war.

Die rechteckigen Goldblättchen mit den Augen sind jetzt an das Goldband genäht,

doch scheinen die Löcher modern. Andererseits ist nicht anzunehmem, daß die Blättchen angelötet gewesen sind. Bei der sonst so sorgfältigen Lötung in diesem gesamten Schmuck wären wohl kaum sämtliche vier Blättchen abgefallen. Sie werden also wohl durch einen Kitt befestigt gewesen sein.

Im heutigen Zustande sind die Bänder mit den Blättchen so um die Perlen gelegt, daß die Kugelhäufchen mit den Spitzen nach unten gerichtet sind und die Augen unter dem Bande richtig stehen. So ist auch schon die Anordnung bei Lepsius, LD V, 42, 8 und 9. Bei Ferlini, Tafel, Fig. 4 sitzen die Bänder umgekehrt, und die Augen stehen auf dem Kopfe über ihnen. Unzweifelhaft ist die Lepsiussche Anordnung die richtige. Denn eine solche Anordnung wie die Ferlinische wäre auch unserem Goldschmied noch nicht zuzutrauen. Ferlini dagegen stellt ja auch in seiner Fig. 22 ein Auge auf den Kopf. Es ist also anzunehmen, daß Ferlini die Bänder mit den Blättchen herabgeglitten fand und sie dann falsch aufgeschoben hat.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 2. Ebenda, Tafel, Fig. 4. LD V, 42, Nr. 8 und 9.

F.

Verschiedene Schmuckstücke aus Gold und Silber.

273. Ohrring mit drei Kügelchen. (Tafel 32.)

Berlin 1693.

Material: Blaßgold.

Maß: Höhe 1,2 cm.

Die Öffnung und die dünnste Stelle des Ringes liegen oben an der einen Seite. Von da verdickt er sich im oberen Teil sehr allmählich, im unteren schneller. Die dickste Stelle liegt unten in der Mitte. Dort ist außen an ihn ein Kügelchen gelötet und an dieses wieder zwei andere. Ein nahe verwandter Ohrring, aber mit drei Kugelpyramiden, ist bei Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Taf. 91, Nr. 27 abgebildet. Vgl. E. Vernier, Bijoux et orfèvreries, Tafel 24. 34. 37. Dieser Ohrringtypus ist aus Griechenland eingeführt. Über ihn handelt K. Hadaczek, der Ohrschmuck der Griechen usw., S. 16. Der Typus geht in Griechenland bis ins VII. Jahrhundert v. Chr. zurück.

Literatur: Nicht bei Ferlini. LD V, 42, Nr. 48 und 53, aber wohl nur fälschlich doppelt abgebildet.

274. Ein Paar Ohrringe mit getriebener großer Kugel. (Tafel 32.)

Berlin 1691 und 1692.

Material: Blaßgold.

Maß: Höhe 2,3 cm.

An einem oben offnen, sich von den Enden nach unten zu verdickenden, gegossenen Ring ist unten durch Vermittlung einer plattgedrückten massiven kleinen Kugel eine abgeflachte getriebene große Kugel gelötet. Die Lötnaht der beiden Schalen, aus denen die Kugel zusammengelötet ist, läuft an der Kante. Unten ist in der Mitte der Kugel ein Loch, das mit einem Metallpfropf verschlossen ist. Auch dieser Typus ist gewiß nicht in Nubien erfunden. Vgl. E. Vernier, Bijoux et orfèvreries, Taf. 33 und Hadaczek, der Ohrschmuck usw., S. 20.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 96. LD V, 42, Nr. 50 und 51.

275. Ein silberner Ohrring ähnlich denen von Nr. 274. (Tafel 32.)

Berlin 1690.

Material: Silber.

Maß: Höhe 2,2 cm.

Der Ohrring hat hier eine massive Kugel, die etwas kleiner ist als bei Nr. 274, wogegen der Ring um etwas größer und nach unten lang gezogen ist.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 96. Da Ferlini mit den unter Nr. 274 beschriebenen zusammen 4 zählt, scheint auch 275 ein Paar gewesen zu sein, von denen einer jetzt fehlt. Fehlt bei Lepsius.

276. Fünf silberne Anhänger in Form fast geschlossener Mondsicheln. (Tafel 32.)

Berlin 1678 bis 1681. 1689.

Material: Silber.

Maß: Höhe 2 cm.

Anhänger in dieser Form, die man doch wohl am besten als Mondsichel bezeichnen kann, deren Spitzen sich aber fast berühren, kommen auch sonst vor. Fast genau stimmt das bei Schreiber, Alexandrinische Toreutik, S. 303 aus der Sammlung Graf abgebildete goldne Stück überein, vor allem aber die bei Petrie, Hawara, Illahun and Arsinoë auf Taf. XI zusammengestellten Halsketten von Mumienporträts. Man vgl. aber auch z. B. das unter Nr. 147 veröffentlichte hübsche Stück unserer Berliner Sammlung und das ähnliche bei E. Vernier, Bijoux et orfèvreries Taf. 33. Diese Form ist also aus Ägypten eingeführt. Bei dem Grafschen Stück wie bei unserem äthiopischen zeigt der Reif im Schnitt ein stumpfwinkliges gleichschenkliges Dreieck, dessen Basis auf der Rückseite des Ringes liegt. Die beiden Spitzen der Sichel sind mit je einem flachen Silberklümpchen besetzt. Gegenüber der Öffnung umklammert oben den Reif eine breite, quer geriefelte Öse.

Auf der flachen Rückseite sitzt unter der Öse bei allen Stücken mit Ausnahme von Nr. 1689 ein Stückchen angelötetes Silber, das aber am inneren Rande abgeschnitten ist. Vielleicht hing hier irgend ein Anhängsel, das später entfernt worden ist.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 95, wo 6 genannt sind. LD V, 42, Nr. 49 und 52, nur 2 gezeichnet.

277. Sechs silberne eichelförmige Anhänger. (Tafel 32.)

Berlin 1682 bis 1684. 1686 bis 1688.

Material: Silber.

Maß: Höhe 1,1 cm.

Die Anhänger haben flach gedrückte Eiform. Um die Mitte läuft quer ein Band aus einem unteren glatten und zwei gekerbten Ringen. Darüber sind auf jeder Seite drei nach dem oberen Ende zusammenlaufende Gruben eingedrückt. Oben ein flacher Kopf mit Öse für die Schnur. Das Ganze sieht etwa einer Eichel ähnlich.

Sehr ähnlich ist ein Schmuckstück im Louvre, das oben unter Abb. 70 wiedergegeben ist. Da dort ein solches eichelförmiges Glied mit einem halbmondförmigen Ohrring verbunden ist, so könnte man versucht sein, auch unsere Stücke etwa mit den unter Nr. 276 beschriebenen zusammenzusetzen. Doch wiederspricht dem die Form jener unser dreikantigen Halbmonde.

Technisches: Aus zwei getriebenen Schalen zusammengelötet. Die Naht läuft außen auf dem Rande.

Literatur: Nicht bei Ferlini. LD V, 42, Nr. 54 bis 59.

277a. Kappe eines Anhängers derselben Form wie 121. (Tafel 14.)

Berlin 1814.

Material: Gold und bunter Glasfluß.

Das Stück ist oben unter Nr. 96 besprochen, da seine Herkunft aus dem Ferlinischen Funde durch keine Notiz in den Inventaren bezeugt ist, und auch Ferlini im Katalog nichts Ähnliches anführt. Andrerseits ist aber das Stück in den Ornamenten und der Technik der Zellenarbeit den Ferlinischen Stücken so eng verwandt, daß es sehr wahrscheinlich zu dem Funde gehört. Es hat einst die obere Kappe eines ei- oder eichelförmigen Schmuckstückes wie Nr. 277 gebildet. Die eigentliche Eichel war wohl aus Stein eingekittet.

278. Vier Glöckchen. (Tafel 32.)

Berlin 1674 bis 1677.

Material: Gold.

Maße: Höhe ohne den Klöppel 1,85 cm, Breite 2 cm, Dicke 0,8 bis 0,9 cm.

Der Mantel ist aus starkem Goldblech getrieben und seitlich zusammengedrückt; der untere Rand ist scharf abgeschnitten, wobei öfter nach innen ein Grat herausgedrängt ist.

Oben auf den Kopf des Mantels ist eine Kappe gelötet, die sich in eine Platte und darüber einen liegenden Ring gliedert. Ob Ring und Platte aus einem Stück gearbeitet oder zusammengelötet sind, läßt sich nicht sehen, in der Abb. 141 ist das letztere angenommen. Auf den liegenden Kappenring, der ringsum eine halsartige Einziehung hat, ist ein stehender Ring gelötet, und dann ist vom Glockeninneren aus ein Loch bis in diesen Ring gebohrt, und zwar mit einem scharfkantigen Werkzeug, das einen Grat rings um das Bohrloch aufgeworfen hat. In dieses Loch ist durch einen dünnen Golddraht der Klöppel eingehängt, der in Keulenform gehämmert und am oberen, dünneren, Ende zu einer Öse umgebogen ist.

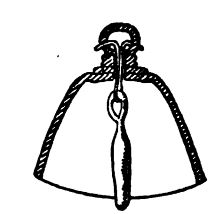


Abb. 141.
Schnitt durch eine Glocke von Nr. 278.

Zum Schluß ist der Glockenmantel absichtlich seitlich zusammengedrückt.

Die Mantelkappe ist ringsherum behämmert, so daß der Mantel unter ihr sich nach innen gedrückt hat. Eine ganz ähnliche Glocke, aber mit einem Ornament am unteren Rande, ist abgebildet bei Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Taf. 91, Nr. 12.[1])

Literatur: Ferlini, Katalog Nr. 6, ohne Zahlangabe. LD V 42 Nr. 28 bis 31.

279. Große Lotusblume in Gitterwerk. (Tafel 32.)

Berlin 1756a.

Material: Gold, hell- und dunkelblauer, weißer und schwarzer Glasfluß.

Maße: Höhe mit den Ösen 2,2 cm, Breite 2,45 cm.

Die Mitte bildet eine Lotusblume. Der Fruchtboden ist oben wellig abgegrenzt, vgl. Nr. 311. Von den Blütenblättern waren die drei Hauptblätter dunkelblau, wenn auch nur im mittelsten die Farbe erhalten ist; die dazwischen mit den Spitzen herausschauenden Blätter sind hellblau. Ob und wie die Zwickel zwischen den Blattspitzen gefüllt waren, läßt sich nicht sagen. Unter den Fuß und über den oberen Rand der Blüte ist je ein Bügel gelegt. Wie der Raum zwischen dem unteren und dem Fruchtboden gefüllt war, ist nicht

[1]) Doch ist zu beachten, daß in Marchandon de la Fayes Text, S. 440 in dem Abschnitt Pendants d'oreilles etc. die Ziffern in Verwirrung sind. Statt 12 ist 8 zu lesen. Die Bemerkung zu Nr. 12 über die Herkunft bezieht sich also nicht auf das Glöckchen. Ist mit diesem eins der Ferlinischen gemeint.

mehr zu sehen. Zwischen den oberen und den Blumenrand sind in der Mitte eine ganz goldene Sonne mit Uräen, rechts und links je ein Auge in Zellenwerk eingefügt. Der Grund ist dunkelblau, die Augen sind weiß mit schwarzer Iris.

Der obere Bügel greift über die Ecken der Blume hinaus und ist dort zum dunkelblau gefüllten Kreise gebogen. Aus dem Winkel zwischen diesem Kreise und der Seitenwand der Blume hängt ein goldnes Amulett in der Form heraus, das wohl ein Lebenszeichen sein soll. Es findet sich ebenso an dem Schildringe Nr. 169.

Der äußere Rand des oberen Bügels ist in gleichen Abständen mit 8 Ringen besetzt, der untere Bügel trägt einen Ring in der Mitte.

Daß die Blume nicht abwärts gekehrt gehangen, sondern aufrecht gestanden hat, ist durch die Stellung der Sonne mit den Uräen gegeben. Das Stück bildete also etwa das zusammenfassende untere Ende eines vielgliedrigen Brustbehanges. Unten daran hing dann noch ein kleines letztes Glied.

Technisches: Das Ganze besteht aus einem zusammengelöteten Gitterwerk hochkant gestellter, etwa 1 mm breiter Goldbänder, die die Zellenwände bilden. In sie sind ohne Rücken- oder Zwischenwand die Glasflüsse so eingeschmolzen, daß sie nach beiden Seiten gleich sichtbar sind. Die Wände der Zellen sind nicht angerauht, und so sind die Glasflüsse bis auf die der mittleren drei Blätter und die des oberen Bügels herausgefallen. Ursprünglich waren wohl alle Räume gefüllt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 13. LD V, 42, Nr. 26.

280. Kette mit Schlangenköpfen. (Tafel 32.)

Berlin 1759.

Material: Gold.

Maß: Länge 24,5 cm.

Die Herstellung von Ketten wie diese ist bei E. Vernier, La bijouterie et la joaillerie, S. 95 beschrieben, und zwar handelt es sich hier, wie der sechseckige Querschnitt zeigt, um die kunstvollere Art dieser Ketten, bei der die Schaken nicht in derselben Richtung, sondern kreuzweis eingeführt werden.

Über die Enden ist je ein aus zwei Hälften getriebener Schlangenkopf aus Goldblech geschoben. Die Lotnähte sitzen oben und unten. Rechts und links sind die Augen und die Mundspalte eingedrückt. Eine runde Öffnung vorn im Maule ist antik und faßte wohl die Drähte des Verschlusses. Andere Löcher rühren von modernen Befestigungen her.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 85. LD V, 42, Nr. 42. Prisse, Hist. de l'art Atlas II, Taf. 91, Nr. 15.

281. Kettchen aus Golddraht. (Tafel 32.)

Berlin 1821.

Material: Gold.

Maß: Länge 5,8 cm.

Das Kettchen ist, wie sein quadratischer Querschnitt zeigt, aus einfach immer in demselben Sinne ineinander gehakten Schaken gemacht, wie es Vernier an der unter der vorigen Nummer angegebenen Stelle ebenfalls beschreibt.

Das Stück trägt in der Sammlung keine Herkunftsangabe, und die Anzahl der „Fäden“, aus denen es nach Ferlini gemacht sein soll, stimmt nicht. Doch ist bei dieser wie bei der vorigen Kette auf Ferlinis Zählung nichts zu geben, und andererseits stimmt der quadratische Querschnitt und vor allem das Gewicht so gut wie genau zu Ferlinis Angaben. Das Kettchen wiegt 1,061 g und sollte nach Ferlini 0,98 g wiegen.[1])

Literatur: Ferlini, Katalog Nr. 85. Fehlt bei Lepsius.

G.

Verschiedene Kettenglieder aus Muscheln, Glas und Steinen.

282. Vierundzwanzig gerippte vergoldete Glasperlen. (Tafel 32.)

München 703.

Material: Glas und Gold.

Maße: Länge 0,7 cm, Breite 1 cm.

Die Bohrung der Perlen ist 0,3 cm weit. In der Längsrichtung haben sie 7 Wulste. Sie sind aus Glas, das mit Gold belegt und dann wieder mit Glas überfangen ist, hergestellt und zwar in langer Reihe, von der sie dann einzeln abgebrochen sind.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 7.

283 und 284. Viele Perlen und Kettenglieder aus Muscheln, Glas und Steinen. (Tafel 1, 33 und 34.)

Berlin 1757 und 1755.

Sie bildeten offenbar einst große Perlenhalskragen, wie sie in Ägypten seit alter Zeit bekannt sind. Ferlini, in dessen Katalog sie unter Nr. 129 bis 139, 141 bis 145 beschrieben sind, fand die Stücke teilweise noch durch Fadenreste zusammenhängend. Heute sind sie zu zwei Kragen zusammengestellt, deren Anordnung, ebenso wie die Verteilung der Perlen auf sie, ganz willkürlich, zum Teil auch sicher unrichtig ist. Ebenso könnten wohl auch noch einige der goldnen Kettenglieder zu diesen Kragen gehört haben. Es hat sich mir keine gute Gelegenheit geboten, die Stoffe, aus denen die einzelnen Glieder bestehen, genau bestimmen zu lassen. Die gebrauchten Bezeichnungen sind also vielleicht öfter zu verbessern. Nachweis von Kobalt in „den dunkelblauen Perlen“ (dd—ff) bei Lepsius, Metalle, S. 66. Im übrigen vergleiche man Ferlinis Bemerkungen in seinem Kataloge. Die Glasuren, die für die Fayencen und Steine verwendet sind, unterscheiden sich in der Farbe oft auf ganz charakteristische Weise von dem, was wir als ägyptisch kennen. Auch diese Perlen sind also wohl durchweg einheimische nubische Arbeit.

Natürliche kleine Muscheln.

a) 62 kleine, reinweiße Muscheln der Gattung Cypraea mit abgeschliffenem Rücken, ganz wie wir sie oben wiederholt in Gold nachgebildet getroffen haben. Länge etwa 1 cm (Abb. 142).

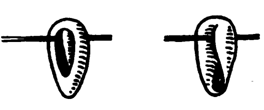


Abb. 142. Natürliche Muschel. Nr. 283—284 a.

b) 41 kleine natürliche Muscheln der Gattung Voluta monilis in Kegelform mit braun und weißen Spiralen. Vom Munde aus quer durchbohrt. Länge etwa 1 cm (Abb. 143).

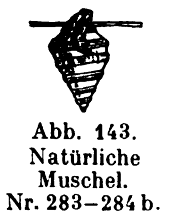


Abb. 143. Natürliche Muschel. Nr. 283—284 b.

[1]) Der toskanische Denar = 24 Gran = 1,178 Gramm.

Aus milchweißer durchscheinender Masse, vielleicht einem Stein.

c) 50 Tropfen, unten leicht zugespitzt, im Querschnitt rund. Oben quer durchbohrt. Länge etwa 1,4 cm, Dicke 0,9 cm (Abb. 144).

d) 29 ähnliche kleinere Tropfen, unten rund. Länge etwa 0,9 cm, Dicke 0,5 cm (Abb. 145).

e) 16 ähnliche Tropfen, aber oben und unten stumpf und der Länge nach durchbohrt. Länge etwa 0,85 cm, Breite 0,5 cm (Abb. 146).

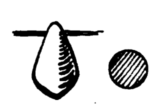


Abb. 144. Spitzer Tropfen. Nr. 283—284 c.

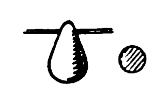


Abb. 145. Runder Tropfen. Nr. 283—284 d.

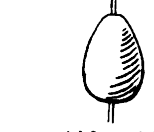


Abb. 146. Senkrecht durchbohrter Tropfen. Nr. 283—284 e.

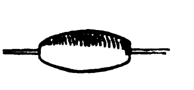


Abb. 147. Tönnchen. Nr. 283—284 f.



Abb. 148. Scheibenring. Nr. 283—284 g.

f) 10 tonnenförmige Perlen. Der Länge nach durchbohrt. Länge etwa 0,85 cm, Breite 0,5 cm (Abb. 147).

g) Etwa 25 scheibenförmige Ringe. Durchmesser 0,7 cm, Durchmesser der Bohrung 0,2 cm, Dicke 0,15 cm (Abb. 148).

h) 9 Figürchen aufgerichteter Uräen. Die Brust ohne Ornamente. Auf dem Kopfe die Sonnenscheibe. Der kurze Schwanz ist hinten hochgenommen und an den Rücken gelegt. Hinter der Sonnenscheibe eine Öse und unten in dem Winkel des Leibes eine zweite Bohrung. Die Stücke dienten also als Stege zum Verbinden zweier Kettenfäden. Die Schwanzhaltung findet sich ganz ebenso schon in älterer Zeit. In der Berliner Sammlung sind etwa die hölzernen Uräen Nr. 810 und 4690 zu vergleichen. Höhe 1,8 cm.

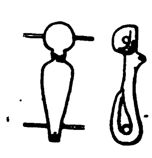


Abb. 149. Urä usschlange. Nr. 283—284 h.

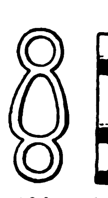


Abb. 150. Nr. 283—284 i.

i) 13 Kettenglieder der Form Abb. 150, aus einer etwa 0,2 cm dicken glatten Platte durchbrochen geschnitten. Höhe 1,75 cm. Die Stücke müssen dem Beschauer ihre Schmalseite zugewendet haben, dienten also einfach als Stege zwischen Kettenfäden.

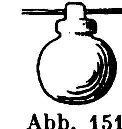


Abb. 151. Kettenglied in Topfform. Nr. 283—284 k.



Abb. 152. Lebenszeichen. Nr. 283—284 l.

k) 11 Kettenglieder in Form kleiner kugeliger Töpfe, oben eine Öse. Höhe mit Öse 0,9 cm, Durchmesser 0,65 cm (Abb. 151).

l) 25 kleine Lebenszeichen, Kettenstege. Die Henkel nicht offen. Die Winkel zwischen den Armen schräg eingeschliffen. Der obere und der untere Arm quer durchbohrt. Höhe 0,7 cm, Breite 0,35 cm (Abb. 152).

Aus Karneol.

m) 5 Kettenglieder in Form von kreisrunden Knöpfen. Sehr gut gearbeitet. Am Rande eine Rille. Durchmesser 1,5 cm (Abb. 153).

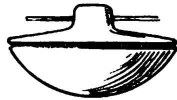


Abb. 153. Kettenglied in Knopfform. Nr. 283—284 m.

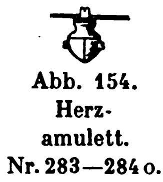


Abb. 154. Herzamulett. Nr. 283—284 o.

n) 5 kleine Lebenszeichen, ganz wie unter l (Abb. 152).

o) 3 kleine Herzamulette. Die Form entspricht genau dem goldenen unter Nr. 267 besprochenen. Der Körper ist einmal wagrecht durch eine Rille halbiert, die untere Hälfte wieder durch eine senkrechte. Die seitlichen Ansätze sind ebenso wie die Öse gekerbt. Der obere Rand doppelt. Höhe 0,75 cm (Abb. 154.)

p) 3 kleine Kugelvasen, in Form und Größe ganz wie die unter k (Abb. 151).

q) 24 scheibenförmige Ringe, ganz wie die unter g (Abb. 148).

r) 10 große, sehr gut geschliffene Perlen in Tönnchenform. Der Länge nach durchbohrt. Länge 1,6 cm.

s) Kettenglieder in Linsenform, der Breite nach durchbohrt, die beiden Enden des Bohrloches durch Wülste eingefaßt. Doch ist dieser Wulst nur auf der einen Seite abgesetzt, auf der andern geht er auf der Längsachse in die Fläche über. Die Stücke sind also nur auf Ansicht von einer Fläche berechnet. Länge etwa 1 cm, Breite 0,75 cm, Dicke 0,3 cm (Abb. 155).

Abb. 155. Kettenglied in Linsenform. Nr. 283—284 s.

t) Rund 380 Perlen in Tönnchenform von verschiedener Größe. Die längsten sind 0,85 cm lang, die kleinsten 0,2 cm. Die Formen wechseln von ausgesprochener Tonnenform und einer Zwischenform mit Kante bis zur Kugelform. Die Zahlen lassen sich für die einzelnen Typen wegen der vielen Übergangsformen schwer angeben (Abb. 156).



Abb. 156. Kettenglieder, von der Tönnchen- bis zur Kugelform. Nr. 283—284 t.

u) 14 große kuglige Perlen. Durchmesser etwa 1—1,2 cm.

v) Rund 130 Perlen in Tropfenform. Die Typen wechseln in der Größe sehr, von 0,7 bis 1,7 cm Länge. Alle sind oben quer durchbohrt. Manche sind flachgedrückt, andere wieder im Querschnitt rund, manche unten spitz, andere unten rund (Abb. 144 und 145).

Aus unglasiertem Stein.

w) Etwa 90 kleine Scheibenringe aus einem unglasierten gelblich weißen Stein. Durchmesser 0,5 cm (Abb. 148).

Aus glasiertem Stein.

x) 27 kleine Röhrenperlen etwa in Form von Siegelzylindern, aus blauglasiertem Stein. Eine einfache oder doppelte Rille ist nahe jedem Ende ringsherum eingeschliffen; die Mitte ist mit gekreuzten schrägen Linien gefüllt. Der Länge nach durchbohrt. Länge etwa 0,6 cm, Durchmesser etwa 0,3 cm (Tafel 1 und Abb. 157).

Abb. 157. Nr. 283—284 x.

y) 12 Figuren von Fischen aus blauglasiertem Stein. Der Länge nach durchbohrt. Zweiseitig graviert. Länge 1,4 cm (Tafel 1).

z) 19 Perlen in Tönnchenform aus grünglasiertem Stein. In der Mitte ist ein umlaufender, nicht scharf abgegrenzter Ring ohne Glasur. Offenbar ist die Glasur absichtlich, der Farbenwirkung wegen, abgerieben. Länge etwa 0,65 cm, Durchmesser 0,4 cm.

aa) 47 ähnliche Perlen, nur etwas kleiner. Länge etwa 0,5 cm, Durchmesser 0,35 cm.

Aus Fayence.

bb) Rund 270 kleine Scheibenringe aus hellblauer Fayence. Durchmesser etwa 0,5 cm, Durchmesser des Loches etwa 1 mm, Dicke etwa 1 mm.

cc) 28 ähnliche Scheibenringe, nur etwas größer und von etwas dunklerem Blau. Sie entsprechen denen unter g (Abb. 148) und q. Durchmesser 0,7 cm, Durchmesser des Loches 0,2 cm.

dd) Rund 100 glatte Röhrenperlen aus dunkelblauer Fayence. Länge 1,1 cm, Durchmesser 0,2 cm.

ee) Rund 80 glatte Röhrenperlen aus dunkelblauer Fayence, ähnlich den vorigen, aber kürzer und dicker. Länge 0,3 bis 0,6 cm, Dicke 0,25 bis 0,35 cm.

ff) Rund 50 glatte, ganz kurze Röhrenperlen aus dunkelblauer Fayence, ähnlich denen von dd, aber kürzer. Länge 0,3 cm, Dicke 0,2 cm.

gg) Rund 100 kleine Kugelperlen aus gelber Fayence. Durchmesser 0,2 cm.

hh) Rund 50 große Kugelperlen aus gelber Fayence, etwas abgeplattet. Die Bohrung in der kurzen Achse. Dicke 0,5 cm, Länge 0,4 cm.

ii) 23 ähnliche, etwas größere Perlen aus gelber Fayence mit vier bis fünf Kerben in der Richtung der Bohrung. Länge etwa 0,6 cm, Dicke 0,7 cm.

kk) 17 Augenamulette aus grüner Fayence, durchbrochen gearbeitet, Stege zum Zusammenhalten zweier Kettenfäden. Statt der Brauen eine grade Röhre für den Faden der einen Schnur. Für die andere läuft eine Bohrung durch die Längsachse des eigentlichen Auges. Die Röhre ist mit diesem nur vorn durch einen geriefelten Steg und hinten durch einen Ring verbunden. Das vordere senkrechte Anhängsel ist sehr kurz, der Raum über dem geschwungenen ausgeschnitten. Die Zeichnung im Innern des Auges ist durch eingedrückte Linien gegeben. Länge 1,4 cm, Höhe 1,4 cm (Tafel 1).

ll) 16 Augenamulette aus dunkelblauer Fayence, sonst ganz gleich den vorigen. (Tafel 1).

mm) 11 ähnliche Augen aus weißblauer, oft fast grauer Fayence. Zum Teil etwas kleiner als die vorigen. Auch ist die Braue keine Röhre und richtig geschwungen. Das hintere Verbindungsstück zwischen Auge und Braue ist kein Ring, sondern ein rechteckiges Feld. Das vordere untere Anhängsel ist etwas länger als bei den vorigen. Eine Bohrung in der Längsachse des Auges. (Tafel 1.)

nn) 15 roh gearbeitete Augenamulette aus blauer, pastenähnlicher Fayence. Das Weiße des Augapfels ist ausgestochen, so daß die Iris stehen geblieben ist. Die Braue ist nur vorn und hinten mit dem Auge verbunden. Das hintere untere Anhängsel ist frei ausgeschnitten. Einmal in der Mitte der Längsachse des Auges durchbohrt. Länge 0,9 cm (Tafel 1).

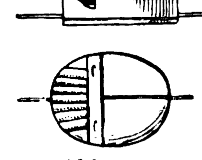


Abb. 158. Skarabäus. Nr. 283—284 oo.

oo) 15 Skarabäen aus grasgrüner Fayence. Die Platte, die durch eine Rille nach oben abgesetzt ist, ohne Darstellungen. Die Beine nicht angedeutet. Die Flügeldecken geteilt. Der Prothorax ist zu einem schmalen graden Streifen zusammengeschmolzen, auf dem rechts und links je eine kleine längliche Vertiefung sitzt. Nach vorn fällt er scharf ab und das ganze davorliegende nach vorn etwas ansteigende Feld ist mit eingedrückten Rillen in der Längsrichtung bedeckt. Der Kopf ist nicht besonders hervorgehoben. Länge 1,15 cm (Tafel 1 und Abb. 158).

Abb. 159. Skarabäus. Nr. 283—284 qq.

pp) 9 ähnliche Skarabäen aus weißlich blauer Fayence.

qq) Ein Skarabäus aus grasgrüner Fayence, ähnlich oo, aber der Körper ruht nur vorn und hinten auf der Platte, die Mitte ist frei. Länge 1,1 cm (Tafel 1 und Abb. 159).

rr) 26 flache Kettenglieder der Form Abb. 160 und 161, aus dunkelblauer Fayence. Einseitig modelliert. Stege zum Zusammenhalten dreier Kettenfäden. Mit drei Bohrungen: Je eine durch die obere und untere Schnecke und eine durch die seitlichen Fortsetzungen des mittleren großen Ringes. Es sind zwei Typen vertreten, bei dem einen läuft das obere und untere Ornament zu einer 8 zusammen, bei dem andern sind die Enden zur Schnecke aufgerollt. Höhe 1,15 cm, Breite 0,95 cm (Tafel 1 und Abb. 160. 161).

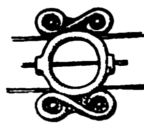


Abb. 160. Nr. 283—284 rr.

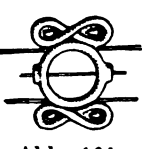


Abb. 161. Nr. 283—284 rr.

ss) 16 Amulette, Osiriszeichen, aus weißblauer Fayence. Einseitig modelliert. Oben und unten je eine Öse. Stege für zwei Kettenfäden. Höhe mit den Ösen 1,6 cm (Tafel 1 und Abb. 162).

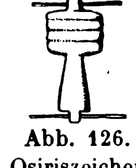


Abb. 126. Osiriszeichen Nr. 283—284 ss.

tt) 6 Lebenszeichen aus grasgrüner Fayence. Stege für zwei Kettenfäden. Die runde Mitte, sowie alle vier Arme durchbrochen gearbeitet. Oben und unten je eine Öse. Höhe 1,6 cm (Tafel 1).

uu) 4 große Kugelperlen mit Rillen in der Richtung der Bohrung, aus blauer Fayence. Durchmesser 1 cm.

Aus einfarbigem Glas und glasähnlichen Massen.

vv) 9 kleine Lebenszeichen aus dunkel violettem Glas, ganz wie die unter l (Abb. 152).

ww) 2 kleine Lebenszeichen aus grünem Glas. Ganz wie die vorigen (Abb. 152).

xx) 4 Uräusfiguren aus nicht durchscheinendem roten Glas. Sonst ganz wie die unter h (Abb. 149).

yy) Eine Uräusfigur aus nicht durchscheinendem dunkelvioletten Glas. Sonst ganz wie die vorigen (Abb. 149).

zz) Zwei Kettenglieder in Form von Kugelgefäßen aus nicht durchscheinendem dunkelvioletten Glas. Sonst ganz wie die unter k (Abb. 151).

aaa) Ein gleiches Kettenglied aus nicht durchscheinendem grünen Glas (Abb. 151).

bbb) 4 gleiche Kettenglieder aus schwarzem Glas (Abb. 151).

ccc) 9 Kettenglieder in Form von Zapfen. Oben eine glatte Öse. Aus nicht durchscheinendem roten Glas. Länge 1,1 cm (Abb. 163a).

ddd) Ganz ähnliche Zapfen, aber aus dunkelviolettem Glas; die Öse gekerbt (Abb. 163b).

eee) 2 ganz ähnliche Zapfen aus bläulichem durchscheinenden Glas; die Öse gerippt (Abb. 163b).

fff) 29 Perlen in Tropfenform. Oben quer durchbohrt, unten teils rund, teils stumpf zugespitzt (Abb. 144. 145). Der Querschnitt manchmal rund, manchmal flach gedrückt. Darunter sind:

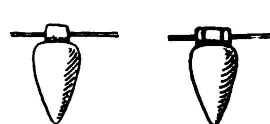


Abb. 163a. Abb. 163b. Kettenglieder in Zapfenform. Nr. 283—284 ccc und ddd.

4 große, unten runde aus nicht durchscheinendem grünen Glas. Länge 1,35 cm.

5 gleiche aus nicht durchscheinendem roten Glas.

3 gleiche aus nicht durchscheinendem dunkelvioletten Glas.

14 kleinere, flachgedrückt und unten spitz, aus durchscheinendem dunkelvioletten Glas.

2 gleiche aus durchscheinendem grünen Glas.

ggg) 27 tropfenförmige Perlen, der Länge nach durchbohrt (Abb. 146), aus dunkelviolettem Glas. Länge 0,8 cm.

hhh) 8 gleiche Tropfen aus durchscheinendem grünen Glas.

iii) 3 runde Perlen aus grünlichem Glas. Durchmesser 0,75 cm.

kkk) 162 runde Perlen aus nicht durchscheinendem blauen Glas. In der Richtung der Bohrung etwas plattgedrückt. Länge etwa 0,5 cm, Dicke 0,65 cm.

lll) Nahe an 100 Perlen ähnlicher Form wie die vorigen, aus nicht durchscheinendem dunkelvioletten Glas. Länge 0,3 cm, Dicke 0,4 cm.

mmm) Etwa 90 ähnliche Perlen aus durchscheinendem grünen Glas.

nnn) Etwa 15 kleinere Perlen aus durchscheinendem bläulichen Glas.

ooo) 16 Kettenglieder aus rotem, nicht durchscheinendem Glas, in Form von kugligen Früchten mit langem Halse und spitzem Vorsprung an der Stelle des Blütenrestes. Der Hals oben durchbohrt. Länge 1,55 cm. (Abb. 164.)

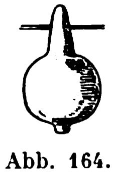


Abb. 164. Nr. 283—284 ooo.

Aus mehrfarbigem Glas.

Die Technik dieser Perlen ist den Ägyptern seit der Zeit, wo sie ihre berühmten Glasgefäße mit farbig eingedrückten Wellenornamenten machten, also seit der achtzehnten Dynastie (um 1500 v. Chr.), bekannt. Wie die farbigen Ringe eingedrückt sind, ist an diesen Perlen sehr deutlich zu sehen, da die Oberfläche oft nur leicht übergeschmolzen ist.

ppp) 1 große, etwas abgeplattete Kugelperle aus buntem Glas. Rotbrauner Grund mit eingedrückten runden Feldern aus konzentrischen weißen und blauen Ringen. Um das eine Bohrungsende liegen vier, um das andere drei solcher Felder. Länge 1,2 cm, Dicke 1,4 cm.

qqq) 18 kleinere ähnliche Perlen. Grüner Grund mit eingedrückten, unregelmäßig runden Flächen aus konzentrischen Ringen. Ihre Mitte ist blau, darum ein weißer, ein rotbrauner und wieder ein weißer Ring. Um jedes Bohrungsende 3 solcher Felder. Länge 0,7 cm, Dicke 0,8 cm (Tafel 1).

rrr) 11 kleine, etwas abgeplattete Kugelperlen aus buntem Glas. Weißer Grund mit drei auf dem Äquator eingedrückten blauen Punkten (Tafel 1). Durchmesser 0,55 cm.

Nach den Formen gruppieren sich die Perlen von Nr. 283 und 284 etwa so:

Skarabäen. Grüne Fayence: oo, qq. Weißblaue Fayence: pp.

Lebenszeichen. Weiße Masse: l. Karneol: n. Grüne Fayence: tt. Violettes Glas: vv. Grünes Glas: ww.

Augenamulette. Grüne Fayence: kk. Blaue Fayence: ll, nn. Weißblaue Fayence: mm.

Osiriszeichen. Weißblaue Fayence: ss.

Herzamulette. Karneol: o.

Uräen. Weiße Masse: h. Rotes Glas: xx. Violettes Glas: yy.

Fische. Blauglasierter Stein: y.

Zapfen. Rotes Glas: ccc. Violettes Glas: ddd. Blaues Glas: eee.

Kuglige Töpfe. Weiße Masse: k. Karneol: p. Violettes Glas: zz. Grünes Glas: aaa. Schwarzes Glas: bbb.

Knöpfe. Karneol: m.

Linsen. Karneol: s.

Gerippte Kugeln. Gelbe Fayence: ii. Blaue Fayence uu.

Glatte Kugeln. In mehrfarbigem Glas: ppp—rrr. Karneol: t, u. Gelbe Fayence: gg, hh. Grünes Glas: iii, mmm. Blaues Glas: kkk, nnn. Violettes Glas: lll.

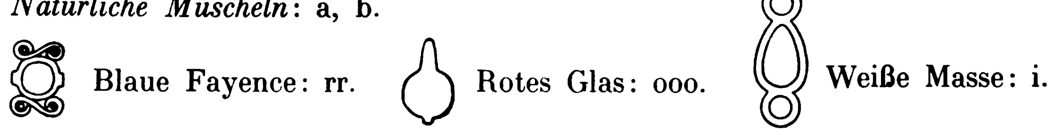
Tropfen. Quer durchbohrt. Weiße Masse: c, d. Karneol: v. Rotes, violettes, grünes Glas: fff. *Der Länge nach durchbohrt.* Weiße Masse: e. Violettes Glas: ggg. Grünes Glas: hhh.

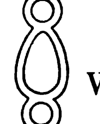
Tonnen. Weiße Masse: f. Karneol: r, t. Grün glasierter Stein: z, aa.

Scheibenringe. Weiße Masse: g. Karneol: q. Marmor(?): w. Blaue Fayence: bb, cc.

Röhrenperlen. Gerippt aus blauglasiertem Stein: x. Glatt in blauer Fayence: dd, ee, ff.

Natürliche Muscheln: a, b.



 Blaue Fayence: rr. Rotes Glas: ooo.  Weiße Masse: i.

H.

Ältere Skarabäen und Skarabäoide.

Die unter dieser Gruppe besprochenen Skarabäen und die sogenannten Skarabäoide, d. h. eine Asiatenfigur (Nr. 300) und ein Fuchskopf (Nr. 301) bilden eine scheinbar ziemlich einheitliche Masse. Sie sind bis auf den ersten (Nr. 285), der aus blauer Fayence ist, aus grünglasiertem Stein und in der Größe einander recht ähnlich. In der Tat möchte ich sie sämtlich nicht für meroitische,

sondern für ägyptische Arbeit halten. Sieht man genauer zu, so bemerkt man, daß der Schnitt der Darstellungen doch recht verschieden ist. Während einige sehr gut geschnittene sicher noch in die Zeit der achtzehnten Dynastie (15. Jahrh. v. Chr.) zurückführen sind, werden andere späterer Zeit angehören. Es sieht so aus, als wären die Stücke einmal, ob in der Meroitenzeit oder erst von Ferlini, mit der Absicht gesammelt, einen der Größe nach einheitlichen Satz zusammen zu bringen. Sämtliche Skarabäen sind der Länge nach durchbohrt. Von den 31, die Ferlini in seinem Katalog unter Nr. 126 nennt, sind nur 28 noch nachweisbar. Vielleicht könnte noch Berlin 3590 dazu gehören, der im Inventar keine Herkunftsbezeichnung hat, und den Ferlinischen genau gleich sieht. Er ist 0,6 cm lang, aus grünglasiertem Stein und trägt auf der Platte, in einer Linienumrahmung, eine Uräusschlange, vor ihr einen Strich als Füllsel (vgl. Nr. 296).

285. Skarabäus mit Darstellung eines Käfers. (Abb. 165.)

Berlin 3743.

Material: Himmelblaue Fayence.

Maß: Länge 0,75 cm.



Abb. 165. Skarabäus Nr 285.

Platte abgesetzt, Beine und Kopfteil leicht ausgearbeitet, Flügeldecken und Prothorax einfach abgeteilt. Kleine Keile in den äußeren Flügelecken. Der Skarabäus ist recht flach und fast viereckig. Auf der Platte außer dem liegenden Käfer zwei korbförmige Füllsel.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

286. In Gold gefaßter Skarabäus. (Abb. 166 und 167.)

Berlin 8663.

Material: Gold und grünglasierter Stein.

Maß: Länge 7,5 cm.

Abb. 166. Abb. 167. Skarabäus Nr. 286.

Beine angedeutet, Flügeldecken und Prothorax durch einfache Linien abgesetzt, ebenso Kopf und Augen nur durch Linien angegeben. Auf der Platte das Zeichen *mn* zwischen korbähnlichen Füllseln. Die Fassung besteht aus einem, den Skarabäus umgebenden Reifen mit senkrechten Wänden, der um die Platte herum sich zu einem breit ausladenden Wulst erweitert und die Ränder der Platte verdeckt. Auf die Mündungen der Durchbohrung sind kleine Ringe gelötet. Vgl. die Bemerkungen auf S. 45.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

287. Skarabäus mit dem Namen Thutmosis' III. (Abb. 168.)

Berlin 3739.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,9 cm.

Abb. 168. Skarabäus Nr. 287.

Platte abgesetzt, Beine angedeutet, der Kopf und die Augen gut ausgearbeitet. Flügeldecken und Prothorax nicht abgeteilt, nur an der Stelle, wo die vorderen äußeren Ecken der Flügel säßen, links ein kurzer Strich, rechts ein Winkel. Auf der von einer Linie umrahmten Fläche der Name Thutmosis' III. Gute saubere Arbeit der achtzehnten Dynastie.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126. Ebenda, Tafel, Fig. 19 und 20.

288. Skarabäus mit dem Namen Amon-Rê. (Abb. 169.)



Abb. 169. Skarabäus Nr. 288.

Berlin 3738.

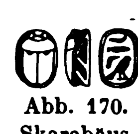
Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,9 cm.

Platte abgesetzt, Beine, Kopf und Augenteil ausgearbeitet. Die Flügeldecken durch eine Doppellinie geteilt, der Prothorax einfach abgesetzt. Auf der Platte der Name des Amon-Rê, das Ganze durch eine Linie eingerahmt. Gute saubere ältere Arbeit.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

289. Skarabäus mit dem Namen des Horus von Edfu. (Abb. 170.)



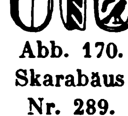


Abb. 170. Skarabäus Nr. 289.

Berlin 3737.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,85 cm.

Platte abgesetzt, Beine und Kopf ausgearbeitet. Flügeldecken und Prothorax getrennt. Die Flügeldecken am Rande durch eine Linie eingefaßt. Auf der durch eine Linie eingerahmten Platte der Name des Gottes von Edfu. Ältere Arbeit.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

290. Skarabäus mit dem Namen des Imhotep. (Abb. 171.)



Abb. 171. Skarabäus Nr. 290.

Berlin 3741.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,85 cm.

Platte abgesetzt, Beine, Kopf und Augenteil ausgearbeitet. Flügeldecken und Prothorax einfach geteilt. Die Flügelgelenke rechts durch einen rechten Winkel, links durch einen kurzen Strich angegeben. Der auf der Platte eingegrabene Name Imhotep, der auch als Personenname vorkommt, bedeutet hier wohl den Namen des Heilgottes, des Sohnes des Ptah von Memphis.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

291. Skarabäus mit dem Namen des Imhotep. (Abb. 172.)



Abb. 172. Skarabäus Nr. 291.

Berlin 3740.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,85 cm.

Auf der Platte der Name des Imhotep, aber wagerecht geschrieben. Sonst ist der Skarabäus ganz wie der vorige.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

292. Skarabäus mit dem Namen Sebekhotep. (Abb. 173.)

Abb. 173. Skarabäus Nr. 292.

Berlin 3745.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,625 cm.

Der Skarabäus ist sehr ähnlich dem vorigen, aber auf der Platte steht der Name Sebekhotep. Der Typus ist in der ägyptischen Spätzeit häufig. Vgl. z. B. Petrie, Historical Scarabs Nr. 1935. 1936.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

293. Skarabäus mit dem Osirispfeiler, Augen usw. (Abb. 174.)

Berlin 3744.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,85 cm.

Abb. 174. Skarabäus Nr. 293.

Platte abgesetzt, Beine und Kopf ausgearbeitet, aber die Flügeldecken ungeteilt, und der Prothorax nur durch kurze Kerbe an den Seiten abgesetzt.

Die flüchtig eingegrabenen Zeichen würde ich etwa so deuten: In der Mitte der Osirispfeiler mit der Sonnenscheibe, rechts und links davon unten je ein korbähnliches Füllsel und darüber je ein Amulettauge. Ältere Arbeit.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

294. Drei Skarabäen mit Darstellung eines Kindes. (Abb. 175.)

Berlin 3734, 3735, 3746.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: 0,7 cm.

Abb. 175. Einer der Skarabäen Nr. 294.

Platte abgesetzt, Beine, Kopf und Augenteil angedeutet. Flügeldecken und Prothorax einfach abgesetzt. Nr. 3746 mit rechteckigen Winkeln in den äußeren Flügelecken. Auf der Platte das Bild eines Kindes mit Jugendlocke, in der aus den Schriftzeichen geläufigen Haltung nach r.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

295. Vier Skarabäen mit Uräusschlange. (Abb. 176.)

Berlin 3725, 3726, 3729, 3730.

Material: Grünglasierter Stein.

Maße: 0,7 bis 0,8 cm.

Abb. 176. Eines der Skarabäen Nr. 295 (Berlin 3729).

Beine und Kopf angegeben, Flügeldecken und Prothorax einfach abgesetzt. Alle bis auf 3725 mit abgeteilten Flügelgelenken. Auf 3729 die Brust der Schlange deutlich mit Querstreifen.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

296. Skarabäus mit Uräusschlange und Füllseln. (Abb. 177.)

Berlin 3736.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,75 cm.

Abb. 177. Skarabäus Nr. 296.

Platte abgesetzt, aber Beine nicht angedeutet. Kopf angegeben. Flügeldecken und Prothorax einfach abgesetzt. Auf der Platte eine Uräusschlange, über und unter ihr je ein korbähnliches Füllsel, vor ihr ein Strich als Füllsel.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

297. Vier Skarabäen mit geflügelter Uräusschlange. (Abb. 178.)

Berlin 3727, 3728, 3731, 3732.

Material: Grünglasierter Stein.

Maße: Länge 0,7 bis 0,75 cm.

Abb. 178. Einer der Skarabäen Nr. 297.

Platte abgesetzt, Beine und Kopf angegeben. Die Flügeldecken und der Prothorax einfach abgesetzt. 3727 mit Andeutung der Flügelgelenke durch Striche und Winkel wie bei Nr. 287.

Die andern ohne Gelenkandeutung. Auf der Platte eine Uräusschlange, die schützend ihre Flügel ausbreitet nach r.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

298. Sechs Skarabäen mit zwei Krokodilen. (Abb. 179.)

Berlin 3747 bis 3752.

Material: Grünglasierter Stein.

Maße: Länge 0,65 bis 0,85 cm.

Abb. 179. Eines der Skarabäen Nr. 298.

Platte abgesetzt, Beine und Kopf angedeutet. Flügeldecken und Prothorax einfach abgetrennt. Alle mit rechtwinkliger Andeutung der Flügelgelenke. Auf der Platte zwei Krokodile.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

299. Skarabäus mit Ornament aus vier Uräusschlangen. (Abb. 180.)

Berlin 3724.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,85 cm.

Abb. 180. Skarabäus Nr. 299.

Platte abgesondert, Beine, Kopf und Augen angedeutet. Die Flügeldecken ungeteilt, auch die Abgrenzung des Prothorax nur durch schräge kurze Linien am äußeren Rande angedeutet.

Auf der Platte, in einer Linieneinfassung, ein Ornament aus vier Uräusschlangen, das altägyptisch nicht selten ist, wie auch die ganze saubere Arbeit des Skarabäus auf die achtzehnte Dynastie weist.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

300. Skarabäoid in Form eines asiatischen Gefangenen. (Abb. 181.)

Berlin 3723.

Material: Grünglasierter Stein.

Maß: Länge 0,8 cm.

Abb. 181. Skarabäoid Nr. 300. (Vergrößert.)

Das Figürchen zeigt einen Mann, der vornüber geworfen auf der Erde liegt, die Knie angezogen und weit geöffnet, die Arme unter dem Kopfe nach vorn gestreckt. Es ist zu denken, daß er sich vor dem ägyptischen Könige als Besiegter niedergeworfen hat. Er trägt einen eng gestreiften Schurz. Rückgrat und Schulterblätter sind angedeutet. Die große Frisur mit einem Stirnband, die den Mann als Asiaten kennzeichnet, liegt links, das Gesicht ist nach r. gewendet. Die Augen sind angegeben.

Der Mann liegt auf einer Platte, auf die unten in einer Randeinfassung ein Schlangenornament ähnlich dem der vorigen Nummer eingegraben ist.

Der Länge nach durchbohrt.

Das Stück ist sicher Arbeit der achtzehnten Dynastie. Ein besonders schönes Beispiel dieses Skarabäoidentypus besitzen wir in Berlin unter Nr. 13168.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 126.

301. Kettenglied in Form eines Fuchskopfes. (Abb. 182.)

Berlin 4118.

Material: Grünglasierter Stein.

Maße: Länge 1,1 cm, Breite an den Ohrspitzen 0,85 cm.



Abb. 182. Kettenglied Nr. 301.

Wagerechte Falten über den Augen und senkrecht zwischen den Ohren. In Stirnhöhe quer durchbohrt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 127.

J.

Fayence- und Steinfiguren.

Die Gruppe enthält außer einer Figur des Typus, den wir in der ägyptischen Archäologie Schu zu nennen pflegen, das heißt des knieenden Gottes mit erhobenen Armen und einer Sonne auf dem Kopfe, nur Figuren des Gottes Bes. Die erstgenannte ist wahrscheinlich, von den andern sicher ein Teil in Nubien selbst gefertigt. Daß die Meroiten den Gott Bes, der ja in der gleichen Zeit sogar auf arabischen Münzen vorkommt, von Ägypten mitübernommen haben, wissen wir auch von den Reliefs. So finden wir den halbtierischen Gott im Tempel vom Wadi es-sofra (LD V, 75) und im Wadi Temêd (LD V, 68). Es mag dabei an die Pfeiler mit Besfiguren im Tempel von Napata aus der Zeit der großen äthiopischen Eroberer erinnert sein. Daß die Nubier übrigens diese Architekturform selbständig geschaffen hätten, möchte ich nicht mit E. Meyer[1]) annehmen. Es fehlen uns wohl nur die ägyptischen Vorbilder.

302. Bes mit Schwert und Schild. (Abb. 183.)

Berlin 5726.

Material: Schmutzig grüne Fayence, an einzelnen Stellen gelb gehöht.

Maß: Höhe 4,1 cm.

Der Gott mit seiner hohen Federkrone steht in der bekannten Weise mit dem Schild auf dem linken Arm, dem Schwert in der erhobenen Rechten. Der ovale Schild mit zwei langen schmalen Buckeln in den beiden Achsen.

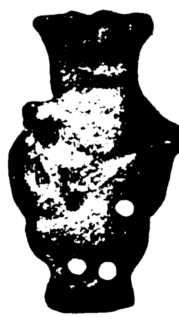



Abb. 183.
Besfigur Nr. 302 von vorn und hinten (Berlin 5726).

Nur die Vorderseite ist ausgearbeitet, die Hinterseite ist nur roh flach angedeutet.

Mit gelber Farbe gehöht sind die Spitzen der Kronenfedern, die Kronenbasis, die vorquellenden Augen, die Bartlocken, das Schwert, die Standlinie.

Die Öffnungen zwischen den Armen und den Beinen sind mit einem runden Stäbchen eingestochen. Etwa in der Höhe der erhobenen rechten Hand ist hinten ohne Öse ein Loch von seitwärts her unter den Haaren durch eingestochen.

Wohl sicher ägyptische Arbeit aus der ptolemäischen oder frührömischen Zeit.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 120 oder 121.

303. Drei Besfiguren, die Hände auf die Knie gestützt.[2]) (Tafel 1 und Abb. 184 bis 186.)

Berlin 5730, 5732, 5733.

Material: Gleichmäßig dunkelgrüne harte Fayence.

Maße: Höhe 2,8 bis 3,1 cm.

Der Gott stützt die Hände in der bekannten Weise auf die Oberschenkel. Die Rückseite ist ausgearbeitet, das Haar durch gekreuzte Linien angedeutet; der Schwanz hängt grade und

[1]) Geschichte Ägyptens S. 359. [2]) Sehr ähnliche Figur, Berlin 5735, aber angeblich nicht von Ferlini.

etwas breit herunter. In Ohrenhöhe eine Bohrung durch den Hinterkopf. Recht gute, wohl sicher ägyptische Arbeit, wenn ich auch die gleiche Fayence aus Ägypten sonst nicht kenne. Die drei Figuren sind ersichtlich dazu bestimmt, zusammenzugehören, doch sind sie nicht aus einer Form.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 120 oder 121.




Abb. 184.
Besfigur von Nr. 303 (Berlin 5730).

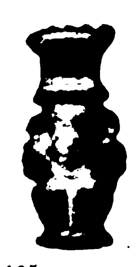



Abb. 185.
Besfigur von Nr. 303 (Berlin 5732).

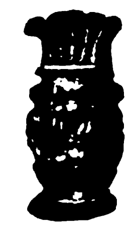



Abb. 186.
Besfigur von Nr. 303 (Berlin 5733).

304. Doppelfigur des Bes, die Hände auf die Oberschenkel gestützt. (Abb. 187.)



Abb. 187.
Besfigur Nr. 304 (Berlin 5731) von vorn und hinten.

Berlin 5731.

Material: Hellblaue Fayence, gelb erhöht.

Maß: Höhe 3,2 cm.

Zwei Bes Rücken an Rücken. Die Figur ist sicher ägyptische Arbeit. Gelb gehöht sind die Spitzen der Federn, die Basis des Federschmuckes, die Ohren und die Arme. Etwa in Mundhöhe eine Bohrung quer zwischen den beiden Figuren hindurch.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 120 oder 121.

305. Besfigur, die Hände auf die Knie gestützt. (Abb. 188.)



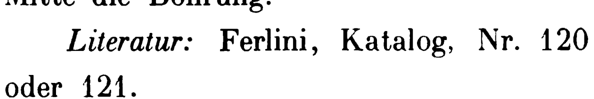

Abb. 188.
Besfigur Nr. 305 (Berlin 5734).

Berlin 5734.

Material: Schlecht grünglasierter Stein.

Maß: Höhe 2,8 cm.

Die Arbeit ist sehr roh und gewiß nubisch. In Augenhöhe, quer durch die Mitte die Bohrung.



Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 120 oder 121.




Abb. 189.
Besfigur Nr. 306 (Berlin 5729).

306. Ähnliche Besfigur wie die vorige Nr. (Tafel 1 und Abb. 189.)

Berlin 5729.

Material: Schlecht grünglasierter Stein.

Maß: Höhe 2,45 cm.

Schlechte, gewiß nubische Arbeit.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 120 oder 121.

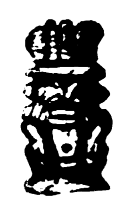



Abb. 190.
Besfigur Nr. 307 (Berlin 5728) von vorn und hinten.

307. Doppelfigur des Bes, die Hände auf die Kniegestützt. (Abb. 190.)

Berlin 5728.

Material: Schlecht grünglasierter Stein.

Maß: Höhe 2,85 cm.

Die gewiß nubische Arbeit ist der der beiden vorigen Nummern sehr ähnlich.

308. Knieender Gott, mit erhobenen Händen die Sonne auf dem Kopfe tragend. (Abb. 191.)

Berlin 1849.

Material: Klare blaue Fayence, mehr pastenähnlich.

Maß: Höhe 3,4 cm.



Abb. 191.
Fayencefigur Nr. 308
(Berlin 1849).

Der Gott, in der üblichen Göttertracht, kniet auf dem r. Knie, nach r. gewendet, auf einer schmalen Basis. Auf dem Kopfe trägt er eine große Sonnenscheibe, die durch eine Linie umrandet ist. Die Hände sind zur Sonne hochgehoben, berühren sie aber nicht. Auf der Rückseite eine Art Leiste, wie ein „Rückenpfeiler“, durch die in der Mitte der Sonne die Bohrung geht. Das Stück, das recht sauber gearbeitet ist, wird in Nubien gefertigt sein.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 125. Ebenda, Tafel, Fig. 18.

K.

Hölzerne Gegenstände und Fayencebüchse.

309. Hölzernes gedrehtes Büchschen mit Deckel. (Abb. 192 und 193.)

Berlin 6801.

Material: Hartes, jetzt dunkelbraunes Holz.

Maße: Größter Durchmesser 5,3 cm, Höhe mit dem Deckel 3,5 cm.

Die eigentliche Büchse hat die Form eines niedrigen, innen und außen gradwandigen Zylinders mit flachem Boden. Am oberen und unteren Rande steht ein umlaufender Grat mit



Abb. 192.
Büchse Nr. 309 (Ansicht).

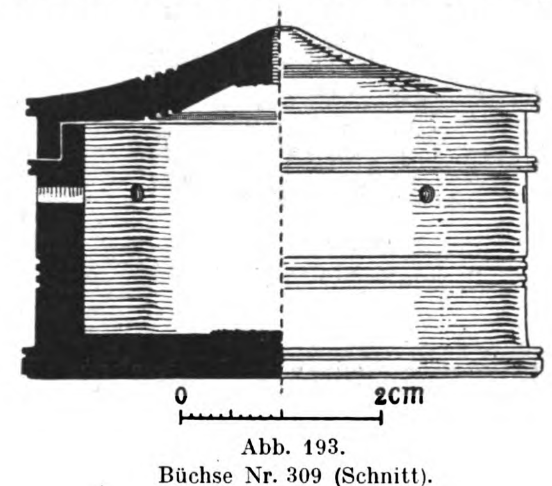


Abb. 193.
Büchse Nr. 309 (Schnitt).

Längsrille vor. Zum Halt des Deckels dient ein an der Innenseite des oberen Büchsenrandes hochstehender Ring. In der Mitte der Außenwand ein umlaufendes Band von drei eingedrehten Linien.

Der Deckel steigt nach der Mitte zu etwas an. Er trägt an seiner Unterseite einen Ring, der jetzt zum größten Teil abgebrochen ist, aber über den entsprechenden Ring der Büchse übergreift. Der Ring hat außen den Durchmesser der Büchsenwand; der Deckel springt über ihn ebenso weit wie die Grate der Büchse vor, und ist wie diese mit umlaufender Längsrille verziert.

Die obere Fläche des Deckels trägt zwei Ringe von je vier eingedrehten Kreisen, deren Zentrum die Deckelmitte ist. Auch die Unterseite des Deckels ist in der Mitte konkav und auf der Grenze

zwischen dem ebenen und dem konkaven Teil mit drei eingedrehten konzentrischen Kreisen verziert, die den Räumen zwischen den vier darüber liegenden Kreisen der Oberseite entsprechen.

In der Spitze des Deckels ist ein Loch. Mit ihm stehen wohl zwei Paar kleiner Löcher im Zusammenhang, die einander gegenüber in der Wand der Büchse nahe dem oberen Grate sitzen. Man hat sich zu denken, daß eine Schnur mit jedem Ende in ein Lochpaar geknotet und daß die Mitte dieser Schnur durch das Deckelloch von unten hindurchgezogen war. So konnte der Deckel beim Öffnen und Schließen an der Schnur aufwärts und abwärts geschoben werden und doch nicht verloren gehen. In der Büchse befinden sich jetzt Stücke rohen weißen, etwas grünlichen Glases, sowie zwei kleine Kupfer- oder Bronzestücke. Ferlini erwähnt davon nichts, nennt vielmehr als Inhalt der Büchse Kohlenstaub. Das Glas gehört also wohl nicht zu dem Funde.

Technisches: Die Dreharbeit ist leidlich sauber, aber die am Boden der Büchse und im Hohlraum des Deckels stehen gebliebenen Bossen sind recht ungeschickt weggenommen. Beim Abdrehen der äußeren Büchsenwand hat der Drehstahl vielfach in der bekannten Art sprungweis gearbeitet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 155, Cenno, S. XVI. Danach neben dem Gefäß mit dem Goldschatz gefunden.

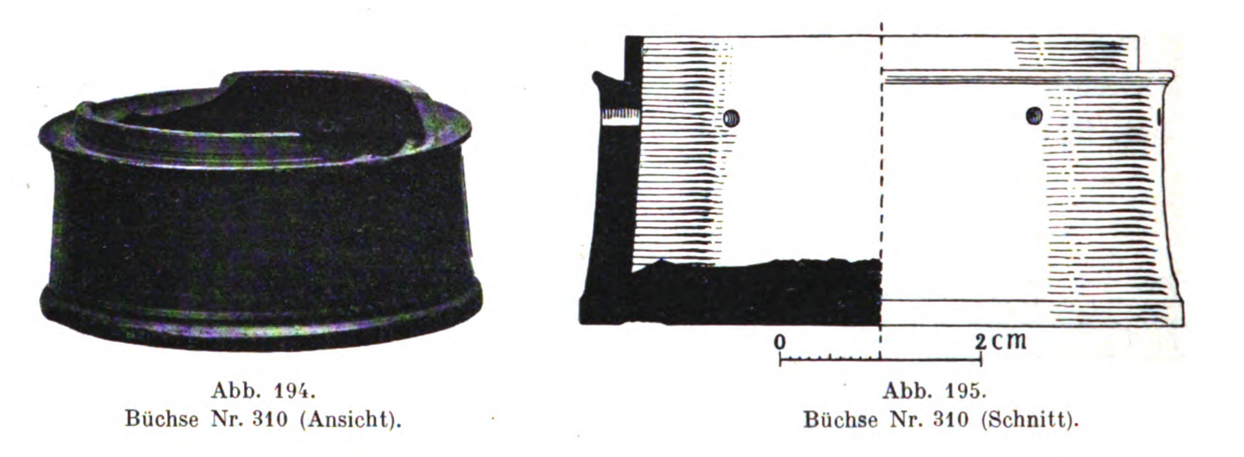


Abb. 194.
Büchse Nr. 310 (Ansicht).

Abb. 195.
Büchse Nr. 310 (Schnitt).

310. Hölzernes gedrehtes Büchschen. Der Deckel fehlt. (Abb. 194 und 195.)

Berlin 6802.

Material: Hartes, dunkelbraunes Holz.

Maße: Durchmesser oben 5,75 cm, unten 6,05 cm.

Die Büchse ist der vorigen sehr ähnlich, doch ist sie etwas größer; die Wände neigen sich nach innen und die beiden Grate sind glatt. Die obere Fläche der Wand neben dem Halsringe ist etwas nach innen geneigt. Auf dem Boden außen, nahe dem Rande, schlecht eingedrehte konzentrische Kreise.

In der Wand, nahe dem oberen Grat, wieder die beiden Paare von kleinen Löchern wie bei der vorigen Nummer.

Technisches: Die Bosse im Innern noch ungeschickter weggekratzt als bei der vorigen Büchse.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 155, Cenno, S. XVI. Danach neben dem Gefäß mit dem Goldschatz gefunden.

311. Stab in Form einer Sistrumsäule. (Abb. 196 und 197.

Berlin 4695.

Material: Holz.

Maß: Jetzige Höhe 23,5 cm.

Auf rundem Griff, der oben drei Querbänder hat, eine Lotusblume ähnlich der von Nr. 279. Darüber ein Hathorkopf, dessen mit Bändern durchflochtene Zöpfe nicht in Schnecken auslaufen, sondern grade abgeschnitten sind. Über dem Kopf auf einer hohlkehlenartigen Basis eine Schlange mit Sonnenscheibe in einer Kapelle. Rechts und links die Klapperbleche des Sistrums, die schon altägyptisch so aussehn, und deren Form wohl auf die Hörner zurückgeht, die der Kuhkopf der Hathor in alter Zeit trägt. Darüber eine Abschlußplatte. Bis auf den Griff ist alles von rechteckigem Querschnitt. Die beiden Hauptflächen sind gleich, doch stimmen sie nicht genau überein, z. B. in dem Kapellchen. Auf den schmalen Flächen sind nur die unteren Zopfbänder durchgeführt.



Abb. 196. Holzstab Nr. 311 von vorn.

Abb. 197. Holzstab Nr. 311 von hinten.

Die Form entspricht völlig altägyptischen Typen, doch ist der Stil unägyptisch. Siehe Borchardt, Pflanzensäule, S. 55. Sistrumsäulen auf meroitischen Reliefs als Baldachinträger: am ähnlichsten LD V, 20. Vgl. auch LD V, 30 und, ganz verwildert, LD V, 32.

Nach Ferlini, Cenno, S. XVI, bildete das Stück einen Teil eines Ruhebettes (un cataletto o bara di legno), das, mit weißem Zeug bedeckt, in dem Kämmerchen mit dem Goldschmuck stand. Nach der französischen Übersetzung, die das Gerät sonderbarer Weise als une espèce de table ou autel (mensa sacra ou ara domestica) bezeichnet, war es soutenue par quatre pieds cylindriques et entourée d'une balustrade de barreaux en bois, grands et petits alternativement placés. Nach dem Muster der ägyptischen Totenbahren (z. B. Berlin 12441 und 12708) möchte man annehmen, daß die Seitenflächen des Bettes durch senkrechte Rahmen gebildet waren, in die diese Stücke eingefügt, und zwar wie der obere Rand unseres Sistrums zeigt, eingespundet waren. Nach Ferlini ist es immer abwechselnd ein großes und ein kleines Stück gewesen. Unser Sistrum wird zu den großen gehört haben. Wie die kleinen ausgesehen haben, wissen wir nicht. Nach Nr. 153 des Katalogs von Ferlini würden es Uräusschlangen gewesen sein. Aus Budge, Egyptian Sûdân S. 297 ersehe ich, das die französische Übersetzung als Gesamtzahl dieser Stücke 14 angibt, offenbar auf Notizen von Ferlini selbst zurückgehen muß.

Die Annahme von Budge, The Egyptian Sûdân I, S. 296, daß auf diesem Bett, als es Ferlini fand, ein Leichnam gelegen habe, ist in Ferlinis Worten nicht begründet.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 153, Cenno, S. XVI.

312. Eiförmige Büchse aus blauer Fayence. (Abb. 192 und 199.)

Berlin 6615.

Material: Blaue Fayence. Die tiefblaue Oberschicht ist zum größten Teile abgeblättert, die Grundmasse ist leicht hellblau.

Maße: Höhe 5,65 cm, Durchmesser 4,45 cm, Dicke der Wandung rund 0,5 cm.

Die außen oben spitz zulaufende Büchse ist der Quere nach in der Mitte durchschnitten. Die beiden Schnittflächen sind unglasiert und liegen glatt aufeinander, ohne Spur einer Befestigung. Die innere Höhlung der Spitze läuft nicht so spitz wie die Außenseite zu. Außen am Boden ein flacher erhabener Ring von 1,1 cm Durchmesser und 0,1 cm Breite. In seiner Mitte ist jetzt eine Bohrung, die aber wohl modern ist. Auch die Spitze des Eies zeigt von außen her eine allerdings nicht durchgehende Bohrung.



Abb. 198.
Fayencebüchse Nr. 312 (Ansicht).

Das Stück enthält jetzt lose feines Blattgold, das aber wohl nur durch ein Versehen hineingekommen ist. Ferlini erwähnt es nicht. Nach ihm lag vielmehr in der Büchse das folgende Stück.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 152.



Abb. 199.
Fayencebüchse
Nr. 312 (Schnitt).

313a. Holzschnitzerei in Feigenform. (Abb. 200 und 201.)

Berlin 6799.

Material: Holz.

Maß: Höhe 3,15 cm.

Kreisrunder Querschnitt, oben und unten strahlenförmige Wülste. In der Mitte ein Gurt von Uräen mit Sonnenscheibe, die auf einem Bande stehen. Darüber und darunter noch je ein Band. In der Spitze ein etwa 5 mm tiefes Loch.

Das Holzstück ist in der unter der vorigen Nummer beschriebenen Fayencebüchse gefunden. Über seine Bedeutung habe ich keine Vermutung.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 152.



Abb. 200.
Holzschnitzerei Nr. 313a.



Abb. 201.
Holzschnitzerei
Nr. 313a.



Abb. 203.
Holzschnitzerei
Nr. 313b.



Abb. 202.
Holzschnitzerei Nr. 313b.

313b. Holzschnitzerei in Feigenform. (Abb. 202 und 203.)

Berlin 6800.

Material: Holz.

Maß: Höhe 3,8 cm.

Ähnlich dem vorigen, aber statt der Uräen ein Gurt von Widderköpfen mit Sonnenscheiben. Die Sonnenscheiben sind halbiert. Die untere Hälfte zeigt senkrechte Striche, in der

Mitte der Grundlinie der oberen drei kurze Striche. Die Verzierung der Sonnenscheiben ist also dieselbe wie bei Nr. 165. 187 und öfter.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 152. Ebenda, Tafel, Fig. 21.

L.
Gegenstände aus Eisen und Bronze.

Von den hier behandelten Stücken ist der eiserne Löffel wahrscheinlich von einheimischer Arbeit, bei der dreiteiligen Nadel, der glatten, halbkugeligen Bronzeschale und dem großen Bronzenapf mit Fuß, in dem der Goldschmuck gefunden ist, läßt sich, da ihre Herstellung nur technische Fertigkeiten verlangte, natürlich keine Vermutung über den Entstehungsort aufstellen. Von bester klassischer Arbeit aber sind die beiden bronzenen Eimer. Ob sie in Alexandrien oder in Italien gefertigt sind, müssen die klassischen Archäologen entscheiden. Überhaupt liegt es mir fern, hier einen Versuch zu ihrer Einordnung in die Reihe der vorhandenen ähnlichen griechisch-römischen Gefäßtypen zu machen. Jedenfalls aber gehören die beiden Eimer nicht nur zu den besterhaltenen, sondern auch zu den schönsten ihrer Gattung. Ein reiches Material für diese Gefäßgattung findet sich in den unten angeführten beiden Arbeiten von Willers. Beide Eimer scheinen, wie die engen Öffnungen zeigen, als Behälter für Augenschminke gedient zu haben. Der Inhalt wurde durch kleine Griffel herausgeholt, ganz wie bei den altägyptischen Schminkgefäßen. Es wird bloßer Zufall sein, daß die Form des Maskeneimers der dieser alten Schminkbüchsen in gewisser Weise ähnlich ist[1]), Die Form wird auf anderem Wege entstanden sein.

314. Kleiner Eimer mit Dionysusmasken. (Tafel 35.)

München 709.

Material: Gelbliche Bronze.

Maß: Höhe des Eimers 8 cm.

Ein bauchiger Eimer von etwas gedrungener Form mit stumpfwinklig abgesetzter Schulter und eingezogenem Hals, der oben in den scharf profilierten Rand übergeht. Unten eine wellig profilierte Standfläche. Der Henkel ist mittels zweier Hafte in Form von Dionysusmasken, die auf den Köpfen aufrecht stehende Ringe tragen, befestigt.

Das Mittelstück des Henkels ist als ein zweimal umschnürter geriefelter Pflanzenstengel gebildet, der an den beiden Enden in Akanthus ausläuft. Aus dem Akanthus heraus wachsen aufwärts gebogene Entenhälse und -köpfe. Auf der Mitte des Henkels sitzt ein Ornament ähnlich den Schnecken des jonischen Kapitells.

In der Biegung der Entenhälse hängen die aufrecht stehenden profilierten Ringe des Eimers, die mittels kleiner Hohlkehlen auf den Köpfen der maskenförmigen Hafte sitzen. Diese Masken zeigen den Gott mit einer Stirnbinde und Trauben mit Weinblättern im Haar. Hinter den Ohren sitzen große Blätter, die sich in die Ausbuchtung des Eimerhalses legen, während die sorgfältig und etwas steif auseinandergebreiteten Locken des Bartes sich an den Bauch des Gefäßes schmiegen. Der Mund des Gottes ist geöffnet.

Der Eimer ist oben und unten durch Flächen mit scharf eingedrehten konzentrischen Ringen von Hebungen und Senkungen geschlossen. Die obere Fläche muß am Rande eingelötet sein, doch

[1]) Vgl. z. B. oben Nr. 19 und besser de Morgan, Dahchour I, Tafel XXV, Nr. 59.

ist die Lötung so sauber, daß die Lötstelle selbst nicht zu sehen ist. In der Mitte des Deckels ein trichterförmiges Loch, das nicht ganz konzentrisch mit den gedrehten Ringen gebohrt ist. Zu seinem Verschluß diente ein flaches, nach der Mitte zu etwas ansteigendes Deckelchen in Form einer achtblättrigen Rosette. Dieser Deckel hängt an einer Kette aus einfachen, fragezeichenähnlichen Schaken, deren anderes Ende in dem Ring des einen Henkelhaftes befestigt ist. Unten an die Deckelplatte war gewiß eine kurze Leitröhre angelötet, die sie über dem Loche festhielt. Jetzt fehlt diese Röhre. Füße scheint dieser Eimer nicht gehabt zu haben.

Der Eimer ist gegossen und sauber nachgedreht. Die Henkelhafte mit den daran sitzenden Ringen sind besonders gegossen und waren im Altertum wohl sauber angelötet. Jetzt sind sie roh mit Messingschrauben befestigt und sehr schlecht angelötet.

In der Form recht ähnlich, wenn auch weit einfacher, ist ein Eimer aus Pompeji, den H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor[1]), S. 116, 2 abbildet und ein anderer bei Mehrum im Rheinland, nicht weit von Vörde gefundener, den derselbe Verfasser in seinen Neuen Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien[2]) auf Tafel V, 1 wiedergiebt.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 105. Ebenda, Tafel, Fig. 14 und 15, und Cenno, S. XVIII. Th. Schreiber, Die alexandrinische Toreutik I, S. 433. G. Hirth, Formenschatz 1902, Nr. 27.

315. Kleiner Eimer mit Doppelhenkel. (Tafel 36.)

München 710.

Material: Gelbliche Bronze.

Maß: Höhe mit Füßen 6,4 cm.

Ein bauchiger Eimer ohne Halseinziehung. Am Rande ein doppelter und am Boden ein einfacher Wulst. Unter dem Boden drei aufgelötete flache und breite, eigentümlich ausgeschnittene Füße. Im Deckel und im Boden einfache eingedrehte konzentrische Linien. Die Henkelhafte stellen je einen Knoten dar, der im Grunde der oben unter Nr. 35 besprochene, schon im alten Ägypten als Ornament verwendete, ist. Die vier Enden der beiden Knotenschnüre schmiegen sich, mannigfach verziert, dem Rande und dem Bauche des Eimers an. In die Knoten sind je zwei blattförmige Teile eingefügt, eins nach oben und eins nach unten gerichtet. Rechts und links neben jedem oberen Blatt sitzen auf dem Haft, dicht am Eimerrande, die aufrecht stehenden Ringe für die Henkel. Diese Henkel selbst sind glatte halbkreisförmige Bügel aus hochkant gestelltem Bronzeblech, an den Enden mit graden Haken.

In der Mitte des Deckels ist ein Loch, das durch ein ähnliches Deckelplättchen wie bei der vorigen Nummer verschlossen ist. Die Rosette ist aber hier zwölfblättrig, und im runden Ende jedes Blättchen sitzt ein kleiner Kreis. Die 2,1 cm lange und 1,1 cm weite Leitröhre, die das Deckelplättchen im Loch festhalten soll, ist hier erhalten, aber sie steckt jetzt, von der Unterseite des Plättchens gelöst, im Loch. Der Rosettendeckel hängt wieder an einem Kettchen wie bei Nr. 317, hier ist aber das andre Ende der Kette durch einen Ring in dem einen Henkelbügel dicht über dem Haken befestigt.

In der Form zu vergleichen wäre vielleicht der Eimer aus Pompeji, den Willers in den Römischen Bronzeeimern auf S. 116 unter Nr. 16 abbildet. Doch ist die Abbildung nicht ganz klar.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 106, und Cenno, S. XVIII.

[1]) Hannover u. Leipzig 1901, Hahnsche Buchhandlung.

[2]) Ebenda 1907.

316. Halbkuglige Bronzeschale. (Abb. 204.)

Berlin 4375.

Material: Helle Bronze und Silber, nach Ferlini Zinn.

Maße: Durchmesser rund 8 cm, Höhe 4,4 cm.

Die sauber getriebene Schale mit glattem Rand, die nie einen Fuß gehabt hat, ist leicht nachgedreht. Außen ist in der Mitte des Bodens das von der Körnerspitze der Drehbank herrührende Loch sichtbar. Die ganze Innenseite und außen ein Streifen von etwa 0,8 cm am oberen Rande ist versilbert. Innen läuft, etwa 0,5 bis 0,6 cm vom oberen Rande eine einfache vertiefte Linie. Nahe dem Rande an der einen Seite ein feines, wohl modern gebohrtes Loch.

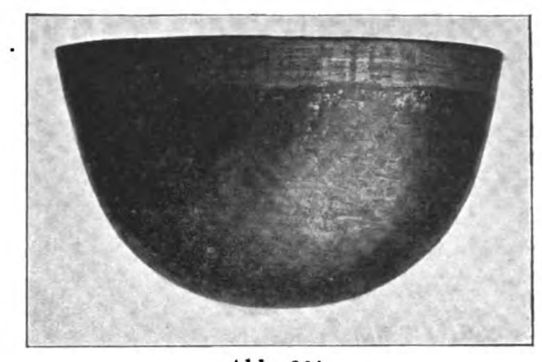


Abb. 204.
Schale Nr. 316.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 109.

317 Großer Bronzenapf mit Fuß. (Abb. 205.)

Berlin 4374.

Material: Helle Bronze.

Maße des Napfes: Durchmesser oben am Rande 21 cm, Höhe des Randes 4 cm. Durchmesser des Fußes unten 11,5 cm, Höhe des Fußes 2,8 cm.

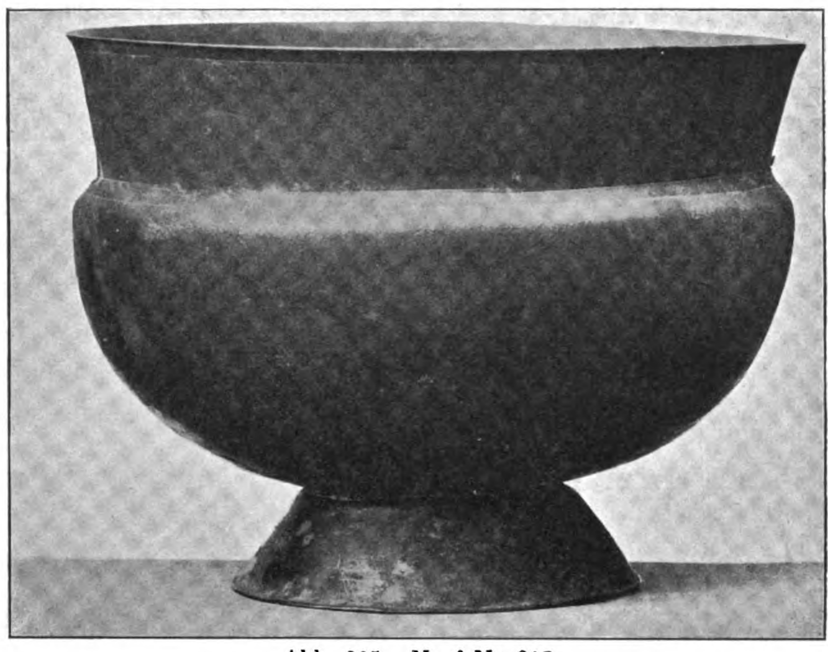


Abb. 205. Napf Nr. 317.

Die Form zeigt die Abbildung 205. 4 bis 5 mm unter dem oberen Rande läuft eine einfache Linie. Eine gleiche da, wo der Hals die Schulter trifft, und 5 mm darunter wieder eine. Der Fuß ist durch zwei flaue Linien in drei Teile geteilt.

Der Topf ist getrieben und zeigt keine Spur von Lötung und Nachdrehen. In der Mitte des Bodens innen und außen je eine eingeschlagene Vertiefung, wohl der Zirkeleinsatz.

Der Fuß ist aus einer flachen bronzenen Ringscheibe getrieben und dann an die Schale gelötet. Die jetzige Lötung ist modern. In diesem Napf, der unter der hölzernen Bahre von Nr. 311 stand, wurde der Hauptteil des Goldschmuckes in ein Tuch gewickelt gefunden.

Literatur: Ferlini, Katalog Nr. 108 und Cenno S. XVI.

318. Eiserner Löffel. (Abb. 206 und 207.)

Berlin 2856.

Material: Eisen.

Maße: Länge des Stiels 6 cm, Durchmesser der Schale rund 5 cm, Höhe der Schale 1,9 cm.

Der Löffel hat eine kreisrunde und fast halbkugelige Schale und einen graden Stil. Die Schale ist glatt, der mit einer pfeilspitzenähnlichen Zunge an die Schale angeschweißte Griff ist



Abb. 206.
Eiserner Löffel Nr. 318.

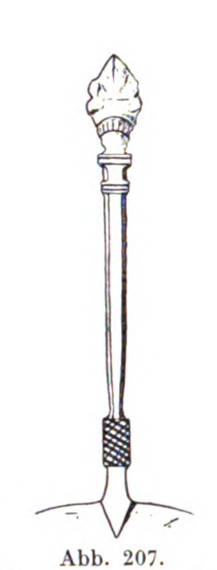


Abb. 207.
Löffel Nr. 318. Ansicht des Stiels.

im längsten Teil sechskantig. Über dem unteren Ende sitzt ein mit gekreuzten schrägen Linien verziertes viereckiges Stück, am oberen Ende, dicht nebeneinander, liegen zwei durch je eine umlaufende Rille verzierte Simse. Das obere Ende selbst bildet ein ungefähr rautenförmiges flaches Stück. Die gravierten Verzierungen auf diesem sind durch Rost zerfressen und nicht mehr zu erkennen. Das Stück war in der Sammlung ohne Notiz über die Herkunft. Doch ist kaum ein Zweifel möglich, daß es der Nr. 110 von Ferlinis Katalog entspricht.

Literatur: Ferlini, Katalog, Nr. 110.

319. Drei Nadeln mit einem Kopf. (Abb. 208.)

Berlin 2726.

Material: Silber und Eisen.

Maße: Länge der sichtbaren Nadeln 4,6 cm, Durchmesser des Kopfes 1,2 cm.

Drei eiserne Nadeln sind in Form eines Strahlenbündels in einem schweren silbernen Kopf zusammengefaßt. Das Stück trägt in der Sammlung keine Herkunftsangabe, stimmt aber so gut zu Ferlinis Beschreibung, daß kaum ein Zweifel an der Identität möglich ist. Doch ist nur diese eine dreifache Nadel vorhanden.



Abb. 208.
Nadel Nr. 319.

Literatur: Ferlini, Katalog Nr. 115, wo aber mehr genannt sind.

IV

GOLD- UND SILBERARBEITEN IN GRIECHISCHEN PAPYRUSURKUNDEN

VON

WILHELM SCHUBART

Einleitung.

Die Angaben der griechischen Papyrusurkunden über goldne und silberne Gegenstände sind meines Wissens bisher noch nicht im Zusammenhange bearbeitet worden. Wenn ich darangehe, einen kurzen Überblick darüber zu geben, so muß ich voranschicken, daß ich nicht mehr als einen Versuch bieten kann, der nur die Aufmerksamkeit der Archäologen auf dies Gebiet lenken will, denn zu genauer Erforschung gehören mehr archäologische Kenntnisse als ich besitze. Die in den griechischen Schriftstellern verstreuten Angaben über diesen Gegenstand werden hier nur ausnahmsweise herangezogen werden.

Unser Material ist nicht gerade sehr reichhaltig, denn die große Mehrzahl der Urkunden behandelt Gegenstände, die zur Erwähnung goldner oder silberner Geräte keinen Anlaß bieten. Man darf deshalb aus der Dürftigkeit ihrer Mitteilungen keinerlei Schlüsse auf die Verbreitung solcher Dinge ziehen und muß sich obendrein vor Augen halten, daß die Urkunden uns überwiegend in die Welt der kleinen Leute einführen, die keinen Aufwand treiben konnten. Im besonderen sind wir über die Ptolemäerzeit nur sehr kärglich unterrichtet, was zum Teil in der Minderzahl der Ptolemäerurkunden gegenüber denen der Kaiserzeit begründet liegt. Wie die Dinge zurzeit stehen, können die Urkunden nur ganz bescheidene und noch dazu unter sich ungleiche Angaben gewähren. Dazu kommt, daß sie auch da, wo sie uns etwas verraten, sehr wortkarg zu sein pflegen und nur ausnahmsweise ein wenig von der Beschaffenheit der Gegenstände erkennen lassen; genaue Beschreibungen waren für die augenblicklichen und rein praktischen Zwecke ihrer Urheber nicht nötig.

Angesichts der spärlichen Anführungen in den Urkunden verbietet es sich von selbst, bei ihrer Besprechung die Zeitfolge zugrunde zu legen, da auf diese Weise das Zufällige und Ordnungslose nur noch mehr in den Vordergrund treten würde. Ich ziehe es deshalb vor, nach Gegenständen zu gliedern, und behandle aus demselben Grunde Gold und Silber ohne Sonderung. Bronzegeräte, die ja im gewöhnlichen Leben viel häufiger vorkamen, sollen nur zur Aushilfe gelegentlich herangezogen werden.

Unter den Urkunden treten deutlich zwei Gruppen hervor, die für unsere Frage vor andern bedeutsam sind; auf der einen Seite die Eheverträge, die häufig bei der Aufzählung des Brautgutes Schmucksachen und Frauenhausrat erwähnen, auf der andern Seite die Bruchstücke von Tempelinventaren, denen wir Angaben über die Schätze der Heiligtümer verdanken. Dazu kommen einige andere Aufzeichnungen über Hausgerät, einige Briefe und endlich wenige Urkunden verschiedenen Inhalts. Die Testamente, von denen man solche Ausführungen erwarten könnte, liefern bisher fast gar keine Ausbeute.

Wie weit das, was wir finden, griechisch-römischem oder ägyptischem Kunstgewerbe zuzuweisen ist, wird sich nur in seltenen Fällen entscheiden lassen, zumal da auch in der Provinzkunst, mit der wir es zu tun haben, beide Elemente ohne Zweifel vielfach ineinander übergehen. Die Namen der Gold- und Silberschmiede erlauben keinerlei Folgerungen, da auch für sie die Durchdringung des griechischen mit dem ägyptischen Wesen gilt; selbst in Alexandrien, das doch im wesentlichen eine hellenische Stadt war, bilden sie kein sicheres Kennzeichen des Volkstums.

Für die Darstellung ergeben sich folgende Gruppen: A. Kultgegenstände. B. Tafelgerät und sonstiger Hausrat. C. Schmucksachen. D. Der gewerbliche Betrieb.

Bei der Anführung der Papyruspublikationen, die das Material liefern, gebrauche ich die eingebürgerten Abkürzungen. Es ist:

BGU = Griechische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin, herausg. v. d. Generalverwaltung. Weidmannsche Buchhdlg.

CPR = Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae I. Griech. Texte herausg. v. Wessely. Wien 1895.

Grenf. I = B. P. Grenfell, An Alexandrian Erotic fragment and other Greek papyri chiefly ptolemaic. Oxford 1896.

Grenf. II. = B. P. Grenfell & A. S. Hunt, New classical fragments and other Greek and Latin papyri. Oxford 1897.

Oxyrh. = B. P. Grenfell & A. S. Hunt, The Oxyrhynchos Papyri. 6 Bde. Oxford.

Tebt. = B. P. Grenfell & A. S. Hunt, The Tebtynis Papyri. 2 Bde. Oxford.

Hibeh = B. P. Grenfell & A. S. Hunt, The Hibeh Papyri. 1 Bd. Oxford.

Paris = Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque Impériale XVIII (Brunet de Presle). Paris 1865.

P.P. = The Flinders Petri Papyri. I und II von Mahaffy, III von Mahaffy und Smyly.

Lond. = Greek papyri in the British Museum; Catalogue with texts. I und II von Kenyon, III von Kenyon und Bell.

Ostr. = U. Wilcken, Griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien. 2 Bde. Leipzig und Berlin. 1899.

Arch. f. Pap. = Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, herausg. v. U. Wilcken.

Berl. Demot. Pap. = Demotische Papyrus aus den Kgl. Museen in Berlin, herausg. v. d. Generalverwaltung, bearb. v. W. Spiegelberg 1902.

Fay. Towns = B. P. Grenfell & A. S. Hunt, Fayum Towns and their papyri.

A.
Kultgegenstände.

Wäre uns von den Schatzinventaren der Tempel mehr erhalten als ein paar Bruchstücke, die sich auf unbedeutende Heiligtümer beziehen, so könnte man versuchen, sich von der Ausstattung der Gotteshäuser ein Bild zu machen.[1]) Leider ist unser Material dazu so wenig geeignet, daß wir auch in der Verwertung des Überlieferten sehr vorsichtig sein müssen. In den großen Tempeln hat es gewiß Kultbilder aus Edelmetall von beträchtlicher Größe gegeben;[2]) aber die Götterfiguren, die uns in den Urkunden begegnen, sind wohl nur kleine Statuetten gewesen, die von den Gläubigen geschenkt waren. So will denn ein silberner Bes im Soknopaios-Tempel nicht viel besagen; er wird dort mehrfach vertreten gewesen sein, wie wir denn wenigstens einen Bes aus Bronze aus demselben Heiligtum kennen.[3]) Vielleicht sind auch solche kleinen Götterfiguren im Auftrage der Tempel in größerer Menge hergestellt worden zu dem Zwecke, als Amulette verkauft zu werden, wie ich es bei den Aphroditestatuetten auf Grund einer ptolemäischen Urkunde vermuten möchte.[4]) Etwas stattlicher mögen die vergoldeten Statuen des Osiris, der Isis und des Harpokrates gewesen sein, die in einem der Tempel von Oxyrhynchos standen.[5]) Wir dürfen uns darunter Holzstatuen vorstellen, die mit Blattgold überzogen waren, und zwar in der Weise, daß der Kern mit Stuck umkleidet und darauf das Blattgold aufgetragen wurde, ein Verfahren, das im alten Ägypten häufig anzutreffen ist. Ist dies in einigen Fällen durch den Hinweis auf den hölzernen Kern so gut wie sicher, so kann sonst auch das Ver-

[1]) Vgl. im allg. W. Otto, Priester u. Tempel im hellenist. Aeg. I 325 ff., der die Tempelschätze eingehend besprochen hat. [2]) Vgl. z. B. die silbernen Anubisfiguren bei Lukian, Toxaris 537. [3]) BGU II 387.

[4]) Tebt. I 6. Die Kol II 35 ff behandelten *ἀφροδίσια* glaube ich als kleine Aphroditefiguren in Schreinen (*Ἀφροδίτη σὺν θήκῃ*) deuten zu müssen, vgl. GGA. 1908, 193 Anm. [5]) Oxyrh. III 521.

golden von Bronzestatuen in Betracht kommen, wofür gleichfalls altägyptische Beispiele vorhanden sind. Daneben, aber vermutlich weit seltener, wurden auch Goldblechplatten aufgenagelt, wie es für eine Herastatue in Alexandrien bezeugt ist.[1]) Daß das Vergolden von Statuen sehr beliebt war, ergibt sich aus der hierfür erhobenen Umlage; wahrscheinlich diente ihr Ertrag für die Vergoldung von Götterbildern wie von Kaiserstatuen, die man wohl auch in den Tempeln zu suchen hat.[2])

Ganz entsprechend pflegte man auch den Naos, in dem das Götterbild stand, zu vergolden. So hatte im Tempel von Gynaikôn Nesos die Statue des Harpokrates einen hölzernen Naos mit Vergoldung. Derselbe Tempel besaß einen vergoldeten Naos mit zwei hölzernen „Ruderstangen";[3]) wenn man sich daran erinnert, daß diese tragbaren Kapellen fast immer die Form eines Bootes zeigen, so erklären sich die Ruderstangen von selbst. Wie der Verkehr der Menschen sich auf dem Wasser vollzieht, so fährt auch der Gott auf seiner Barke; die Ausfahrt des Osiris auf seinem goldnen Schiffe spielt ja auch im Festkalender eine Rolle.[4]) In dem schon erwähnten Tempel von Oxyrhynchos standen die Götterstatuen gleichfalls in vergoldeten Kapellen, die freilich recht klein gewesen zu sein scheinen. Eine nähere Andeutung über das Aussehen eines Naos gibt uns nur einmal ein demotischer Papyrus: die „Uräusschlangen aus Silber, welche auf dem Kasten sind," denke ich mir als Krönung einer hölzernen Kapelle.[5]) Zu den Götterstatuen gehört ferner der Herrscherstab, Kerykeion, der bei kostbarer Ausstattung auch aus Edelmetall bestand.[6])

Der Ausübung des Kultus, insbesondere des Opfers, dienen Geräte wie die zur Spende bestimmten Gefäße, *σπονδεῖα*, und die Weihrauchfässer, *θυμιατήρια*, die bisweilen aus Silber angefertigt sind. Indessen begegnen sie nicht nur in Tempeln, sondern auch öfters im Privathause, ähnlich wie man auch heute in katholischen Gegenden kleine Weihwasserkessel in jedem Hause finden kann. Kleine Altäre aus Silber, die einige Male genannt werden, muß man wiederum den Weihgeschenken zurechnen; für den praktischen Gebrauch kamen sie nicht in Betracht.[7]) Was wir sonst über Weihgeschenke erfahren, ergibt nur wenig. Goldne und silberne Schalen oder Trinkbecher stifteten die Frommen gern, ebenso wie sie überall zu den Kirchenkollekten beitrugen.[8]) Aber etwas mehr als Namen erhalten wir nur einmal, wo in einem Tempelinventar einige goldne und silberne Gegenstände, wahrscheinlich Weihgeschenke, aufgeführt werden.[9]) Neben goldnen Möndchen, *σεληνάρια*, die wohl als Schmucksachen zu denken sind (vgl. Nr. 147 und 276), kleinen goldnen Löffeln, *γλωσσάρια*, goldnen Kämmen, *κτένια*, Silberglöckchen, *κωδώνια* (?), und einem viereckigen silbernen Altärchen des Gottes Ammonapis finden sich drei Platten, zwei aus

[1]) Suidas s. v. Demetrios: *λεπίδας χρυσᾶς κλέπτων τοῦ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῆς Ἡρᾶς ἀγάλματος ἐφωράθη.* Metallblech: *λεπίς, πέταλον*, häufig zu Amuletten verwendet.

[2]) Wilcken, Ostraka II 154 (Syene) u. a. Die Ausdrücke sind *χρυσοῦν* und *ἀργυροῦν*. Nebenbei sei angeführt, daß *ἀργυρίζειν* im Sinne von „bestechen" gebraucht wird: Lond. II 174: Sempronios hat die Dorfbewohner zu allerlei Frondiensten gezwungen, *ὕστερον ἀργυρισθεὶς ἀπέλυσεν αὐτούς.*

[3]) Rainer-Pap. 8, mitgeteilt v. Wessely in: Karanis und Soknopaiu Nesos: *ναὸς ξύλ[ιν]ος περικεχρυσωμένος ἔχων κωπιῶνες* (sic!) *ξυλίνους β.* Derselbe Tempel besaß eine Dikaiosyne aus Bronze. Vergold. Naos des Soknopaios: BGU. I 149.

[4]) Vgl. den Kalender Hibeh Pap. I $27,_{60}$; zum 26. Choiak wird hier bemerkt: *Ὄσιρις [π]εριπλεῖ καὶ χρυσοῦν πλοῖον ἐξά[γε]ται.* Vgl. dazu die Anm. v. Grenfell-Hunt S. 153.

[5]) Berl. Dem. Pap. 6848. S. 24.

[6]) Lukian, Toxaris 537. Athenaeus V. 198 a.

[7]) BGU I 162 *βωμίσκιον ἀργυροῦν.* BGU III 781 ein *βωμός* von wenig mehr als 1 Pfund Gewicht.

[8]) Tebt. I 6 Kol II, 26 ff.: *καὶ τῶν λογευομένων ἐν Ἀλεξανδρείαι καὶ ἐπὶ χώραι εἰς θησαυροὺς καὶ φιάλας καὶ ποτήρια ὑπὸ τῶν ἀνδρ[ῶ]ν καὶ γυναικῶν.*

[9]) BGU I 162. Zweifelhaft sind die Silberglöckchen, denn statt *κω[δώ]νια* kann man auch *κω[θώ]νια* Becher ergänzen. Zu silbernen Glöckchen wären die goldenen unter Nr. 278 im Abschnitt III zu vergleichen.

Gold, eine aus Silber, von denen zwei das Bild des Gottes Soknopaios tragen (*ἐν ᾧ ὄψις θεοῦ Σοκνοπαίου*); beide sind rund. Was mit einer solchen Platte, *πλάτυμμα*, gemeint ist, vermag ich nicht zu erklären; möglich ist es, an flache Teller zu denken, die zum Tafelgerät gehören, möglich aber auch, runde Scheiben ohne praktischen Zweck darunter zu verstehen. Das Bild des Soknopaios war entweder eingraviert oder eingelegt oder getrieben; auf das Letztere könnte es führen, wenn die dritte Platte, die kein Gottesbild hat (*χωρὶς θεοῦ*), ausdrücklich als glatt bezeichnet wird. Jedenfalls werden sie von einem Glanzstücke wie der Athenaschale des Hildesheimer Silberfundes ebenso weit entfernt sein wie der Krokodilgott Soknopaios von Athene.

Die goldnen und silbernen Kränze, die als Weihgeschenke der Könige in großen Tempeln hingen, darf man vielleicht mit den Prachtstücken vergleichen, die bei dem großen Festzuge des Philadelphos gezeigt wurden. Aus der Beschreibung des Kallixenos sieht man, wie mannigfaltig sie waren; charakteristisch scheint namentlich die Verbindung von Wein- und Epheublättern. Ein Silberkranz, der dem Ammonapis geweiht war, hat ohne Zweifel viel einfacher ausgesehen. Die sonstigen Erwähnungen goldner Kränze bezeugen nur die bekannte Tatsache, daß sie gang und gäbe waren und im Goldschmiedegewerbe eine erhebliche Rolle spielten.[1])

Endlich möchte ich noch auf die meines Wissens ganz vereinzelt stehende Erwähnung eines goldenen *βῆμα* des Königs Ptolemaios Euergetes aufmerksam machen.[2]) *Βῆμα* ist das Podium, worauf der Richter seinen Platz hat, kann also nicht ohne weiteres dem Throne gleich gesetzt werden. Nach dem Zusammenhange gehört es unter die heiligen Gegenstände, denn es erscheint im Protokoll einer Urkunde in Verbindung mit dem Königskulte. Ist darunter etwa der Sockel der Königsstatue im Tempel zu verstehen? Als Ort kann nur Alexandrien in Frage kommen.

Andere Tempelschätze, die zum Kultus keine oder nur lose Beziehung haben, reihen sich besser dem nächsten Abschnitte ein; sie müssen aber berücksichtigt werden, wenn man den Besitz auch der Provinzheiligtümer richtig beurteilen will.[3])

Daß die Tempel als Eigentümer beträchtlicher Schätze sie sorgfältig aufbewahrt haben, versteht sich von selbst. Zeugnis davon geben die uns erhaltenen Inventare, die nicht nur den Bestand aufzählen, sondern bisweilen auch die wichtigsten Merkmale der einzelnen Stücke nennen und sogar über die Art der Aufbewahrung Auskunft geben. Diese Verzeichnisse sind uns auf Papyrusblättern überliefert; vielleicht haben wir es dabei nur mit Auszügen für bestimmte Zwecke oder Protokollen über die jedenfalls öfter stattfindenden Revisionen zu tun. Die eigentlichen Inventare möchte ich mir lieber als Steininschriften, oder wie es in einem Falle nachweisbar ist, als Bronzetafeln denken, da es antiker Gewohnheit entspricht, solche Aufzeichnungen einem dauerhaften Material anzuvertrauen und ihnen den Charakter eines Monuments zu geben.

---

[1]) Berl. Demot. Pap. F. 6848 S. 24. Vgl. Athenaeus V 197. Otto, Priester u. Tempel I 390. Ein Dankschreiben des Kaisers Claudius für einen goldnen Kranz, den ihm die *σύνοδος ξυστικὴ περιπολιστικὴ* aus Anlaß des Sieges über Britannien gesandt hat, enthält Lond. III 216.

[2]) Lond. III 7 (123 v. Chr.) bei der Aufzählung der eponymen Priester: *τοῦ δὲ βήματος τοῦ χρυσοῦ τοῦ βασιλέως Πτολεμαίου θεοῦ Εὐεργέτου τοῦ μεγάλου βασιλέως.*

[3]) Selbstverständlich bestand in kleineren Tempeln die große Mehrzahl der Geräte nicht aus so kostbarem Material; bronzene Leuchter, Kandelaber u. a. werden oft genannt. Außerdem gab es Dinge der verschiedensten Art, die im Tempel ebenso wie in einem größeren Haushalte vorkamen und deshalb unter den Hausrat zu rechnen sind; Beispiele dafür bietet besonders das interessante Inventar, das Spiegelberg in den Demotischen Inschr. des Mus. in Kairo (Catalogue Général) S. 80ff. mitgeteilt hat. — In christlicher Zeit spielt der Kirchenschatz, die *θεῖα καὶ ἄχραντα καὶ σεπτὰ κειμήλια*, keine geringere Rolle; man schwört sogar bei ihnen. Vgl. Pap. Grenf. II 111 das Inventar der Kirche des Apa Psoïos (*ἀναγραφὴ τῶν ἁγίων κειμηλίων*).

Augenscheinlich war nur wenig im Tempel selbst aufgestellt, und namentlich solche Dinge, die nicht für den Kultus dienten, z. B. Tafelgerät, wurden in Körben oder Truhen aufgehoben, die gelegentlich besondere Bezeichnungen hatten.[1]) Ein reiches Heiligtum brauchte dafür sehr große Kisten, wie wir in einem Falle aus der Menge der zusammen verpackten Gegenstände sehen können. Sie standen, wie es scheint, in einem unter dem Tempel befindlichen Kellerraume, der *στολιστήριον* hieß; vielleicht war die Obhut darüber den Stolisten anvertraut.[2]) Solch einen Kellerraum haben Grenfell und Hunt unter dem Tempel von Karanis (Kasr Kurun im Fajum) entdeckt[3]), und neuerdings hat F. Zucker einen sehr tiefen und zugleich engen Schacht unter dem Tempel von Philadelphia (Darb Gerse) gefunden. In diesem standen zwei wohlerhaltene Holzkisten von beträchtlicher Größe mit Bronzebeschlägen, die beide völlig leer waren; daneben ein kleinerer Kasten, der eine Wachstafel und ein kleines Papyrusblatt enthielt.

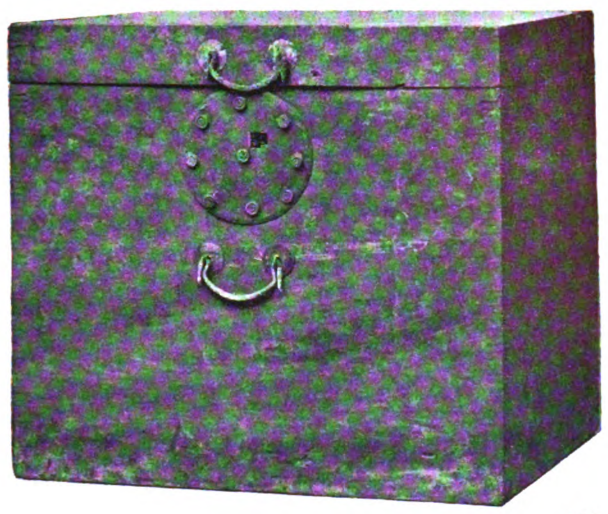
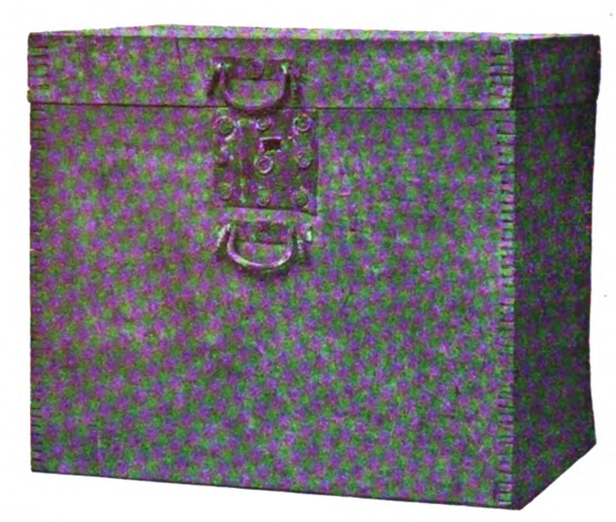



Abb. 209.
Hölzerne Truhen mit Bronzebeschlägen (Berlin 19342 und 19343).

Es scheint mir so gut wie sicher, daß in ihnen einst der gewiß bescheidene Tempelschatz von Philadelphia lag; so erklärt es sich auch, daß die Truhen nichts enthielten, obwohl der Raum anscheinend nicht ausgeplündert war. Vielleicht haben die Priester, als der Ort verödete und verlassen wurde, das Silberzeug mitgenommen, aber die weniger wertvollen Truhen stehen lassen. Die beiden Truhen sind in der Berliner ägyptischen Sammlung unter Nr. 19342 und 19343 (s. Abb. 209).

Innerhalb der Truhen pflegte man je eine Gruppe von Geräten in Tücher zu wickeln oder wenigstens auf einen untergelegten Teppich zu setzen. So ist auch der in Abschnitt III beschriebene Goldschmuck einer Königin von Meroë in Tücher gehüllt gefunden worden (s. ebenda Einleitung). Das zuvor besprochene Schatzinventar nennt sogar solche Tücher im einzelnen[4]); einmal sind es oxyrhynchische *περιστρώματα*, ein ander Mal ein *παλλίολον παλαιὸν ἀπὸ ψειλῆς*. Was der Zusatz der Zusatz *ἀπὸ ψιλῆς* bedeutet, weiß ich nicht zu sagen. Mitunter scheint man die Schatztruhen nicht nur verschlossen, sondern auch versiegelt zu haben; wenigstens gab es im Soknopaiostempel neben andern Wertstücken noch *χρυσώματα ἐσφρ(αγισμένα)*.[5])

[1]) BGU III 781, I $_{12}$: *ἐν ἄλλῃ κάμπ ρα ἐπιγραφὴν ἐχούσηι ΓΑΛΧΟΝ*. Die Aufschrift, deren Lesung fast sicher ist, läßt sich bisher nicht deuten; das aus manchen Gründen nahe liegende *Γαλλικὸν* ist unmöglich. Die gewöhnliche Truhe, manchmal aus Bronze, heißt *θήκη*, z. B. BGU II 387, Tempel des Soknopaios.

[2]) So Otto, Priester und Tempel I 327 mit Belegen.

[3]) Fayum Towns S. 30.

[4]) BGU III 781, I $_{10}$ und VI $_{6}$. Beide Male heißt es: *ὑπήλικται δὲ αὐτοῖς*; es scheint also nicht vom Einwickeln, sondern vom Darunterschieben einer Decke die Rede zu sein.

[5]) BGU II 387.

B.

Tafelgerät.

Über das Tafelgerät sind wir verhältnismäßig am besten unterrichtet, da eine umfangreiche Urkunde ziemlich eingehend davon handelt und sich nicht auf kurze Nennung der Gegenstände beschränkt. Aus dem silbernen Altärchen, das dazwischen erscheint, darf man entnehmen, daß wiederum ein Tempelinventar vorliegt; allein die Geräte selbst haben mit dem Tempeldienste schwerlich etwas zu tun und könnten ebenso gut einem reichen Haushalte angehören. Was andere Urkunden hinzufügen, fällt kaum ins Gewicht.[1]) Das genannte Verzeichnis erstreckt sich ausschließlich auf Silbergerät, wie sich aus mehrfachen Hinweisen auf Silberschmiede als Verfertiger ergibt. Die fehlenden Wertangaben werden durch die sorgfältige Bezeichnung des Gewichts so weit ersetzt, daß man den beträchtlichen Wert dieses Silberschatzes nicht verkennen kann. Auf die beachtenswerte Erscheinung, daß die Gegenstände häufig lateinische Namen tragen, soll im Abschnitte D näher eingegangen werden. Mehrere Male werden Geräte ausdrücklich als *ἀρχαῖα* bezeichnet, während andre *νεώτερα* heißen; damit soll schwerlich nur das frühere oder spätere Datum der Erwerbung hervorgehoben werden. Vielmehr wird man darin eine Unterscheidung altertümlicher Arbeit von moderner erblicken müssen, und da das Verzeichnis wohl nicht später als im Anfange des 2. Jahrh. n. Chr. niedergeschrieben sein dürfte, können die *ἀρχαῖα* sehr wohl in die Ptolemäerzeit zurückreichen.

Eine charakteristische Eigentümlichkeit bildet zunächst die Zusammenfassung von flachen Schalen, *πινάκια*, Schüsseln, *παροψίδες*, und Näpfchen, *ὀξύβαφα*, zu einem „Satze", *σύνθεσις*, der je vier dieser Geräte einzuschließen scheint. Die *πινάκια* sind zum Teil ausdrücklich als rund bezeichnet; es gab jedenfalls auch viereckige. Sowohl altertümliche als auch moderne finden sich darunter, ferner unterschied man als besondere Gattung die *πινάκια βωλητάρια* von den gewöhnlichen und gab einigen noch als Merkmal den Zusatz, daß sie auch *σκότουλαι* = scutulae hießen (*ἢ σκότουλαι λεγόμενα*). Wenn mit diesen flache Platten oder Tabletts gemeint sind, so wird man bei den übrigen an flache Schalen denken dürfen. Die Ausstattung der *πινάκια* ist im übrigen sehr ungleich. Neben ganz einfachen, über die nichts bemerkt wird, finden wir mehrere *ἀνάγλυπτα*, d. h. wohl mit erhabener Arbeit. Besonders kostbar sind zwölf *πινάκια βωλητάρια*, die zwar nicht *ἀρχαῖα* genannt werden, aber durch die Hervorhebung der folgenden als modern sich als alte Arbeit bestimmen lassen. Ihre besonderen Kennzeichen sind *πόδια, διαπήγια, λεοντάρια, ποιρηνίδια*; außer ungleicher Größe und ungleichem Gewicht haben einige davon als Merkmal das Fehlen der *λεοντάρια*, andere *ὠτάρια ἀμυγδάλια*, zu deren Deutung ich nichts zu zu sagen weiß. Die *διαπήγια* sind vielleicht Querstege, die die Füße verbinden und ihnen Halt geben; freilich haben sie eigentlich nur einen Sinn, wenn es sich um schlanke und hohe Füße handelt, die man sich bei den flachen *πινάκια* nicht recht vorstellen kann. Deshalb darf man wohl auch an Querstege denken, die mit den Füßen nicht in Verbindung stehen, sondern als Bügel über die Schale gespannt sind. Wo die kleinen Löwen zu suchen sind, ob sie zur

[1]) Hauptquelle ist BGU III 781. Die Datierung ist nur nach der Schrift möglich. Die darin angeführten Geräte sind ausführlich von W. Otto, Priester und Tempel I 329ff. besprochen worden; nur an einzelnen Punkten weiche ich von seinen Erklärungen ab. Die bisher in Ägypten gemachten Funde lassen sich, soweit ich urteilen kann, nur ausnahmsweise zur Deutung unserer Schatzliste verwerten; vgl. v. Bissing, Metallgefäße (Catal. Gén. Mus. du Caire), sowie Rubensohn, Archäol. Anz. 1907, 3 S. 362. Das bei Th. Schreiber, Die alexandrin. Toreutik, gesammelte Material ist wohl nicht ohne Einschränkung für unseren Zweck zu verwerten. F. Drexel, Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit (Bonner Jahrbücher, Heft 118, Bonn 1909) gibt namentlich durch die schematischen Zeichnungen auf Tafel VI manchen Anhalt.

Verzierung der Füße oder der Stege dienen oder etwa im Grunde der Schale getrieben sind, geht erst recht nicht aus der Aufzählung der Merkmale hervor. Auch die *ποιρηνίδια* gehören zur Verzierung. Es liegt nahe, hier fehlerhafte Orthographie vorauszusetzen und *πυρηνίδια*, Kernchen, darin zu erblicken, zumal da runde Schalen erhalten sind, die in ihrer Außenverzierung kernartige Gebilde zeigen. Indessen möchte ich diese Deutung nicht als sicher betrachten.[1])

Ein Hauptstück des Silberschatzes bestand offenbar in vier modernen *πινάκια*, die *ἐξ αὐτῶν ὠτάρια* haben, d. h. wohl im Gegensatze zu den schon erwähnten Henkeln aus Mandelholz oder auch angenieteten Silberhenkeln solche, die mit dem Stücke zusammen gegossen sind. Ihre Zierde aber bilden in der Mitte goldene Rosetten (*εἰς τὸ μέσον ῥοδάρια χρυσᾶ*), mögen sie nun aufgelötet oder eingelegt sein; Mittelrosetten sind an den erhaltenen Silberschalen jener Zeit fast stets vorhanden.

Einfacher scheinen im ganzen die *παροψίδες* zu sein, obgleich es auch bei ihnen an Unterschieden nicht fehlt. Alle angeführten zeigen erhabene Arbeit, einige haben Füße; Henkel werden nicht erwähnt. Charakteristisch ist für vier von ihnen das Schuppenmuster (*φολιδωταί*), das gleichfalls aus erhaltenen Stücken bekannt ist.[2])

Mehr Mannigfaltigkeit findet sich bei den *ὀξύβαφα*, die wohl als kleine Näpfe oder Becher zu deuten sind. Einige sind „aufrecht“ oder „gerade“ (*ὀρθηρά*), andere „tief“ (*βαθέα*); die einen haben Henkel und Böden (*πυθμένια*), also eine flache Basis,[3]) andere Henkel und Füße (*πόδια*). Daß der Boden, *πυθμήν*, ein Merkmal alter Arbeit sei, wird man nicht daraus folgern dürfen, daß solche Stücke einmal *ἀρχαῖα* genannt werden, da bei mehreren andern dieser Zusatz fehlt. Besonders eigenartig scheinen diejenigen *ὀξύβαφα* zu sein, die nach dem Muster des Aebutius Rufus verfertigt sind;[4]) leider können wir nicht ahnen, worin dessen damals offenbar sehr bekannter Stil bestand. Wenn wir von *ὠτάρια ἐπικαμπῆ* lesen, so werden wir an stark nach oben gebogene Henkel denken;[5]) außerdem erscheinen *ὠτάρια ἐπὶ τοῦ χείλους*, woraus sich ergibt, daß die Henkel gewöhnlich tiefer angebracht sind. Reicher sind die *ὠτάρια σατύρια* zu denken,[6]) denn vermutlich befinden sich hier Satyrköpfe am Ansatze der Henkel, ähnlich wie der Dionysoskopf auf einem der Ferlinischen Gefäße in München (s. Nr. 314 auf Tafel 35).

Welche Gestalt die *λάνκλειον* (vom lateinischen lanx) benannten Schalen haben, ist schwer zu sagen. Denn daß bei ihnen Henkel bald vorhanden sind, bald fehlen, ergibt ebensowenig wie die für vier Stücke bezeugte Goldeinlage (*χρυσέμπαικτα*) und der Hinweis auf den Silberschmied Apollonios aus Arsinoë als Verfertiger der henkellosen Exemplare. Ein besonders kostbares Stück ist eine große *λάνκλα* in eigenem Behälter (*θήκη*), die über neun Pfund wiegt. Man

---

1) Die Stelle lautet: *πινάκια βωλητάρια ιβ̄ σὺν ποδίοις καὶ διαπηγίοις καὶ λεονταρίοις καὶ ποιρηνιδίοις*; der Wortlaut weist zwar nicht auf Verbindung dieser Merkmale untereinander, schließt sie aber auch nicht aus. Eine Schale, die an das Kernmuster erinnert, ist bei v. Bissing l. c. abgebildet.

2) Das Schuppenmuster ist gut auf einem Tongefäße bei Zahn, Jahrb. d. D. Arch. Inst. XXIII S. 75 No. 36 (1908) zu sehen.

3) Einmal, Kol. III 5, ausdrücklich: *σὺν ὠτίοις καὶ βασειδίοις πυθμέσι.*

4) *πρὸς τὰς Αἰβουτίου Ῥούφου* und entsprechend an den später behandelten Stellen. Offenbar wird damit nicht auf den Verfertiger, sondern auf das Vorbild, eine bekannte Firma, hingewiesen.

5) Kol. II, $_4$: *ἄλλα* (sc. *ὀξύβαφα*) *ὀρθηρὰ ἀνάγλυπτα ὠτάρια ἔχοντα ἐκικαμπῆ.* Otto, S. 335, hat die Stelle mißverstanden und *ἐπικαμπῆ* auf die Gefäße bezogen, — er nimmt irrtümlich *σατύρια* = saturae als Substantiv aus Z 1 herüber, während es nur auf die „Ohren“ geht.

6) Kol. II, $_1$: *ἄλλα* (sc. *ὀξύβαφα*) *ὀρθηρὰ ἀνάγλυπτα ὠτάρια ἔχοντα σατύρια σὺν πυθμέσι δ̄.* Otto's Deutung, *σατύρια* sei graecisiertes satura, widerspricht der ganzen Anordnung der Liste, denn nach dieser kann *σατύρια* nur zu *ὠτάρια* gehören; an der Wortform ist ebenso wenig Anstoß zu nehmen wie Z. 15, wo *ὠτάρια δακτύλια* ohne Zweifel ringförmige Henkel sind. Zum Satyrmotiv vgl. Schreiber, Alex. Toreutik, S. 347 No. 80.

scheint solche Schalen viel verfertigt zu haben, denn außer jenem Apollonios wird noch das Muster des Kronios besonders hervorgehoben.

Sehr zahlreich sind in diesem Silberschatze die „Tischchen", *μησύλαι* = mensulae, vertreten; auch unter ihnen spielt das Muster des Kronios eine Rolle, und nicht minder das des Aebutius Rufus. Daß wir es nicht nur mit Prunktischchen zu tun haben, sondern daß sie zum gebrauchten Tafelgerät gehören, zeigt ihre Vergleichung mit Eierschüsseln (*ὠάρια ἅ καί ἐστιν μησύλαι*); man denkt an die Eierschüssel des Hildesheimer Silberfundes.[1]) Alle möglichen Verschiedenheiten kommen obendrein vor; es gibt viereckige, oblonge und runde, solche mit Henkeln und ohne Henkel, dreifußartige Stücke mit verschiedener getriebener Arbeit (*κεγχρωταί, κεντηταί*), alte und moderne. Durchweg aber sind sie von geringem Gewichte und demgemäß auch als zierliche, kleine Geräte zu denken.

Bei den *λουτηρίδια*, die zahlreich genug sind, verbieten ebenfalls das geringe Gewicht und der Zusammenhang, kleine Badewannen zu vermuten; vielmehr sind es offenbar Waschbecken. Schuppenmuster begegnet einmal, mehrere sind als glatt (*λεῖα*) bezeichnet, die meisten haben Henkel und Böden, unter denen die nach dem Kronios-Muster verfertigten „geraden Böden" (*ὀρθοπυθμένια*) auffallen. Die Henkel zeigen in einem Falle die Ringform (*ὠτάρια δακτύλια*).

Vervollständigt wird die Liste durch einige Löffel, *λίγλαι* = lingulae, zu denen nur zu bemerken ist, daß in einem andern Verzeichnisse goldne Löffel mit dem griechischen Worte *γλωσσάρια* benannt werden;[2]) ferner durch einen großen Pinax, der vier Pfund wiegt und seinen besonderen Behälter hat, sowie durch ein *πάτελλον ἁδρόν*.

Das Gewicht der einzelnen Stucke ist in fast allen Fällen nicht festzustellen, da jedesmal mehrere zusammen genannt und gewogen sind. Zweimal innerhalb des erhaltenen Bruchstückes wird die Summe gezogen, jedesmal da, wo auch die Unterlage, *περιστρώματα* und *παλλίολον*, vermerkt wird, also bei zusammen verpackten Gruppen. Da finden wir denn zuerst etwas über 139 Pfund (*λείτραι ρλθ ὀγκίαι δ γράμ(ματα) δ*) und später etwas über 141 Pfund (*λείτραι ρμα ὀγκίαι ι𐅵 γρά[μματα?]*), insgesamt mehr als 280 Pfund; es scheint, als habe man die Gegenstände so geordnet, daß immer rund 140 Pfund herauskamen. Jedenfalls stellte dies Tafelsilber einen sehr beträchtlichen Wert dar, und wenn es in der Tat Eigentum eines Tempels war, so wird man nicht ein kleines Dorfheiligtum, sondern nur einen Haupttempel, vermutlich in Arsinoë, als Besitzer betrachten dürfen. Die im vorigen Abschnitte besprochenen Truhen aus Philadelphia hätten solche Fülle schwerlich fassen können.

Was in andern Urkunden an Tafelgerät begegnet, verschwindet neben dem obigen. Denn mit der bloßen Nennung silberner Trinkbecher, silberner *πινάκια* und Ähnlichem ist nichts anzufangen.[3])

Ebenso geringfügig ist das, was an Hausrat, abgesehen vom Tafelsilber, sonst noch in Betracht kommt. Denn der Bauer und Bürger begnügten sich mit Tongefäßen, Tonlampen, hölzernen Stühlen und Betten; wer mehr daran wenden konnte, schaffte sich Bronzeleuchter und Bronzelampen, bronzebeschlagene Stühle und Betten an. Edelmetall wurde naturgemäß nur

---

[1]) Deswegen brauchen sie aber nicht rund zu sein. Otto, S. 36, übersetzt *ὠάρια* mit „eiförmig"; der Wortlaut aber scheint zu zeigen, daß *ὠάρια* die eigentliche Bezeichnung des Geräts ist. Daher glaube ich nicht, daß hier „Eierchen" gemeint sind. Über Prunktische handelt Strano, Intorno ad una mensa rinvenuta in Pompei (Rendic. R. Acad. dei Lincei, Ser. V vol. XIV, 215 ff.).

[2]) BGU I 162, vgl. auch das *κοχλιάριον* Lond. III 262 ff.

[3]) Z. B. ein silbernes *πινάκιον* im Soknopaiostempel BGU II 387; *ποτήρια*, wohl aus Silber, Arch. f. Pap. IV 131. Was Lond. II 264/5:]η ν̓λλια ἀργυρᾶ zu ergänzen ist, weiß ich nicht.

sehr selten für solche Dinge verwendet, nicht nur weil es kostspielig, sondern auch weil es weniger praktisch war. Wie es scheint, hatte der eine oder andere einen silbernen Weihkessel und ein silbernes Räucherfäßchen;[1]) Stücke wie ein silberner Türriegel und ein Bett aus Gold begegnen in einem Tempel, wo sie offenbar geschenkte Prunkstücke sind, ebenso wie Ptolemaios Philadelphos in dem Riesenzelte, das er bei Gelegenheit seines berühmten Festzuges errichtete, goldene *κλῖναι* mit Sphinxfüßen aufstellen ließ.[2]) Für das Hausgerät ergibt sich nichts daraus. Alle die Geräte aber, die wir in den Urkunden erwähnt finden, seien sie aus Ton, Holz, Eisen, Zinn, Bronze oder Glas, lehren uns ebensowenig, weil sie fast immer ohne jede Beschreibung angeführt werden.[3]) Der technische Ausdruck für das Hausratsverzeichnis ist *σκευογραφία*.

C.

Schmucksachen.

Die Frauen waren es, an denen der Goldschmied etwas verdienen konnte. Auch wenn ihr Hausrat sonst bescheiden genug sein mochte, fehlte es ihnen selten an irgend einem Schmuckstücke aus Edelmetall; solche *κοσμάρια* brauchten sie ebenso notwendig wie die Kleider, und es versteht sich von selbst, daß die Schmucksachen in den Eheverträgen unter dem Brautgut ausdrücklich genannt werden, manchmal als die einzige Habe von Wert. Ein Paar Ohrringe (*ἐνώτια*), Kettchen (*ἁλυσίδια*), Halskette? Armband? (*κλάνιον, κλάδιον, κλάλιον*),[4]) Spangen (*περόναι*), Armringe (*ψέλια*) und Fingerringe (*δακτύλια*) sind gang und gäbe, darunter bisweilen Stücke von beträchtlichem Werte wie z. B. ein Paar goldener *ψέλια δικαμπῆ* mit Drachenköpfen, das ein Gewicht von 8 Minen und einen Goldwert von 2816 Drachmen besitzt, oder ein Paar goldner Spangen im Gewichte von $7^1/_2$ Minen mit einem Werte von 2160 Drachmen.[5]) Meistens aber müssen wir uns diese Schmucksachen weit einfacher denken; 20 Drachmen für ein Paar goldner Ohrringe zu zahlen, wird den meisten schon genug gewesen sein.[6]) Gern hebt man hervor, daß das Gold vollwichtig (*δοκίμιος*) oder gestempelt (*ἐπίσημος*) sei; wo es ausdrücklich ungestempelt (*ἄσημος*) genannt wird, handelt es sich offenbar um minderwertiges Material. Leider erfahren wir so gut wie nichts über das Aussehen der Schmucksachen; jene zweimal gewundenen Armringe mit Drachenköpfen sind so ziemlich das einzige Beispiel einer näheren Angabe. Sie scheinen einem besonderen Typus anzugehören, den man *μαγιανὰ* nannte, eine Bezeichnung, die zweimal vorkommt; ihre Bedeutung ist aber bis jetzt nicht gefunden.[7]) Das Motiv der Schlange ist beim Armringe nicht selten gewesen, wie erhaltene Stücke, z. B. eins auf Taf. 20, Nr. 154, zeigen; dies letztere ist freilich weit kleiner und leichter als die drachenköpfigen Arm-

[1]) Vgl. BGU II 388 Kol. II 21ff. Was die silbernen *θήσκια* Lond. III 262f vorstellen, weiß ich nicht.

[2]) Spiegelberg, Demot. Inschr. des Mus. in Kairo (Catal. Gén.) S. 80. Athenaeus V 197.

[3]) Einen verzierten Leuchter, vermutlich aus Bronze, findet man Tebtynis Pap. II 406 II, $_{12}$: *λυχνεία τελεία σὺν Ἔρωτι.*

[4]) BGU IV 1051. Oxyrh. Pap. I 114. IV 796. Ferner in einem Straßb. Demot. Pap., der von Spiegelberg in Heft I der Schriften der Wiss. Ges. in Straßburg (Papyrus Libbey) publiziert ist, einem Ehevertrage vom Jahre 117 v. Chr. Ich finde überall nur *κλαδιον* oder *κλαλιον*; die Gleichung mit *κλάνιον* ist nicht nachweisbar. Die gebräuchliche Form scheint *κλαλιον* und demnach *κλαδιον* nur Verschreibung zu sein. Da es meistens paarweise auftritt, ist wohl weniger an eine Halskette als an Armringe zu denken; die *ψέλια* findet man in der Regel zu zweien.

[5]) BGU IV 1065. CPR XII. [6]) Oxyrh. Pap. II 267.

[7]) Oxyrh. Pap. II 259: *ψελίον χρυσοῦ μνα[ι]ήω(ν) δύο μαγιανοῦ* und BGU IV 1065: *ψελίων μαγιανῶν* (so nach Wilckens Verb., Arch. f. Pap. IV 561 statt *μαγκλίου* der Publikation). Vielleicht steckt ein lateinisches Adjektiv darin; lateinisch ist wohl auch CPR XII: *περονείδων ζεῦγος βολλωτῶν*, denn *βολλωτῶν* dürfte mit bullatus zusammenhängen. Ein besonderer Typus ist auch das *μανάκιν* = *μαννάκιον* Oxyhr. Pap. I 114. Was in dem Anm. 1 genannten Straßb. Pap. ein sb-Armband und ein str-Armband bedeuten, weiß ich nicht; ihr Wert beträgt 130 und 30 Deben, ist also nicht gering.

ringe, die der Goldschmied Mystharion angefertigt hat. Edelsteine sind wohl bei den einfachen Schmucksachen, die wir im allgemeinen voraussetzen müssen, nicht eingesetzt gewesen, zumal da man sie gewiß angeführt hätte. So ist es eine Ausnahme, wenn einmal der Goldstein (*χρυσόλιθος*), vielleicht Topas, begegnet, oder wenn *ἐνώτια ἀληθινόπινα* (mit echten Perlen? Perlmutter?) erscheinen.[1])

Auch über die Fingerringe sagen uns die Urkunden herzlich wenig; geschnittene Steine werden nicht erwähnt, dagegen einmal ein silbernes Siegel, vermutlich ein Siegelring.[2]) Daß man rein goldene oder silberne Siegelringe ohne Stein vielfach benutzt hat, beweisen deutlich die zahlreichen Siegelringe dieser Art, die sich in dem großen Goldschmucke der meroitischen Königin vorfinden (s. Abschnitt III, Nr. 171 bis 229), und andere Stücke (z. B. Nr. 143 und 144) bestätigen es. Wodurch sich aber Siegelringe *τῶν ἱερευτικῶν* von gewöhnlichen unterscheiden, läßt sich aus ihrer einmaligen Erwähnung nicht entnehmen.[3]) Eher kann man sich schon von einem „gedrehten" Ringe (*στρεπτόν*) eine Vorstellung machen.[4])

Übrigens wird als Material solcher Schmucksachen meistens das Gold genannt; Silber ist nicht so häufig. Im ganzen betrachtet lehren die Urkunden nicht viel mehr, als daß dergleichen Schmuck etwas Gewöhnliches war, ebenso gewöhnlich wie der Spiegel und das Aphroditefigürchen, die öfters in der Brautausstattung vorkommen.[5]) Goldne Kämme, die zufällig ein Tempelinventar überliefert,[6]) wird die junge Frau wohl selbst getragen haben, ehe sie die Nichtigkeit alles Irdischen erkannte und ihren besten Schmuck dem Soknopaios weihte.

Ein goldnes Halsband, wie es scheint sogar mit Perlen verziert, finden wir seltsamer Weise nicht bei einer eleganten Dame, sondern am Halse eines Sklaven, dessen Herr, ein vornehmer Alexandriner, damit seinen Reichtum sichtbar machen wollte. Dem Sklaven aber wurde der Schmuck verhängnisvoll; denn als er entlief, schrieb man diesen auffälligen Halsring in den Steckbrief hinein.[7]) Zu den Schmucksachen mögen auch die goldnen Möndchen gehören, die wir zuvor als Weihgeschenke in einem Tempel gefunden haben.

D.

Der gewerbliche Betrieb.

Wenn es eines Beweises dafür bedürfte, daß auch in der griechisch-römischen Zeit Ägyptens das Gewerbe des Gold- und Silberschmieds sehr verbreitet war, so würde schon die zuvor gegebene kurze Übersicht ihn erbringen. Aber auch abgesehen von Geräten und Schmucksachen aus Gold und Silber werden in anderen Zusammenhängen Verfertiger solcher Arbeiten oft erwähnt, besonders häufig die Goldschmiede, während die Silberschmiede seltener begegnen. Eine vollständige Darstellung ihrer gewerblichen Tätigkeit müßte in die Schilderung der gesamten Metallarbeit, ja des Handwerks überhaupt, eingefügt werden, denn in vielen Beziehungen waren die Bedingungen dieser Betriebe verwandt. Jedoch rechtfertigt sich die Absonderung

---

[1]) Vgl. Oxyrh. Pap. III 496 und Lond. III 191; beide Stellen sind unklar. — *Ἀληθινόπεινα* CPR XXII.

[2]) Oxyrh. Pap. I 113. [3]) BGU IV 1036: *δακτυλίδρυα* (sic) *ἀργυρᾶ ἱερευτικῶν δύο.*

[4]) BGU IV 1104, Alexandrien. Lesung nicht sicher.

[5]) Ein besonders gutes Beispiel verschiedenen Brautgutes bietet der von Wilcken Arch. f. Pap. IV 131 f. publizierte Straßburger Papyrus. [6]) BGU I 162.

[7]) Paris. 10 aus ptol. Zeit. Als Kennzeichen nennt der Steckbrief u. a. *ἐστιγμένος τὸν δεξιὸν καρπὸν γράμμασι βαρβαρικοῖς, δέοιν ἔχων χρυσίου ἐπισήμου μναιεῖα γ πίνας ῑ, κρίκον σιδηροῦν ἐν ᾧ λήκυθος καὶ ξύστραι*; an dem eisernen Ringe hing die Ölflasche und der Striegel, die der Sklave dem Herrn auf den Ringplatz nachtrug.

der Gold- und Silberarbeiter nicht nur dadurch, daß ihre Tätigkeit durchweg als Kunsthandwerk zu betrachten ist, während dies für die Kupferschmiede (χαλκεῖς) und Zinnarbeiter (κασσιδερᾶτες) doch nur zum Teil zutrifft; vielmehr unterscheidet sie von diesen wie von allen den μολυβδουργοί, σιδηρουργοὶ und andern Metallhandwerkern in gewerblicher Hinsicht die Kleinheit des Betriebes, der an Umfang mit den übrigen nicht verglichen werden kann. Etwas Ähnliches wie den προεστὼς τῶν χαλκέων, der die Bronzearbeiten an einem Theaterbau übernimmt (BGU IV 1028), dürfen wir bei ihnen nicht erwarten.

Die ungleichmäßige Bezeichnung dieser Gewerbe — der Goldschmied heißt Goldgießer, χρυσοχόος, während der Silberschmied ἀργυροκόπος, Silberschläger, genannt wird — entspricht dem allgemeinen griechischen Sprachgebrauche und berechtigt nicht zu irgendwelchen Schlüssen auf die Art der Metallbearbeitung[1]), wenn man auch zugeben kann, daß die Silberbearbeitung vorwiegend im Treiben bestand, da sie meistens der Herstellung von Tafelgerät galt. Ohne Zweifel gab es in beiden Gewerben Spezialisten, die sich mit dem Gusse, dem Treiben oder dem Ziselieren befaßten, und es ist lediglich ein Zufall, wenn wir nur beim Silber dem ἀργυροπλάστης[2]), dem Silberbildner, begegnen. Auf die Verfertigung eingelegter Arbeiten weist die Nennung von χρυσέμπαικτα hin, ebenso vielleicht in den Zaubertexten χρυσογραφία und ἀργυρογραφία. In einer Liste, die eine große Anzahl von Handwerkern und Gewerbetreibenden aller Art enthält, erscheinen endlich noch τορευταὶ und zwar neben χρυσοχόοι[3]), so daß man wohl an Silberschmiede denken darf. Gewiß haben sich in den großen Städten die Gewerbe sehr viel mehr verzweigt als in kleinen Landstädten oder auf dem Dorfe; aber aus den Urkunden erfahren wir über diese weit mehr als über jene und dürfen schon deshalb bei dem, was unser Material bietet, nicht die verwickelten Verhältnisse großstädtischen Betriebes voraussetzen.

Wie Handwerk und Gewerbe überhaupt, so unterlagen auch Gold- und Silberarbeit der Gewerbesteuer, ebenso unter den Ptolemäern wie unter den Kaisern.[4]) Nachweisbar ist allerdings nur die Goldschmiedesteuer, χρυσοχοϊκή, was immerhin Beachtung verdient, da auch andere Anzeichen dafür sprechen, daß die Goldarbeit überwog. Schon eine Steuerliste aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. nennt uns für zwei unbedeutende Fajumdörfer je einen Goldgießer[5]), und aus der Kaiserzeit kennen wir sogar einen besonderen Steuererheber für die Goldschmiede[6]), ein Zeichen, daß das Gewerbe auch für die Steuerverwaltung stark in Betracht kam. In dieselbe Richtung weist es, wenn man gelegentlich von der Bevölkerung eine besondere Steuer für Vergoldung von Statuen erhob, vermutlich von Götter- und Kaiserbildern; man gewinnt den Eindruck, daß es sich hier um Arbeiten in großem Maßstabe handelte.[7])

Angesichts der Gewerbesteuer wird man in einem Pachtangebot vom Jahre 128 n. Chr. auf die χρυσοχοϊκὴ ἐργασία des Dorfes Euhemeria[8]) nicht wohl einen Beweis für die Monopolisierung des Gewerbes suchen dürfen. Freilich, von der Pacht einer Goldgießerei kann auch schwerlich die Rede sein, da die Werkstatt immer ἐργαστήριον genannt wird. Entweder hat der Staat das Gewerbe nur in einzelnen Bezirken monopolisiert, oder, und das scheint mir besser zu stimmen, wir haben es in Euhemeria mit einer Gesellschaft zu tun, die vielleicht

[1]) Vgl. Blümner, Technologie IV 303ff.
[2]) Krall, Denkschr. Wien. Ak. XLVI., vgl. Wilcken, Arch. f. Pap. I 419 Anm. 1. Das Beispiel gehört etwa ins 6. Jahrh. und nach Nubien.
[3]) In dem unpubl. Berl. Pap. P. 9565. [4]) Wilcken, Ostraka I 403.
[5]) Petrie Papyri II 43 S. 141, vgl. III 117e und 119a Verso. [6]) BGU II 434.
[7]) Wilcken, Ostraka II 154. 171. 182. 183. 201. 261. Vgl. I, 152ff.
[8]) Lond. III 108. Vgl. die Bemerkungen von Grenfell-Hunt in Fayum Towns 149ff.

durch Aufkaufen alles eingeführten Goldes den ganzen Betrieb eines größeren Bezirkes in ihre Hand gebracht hat und nun den Einzelbetrieb wieder verpachtet. Aus der Pachtsumme von 264 Silberdrachmen jährlich möchte ich entnehmen, daß ein Goldschmied in Euhemeria keine besonders großen Aufträge zu erwarten hatte. Vom Verkauf einer Goldgießerei hören wir einmal aus Alexandrien, können aber leider nicht ermitteln, was diese Werkstatt mit der Einrichtung, den eingemauerten *κιλλίβαντες*, die in der *τετράγωνος στοά* im Beta, also im Mittelpunkte der Stadt lag, gekostet hat.[1])

Ein wesentliches Erfordernis für den Betrieb ist der Besitz genauer Gewichte. Das Goldschmiedsgewicht (*χρυσοχοϊκὸς σταθμός*)[2]) finden wir bisweilen bei Zahlungen in Goldmünze ausdrücklich als maßgebend hervorgehoben, und wenn Goldarbeiten mit dem Gewichte von Alexandrien, Arsinoë oder Oxyrhynchos[3]) gewogen werden, so ist jedenfalls auch hier die genaue Wage der Goldschmiede gemeint. Wie sonst auf dem Gebiete der Maße, so gibt es auch bei den Gewichten örtliche Unterschiede, die gerade für Edelmetall besonders zu beachten waren; es mögen weit mehr gewesen sein, als unsere Quellen erkennen lassen. Jedenfalls aber geht aus diesen Anführungen hervor, daß Alexandrien nicht in dem Maße, wie man leicht vermuten könnte, den gesamten Betrieb beherrschte und seiner Goldwage Geltung verschaffte. Größere Plätze wie Arsinoë und Oxyrhynchos waren darin selbständig; man braucht ihnen deswegen noch nicht eine führende Rolle im Goldschmiedsgewerbe zuzuschreiben.

Im großen und ganzen wird man neben vereinzelten Großbetrieben zahlreiche kleine Werkstätten annehmen dürfen; freilich gibt auch hier wieder unser Material keinen vollständigen Überblick, da seiner Natur nach die kleinen Betriebe bis zum einzelnen Dorfhandwerker herunter im Vordergrunde stehen. Im großen mögen einige wohlhabende Tempel gearbeitet haben, bei denen es für die heiligen und profanen Geräte des Tempelschatzes, für Götterbilder, Kaiserstatuen und Altäre immer zu tun gab; unterhielt doch fast jeder größere Tempel seine eigenen Gold- und Silberarbeiter.[4]) Aber auch da, wo die Tempel bei selbständigen Kunsthandwerkern arbeiten ließen, waren sie in der Lage, beträchtliche Aufträge zu erteilen, wie ihre Schatzinventare zeigen. Wenn für die Vergoldung eines Naos neun Tagewerke zu je vier Artaben Weizen als Naturallohn gerechnet werden, so sieht man, daß eine umfangreiche, viele Arbeiter beschäftigende Aufgabe darin vorliegt.[5]) Von privater Seite hat es selbstverständlich an Aufträgen erheblichen Wertes nicht gefehlt. Wie aber auch in Arsinoë, einer ansehnlichen Provinzialstadt, kostbare Arbeiten an kleinere Betriebe herantreten, zeigt eine Urkunde vom Jahre 97 n. Chr. Herodes hat den Goldschmied Mystharion beauftragt, ihm zwei goldene Armbänder im Gewichte von acht Minen Goldes anzufertigen. Da er sie vermutlich verschenken will, behält er sich vor, sie entweder ändern zu lassen oder ganz zurückzuweisen. Der Goldschmied läßt sich für diesen Fall auf höchst ungünstige Bedingungen ein, die ihn völlig um den Lohn seiner Arbeit bringen müssen; außerdem muß ihm Herodes gleich nach Herstellung der Ware den Wert des gebrauchten Goldes bezahlen, augenscheinlich weil Mystharion eine solche Summe, über 2800

---

[1]) BGU IV 1127, Zeit des Augustus. Was man unter *κιλλίβας* hier zu verstehen hat, ist mir unklar; es scheint sonst ein auf Beinen stehendes Gestell zu sein und vertritt beim Maler auch die Staffelei. In unserem Falle ist es jedenfalls als ein großes und schweres Einrichtungsstück zu denken.

[2]) Lond. II 327, Grenf. I 59, beide aus byzantinischer Zeit.

[3]) BGU III 717. IV 1065. CPR XII. Oxyrh. Pap. III 496.

[4]) Brugsch, ÄZ XXII, 122f. Otto, Priester und Tempel I, 313.

[5]) BGU I 149. Da man nach den Serapeumspapyri auf eine Artabe etwa 30 Brote und als täglichen Verbrauch einer Person mindestens 6 Brote rechnen darf (vgl. Otto, Priester I 374f), so würden in unserem Falle 4 Artaben täglich den Unterhalt von etwa 20 Arbeitern darstellen.

Silberdrachmen, nicht bis zur endgültigen Erledigung des Geschäftes auslegen konnte. Er war ein Goldschmied mit kleinem Betriebe und kleinen Mitteln, der wohl nur ausnahmsweise so wertvolle Aufträge erhielt und deshalb dem Herodes bis aufs äußerste entgegenkam.[1])

Wer die Papyrusurkunden durchblättert, wird bemerken, daß Goldarbeiten weit häufiger begegnen als solche aus Silber. Das könnte Zufall sein, zumal da Tafelgerät, wofür vornehmlich Silber in Betracht kommt, gegenüber der Menge goldnen Frauenschmuckes, vergoldeter Götterbilder u. dgl., naturgemäß seltener erscheint. Allein auch die Zahl der Silberschmiede, die uns genannt werden, ist gering im Vergleiche zu der der Goldschmiede, und die Gewerbesteuer, die doch jedenfalls der Silberschmied auch zu zahlen hatte, ist uns nur unter dem Namen der *χρυσοχοϊκή* überliefert. Reichen auch unsere Quellen für eine Statistik bei weitem nicht aus, so geben sie doch den allgemeinen Eindruck, daß Gold nach wie vor eine erheblich größere Rolle spielte als Silber. In Ägypten, das im Gebirge bei Koptos und in Nubien Goldbergwerke zur Verfügung hatte, nimmt das nicht Wunder. Auf der anderen Seite ist ohne Zweifel aus den Silberländern das Metall nach Ägypten gelangt und sowohl in Alexandrien wie oberhalb in den Provinzstädten verarbeitet worden; wir kennen z. B. für Arsinoë die Namen von zwei angesehenen Silberschmieden etwa um 100 n. Chr., Philostorgos und Apollonios.[2]) Trotzdem möchte man glauben, in Silberarbeiten sei Ägypten weniger günstig gestellt und darum auch weniger selbständig gewesen als etwa Gallien, dessen Silberindustrie in der ersten Kaiserzeit bekannt ist. Darauf führt eine weitere Beobachtung, die man nicht ganz gering anschlagen darf. Bei den angeführten Silbergeräten finden wir auffällig viel lateinische Bezeichnungen, z. B. *βωλητάρια* und *σκότουλαι* für flache Tablette, *λάνκλεια* (vom lat. lanx) für Schalen, *μησούλαι* = mensulae für Prunktischchen, *λίνγλα* = lingula für Löffel.[3]) Das letzte Beispiel fällt um so mehr ins Gewicht, als an anderer Stelle goldene Löffel mit dem genau entsprechenden griechischen Worte *γλωσσάρια* genannt werden.[4]) Dazu kommt, daß uns einmal ein Silberschmied mit lateinischem Namen, Aebutius Rufus, begegnet, bei dem überdies nicht klar ist, ob er in Ägypten arbeitet, denn es wird für silbernes Tafelgerät nur bemerkt, es sei nach dem Muster des Aebutius Rufus, *πρὸς τὰς Αἰβουτίου Ῥούφου*, angefertigt.[5]) Und ein anderer Silberschmied wird nicht als *ἀργυροκόπος*, sondern mit dem lateinischen Worte *ἀργεντάριος* bezeichnet.[6]) Endlich ist zu beachten, daß in dem zuvor besprochenen Verzeichnisse von Silbergerät durchweg römisches Gewicht, *λίτραι*, *οὐγκίαι* und *γράμματα*, zugrunde gelegt wird. Man darf daraus keine Regel ableiten, denn wir sehen auch für Silbersachen genug griechische Namen und kennen echt ägyptische Gegenstände aus Silber, wie eine Bes-Figur und Uräusschlangen,[7]) und lesen von griechischen Silberschmieden. Aber in der Tatsache, daß lateinische Bezeichnungen für goldene Gegenstände so gut wie gar nicht vorkommen, liegt doch wohl etwas mehr als bloßer Zufall. Wäre die Silberarbeit in der Kaiserzeit in Ägypten wirklich heimisch, so könnte man schwerlich erklären, weshalb nicht wie beim Golde die griechische Landessprache für alles genügen sollte. Ist dagegen viel Silbergerät aus dem lateinischen Westen eingeführt worden, so werden alle die angeführten Züge verständlich.

---

1) BGU IV 1065. Die im Texte gegebene Deutung scheint mir dem schwer verständlichen Texte am ehesten zu entsprechen. 2) BGU III 781. 3) BGU III 781. 4) BGU I 172. 5) u. 6) BGU III 781.

7) BGU II 387. Berl. Demot. Pap. 6848 S. 24. Vgl. auch den silbernen Anubis bei Lukian, Toxaris 537.

ANHANG I

VERGOLDUNG, VERSILBERUNG, EINLAGEN

VON

GEORG MÖLLER

A.

Vergoldung.

Im eigentlichen Ägypten ist, soviel uns bekannt, nur an einer Stelle Gold in abbauwürdigen Mengen vorhanden gewesen und auch im Altertum gefördert worden: in den Wüstentälern bei Koptos (s. Lepsius, Metalle, S. 37). Im übrigen hat der Ägypter zu allen Zeiten seinen Bedarf an Gold in den Nachbarländern, vornehmlich in Nubien, decken müssen. Dies ist ihm seit vorgeschichtlicher Zeit in einem Maße gelungen, das ausreichte, um dem Schmuckbedürfnis der Vornehmen völlig zu genügen. Nicht auch dem der breiteren Masse des Mittelstandes, und so ist man in diesen Kreisen frühzeitig auf den Gedanken gekommen, Schmucksachen aus unedlem Stoff durch mehr oder minder dünne Goldauflagen das Aussehen von massivem Goldschmuck zu geben.

Das geschlagene Gold,[1]) welches die Ägypter in ältester Zeit, etwa bis zur fünften Dynastie zur Auflage auf unedle Metalle oder Stuck verwendeten, kann man kaum als Blattgold, sondern nur als dünnes Blech bezeichnen; demgemäß hat man auch bei Metallunterlage in älterer Zeit eher von Plattieren als von Vergolden zu sprechen. Ein Beispiel aus der Zeit der ersten Dynastie ist von Petrie, Royal Tombs II, 41, Nr. 83 (vgl. S. 36) veröffentlicht, ein jüngeres (aus der fünften Dynastie) bietet unsere Nr. 8.



Abb. 210.

Diesem letzten Beispiel etwa gleichzeitig sind die ersten Proben von wirklichem Goldblatt, die bei den Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft am Totentempel des Nefererkerê zutage gekommen sind (s. Borchardt, Grabdenkmal des Nefererkerê S. 67). Hier sind besonders die prächtigen Scheingefäße aus Holz mit Fayencebelag zu nennen; die Vergoldung ist auf einer Unterlage von feinem Stuck ausgeführt.

Die beiden Vergoldungsverfahren, welche für die Ägypter in Betracht kamen, hat Vernier (La bijouterie S. 132 ff.) ausführlich behandelt. Die Feuervergoldung würde danach im Anschluß an Berthelots Darlegungen ähnlich dem heutigen Verfahren zu denken sein, nur daß an Stelle des Quecksilbers Blei anzunehmen ist. Da wir dieses Metall seit ältester Zeit in Ägypten nachweisen können (s. Diospolis parva S. 25, Royal Tombs II, S. 36), wird gegen Verniers Darlegungen nichts einzuwenden sein. Im alten Reiche war dieses Verfahren anscheinend noch unbekannt; einige kupferne Federn von Götterkronen, die Petrie in Abydos fand (Abydos II, 31, 11) und die der sechsten Dynastie angehören, sind auf Stuckunterlage vergoldet. Naturgemäß kann Feuervergoldung nur bei Metallkörpern in Betracht kommen. Aus den Beständen des Berliner Museums nenne ich im folgenden einige Beispiele[2]) von Feuervergoldung auf Bronze:

---

[1]) Einen kleinen Goldklumpen, der als einzige Bearbeitungsspuren Hammerschläge aufweist, besitzt unsere Sammlung unter Nr. 16003 (s. Abb. 210). Er stammt aus den Grabungen des Egypt Exploration Fund bei Abydos (angeblich aus dem Anfang der zweiten Dynastie). Maße: L. 2,8 cm, Br. 2 cm, D. 0,6 cm.

[2]) Hier wie im folgenden sind aus den reichen Beständen unserer Sammlung nur einige charakteristische Beispiele herausgegriffen.

Berlin 2769. Beilklinge der achtzehnten Dynastie (s. o. Nr. 16). — Berlin 2818. Spiegel der achtzehnten Dynastie (s. o. Nr. 27). — Berlin 13187. Vorderseite der Platte eines Spiegels, etwa neunzehnte Dynastie. — Berlin 8633. Weinkrüge in den Händen einer Bronzefigur des Königs Sened, etwa sechsundzwanzigste Dynastie; auch der Schurz trägt Spuren von Vergoldung. — Berlin 8671. Osirisfigur mit Schmelzeinlage am Kopfschmuck, etwa sechsundzwanzigste Dynastie. — Berlin 13148. Anubisfigur mit vorgoldetem Schurz, Spätzeit. — Berlin 8406. Augenamulett aus vergoldetem Blech, Ptolemäerzeit.

Aus vergoldetem Silber ist schließlich eine Uräusschlange, die etwa der fünfundzwanzigsten Dynastie angehört, zu nennen (Berlin 11160, s. o. Nr. 99).

Bei Gegenständen nicht metallischer Natur ist die Vergoldung nur durch Auflage von Blattgold möglich, das durch einen Klebstoff gebunden wird. Der moderne Vergolder arbeitet mit Eiweiß und Öl; letzteres Bindemittel kommt auch für den Ägypter in Betracht. Unsere Sammlung enthält Blattvergoldungen auf Stein (Berlin 1823. 1824. 2052. Doppelfingeramulette aus metamorphem Schiefer; Berlin 2311. Gesicht einer Statuette, sämtliche Beispiele gehören der Spätzeit an), Fayence (Berlin 1837. 15891. 17644. Dedamulette der Spätzeit), Wachs (Berlin 18798. Körperbelag einer späten Mumie), Leder (Berlin 11857. ein Paar Pantoffeln mit gepreßten, vergoldeten Darstellungen auf dem Fußblatt, römische Zeit), ferner auf Stuck, Holz und Leinen.

Da die Holzarten, welche dem Ägypter zur Verfügung standen, knorrig und, vom Ebenholz abgesehen, kaum polierbar waren, überzog man Holzschnitzereien, die vergoldet werden sollten, gelegentlich mit Wachs, so ist z. B. bei dem Porträtkopf der Königin Teje im Besitze des Herrn James Simon verfahren. In der Regel aber bedeckte man das Holz mit einer dünnen Stuckschicht. Häufig, besonders wenn es galt, größere Flächen zu vergolden, wurde der Körper vorher mit Leinen umkleidet, dessen Gewebe das Abblättern der Stuckschicht verhinderte. Ein lehrreiches Beispiel für dieses Verfahren, das sich, soweit ich sehe, seit der fünften Dynastie belegen läßt (Berlin 18173. Keulengriff, aus dem Totentempel des Nefererkerê), bietet der Stirnschmuck eines arg beschädigten Königskopfes (Berlin 17835), der zusammen mit dem eben erwähnten schönen Kopfe der Teje gefunden sein soll. Die Stuckauflage nimmt die seit dem Mittleren Reiche (Berlin 10180. Mumienmaske des Apa-anchu) nachweisbare Untermalung mit gelber oder roter Farbe gut an, ebenso die meist mit großer Sorgfalt ausgeführte Politur. Sie ist daher für den Ägypter bei nicht metallischen Stoffen, außer bei ungesteiftem Leinen (Berlin 11412, 11413. Mumienporträts auf Leinwand, mit vergoldetem Kranzschmuck; Berlin 3322. Körperbelag einer Mumie, römische Zeit) und Leder sowie Wachs, überall geboten. Als Beispiele von Vergoldung auf Holz ohne Stuckunterlage nenne ich: Berlin 10272. 10679. 17900 (Mumienporträts römischer Zeit) 6689 (Haarnadel, byzantinisch-koptisch). Beispiele von Vergoldung auf Holz und Leinen mit Stucküberzug bietet unsere Sammlung zu vielen Hunderten, sie erstrecken sich auf die Zeit von der fünften Dynastie (s. o.) bis in die späteste Zeit. War die Goldauflage stark genug, so konnte man sie durch Gravierung verzieren, oder durch Zeichnungen, die mit einem griffelartigen Instrument eingedrückt wurden; ein Beispiel davon liegt in dem auf S. 209 abgebildeten Blättchen (Abb. 211) vom Sockel einer Statue des Königs Hor (zwölfte Dynastie, um 1850 v. Chr., aus Dahschur)[1]) vor, das das Muster der Scheintür auf-

[1]) S. de Morgan, Dahchour I. S. 90. Abb. 209. Das Blättchen, Berlin 12615, paßt an das dort gezeichnete anscheinend unmittelbar an. (Geschenk des Herrn C. Schmidt, diesem von Mr. de Morgan übergeben.)

weist; weiterhin nenne ich einige Holzschnitzereien, die mit dem Porträtkopf der Königin Teje im Besitze des Herrn James Simon zusammen in Medînet Gurôb gefunden sein sollen: Berlin 17843. 17854 Bruchstücke von Möbeln ähnlich den bei Davis, Tomb of Youiya and Touiyou Taf. 33—36 abgebildeten Sesseln.

Gern wird bei hölzernen Statuen und Statuetten der Schmuck durch Vergoldung auf stark plastisch aufgetragenem, in allen Einzelheiten durchmodelliertem Stuckgrund hervorgehoben, so ist z. B. bei der hübschen Statuette eines Offiziers, Berlin 4667 (achtzehnte Dynastie, s. Ausf. Verz.[2], S. 143, Abb. 30) verfahren.

Besonders reichliche Verwendung hat die Vergoldung im Bestattungswesen gefunden: vergoldete Stuckmasken sind mindestens seit Beginn des Mittleren Reiches (z. B. Berlin 10180, aus dem Grabe des Apa-anchu) nachweisbar, der Gebrauch, das Gesicht der Mumienhüllen zu vergolden, hat sich bis in die späteste Zeit gehalten. Reiche Vergoldung weist auch der schöne Sarg des Meri (Berlin 1, achtzehnte Dynastie, um 1400 v. Chr.) auf; außer dem Gesicht sind die Haare, der Brustschmuck, die Armbänder und die Inschriften teilweise vergoldet.

Bei besonders kostbaren Bestattungen wurde gelegentlich der ganze Sarg vergoldet (Mittleres Reich: Pap. Amherst 2, 5, vergl. auch den Sarg eines Eniotef im Britischen Museum, s. ÄZ Bd. 33, S. 85. Achtzehnte Dynastie: Sarg der Tuju, vergl. Davis, The Tomb of Youiya and Touiyou Taf. 13. Spätzeit: Berlin 17107, Sarg aus dem Massengrab der Harsaphespriester (etwa erstes Jahrh. n. Chr.).

Abb. 211.

Aus der spätesten Zeit ist schließlich der gelegentlich zu belegende Gebrauch anzuführen, die Mumien selbst an einzelnen Körperteilen zu vergolden, das Blattgold ist dann mit Hilfe eines Klebstoffs unmittelbar auf der Haut der Leiche befestigt. Als Beispiel führe ich Berlin 710 an, einen Mumienkopf römischer Zeit, bei dem die Lippen und Augenlider vergoldet sind, sowie die Finger einer Mumie gleicher Zeit (Berlin 727—32) mit vergoldeten Nägeln. Es handelt sich offenbar um einen billigen Ersatz für den Belag mit Goldblech, den wir oben S. 71 behandelt haben. Als Merkwürdigkeit ist schließlich der von Minutoli in der Stufenpyramide von Saqqara (s. Minutoli, Reise nach dem Tempel des Jupiter Ammon, Berlin 1824 S. 298f.) gemachte Fund von Resten einer sekundären Bestattung zu erwähnen. „Sie bestanden in einem stark vergoldeten Schädel und zweien ebenfalls vergoldeten Fußsohlen.“

B.
Versilberung.

Die Versilberung ist in Ägypten erst viel später nachweisbar als Vergoldung. Zwar ist Silber schon in ältester Zeit zu belegen (vgl. Diospolis parva S. 25. Ballas 10. 45, Mace, Naga ed Dêr, S. 26. 48), aber die zu überwindenden Schwierigkeiten sind beim Versilbern größer als beim Vergolden, vor allem läßt sich Silber weniger leicht und fein schlagen. Das älteste mir bekannte datierte Beispiel von Versilberung gehört der achtzehnten Dynastie an: eine der Totenfiguren der Tuju (s. Davis, The Tomb of Youiya and Touiyou pl 18) ist mit einer versilberten Stuckschicht überzogen. Nicht wesentlich jünger ist ein Beispiel des Berliner Museums, bei dem es sich um Feuerversilberung handelt: der oben S. 207 erwähnte, der neunzehnten Dynastie angehörige Spiegel 13187 hat eine auf der Vorderseite vergoldete, hinten versilberte Platte.

Mit zwei andern, wohl wesentlich jüngeren Beispielen von Versilberung, diesmal wieder Blattsilber auf Stuckunterlage, ist die Zahl der mir zugänglichen Proben ägyptischer Versilberung erschöpft. Es handelt sich um zwei Holzfiguren von hockenden Sperbern — Berlin 4683/4, die ich nicht zu datieren wage, die aber wohl sicher der Zeit nach 1000 v. Chr. angehören.

An altnubischen Arbeiten besitzt das Museum aus der Sammlung Ferlini einen glatten halbkugeligen Napf aus Bronze, der innen und am Rande versilbert ist (Nr. 316, s. Abb. 204), ferner Kamelglocken (Inv. 4372. 4382. 4384, s. Ausf. Verz.[2] S. 411) aus versilberter Bronze mit eingravierten Kampfdarstellungen. Das Gefäß ist mit dem Goldschatz der Königin von Meroë zusammen gefunden, die Glocken stammen aus einer andern abgetragenen Pyramide bei Meroë.

C.
Einlagen.

Einlagen von Edelmetall in Bronze sind, soviel ich sehe, erst aus der Spätzeit zu belegen. Dies mag auf Zufall beruhen; ältere Bronzen gehören ja ohnehin zu den größten Seltenheiten.

Die Technik ist von Vernier, La bijouterie S. 123f. ausführlich beschrieben. Unsere Sammlung enthält eine kleine Anzahl von Beispielen, durchweg erlesene Stücke. Ich nenne hier:

Berlin 11404. Kopf eines Steinbocks, von einer Götterbarke. Die Pupillen sind eingelegt, der Bart, die Hörner und die Stirnhaare sind durch eingehämmerte Goldfäden verziert. — Berlin 11330. Zierliche Figur einer Katze, die Behaarung und ein Skarabäus auf der Stirn sind in Gold, der Halsschmuck in Silber eingelegt. — Berlin 7492. Ein „Gegengewicht" (s. S. 39) mit Löwenkopf aus Bronze, auf der einen Seite sind Bilder der Sechmet, Hathor, Bubastis, Mut und Buto, auf der andern hieroglyphische Inschriften in Gold eingelegt. — Berlin 15446. Figur einer sitzenden Neith mit unterägyptischer Krone; diese ist durch eingelegte Goldfäden verziert, auch die Augen und die Perlenschnüre des Halskragens bestehen aus Goldeinlage. — Die Haare sind durch eingelegte Goldfäden bei zwei Uräusschlangen aus Bronze mit Menschen- und Falkenkopf (Berlin 14069), durch Silberstreifen bei einer Anubisfigur (Berlin 2465) bezeichnet. — Berlin 2366, Figur der Göttin Isis, mit Einlagen aus Blaßgold und Niello in den Augen, dem Halskragen und den Armbändern. Augen aus Blaßgold mit Pupillen aus Niello finden sich ferner bei folgenden Bronzefiguren: Berlin 11867 Buto. 13784. 13146 Neith, sämtlich der sechsundzwanzigsten Dynastie angehörig. 11012 Neith. 2307 Osiris.

Diese Aufzählung mag einstweilen genügen. Näheres muß einer in Aussicht genommenen Veröffentlichung der Bronzefiguren unsrer Sammlung vorbehalten bleiben.

Auch die Goldschmiedeformen, von denen das Berliner Museum eine Anzahl erlesener Stücke besitzt, werden ebenso wie das prächtige, von Erman (ÄZ Bd. 33, S. 37ff.) zuerst veröffentlichte Stuckmodell besser mit den übrigen Formen zusammen behandelt. Einige Formsteine sind oben in Abschnitt I (S. 51, 71, 86) kurz besprochen, ein Exemplar ist bei Schreiber (Alexandrinische Toreutik, Tafel 2) veröffentlicht. Am eingehendsten hat sich mit dem Gegenstand Pernice (Jahrbuch d. Österr. arch. Inst. VII, 1904, S. 154ff.) beschäftigt; in seiner Arbeit ist ein großer Teil der Formen unserer Sammlung herangezogen.

ANHANG II

FERLINIS AUSGRABUNGSBERICHT UND KATALOG

Cenno sugli scavi operati nella Nubia e Catalogo degli oggetti ritovati dal Dott. Guiseppe Ferlini Bolognese. [S. I

Bologna Tipografia Nobili e Comp. 1837.

[Seite II, die Rückseite des Titels, ist leer.] [S. II

Agli amatori dell'archeografia Egiziana. [S. III

Quando per favore di tempi, e di principi le dotte ed illustri peregrinazioni tornavano coronate de' più felici successi, tutti si movevano ad applaudire una generosità che aveva quasi forzata la fortuna a prò de' buoni studj, rinascente fondamento d'ogni giusta civiltà. Quando pochi privati per impeto del loro genio si trasportarono in regioni mal sicure indagando i costumi de' popoli, trascrivendo le giaciture de' luoghi, e tentando nel silenzio degl' ignoranti abitatori la terra stessa, interrogando, e frugando i superbi monumenti; la medesi-*[IV]*ma [S. IV fortuna quasi vendicandosi della forza che le si usò, si contrappose in più guise alle loro intraprese: armò contro di essi il sospetto, la frode, la stessa violenza. Non sono così famosi que' pochi che scamparono alla suprema sventura con onore di bene accorti, come sono deplorabili que' molti che per la varietà delle stagioni, e delle vicende deposero ignoti in terra ignota le spoglie compagne di grandi, e degne anime. Io forse infimo di tutti per suppelletile di cognizioni, e di mezzi, ma forse a pochi uguale per singolarità d'occasioni, per rarità d'oggetti trovati, *[V]* [S. V e raccolti, potei dalla terra d' Egitto trarmi felicemente alla cara patria con una ricca collezione di Etiop-Egizie antichità d'ogni genere, uscíte in buona parte da una piramide fino a questi giorni intatta nelle adjacenze della vetusta Città di Meroè. Stimolato da una spezie d'ambizione di giovare a questo genere di studj nel tempo in cui per opera singolarmente de' due Champollion, le astrusità de' geroglifici cedettero all' insistenza degl' infaticabili, e perspicaci indagatori, mi fo un pregio di offrire la storia degli scavi fatti, ed un Catalogo *[VI]* classificato degli oggetti [S. VI da me scoperti, e riuniti a modo di Museo con saggio inciso della forma, e disegno de' medesimi. Contento di tanto non m' impegno a nessuna illustrazione, o spiegazione analoga, lasciando libero il campo alle congetture de' dotti, all' ammirazione degli amatori.

Dott. Giuseppe Ferlini.

Cenno sugli scavi operati nella Nubia. [S. VII

Non per vaghezza di fama, nè per tesser favole di romanzi, ma solo per desiderio di giovare alle scienze m'indussi ad esporre breve, e fadele storia delle mie avventure dal tempo in che ottenni permesso di fare scavi nella Nubia superiore, fino al mio ritorno in Italia. E quantunque io conosca che non potrò esporre la mia narrazione con quell' adornamento di stile che possa recare diletto, tuttavia io spero che per la novità, e verità delle cose da me manifestate troverò fede, e benevolenza in chi legge, e ciascuno vorrà perdonarmi la poca sperienza della lingua patria per la lunga assenza di quasi vent'anni, ne quali solo mi sono esercitato nella lingua Araba, Greca ed Albanese.[1])

[Sennâr]

[VIII] Feci vela dal Cairo il 6 Agosto 1830 (12 *Seffer* 1246 *Era Turca*) siccome **[S. VIII** Medico maggiore destinato al primo Reggimento stazionato nella vallata nubica di *Sinnar*, e suoi dipartimenti, e quivi per quattro anni e mezzo feci dimora; il primo anno e mezzo nella Città capitale della Nubia superiore, cioè Sinnar, ove era posto a guarnigione il primo battaglione del sopradetto reggimento.

[Kordofân]

Alla venuta del dott. *Botta* figlio del famoso Storico Italiano (*li* 26 *Zilkegge**) 1247) 13 Maggio 1832 passai in Cordofan capitale della parte occidentale della Nubia, distante 12 giorni da Sinnar dopo aver trapassato il fiume Bianco e corso per nove giorni interi negli interni deserti.

[Chartûm]

Nel 1833 fu ordinato nuova spedizione di Medici e Farmacisti della quale era il capo il dott. Landrini Toscano, che mi pose al servizio del quinto Battaglione residente in Cartum sulla punta della penisola di Sinnar, città fabbricata dopo che i Turchi presero l'impero di quelle regioni, ed ove i fiumi Bianco, ed Azzurro s'uniscono per formare il Nilo. Ivi risiede Crusut Bascià governatore di tutte le colonie che il *Vice-Re* conquistò in quelle regioni nominate *Bellet Sudan.***) I miei pensieri fin da quando entrai nell' alto Egitto, come nella mia dimora in Grecia, furono sempre rivolti a recar qualche giovamento alla storia con qualche scoperta, e per meglio mandare ad effetto la mie brame procurai di entrare nella grazia del Governatore. Passati parecchi mesi ritrovai l'opportunità di chiedergli licenza di fare scavi ne' luoghi, ove esi-*[IX]*stevano monumenti antichi. Maravigliossi il *Bascià* del mio desiderio, e mi diede **[S. IX** a conoscere quanti pericoli si accompagnavano all'impresa, che ottenutane licenza non mi avrebbe

[VII] [1]) Corsi fuori di Patria i primi tre anni al servizio di *Ali Bascià* di Iannina in Albania. Dopo la cui morte **[S. VII** mi recai in Morea dove erano già avvenuti grandi rivolgimenti, e mossi ad Atene per andare in Tessaglia e quindi in Valacchia. Ma essendo questa parte di Grecia ancor tranquilla m'indussi ad esercitare la mia professione di Medico. Stretta poscia e presa Atene dai Turchi, essendo io legato ad una Ateniese fui costretto prender posto fra le armi Greche prestando varj servigi a differenti Capitani. Nel 1825 *[VIII]* andando a Smirne pubblicai per primo la descrizione di una caverna **[S. VIII** de' Monti Parnasi, e M. Fauvel, se vuole render giustizia al vero, confesserà d'aver avuto da me quella che ha pubblicato in Francia. Tornato in Grecia avanti la battaglia di Navarino, e morta in Salamina la mia Greca mi risolvetti a tornare in Italia nel 1828 dove restai fino li 1. d'Ottobre dello stesso Anno. Poscia recatomi di nuovo in Grecia fui dal Presidente Capodistria raccomandato al General Chiurch, che comandava nella Grecia Occidentale. Dopo la battaglia di Zaverda vedendo gli affari della Grecia sconvolti, tornai in Poros, e non potendo ottenere lo stipendio dovutomi dal Governo nel Settembre del 1829 m'imbarcai per l'Egitto. Giunto in Alessandria passai al Gran Cairo ove dato l'esame in Medicina, e Chirurgia fui destinato all' Ospedale di Tura quattr' ore distante dalla capitale.

*) *[So! Für zulḥegge]*

**) *[So! Für Beled es-sudân]*

lasciato scavare senza pagare gli operai, che mi metteva a rischio di perdere il prodotto di quattro e più anni di fatiche. Mi consigliò a stare contento di ciò che aveva, onde per troppa avidità non avessi ad incontrare la morte, essendo che quei neri che io avrei presi al lavoro tanto erano crudeli e malvagi, che trovando alcuna cosa pregievole avrebbero attentato di tormi la vita, e non avendo egli grande potere in que' deserti che conducono a *Sabdarad**) non mi poteva dare intera sicurtà. Vedendomi sordo ai suoi ammonimenti promisemi che sopraggiunto altro medico in mia vece avrebbe appagato le mie brame. Quando seppi esser dal *Cairo* partito il mio successore, chiamai un mio antico amico per nome Antonio Stefani Albanese, e lo feci socio alle mie imprese, perchè uomo pratico del paese, dove per quindici anni aveva la mercatura esercitata. Gli promisi la metà del prodotto delle nostre fatiche, e con 400 scudi lo inviai a *Musselamia***) a comperare cammelli, corde, grano, otri per acqua, e quanto era necessario al l'opera degli scavi. È *Musselamia* un grande villaggio nell' interior parte della penisola dove per ogni settimana si tiene mercato; ed è distante da *Cartum* tre giorni. Fatta provigione di carne, la feci secondo il costume di quei paesi tagliata a striscie seccare al sole. Presi al mio servizio trenta giovani assegnando a ciascheduno due scudi per mese oltre il vitto. Dopo quindici giorni giunse lo Stefani con 27 cammelli, con viveri, e strumenti necessari al lavoro, e attendemmo la venuta del sig. Gallina posto in mio cambio, il quale giunse ai 10 d' Agosto 1834 (9 *Rebilavvel* 1250).

[Wadi Benâga]

Nel giorno appresso inviati i cameli co' servi, e qualche nostro schiavo per la via di terra, m' imbarcai collo Stefani, e le nostre famiglie, e giunto dopo tre giorni a *Vod-Benaga* mandai il mio compagno al governatore Turco di quei villaggi residente in *Sendi****) a mostrargli il permesso concedutomi dal *Bascià*, ed egli ordinò a tutti i capi delle ville di lasciare scavare in qualunque luogo a me piacesse, e determinò il prezzo di ciascuno, che avrei preso ad opera, perchè per lo innanzi mai non si erano praticati simili lavori.

[Nagá in der Wüste und Mesaurât es-sofra]

In *Vod-Benaga* si rimasero le famiglie dello Stefani e la mia, e presi con noi i servi, qual-*[X]*che provigione, ed acqua entrammo ne' deserti detti *Galla-Volet-Mamut*,†) a otto **[S. X** ore di distanza dal Nilo là dove sorge un bellissimo tempio, al di fuori messo tutto a figure di Geroglifici. Pel primo giorno si lavorò dai nostri a formare folte siepi di spini per difenderci da' Leoni che sono in grande quantità in quelle terre deserte. Il giorno appresso visitammo l'esterno del tempio, e trovandolo sepolto nella sabbia, la facemmo levare, e portare altrove con pelli di bue ridotte a foggia di piccole ceste, fatte a tale uopo da me preparare a *Vod-Benaga*. Cominciato il lavoro da levante, non ci venne fatto di trovare l'entrata, perchè pensammo aprire l'edifizio dalla parte superiore, ed anche da questa parte riuscirono inutili le nostre fatiche; postisi quindi a gittar via la sabbia da ponente, nè qui pure ci riuscì di fare un' apertura, onde dopo il lavoro di venti giorni abbandonammo l'impresa. Al quale divisamento da parecchie altre ragioni fui mosso. Cinque de' nostri Cammelli eran morti, gli altri malconci e logori dalle fatiche pei continui viaggi al Nilo; il vitto e l'acqua era per noi mal sana, molti dei servi presi da colici

*) *[Ort östlich vom Atbâra, südöstlich von Gôz Reǵâb am Chôr el-Qaš nach der Karte LD I, 1]*
**) *[Ort am blauen Nil]*
***) *[So! Für Schendi]*
†) *[Zu der Form des Namens vgl. Lepius, Reisebriefe, S. 153 unten]*

dolori, morto un fanciullo moro figliuolo d'una schiava che ci preparava la cattiva mensa. Partiti in cerca di luoghi meno disastrosi andammo a *Volet-Assan*, e ci avicinammo due ore al Nilo; qui pure trovammo un tempio ma più piccolo del precedente, e dopo aver qui pure formato cogli spini un riparo contro i Leoni, che ogni notte con forti grida ci ruggivano intorno per fame, esplorai il tempio: ma dopo tre giorni di lavoro, vedendo che non potevamo durare ad una vita sì faticosa per difetto di buoni viveri, ed acqua, nè volendo più oltre gettar fatica, e danaro di là ripartiti ritornammo alle nostre famiglie in *Vod-Benaga* li 3 settembre (1 *Rebilaker*).*)

[Wadi Benâga]

Giunti alle tende, il giorno appresso da paesetti vicini vennero in gran copia gli indigeni al lavoro, a quali si dava per ciascun giorno la quindicesima parte di uno scudo; l'acqua intanto si faceva trasportare dalle loro bestie, ed i cammelli nostri s'avviarono al Nilo per ristorarsi con buoni pascoli. Esistono in *Vod-Benaga* varie colonne tuttavia erette, avvanzo di antico tempio, ma rozzamente lavorate; cercato ne' contorni il luogo che agli antichi aveva servito di cimitero, e ritrovatolo, feci scavare sotterra; quivi mi venne fatto di rinvenire come una corsia simile a quelle delle Romane Catacombe; stendevasi questa per più *[XI]* tese in giro, ed **[S. XI** eranvi moltissime *Burme*[1]) ben chiuse. Guardaronsi l'un l'altro in viso i lavoratori per sorpresa pensando che contenessero oro, ond' io accortomi della causa della loro ammirazione, per torli d'inganno, preso tra le mani uno di quei vasi, e levatolo alto da terra, lo lasciai cadere e rompersi, mostrando agli avidi Nubiani che le burme nulla più che terra impastata con acqua contenevano. Ciò non pertanto cercai se a caso tra quella terra fossero Amuleti, o Scarabei, e non ne rinvenni alcuno nè in quel vaso nè in più altri che io ruppi. Feci un ultima prova al fondo della Corsia, e sotto qualche piede di una buca scavata vidi al chiarore di una lucerna varii cadaveri, i quali non offrivano segni rimarchevoli, salvo quel solo che era posto mel mezzo. Gli stava una lapida soprapposta, da una parte aveva la sciabola, dall' altra la lancia, e molte freccie, ed un arco; i quali arnesi solo toccandoli si rompevano per l'ossido di ferro, che vi si era formato, eccetto le freccie da certa patina ricoperte; io tolsi alcune di queste, e qualche brano della sciabola, posti al N. 114 del Catalogo. Dopo qualche giorno di inutile lavoro mi determinai di scavare ancora nella Città, ove esisteva qualche vestigio di colonna, ed in breve tempo si rinvenne un bellissimo pilastro di granito rosso di forma quadrilatera; ciascuna delle faccie era larga mezzo braccio, ed alta tre braccia circa; ad un terzo di sua altezza era istoriato per ciascun lato da una fascia di geroglifici che attorniavano differenti figure simboliche: da un lato ve n'erano due maschili, ed una femminile tutte ignude, dall' altra due figure soltanto, e così differentemente dalle due altre parti. Vedendo essere cosa impossibile il trasportarlo sui cammelli cercai di romperlo al basso, e dimezzarlo per avere i soli geroglifici, ma la durezza del granito me lo vietò; da un lato solo potei romperlo e trarne un grosso pezzo, cercai con sega, ed acqua di tagliarlo per mezzo, ma non vi si potè fare che un solco poco profondo; vedendo riescire *[XII]* inutile ogni mio tentativo lo lasciai in potere del capo **[S. XII** della Villa coll' ordine di non consegnarlo ad alcuno senza un mio avviso.[1])

Seguitando i lavori trovammo un ambiente selciato con mattoni rossi, ed una colonna nel

[XI] [1]) Vaso di terra di cui si servono anch' oggi i mori per trasportar acqua nelle case. **[S. XI**
[XII] [1]) Questo fu poi da me dato in dono al Sig. Mimmaut Console Francese. **[S. XII**
*) *[So! Für Rebî' el-âchir]*

mezzo, ma parea luogo messo dagl' antichi in rovina. Qui trovai una maschera di gagate segnata al N. 128. L'ambiente sembrava destinato ad abitazione, ma piccolo assai, siccome è costume anche di presente tra gli Egizj; in altro luogo trovammo un altra pietra di granito rosso simile alla prima, ma più grande, e meglio incisa. La seppelii di nuovo, e continuando a caso il lavoro, s'entrò in un tempio tutto devastato dove i barbari avevan rovinato i belli impronti; nè rinvenni veruna cosa che pur pagasse le spese, e la fatica di un mese di lavoro.

[Beǵerawîje]

Di là ci recammo verso *Begaravia* ove esistono le grandi Piramidi, le quali più volte mi aveano messo il pensiero di cercare tra questa muta regione seggio di antica grandezza qualche avvanzo, che potesse illustrare la storia di quella parte del mondo.

Si posero le tende in vicinanza del piccolo Villaggio di *Begaravia* poco distante dal Nilo; e presa ad affitto qualche capanna de' neri, fu spartita la nostra servitù parte alla cura de' cammelli parte a formar con pelli di bue vasi concavi per gettar la terra scavata. In questo tempo andammo coll' Albanese a visitare le Piramidi che si fanno vedere a un ora di distanza. Si passò dapprima all' antica Città di *Meroè* tutta coperta della sabbia, dove null' altro si scorge fuori che alcune sfingi di granito nero ordinate in due fila, ma guaste, e sfigurate in parte. A poca distanza da questa si vedono molte piramidi unite rovinate dal corso degl' anni. Dopo breve cammino giungemmo ad un colle la cui cima è coronata da ventuna Piramidi, tutte guaste, e rovinate nella parte superiore; fuori di una che ancor conservasi intatta. A levante se ne veggono altre otto più piccole, ma intere, ed alle falde della collina se ne vedono molte altre più piccole di cui non mostrasi intero che il portico, ovvero santuario con iscrizioni Geroglifiche.

[Arbeiten in der Stadtruine bei Beǵerawîje]

Qui io divisava di intraprendere il lavoro, ma dissuaso dall' Albanese ten-*[XIII]*tammo **[S. XIII** la fortuna nella Città in vicinanza di quelle catene di Sfingi. Quattro giorni dopo il nostro arrivo posta in ordine tutta la nostra gente chiedemmo al capo del villaggio, detto *Sech**) lavoratori a paga; ne' primi giorni, non isperando di ottenere il guiderdone che loro si prometteva, accorsero in poco numero, ma dappoi tanti ne vennero che conveniva rimandarli. Dopo pochi giorni si rinvenne un' abitazione, che aveva segni di rovine operate per mano d' uomini, e nelle tre camere che di essa rimanevano non si trovò che una piastra di pasta con vernice a smalto turchino segnata al N. 146 ed un Ichneumone di serpentino segnato nel catalogo al N. 118. Invano si cercò di scavar più al fondo per andare in cerca di alcuna cosa pregevole; laonde passammo ad altro luogo, poco distante, e quì lasciato l' Albanese, mi recai con cent' uomini a visitare le grandi piramidi. Il mio compagno dopo pochi giorni trovò un' altra abitazione più grande della prima, ma con avversa fortuna, non avendo ritrovato che un solo idoletto di terra cotta inverniciata come al N. 147.

[Arbeiten an den Pyramiden bei Beǵerawîje]

In questo tempo io aveva già demolito gli avvanzi di una piccola piramide posta al piede del colle, e giunto alla falda della montagna la trovai di color nero formata di lastre, come se fossero poste per mano d'uomo; cercai col ferro la via più facile per riuscire alle fondamenta, e dopo aver levata poca terra si offrì al mio sguardo un gradino che facea capo di una scala, e quindi apresso un secondo, ed un terzo. Sopravenuta la sera si dovè

*) *[So! Für Schêch]*

stare dal lavoro; ma nel giorno seguente chiamai a me lo Stefani, e le sue genti, cogli Arabi che gli si erano aggiunti, e che s'annoveravano a trecento cinquanta. E tanti si richiedevano al lavoro, dovendosi levare la terra, ed altrove sulle spalle trasportarla. Ma gli Arabi che vedevano distribuirsi un giornaliero stipendio, cosa a loro inusata, avevano poste in vicinanza ai lavori le loro capanne formate di lunghe paglie intrecciate a foggia di stuoie dette da loro ***Birs.****) Continuai pertanto lo scavo della scala, e giunsi a scoprire il nono, che era l'ultimo de' gradini. Metteva questo in una piccola spianata ove ritrovai molte ossa di Cammello, e Cavallo, ed altre ossa di piccoli scheletri che a me parvero di cane; poscia due arnesi, uno dei quali aveva la forma di una sella di Cammello, e l'altro di Cavallo; quindi pezzi di metallo rassomiglianti a campanella (N. 113) con sopravi incisioni rappresentanti vola-*[XIV]*tili e deità. La **[S. XIV** spianata faceva capo ad una gran pietra siccome porta di un monumento. Rimossala, si trovò uno scavo ovale formato nel vivo masso a punta di scalpello, ripieno di terra impastata con acqua, che feci subito smuovere, e via portare. Ma il calore soffocante per la soverchia umidità tanto eccedeva che i lavoratori, quantunque usati al caldo stemperato di quei climi, non vi potevano durare che lo spazio di cinque minuti, e si dovevano dar cambio. Levata la terra di quel luogo, trovai in faccia all' ingresso un altro ambiente simile nella forma a quello testè descritto ma di minore grandezza ripieno della stessa terra, con entrovi molti cadaveri gettati senz' ordine, e senza l'ornamento delle armi. Lo Stefani che in questo tempo erasi posto a demolire un altra piramide assai più grande, in otto giorni non era giunto a demolirla che all' altezza del porticato. Dopo alcuni giorni di lavoro trovò anch' egli la scala, e la tomba. Tra i moltissimi cadaveri uno era coperto d'una pietra, e scavando dalla parte della testa per rimoverla, un lavoratore diede con la mazza in un masso rotondo della grandezza di un uovo di Struzzo, che a quel colpo si ruppe, e mostrò gran quantità di cristalli d'una calce fluata trasparente di color bianco.

Mentre l'Albanese era intento a quest' opera, io aveva già tutta esaminata la piramide demolita, ma senza frutto; solo dal porticato, o santuario tolsi un pezzo di macigno con due figure segnato al N. 150. Non volendo rimanermi, avea già impreso ad atterrarne un' altra. Recherà forse meraviglia ad alcuno, che io con tanta paziente ostinatezza seguitassi nelle ricerche, e nell' impresa, e così distruggessi tanti antichi monumenti sulla incerta speranza di coglier frutto delle mie fatiche. Confesso anche io che spesse volte era preso da grave tristezza, quando cessati gli scavi, mi riconduceva alle tende coll' Albanese, e la truppa de' scavatori che urlando, e saltellando seguivano a piedi per lungo spazio lo Stefani, e me, e poi si mettevano diffilati a ricevere la mercede. Oltredichè il pessimo cibo di che ci nutrivamo, le veglie continue[1]) per *[XV]* campare dai pericoli la vita, il caldo del cocentissimo sole, e **[S. XV** molte altre pene che si accompagnavano al timore di perdere il frutto di quasi cinque anni di fatiche facevano talvolta tanta forza sul mio animo che mi mettevano al punto di abbandonare l'impresa. Ma l'aspetto de' lavoratori, che più di me s'affaticavano, di poco e duro cibo contenti per la speranza di scarso guadagno mi rinfrancava l'animo, anzi lo accendeva per modo, che risolvetti o di tornarmene deserto d'ogni avere, o coll' acquisto di qualche raro tesoro; ed ecco la ragione perchè appena distrutto un edifizio si poneva mano ad un altro.

[XLV] [1]) L'Albanese ed io metà della notte per ciascheduno vegliavamo per sospetto de' servi poco fedeli, **[S. XIV** e de' Neri avari, e crudeli.

*) *[So! Für Burš „Matte", auch „Zelt aus Matten".]*

[Arbeiten an einer Stelle zwischen den Pyramiden und der Stadtruine bei Beġerawîje]

Quando lo Stefani ebbe compite le ricerche nella sua piramide, gli ordinai di incominciare un nuovo lavoro in altro luogo, posto tra il villaggio, e le grandi piramidi situate sul colle dalla parte di levante, dove si veggono avvanzi di antica Città. Questa ricerca però non ebbe alcun prospero successo; ma gl'indigeni facevano coraggio assicurandomi di sapere per tradizione di antichi libri esservi nascosti tesori in Oro per quaranta *Ardeb*, che equivarebbero a quattro milla libbre delle nostre; io però m' avvisava essere questa una favola inventata per farmi proseguire i lavori, e procacciare ad essi vitto, e danaro. La quale mia opinione si avverò, perchè dalle ricerche praticate dallo Stefani non si ottenne alcun frutto, non avendo trovato che una figura di legno rosa dal tempo nella parte destra del volto e nel destro braccio, la quale è segnata al N. 154.

[Arbeiten an den Pyramiden bei Beġerawîje]

Jo non fui più avventurato del compagno, essendo giunto a demolire la quarta piramide senza aver trovato nulla di pregevole, salvo che un gran cerchio prolungato a cono coll' apice troncato, di Calcedonia Zaffirina. (N. 148.)

[Die Pyramide mit dem Goldfunde]

Dolente delle ricerche infruttuose fatte nelle piccole piramidi mi decisi per ultimo di tentare miglior sorte in una delle più grandi che restavano alla vetta del colle, e mi determinai di lavorare su quella che era sola intatta. Era questa piramide la descritta dal Cailliaud di Nantes nel suo viaggio al fiume bianco, ed azzurro nel secondo volume a Pag. 157 e disegnata colla Fig. F. Non accade che io descriva la forma e la costruzione esterna perchè uguale all'altre ed a tutti nota. Sessantaquattro gradinate alte ciascuna mezzo braccio formavano la piramide, sicchè l'altezza era di braccia trentadue corrispondenti a metri ventotto; e da ogni lato si stendeva in quarantotto braccia di lunghezza che cor-*[XVI]*rispondono a metri quarantadue **[S. XVI** come alla Fig. 1. Asceso alla vetta con soli quattro operanti per incominciarne il lavoro, conobbi che in breve tempo si poteva demolire la cima perchè già cadente, e levato il primo masso di macigno si fece luogo ad altri lavoranti. Mentre si gettavano a terra gli altri massi delle sottoposte gradinate, arso pel soverchio calore che era segnato dal termometro di R.r al 48.° grado, m'era posto coll' Albanese a riposarmi all' ombra della vicina piramide.

[Die Pyramide mit dem Goldfunde: Das obere Versteck)]*

Mentre io così mi ristorava fui chiamato da un fedele servo; ond' io m'alzai col compagno, ed accorsi aprendo l'animo a larga speranza di lieta avventura. Saliti sulla piramide trovammo il servo disteso col ventre sul piano che aveano formato, e precisamente sopra un pertugio che si era scoperto.**) I neri rapaci volevano per forza cacciare il servo per porre le mani entro il pertugio; ma noi coll' armi alla mano li sforzammo a discendere. Chiamati altri servi fedeli, facemmo alla nostra presenza proseguire il lavoro. Il pertugio scoperto, e che lasciava travedere un vacuo e qualche cosa in esso contenuto, era formato da mal messi macigni. Fatti levare i larghi e grossi che coprivano il piano superiore, a noi si mostrò una cella di forma quadrilunga formata da macigni disposti in quattro muri laterali alle gradinate,***) alta circa cinque piedi,****) e lunga sei o sette. Per

*) *[Die im Folgenden angeführten Stellen der französischen Ausgabe des Cenno sind nach Budge, The Egyptian Sûdân I, S. 313 gegeben]*

**) *[et cherchant à couvrir de son corps l'ouverture qui venait d'être découverte]*

***) *[une cellule ayant la forme d'un carré long et composée de grosses pierres superposées qui formaient les quatre murs latéraux correspondant aux gradins de la pyramide. Laterali alle gradinate heißt parallel den Stufen]*

****) *[quatre pieds]*

prima cosa apparì a nostri occhi un grande masso*) coperto da un drappo candido tessuto di cotone, o di bisso, che al solo tocco andò sfasciato in pezzi, e sotto ad esso si scoprì un cataletto, o bara di legno di forma quadrilatera sorretta da quattro piedi lisci come bastoni rotondi, e le cui sponde erano formate di varii pezzi di legno posti alternativamente,**) un grande ed un piccolo, e rappresentanti figure simboliche come si vede al Catalogo N. 153. Sotto questa bara***) trovai il vaso descritto al N. 108, che conteneva gli oggetti ravvolti in panni tessuti della medesima natura del sopradetto. Appresso al vaso, e sul piano della cella erano disposti per mezzo di fili con ordine, ad uso di Collane, paste vitree, pietre;****) v'erano alcuni talismani, ed Idoletti, un astuccio di metallo, scatolette fatte al torno, una sega, uno scalpello e molti altri oggetti quali vengono descritti nel mio Catalogo.

Raccolto tutto ciò che trovai, lo posi entro a sacchetti di pelle, e per tal modo nascosi agli Arabi l'Oro. Discesi al piede della *[XVII]* piramide, costoro ci si strinsero in cerchio, **[S. XVII** ansiosi di vedere le cose trovate. Ma io coll' armi alla mano, e con faccia fiera comandai loro di salire, e proseguire il lavoro, ed essi perchè credono che l'arma da fuoco col solo presentarla uccida, in un baleno si ricondussero al travaglio. Sul far della sera, essendo andati i neri verso le loro capanne, portammo alle tende le cose trovate, e nella notte quando tutti i nostri servi, e schiavi si erano dati al sonno, in compagnia dell' Albanese trassi fuori de' sacchetti gli oggetti preziosi che verrò nel mio catalogo descrivendo, e li contemplai coll' animo pieno d' allegrezza. Trovai mirabile il lavoro degli ori, e vedendone la quantità conobbi che dovevano superare di gran lunga tutti quelli che sapea essere sparsi ne' Musei d'Europa; nè potea saziarmi di ammirare lo squisito lavoro de' Cammei, e delle pietre, che potea non pure emulare, ma superare le più pregiate opere de' Greci. Intanto che io esultava per allegrezza, lo Stefani erasi fatto oltremodo tristo, perchè temendo i Neri, e pensando alla loro avidità voleami persuadere a salvar noi ed il tesoro colla fuga. Ma io avvezzo da quasi cinque anni alle guerre contro d'essi, e conoscendo la loro viltà non perdetti punto il coraggio, e vago di nuovi ritrovati volli restare. Cercai però di rassicurare l'animo pauroso del compagno col divisamento di seppellire nel deserto il tesoro; diffatti scavata una fossa a poca distanza della tenda e postivi entro gli ori gli ricoprimmo di terra, e di sabbia. Allo spuntare dell' alba, essendoci recati alla piramide trovammo i Nubiani accorsi al lavoro pressochè in numero di cinquecento. Quantunque per l'opera della grande piramide questo numero fosse soverchio, tuttavolta credei buon consiglio non aspreggiarli rimandando i nuovi lavoratori; per la qual cosa feci incominciare in altra piccola piramide un lavoro che continuossi per qualche tempo, ma senza alcun frutto.

[Die Pyramide mit dem Goldfunde: Zwischen dem oberen und dem unteren Versteck]

Seguitando il racconto dell' atterramento della grande piramide dirò, che levati i materiali che formavano la celletta dove era raccolto la bara, ed il tesoro, la trovai di nuovo*****) costrutta di grandi macigni uniti con terra impastata a foggia di cemento; per la quale costruzione l'atterramento lungo, e malagevole ci riusciva. Dall' altezza segnata nella figura I. colla lettera A si giunse, dopo un lavoro di quindici giorni, a demolire la piramide sino al punto segnato

*) *[La première chose qui frappa nos regards ce fut un grand corps]*

**) *[. . . tomba en poussière. C'était une espèce de table ou autel, (mensa sacra ou ara domestica) soutenue par quatre pieds cylindriques et entourée d'une balustrade de barreaux en bois, grands et petits alternativement placés]*

***) *[table]*

****) *[Près du vase et sur le plan de la cellule, étaient symétriquement disposés, au moyen de fils, des colliers, des pâtes en verre, des pierres de couleur etc.]*

*****) *[je trouvai que le reste]*

nella figura so-*[XVIII]*pradetta colla lettera B; nè si trovò in questo spazio che **[S. XVIII** paglia del deserto intrecciata a guisa di funi, e pezzi di legno lavorati ad uso di mazza rotti, e guasti dal tempo.

[Die Pyramide mit dem Goldfunde: Das untere Versteck]

Nel punto segnato colla lettera B. e nel mezzo della piramide era formata una nicchia da tre macigni; levati questi s'appresentarono a'miei occhi alcuni tessuti forse di cotone, che dimostravano avvolgere qualche oggetto. Mi corse all' animo nuova allegrezza per la speranza di nuovi oggetti preziosi in oro. Se questa mia speranza fu delusa per l'oro, fu però paga pel ritrovato di due vasi di composizione simile al bronzo elegantissimi nella forma, e nel lavoro, perfetti, come ciascuno per se stesso vedrà, leggendo nel mio catalogo i numeri 105, e 106, ed osservando nella tavola le figure 15. e 16.[1])

[Die Pyramide mit dem Goldfunde: Fundament und Kultraum]

Dall' altezza segnata colla lettera B. dopo un lavoro di venti giorni, aveva demolito la piramide fino al piano del colle, ed apparivano lastre di pietra nera dette da Nubiani *Galla.**) Il vestibolo però era ancora intatto; sotto e da un lato di esso era inciso sopra un macigno il nome di Cailliaud, come alla lettera C. della figura I. Era questo vestibolo tutt' inciso di geroglifici a molte linee; di fronte all' entrata era un uomo maestosamente seduto sopra un leone, che non so qual cosa stringeva nella destra. Per utilità della scienza archeologica, e della storia avrei desiderato di staccare tutti questi macigni. Ma pensando che per la mole, ed il peso di essi non avrei potuto trasportarli pe' deserti, staccai una parte di quello posto di fronte all' entrata, da me creduto il più interessante, perchè in esso è scolpito il cartello, ed è segnato nel catalogo col N. 149.

Sperava ritrovare nell' interno della piramide, come nelle più piccole, la scala per discendere nella tomba, ma inutili riuscirono le *[XIX]* ricerche di due giorni per l'ostacolo degli **[S. XIX** strati di *Galla.* Allora tentai di aprirmi una via lavorando sulle traccie di un viale scavato sotto il vestibolo, alla distanza di circa otto piedi, e che estendevasi verso il basso del colle. Lavorando al termine del viale, e sotto il vestibolo, lo trovai chiuso da massi di macigno, uniti con terra ad uso di cemento.

[Schluß der Arbeiten in Beǵerawîje]

Volendo rivolgere le mie ultime ricerche sopra questo luogo, nè abbisognando di tanta copia di operai, decisi licenziarne buon numero. Nulladimeno venivano i Nubiani ogni giorno egualmente, senza essere chiesti, al lavoro, e stavano armati delle loro lancie a riguardarci. Venuto io perciò in qualche sospetto, feci vegliare su di essi i miei neri, ed i miei servi; quando passati sei giorni di lavoro, i Nubiani armati, e messisi in cerchio, s'accordavano d'assalirmi per derubarmi il tesoro; e n'ebbi avviso da un mio schiavo fedele intendente del loro linguaggio, che si era ad essi frapposto; io era di consiglio di batterli coll' armi, quando fossi assalito, ma il compagno me‿ne distolse, e mi prese compassione delle donne, e del figlio dell' Albanese; pensai anche tra me che se accadesse alcun grave fatto, e fosse riferito al Governo si sarebbe sparsa la fama de' miei ritrovati, con pericolo di perdere il tesoro; laonde deliberai di mettermi in salvo colla fuga di notte.

[XVIII] [1]) Nel numero 105 del Catalogo si è detto — *due teste a lunga barba inanellata a nove comparti-* **[S. XVIII** *menti,* CON ORECCHIE ELEFANTINE — queste poste a stretto esame hanno la rassomiglianza di larghe foglie; nè veramente si potrebbero chiamare elefantine, quando non si volesse credere che l'artista nel delinearle troppo avesse variata la loro forma scostandosi dalle regole del disegno. *) *[Mir unbekanntes Wort]*

[Berber]

Spediti tre de' più fedeli servi coi cammelli per terra alla volta di *Berber*, luogo ove radunansi le carovane per trapassare i grandi deserti di Crusca,*) m'imbarcai alla vicina sponda del Nilo sopra una barca del Governo, che stava sempre pronta al mio volere. Dopo tre giorni di navigazione giunsi a *Berber*, ove fui accolto con somma gentilezza da *Abas-Agà* Vice-Governatore della Negrizia, presso cui mi trattenni per otto giorni.

[Abu Hammed]

Egli mi fu cortese del suo proteggimento, offrendomi, secondo l'ordine del Governo, e cammelli, e guida pei deserti; dopo due giorni di cammino da *Berber* arrivammo ad *Abu Acmet***) che è l'ultimo villaggio in questa strada, che costeggia il Nilo. Ivi abitano i *Bissara****) gente più esperta ed attissima per viaggiare in queste solitudini, essendo che camminano per un intero giorno senza prendere nè vitto, nè bevanda.

[Von Abu Hammed nach Korusko]

Provvedutomi d'acque, m'avviai pel vasto deserto di *Crusca*, detto da Neri il *Mare senz' acqua*. Nel primo giorno la natura di quei luoghi mi offerse alla vista qualche albero di *Gazia*; ma per altri sei gior-*[XX]*ni trovai tutto deserto sterile con sabbia ardente, e sassi. Poichè nella **[S. XX** Nubia superiore aveva raccolti oggetti di storia naturale, siccome alcune specie di *Scarabei*, di *Galeode in forma di ragno*, alcune ova di *Coccodrillo* con entrovi il piccolo, delle *Grù coronate, cineree*, degl' *Ibis bianchi*, un *Falco*, ed un *Buceros Brac dumont*, un *Herpetes mungo*, ed alcuni frutti, così da questo luogo tolsi alcuni sassi perchè coperti all' esterno da un durissimo strato di sostanza ferruginosa, ed internamente composti di sabbia a più colori. Nel settimo giorno giungemmo ad un luogo dove è una sorgente di cattivissima acqua, che sgorga per tre fori al disotto di grandi pietre. Fatta nuova provigione di acqua si proseguì il viaggio, e nel duodecimo giorno giungemmo ad un luogo chiamato le *porte*. Ivi comincia una lunghissima catena di montagne di granito nero, per mezzo le quali seguitammo il cammino per altri due giorni, e pervenimmo in Crusca situata alla parte Orientale del Nilo, posta di mezzo alla prima, e seconda cateratta.

[Kairo]

Da questo luogo, per la solita via, mi indirizzai al Cairo, dove ottenni il mio congedo, le mie paghe col favore di M.r Mimmaut, al quale per segno di gratitudine feci dono di quella colonna, o pilastro di granito rosso da me descritto, e che aveva lasciata al capo del villaggio di Vod Benaga. Ottenuta facoltà di partire, dopo non poche vicende, per la peste che a quei giorni infieriva, giunsi di nuovo in Italia.

Avendo io narrato brevemente la storia degli scavi da me fatti, ho creduto bene di offrire per le stampe al pubblico un catalogo degli oggetti trovati, e da me posseduti. Che se a qualcuno paresse cosa strana il vedere pubblicato un catalogo di oggetti così importanti, e curiosi con umile maniera di dire, e senza alcuna illustrazione; io risponderò che ad altro non bastava la pochezza del mio ingegno in una scienza tanto piena di difficoltà, e non troppo messa in chiaro dalle dottrine degli stessi sapienti, che cercano d'illustrarla. Il mio solo scopo è stato di dare a divedere ciò che ho trovato nell' interne parti dell' Affrica, ed il modo che io tenni

---

*) *[So! Für Korusko]*
**) *[So! Für Abu Hammed]*
***) *[So! Für Bischārîn]*

per acquistarlo. I dotti che di questi lavori hanno intendimento adempiranno al mio difetto, e faran conoscere di quanta utilità, e di che pregio sia la raccolta che io presento. Intanto non posso che rallegrarmi grandemente per avere dopo tante ricerche compiti i miei voti, e per avere arricchito l'Europa di oggetti co-*[XXI]*sì nuovi, e rari, che per sentenza di **[S. XXI**
molti Archeologi, trapassano quanti se ne viddero finora dell' antichità, e danno speranza di recare grandissimo giovamento alla storia, ed alle Arti.

[S. XXII ist leer. Auf S. 1 steht nur: Catalogo. S. 2 ist leer] **[S. XXII. 1. 2**

Catalogo **[S. 3**

della raccolta dei monumenti antichi la maggior parte d'Oro trovati nella cuspide di una delle Piramidi della Città di Meroe in Etiòpia di stile egizio-etiopico.*)

OGGETTI D'ORO.

Collane.

N. 1. Sedici Scarabei d'oro massiccio forati, con occhi di smalto, sovrapposti ad una lamina; due dei quali portano inciso nel piano inferiore un Segmento di sfera, una Vacca accosciata e due Orecchi. Ciascuno di denari sei incirca, Peso Fiorentino.**) Fig. 2. e 3.

[Nr. †258 bis †260. In Wirklichkeit sind 17 Stück vorhanden.]

2. Due Nocciuole schiacciate di Diaspro nero, con doppio solco dalle due parti, fasciate con lamina d'oro, sulla quale sono venti triangoli formati a piccole perle d'oro, poggianti sopra un' intrecciatura di filo d'oro; sul centro delle faccie sorgono due Occhi smaltati. Fig. 4.

[Nr. †272.]

3. Dodici maschere in basso rilievo smaltate in celeste ed azzurro, con due serpenti ed altri ornamenti scanalati a spirale. Del peso di denari quattro per ciascheduno.

[Nr. †245. In Wirklichkeit nur 11 Stück vorhanden.]

4. Otto buccini forati, che in ciascuna delle due parti mostrano in basso rilievo un busto portante sulla testa uno sparviero ed un globo. Del peso di denari tre.

[Nr. †251.]

5. *[4]* Otto croci asate di lamina d'oro con cerniere all' estremità. Del peso di **[S. 4**
denari tre e cinque grani per ciascuna; Tre Canopi forati nella parte superiore. Del peso di denari quattro.

[Nr. †262 und †267.]

6. Campanelli d'Oro con battaglio pur d'oro a foggia di Pene. Ciascuno di denare tre e grani nove.

[Nr. †278. 4 Stück vorhanden.]

7. Ventiquattro perle scanalate di foglia d'oro frapposta a due vetri.

[Nr. †282.]

8. Dodici occhi a basso rilievo smaltati di azzurro, verde, bianco, e nero col contorno e fondo in oro; al disotto sono apposti due tubetti per passarvi le fila. Ciascuno è del peso di due denari e dicianove grani.

[Nr. †269.]

---

*) *Die mit einem Kreuz † versehenen Nummern in diesem Abdruck des Katalogs beziehen sich auf die laufenden Nummern unseres Werkes.* **) *[Diese Gewichtsangabe ist verbessert in den Avvertenze hinter Nr. 155.]*

9. Altri due occhi in basso rilievo senza smalto; il bianco del bulbo è in argento; sopra l'angolo interno hanno scolpito la Croce ansata. Ciascuno del peso di due denari e grani dodici. Fig. 22.
[Nr.†268.]

10. Sei croci ansate collo smalto turchino alle due parti. Del peso ciascuna di grani venti. Fig. 5.
[Nr.†264.]

11. Due più piccole delle precedenti senza smalto.
[Nr.†265 und †266.]

12. Otto croci ansate incavate che mostrano aver avuto ornamenti di smalto a color celeste con cerniere per legarsi l'una con l'altra; due altri simiglianti ma più piccole nella forma, del peso di dieci denari.
[Nr.†263 und †261.]

13. Fior di Loto posto a ridosso di un semicircolo, terminato lateralmente da due globetti portanti la croce ansata; nel centro ~~del~~ semicerchio è un globo fiancheggiato da due serpenti e lateralmente due occhi; smaltato a verde, turchino, e nero, con otto anelletti da sostenere i pendagli.
[Nr.†279.]

14. Due cappe schiacciate a foggia di conchiglia di mare. Ciascuna del peso di tre denari.
[Nr.†248.]

15. Sei buccini, cinque de' quali portano la croce ansata variamente impressa, il sesto diviso a quattro faccie.
[Die ersten fünf sind Nr.†252. †253. †254 (3 Stück). Das sechste ist Nr.†255, wo aber zwei Stück vorhanden sind.]

16. Due Spini delle erbe de' deserti, detti dagli Arabi Drescia.
[Nr.†256.]

Braccialetti, e manigli.

17. Due braccialetti articolati nel mezzo a gangheri, che portano nel centro una fascia formata da otto spazj quadrati a fondo azzurro e verde, e nell' interno de' quali sono otto busti diversi in basso rilievo, interpolati da dieci simili spazj a scaglie di pesce smaltati in azzurro e verde; questo è ornato al di sopra da cinque linee circolari, le due estreme e quelle di mezzo a mandorle di smalto rosso contornate di azzurro; la quarta a due circoli concentrici, il minore pieno di smalto rosso, il maggiore di azzurro, il fondo della linea celeste; la seconda contenente quarantadue Croci ansate smaltate alternativamente in azzurro e celeste sopra fondo verde; al dissotto sono quattro linee circolari, la seconda e l'estrema a mandorle, la prima a circoli concentrici, la terza a croci ansate collocate in direzione *[5]* opposta alle superiori; tutto il braccialetto è attorniato da una **[S. 5** lastra di oro che rinchiude una striscia lavorata a treccia; alla parte inferiore cadono trentotto pendenti. Ciascuno è del peso di oncie quattro, e otto denari.
[Nr.†161.]

18. Due braccialetti articolati a gangheri, che portano nel mezzo dieci spazj quadrilunghi smaltati in celeste con altrettanti simboli in basso rilievo, interpolati da dodici spazi

smaltati in azzurro a scaglie di pesce, contenuti da due linee a mandorle di smalto rosso in fondo celeste; sulla superiore sono ottanta serpenti col disco sul capo in fondo azzurro, sotto l'inferiore ottantasei goccie smaltate a tre a tre, ora in celeste, ora in turchino su fondo rosso; l'estremo del braccialetto è contornato da un lavoro a treccia. Del peso ciascuno di oncie due, e denari ventidue.

[Nr.†157.]

19. Due manigli articolati a gangheri con figure legate alla stessa articolazione: l'una femminile con anfora in capo, e serpente che parte dalla fronte, nellà destra una croce ansata; l'altra Maschile con sparviero in testa globato portante la croce ansata nella sinistra; ambidue hanno quattro ali attaccate alle spalle, ed alle braccia, e poggiano sopra un fior di Loto; lo smalto delle ali, e del fiore è turchino, e celeste; nel mezzo dal maniglio sei rettangoli, quattro smaltati in azzurro, e due in celeste dove sporgono sei busti diversi in rilievo interpolati da scaglie di pesce smaltate a linee trasversali in azzurro, rosso, e celeste; nella parte superiore, ed inferiore corrono tre linee circolari, le due laterali a mandorle celesti ed azzurre, alternate in fondo rosso, le centrali foggiate a due circoli concentrici, il minore pieno di smalto rosso, ed il maggiore azzurro; il fondo è celeste; il contorno del maniglio porta un lavoro a piccole perle d'oro, ed all' esterno la solita treccia. Del peso ciascuno di oncie due, e denari ventidue. Fig. 6.

[Nr.†160.]

20. Due manigli articolati alle estremità da due cerniere alle quali è unita una figura femminile con quattro braccia, e quattr' ali; ha in ciascuna mano una croce ansata, sul capo un Anfora, il Serpente sporgente dalla fronte, e poggia i piedi sul fior di Loto; il corpo è fasciato a piume; sulla lastra sono altre quattro figure simili in basso rilievo portanti in capo un globo sostenuto da mezzo cerchio; le ali di queste mostrano frammenti di smalto verde, ed azzurro; al disopra è una linea circolare di serpenti col globo in capo in fondo smaltato d'azzurro, al disotto altra linea a mandorle in fondo di smalto azzurro. Ciascuno del peso di oncie due, e otto denari.

[Nr.†159.]

21. Due manigli articolati a gangheri ai quali è soprapposta un Edicola a basso rilievo sostenente tredici serpenti col disco in capo; nel centro della quale Edicola è una testa di serpente col disco sul vertice, sotto è una collana a basso rilievo, donde ne sporge un altra, e sotto di essa un rettangolo, *[6]* che ne contiene un altro; l'interno smaltato in azzurro, **[S. 6**
il maggiore a varj spartimenti smaltati in rosso; la lastra è divisa in cinque linee circolari, la superiore a serpenti globati in fondo azzurro, la seconda a goccie di smalto azzurro in fondo celeste, la terza a mandorle alternativamente smaltate e liscie, e le smaltate alternativamente rosse, ed azzurre in fondo celeste, la quarta a rosette in fondo azzurro, la quinta a doppie fila di mandorle smaltate a linee angolari azzurre e celesti in fondo rosso; col solito contorno a treccia. Ciascuna del peso di oncie una, denari diciasette, e grani dodici.

[Nr.†158.]

Anelli.*)

Uniti per mezzo di un ganghero a de' bassi rilievi.

22. Busto maschile con acconciatura, che copre i capelli; gli sorge dalla fronte una testa di serpente; ha sul vertice un anfora, attorno al collo un doppio giro di treccie, in mezzo a cui un circolo di perle d'oro, ed una collana di perle, che gli cade sotto il busto; con cinque anellini per sostenere pendagli. Del peso di quattro denari.

[Nr.†170.]

23. Occhio smaltato sopra un Globo sostenuto da due serpenti discati, sormontato da due corna che si volgono orizzontalmente, in mezzo delle quali è un piccolo serpente con un globo sul vertice fiancheggiato da altri due serpenti più piccoli; le corna sostengon nel mezzo tre calici di fior di Loto, ed ai lati due palme e due piccoli serpenti discati; il piano sottoposto all' Occhio sostiene per mezzo di gangheri una lamina quadrilunga, colla cornice delle solite treccie, rinchiudente sei vasi in fondo smaltato di azzurro, sotto cui sono dieci anellini per sostonere i pendagli. Del peso di denari quattordici e grani quattro.

[Nr.†169.]

24. Testa di Leone sormontata da due grandi corna, che portano tre calici col globo, lateralmente sono due palme smaltate in azzurro, sotto alla testa una lamina semicircolare a cinque ordini orizzontali; il primo e quinto a mandorle in fondo di smalto azzurro, il secondo e quarto a treccie, il terzo a goccie smaltate alternativamente azzurre e verdi; dal centro della lamina scende una collana a perle d'oro, intorno a cui si ravvolge un filo d'oro che sostiene una piastra; tutta la lamina porta quindici anellini pei soliti pendenti. Del peso di denari undici, e grani quindici.

[Nr.†167.]

25. Testa die Capro sormontata da due grandi corna, tra le quali è un disco su cui se ne alza un minore fiancheggiato da due piccoli serpenti ed appoggiato sul capo di un altro serpente; dietro a cui sorgono sulle corna due penne, ai lati delle quali sono due serpenti coll' anfora in capo; al collo del capro pende una lamina semicircolare a cinque ordini concentrici; il *[7]* secondo, ed il quarto a treccia, il primo a perle, il terzo a **[S. 7** mandorle, il quinto a goccie smaltate in azzurro; del centro di questa lamina pende una collana a perle d'oro sopra smalto turchino terminata da una piastra: intorno al semicerchio cadono nove pendenti a forma di grano. Del peso di denari quattordici.

[Nr.†162.]

26. Testa di Capro con due grandi corna che sostengono nel centro un disco appoggiato a due piume smaltate in azzurro e celeste, e fiancheggiate da due serpenti; sotto alla testa una lamina semicircolare a sei ordini concentrici; il primo, terzo e quinto a treccia, il secondo a mandorle in fondo di smalto celeste, il quarto a globi, il sesto a goccie smaltate alternativamente a tre per tre in azzurro e celeste: l'estremità superiore della lamina è fatta di Serpenti col disco in testa; e dal contorno del mezzo cerchio cadono undici goccie a grano. Del peso di denari nove, e nove grani.

[Nr.†163.]

---

*) *[Die Anmerkung steht am Schluß hinter Nr. 155.]*

27. Testa di Capro sul cui vertice poggia un disco, nel mezzo del quale è un serpentello con piccolo disco fiancheggiato da due più piccoli serpenti; dietro al disco maggiore sono due lunghe penne smaltate a squamme in azzurro, celeste e rosso; a lato alle due piume sono due figure umane con quattro ali portanti l' anfora in capo; sotto alla testa di capro è una lamina semicircolare a tre ordini concentrici, il primo de' quali è a perle d'oro su fondo di smalto azzurro, il secondo a mandorle in fondo di smalto celeste, il terzo a goccie in fondo di smalto azzurro; dietro a questo semicerchio sono dieci anella per portare le solite goccie; della testa del capro pende sul mezzo del semicerchio una collana a due ordini, l' esterno è di un filo liscio alla cui estremità è una piastra sormontata da un serpente, l'interno a perle d'oro, e sostengono nel mezzo un fiore. Del peso di denari dodici, e grani dodici.

[Nr. †164.]

28. Busto maschile barbato col serpente che gli esce dalla fronte, con fascia a treccia, sul vertice del quale sorge un anfora. Colla sua nuca è articolato l'anello, ed il collo è articolato colla lamina ch'è a sette ordini orizzontali, il primo, terzo, quinto, e settimo a treccia, il secondo e sesto a mandorle su fondo di smalto celeste, il quarto a mandorle su fondo di smalto azzurro. Pendono da questo semicerchio dodici goccie in forma di cappa marina; sulla parte superiore sono orizzontali alle due estremità due occhi smaltati di qua, e di là dalla testa, dal collo di questa pendono sull mezzo del semicerchio tre giri di collane, il minore che fascia il collo a treccie, il secondo, ed il terzo a perle d'oro contenute da un filo esterno portanti ambedue una piastra. Peso denari diciasette, e grani dicianove.

[Nr. †166.]

29. Tre teste orizzontalmente disposte, quella di mezzo di Leone dal cui capo sorgono due corna che sostengono tre fiori sormontati dal disco e fiancheggiati da due palme chiuse da due branche ricurve; le due laterali di Capro portanti ciascuna sul vertice un gran disco tagliato pel mezzo oriz-*[8]* zontalmente, ed il cui segmento inferiore è composto di piccoli **[S. 8** serpenti, e di una penna sulla quale è un serpente; sotto queste teste è una lamina a sei ordini orizzontali, ed uno semicircolare; il primo a serpenti, il secondo, e sesto a globi, il terzo e quinto a treccia, il quarto e settimo a mandorle. Pendono dal semicerchio undici goccie, nove a grani, e le due estreme a sfera. Dalla teste di mezzo pende sul centro del semicerchio una collana a filo che sostiene una piastra; dalle due laterali una collana a perle che sostiene due figurine poste l'una dirimpetto l'altra. Del peso di denari diciasette, e grani due.

[Nr. †168.]

30. Testa di Capro portante sul vertice un gran disco, la cui parte inferiore tagliata orizzontalmente è scolpita a serpenti e verticalmente ha un serpente con disco sostenuto da due altri piccoli serpentelli su cui poggia una specie di corona a cinque branche dal mezzo della quale parte sino alla estremità del gran disco un corno portante una perla di corniola. Dietro alla testa del capro, ed al gran disco trovasi un' edicola la cui porta è quasi intieramente coperta dal gran disco; sul centro della trave è un disco fiancheggiato da due serpenti, e sul centro dell' attico superiore altro disco smaltato in azzurro pure fiancheggiato dai serpenti; finalmente tredici serpentelli discati formano l'estremità superiore dell' edifizio;

la testa e l'edicola poggiano sopra un semicerchio a cinque ordini concentrici; il primo, terzo e quinto a perle d'oro; il secondo e quarto a mandorle in fondo di smalto azzurro; il diametro di questo semicerchio è a serpentelli, una collana a perle d'oro pende dalla testa del capro, e sostiene un fiore; dall' edicola pende pure sul semicerchio altra collana piatta, che accoglie sei circoletti a smalto rosso su fondo verde; un serpente discato unisce fra loro le due collane: dietro il semicerchio sono diciasette anelletti per sostenere le solite goccie. Del peso di oncie una, denari sette e grani nove. Fig. 7.

[Nr.†165.]

Anelli detti a fionda incisi ad uso di sigilli.

Il primo è del peso di oncie una denari cinque e grani ventidue; gli altri che seguono vanno gradatamente diminuendo di peso fino al N. 85 *ch' è di grani dicianove.*

31. Due figure sedenti dirimpetto sopra un lettisterio; la femminile ha ornato il capo da un antilope con due penne sul vertice, e sostiene un fanciullo che offre alla maschile, sulla testa del quale sta un quadrupede accosciato, ed un serpente alla fronte; ad ambedue discende una lunga benda dalla testa al dorso. Fig. 8.

[Nr.†176.]

32. Figura con profilo a destra seduta, con testa d'Ariete; due corna le sorgon *[9]* dal **[S. 9** vertice che sostengon un globo con due penne e due serpenti, stringe colla mano destra poggiata sulle ginocchia la croce ansata; nella sinistra la croce ansata, ed una verga alla cui cima è raccomandato il capo della polla d'Arabia, e che si termina in due branche; tra le ginocchia pende fino alla caviglia una lunga coda, forse quella del Camello.

[Nr.†178.]

33. Due figure, l'una seduta, e ritta l'altra, poste a rincontro; la seduta con testa d'Ariete sul cui vertice sta un globo donde escono due penne ed un serpente, e dalle ginocchia la coda soprascritta, ha nella destra la verga ricurva sopradetta, porge la sinistra all' altra di figura femminile vestita in gonnella e*) tracolla, la quale alza il braccio destro tenendo colla mano una croce ansata; dalla parte posteriore del capo scende una benda, ha sul vertice un globo e due penne, sulla fronte il serpente.

[Nr.†174.]

34. Figura seminuda seduta di fronte sopra uno scanno con testa barbata, corna d'Ariete pendenti all' ingiù; ha sul capo un fiore di Loto discato in mezzo a due serpenti; sostiene colla destra una croce ansata ricurva, colla sinistra una lunga verga; è avvolta dai lombi ai piedi in un panno; ha sotto ai piedi un corpo disteso che sembra d'animale.

[Nr.†184.]

35. Testa d'Ariete poggiata sopra una collana fiancheggiata da due croci ansate, l'ornamento del capo è una figura ovale scanalata e tagliata nel diametro maggiore, sovra cui sono due specie di corna dell' istesso lavoro; sorge al disopra un disco tra due serpentelli, a cui si congiungono due ali cadenti.

[Nr.†187.]

36. Figura femminile seduta dalla cui fronte esce una piccola testa; è cinta nel capo da una benda che le pende lungo il tergo; colla destra tiene una lunga verga, colla sinistra altra

*) *[Vielleicht ist a tracolla zu lesen.]*

verga con nodo nel mezzo, e nella parte superiore un quadrato intorno a cui sembra qualche cosa ravvolta.

[Nr.†172.]

37. Due figure sedute dirimpetto; la maschile simile a quella del N. 33; la femminile tiene sul vertice una sfinge, dalla fronte sporge il serpente e dall' acconciatura del capo scende sulle spalle una benda, ha una fascia a tracolla; in mezzo ad esse è seduto sulle loro ginocchia un fanciullo.

[Nr.†175.]

38. Figura femminile in piedi con ali, sostiene due croci ansate colle mani; per ornamento di capo ha il globo fra le due corna, e il serpentello in fronte.

[Nr.†204.]

39. Figura femminile in piedi che tiene un globo fra due serpenti sul capo; colla destra sostiene un uomo per la mano caduto a suoi piedi; nella sinistra ha un lituo, colla curvatura del quale sostiene per le anche il prostrato.

[Nr.†205.]

40. Figura femminile in piedi; ha in testa il globo con penne, la benda che le cade sul tergo, ed il serpente in fronte; colle mani presenta un Elefante con globo, e penne sul capo.

[Nr.†171.]

41. Tre figure; una seduta con testa d'Ariete, ornata nel capo da un globo e due penne, il serpente le sorge dalla fronte, e fra le ginocchia ha una coda forse di Camello; colla destra sostiene la croce ansata, appoggia la *[10]* sinistra sulle spalle d'una figura femminile in **[S. 10** piedi, che le sta dirimpetto, la quale le presenta un globo colla destra e sostiene una palma colla sinistra, in capo ha una penna col serpente sulla fronte e la benda che le pende sul tergo; la veste pare d'una pelle squammosa da cui pende una coda: un fanciullo in piedi sta dietro la figura femminile tenendo la destra sulla spalla di questa e nella sinistra una croce ansata; ha sul capo un anfora, sulla fronte il serpente, e i capelli le cadono sulle spalle.

[Nr.†173.]

42. Figura in piedi con testa d'Ariete ornata nel vertice da un globo con due penne; ha il serpente, che le esce dalla fronte, tiene colle mani una lunga verga appoggiata alle sue spalle dalla quale pendono tre lunghe croci ansate per ciascuna parte.

[Nr.†182.]

43. Figura femminile seduta che allatta un fanciullo; sul capo ha il globo frammezzo a due serpenti, dalla fronte esce il solito serpentello; spunta dietro alle sue spalle una palma terminata in una croce ansata da cui pende una benda.

[Nr.†207.]

44. Figura in piedi con testa d'Ariete; il capo è ornato da un globo con due penne e dal serpente, che esce di sotto; sostiene colla destra una croce ansata e nella sinistra stringe una verga ricurva colla testa della polla d'Arabia.

[Nr.†180.]

45. Il Leone dei deserti, detto dagli Arabi Maraafin.*)

[Nr.†211.]

---

*) *[Mir unbekanntes Wort.]*

46. Figura femminile in piedi; nel capo ha l'anfora, in fronte il serpente, nella mano destra la croce ansata, nella sinistra una lunga verga con sopra un fior di loto.

[Nr.†191.]

47. Corpo di Aquila con quattro ali aperte sormontato da due faccie, che guardano a lato opposto, delle quali una è barbata; dalle loro fronti esce il serpente, due corna sorgono su queste teste e sostengono tre fiori discati in mezzo a due palme; gli artigli stringon due croci ansate.

[Nr.†227.]

48. Busto in prospetto appoggiato col petto ad una mezza luna tenendo colle mani una corona; il volto è barbarto, ha due corna ricurve che discendono dalle tempia, un fior in mezzo a due serpenti è sopraposto al capo.

[Nr.†185.]

49. Una croce ansata sormontata da tre piume, due ali escono a destra e due piccoli croci ansate a sinistra.

[Nr.†229.]

50. Tre teste di Montone orizzontalmente spartite col globo sul capo, e nella parte inferiore del globo è verticalmente posto il serpente; poggiano sopra una collana; stà al disopra un globo alato, da cui scendono due serpenti.

[Nr.†190.]

51. Figura femminile seduta con un fanciullo sulle ginocchia che allatta; la testa è ornata di globo fra due corna, il solito serpente le esce dalle fronte; due palme che spuntan da terra e terminate in due croci ansate circondano la figura; una di queste attraversa il globo e viene a penderle davanti; una verga ritta sta davanti a lei sormontata da un calice di fior *[11]* di Loto, dal quale esce un serpente ricurvo; il profilo di questa **[S. 11**
figura è volto a sinistra mentre le altre sono a destra. Fig. 9.

[Nr.†208.]

52. Figura femminile alata, che porta in capo un anfora sotto a cui sta il serpente; nelle mani una croce ansata ed un cerchio.

[Nr.†192.]

53. Figura in piedi con testa d'Ariete con in capo un uovo da cui esce un serpentello; dai lombi le pende una coda forse di Camello, colla destra sostiene pel braccio un uomo inginocchiato, e colla sinistra un asta con tre globetti disposti a piramide.

[Nr.†183.]

54. Leone cornuto appoggiato sulle gambe di dietro, ha in bocca una piastra semicircolare circondata da due grandi ali, una maggiore dell' altra.

[Nr.†213.]

55. Figura con testa di Capro sormontata da un globo e due penne col solito serpentello al disotto; nella destra ha la croce ansata, nella sinistra un cerchio ed una verga alla cui cima è la polla d'Arabia.

[Nr.†181.]

56. Serpente discato colla coda ricurva a nodo.

[Nr.†214.]

57. Uccello . . . . che si appoggia sopra una croce ansata, sotto a cui sta una corona.
[Nr.†221.]

58. Avvoltojo ad ali aperte che tiene fra gl' artigli due uomini.
[Nr.†217.]

59. Tre teste di Capro con globo al disopra appoggiate sopra a una collana.
[Nr.†189.]

60. Busto alato sopra un corpo che sembra d'animale; tiene in mano un fior di Loto, in testa l'anfora con sotto il solito serpente ed i capelli gli pendon sulle spalle.
[Nr.†194.]

61. Figura seduta con testa d'Ariete, colla destra presenta una croce ansata, colla sinistra la verga con sopra la polla d'arabia; sul capo ha un globo con due penne sopra cui sta il solito serpentello; un lungo serpente col globo in testa la cinge dal capo ai lombi.
[Nr.†179.]

62. Serpente colla coda ricurva a nodo sopra un semicerchio, sul capo ha un anfora; la verga colla testa della polla d'Arabia da cui pende la croce ansata che taglia il serpente a mezzo del corpo.
[Nr.†215.]

63. Figura in piedi coll' anfora in capo, col serpente in fronte, tiene nelle mani due croci ansate.
[Nr.†193.]

64. Àvvoltoio del fiume bianco sovra un uomo steso a terra in atto di rodergli il capo.
[Nr.†216.]

65. Figura femminile seduta, che allatta un fanciullo: ha un globo in capo in mezzo a due serpenti, sulla fronte il solito serpentello, dinanzi un calice di fior di loto sopra un asta da cui esce un altro serpente.
[Nr.†206.]

66. Uccello . . . sopra una ghirlanda, ed una ramo d'olivo.
[Nr.†222.]

67. Figura femminile tenente fra le mani un lituo e due palme; sul capo ha il globo sostenuto da due serpenti, sulla fronte il solito serpente ed al tergo una benda, che discende lungo le spalle.
[Nr.†203.]

68. Busto maschile a lunga capigliatura con collana ed anfora sul capo.
[Wohl Nr.†210.]

69. Altro simile di donna pure con collana ed anfora in capo ed il serpente sulla fronte.
[Nr.†196.]

70. *[12]* Uccello . . . . che poggia su corona, e ramo d'olivo. **[S. 12**
[Nr.†223.]

71. Ape reale, o mosca con testa di Maraafin, o Leone.
[Nr.†228 oder †228 a.]

72. Testa di capro con collare, globo con penne sul vertice ed il solito serpente al di sotto.
[Nr.†190 a.]

73. Testa femminile con collare portante in capo l'anfora ed il solito serpente in fronte.
[Nr.†198.]

74. Avvoltojo del fiume bianco.
[Nr. †218.]

75. Uccello . . . (forse pappagallo.)
[Nr. †224.]

76. Busto con collare con sopra l'anfora, il solito serpente gli esce dalla fronte e gli pendono i capelli sulle spalle.
[Nr. †200.]

77. Busto femminile sormontato da due palme, fiancheggiato da due serpenti, dalla fronte gli sorge il serpente con globo in testa ed una benda gli cade sulle spalle.
[Nr. †177.]

78. Altro busto femminile con anfora in capo e serpente in fronte.
[Nr. †199.]

79. Altro come sopra.
[Nr. †201.]

80. Uccello . . .; (la piastra dell' anello è di forma quadrilatera.)
[Nr. †225.]

81. Gallo. *[Nr. †220.]*

82. Uccello . . . (forse avvoltojo.)
[Nr. †219.]

83. Busto con collare, sormontato dall' anfora, col solito serpente in fronte.
[Nr. †202.]

84. Cagnoletto ritto su i piedi; (inciso in lapislazuli.)
[Nr. †231.]

Oggetti diversi.

85. Anello composto di una treccia a dodici fili d'oro in faccia quadrata. Del peso di grani venti. Cordone lavorato a sedici fili d'oro intrecciati insieme, e terminati in due teste di serpente. Del peso di denari diciotto e grani sette.
[Nr. †280 und †281.]

86. Due Sciakal, ossia cani del deserto di rilievo, uno de' quali ha il serpente ritto da terra al petto, con due tubetti al di sotto per introdurvi il filo. Del peso di denari sette, e grani diciotto ciascuno. Fig. 10.
[Nr. †241 bis †244, also 4 Stück vorhanden.]

87. Cinque figurine umane di rilievo con disco sul capo, una delle quali con testa d'Ariete, altra barbata. Ciascuna del peso incirca di denari cinque.
[Nr. †236 bis †240.]

88. Quattro Leoncini giacenti massicci. Del peso di denari due e grani diciasette ciascuno.
[Nr. †246 und †247.]

Oggetti in argento.

Anelli a fionda.

89. Figura femminile seduta porgendo la poppa ad un fanciullo, che tiene in grembo, con uccello in capo ed il serpente che le esce dalla fronte; ha benda al tergo e collana a perle; un ornato chiude la figura. Del peso di oncie una e due denari.
[Nr. †209.]

90. *[13]* Testa d'Ariete in prospetto sopra una piastra sostenuta da un corpo di serpente **[S. 13** terminato alle due estremità da due teste, che si avvolgono dietro le orecchie dell' Ariete; un globo ovale diviso orizzontalmente sta sul capo del Capro. Del peso di denari quattro.
[Nr. †186.]
91. Testa d'Ariete di prospetto in mezzo a due sfingi con l'anfora in capo poggiata sopra una piastra semicircolare; dal capo dell' ariete s' alzano due corna, che sostengono un globo, due piume e due serpenti con globi in testa. Del peso di denari sei. Fig. 11.
[Nr. †188.]
92. Busto sormontato dall' anfora col solito serpente in fronte. Del peso di denari 2.
[Nr. †195.]
93. Leone posante con collare di perle con due corna sulla fronte, che sostengono un globo fiancheggiato da due serpenti. Del peso di denari cinque.
[Nr. †212.]

Oggetti diversi.

94. Otto scarabei d'argento. Ciascuno del peso di denari tre.
[Nicht mehr nachzuweisen.]
95. Sei circoli non chiusi alle estremità terminati in due globetti. Del peso ciascuno di un denaro.
[Nr. †276, nur 5 Stück vorhanden.]
96. Quatro sferoidi sormontate da un circolo aperto. Del peso di quattro denari ciascuna.
[Nr. †274 und 275, aber nur 3 Stück vorhanden.]

Anelli a fionda.

I primi in Igiada, o pietra nefritica, il terzo in pasta vitrea.

97. Uccello ad ali aperte.
[Nr. †226.]
98. Circolo incavato.
[Nicht mehr nachzuweisen.]
99. Altro circolo posto da un lato.
[Nicht mehr nachzuweisen.]

Cammei ed altre Pietre.**)

100. Busto femminile in rilievo, profilo a destra, con elmo in capo su cui è scolpito un carro tratto da due cavalli e montato da un auriga alato; sulla spalla ha una testa femminile con altri ornamenti. La pietra è a strati alterni di agata sardonica, e di diaspro alterato, ossia Cacholong; quattro sono gli strati, il fondo è giallognolo, l'altro bianco, poscia biondo chiarissimo e nuovamente bianco. Fig. 12.
[Nr. †233.]
101. Maschera, in profilo a sinistra, con ciuffo in capo e capelli inanellati cadenti, esprimente fortissimo terrore; la pietra è a strati di agata sardonica, e di diaspro; il fondo è giallo chiaro semitrasparente, l'altro è bianco tirato sul roseo.
[Nr. †234.]

**) *[Die Anmerkung steht am Schluß hinter Nr. 155.]*

102. Busto di giovane donna coronata di fronda col seno semiscoperto, un ramo *[14]* forse **[S.14**
d'olivo le sporge davanti, inciso in una calce fluata trasparente del color di amatista, o in una pasta, che sarebbe più dura delle ordinarie.

[Nr.†235.]

103. Troia a mamme pendenti, incisa in agata sardonica zonata; la zona fatta da una linea bianca fra due di castagno chiaro traversa perpendicolarmente l'animale a mezzo del corpo. Fig. 13.

[Nr.†230.]

104. Toro in atto di cozzare; una stella gli sta sopra a qualche distanza dalla spalla: inciso in calcedonia trasparente giallognola. Si trovò legato in argento, e sotto questa pietra un talco ossidato.

[Nr.†232.]

Composizioni metalliche.

105. Vaso di composizione metallica simile al bronzo di forma elegante, con manico come di situla terminante in due teste d'oca del deserto; le due anse sostengono due teste a lunga barba inanellata a nove compartimenti, con orecchie elefantine*) coronate a foglie di vite con uva; in mezzo al coperchio è un foro con un tubo che s'interna nel vaso, il quale è chiuso da un coperchietto legato ad una catenella raccomandata ad una delle anse. Fig. 14, e 15.

[Nr.†314. Siehe Cenno, S. XVIII.]

106. Altro vaso di composizione eguale al precedente di forma simile con doppio manico; le anse sono intrecciate a foglie, e fiori, e terminate nella parte superiore da teste di serpenti; l'istesso foro, tubo, catenella, coperchio nel mezzo del vaso come nel sopradescritto.

[Nr.†315. Siehe Cenno, S. XVIII.]

107. Astuccio cilindrico di metallo simile al precedente, nell' interno del quale si rinvenne una finissima polvere carbonosa vegetabile ed alcuni nodetti e cordoncini riconosciuti di natura identica al cottone, o bisso dopo le osservazioni microscopiche istituite dai Professori Alessandrini e Sgarzi; e così pure nei due Vasi sopradescritti, oltre la polvere carbonosa si trovò del cloruro di sodio ec. come si conosce da una memoria letta all' Accademia Benedettina dal Professor Gaetano Sgarzi li 22 decembre 1836.

[Nicht mehr nachzuweisen. Siehe Cenno, S. XVI.]

108. Gran tazza con piedistallo di forma semicircolare sormontata da una fascia che termina in un labbro, di composizione simile a quella dei sopradescritti.

[Nr.†317. Siehe Cenno, S. XVI.]

109. Altra tazza piccola di forma semicircolare internamente intonacata da una specie di stagnatura.

[Nr.†316.]

110. Un cucchiajo di acciaio di forma semicircolare col manico sormontato da un lavoro a foggia di mandorle.

[Nr.†318.]

111. Due cucchiai più piccoli bislunghi, l'uno d'acciaio, l'altro di composizione metallica simile a quella delle tazze con manichi sormontati da croci ansate.

[Nicht mehr nachzuweisen.]

*) *[Verbessert durch die Anmerkung auf S. XVIII des Cenno.]*

112. Verga di composizione metallica simile all' Oricalco, ricurva terminata con testa di oca del deserto.

[Nicht mehr nachzuweisen.]

113. Campanelli da Camello, di simile composizione metallica, logorati dal tempo, e scolpiti a figure, animali, ed altri simboli.

[Aus einer anderen Pyramide von Meroë. Siehe Cenno, S. XIII.]

114. *[15]* Diverse freccie rose dal tempo, con punta sporgente all' indietro, della stessa **[S. 15** composizione metallica.

[Aus einem Grabe bei Ben-Naga. Siehe Cenno, S. XI.]

115. Spilloni a tre branche, alcune fasciate con filo d'oro sulle quali sono teste metalliche, o vitree.

[Nr. †319. Nur ein Stück vorhanden.]

116. Istrumento di acciaio a foggia di scalpello.

[Nicht mehr nachzuweisen. Siehe Cenno, S. XVI.]

117. Grande sega di ferro con denti ai due lati terminata in una spina.

[Nicht mehr nachzuweisen. Siehe Cenno, S. XVI.]

Pietre e Paste diverse.

Lavori in rilievo.

118. Ichneumone di Serpentino, forato con coda ricurva, appoggiato sopra due serpenti discati uno contenuto nell' altro; ciascun disco porta parimenti un altro serpente col disco, il superiore di questi ha il disco in mezzo a due corni Fig. 16. e 17.

[Aus den Stadtruinen von Meroë. Siehe Cenno, S. XIII.]

119. Leoncino giacente sopra un piano rettangolare in pasta, che assomiglia il lapislazuli.

[Nicht mehr nachzuweisen.]

120. Due nani, l'uno di forma femminile con gonna fino ai piedi, l'altro di maschile seminudo, ambedue in pasta vitrea.

121. Otto così detti Bacchi Tebani, della pasta sopradescritta.

[Von den zehn unter 120 und 121 genannten Stücken sind nur Nr. †302 bis †307, zusammen acht, oder mit Berlin 3735 (siehe Seite 179, Anm.) neun Stück, nachzuweisen.]

122. Testa d'Ariete con disco in capo ed il serpente davanti.

[Nicht mehr nachzuweisen.]

123. Testa di Capro con disco in capo, e due serpenti davanti.

124. Figura barbata con disco, e due piume; ha nelle mani una croce ansata, di terra con vernice azzurra.

[Nicht mehr nachzuweisen.]

125. Figura barbata con un ginocchio a terra tenendo colle mani un disco sul capo; i capelli le pendono sulle spalle. Fig. 18.

[Nr. †308.]

126. Trentuno Scarabei della terra sopradetta portanti ciascuno un cartello diverso, uno fra i quali legato in oro. Fig. 19. e 20.

[Nr. †285 bis †300. Also nur 28, oder, mit Berlin 3590 zusammen, 29 Stück nachzuweisen.]

127. Testa di quadrupede, del genere de' cani.

[Nr.†301.]

128. Maschera, di rozzo lavoro, in Gagate.

[Aus den Stadtruinen von Benâga. Siehe Cenno, S. XII.]

Pietre, e Paste diverse ad uso di Collana.

129. Sfere, goccie, canopi in paste vitree di diversa grandezza e colore.
130. Goccie diverse, fra le quali alcune di calce fluata di un verde trasparente, o di pasta; altre di una pasta più dura del vetro ordinario, che ha caratteri da mostrare la natura dello Smeraldo, e che è stata riconosciuta per tale solo dopo l'analisi istituita dal valente chimico Paolo Muratori dopo i dubbj significati dal Ranzani.
131. Canopi in pasta nera.
132. Perle di diverse grandezze, forma e colori, in corniola zonata, vetro, e paste.
133. *[16]* Anellette di diverse composizioni e colori; di marmo. **[S. 16**
134. Cornetti di pasta più dura del vetro; di corniola.
135. Goccie di diverse grandezze, canopi, di pasta vetriata bianca.
136. Sfere scanalate di pasta turchina.
137. Sfere bianche, verdi e rose con circoli a foggia di occhi alcune a colori differenti, altre riportate in paste vitree e di terra.
138. Occhi di diverse paste, e colori simili nella forma a quelli d'oro.
139. Croci ansate di vari paste, di smalto, di corniola.

[Die Nummern 129 bis 139 sind in Nr.†283 und †284 enthalten.]

140. Due goccie di Sardonica sulle quali sono fermati due occhi in oro smaltato.

[Nr.†271.]

141. Pezzi di pasta vitrea celeste di forma rettangolare scanalate, terminati in un tronco conico.
142. Pezzi in tre parti traforati, le due estreme circolari, quelle di mezzo a goccie.
143. Serpenti discati in pasta di smalto; e questa bianca, verde, rossa, ed azzurra.
144. Scarabei di differenti grandezze, in paste celesti, e verdi.
145. Pesci in pasta celeste. Cappe marine.

[Die Nummern 140 bis 145 sind in Nr.†283 und †284 enthalten.]

146. Lastra di pasta invernicata divisa verticalmente in tre compartimenti ed orizzontalmente in due; la parte inferiore ha tre cartelli ovali sopra piedestalli, i due laterali contengono ciascuno una figura a quattro ali rivolte l'una verso l'altra con disco in capo; quella di mezzo è una figura, che sembra seduta sovra un calice di fior di loto guardante a destra con disco in capo; ogni cartello è sormontato da una iscrizione orizzontale sovra cui sta una gran penna che accoglie nel mezzo un disco.

[Aus den Stadtruinen von Meroë. Siehe Cenno, S. XIII.]

147. Figura in terra cotta inverniciata con testa di Montone a gran capigliatura che pende sul petto e sulle spalle, portante sulla fascia che l'avvolge un collare, un lituo, ed una sferza.

[Aus den Stadtruinen von Meroë. Siehe Cenno, S. XIII.]

148. Cerchio forato di Calcedonia zaffirina.

[Aus einer anderen Pyramide von Meroë. Siehe Cenno, S. XV.]

Rocce.

149. Pezzo di pietra staccato dalla grande Piramide dove trovasi l'anterior parte di braccio di un uomo che stava seduto sopra un Leone; il rimanente della pietra è diviso in quattro compartimenti verticali dentro i quali sono iscrizioni geroglifiche, e cartello. La natura di questa pietra è di un Grês quarzoso a grani minuti giallo pallido.

[Nicht mehr nachzuweisen. Siehe Cenno, S. XVIII.]

150. Altro pezzo di pietra; nell' interno ha un rettangolo circondato da iscrizioni entro cui stanno due figure ritte, l'una con testa di quadrupede che sostiene colle mani una specie di cesto, l'altra con volto che sembra di femmina, avente in capo un vaso, il cui braccio destro è ornato d'armilla, ed è pur essa nell' atto di porgere colle due mani un canestro. È di un Grês quarzoso a grani grossolani giallo.

[Aus einer anderen Pyramide von Meroë. Siehe Cenno, S. XIV.]

151. Macinatoio di Grês ferruginoso, con trituratoio di Scienite.

[Nicht mehr nachzuweisen.]

Pezzi di legno. **[S. 17**

152. Due pezzi lavorati a foggia di fico scolpiti a tre ordini, a scanalature gli estremi, ed il medio a serpenti discati nel più piccolo, e nell' altro a teste di Ariete discate. Fig. 21. Si noti che il più piccolo fu trovato in una custodia di terra che a mezzo si apre, inverniciata e smaltata di color azzurro.

[Nr.†312, †313a und †313^{b}.]

153. Due pezzi di bara, nel primo trovasi un fiore di loto, superiormente una testa in prospetto con orecchie alate con raggi all' intorno, sopra questa un' edicola in mezzo a cui sta il serpente discato; il secondo pezzo rappresenta un serpente discato traforato nella parte posteriore del disco.

[Nr.†311. Das zweite nicht nachzuweisen. Siehe Cenno, S. XVI.]

154. Pezzo di legno di figura umana con disco in capo in mezzo a due corna con collare, e varj altri simboli.

[Aus den Stadtruinen von Meroë. Siehe Cenno, S. XV.]

155. Scatolette di diversa grandezza fatte al torno che contenevano polvere carbonosa; eguale a quella del piccolo stuccio al N. 107.

[Nr.†309 und †310. Siehe Cenno, S. XVI.]

---

* *[Gehört zur Überschrift über Nr. 22.] Nella enumerazione di questi non si è fatto parola che dei bassi rilievi; si è ommessa la descrizione dell' anello perchè semplice, e fatto ad uso delle nostre comuni verghette.*

** *[Gehört zur Überschrift über Nr. 100.] La natura delle pietre che fanno parte di questa raccolta è stata determinata dal sig. Bianconi sostituto del sig. Prof. Ranzani: questi però si è compiaciuto di esaminare i pezzi medesimi ed ha approvato il giudizio del suo illustre discepolo.*

Avvertenze. Sostituiscasi il peso di denari undici e mezzo circa a quello di denari sei indicato per ognuno dei sedici Scarabei del N. 1.

La Libbra Fiorentina che dividesi in dodici oncie e queste in ventiquattro dramme, equivale alla Libbra Romana e corrisponde a Chilogrammi 0,339.

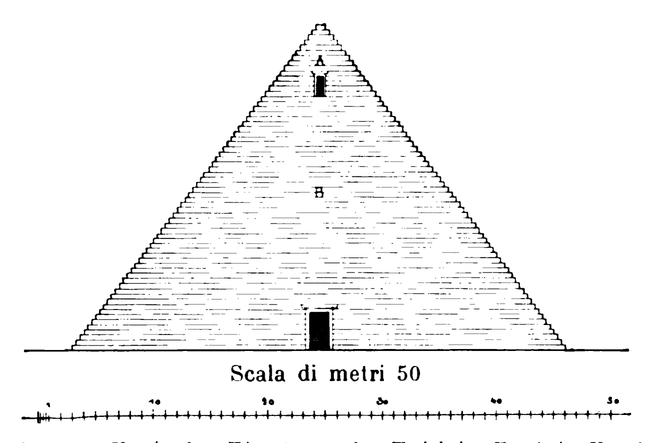


Abb. 212. Kopie der Fig. 1 von der Tafel in Ferlinis Katalog.

Spiegazione della Tavola. [S. 18

Fig. 1. Piramide veduta dalla parte del vestibolo. A. Finestra murata. Altezza in cui furono trovati gli ori. B. Segno indicante il luogo ove internamente furono trovati i vasi descritti ai N. 105. e 106. C. in questa situazione del vestibolo era internamente scolpito il nome di Caillaud. *[Siehe Abb. 212.]*

Fig. 2. Scarabeo in oro come al N. 1. *[Entspricht etwa der Nr. 258a auf unserer Tafel 31.]*

Fig. 3. Piano inferiore d'uno dei due Scarabei come al N. 1. *[Entspricht Nr. 260 auf Taf. 31.]*

Fig. 4. Nocciuolo come al N. 2. *[Entspricht Nr. 272 auf Taf. 32, aber das Band mit dem Auge umgekehrt.]*

Fig. 5. Croce ansata come al N. 10. *[Entspricht Nr. 264 auf Taf. 31.]*

Fig. 6. Metà di maniglio reso piatto come al N. 19. *[Entspricht etwa der rechten Hälfte des links stehenden Armbandes Nr. 160 auf Taf. 21.]*

Fig. 7. Grande Anello come al N. 30. *[Entspricht Nr. 165a auf Taf. 22.]*

Fig. 8. Anello a fionda come al N. 31. *[Entspricht Nr. 176 (Abdruck) auf Taf. 24.]*

Fig. 9. Idem come al N. 51. *[Entspricht Nr. 208 (Abdruck) auf Taf. 27.]*

Fig. 10. Sciakal come al N. 86. *[Entspricht Nr. 242 auf Taf. 30.]*

Fig. 11. Anello a fionda in argento come al N. 91. *[Entspricht Nr. 188 (Abdruck) auf Taf. 25.]*

Fig. 12. Cammeo come al N. 100. *[Entspricht Nr. 233 auf Taf. 30.]*

Fig. 13. Troia come al N. 103. *[Entspricht Nr. 230 (Abdruck) auf Taf. 29.]*

Fig. 14. Vaso come al N. 105. *[Entspricht Nr. 314a mit Kette und Deckelchen von 314c auf Taf. 35.]*

Fig. 15. Testa situata di prospetto, vista di profilo nella figura precedente. *[Die Maske von 314b auf Taf. 35.]*

Fig. 16. Ichneumone di profilo come al N. 118. } *[Hier nicht besprochen.]*
Fig. 17. Lo stesso veduto nella parte sottoposta. }

Fig. 18. Persona genuflessa come al N. 125. *[Entspricht Abb. 191 links.]*

Fig. 19. Scarabeo di pasta come al N. 126. } *[Entspricht Abb. 168 links und rechts.]*
Fig. 20. Piano inferiore di uno delli citati al N. 126. }

Fig. 21. Pezzo di legno a foggia di fico come al N. 152. *[Entspricht Abb. 203.]*

Fig. 22. Occhio al N. 9. *[Entspricht Nr. 268b auf Taf. 31, aber umgekehrt.]*

[Im Ferlinischen Katalog sind nicht genannt, obgleich sie offenbar zu dem Goldfunde gehören, die Nummern unseres Werkes:
†177a. †197. †202a. †222a. †228a. †249. †250. †254. †257. †267. †270. †273. †277. †277a.]

ANHANG III

Nachtrag zu Abschnitt I.

Erst nach Abschluß meiner Arbeit ist mir Petries Qurneh (London 1909) zu Gesicht gekommen. Der schöne Fund eines unberührten Grabes aus dem Anfange des Neuen Reiches, der dort auf Tafel 22 bis 29 veröffentlicht ist, ermöglicht zunächst, Nr. 33 unserer Veröffentlichung zu datieren; ebenda Tafel 29 ist eine ganz ähnliche Kette veröffentlicht.

Petrie datiert seinen Fund in die siebzehnte Dynastie, hebt aber hervor, daß die Formen der Gefäße zunächst auf die erste Hälfte der achtzehnten Dynastie führen würden. Der Sarg hat die größte Ähnlichkeit mit dem der Königin Ahhotep (v. Bissing, Grabfund, Tafel 11 und 12), dem Sarg des Ak-Hor (Mariette, Mon. div., Tafel 51); auch der des Königs Eniotef im Britischen Museum (ÄZ, Bd. 33, S. 85), der wohl der älteste Vertreter des Typus ist, steht ihm nahe. Jedenfalls können wir mit der Datierung nicht über die erste Hälfte der achtzehnten Dynastie heruntergehen. Dies ist für unsere Arbeit insofern von Wichtigkeit, als der Grabfund uns das älteste Beispiel von Ohrschmuck liefert: die beiden von Petrie Tafel 29 abgebildeten Ohrringe gehören auf das engste mit unseren Nummern 21 und 89 zusammen. An den Bemerkungen zur Datierung des Ohrschmuckes in Ägypten (s. S. 54 u. 55) und über ihre Herkunft ändert der neue Fund nichts; daß die Mode des Ohrschmuckes sich nur allmählich hat Bahn brechen können, ist selbstverständlich, besonders da es sich um eine fremde Sitte handelte. Endgültig zur Aufnahme gekommen ist sie erst, wie oben (S. 55) bemerkt, unter Thutmosis IV., vielleicht durch das Beispiel der königlichen Familie.

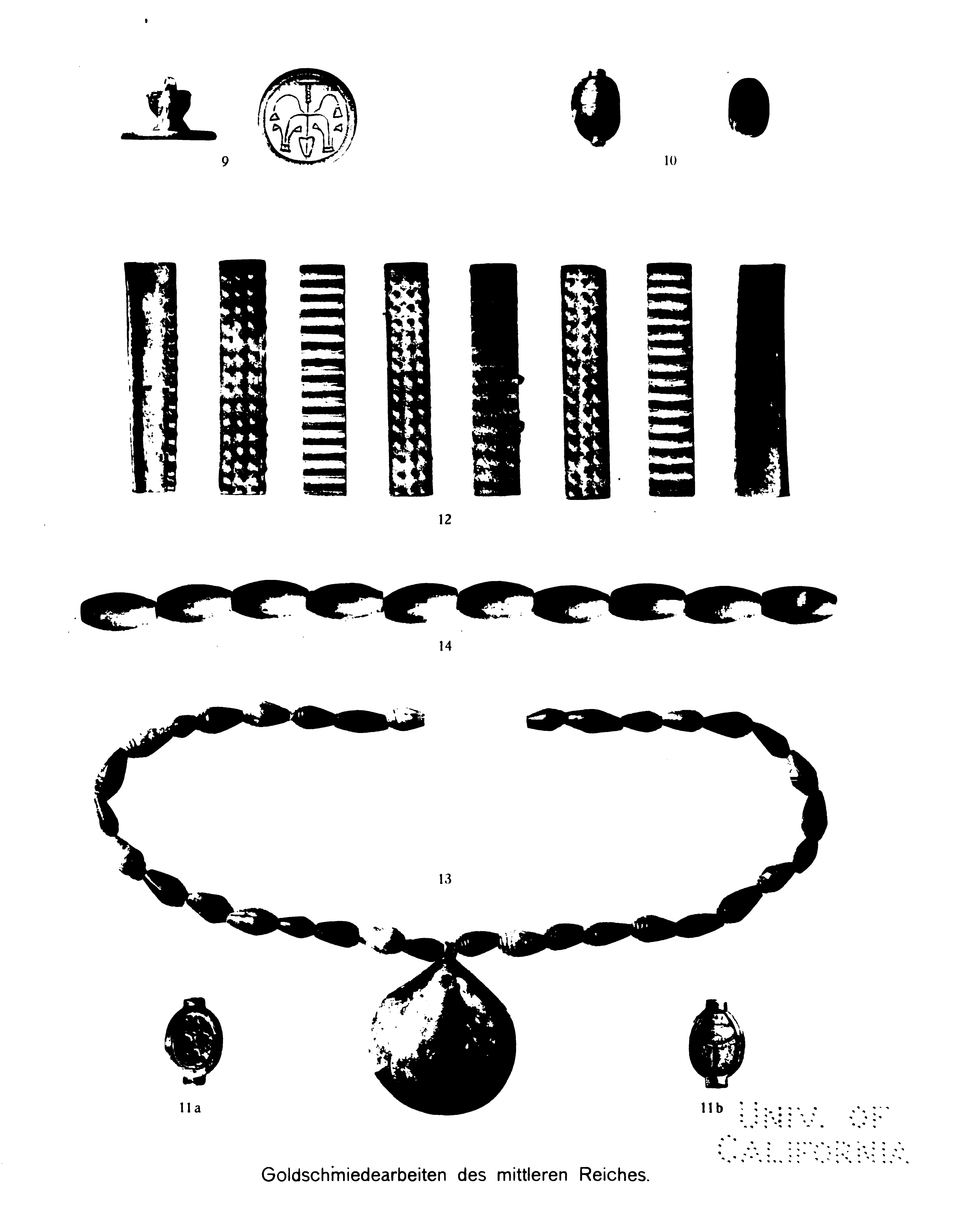
Beziehungen der Nummern von LD V, 42 auf die laufenden Nummern unseres Werkes.

LD V, 42	Lfd. Nr.
1	157
2	157
3	159
4	159
5	158
6	158
7	vgl. S. 100, Anm.
8	272
9	272
10	271
11	271
12	226
13	232
14	231
15	230
16	245
17	245
18	245
19	245
20	243
21	244
22	241
23	242
24	236
25	240
26	264. 269. 279
27	248. 249. 251—257. 261. 264—266. 268. 270
28	278
29	278
30	278
31	278
32	21
33	21
34	246
35	246
36	247
37	247
38	258
39	258
40	258
41	258
42	280
43	vgl. S. 100, Anm.
44	188
45	212
46	186
47	209
48	273
49	276
50	274
51	274
52	276
53	273
54	277
55	277
56	277
57	277
58	277
59	277
60	219
61	217
62	224
63	214
64	215
65	184
66	211
67	187
68	213
69	216
70	229
71	228
72	220
73	222
74	218
75	190
76	185
77	227
78	182
79	204
80	171
81	178
82	172
83	205
84	183
85	181
86	194
87	221
88	223
89	177
90	199
91	196
92	189
93	206
94	208
95	180
96	173
97	174
98	176
99	175
100	207
101	191
102	193
103	179
104	192
105	203
106	210
107	200

Verzeichnis der besprochenen Inventarnummern der Berliner Sammlung.



Goldschmiedearbeiten aus der ältesten Zeit und dem Alten Reiche



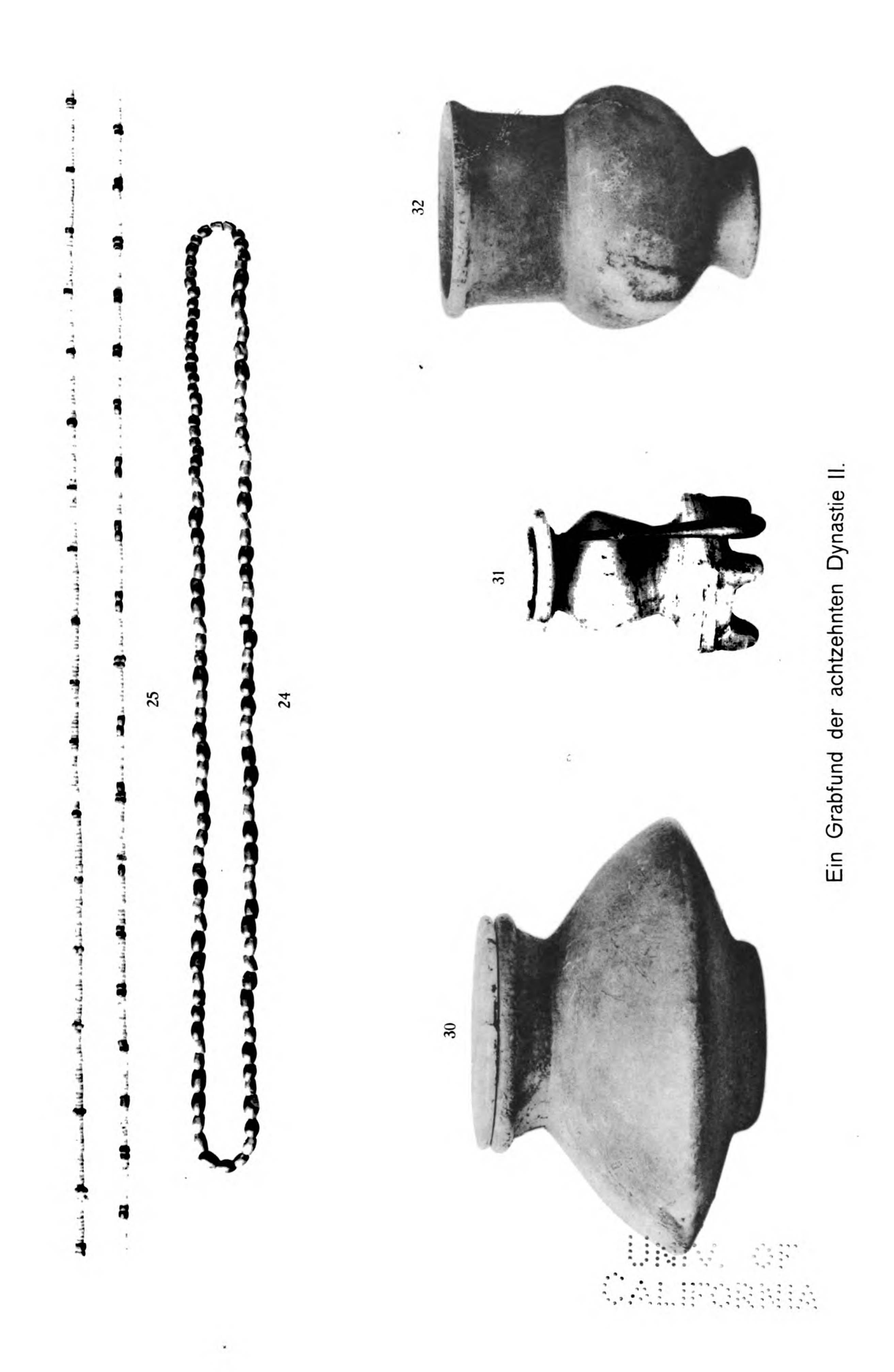
Goldschmiedearbeiten des mittleren Reiches.



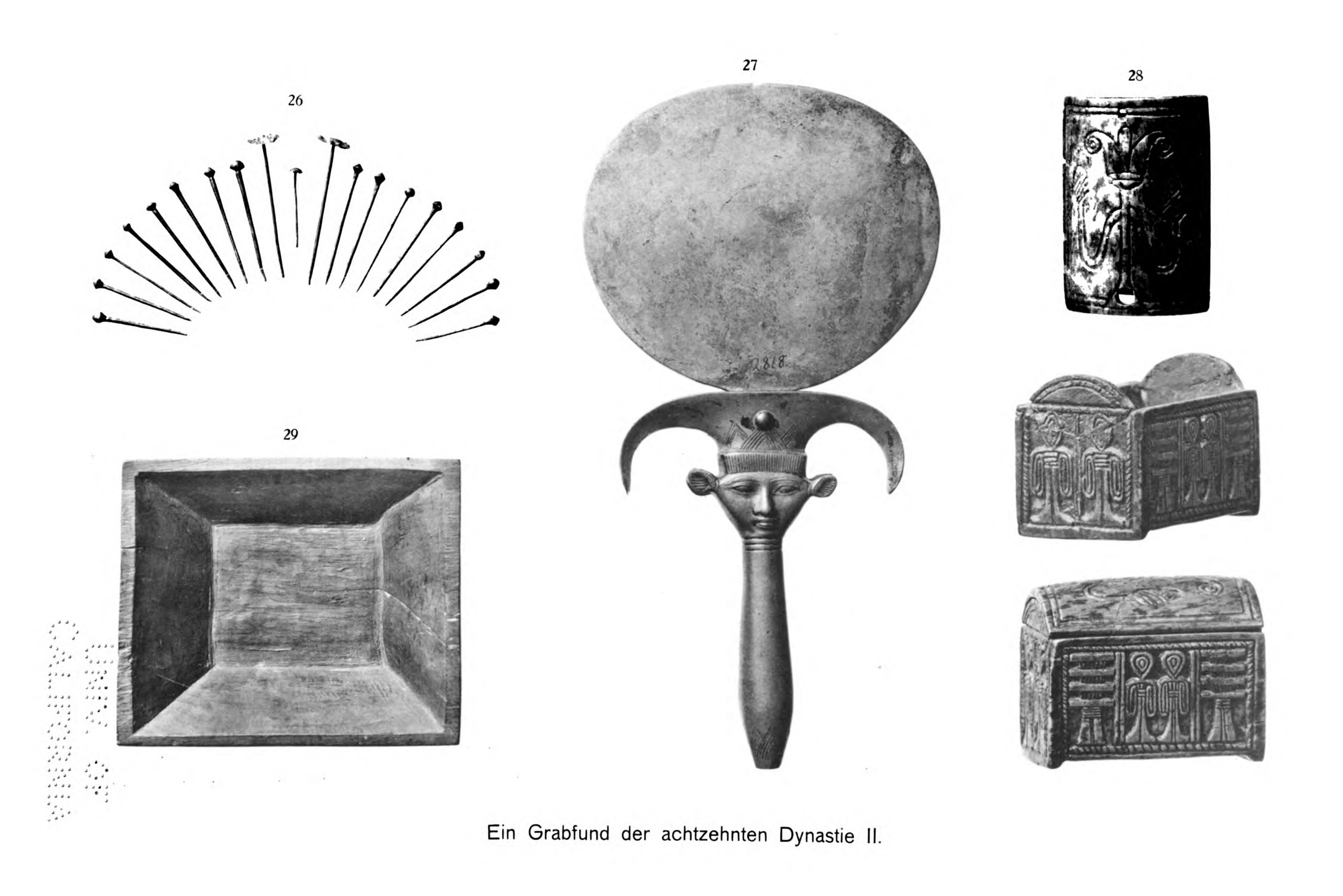
Ein Grabfund der achtzehnten Dynastie I.



Ein Grabfund der achtzehnten Dynastie II.



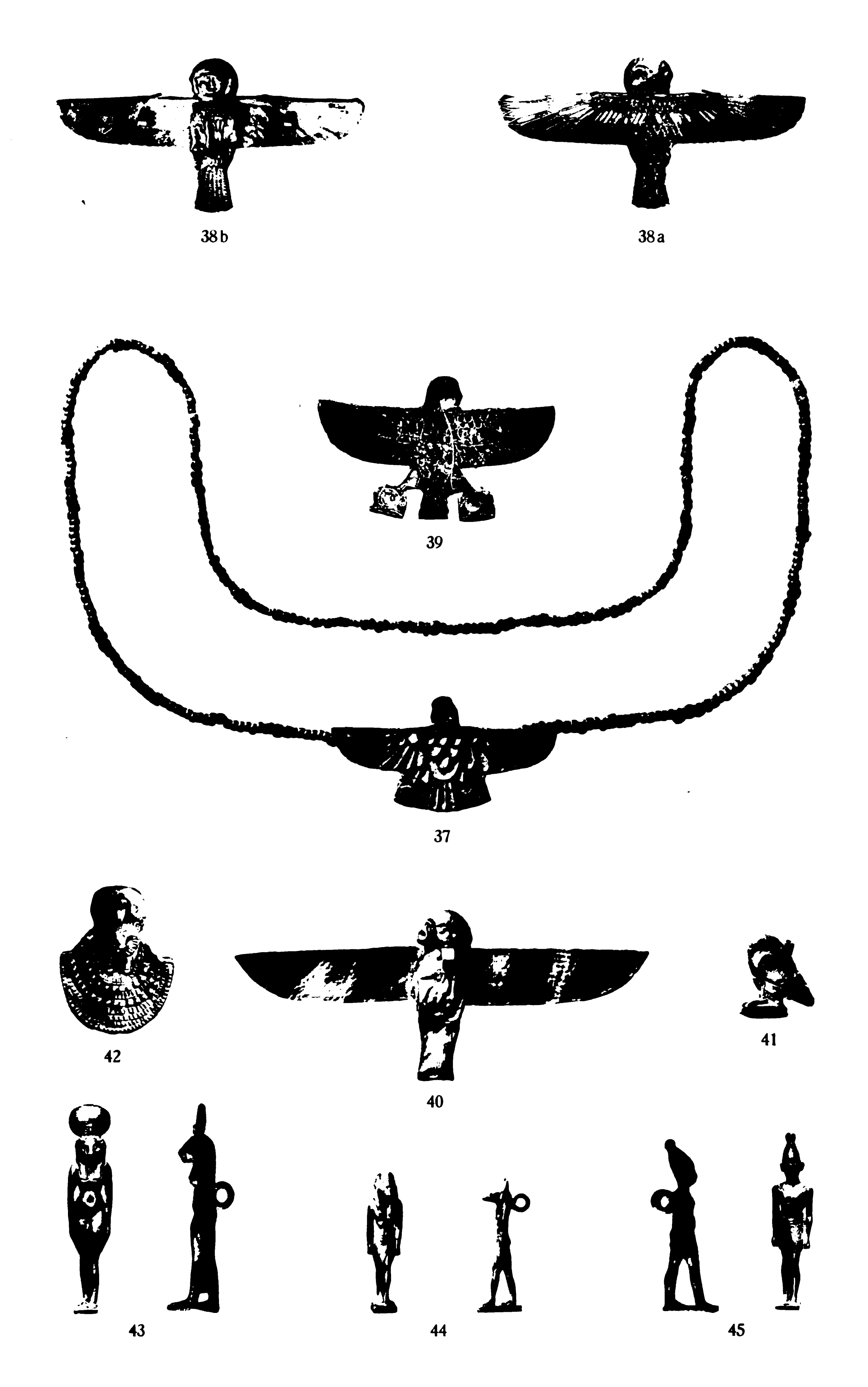
Ein Grabfund der achtzehnten Dynastie II.



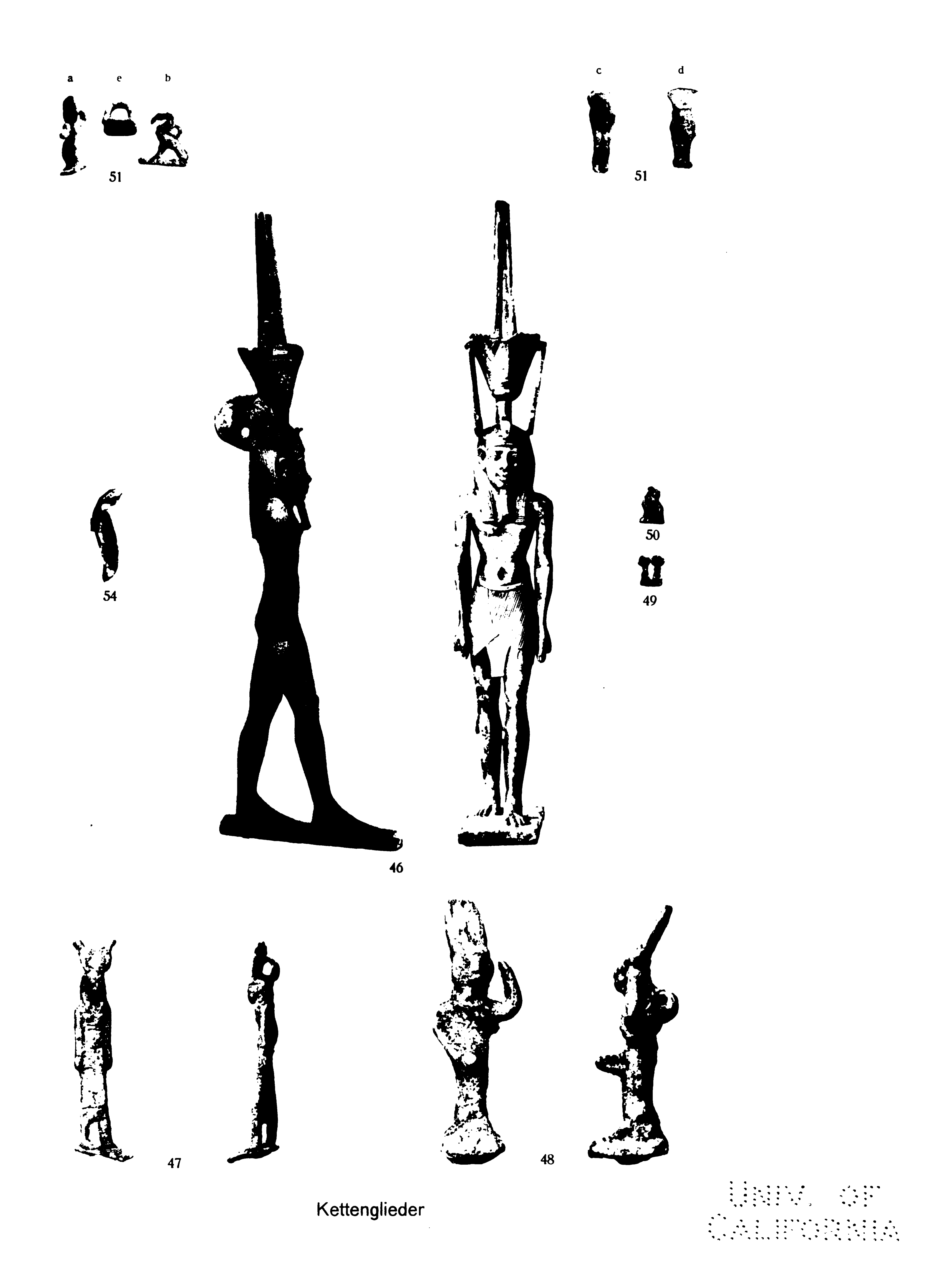
Ein Grabfund der achtzehnten Dynastie II.



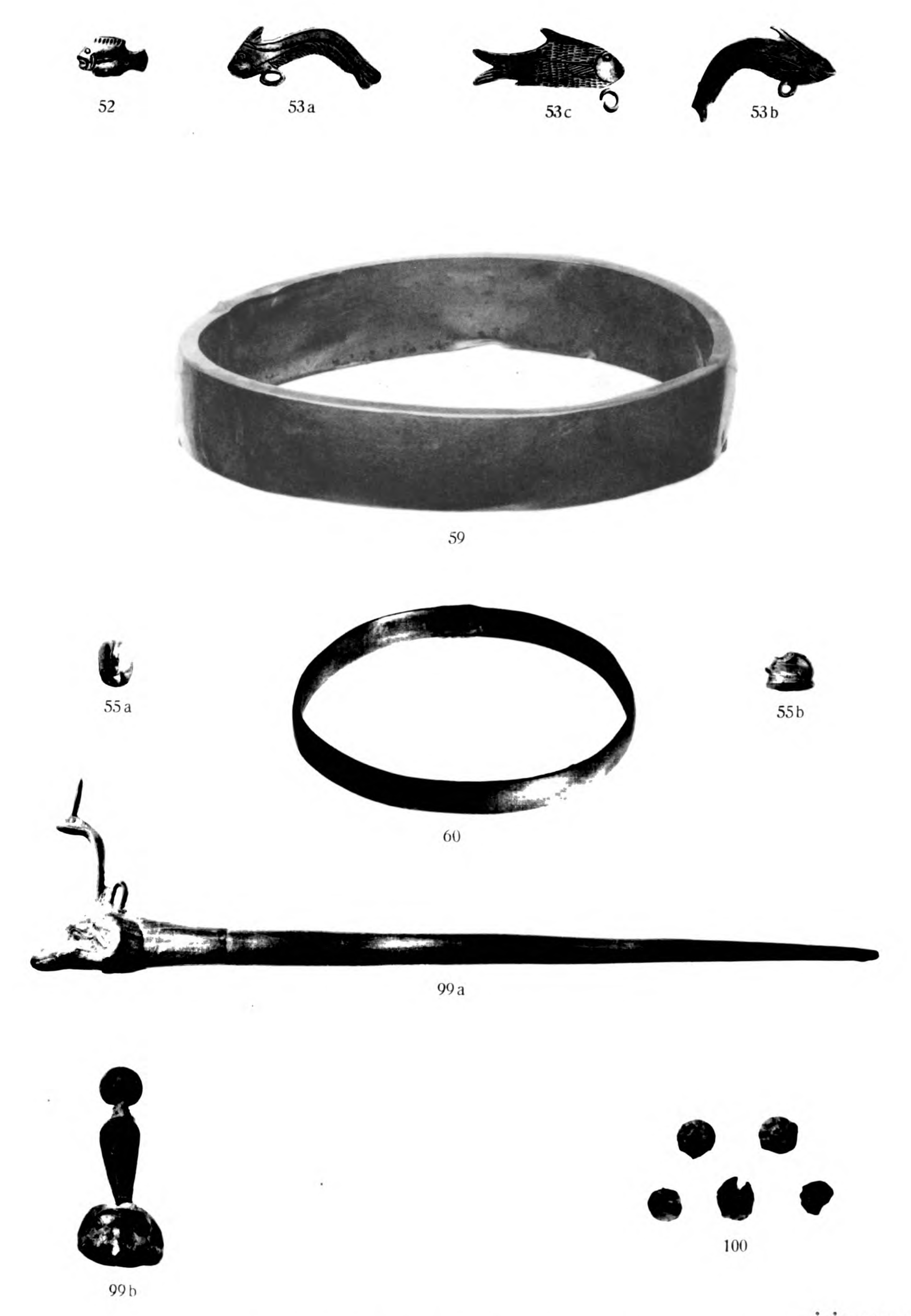
Ketten und Kettenglieder



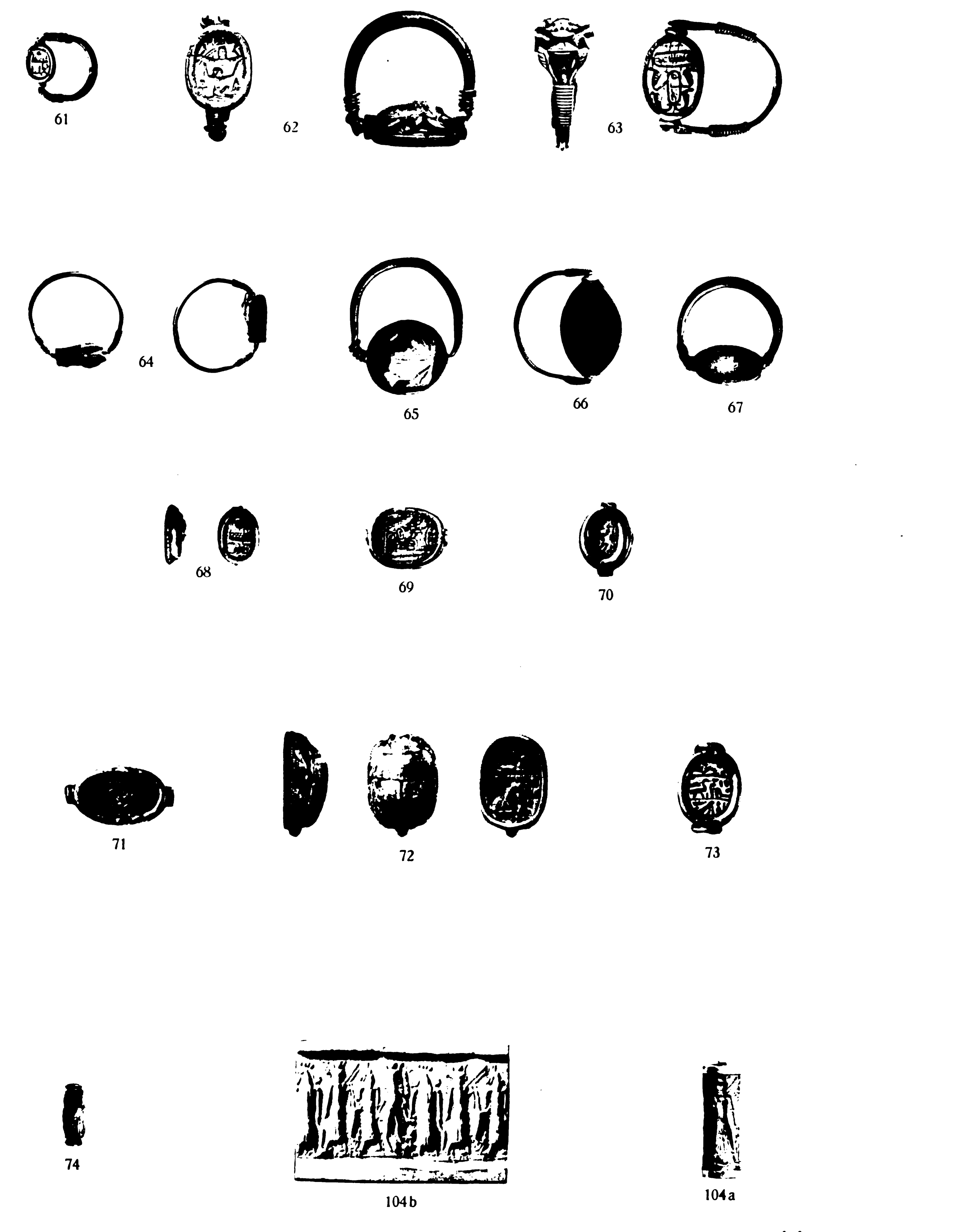
Ketten und Kettenglieder



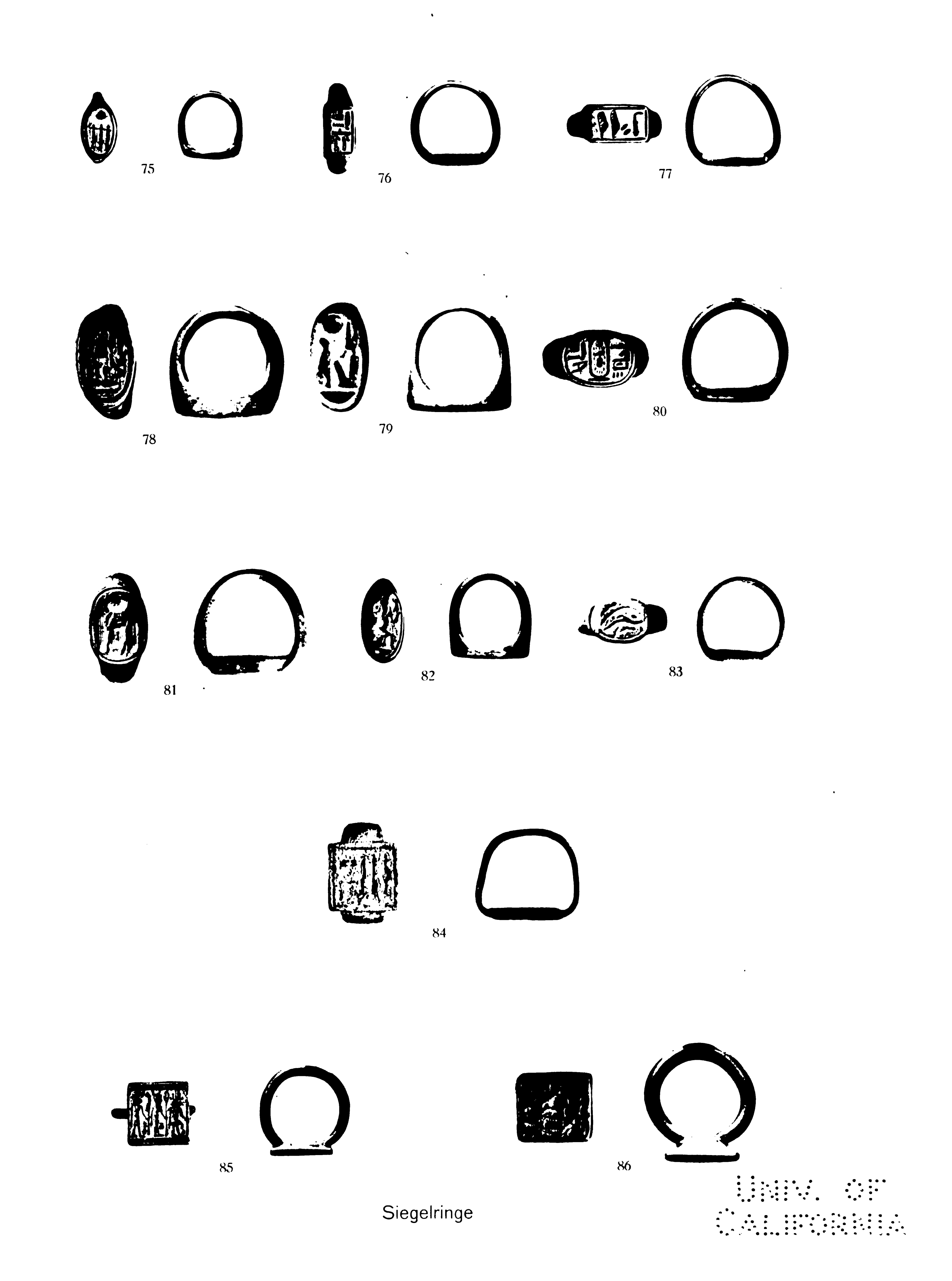
Kettenglieder



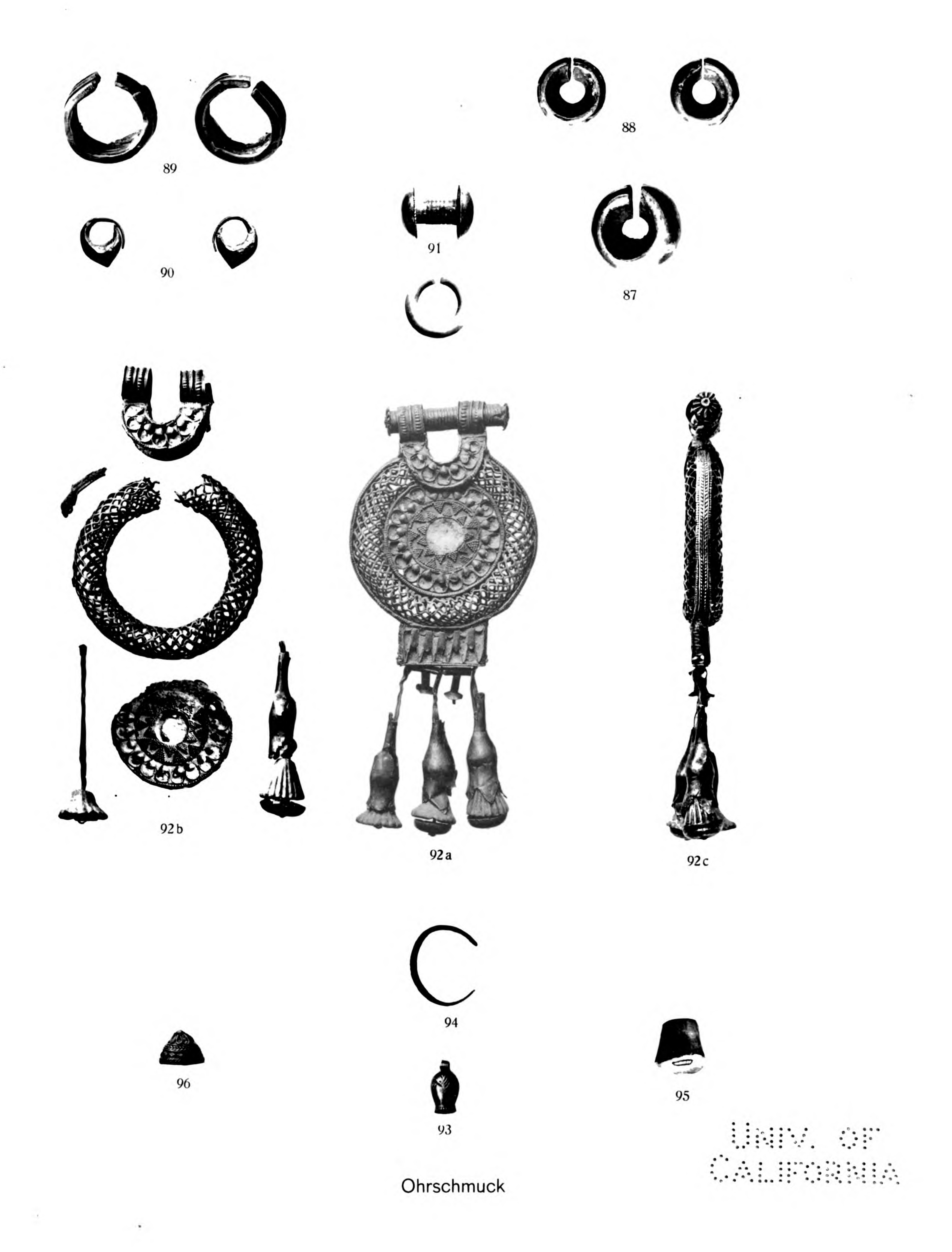
Kettenglieder, Armbänder, Verschiedenes



Skarabäen in Fassungen aus Edelmetall, Siegelcylinder



Siegelringe

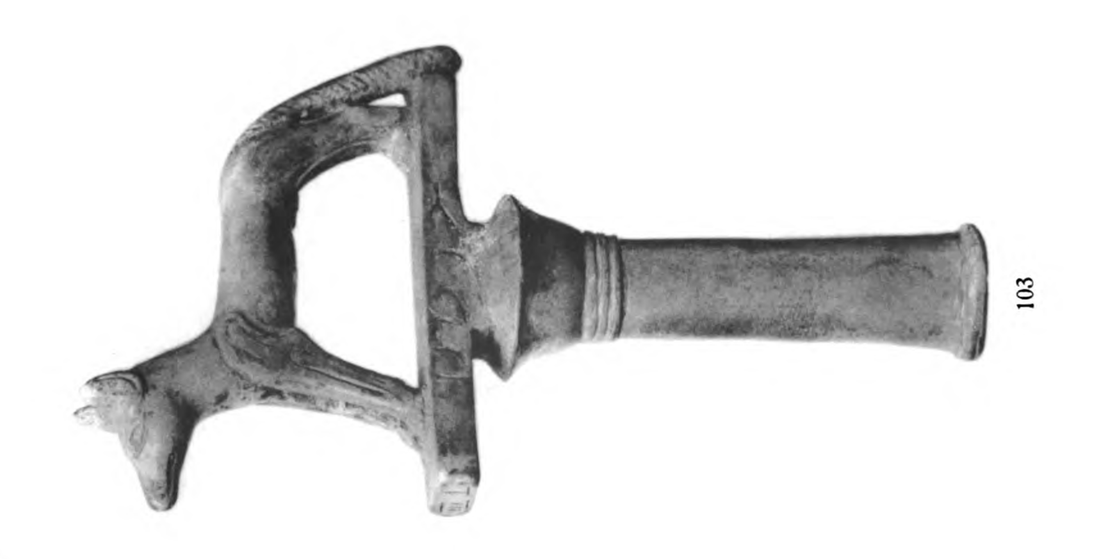


Ohrschmuck



97

Silberschale



103



102

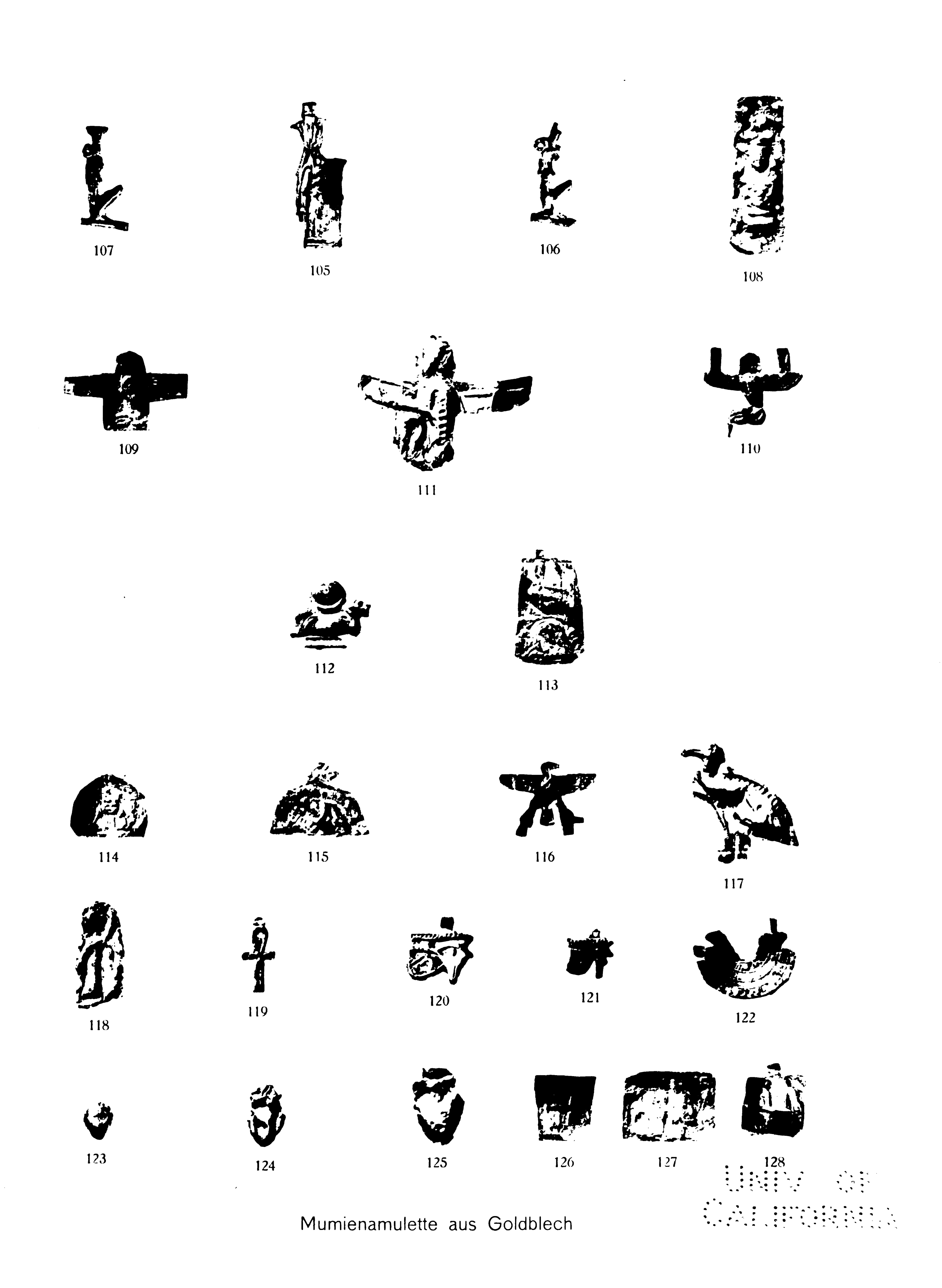


101

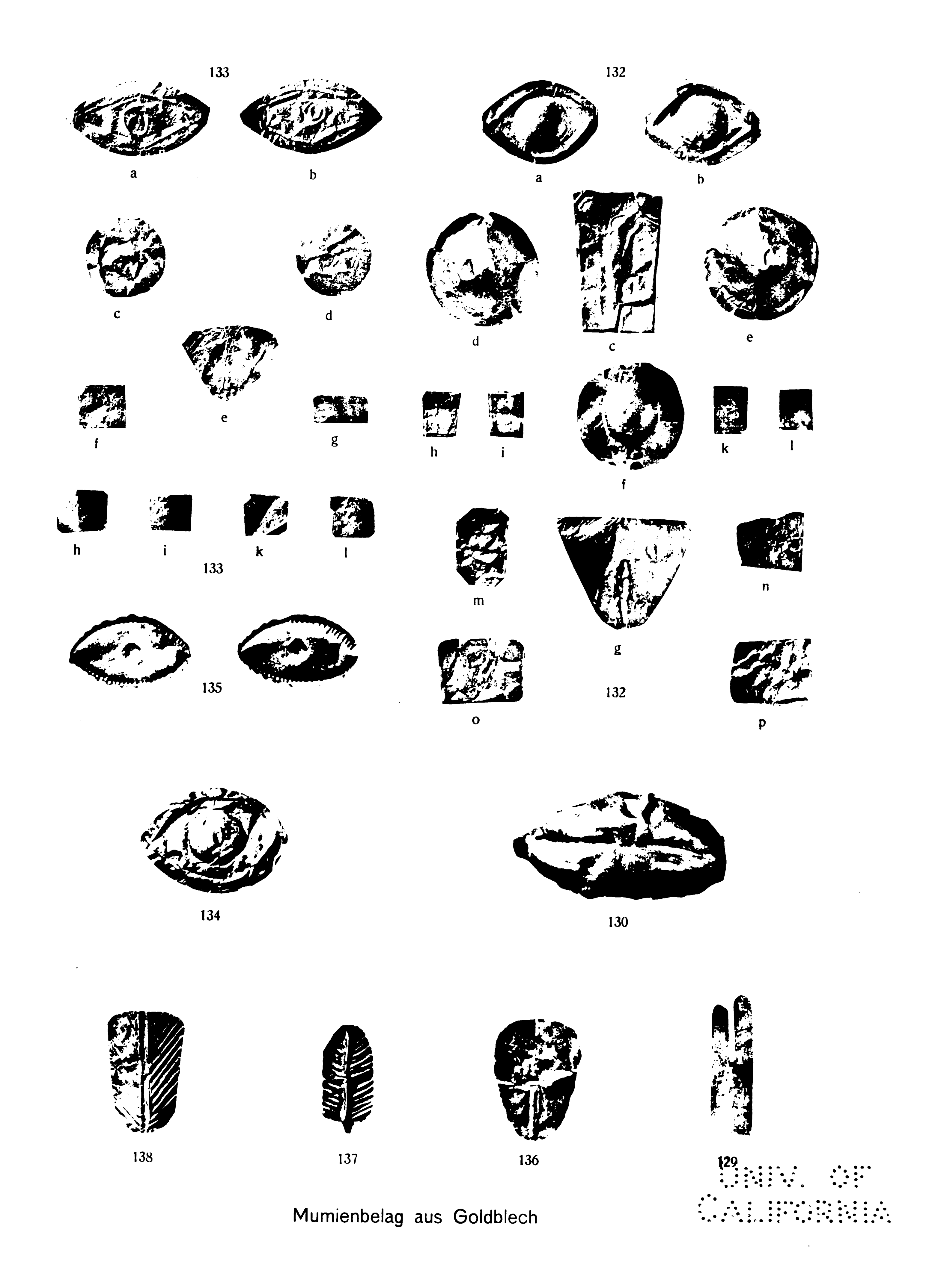
Silbergefäss, Verschiedenes



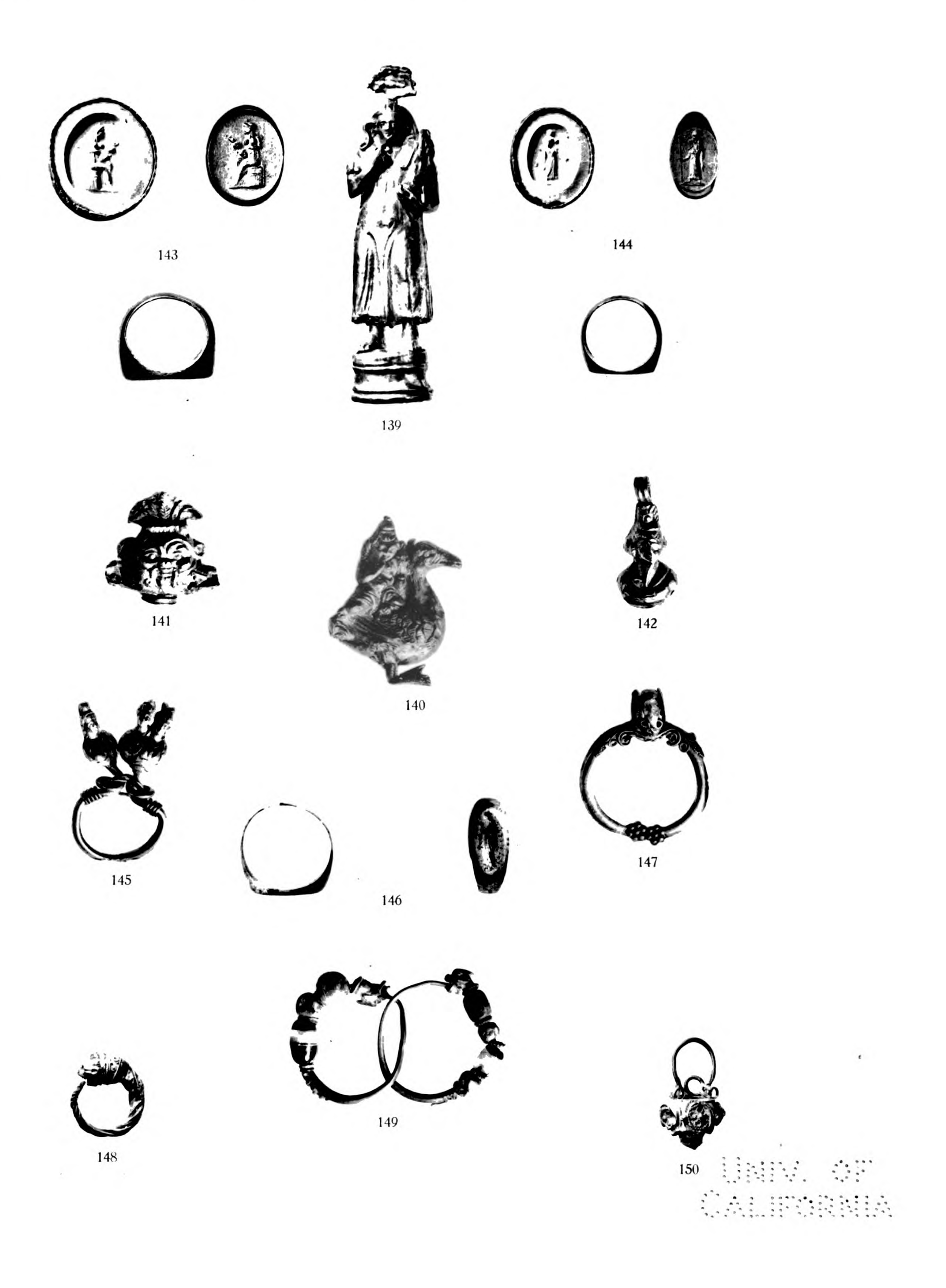
98

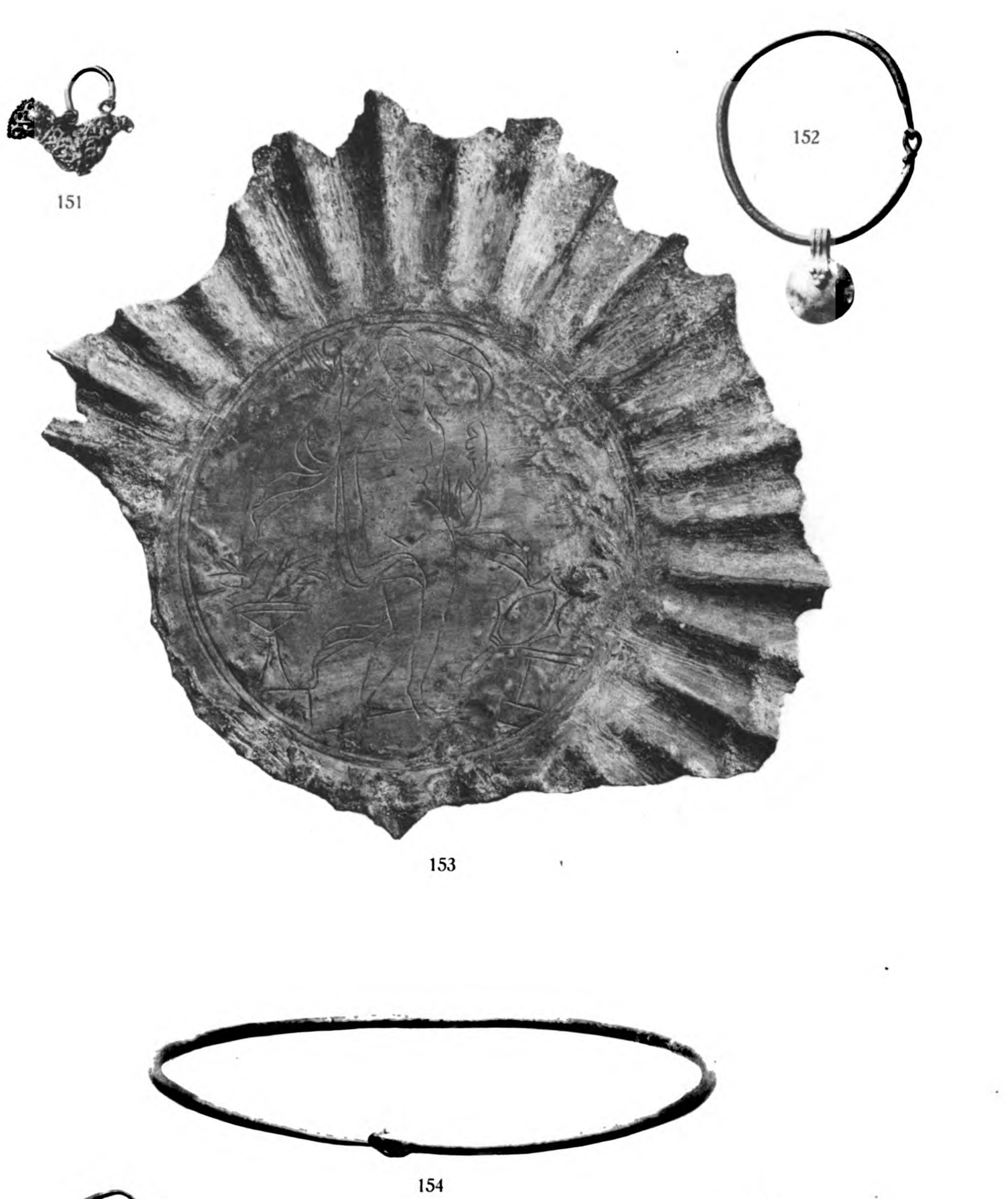


Mumienamulette aus Goldblech



Mumienbelag aus Goldblech

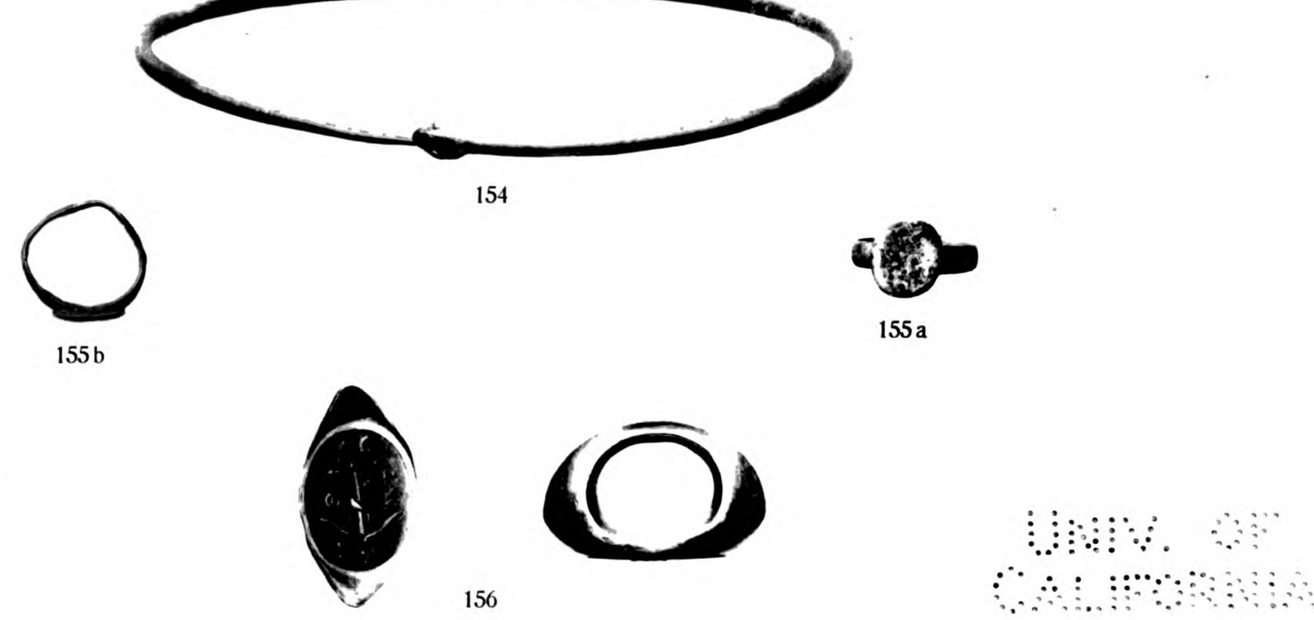

143
144
139
141
142
140
145
146
147
148
149
150



151

152

153

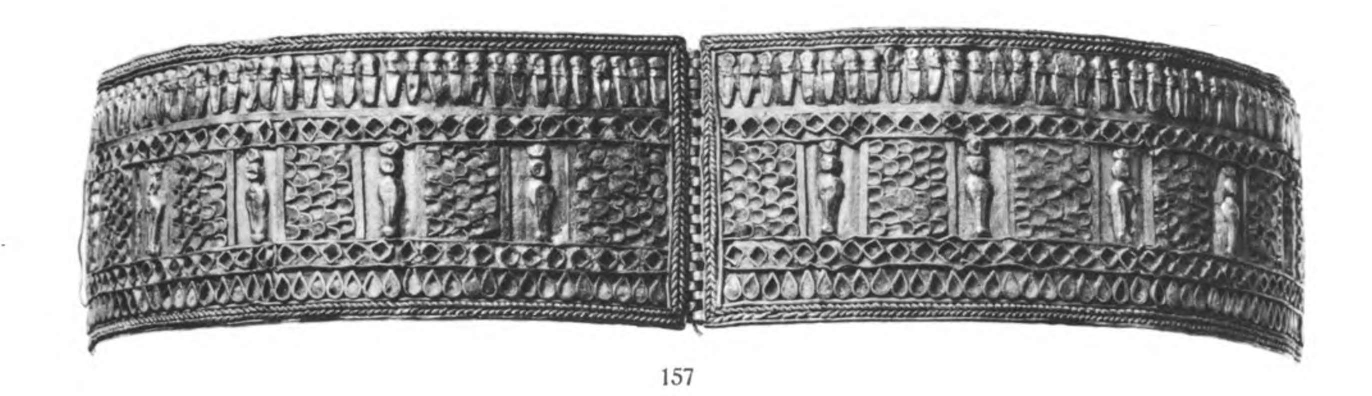


154

155 b

155 a

156



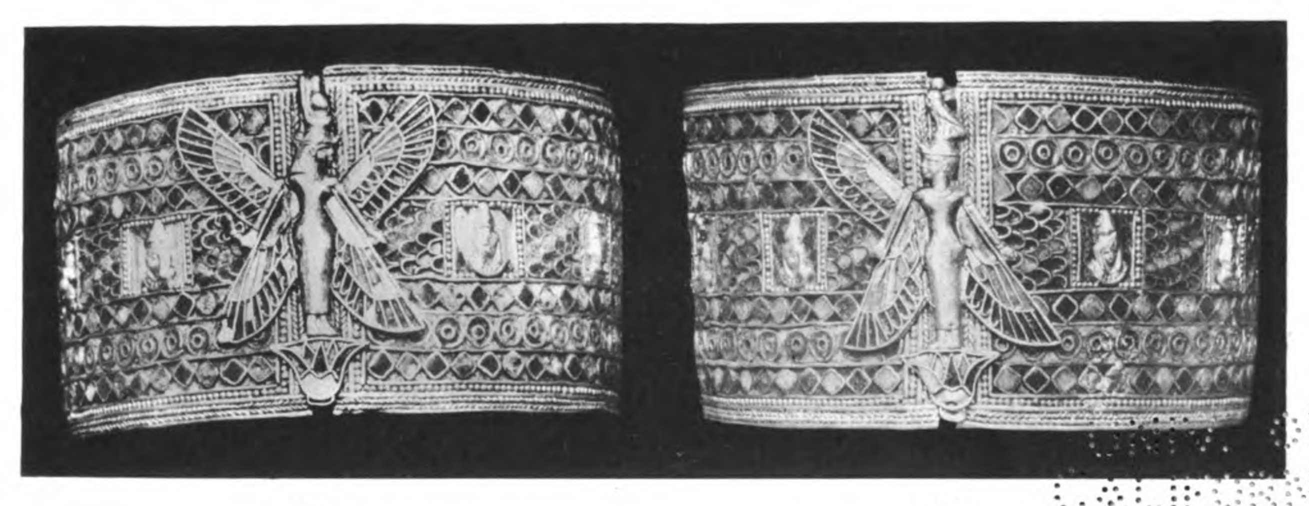
157



158

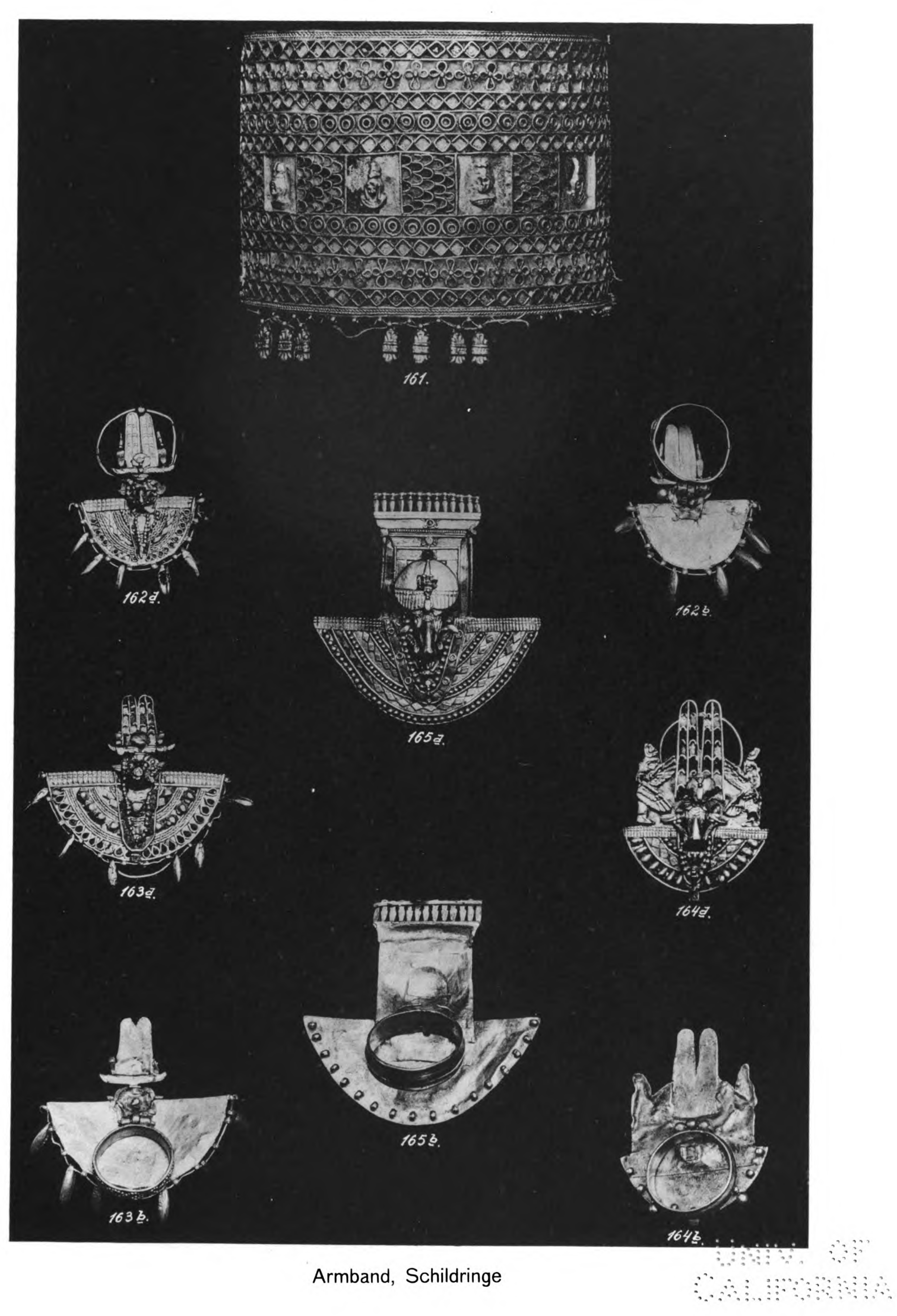


159



160 a 160 b

Armbänder



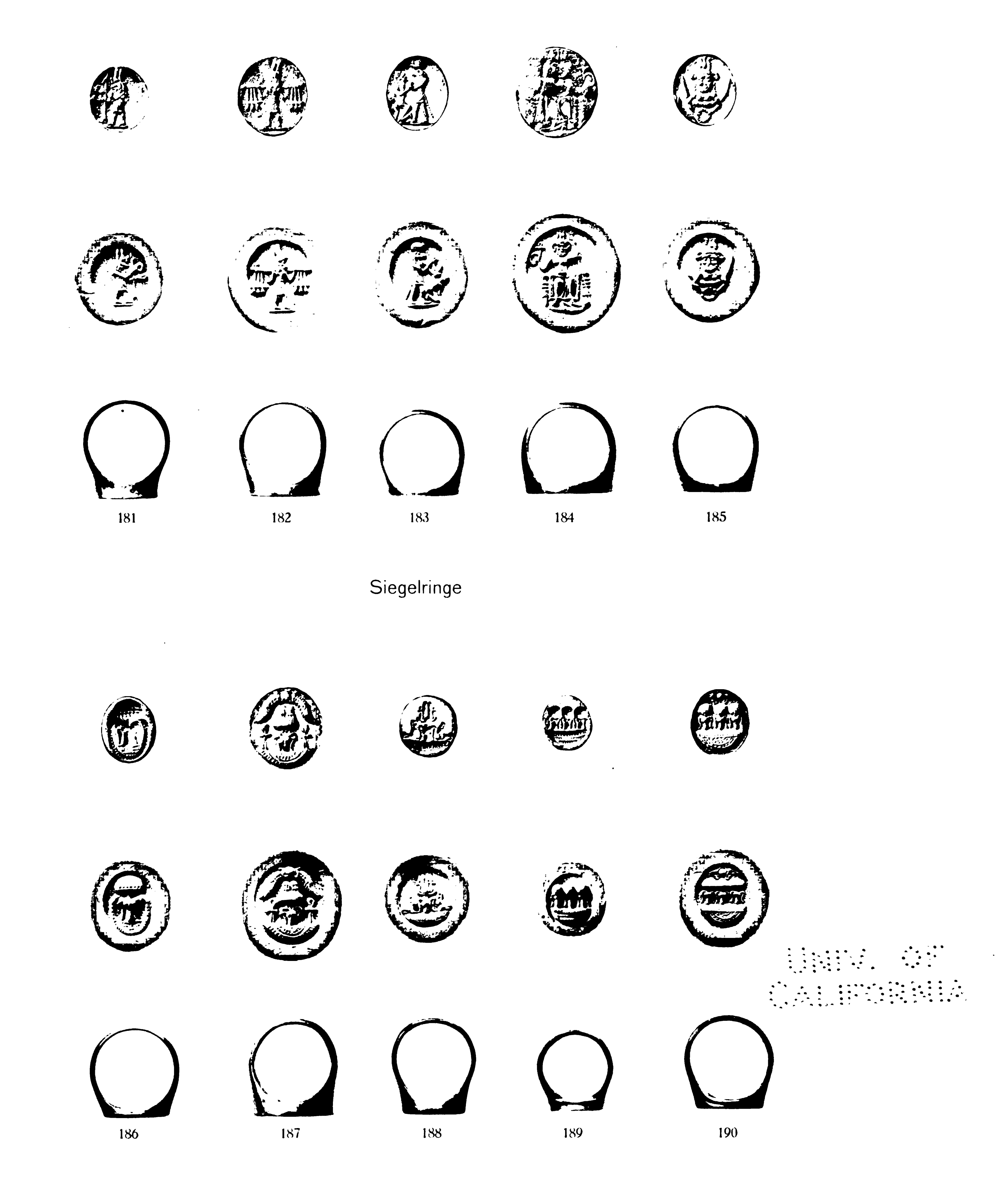
Armband, Schildringe



Schildringe



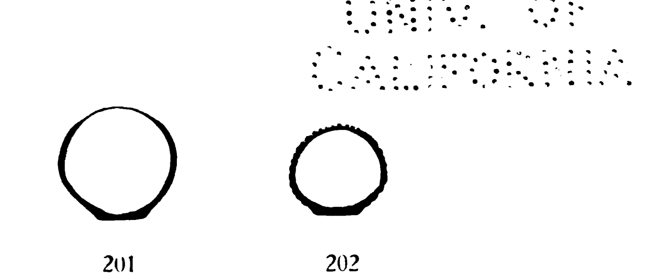
Siegelringe



Siegelringe

191 192 193 194 195 196

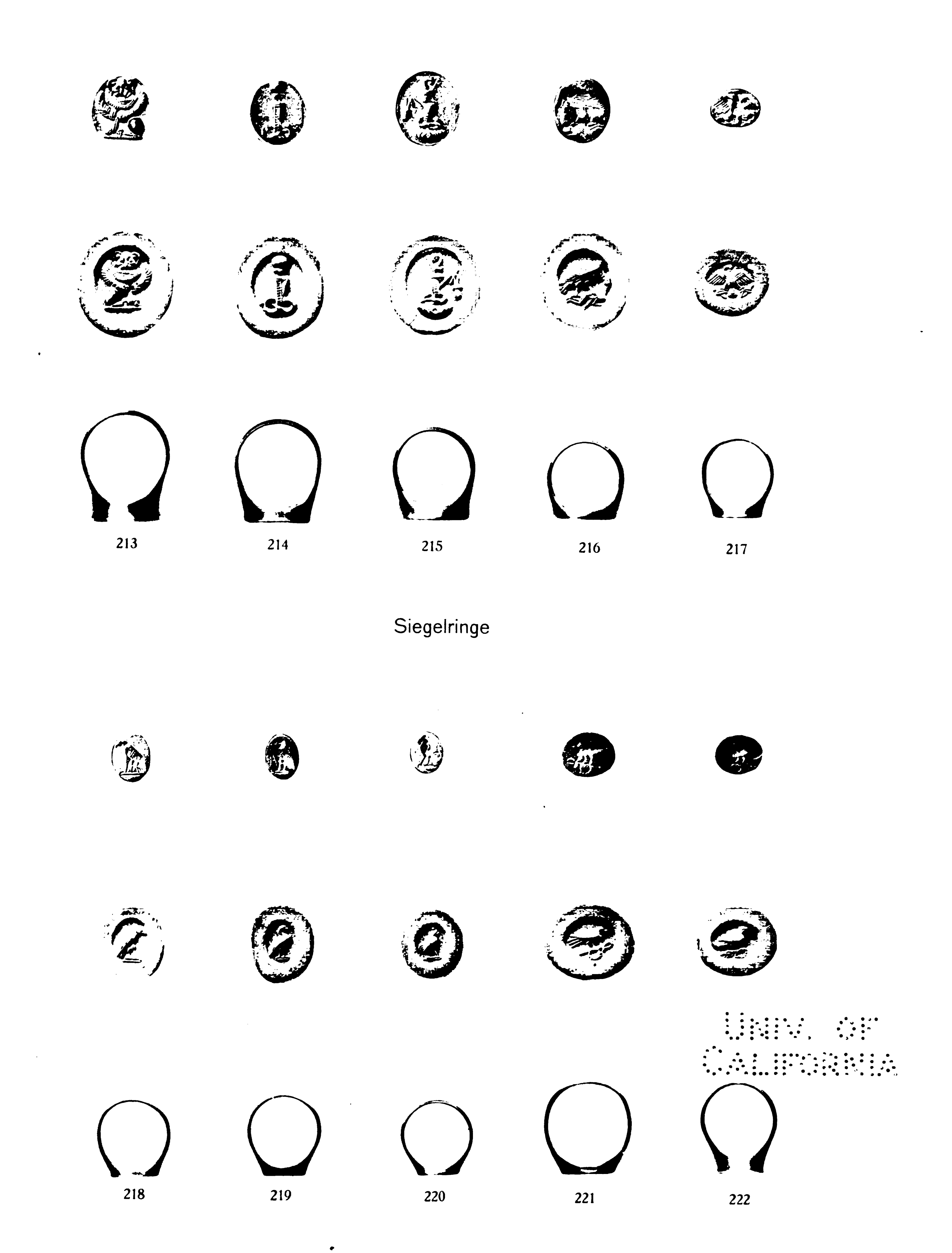
Siegelringe



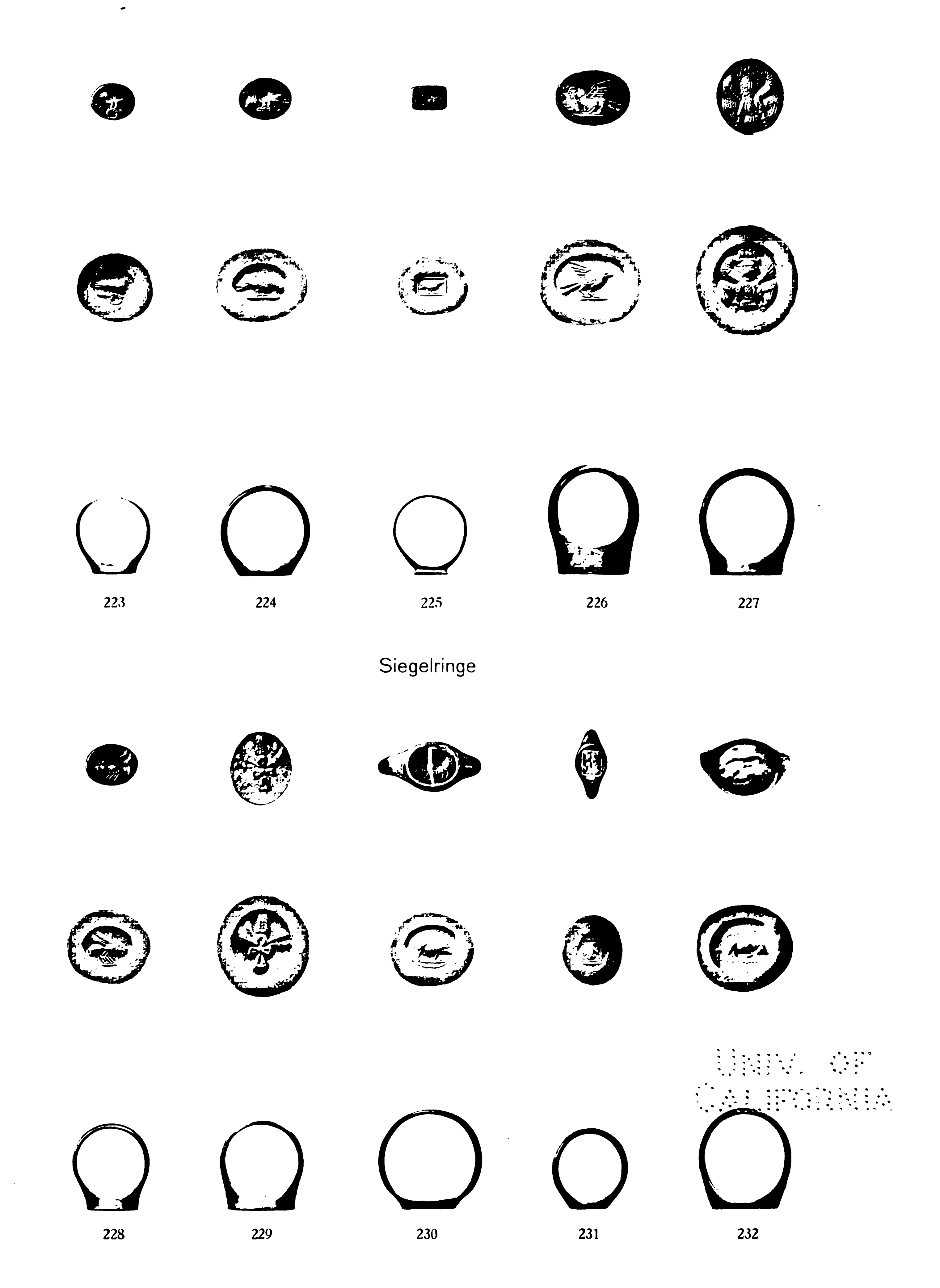
197 198 199 200 201 202



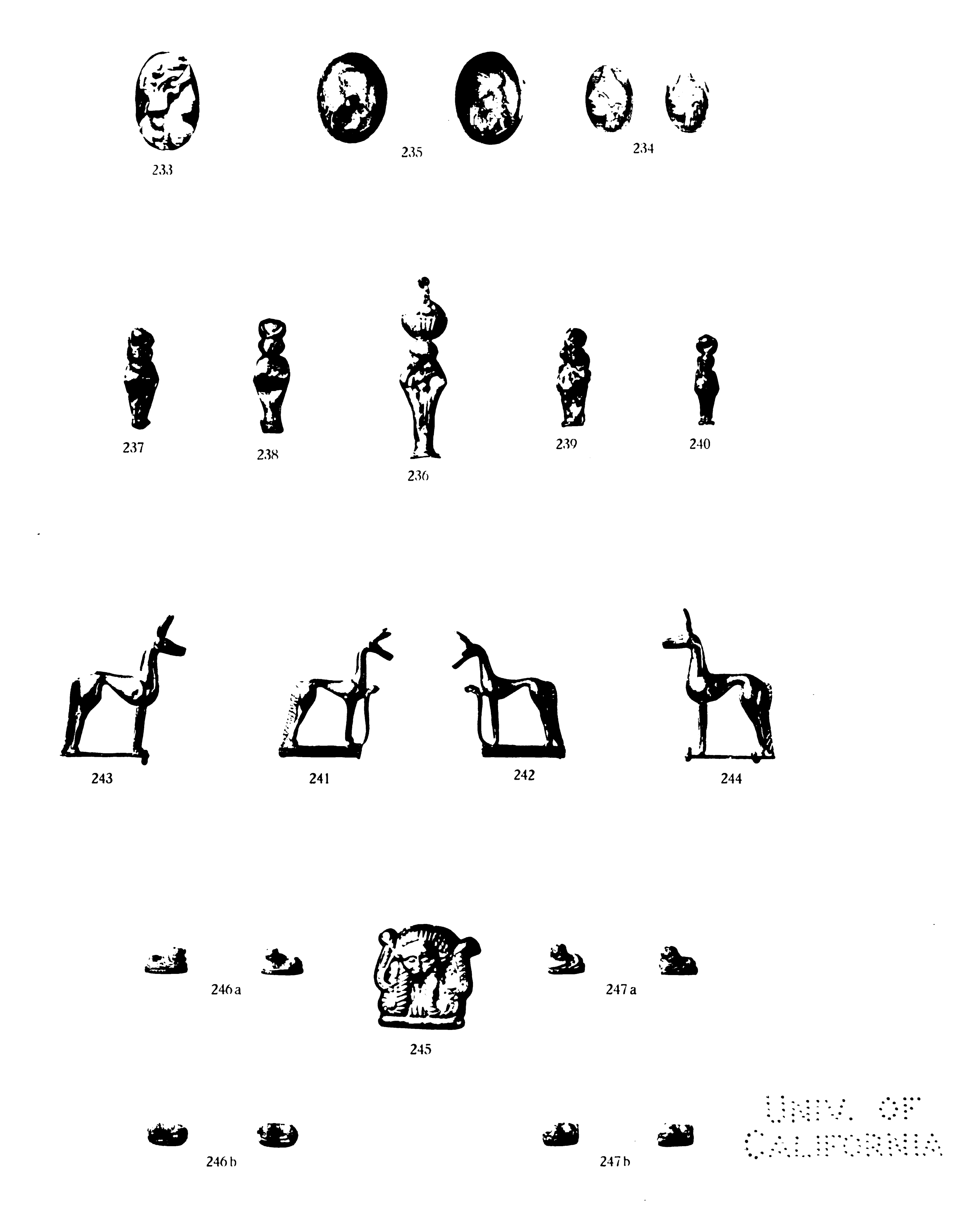
Siegelringe



Siegelringe



Siegelringe



Ungefasste Gemmen und Kameen, Figürliches aus Gold

248 250 249 251

252 253 254 255

256 257

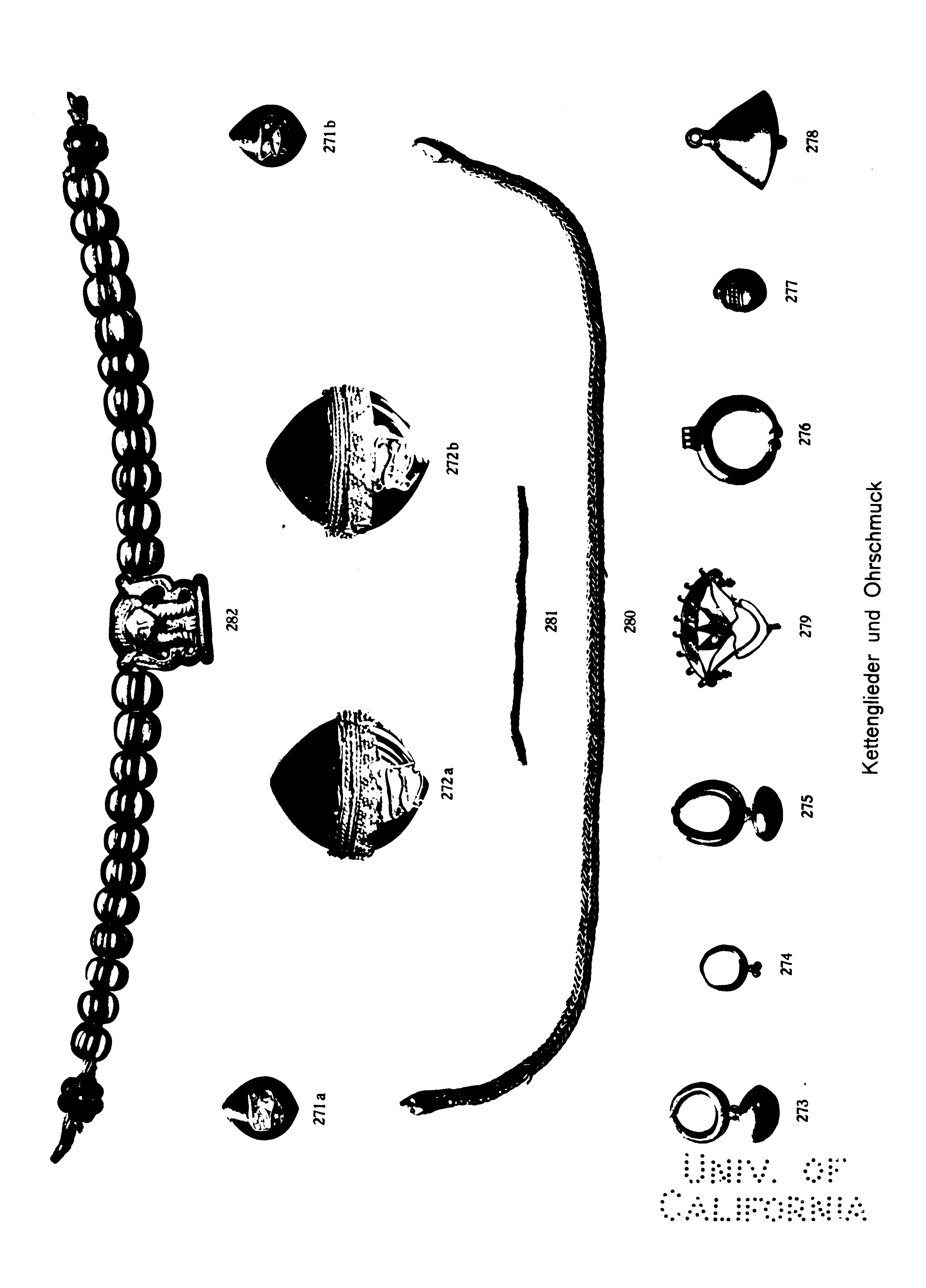
258 a 259 261 260 258 b

265 263 262 264 266

268 a 267 268 b

269 a 270 269 b

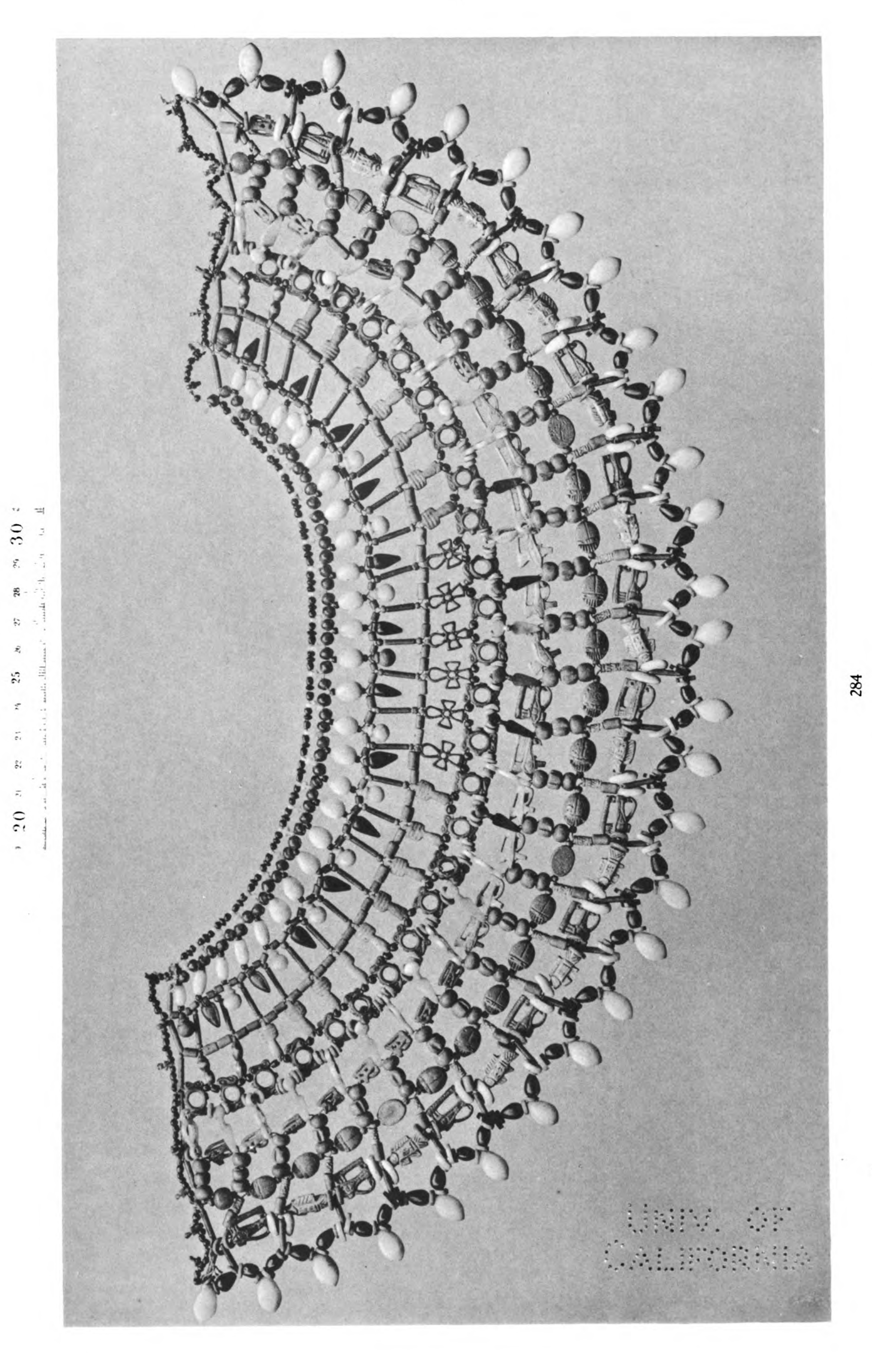
Figürliches und Amulette aus Gold



Kettenglieder und Ohrschmuck



283 Halskragen



284

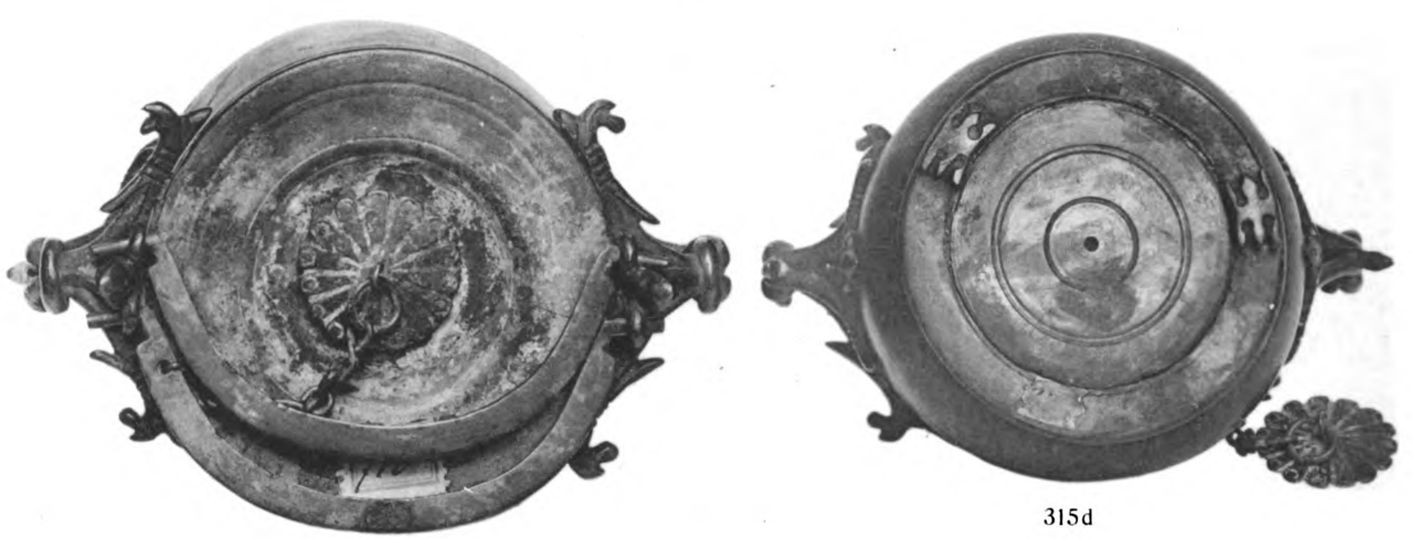
Halskragen



Bronzegefässe



315a



315c

315d



315b

Bronzegefässe



PAGE NOT AVAILABLE